K9 —

Nach einem Gemälde von [illegible]

Robert Browning

Elizabeth Barrett Browning

Nach einem Gemälde von Gorringham

Robert Browning

Nach einem Gemälde von Gordigiani.

Elizabeth Barrett Browning

Briefe von Robert Browning und Elizabeth Barrett Barrett

Ins Deutsche übertragen
von Felix Paul Greve

Berlin 1905
S. Fischer, Verlag

VORBEMERKUNG DES HERAUSGEBERS

Wer es unternimmt, aus einem Denkmal der Literatur oder des Lebens solcher Menschen, die der Literatur angehören, eine Auswahl zu treffen, begeht eine Tat, die unter die Kompetenz des literarischen Kriminalgerichtes fällt. Glücklich der, der sich wenigstens von den Kapitalverbrechen reinzuwaschen vermag. Das Schlimmste ist, dass die Verteidigung nicht das letzte Wort in der Verhandlung hat, sondern das erste. Ich werde versuchen, in Kürze diejenigen Prinzipien klarzulegen, auf Grund deren ich eine Besprechung erhoffe.

Es galt, aus einer Briefsammlung zweier bedeutender Menschen etwa (und zwar höchstens) die Hälfte auszuwählen. Die Briefe sind aber mehr als die blossen Begleiter einer Reihe von Lebensjahren. Sie sind die hauptsächlichsten Träger der Mitteilung für zwei Menschen, zwischen denen sich ein Schicksal abspielt. Der erste Brief ist ein erstes Wort eines Dichters an eine ihm persönlich fremde Dichterin. Der letzte Brief ist der Brief einer Frau, die im Begriffe steht, unter den schwierigsten Verhältnissen ihrem Manne ins Leben und aus dem Lande zu folgen. Dazwischen liegt eine leidenschaftliche, immer wiederholte, nie ebbende Werbung des Mannes und sein Sieg, der ihm die Krone seines Lebens gibt. Aber auf der Seite der Frau ist etwas viel Grösseres, Merkwürdigeres, Ergreifenderes vor sich gegangen. Da ist ein Mensch in seinen tiefsten Tiefen erwacht: da ist ein ganz neues Leben angesponnen. Die Liebe dieses Mannes ist in ein Zimmer getreten, wo eine Scheintote

sass, die alle Funktionen des Lebens hatte und die sogar intellektuelle Arbeit weit über dem Durchschnitt leistete. Und sie erwachte: Ein Wesen, das vorher mit grosser Fertigkeit reimte und Empfindungen von mittlerer Glut in Verse brachte, wird plötzlich zur grössten Dichterin neuerer Zeit und schöpft vierundvierzig Sonette aus einer Tiefe des Herzens und der Leidenschaft heraus, die selbst dem sonst als Dichter unvergleichlich bedeutenderen Manne stets unerreichbar geblieben ist.

Diese Entwicklung ist ein Roman. Ihn galt es darzustellen, und das Material der Darstellung waren die Briefe. Aus der Art dieser Aufgabe ergab sich eins: der Herausgeber konnte nicht dabei stehen bleiben, dass er unter den Briefen als solchen wählte: er musste aus den Briefen herausschneiden, musste Brieffragmente geben. Damit ist prinzipiell alles gesagt, was der Herausgeber zu seiner »Verteidigung« zu sagen hat. Im einzelnen wäre folgendes zu konstatieren: nachdem der allererste Anfang vollständig gegeben ist, wird die Auslese spärlicher, um erst mit dem eigentlichen Anfang des Romans, das heisst, mit der Begegnung zwischen Browning und Miss Barrett einigermassen gleichmässig einzusetzen. Inhaltlich ist etwas über die Hälfte hinaus alles Äussere mehr in den Hintergrund geschoben: alles, was gegeben ist, soll nur die Leidenschaft und ihre Entwicklung schildern — während gegen den Schluss hin das äussere Leben namentlich der Miss Barrett (Fortschritt ihrer Gesundung, Ausfahrten, Besuche, Reisepläne etc.) und die Verhältnisse im Haus auf der *Wimpole Street* mehr Raum gewinnen, weil sich der Roman, wie natürlich, von innen nach aussen entwickelt: den Empfindungen folgen Taten.

Die Methode des Herausgebers könnte man etwa der der Pointillisten in der Malerei vergleichen. Es werden oft — was wohl natürlich ist, wenn man aus Briefen auswählt — die Zusammenhänge zerrissen: Punkt wird neben Punkt gesetzt. Häufig wird der Leser eine Antwort, eine Äusserung über einen in einem Brief berührten Gegenstand auch von der andern Seite erwarten und nicht

finden: ein genaueres Zusehn, glaube ich, wird ihm in jedem derartigen Falle zeigen, dass sich alles Notwendige aus der einen Darstellung entnehmen lässt. Ein Beispiel dafür ist der Brief der Miss Barrett vom 3. September 1846 über ihren Hund Flush, wo sich alles von einem Brief Brownings Wissenswerte aus Miss Barretts Brief ergibt: und die ganze Episode des Hundediebstahls ist nur wegen der sich an sie anknüpfenden Erörterungen über die Unterschiede in den Charakteren der Briefschreiber gegeben. Einigemale, namentlich im Anfang, sind Stellen über ganz irrelevante Dinge, Verspätung eines Briefes, Verschiebung eines Besuchs etc. gegeben, weil sie die Tonart des Verhältnisses in dem betreffenden Moment mit grosser Reinheit wiedergeben. Mitunter, ebenfalls hauptsächlich im Anfang, wird die Zusammenhangslosigkeit der zitierten Briefe durch die Art der Auswahl noch betont, um der Möglichkeit vorzubeugen, dass sich der Leser falsche Zusammenhänge bildet. Wenn der Herausgeber an zwei oder drei Stellen seinem eigentlichen Plan, streng alles auszuschliessen, was nicht auf sein Thema Bezug hat, untreu geworden ist und zum Beispiel eine Bemerkung über Murillo nicht gestrichen hat, so wird man ihm, hoffe ich, verzeihen: die Stellen sprechen zu lebhaft für ihn, so aphoristisch sie sich in diesem Buche ausnehmen mögen.

Schliesslich sei noch über einige äusserliche Punkte bemerkt: das Datum des Poststempels ist immer gegeben, einerlei, ob der Anfang des Briefes aufgenommen wurde oder nicht: die Unterschrift, d. h. der Schluss des Briefes, so oft wie möglich; Auslassungen sind durch drei Punkte ausser dem laufenden Interpunktionszeichen markiert; zwei Punkte hintereinander sind etwa gleichbedeutend mit einem Gedankenstrich: die Beibehaltung dieses Interpunktionszeichens war geboten, sobald man wo irgend möglich, den oft ausserordentlich verwickelten Satzbau bewahren wollte, was zu tun, der Übersetzer stets bestrebt war.

F. G.

BRIEFE VON ROBERT BROWNING UND ELIZABETH BARRETT BARRETT

R. B. an E. B. B.

New Cross, Hatcham, Surrey.
(Poststempel: 10. Januar 1845.)

Ich liebe Ihre Verse von ganzem Herzen, liebe Miss Barrett — und dies ist kein aus dem Stegreif hingeworfener Brief, um Ihnen Komplimente zu machen — was er auch sonst sei: keine prompte und selbstverständliche Anerkennung Ihres Genies, womit alles am anmutigen und natürlichen Ende wäre. Seit dem Tage der vorigen Woche, an dem ich Ihre Gedichte zum ersten Male gelesen habe — ich muss lachen, wenn ich daran denke, wie ich im Geist hin und her überlegt habe, was ich Ihnen von ihrer Wirkung auf mich zu erzählen imstande sein dürfte, denn in der ersten Aufwallung des Entzückens dachte ich, ich wolle dies eine Mal meine Gewohnheit bloss passiven Geniessens aufgeben und meine Bewunderung von Grund aus rechtfertigen — vielleicht selbst, wie ein rechtschaffener Kunstgenosse es tun sollte, zu tadeln versuchen und so ein klein wenig Gutes zu tun, um nachher darauf stolz zu sein! — aber aus all dem wird nichts — so ist sie in mich gegangen, so ist sie ein Teil von mir

geworden, diese Ihre grosse, lebendige Poesie, von der keine Blume nicht Wurzel schlug und wuchs — o, wie anders ist das, als getrocknet und gepresst und hochgeschätzt dazuliegen, mit einer Bemerkung oben und einer Bemerkung unten in ein Buch gelegt und zugeklappt und weggestellt zu werden . . . wenn das Buch obendrein noch »Flora« heisst! Schliesslich brauche ich den Gedanken nicht aufzugeben, das auch noch einmal zu tun; denn schon jetzt kann ich im Gespräch mit jedem, der es wert ist, einen Grund für meinen Glauben an diese oder jene Vortrefflichkeit, die frische, seltsame Musik, die Ihnen zuströmende Sprache, das hohe Pathos und die wahren, neuen, tüchtigen Gedanken anführen; aber da ich mich nun so an Sie selber wende — an Ihr eigenes Selbst, und zum ersten Mal, überkommt mich mein Gefühl. Ich liebe, wie ich sagte, diese Bücher von ganzem Herzen — und ich liebe auch Sie. Wissen Sie, dass ich einmal nahe daran war, Sie zu sehen — Sie wirklich zu sehen? Mr. Kenyon sagte eines Morgens zu mir: »Würde es Ihnen Vergnügen machen, Miss Barrett zu sehen?« Dann ging er fort, um mich anzumelden — und dann kam er zurück . . . Sie waren zu krank; und jetzt ist es Jahre her, und mir ist es wie ein widriges Ereignis auf meinen Reisen, als sei ich nahe, so nahe! bei irgend einem Weltenwunder, in einer Kapelle oder Krypte, gewesen — nur ein Vorhang bei Seite zu ziehen, und ich hätte eintreten können — aber es war ein leichtes, so scheint es jetzt, ein leichtes Hindernis da, das den Zutritt hemmte, und die halbgeöffnete Tür schloss sich, und ich ging nach Hause, meine Tausende von Meilen, und das Gesicht sollte niemals wieder kommen.

Nun, diese Gedichte sollten kommen, und diese echte dankbare Freude, mit der ich mich fühle als immer

In Treue der Ihre

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

50. Wimpole Street: 11. Januar 1845.

Ich danke Ihnen vom Grunde meines Herzens, lieber Mr. Browning. Sie wollten mir mit Ihrem Briefe Freude machen — und selbst, wenn Sie Ihren Zweck nicht erreicht hätten, müsste ich Ihnen dennoch danken. Aber Sie haben ihn vollkommen erreicht. Ein solcher Brief von solcher Hand! Sympathie ist mir teuer — sehr teuer: aber die Sympathie eines Dichters, eines solchen Dichters, ist die Quintessenz der Sympathie für mich! Wollen Sie dagegen meine Dankbarkeit annehmen? — und zugeben, dass von allem Handel in der Welt, von Tyrus bis Karthago, der Austausch von Sympathie gegen Dankbarkeit der fürstlichste ist?

Im übrigen reissen Sie mich mit Ihrer Güte fort. Es ist schwer, Leute los zu werden, wenn man ihnen einmal zu viel Freude gemacht hat — das ist eine Tatsache, und wir wollen uns nicht bei ihrer Moral aufhalten. Was ich — nach ein wenig natürlichem Zögern — sagen wollte, ist dies, dass wenn Sie jemals ohne übergrosse Anstrengung aus Ihrem »passiven Zustand« auftauchen und mir solche Fehler, die an die Oberfläche dringen und Ihnen in meinen Gedichten als wesentlich auffallen (denn natürlich denke ich nicht daran, Ihnen mit Kritik im einzelnen lästig zu fallen) nennen möchten, Sie mir eine dauernde Verpflichtung auferlegen würden, und zwar eine, die ich so hoch schätze, dass ich mich aus der Ferne nach ihr sehne. Ich posiere nicht auf ungewöhnliche Demut unter der Kritik, und es ist möglich genug, dass ich auch gegen die Ihre nicht unbedingt gehorsam sein würde. Aber bei meiner hohen Achtung vor Ihrer Gewalt in Ihrer Kunst und vor Ihrer Erfahrung als Künstler könnte ich ganz unmöglich eine allgemeine Beobachtung von Ihnen über die Dinge an-

hören, die Ihnen als meine Hauptfehler erscheinen, ohne in irgend einer Weise daraus für die Zukunft Nutzen zu ziehen. Ich bitte nur um ein oder zwei Sätze allgemeiner Beobachtung — und ich bitte auch darum nicht, wenn ich Ihnen lästig falle — sondern mit der demütigen und leisen Stimme, die Frauen so ausgezeichnet steht — besonders wenn sie betteln gehen! Die häufigste allgemeine Kritik, die ich höre, richtet sich, glaube ich, gegen den Stil — »wenn ich doch nur meinen Stil ändern wollte!« Aber das ist ein Einwand (nicht wahr?) gegen die Dichterin als solche? Buffon sagt, und jeder ursprüngliche Schriftsteller muss es empfinden, »*Le style c'est l'homme*«; eine Tatsache, die jedoch kaum geeignet scheint, den Einwand bei gewissen Kritikern minder häufig zu machen.

Ist es wirklich wahr, dass ich dem Vergnügen und der Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, so nahe war? Und ist es möglich, dass Sie mit irgend welchem Bedauern auf die verlorene Gelegenheit zurücksehen? Jedoch — Sie wissen — wenn Sie die »Krypte« betreten hätten, hätten Sie sich erkälten oder todmüde werden und sich »tausend Meilen fort« wünschen können; und das wäre schlimmer gewesen als sie zu durchreisen. Es ist a[illegible] nicht mein Interesse, Ihnen solche Gedanken in den Kopf zu setzen, dass »alles zum besten sei«; und ich sollte lieber hoffen (und ich tue es), dass ich, was ich bei einer Gelegenheit verloren habe, bei einer zukünftigen wiedergewinnen möge. Der Winter schliesst mich ein wie einen Siebenschläfer; wir werden sehen: im Frühling: und mir ist so viel besser, dass es scheint, ich wende mich der Aussenwelt wieder zu. Und inzwischen habe ich Ihre Stimme kennen gelernt, nicht nur aus der Poesie, sondern aus der Güte in ihr. Mr. Kenyon spricht oft von Ihnen — der gute Mr. Kenyon, der ganz unsäglich — oder säglich nur mit

Tränen in meinen Augen — mein Freund und Helfer gewesen ist. und meiner Bücher Freund und Helfer! Kritiker und Mitfühlender, ein teurer Freund in allen Stunden! Sie kennen ihn gut genug, denke ich, um zu verstehen, dass ich ihm dankbar sein muss.

Ich schreibe zu viel — und obgleich ich zu viel schreibe, will ich doch von noch etwas schreiben. Ich will Ihnen sagen, dass ich Ihre Schuldnerin bin, nicht nur für diesen herzlichen Brief und für all die Freude, die mit ihm kam, sondern auch noch durch andere Dinge, und zwar die höchsten; und ich will sagen, dass ich, solange ich als Jüngerin dieser göttlichen Kunst der Dichtung lebe, im Verhältnis meiner Liebe zu ihr und meiner Hingabe an sie, eine andächtige Bewunderin und lernende Leserin Ihrer Werke sein muss. Ihnen das zu sagen, drängt mich mein Herz — und so sage ich es.

Und im übrigen bleibe ich mit Stolz
Ihre zu Dank verpflichtete und ergebene

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

New Cross, Hatcham, Surrey.
(13. Januar 1845.)

Liebe Miss Barrett — ich werde nur eben, in so wenig Worten ich kann, sagen, dass Sie mich sehr glücklich machen und dass ich jetzt, da der Anfang vorüber ist, mich zu bessern gedenke: denn mein armes Lob, Nummer eins, ist beinahe so glücklich ausgefallen, wie ein Tribut an keine geringere Persönlichkeit als Tasso, über den ich mich vor einigen Wochen in Rom amüsierte, wo ich auf der Gipswand bei seinem Grabe in Sant Onofrio eine saubere Schrift fand: . . ***Alla cara memoria — ài*** — (bitte stellen Sie sich feierliche Zwischen-

räume und ernste Kapitalien bei den neuen Zeilen vor) *di — Torquato Tasso — il Dottore Bernardini — offriva — il sequente Carme — O tu* — und weiter nichts — der gute Mann war, so mochte es scheinen, hier vor dem Übermass seiner Liebe zusammengebrochen! Und mein .. *O tu* — kam von Herzen; und jetzt, da Sie es gnädig hingenommen haben, wird das übrige alles kommen. Nur — und eben deshalb schreibe ich jetzt — scheint es, als habe ich irgend eine Phrase über »Ihre Fehler« mit so viel Geschick eingeflochten, dass ich genau das Gegenteil dessen ausdrückte, was ich meinte — und das war, dass ich mir in meinem ersten Eifer vorgenommen hatte, Ihnen von allem zu sprechen, was mir in Ihren Versen Eindruck gemacht hatte, bis hinunter zu dem, was ich vielleicht zu tadeln finden würde — eine gute Gewähr, wenn ich bis zu dem gekommen wäre, dass ich dazwischen nicht viel ausgelassen hätte — wie wenn irgend ein Herr X. in seiner ersten überströmenden Begeisterung schriebe: »Ich will Ihnen das ganze äussere Leben und die Sitten dieser Lykier schildern, bis hinunter zu ihren Sandalenriemen,« und sein Korrespondent erwiderte: »Also nächste Woche soll ich Ihre Abhandlung über Sandalenriemen bekommen?« Ja! und ein wenig über die »Olympischen Rosse« und göttlichen Wagenlenker dazu!

Was mir als Fehler auffiel, das waren nicht Dinge, nach deren Beseitigung man — Poesie oder hohe Poesie — haben sollte, sondern die höchste Poesie, so schien es mir, und zwar zu allgemeiner Erkenntnis. Für mich oder irgend einen Künstler gäbe es in vielen der Fälle einen positiven Zeitverlust, den besonderen Genuss des Künstlers — denn das geübte Auge liebt es, zu sehen, wo der Pinsel zweimal in leuchtende Farbe getaucht ist, wo er zäh auf einem Lieblingsumriss beharrte, wo er liebevoll in einem gewaltigen Schatten verweilte; denn diese

»Zu-viels« für das Jedermannes-Bild sind so viele Hülfen für die Vollendung eines Bildes des wirklichen Malers, wie er es in seinem Geiste hatte. Und die ganze neapolitanische Magdalena Titians muss einst in gewissem Grade golden gewesen sein, um jenen Haufen Haars in ihren Händen zu rechtfertigen — das einzige Gold, das jetzt ausgeführt ist.

Aber davon bald — denn die Nacht bricht herein, und ich gehe aus und kann es doch nicht mit ruhigem Gewissen, ehe ich nicht wiederholt habe (das heisst, für mich, denn ich denke, ich habe es Ihnen nie gesagt), dass Ihre Poesie mir unendlich viel mehr sein muss, als Ihnen meine — denn Sie tun, was ich immer zu tun wünschte, hoffte, und was zu tun, ich jetzt zum ersten Male Aussicht habe. Sie reden, Sie — ich lasse immer nur Männer und Frauen reden — gebe Ihnen in prismatische Farben gebrochene Wahrheit und fürchte das reine, weisse Licht, selbst wenn es in mir ist; doch ich will versuchen; und so wird es kein kleiner Trost sein, gerade jetzt Ihre Gesellschaft zu haben; denn wenn man besagte Männer und Frauen hat, so ist man mit ihnen beschäftigt, wogegen es kalte, melancholische Arbeit ist, zu den Winden zu reden (denn ich habe begonnen) — aber ich glaube, ich werd Sie doch schliesslich all die wilden Sachen nicht hören lassen, die ich über Päpste und imaginäre Religionen zu sagen habe.

Sehen Sie, wie ich bei Ihnen weiter und weiter rede, ich, der, wenn er hie und da einmal bei Haupt und Haaren zum Briefeschreiben herbeigezerrt wird, mühsam eine oder zwei Zeilen zustande bringt, wie ein mit Stock und Strick getriebenes Geschöpf, und dann »klapp« in den süssen Hafen Seite eins, letzte Zeile fällt, heiter wie der Schlaf der Gerechten! Sie werden, so hoffe ich, nie wieder von der »Ehre meiner Bekanntschaft« reden, aber ich werde freudig auf den Genuss Ihrer

Freundschaft und den Frühling und meine endliche Besichtigung der Kapelle warten!

Für immer aufrichtig der Ihre

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

50. Wimpole Street: 15. Januar 1845.

Lieber Mr. Browning, — es war ohne Frage meine Schuld und nicht Ihre.

Als ich vor Jahren einen italienischen Lehrer hatte, sagte er einmal zu mir, es gäbe ein unaussprechbares englisches Wort, das mich genau ausdrückte, und da er es in meiner Sprache nicht sagen könne, so wolle er es in seiner tun: *„testa lunga"*. Natürlich meinte der *signore „headlong"!* — und jetzt habe ich genug erfahren, was mich hätte zähmen können, und man könnte wohl von mir erwarten, dass ich in meinem Stall stille stände. Aber Sie sehen, ich tue es nicht. Ungestüm war ich stets und ungestüm bleibe ich — und unbesonnen stürze ich durch jede Art von Nesseln und Dornen hin, anstatt auf dem Weg zu bleiben; errate die Bedeutung unbekannter Worte, statt in das Diktionär zu sehen — reisse die Briefe auf und löse nie die Knoten eines Bindfadens — und erwarte, dass alles in einer Minute geschehe und dass der Donner so schnell wie der Blitz sei. Und so flog ich bei Ihrem halben Wort auf das Ganze mit allen möglichen Folgen los und schrieb, was Sie lasen. . . . . Ich verstehe aber, dass es nicht gut tut, wenn man in der Kunst ungestüm ist; da gilt es Geduld und Fleiss — und meine Liebe ist stark genug, selbst die Natur zu überwinden. Ich verstehe, was Sie mit der Kritik meinen, die Sie nur gerade andeuten, und ich werde es immer wieder im Geist bedenken, bis ich

ihm einigen praktischen Nutzen abgewinne. Was kein blosser Kritiker sieht, was aber Sie, ein Künstler, kennen, das ist der Unterschied zwischen dem Gewollten und dem Erreichten, zwischen der Idee im Geiste des Dichters und dem εἴδωλον, das in seinem Werk zustande kommt.

All die Anstrengung — die Beschleunigung des Atems und das Pochen des Herzens auf der Verfolgung, was der allgemeinen Wirkung einer Dichtung schädlich ist und sie stört; alles, was Sie »das Beharren« nennen und was in gewissem Sinne überflüssig ist — das können Sie verzeihen, weil Sie verstehen. Der grosse Abgrund zwischen dem, was ich sage, und dem, was ich sagen wollte, würde mich trotz solcher Freundlichkeiten wie die Ihren völlig entmutigen, wenn nicht der Wunsch über die Verzweiflung Herr würde. »O, nur ein Flügelross!« Es ist unrecht von mir, so über mich zu schreiben — nur legen Sie den Finger an die Wurzel eines Fehlers, der meiner Meinung nach ein wenig missverstanden worden ist. Ich sage nicht alles, was ich denke (wie Meisterkritiker von mir behauptet haben), sondern ich ergreife jedes Mittel, um auszudrücken, was ich denke — und das ist etwas anderes! — oder ich bilde es mir ein!

In einem aber haben Sie Unrecht! Warum sollten Sie das volle Mass meines Genusses und des Nutzens, den ich aus Ihren Werken ziehe, verleugnen? Ich könnte Ihnen sagen, warum Sie es nicht tun sollten. Sie haben zwei Welten in Ihrer Vision, oder, um die Sprache der Schulen des Tages zu gebrauchen, Sie sind in Ihrer geistigen Konstitution sowohl subjektiv wie objektiv. Sie können im leidenschaftlichsten Sinne sowohl den abstrakten Gedanken, wie die Leidenschaften der Menschen behandeln. Daher haben Sie einen ungeheuren Machtbereich in der Kunst; und niemand, der überhaupt ihre gewöhnlichen Formen zu betrachten gewohnt ist, kann der allmählichen Entfaltung Ihrer Kräfte anders als mit

Ehrfurcht und Freude zusehn. Dann sind Sie im höchsten Sinne »männlich« — und ich habe, als eine Frau, einige Ihrer Gesten in Sprache und Intonation aufmerksam als etwas studiert, was weit über meine Fähigkeiten hinausgeht und darum um so bewundernswerter ist.

Von Ihrem neuen Werk höre ich mit Vergnügen. Wie gut von Ihnen, mir davon zu sagen. Und ich soll verstehen, es ist nicht dramatisch im strengen Sinne — (verstehe ich recht so?) und Sie sprechen in eigener Person »zu den Winden«? nein — sondern zu den tausend lebendigen Sympathien, die erwachen werden, um Sie zu hören. Eine grosse dramatische Kraft kann sich anderweitig entwickeln, als im formellen Drama; und ich bin schon vor dieser Stunde (aus Gründen, die ich Ihnen nach diesem langweiligen Brief nicht mehr aufladen will) des Wunsches schuldig gewesen, Sie möchten dem Publikum einmal eine Dichtung geben, die weder direkt noch indirekt mit der Bühne zu tun hat, um es mit dem Herzen des Volkes zu versuchen. Ich verehre das Drama, doch —

Doch ich unterbreche mich selbst aus Rücksicht auf Sie. Sie werden denken, ich hätte es längst tun können. Ich störe Ihren »heiteren Schlaf der Gerechten« wie ein Alp. Sagen Sie nicht »nein«! Ich weiss, ich tue es. Was die eitle Rede der Welt angeht, so sprach ich von der »Ehre Ihrer Bekanntschaft« nicht ohne die wirkliche Empfindung einer Ehre; aber ich will das alles gern (und zwar jetzt, bitte, aus Furcht vor der Wandelbarkeit der Welt) gegen das »Vergnügen Ihrer Freundschaft« eintauschen.

Glauben Sie mir also, lieber Mr. Browning.

Aufrichtig und dankbar die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

New Cross, Hatcham, Montag Abend.
(Poststempel: 28. Januar 1845.)

Liebe Miss Barrett, — Ihre Bücher liegen hier in Armeslänge von mir auf meinem Tisch, in diesem alten Zimmer, wo ich den ganzen Tag lang sitze: und wenn mein Kopf schmerzt oder wandert oder Feierabend macht, wie er hin und wieder tut, dann nehme ich meine Zuflucht zu einem der beiden grünen Bände, als wären sie gerade so viel frischer Klee, den ich um diese Winterszeit in meinen Händen fühlte — und ich drehe mich um, stütze entschlossen den Ellbogen auf drei bis vier halbfertige »Bells«[1]), lese, lese, lese, und gerade wenn ich das Buch geschlossen habe und ans Fenster getreten bin, fällt mir ein, dass Sie wünschten, ich solle dort Fehler finden, und dass ich mich in einer unklugen Stunde dazu verpflichtet habe. Unterdessen gehen die Tage hin (das Weisskehlchen ist gekommen und singt eben), und da ich nicht möchte, dass Sie von »Ihren weissen Höhen« auf mich als einen, der Versprechen bricht oder Ausflüchte macht oder vergesslich ist, herabsehen, wenn ich es ändern kann: und da Sie, wenn ich sehr aufrichtig und zerknirscht bin, Ihr Herz treiben mag, mir wieder zu schreiben — wer weiss? — so will ich gleich hinzufügen, dass besagte Fehler nicht verloren gegangen sein können, dass sie irgendwo sein müssen und Ihnen getreulich gebracht werden sollen, sobald sie wieder auftauchen — wie man es von vermissten Gegenständen sagt. Ich selbst bin gegen mein sanftmütiges Auditorium ziemlich anspruchsvoll und sage gehässige Dinge darüber, wenn es in ihrem Zoll der Würdigung rückständig ist — aber

[1]) Browning veröffentlichte in der Zeit von 1841 bis 1846 alle seine Werke in billigen Ausgaben unter dem Gesamttitel: *„Bells and Pomegranates"*.

wirklich, wirklich — könnte ich ganz sicher sein, dass irgend jemand, der so gut ist wie — ich vermute, ich muss fortfahren und sage also — der so gut ist wie ich, gegen mich aufrichtig die gleichen Empfindungen hegte, wie ich sie gegen die Dichterin der »Bertha« und des »Dramas« und der »Herzogin« und des »Pagen« und — der ganzen zwei Bände hege, so weiss ich, ich wäre gewissermassen bezahlt. . . .

Und sehen Sie nun, jener »Freundschaft« (und hier steigen mir Julias Worte auf die Lippen) fühle ich mich sofort und auf immer sicher. Ich bin schon, wie ich sehe, in diese meine (und niemandes sonst) kleine Lieblings-Handschrift verfallen, die dahin kritzelt, als gäbe es keine Theaterkopisten (weh mir!) und keinen Lektoren bei BRADBURY AND EVANS! Aber wenn Sie Geduld mit mir haben wollen, so sollen Sie eines Tages etwas besseres als diesen Unsinn bekommen — und doch kaum etwas besseres, weil mir, so zu schreiben, wirklich wohl tut, wirkliche Erleichterung gibt. Im Grunde wissen Sie ja nichts, so gut wie nichts von mir, und das lässt mich einhalten. Aber der Frühling kommt!

Wenn Sie es hassen, mir zu schreiben, wie ich hasse, beinahe an irgendwen zu schreiben, so bitte ich Sie, schreiben Sie mir nie — wenn Sie sich, wie Sie sagen, aus irgend etwas, was von mir kam, etwas machen. Ich will Ihnen ganz einfach versichern, dass ich jetzt, wo ich in tiefem Ernst mit der Arbeit zu beginnen gedenke, zu beginnen, ohne Affektation, das weiss Gott — dass ich jetzt nicht weiss, was mir mehr helfen könnte, als von Ihnen zu hören — und also weiss ich, wenn Sie es nicht sehr hassen, werde ich von Ihnen hören — und nichts mehr davon, dass Sie »mich ermüden«.

Aufrichtig der Ihre

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

50. Wimpole Street: 3. Februar 1845.

O, wie könnte ich es hassen, Ihnen zu schreiben, lieber Mr. Browning? Konnten Sie so etwas glauben? Wenn auch niemand gern an jedermann schreibt (ausgenommen solche professionellen Briefschreiber, wie Sie und ich es nicht sind), so schreibt doch jedermann gern an jemanden, und es wäre seltsam und ein Widerspruch, wenn ich nicht jederzeit mit Vergnügen von Ihnen hörte und an Sie schriebe; denn diese Unterhaltung auf dem Papier ist als geselliges Vergnügen so gut wie jedes andere, wenn unsere Mittel ein wenig beschränkt sind. Ich selber habe in den letzten Jahren den grössten Teil meiner Unterhaltung durch die Post geführt — so wie in Kerker eingeschlossene Leute darauf verfallen, auf die Wände zu kritzeln. . . . Ich kann jedes MS. lesen, ausser der Schrift auf den Pyramiden. Und wenn Sie mir versprechen wollen, mich ohne Rücksicht auf die Förmlichkeiten von »meinen Damen und Herrn« ***en bon camarade*** zu behandeln, auf Ihre Sätze (und auf meine) keinen Gedanken zu verschwenden, noch auch auf Ihre Klexe (wie auf meine), und sich nicht an plumper Rede (bei Ihnen oder mir) noch auch an schlächter Orthogravie (bei Ihnen oder mir) zu stossen, und wenn Sie einverstanden sind, mir einen beklexten Gedanken zu schicken, so oft Sie dazu in der Stimmung sind, und so wenig zeremoniell und weniger lesbar, als Sie es bei Ihrem Setzer für nötig halten würden — ja, dann bin ich bereit, den Kontrakt zu unterschreiben und zu siegeln, und mich zu freuen, wenn ich als Ihre Korrespondentin »eingetragen« werde. Nur, bitte keinen Zwang, keine Zeremoniel Bitte, sein Sie nicht höflich gegen mich, wenn Sie unhöflich sein möchten — und reden Sie nicht, wenn Sie schweigen möchten — und geben Sie

nicht äusserlich nach, wenn Sie innerlich widerspenstig sind. Sehn Sie, wie »ausser der Welt« ich bin! Lassen Sie mich in dem einen nutzbaren Umstand Nutzen davon haben, und lassen Sie uns alle Verbeugungen und Knixe bei Seite lassen, Sie und ich. Sie und ich. Sie werden im Grossen und Ganzen einen ehrlichen Menschen in mir finden, wenn er auch etwas hastig ist und schnell aburteilt, was schlimmsten Falles etwas anderes ist, als Vorurteile haben. Und wir haben grosse Sympathien gemeinsam, und ich bin geneigt, in vielen Dingen zu Ihnen emporzusehen und von allem so viel zu lernen, wie Sie mich lehren wollen. Andererseits müssen Sie sich darauf vorbereiten, zu vergeben und sich zu gedulden — wollen Sie das? Wenn ich die Zeremonie abwerfe, halte ich die Güte um so fester.

Ist es wahr, dass ich, wie Sie sagen, so wenig von Ihnen weiss? Und ist es wahr, wie andere sagen, dass die Werke eines Künstlers an seinem wahren Wesen keinen Teil haben? . . dass in kleinerem Massstabe der Mensch nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde? Es ist nach meiner Meinung nicht wahr — und also ist es nicht wahr, dass ich wenig von Ihnen weiss — nur insofern, als es wahr ist (was ich glaube), dass Ihre grössten Werke noch kommen sollen. Brauche ich Ihnen zu versichern, dass ich stets mit dem tiefsten Interesse jedes Wort vernehmen werde, was Sie mir über Ihr Tun oder Planen sagen wollen? Ich höre von dem »alten Zimmer« und den »*Bells,* die um Sie liegen«, mit einem Interesse, das Sie vielleicht erraten können. Und wenn Sie mir ausserdem erzählen, dass meine Gedichte dort liegen und dass Sie an ihnen so weit über die Flutmarke meiner Hoffnungen hinaus Interesse nehmen, so wird das Vergnügen zu einem Zauber und hindert seinen eigenen Ausdruck. Diese herzliche Sympathie freut mich im höchsten Grade — doch ich fühle, es ist besser, wenn

ich sie durch zukünftige Arbeit zu rechtfertigen versuche, als wenn ich Ihnen jetzt dafür danke. Ich glaube — wenn ich mich in Bezug auf die Poesie neben Ihnen nennen darf — dass wir beide hohe Begriffe von der Kunst haben, der wir folgen, und dass wir ein festes Ziel in ihr verfolgen und beide nicht leicht durch irgend einen Atalanta-Ball rascher Popularität aus unserem Lauf gelockt werden können. Aber ich weiss nicht, ich kann nicht erraten, ob harte Kritik und kalte Vernachlässigung, denen originale Naturen wie Sie nur zu oft ausgesetzt sind, Sie tief zu schmerzen imstande sind — oder ob Ihnen die Liebe zur Kunst genügt und die Ausübung der Kunst die Ihr Leben füllende Freude ist. Nicht dass das Lob dem Künstler nicht notwendig und immer angenehm sein müsste, sondern dass es für seine Zufriedenheit überflüssig sein kann: Meinen Sie? oder nicht? Mir scheint, Dichter, die wie Keats sehr empfindlich gegen Kritik sind, müssen in ihrer eigenen Person auf die zukünftige Ehrung ihrer Werke eifersüchtig sein. Denn wenn ein Werk es wert ist, muss ihm Ehre folgen, wenn es der Schöpfer auch nicht mehr erlebt. Ist es nun nicht genug, dass das Werk geehrt wird — genug, meine ich, für den Schöpfer? Und genügt es nicht, eines Dichters gewöhnliche, ermüdende Ängste niederzuhalten, dass er denken kann, wenn sein Werk es wert ist, wird es geehrt werden, und wenn nicht, so muss »Sparta edlere Söhne haben« als ihn? Ich schreibe nichts, wie ich sehe, was auf irgend eine vorliegende Frage Bezug hat, aber wenn man in einen Lieblingsgedankengang gerät, so lässt man sich gehn und folgt seinen Gedanken. Ich begann damit, darüber nachzudenken und mich zu fragen, welcher Art Ihre künstlerische Konstitution sei, denn wie Sie (mit einem sarkastischen Lächeln über die Impertinenz) bemerken werden, bin ich entschlossen, sofort so viel wie möglich über Sie zu erfahren. Dann sprachen Sie von Ihrem

»sanftmütigen Auditorium« (Sie haben angefangen), und ich, die ich weiss, dass Sie nicht einen, sondern tausend begeisterte Bewunderer haben — die Wenigen und Wesentlichen im strengsten Sinne — nicht jedoch den weiten Ruhm, der Ihnen bald zufallen wird — ich schrieb am Rande des Gegenstandes weiter, bis ich ganz davon abgekommen bin. Aber schliesslich sind wir ja bei dem richtigen Gegenstand: der Sympathie. Und ist nicht schliesslich, nach allem, was über die »natürlichen Übel«, die Ängste und die Ermattung, die der wahre Künstler erfährt, gesagt und gedacht ist — ist nicht das Gute unermesslich viel grösser als das Üble? Ist es nicht grosses Gut und grosse Freude? Ich meinesteils wundere mich bisweilen — ich ertappe mich dabei, dass ich mich wundere — wie Menschen ohne ein solches Ziel im Leben das Leben überhaupt des Lebens wert erachten können. Und Glück — ja, mein einziges Ideal des Glücks, so weit mein persönliches Gewissen in Betracht kommt (doch bin ich in mancher Hinsicht und im Vergleich mit der Majorität der Lebenden ein wenig zu kurz gekommen) liegt tief in der Poesie und dem, was mit ihr zusammenhängt. Und dann — die Flucht aus den Qualen des Herzens und körperlicher Schwäche — wenn man sich selber abwirft — was man als sich selbst empfindet — in eine andere Atmosphäre und in andere Beziehungen, wo das Leben seine Schwingen neu entfalten kann, und auf jeder einzelnen Feder einen Glanz von der Sonnen Sonne empfangen! Ist es möglich, dass die Dichter so gern ihr eigenes Schicksal herabwürdigen und beklagen? Möglich, gewiss — aber vernünftig, keineswegs — und dankbar am allerwenigsten.

Meine Fehler, meine Fehler — soll ich Ihnen helfen? Ah — Sie sehen sie nur zu gut, fürchte ich. Und wissen Sie, dass auch ich etwas von Ihrer Empfindung habe, als wolle ich »beginnen«, sonst würde ich Sie darum

preisen mögen. Aber bei Ihnen ist es anders — bei Ihnen ist es eine Tugend. Als Prometheus eine lange Liste von Leiden aufgezählt hatte, die Io erdulden sollte, und schliesslich erklärte, er sei μηδέπω ἐν προοιμίοις, da brach die arme Io in Weinen aus. Und wenn der Autor des *„Paracelsus"* und der *„Bells and Pomegranates"* sagt, er wolle erst gerade beginnen, so können wir wohl (um den entgegengesetzten Gedanken aufzunehmen) uns freuen und in die Hände klatschen. Doch ich glaube, was sie auch bisher geschaffen haben mögen, Sie werden Grösseres schaffen. Es ist mein Glaube für Sie.

Und wie gern erführe ich, welche Dichter Ihre Taufzeugen waren, für Sie »zu versprechen und zu geloben« — und ob Sie frühen Neigungen treu geblieben oder heftig von ihnen abgewichen sind, und was für Bücher Sie lesen und in welchen Stunden Sie schreiben. Wie neugierig könnte ich mich zeigen! — (wenn ich es nicht schon gezeigt habe).

Aber dies ist wirklich zuviel, unerträglich, fürchte ich. Nun, wenn ich Ihnen jemals wieder schreibe — ich meine, wenn Sie es wünschen — so könnte es ja im anderen Extrem der Kürze sein. Halten Sie mich also nicht für eine geborene Heldin Richardsons, und glauben Sie nicht, dass ich mich immer bis zu dieser Länge versündige, sonst — möchten Sie wirklich Ihr Zitat aus Julia küssen — das ich sofort erriet — es ist natürlich:

Ich traue nicht dem Bunde dieses Tages!
Es ist zu unbedacht, zu rasch, zu plötzlich.

Stets aufrichtig die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Hatcham, Dienstag.
(Poststempel: 11. Februar 1845.)

Liebe Miss Barrett — die Menschen würden schwerlich je die Unwahrheit über irgend etwas sagen, wenn man sie hätte von Anfang an die Wahrheit sagen lassen, denn es ist schwer, sein innerstes Selbst zu profanieren, und niemand, der zum Beispiel einer Mutter oder einem Vater gegenüber gewisse Worte oder Wendungen gebraucht hat, könnte sie, selbst wenn er mit des Teufels Hülfe wollte, gegen einen anderen, der zu gewinnen wäre, mit irgend welchem Erfolge wiederholen oder nachsprechen — und wenn so das »Ich liebe Sie« immer ausgesprochen würde, wenn es ginge, so denke ich, wäre nicht zu fürchten, dass es jemals später entweiht würde. . . . Aber wirklich — was ich gedruckt habe, gibt keinen Eindruck von mir — es zeugt für Fähigkeiten verschiedener Art, wenn Sie wollen — und für ein dramatisches Mitempfinden gewisser Modifikationen der Leidenschaft . . . das glaube ich — Aber ich habe noch nicht einmal begonnen, was ich, wie ich hoffe, zu beginn und zu beenden geboren bin — »R. B., eine Dichtung« — und ferner, wenn ich rede (und, das weiss Gott, empfinde), als ob, was Sie gelesen haben, traurig unvollkommene Demonstrationen blosser Geschicklichkeiten sind, so geschieht das nicht aus absurder Eitelkeit, obgleich es so scheinen könnte — diese Szenen und Liederbrocken sind nichts als solche blosse Ausfälle meiner inneren Kraft, die in mir lebt, wie das Licht in jenen gebrechlichen Leuchttürmen des Mittelmeers, die ich auf See beobachtet habe, in denen das Licht strahlend und lebendig immer hinter eine dunkle Galerie zurückfällt, und nur nach müden Zwischenräumen auf einen Moment aus dem einen schmalen Spalt herausblitzt, und dann liegt wieder die blinde Mauer zwischen ihm und

uns; und natürlich macht sich der arme Kerl, der das Leuchtfeuer unterhält, genau in dem Moment höchst geschäftig daran, den Docht zu putzen — denn glauben Sie nicht, ich wolle sagen, ich hätte nicht hart gearbeitet — (dieser mein Kopf weiss es besser) — aber die Arbeit ist drinnen gewesen, und nicht, wenn ich zu bestimmten Zeiten mein Licht für Sie emporhielt — und dass ich mich darin nicht selber täusche, das wollte ich Ihnen (und niemandem sonst) beweisen, indem ich eben dies Pult öffnete, auf dem ich schreibe, und zeigte, mit was für Zeug ich statt mit Holz ein grosses Freudenfeuer machen könnte, wenn ich nur die ganze plumpe Spitze meines Turms abschlagen dürfte! Natürlich sagt jeder, der schreibt, das gleiche, und so gewinne ich nichts durch das Geständnis; aber wenn ich bedenke, wie ich gemacht habe, was veröffentlicht ist, und halb gemacht, was nie veröffentlicht werden wird, so sage ich mit einigem Recht, dass Sie nur wenig von mir wissen können . . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen — Frühling!
(Poststempel: 26. Februar 1845.)

Wirklicher, warmer Frühling, liebe Miss Barrett, und die Vögel wissen es; und im Frühling werde ich Sie sehen, werde ich Sie sicher sehen — denn wann hätte ich einmal nicht bekommen, worauf ich mein Herz gesetzt hatte? So frage ich mich bisweilen mit einer seltsamen Angst.

Ich nahm dies Papier auf, um eine Menge zu schreiben — jetzt glaube ich nicht mehr, dass ich viel schreiben werde — »Ich werde Sie sehen«, sage ich! . . .

E. B. B. an R. B.

50, Wimpole Street: 27. Februar 1845.

Ja, aber, lieber Mr. Browning, ich wünsche den Frühling nach dem »neuen Stil« (meinem) und nicht nach dem alten, Ihrem und dem der übrigen Dichter. Für mich ist die Schneeschmelze leider ziemlich dasselbe wie der Schnee — sie ist ebenso fusskalt — und ich bin skeptisch geworden gegen »die Stimme der Tauben«: die Ostwinde blasen so laut. April ist ein Parther mit einem Wurfspeer, und der Mai (wenigstens seine erste Hälfte) ein Spion im Lager. Das ist meine Ansicht von dem, was Sie Frühling nennen; meiner, im neuen Stil: ein wenig später kommt mein Frühling; und nach so strengem Wetter, dem ich kaum mit dem Leben entgangen bin, muss ich noch dankbar sein, wenn er überhaupt kommt. Wie glücklich sind Sie, dass Sie den Vögeln ohne den Kommentar des Ostwinds lauschen können, denn wie andere Kommentare verdirbt er die Musik. Und wie glücklich bin ich, dass ich Ihnen lauschen kann, wenn Sie mir solche freundlichen, offenherzigen Briefe schreiben! . . .

Aber wie ich wandere! Ich wollte sagen und will darauf zurückkommen, dass ich hoffe und glaube, der Frühling werde wirklich eines Tages kommen und mit ihm das warme, stetige Wetter; und dass ich dann wahrscheinlich für gewisse Genüsse empfänglicher sein werde, als ich selbst mir erscheinen kann . . . .

Ist es wahr, dass Ihre Wünsche sich erfüllen? und wenn ja, sind sie Ihrem Gaumen nicht bitter — wünschen Sie sie nicht unerfüllt? O, dies Leben, dies Leben! Es gibt Trost in ihm, sagt man, und ich glaube es fest — aber der hellste Platz im Hause, der ist, wo man sich zum Fenster hinauslehnt — wenigstens für mich.

Natürlich sind Sie bewusst — wie wären Sie sonst ein Dichter? Erzählen Sie mir . . . .

R. B. an E. B. B.

Samstag Abend, 1. März.

Liebe Miss Barrett — Es scheint, ich finde plötzlich — sicher wusste ich es schon zuvor — einerlei, ich finde jetzt, dass mit den vielen Oktaven von ganz neuen, goldenen Saiten, um die Sie den Umfang meiner Lebensharfe vermehrt haben, auch eine so tragische Saite hinzugekommen ist! die, welche Sie im Anfang des Briefes, den ich heute Morgen erhielt, so leise berührten: »kaum entgangen« u. s. w. Aber wenn meine tiefsten Herzenswünsche Erfolg haben, wie sie ihn bisher gehabt haben, so sollen Sie noch der Ostwinde lachen wie ich! Nun sehen Sie, dieses traurige Gefühl ist mir so fremd, dass ich es aus mir herausschreiben muss, muss; und Sie könnten mir grosse, die grösste Freude machen, auf Jahre hinaus, und mich doch so passiv finden, wie einen Stein, der zum Opfer mit Wein begossen wird, und ebenso bereit, meine Empfindungen darüber auszusprechen; aber wenn ich Schmerz empfinde, so finde ich die alte Theorie von der Nutzlosigkeit jeder Mitteilung über seine Umstände merkwürdig unhaltbar Ich bin in dieser Welt »verzogen« worden — und zwar bis zu solchem Grade, dass ich mir oft ausrechne — mir selber klar mache — ich könnte nunmehr ungefährdet, soweit ich selber in Betracht komme, jeden Schritt tun, der mein ganzes zukünftiges Glück in Frage stellt — denn das Vergangene ist gewonnen, sicher und verzeichnet; und sollte auch keiner der alten Tage mehr über mir dämmern, ich werde mein Leben nicht verloren haben, nein! Aus all dem sollen Sie — bitte — wenn Sie können, eine Art Sinn herauslesen, der ausdrückt, dass es tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, als ich einen neuen, wirklichen, unverkennbaren Gram in diesen ebenso wirklichen, aber nicht so neuen Freuden fand, die Sie mir gegeben haben. . . .

. . . Sind Sie nicht schon meine liebe Freundin, und soll ich Sie nicht benutzen? Und ich bitte Sie, lehnen Sie sich nicht »zum Fenster hinaus«, solange mein Fuss erst auf der Treppe ist; warten Sie ein wenig auf

den Ihren für immer,

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

5. März 1845.

Aber ich wollte keine »tragische Saite« anschlagen; ich tat es auch nicht! Bisweilen will unsere Melancholie obenauf sein, bisweilen unsere Heiterkeit — die Welt geht rund, Sie wissen ja — und vermutlich war in meinem Briefe die Melancholie an der Reihe. Und »gerade mit meinem Leben entgangen« — das war nur so eine Phrase — wenigstens sollte es nicht mehr bedeuten, als dass bei mir die Empfindung des Sterblichseins und ihr Unbehagen besonders stark ist, wenn Ostwinde wehen und das Wasser gefriert. Im übrigen bin ich wesentlich besser und bin es seit mehreren Wintern gewesen; und ich habe ein Gefühl, als sei es mir bestimmt, zu leben, und nicht zu sterben, und ich bin mit dem Gefühl versöhnt. Ja! ich bin es zufrieden, es wieder mit den blinden Hoffnungen aufzunehmen und sie bei mir im Hause zu haben, obgleich ich am Fenster sitze. Nebenbei legt der Chor Hohn in das μέγ' ὠφέλημα?[1]) Ich glaube nicht. Es ist gut, dem Lichte zuzufliegen, wenn man auch gegen die Fensterscheiben flattert und seine Flügel ein wenig verletzt, nicht wahr? . . .

---

[1]) Bezieht sich auf eine Stelle bei Äschylus: Prometheus v. 247—251, wo die Hoffnung »eine grosse Hülfe« genannt wird. Browning hatte sie in seinem letzten Brief erwähnt.

Aber um auf die Anschauung von dem Leben mit den blinden Hoffnungen zurückzukommen, so müssen Sie nicht meinen — was ich auch geschrieben oder angedeutet haben mag — dass ich zu der Philosophie oder der Affektation neige, die die Welt durch Dunkel anbetet, statt durch Licht, und in Klagen von ihr redet. Vermöge Gott, dass es so mit mir stände. Ich bin von Natur nicht verzweifelt und aus einem Leben bitterer geistiger Zucht und langer körperlicher Abgeschlossenheit komme ich heraus und habe zwei Dinge gelernt (wie ich bisweilen sage und öfter fühle): die Weisheit der Heiterkeit — und die Pflicht gesellschaftlichen Verkehrs. Die Not hat mich die Freude gelehrt und die Einsamkeit Geselligkeit; das ist eine gesunde und nicht unnatürliche Reaktion gewesen. Und im ganzen kann ich sagen, die Erde sieht mich im Verhältnis meiner Entbehrungen um so strahlender an. Die Goldregenbäume und Rosenbäume sind mit ihren Wurzeln herausgerissen — aber der Sonnenschein ruht auf den Orten, wo sie standen, und die Wurzel des Sonnenscheins liegt über den Stürmen. Was wir das Leben nennen, ist eine Verfassung der Seele, und die Seele wächst in Glück und Weisheit, wenn sie es nicht durch eigene Schuld verwirkt. Diese Tränen in unseren Augen, diese Schwäche des Fleisches werden solches Wachstum nicht hindern.

Und ich freue mich, wenn ich Zeugnisse höre, wie Ihres, Zeugnisse des Glücks, und ich fühle, dass sie von höherer Art sind als die alltäglichen. Doch es ist auch klar, dass Ihnen bis zum heutigen Tage die grossen natürlichen Betrübnisse erspart geblieben sind, gegen die wir fast alle früher oder später zu kämpfen und zu ringen aufgerufen werden — sonst wäre ihr Schritt »auf der Treppe« nicht ganz so leicht. Und so, lieber Mr. Browning, wenden wir uns an Sie um Trost und freundliche Ermunterung! Vergessen Sie nicht, wie Sie Ihre unversehrte

Freude Gott verdanken, so sollten Sie sie auch Seiner Welt zurückzahlen. Und ich danke Ihnen schon jetzt dafür.

Und da ich von Freund zu Freund schreibe — Sie sagen mit Recht, dass wir das sind — so sollte ich auch bekennen, dass ich von einer Klasse von Leiden (die man noch dazu die bittersten genannt hat) so wenig weiss wie Sie. Die Grausamkeit der Welt und ihr Verrat — die Unwürdigkeit der Teuersten: von solchem Kummer habe ich spärliche Kenntnis. Mir scheint nach meiner persönlichen Erfahrung, dass Wohlwollen in wechselnden Graden überall vorhanden ist, und mehr Güte und Herzenszartheit, als wir bei den Moralisten lesen. Gegen mich sind die Menschen wohlwollend gewesen, ohne mich zu verstehen, und sie haben Mitleid mit mir gehabt, ohne mich zu billigen: — ja, haben nicht selbst die Kritiker ihr Bärentum für mich gezähmt und meinethalb zart wie Tauben gebrüllt? Ich kann von Ihrer Welt nichts Böses sagen, obgleich ich nicht von ihr bin, wie Sie sehen. Und ich habe ihren Crême und noch ein wenig mehr in Ihrer Freundschaft, und ich beneide nicht sonderlich die, welche die Kühe melken.

Wie gut Sie sind! — wie gut und sanft Sie mit mir reden! Einiges, was Sie sagen, ist sehr rührend, und einiges überraschend; und obgleich ich wohl sehe, dass Sie unbewusst übertreiben, was ich Ihnen sein kann, so ist es doch köstlich, in vollem Wachen an Sie als an meinen Freund zu denken.

Behüte Sie Gott!

Aufrichtig die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 12. März, 1845.)

Brief hat mich so glücklich gemacht, liebe Miss Barrett, dass ich mich all die Zeit ruhig verhalten habe; ist es zu schändlich, wenn ich anfange, nach mehr guten Nachrichten von Ihnen zu verlangen und es Ihnen sage? Weil die ganze Zeit her ein bitterer Wind geweht hat! Wollen Sie mir einen grossen Gefallen tun? So oft Sie mir schreiben, auch wenn Sie von Ihren eigenen Arbeiten schreiben und nicht nur von griechischen Dramen, schieben Sie immer eine kleine offizielle Bulletin-Zeile ein, die mir sagt: »mir ist besser« oder »noch besser«, ja? Das also ist getan — und jetzt, was will ich Ihnen zuerst erzählen? . . . .

... Sie meinen — denn ich muss zu Ihnen kommen — dass ich »unbewusst übertreibe«, was Sie mir sind. Aber Sie können nicht wissen, was das ist, und ich kann es Ihnen auch nicht gut sagen, weil die Sprache, in der ich mit mir über diese Dinge rede, geistige Attisch ist und Kontraktionen liebt, wie die Grammatiker sagen; aber ich selbst lese sie und weiss recht gut, was sie bedeutet, deshalb sagte ich Ihnen, ich sei bewusst — ich meinte, dass ich noch niemals meine eigenen Gefühle verkannt habe — eins für das andere — da! Wozu nützt Reden? Bleiben Sie nur diese wenigen kurzen Jahre mit mir »im Hause«. Glauben Sie, dass ich Sie in zwei Monaten, drei Monaten sehen werde? Ich reise vielleicht. So also haben Sie die Gesellschaft lieben gelernt und würden Sie geniessen, meinen Sie? Ich habe sie stets gehasst — habe mich nun seit sechs oder sieben Jahren mit ihr abgefunden, um mir nicht, wenn ich mich ihrer enthielte, ein unbekanntes Gut zu seiner rechten Zeit entgehen zu lassen und meinen Fehler erst zu spät zu entdecken; und

jetzt, da ich fast alles getan habe, was man tun kann — jedes Stübchen in einem Gurkengarten für mich! Mir liegt selbst am Lesen nichts mehr, jetzt — die Welt und Bilder von ihr, statt Reden über die Welt! Aber man muss Bücher lesen, um Worte und Formen für »das Publikum« zu finden, wenn man schreibt, und das muss man unbedingt, wenn man sonst fürchtet. Ich selber habe keine Freude am Schreiben — keine, am blossen Akt — wenn auch alle Freude in dem Gefühl der Pflichterfüllung, und daraus beurteilen Sie, wie herzzerbrechend es sein muss, wenn ich wirklich mein bestes getan habe, mich von Kritiker Eins und Bekanntschaft Zwei einen armen Kerl nennen zu lassen. Aber ich glaube, Sie lieben die Beschäftigung des Schreibens, wie ich die des Malens oder Musik machens lieben würde, nicht wahr? Im Grunde ist im Herzen der Dinge viel Freude; und die Gewohnheit und Überlegung haben mich so weit gebracht, dass ich zu jeder Zeit bereit bin, mich an die Arbeit zu machen — aber — ich weiss nicht, warum — mir sinkt das Herz, so oft ich dies Pult öffne, und es steigt, so oft ich es schliesse. Und doch, wäre es nicht um das, was ich geschrieben habe, so hätten Sie nie von mir gehört, und durch das, was Sie geschrieben haben, nicht eigentlich um es, liebe ich Sie und will ich Ihnen wohl! Und jetzt, wollen Sie an das denken, was ich am Anfang meines Briefes sagte — wie Sie versprochen haben, mich wissen zu lassen, ob meine Wünsche wirken und Sie sich weiter wohl befinden? Und selbst das . . (da wir in Grossherzigkeit Gelehrte sind) sagen Sie mir selbst das nicht, noch irgend etwas sonst, wenn es Ihnen lästig fällt — sondern warten Sie auf Ihre eigene gute Stunde, und kennen Sie mich als . . . wären nur diese Worte meine eigenen und frisch für dieses Augenblicks Gebrauch gemünzt! . .

stets aufrichtig den Ihren

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

50. Wimpole Street: 20. März 1845.

So oft ich es aufschiebe, lieber Mr. Browning, an Sie zu schreiben, so geschieht es nicht, seien Sie versichert, weil ich »meine eigene gute Stunde« wähle, sondern weil ich mich meiner schlimmen Stunde unterwerfe. Es war freundlich von Ihnen, dass Sie zu wissen wünschten, wie ich mich befand, und nicht unfreundlich von mir, wenn ich meine Antwort auf Ihre Frage hinausschob — denn ich habe mich wirklich nicht sehr wohl befunden und nicht viel Mut gehabt, es zu sagen. Dieses unerbittliche Wetter! Dieser Ostwind, der durch Sonne und Mond zu blasen scheint! wer kann sich bei solchem Wind wohl befinden? Aber ich sollte nicht murren. Es ist nicht so sehr schlimm mit mir gewesen, wie es sonst wohl war — ich werde nur schwächer als gewöhnlich und lerne meine Lehre, dass ich sterblich bin, in einem Winkel — und dann muss all das ein Ende nehmen! Der April kommt heran. Es wird ein Mai und ein Juni kommen, wenn wir solche Dinge erleben; und schliesslich können wir es vielleicht. Und was das angeht, dass ich Sie sehn werde, so bemerke ich, dass Sie mir misstrauen und dass Sie vielleicht meine Krankhaftigkeit durchschauen und erraten, wie ich, wenn der Moment kommt, ein lebendes menschliches Gesicht zu sehen, an das ich nicht gewöhnt bin, wie ich dann zurückschrecke und im Geist erbleiche. Ja? Sie haben Erfahrung in der Natur der Menschen, und Sie wissen, welche Folgen ein so abgeschlossenes Leben wie meines hat — trotz all meiner schönen Philosophie über soziale Pflichten und dergleichen mehr — nun — ob Sie solch Wissen haben oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich sage, dass ich Sie wirklich empfangen will, wenn das warme Wetter mich wieder ein wenig belebt und die Erde zu ihrem Recht verholfen

hat, so dass derartige Vergnügungen möglich werden. Denn wenn Sie meinen, ich möchte Sie nicht sehen, so sind Sie trotz all Ihrer Erfahrung im Unrecht. Aber ich werde mich anfangs fürchten — obgleich ich es jetzt nicht tue, da ich dies schreibe. Sie sind Paracelsus, und ich bin eine Einsiedlerin mit Nerven, die alle auf der Folter gebrochen sind und jetzt lose hängen — und bei jedem Schritt und Atemzug beben.

Und was Sie von der Gesellschaft sagen, das bringt mich auf manche Gedanken, die Ihr Leben und meins vergleichen. Sie scheinen vom vollen Becher des Lebens getrunken zu haben, während die Sonne daraufschien. Ich habe nur innerlich gelebt; oder mit dem Leiden als starker Erregung. Vor dieser Abgeschlossenheit durch meine Krankheit war ich auch abgeschlossen, und wohl nur wenige der jüngsten Frauen der Welt haben nicht mehr von der Gesellschaft gesehen, gehört und kennen gelernt als ich, die kaum noch jung zu nennen ist. Ich bin auf dem Lande aufgewachsen — hatte keine gesellschaftlichen Verbindungen, hatte mein Herz in Büchern und Poesie und meine Erfahrung in Träumen. Meine Sympathien fielen wie eine unbefestigte Geissblattranke zu Boden — und wäre nicht einer in meinem eigenen Hause — doch davon kann ich nicht reden[1]). Es war ein einsames Leben, grün wie das Gras ringsum. Bücher und Träume — darin lebte ich — und das häusliche Leben schien nur leise ringsum zu summen, wie die Bienen um das Gras. Und so verstrich und verstrich die Zeit, und später, als meine Krankheit kam, und es war, als ob ich am Rande der Welt stände und alles sei abgetan, und keine Aussicht vorhanden (so schien es eine Zeit lang), je wieder die Schwelle eines Zimmers zu über-

[1]) Siehe den Brief vom 25. August über den Tod ihres ältesten Bruders Edward, der auf einer Ruderpartie bei Torquay im Meer ertrank.

schreiten; ja, da kam ich wohl dazu, mit einiger Bitterkeit daran zu denken (nachdem mir der grösste Kummer meines Lebens Raum und Zeit zum Atmen gegeben hatte), dass ich blind in diesem Tempel stand, den ich verlassen wollte — dass ich kein menschliches Wesen gesehen hatte — dass meine Brüder und Schwestern von der Erde mir Namen waren, dass ich keinen grossen Berg oder Fluss, ja, nichts gesehen hatte. Ich war wie ein Sterbender, der Shakespeare nicht gelesen hat, und es war zu spät! verstehen Sie? Und wissen Sie auch, was für ein Nachteil diese Unwissenheit für meine Kunst ist? Ei, wenn ich weiterlebe und nicht aus dieser Abgeschlossenheit herauskomme, sehen Sie nicht, dass ich unter entscheidender Ungunst leide, dass ich in gewissem Sinne ein blinder Dichter bin? Sicherlich ist bis zu einem bestimmten Grade eine Entschädigung vorhanden. Ich habe viel inneres Leben gehabt, und aus der Gewohnheit der Selbstbeobachtung und Selbstanalyse heraus errate ich vieles von der Natur der Menschen im allgemeinen. Aber wie gern würde ich als Dichterin ein wenig von diesem schwerfälligen, ungeschlachten, hülflosen Wissen aus Büchern gegen einige konkrete Erfahrung vom Leben und von den Menschen eintauschen, gegen einige . . .

Doch alles Murren ist verächtlich. Wir alle sollten Gott für unser Mass des Lebens danken und es für jeden von uns als genügend erachten. Ich schreibe das, damit Sie nicht missverstehen, was ich vorher in bezug auf die Gesellschaft schrieb, obgleich Sie nicht von meinem Gesichtspunkt aus sehen; und damit Sie verstehen, was ich ganz so meine, dass ich alle meine hauptsächlichen Freuden, ja fast alle Gefühle, die warm unter jenem Namen gehen und mit mir persönlich zu tun haben, in der Dichtung, und nur in der Dichtung erlebt habe. Schreibe ich gern? Natürlich, natürlich. Mir ist, als lebte ich, wenn ich schreibe — es ist für mich das Leben. Was heisst denn

Leben? Nicht essen und trinken und atmen — sondern leidenschaftlich und freudig in allen Fiebern des Daseins in sich das Leben fühlen. Und so lebt man s cherlich beim Dichten — nicht immer — aber wenn das Rad sich dreht und der Fortgang ununterbrochen ist. Ist es bei Ihnen nicht so? — o, es muss so sein. Im übrigen kommt natürlich eine Reaktion; und in meinem besonderen Fall ist die Reaktion, sobald ich ein Gedicht von mir im Druck sehe, oder sauber abgeschrieben, höchst schmerzlich. Das Vergnügen, das Gefühl der Macht, ohne das ich keine Zeile schreiben könnte, ist im Moment vergangen, und nichts bleibt als Enttäuschung und Demütigung. Ich habe noch kein Gedicht geschrieben, das man mich nicht in Stücke zu reissen hätte überreden können, wenn man mich im rechten Moment gefasst hätte. Ich leide an zeitweiliger Demut, versichere ich Sie.

Wie amüsant, von sich zu reden; da Sie aber »mich versucht haben, und ich ass,« so bitte ich um Ihre Langmut ob meiner Sünde, und ah! wenn Sie doch dafür wieder sündigen möchten! Sie und ich, wir scheinen uns in einer milden Widerstreitsharmonie zu begegnen . . . wie in dem *„si no, si no“* eines italienischen Duetts. Ich möchte mehr von den Menschen sehen, und Sie haben zu viel von ihnen gesehen, sagen Sie. Ich bin unwissend, Sie gesättigt. »Sie machen sich selbst aus dem Lesen nichts mehr?« Ist es möglich? Und ich bin so »frisch« darauf wie je — solange ich aus dem Schatten von Diktionären und theologischen Streitschriften und dergleichen mehr fortbleibe. Soll ich es Ihnen unter dem Gedächtnis der letzten Rose des letzten Sommers zuflüstern? Ich liebe Romane über die Massen; ja! und ich lese sie nicht nur, wie es einige kluge Leute tun, wegen der Beredsamkeit hier und um der Empfindung dort, sondern um der Geschichte willen! wie kleine Kinder, die auf Papas Knieen sitzen. Meine kindliche Vorliebe für Ge-

schichten ist nicht mit meiner Liebe zu Plumcake geschwunden, und noch jetzt ist kein Loch in ihr. Ich mache es mir beinahe zur Regel, alle Romane zu lesen, die andere so freundlich sind, zu schreiben — und wehe dem elenden Wicht, der mir sagt, wie der dritte Band endet! Lebt auch in Ihnen irgend eine solche Unschuld fort? oder nennen Sie das Stumpfsinn? Wenn ja, so verzeihe ich Ihnen und lächle nur — ich warne Sie — mit einem Lächeln überlegenen Genusses vor mich hin! Mr. Charley machte mich neulich ordentlich lachen, als er mir Mary Howitts »Improvisatore« mit einer Art entschuldigenden Hinweises auf die Schilderungen in dem Buch empfahl, als hätte ich noch niemals einen Roman gelesen — ich! Ich schrieb ihm ein Bekenntnis zurück, das ihn vielleicht veranlasste, den Kopf zu schütteln, und jetzt bekenne ich mich Ihnen unprovoziert. Ich bin eine, die die Pest hätte vergessen können, indem sie Boccaccios Erzählungen lauschte; und ich schäme mich nicht. Ich »sehe nicht einmal, was man besseres tun könnte,« ich bin so närrisch. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 31. März 1845.)

. . . Dieser sonnige Morgen ist, als hätte ich ihn für Sie gewünscht — 10 schlägt die Uhr jetzt — sagen Sie mir, ob Sie um 10 Uhr heut Morgen irgend welch Gutes von meinen Herzenswünschen für Sie empfinden — ich würde Ihnen alles, was Sie brauchen, aus meinem eigenen Leben und meiner Frohheit geben, und doch noch zweimal soviel behalten, als von rechtswegen dem dünnen weissen Gesicht genügt hätte, das dort im Spiegel bei dem Gedanken lacht, es könne irgend jemandem bange machen . . .

und jetzt mit einer anderen Art Lachen bei dem Gedanken, dass wenn sein Eigentümer das nächste Mal reist, er Miss Barrett . . . zu Hause lassen muss — *Dii meliora piis*, und unter ihnen

dem Ihnen überall und zu allen Zeiten ergebenen

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 16. Mai 1845.)

. . . Nun! — aber dies soll beweisen, dass ich nicht misstrauisch bin, und sagen, dass wenn Ihnen daran liegt, mich zu sehen, Sie kommen können; und dass es mein Gewinn ist (so empfinde ich es) und nicht Ihrer, wenn Sie wirklich kommen. Ich weiss, Sie werden nachher nicht davon reden, dass Sie hier waren, weil ich trotz meines festen Versprechens diesen Sommer einen oder zwei Menschen zu sehen (ausser Ihnen, den ich freiwillig und gern empfange), Besuche im allgemeinen nicht annehmen kann — und ganz abgesehen von der Frage der Gesundheit wäre es unziemlich, hier auf dem Sofa zu liegen und aus meiner Gebrechlichkeit ein Schauspiel zu machen und einen Bettlerhut fürs Mitleid hinzuhalten. Ich würde es bei einer anderen Frau tadeln — und dies Gefühl hat manchmal sein Gewicht bei mir.

Im übrigen — wenn Sie schreiben, ich weiss nicht, wie sehr Sie schätzen würden, u. s. w. — und Sie selber nicht einmal recht — so berühren Sie die Wahrheit ziemlich genau, und so genau in der letzten Klausel, dass, als ich sie las, ich *„tant bient que mal“* lächeln musste. Sicherlich können Sie nicht »recht wissen«, ob Sie auch nur einen Strohhalm von Vergnügen davon haben werden, wenn Sie mich anders als auf diesem

Papier kennen lernen — und ich für mein Teil, lieber Mr. Browning, habe den Eindruck, dass Sie keins davon haben werde Es ist nichts an mir zu sehen, noch von mir zu hören — ich habe nie plaudern gelernt, wie Sie in London, wenn ich auch den Glanz der geschnitzten Rede bei Mr. Kenyon und anderen bewundern kann. Wenn meine Dichtung für irgend ein Auge irgend etwas wert ist, so ist sie die Blume von mir. Ich habe am meisten in ihr gelebt und bin in ihr am glücklichsten gewesen; daher hat sie all meine Farben; was ich sonst bin, ist nichts als eine Wurzel, die in den Boden und das Dunkel gehört. Und wenn ich all diesen Egoismus schreibe, . . so geschieht es aus Scham, und weil ich mich schäme, soviel Aufhebens von etwas zu machen, was es nicht wert ist; und weil Sie überschwenglich sind, wenn Sie sich soviel aus einer Erlaubnis machen, die Ihnen nachher nichts sein wird. Nicht, als ob es mich nicht rührte, dass Sie sich überhaupt etwas daraus machen! Es rührt mich tief; und bald . . . werde ich verstehen. Kommen Sie also. Auf jeden Fall ist Wahrheit und Einfachheit für Sie da; und eine Freundin. Und antworten Sie nicht hierauf — ich schreibe es nicht als eine Fliegenfalle für Komplimente. Ihre Spinne würde mich zu sehr darum verachten.

Und . . . das Wie und Wann! Sie befinden sich nicht gut, jetzt, und es kann Ihnen nicht bekommen, wenn Sie irgend etwas tun, als sich ruhig und still verhalten, bis diese schreckliche musikalische Note aus Ihrem Kopf fortbleibt[1]). Ich bitte Sie, denken Sie nicht daran, zu kommen, bis all das zur Genüge zum Schweigen gebracht ist. Wenn das geschehen ist, so müssen Sie

---

[1]) In einem vorhergehenden Brief schrieb Browning: »mir ist beinahe wohl« — nur dass ein kleines Rad in meinem Kopf summt:

sich entscheiden, ob Sie lieber mit Mr. Kenyon kommen wollen oder allein — und wenn Sie allein kommen wollen, so müssen Sie mir sagen, an welchem Tage, und ich will Sie an jedem Tage empfangen, wenn nicht ein unvorhergesehenes Hindernis eintritt, . . an jedem Tage nach zwei und vor sechs. . Und meine Schwester wird Sie die Treppen zu mir heraufbringen, und wir werden plaudern; oder Sie werden plaudern; und Sie werden versuchen, nachsichtig zu sein und mich so gern zu haben, wie Sie können. Wenn Sie aber lieber mit Mr. Kenyon kommen wollen, so müssen Sie, ich glaube bis Juni, warten — weil er Montag fortgeht und wahrscheinlich nicht gleich zurückkommt — nein, Samstag morgen.

Inzwischen — warum Sie mir »danken« sollten, ist mir ein absolutes Geheimnis — doch ich lasse es!

Sie sind grossmütig und ungestüm; das kann ich sehen und fühlen; und weit entfernt von jeder Neigung, Ihnen zu misstrauen oder an Ihnen zu zweifeln, versichere ich Sie, dass ich vielmehr so sehr an Ihre Treue, reine Gesinnung glaube, als hätte ich Sie persönlich ebenso viele Jahre gekannt, wie ich Ihren Genius geschätzt habe. Glauben Sie das von mir — denn es ist wahrhaft gesprochen . . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 17. Mai 1845.)

. . . Liebe Miss Barrett, ich danke Ihnen für die Erlaubnis, die Sie mir geben, und für die unendlich freundliche Art, wie Sie mir sie geben. Ich will Sie am Dienstag um 2 besuchen — nicht eher, damit Sie Zeit haben, mir zu schreiben, wenn irgend ein ungünstiger Umstand eintreten sollte . . . nicht als ob er Ihnen Un-

gelegenheiten machen brauchte, denn . . . was ich Ihnen für jetzt und künftig noch ganz besonders sagen möchte – machen Sie sich nicht das geringste daraus, dass ich komme, sondern — sollten Sie sich zum Beispiel nicht wohl befinden — schicken Sie mir oder lassen Sie mir nur ein Wort herunter sagen, und ich komme wieder, und wieder, und wieder — meine Zeit ist von keinerlei Bedeutung, und meine Bekanntschaften in der Nachbarschaft sind dicht gesät.

Wenn ich Ihnen jetzt nicht dankbar genug erscheine, bin ich so sehr zu tadeln? Sie sehen, es ist hohe Zeit, dass Sie mich sehen, denn ich habe mich klärlich ausgeschrieben!

Immer der Ihre

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Dienstag Abend[1]).
(Poststempel: 21. Mai 1845.)

Ich vertraue Ihnen, dass Sie mir der Wahrheit gemäss berichten, wie Sie sich befinden — ob Sie müde sind, ob nicht, ob ich irgend etwas verkehrt gemacht habe — oder irgend etwas recht — (nur kein Wort mehr über meine »Freundlichkeit«, die — um sie abzutun, will ich es zugeben — ausnahmsweise ist) — sondern lassen Sie uns alles so einrichten, wenn es möglich ist — und warum sollte es das nicht sein — dass mein grosses Glück — und das ist es, wenn ich Sie von Zeit zu Zeit wie heute sehen kann — um den Aufwand von so wenig Unbequemlichkeit für Sie erreicht wird, wie wir es nur möglich machen können. Zum Beispiel — was mir

[1]) Die erste Begegnung fand statt am Dienstag, den 20. Mai 1845, 3—4½ Uhr nachmittags.

gerade einfällt — alle hier behaupten, ich spreche sehr laut — (eine schlechte Angewohnheit, die daher kommt, dass ich oft mit einem tauben Verwandten plaudern muss). Und bin ich zu lange geblieben?

Ich will Ihnen ohne Zögern solche *corrigenda* sagen — ja, ich will es noch einmal sagen, demütigen Sie mich nicht — bitte, nicht wieder — indem Sie mich auf die Art »freundlich« nennen!

Ihre Freundschaft macht mich — jetzt und immer — stolz und glücklich. Möge Gott Sie behüten!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 22. Mai 1845.)

Wirklich nichts war verkehrt — wie konnte es auch? Und alles war recht — wie sollte es nicht? Und was das »laute Sprechen« angeht, so habe ich nichts davon gehört — und anstatt mich schlechter zu befinden, sollte ich mich besser befinden, wegen der Ehre und des Glücks, die mir gestern (ob ich davon rede oder schweige) zuteil geworden sind.

Das erinnert mich, Sie beschränken unseren Wortschatz so, dass es auf ein baldiges volles Schweigen schliessen lässt. Erst soll ein Wort nicht gesprochen werden, dann ein anderes. Und warum? Warum nur den Gebrauch von Worten versagen, denen natürliche Gefühle entsprechen? und wie kann ein solcher Gebrauch Sie »demütigen«? Wenn mein Herz offen vor Ihnen läge, könnten Sie in keinem Gedanken dort und in keiner Spur eines Gedankens, der dort gewesen ist, etwas Ihnen Feindliches finden — aber es ist schwer für Sie, trotz all Ihrer Psychologie (und um mich an Sie zu erinnern,

habe ich gerade in die Vorrede zu einigen Gedichten von einem Mr. Gurney geblickt, wo er von »der reflektierenden Weisheit eines Wordsworth und den tiefen psychologischen Äusserungen eines Browning« redet), es ist schwer für Sie, meine geistige Verfassung nach der besonderen Erfahrung, die ich durchgemacht habe, zu verstehen und was für eine τί ἐμοὶ καὶ σοί Empfindung in mir Ihnen gegenüber sich nicht unterdrücken lässt, wenn Sie von der Höhe Ihrer glänzenden, glücklichen Sphäre um persönlichen Verkehr mit mir bitten, wie Sie gebeten haben. Was für Worte als »Freundlichkeit« . . als »Dankbarkeit« — doch ich will auf keinen Fall unfreundlich und undankbar sein und tun, was Ihnen unangenehm ist. Und lassen Sie uns beide das Thema der Worte verlassen, weil wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus sehen; wir stehen je auf der schwarzen und weissen Seite des Schildes und können zu keinem Schluss kommen.

Aber Sie werden wirklich am Dienstag kommen — und so oft Sie zugleich mögen und können, wieder — uud es wird mir nicht unangenehmer sein, mir eine Freude machen zu lassen, als es den Leuten im allgemeinen ist — meinen Sie nicht auch? Ah — wie verkehrt Sie urteilen! Es muss mir doch klärlich und natürlich ein Vergnügen sein, Sie hier zu empfangen, wenn Sie kommen mögen, und es kann nicht nötig sein. dass ich es erst in gesetzten Worten sage — glauben Sie das

Ihrer Freundin

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 24. Mai 1845.)

Ich wollte Ihnen gestern abend und heute Morgen schreiben und konnte nicht — Sie wissen nicht, was für

Schmerz Sie mir bereiten, wenn Sie so wild reden[1]). Und wenn ich Ihnen, lieber Freund, nicht gehorche, und doch (ich für mein Teil) von Ihrem wilden Reden rede, so tue ich es nicht, um etwas zu tun, was Ihnen unangenehm ist, sondern um in meinen eigenen Augen und vor Gott einer Grossherzigkeit ein wenig würdiger oder weniger unwürdig zu werden, vor der ich aus Instinkt und beim ersten Blick, aber entschieden zurückschaudere, und weil mein Schweigen in Beziehung darauf das am wenigsten freundschaftliche Ausdrucksmittel wäre. Hören Sie mich also hierin an. Sie haben einige leidenschaftliche Dinge gesagt . . . Einbildungen — die Sie nicht wieder sagen noch auch widerrufen werden, sondern sogleich vergessen und für immer, dass Sie sie überhaupt gesagt haben; und so werden sie zwischen Ihnen und mir allein sterben, wie ein Druckfehler zwischen Ihnen und dem Setzer. Und das werden Sie um meinetwillen tun, die ich Ihre Freundin bin (Sie haben keine wahrere) — und ich bitte um dies, weil es eine für die zukünftige Freiheit unseres Verkehrs notwendige Bedingung ist. Sie denken daran — sicherlich tun Sie es — dass ich mich in der seltsamsten Ausnahmestellung befinde, und dass ich gerade deshalb Sie so empfangen kann, wie ich es Dienstag tat, und dass, »auf unbewusste Übertreibungen« zu hören, sich für mich in meiner niedrigen Stellung so wenig passt, wie es (was wichtiger ist) für Ihre glückliche ungünstig wäre. Wenn Sie [illegible] Wort der Antwort hierauf versuchen sollten, oder darauf zurückkommen, so darf ich . . . so will ich Sie nicht wiedersehen — und Sie werden mir später in Ihrem Herzen recht geben. Also werden Sie es um meinetwillen nicht sagen — ich glaube es — und mir den

[1]) Brownings Brief, auf den dieser antwortet, hat er selbst vernichtet. Er enthielt Brownings erste Erklärung.

Kummer ersparen, einen Verkehr gerade da abbrechen zu müssen, wo er mir Vergnügen verspricht, mir, die so manchen Kummer und so wenig Vergnügen hat. Sie werden es nicht sagen! — und ich brauche nicht unruhig zu sein — und ich werde Ihnen diese Ruhe als eine von vielen Gaben verdanken. Denn dass ich viel von Ihnen zu empfangen habe, in allen freien Gaben eines grossen denkenden und lehrenden Geistes . . . das weiss ich! — ich lobe mich selbst, wenn ich Sie würdige, wie es keiner kann. Ihr Einfluss und Ihre Hülfe werden mir in der Dichtung viel Gutes und Freude bringen — denn unter vielen in diesem Hause, die mich lieben, ist keiner . . . mehr, der mich beurteilen kann. Ihre Freundschaft und Ihre Sympathie werden mir mein Leben lang teuer und wertvoll sein, wenn Sie sie mir nur so lange oder so kurz nachlassen. Wo Sie sich in mir irren, worüber ich mich nicht irren kann (— und da haben Sie mich durch zu viel Ehre gedemütigt) — das schiebe ich ruhig und mit dankbaren Tränen in den Augen bei Seite; weil all dieser Hagel Samen wie Blüten niederschlagen und verderben wird . . . .

R. B. an E. B. B.

Samstag Morgen.
(Poststempel: 24. Mai 1845.)

Entsinnen Sie sich nicht, ich habe Ihnen einmal gesagt, Sie »wüssten nichts von mir?« wogegen Sie sich verwahrten — aber ich meinte, was ich sagte, und wusste, dass es so war. Um in einem Gleichnis grossartig zu sein: auf jeden armen Fleck eines Vesuv oder Stromboli in meinem Mikrokosmus kommen ungeheure Eisschichten und Gruben voll schwarzen, kalten Wassers — und ich nutze meine zwei oder drei Feueraugen aus, weil ich, leider, aus Erfahrung weiss, wie sehr sie zum Verlöschen

neigen — und das Eis wächst und wächst — und doch ist es ein echter Teil von mir, der bezeichnendste Teil, der beste Teil vielleicht, und ich verleugne nichts — nur — als Sie davon redeten, dass »Sie mich kennten«! Aber es ist mir im höchsten Grade ungewohnt, namentlich seit den letzten Jahren, davon auch nur im Traum einem anderen Menschen etwas mitzuteilen (denn alle meine Dichtung ist rein dramatisch, wie ich gern immer wieder sage), sodass, wenn ich auch nur den geringsten Versuch mache — kein Wunder, wenn ich exemplarisch stümpere — und auch die »Sprache« ist ein Werkzeug, das nie in diesen meinen schweren, schweren Kopf hineingewollt hat. Werden Sie mich nicht für sehr brutal halten, wenn ich Ihnen sage, ich könnte beinahe über Ihr Missverstehen dessen, was ich schreiben wollte, lächeln? — Und doch will ich es Ihnen sagen, weil es den schlechten Eindruck meiner Gedankenlosigkeit vernichten und zu gleicher Zeit den Punkt aufklären wird, den ich Ihnen die ganze Zeit her in ehrlichem Ernst ins rechte Licht habe stellen wollen . . . nämlich meine wirkliche Unterlegenheit Ihnen gegenüber; gerade das und weiter nichts. Ich schrieb Ihnen in einem unklugen Moment und gedrängt, dadurch dass sie mir wieder »dankten«, und ich schrieb unklugerweise, als ob ich vor mich hin dächte, sagte, was absurd genug ausgesehen haben muss, wenn man es ohne das furchtbare nie-zu-schreibende Gegengewicht in meinem übrigen Ich sah — neben dem — könnte es geschrieben und Ihnen auseinandergesetzt werden — mein Brief zu seinem rechten und relativem Platz hinuntersinken und ein einfaches »Danke Ihnen« für Ihre gute Meinung werden würde — und die ist, das versichere ich Ihnen, viel zu freigebig — denn ich glaube wirklich, dass Sie mir in vieler Hinsicht überlegen sind, und ich fühle mich unbehaglich, bis auch Sie das einsehen — da ich ja auf Ihre Sympathie und Hülfe hoffe, und Offenheit ist in

solchen Fällen alles. Ich versichere Sie, hätten Sie meinen Brief gelesen und nur soviel von mir »gekannt«, wie Sie kennen lernen würden, wenn Sie, zum Beispiel, bloss den Inhalt jenes verhängnisvollen und oft erwähnten »Portefeuilles« dort *(Dii meliora piis!)* durchsähen, Sie würden darin (in dem Brief, nicht in dem Portefeuille) die sanfteste Äusserung sehen, die je ein milder Herr getan hat. Aber ich vergass, dass man an einem stillen Ort zu viel Lärm machen kann, wenn man die »ohrdurchdringende Pfeife« spielt, die in Othellos Regimentskapelle von der »mut-weckenden Trommel« — um vom Gong und Klapphorn ganz zu schweigen — in gebührende Subordination gezwungen werden mag. Wollen Sie mir auf das Versprechen hin verzeihen, dass ich in Zukunft daran denken und bedachtsamer sein will? Nicht dass Sie mich zu sehr verachten dürften; das auch nicht; und vor allen Dingen dürfen Sie nicht meinen, ich posiere à la Byron, und gäbe Ihnen unaussprechbare Dinge zu verstehen, Sehnsüchte nach Lethe und all das — weit entfernt! Ich habe niemals Morde begangen und schlafe den gesundesten Schlaf — »aber das Herz ist verzweifelt böse«, das ist wahr, und wenn ich auch nicht zu sagen wage, ich »kenne« meins, so habe ich doch bedeutende Gelegenheiten gehabt, ich, der ich das Leben vom Anfang anfing und nichts vergessen kann (Namen und das Datum der Schlacht von Waterloo ausgenommen), und ich habe gute und böse Männer und Frauen gekannt, habe Edmund Kean und Vater Mathew die Hand geschüttelt, Ihnen und — Ottima! Und dann hatte ich schon vor vielen, vielen Jahren eine gewisse Kraft der Bewusstheit, über die John Mill sich wunderte, und die mittlerweile gewachsen sein sollte, wenn beständige Übung überhaupt etwas nützt — und da ich schliesslich im ganzen ein Dichter zu sein gedenke, wenn nicht der Dichter . . denn ich bin manche Abende eitel und ruhmredig — so lasse ich mir Gerechtig-

keit angedeihen und wage es, vor mir selber die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, und sage kühn, dies liebe ich, dies hasse ich, dies würde ich tun, dies würde ich nicht tun, unter allen möglichen Umständen — und da ich in diesem Stil mit mir selber rede (denke), und da ich, wie zitternd auch und trotz der Schulderklärung in diesem Stil für mich selbst zu schreiben beginne — oben auf dem Pult, das meine »Lieder der Dichter. No. I. M. P.« enthält, so schrieb ich — was Sie, ich weiss! vergeben. Denn ich bedaure von Herzen, wenn ich Ihnen in einem törichten Anfall von Unbedachtsamkeit auch nur eine Minute lang Schmerz bereitet habe, Ihnen, für die ich auf jeden Fall jedes Wort lieber »wie für einen Vogel glätten« und mildern möchte. . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 14. Juni 1845.)

Ich weiss, ich bin stets auf meine eigene musikalische Begabung eifersüchtig gewesen (ich kann Musik schreiben). — Jetzt, da ich die Nutzlosigkeit solcher Eifersucht einsehe und sie los und fahren lassen will, wird sie möglicherweise geknickt werden. Ihre Musik klingt meinem Ohr mannigfaltiger und köstlicher als die irgend eines modernen Dichters sonst. Man sollte die mechanische Seite der Kunst studieren, denn sie ist ziemlich alles, was sich studieren lässt — denn je länger man sich hinsetzt und über den Schöpfungsprozess nachdenkt, um so mehr bestätigt er sich als »Inspiration«, als nicht mehr und nicht weniger. Oder, schlimmsten Falles schreibt man alte Inspirationen hin, die man im Gedächtnis hat . . aber damit fängt es an. »Reflektion« ist genau, was ihr Name ausdrückt — eine Wieder-Darstellung in zerstreuten Strahlen von jeder Kante des Geschehens aus, eine Wiederdarstellung dessen, was zu allem Anfang in

einem grossen Licht als Ganzes gegenwärtig wurde. Also sagen Sie mir, wie diese Lichter geboren werden, wenn Sie es können! Aber ich kann jedermann sagen, wie man melodische Verse macht — also soll er es tun — man sollte es von jedem Dichter fordern. Sie begreifen nicht, was für ein neues Gefühl es für mich ist, jemanden zu haben, dem meine Verse gefallen müssen, wenn sie mir nachher noch gefallen sollen. So ganz anders war früher meine Lage, dass ich vielmehr nach einem Gegenstand zu suchen pflegte, der bei den Leuten Anstoss erregen konnte, und hässliche Dinge schrieb, um die Missgünstigen und Furchtsamen von vornherein vor meinem Grund und Boden zu warnen. Wenigstens werde ich das nie wieder tun! Jetzt will ich alles bringen, was ich wage, in so grossen Mengen wie ich kann — wenn nicht das nächste Mal, so doch darauf — sicher. Ich muss ein Ende machen und in diesem Herbst meine vier letzten *Bells* drucken, Lyrica, Romanzen, »Die Tragödie« und »Lurca«, und dann mit ganzem Herzen an meine eigene Dichtung gehen — ja, ich habe gerade beschlossen, nicht einmal ein neues Lied mehr zu beginnen, bis diese grosse Aufräumung vollzogen ist — ich will die Tragödie abschreiben lassen, um sie —

»Um sie« mitzubringen! Nächsten Mittwoch — wer Sie wüssten, wie glücklich Sie mich machen! darf ich das nicht sagen, meine liebe Freundin, wenn ich es in meiner Seele fühle?

Ich danke Gott, dass es Ihnen besser geht, bitte, machen Sie frische Anstrengungen, diese teilweise Ruhe des Wetters auszunutzen! Alle um Sie müssen darauf dringen: aber selbst aus meiner Ferne mögen solche Wünsche ein wenig wirken. Aber Ihnen ist besser — sehen Sie so aus und reden Sie so! Gott behüte Sie.

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 17. Juni 1845.)

Ja, ich glaube genau wie Sie, was man bei Kunstwerken den »Schöpfungsprozess« nennt, ist Inspiration und nichts weniger — was vor noch nicht langer Zeit jemanden veranlasste, zu mir zu sagen: Also meinen Sie, Skakespeares »Othello« sei vom Ausfluss des Heiligen Geistes? — ein etwas abschreckender Schluss . . nur nicht ganz so abschliessend, wie er manchen vielleicht erscheinen könnte. Wenigstens hindert er nicht, dass ich auch weiter Spiridions Ausspruch beistimme . . entsinnen Sie sich? . . »Tout ce que l'homme appelle inspiration, je l'appelle aussi révélation« . . wenn es nicht im Grunde zu selbstverständlich ist — mein einziger Einwand! Und ist es nicht richtig, dass Ihre Unfähigkeit, den fraglichen Prozess zu analysieren, einer der Beweise für die Tatsache der Inspiration ist? — wie man ehedem die Götter daran erkannte, dass man sie die Füsse nicht bewegen sah? — sie kamen und gingen in gleichmässiger Strahlenflucht. Und noch wundervoller als das erste flüchtige grosse Licht, von dem Sie reden . . und weit jenseits jeder Arbeit der Reflektion ausser im rein analytischen Sinne, in dem Sie das Wort brauchen . . erscheint jenes Sammeln des Lichtes zum Licht auf besonderen Punkten, wenn man (bei der Komposition) Schritt für Schritt vordringt, bis man den Dingen intim nahe kommt und sie in einer Fülle und Klarheit sieht, und mit einem intensiven Vertrauen auf ihre Wahrheit, wie man es in keinem Mittagssonnenschein (den man wirklich nennt) hat; aber da hat man es . . und bis man um die Mitteilung ringt — ein nutzloses Ringen bei den meisten Dichtern (oh, wie nutzlos!), und wenn erfolgreich, so ergibt sich »Poppa geht vorüber«, so ergeben sich andere Meisterwerke der

Welt. Sie werden mir genauer sagen, was Sie damit meinen, dass Sie auf Ihre eigene Musik eifersüchtig sind? Sie sagten mir einmal, Sie hätten einen falschen Begriff von der Musik gehabt, oder Sie hätten sie nach den falschen Begriffen anderer Leute ausgeübt: aber meinten Sie ausserdem, dass Sie je daran gedacht haben, die Musik überhaupt zu verachten? denn das — der Versuch, es von Ihnen zu glauben, ist wahrlich schwer genug. Und dann — können Sie meine Verse wegen ihrer Musik loben? — Wissen Sie auch, dass man mich beständig wegen des Mangels an Harmonie tadelt — Mr. Boyd[1]), der beständig über die schlechte Verfassung meiner Trochäen stöhnt . . . und niemand geringeres als Mr. Tennyson, der zu jemandem gesagt hat, der es weiter sagte, in dem Mangel an Harmonie liege der Hauptfehler der Gedichte, »obgleich man ihm sicherlich abhelfen könnte, da er sich schon vorzustellen vermöchte, dass ich von Natur ein Ohr habe«. Nun — aber mir gefällt es, wenn Sie mich loben — ob mit Recht oder Unrecht — ich meine, ob ich Recht oder Unrecht habe, wenn es mir gefällt! und ich sage Ihnen das offen, obgleich ich glaube, dass Sie unter einem Gelübde an die Madonna von Loretto stehen, mit jeder Art von hohen Eitelkeiten einen Kopf schwindlig zu machen, der nicht zu stark, sondern zu niedrig für solche Dinge ist, ehe Sie die Stickerei auf Ihrem göttlichen Kleide wiedersehen. Nur geben Sie auch eine Schmeichelei, die weit über alles Lob hinausgeht . . . selbst über Ihr Lob — wo Sie davon reden, dass »Ihre Verse gefallen« u. s. w., und davon, dass Sie glücklich sind, sie hierher mitzubringen . . das ist schwerlich eine erlaubte Waffe, und achten Sie darauf, ob Ihnen die Madonna das nicht anrechnet! — Im Ernst, Sie werden

[1]) Ein blinder Gelehrter und Philologe, von dem Elizabeth B. Barrett ein gut Teil ihres Griechisch gelernt hatte.

sich nicht zu unbehaglich, oder überhaupt unbehaglich, mit dem Abschreiben eilen? Ein anderer Tag, das wissen Sie, tut es auch — und Geduld ist etwas, was mir möglich ist, wenn auch nicht »dem Boden eingeboren«.

Auch benehme ich mich sehr gut, indem ich in den Lärm hinausgehe; noch nicht ganz zur Tür hinaus, wegen der Hitze — und mir ist besser, wie Sie sagen, ohne jeden Zweifel, und ich bin stärker — nur täuscht mein Aussehen ein wenig; und man sieht leicht in einer Stunde rot und erhitzt aus, um eine oder zwei Stunden darauf ein wenig gespenstischer auszusehen. Nicht als ob es nicht wahr wäre, dass mir besser ist, wohlgemerkt! denn ich bin es.

Die »Blume im Brief« war von einer meiner Schwestern — von Arabel (. . . .) und Ihre Rose kam ganz frisch und lebendig an, wenn sie auch anfing, ihre schönen Blätter zu verlieren, weil sie zu mir kommen musste, anstatt in Ihrem Garten weiter zu leben, wie ihre Bestimmung war. Aber ich danke Ihnen — für sie und alles, mein lieber Freund.

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 25. Juni 1845.)

Was werden Sie denken, wenn ich Sie bitte, morgen, Mittwoch, nicht zu kommen, sondern statt dessen . . Freitag vielleicht? Aber hören Sie, wie es steht und urteilen Sie, ob es sich ändern lässt! . . .

R. B. an E. B. B.

12. Mittwoch.
(Poststempel: 25. Juni 1845.)

Granatäpfel kann man bis tief in die Mitte aufschneiden und hineinsehen, aber Herzen nicht — warum also soll ich zu reden versuchen?

Freitag ist der beste Tag, weil der nächste, aber Samstag ist der nächst beste — er ist der nächst nahe, wissen Sie: und wenn ich also keine Note mehr bekomme, ist Freitag mein Tag.

Jetzt ist Postzeit — das trifft sich gut.

Gott behüte Sie und Ihren

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 27. Juni 1845.)

Schliesslich muss es doch Samstag sein, da .... Ich schreibe in der grössten Eile .... und so müde! um Ihnen dies zu sagen, dass, wenn Sie am Samstag kommen können und wollen .. oder wenn nicht, am Montag oder Dienstag, kein Grund dagegen vorhanden ist.

Ihre Freundin für immer

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 27. Juni 1845.)

Lassen Sie mich eilen und Samstag, morgen, und nicht später, niederschreiben, damit nicht meine Selbstsucht in ihrem Kampf mit dem besseren Gefühl unterliegt, das nein sagt, Sie müssen diese Woche viel zu müde für noch einen Besucher sein.

Wie soll ich entscheiden?

Doch Samstag ist gesagt — aber ich will nicht ganz so lange bleiben und längst nicht so laut sprechen wie vor alters; und auch Sie werden, wenn Sie irgend etwas

vor mir verstehen, nicht zögern, nur ein Wort hinunter zu schicken, wenn Sie sich etwa nicht wohl befinden. Ich würde nicht das Herz haben, an die Tür zu klopfen, wenn ich nicht wirklich glaubte, dass Sie das tun würden. Aber wenn ich das eine sage und gegen das andere vorsorge, so weiss ich wohl, dass das noch nicht so viel wert ist, wie die Grossmut oder vielmehr Gewissenhaftigkeit wäre, wenn ich ein oder zwei Tage ganz fortbliebe. Doch — was können nicht ein oder zwei Tage bringen! Änderungen für Sie, Änderungen für mich —

Aber nicht alles in mir kann sich ändern. Gott sei Dank —

Auf immer der Ihre

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 8. Juli 1845.

Ja, ich bin wirklich aus gewesen, und bin noch am Leben danach — was noch erstaunlicher ist — lebendig genug, meine ich, trotzdem heut Abend zu schreiben. Aber vielleicht sage ich das nur deshalb mit grösserer Emphase, um mich dafür zu trösten, dass ich in meinem grossen Ehrgeiz, bis in den Park zu kommen, um Kenyons Tür zu erreichen, um ruhmredig meine Karte abzugeben, gescheitert bin . . . denn in der Tat gescheitert, und ich musste an den Toren des Parkes Platzes umkehren. Das nächste Mal wird es viel besser gehen — und auch diesmal kam keine Ohnmacht und nichts ging sehr verkehrt . . . nicht einmal feig zeigte sich das Opfer (das sei berichtet!), denn eine meiner Schwestern übernahm wie gewöhnlich den Befehl und ordnete ganz nach eigener Klugheit und nicht nach mei[nen]

Willen die Umkehr an. Nur werden Sie nicht — wird niemand von Ihnen allen — von mir verlangen, dass ich geben soll, es sei ein Vergnügen gewesen — angenehme Arbeit, als die Sie mir am Sonntag ersparen wollten, indem Sie für Ihre Rosen sorgten! verlangen Sie das nicht, und ich will es gleich noch einmal versuchen.

Ich sollte mich schämen, diesen Ich- und Mich-ismus zu unterbrechen, da aber Ihre Güte es für wert hielt, darnach zu fragen, darf ich nicht überklug und schweigsam sein.

. B. R. B.

Samstag.
(Poststempel: 28. Juli 1845.)

. . . . .

Montag. So viel habe ich gestern geschrieben und dann bin ich ausgewesen: ich wusste nicht recht, wie ich über einige Ihrer Ausdrücke und über Ihr Interesse an mir — das mein Gefühl berührt — was ich sonst von ihm zu sagen bleiben oder eigen sollte (ist es heute besser?!). Sie wissen, machen grosse Fehler: Schierling statt Schnhel, vier statt fünf Uhr, und andere Dinge für andere, wo es von grösseren Folgen ist; und Sie haben ausserdem vielleicht doch nicht ganz Recht damit, dass ich besser werde, wenn »ich nur will«! . . und das erinnert mich an etwas, was Papa bisweilen sagt, wenn er unerwartet in mein Zimmer kommt und mich dabei ertappt, wenn ich trockenen Toast statt des Mittagessens habe, und er mit Zorn erklärt, Widersetzlichkeit und trockener Toast hätten mich zu meinem gegenwärtigen Zustand gebracht, und wenn ich nur statt dessen Porter und Beefsteaks nehmen wollte, so würde mir in einem Monat so wohl

sein, wie mir je gewesen ist! . . Aber warum braucht man darüber reden? Was ich gern sagen wollte, ist dies — ob es besser wird oder schlimmer . . so lange ich lebe und bis zum letzten Moment meines Lebens werde ich mit einer Bewegung, deren Wesen sich nicht ändern kann, all des grossmütigen Interesses und Empfindens gedenken, das Sie an mich gewandt haben — das Sie auf mich verschwendet haben, wollte ich schreiben, aber ich möchte keine Antwort provozieren — und in einem, dem handgreiflichen, Sinne braucht es nicht so zu sein. Ich werde all das nie vergessen, liebster Freund, und auch nicht kühler daran denken. Guter Gott! — ich glaube daran wie an seinen Sonnenschein hier — der meinen Kopf ein wenig schmerzen macht, während er zum Fenster herein kommt, und der die meisten anderen Menschen froher macht — er tut mir auch gut, aber auf andere Art. Und also möge Gott Sie segnen! und mich darin . . nur darin . . dass ich niemals das Gefühl haben möge . . es ist im entferntesten Gedanken daran schon unerträglich . . als sei ich direkt oder indirekt ein Mittel, ihren glatten Weg auch nur durch einen meiner Kieselsteine zu rauh zu machen! . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 28. Juli 1845.)

Wie muss ich mich fühlen, und was kann oder könnte ich sagen, selbst wenn Sie mich alles sagen liessen? Ich bin sehr dankbar, sehr glücklich — sehr glücklich, komme, was da will!

Wollen Sie mich Ihre Note morgen zu beantworten versuchen lassen? vor Mittwoch, wo ich Sie sehen soll? Ich will Ihnen nicht verbergen, dass mein Kopf jetzt schmerzt, und ich habe die Stunden eine nach der anderen verstreichen lassen — mir ist aber doch besser — und

ich will schreiben, wie ich sage — »Ist mir besser«, fragen Sie!

Ich bin der Ihre, ewig der Ihre, meine liebe Freundin,

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 31. Juli 1845.)

Bei allem, was ich Ihnen sage, Ihnen schreibe, weiss ich wohl, dass ich darauf vertraue, dass Sie mich fast über das Mass menschlicher Fähigkeiten hinaus verstehen — aber wie ich begonnen habe, so will ich enden. Ich werde glauben, dass Sie an das denken, woran ich denken muss — Sie, die mir bei jeder nur möglichen Gelegenheit die überreichlichste Gerechtigkeit widerfahren lassen — Sie werden nie ungerecht gegen mich sein, wenn ich bei Ihnen sitze und von Italien und dem übrigen rede.

— Heut kann ich nicht schreiben — obgleich mir sonst ganz wohl ist — aber ich werde bald meine alte Selbstbeherrschung wieder haben und mit soviel »kraftlosem Feuer« schreiben wie zuvor: aber inzwischen werden Sie mir schreiben, hoffe ich — und mir sagen, wie Sie sich befinden? Ich kenne nur eine Freude in der Welt, die grösser ist, als von Ihnen zu hören.

Gott behüte Sie, meine beste, teuerste Freundin — denken Sie sich, was ich sagen möchte —

Ewig der Ihre

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 8. August 1845.)

Es ist sehr freundlich von Ihnen, diese Blumen zu schicken — zu freundlich — warum werden sie geschickt?

und ohne ein einziges Wort . . und das ist sicherlich nicht zu freundlich. Ich habe in das Herz der Rosen hineingeblickt und die Nelken mit Gefahr für ihre Blätter um und um gewendet, und vergebens! Kein Wort verdiene ich heute, vermute ich! Und doch verdiente ich dann auch die Blumen nicht. Gleiche Gerechtigkeit, o Zeus, hätte mit der Wage meinen Vergehen zugewogen werden müssen!

Schliesslich danke ich Ihnen trotzdem für diese Blumen — und sie sind wundervoll — und sie kamen gerade im rechten Moment, gerade als ich sie oder etwas Ähnliches brauchte — also bekenne ich das demütig und danke Ihnen schliesslich doch, wie es meine Pflicht ist. Nur sollten Sie nicht alle Blumen Ihres Gartens mir geben; und Ihre Schwester denkt das auch, glauben Sie mir — selbst wenn Sie es so stillschweigend tun, wie Sie es taten. Jetzt werde ich nichts mehr schreiben, da man mir nichts geschrieben hat. Und mit den Blumen von Mittwoch und diesen können Sie sich vorstellen, wie ich in diesem Zimmer auf die Gärten von Damaskus herabblicke, mag Ihr Jude von ihnen sagen, was er will — und die Blumen von Mittwoch, muss ich erklären, sind noch ebenso frisch und schön wie die neuen. Sie waren ganz überflüssig . . die neuen . . in dem Sinne, als es Blumen sind. Aber der Sinn von dem, was ich schreibe, scheint fragwürdig, nicht wahr? — jedenfalls fragwürdiger als der Unsinn.

Nicht ein Wort, nicht einmal unter den kleinen blauen Blumen! ! ! —

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Nachmittag.
(Poststempel: 11. August 1845.)

Wie gut Sie gegen das kleinste sind, was ich versuche und tue — (um Ihnen zu zeigen, ich möchte

Ihnen gern für einen Augenblick eine Freude machen, wenn ich könnte, nicht aus irgend einer Hoffnung, solche Kleinigkeiten, auf die ich beschränkt bin, könnten oder müssten Ihnen gefallen). Und dass Ihnen an dem Brief lag, der nicht vorhanden war! — Aber der Ruf, zu versiegeln und auszuliefern, überraschte mich, da Zeit und Träger drängten — und so wagte ich beinahe zu erraten, ich würde mit unserer Mittagspost von Ihnen hören — was zutraf — und die Antwort darauf haben Sie Freitag Abend erhalten, nicht wahr? .... Diese kleine Note von Ihnen, in Ihrer Art genau so klein wie meine blauen Blumen — die kam gestern Abend — und hier ist mein Dank, liebe E. B. B. — liebe Freundin.

In dem vorhergehenden Brief steht eine Phrase, für die ich nicht vergessen darf, Sie zur Rechenschaft zu ziehen — die, wo es heisst, Sie hätten »einiges gemacht — nur nichts, was der Rede wert sei.« Nun sehn Sie — wollen Sie zuerst und allein den Vertrag brechen? Und bitte, missverstehen Sie mich nicht, hier . . wie ich sagte, freue ich mich sehr, dass Sie jetzt ausgehen, »spazieren gehen«, und das Schreiben aufschieben, das dreimal so reichlich folgen wird, gerade weil Sie es unterbrechen, um Kräfte zu sammeln . . also brauche ich kein neues Wort, nicht zu sagen Gedicht, nicht zu sagen Roman-Gedicht — lassen Sie »die Finken draussen im Gesträuch im Dunkeln rastlos werden« — ich bin drinnen mit den Lichtern und mit der Musik: doch was getan ist, ist getan, *pas vrai?* Und »wert«, meine liebe Freundin, verzeihen Sie mir, darüber zu entscheiden, steht doch nicht ganz in meiner Macht. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.

(Poststempel: 25. August 1845.)

Aber was habe ich getan, dass Sie mich fragen können, was Sie getan haben? Ich habe keinerlei An-

klage gebracht, wie? . . nein, und auch sicherlich keine gedacht — und es war nur das »Güte- und Rücksichts«-Argument, das unwiderstehlich zur Umkehrung reizte, als Ihr Dank so natürlich und genau am Rande einer Frage kam. Und dann, wissen Sie, ist es ernstlich wahr, ernsthaft wahr, traurig wahr, dass ich immer zu hören oder zu sehen erwarte, wie müde Sie meiner endlich sind! — früher oder später, wissen Sie! — Aber ich meinte keinerlei Ernsthaftigkeit in jenem Brief. Nein, noch auch meinte ich . . (um zu einer anderen Frage zu kommen) . . Sie zu dem

Mister Hayley . . so sind Sie . .

Antwortskompliment zu provozieren. Alles, was ich über Sie bemerkte, war die Kombination — denn keine Phrase der Chevalerie könnte sie als etwas mir und Ihnen Gemeinsames behandeln, insofern jedermann, der mich einen halben Tag gekannt hat, weiss, dass etwas Besonderes in mir steckt, so ist es meist ein aussergewöhnliches Ungenügen in dem und dem . . es ist unnötig zu schildern, worin. Nur Namen der striktesten Sekte von Nonnenorden sind in einigen Punkten ein wenig klüger und führen in anderen ein weniger beschränktes Leben als ich. Und wäre nicht mein »Teppichwerk« gewesen — — Ja — und wissen Sie, dass ich seit den letzten paar Jahren ganz dazu gekommen bin, das Bücherwissen und seine Wirkung auf den Geist zu verachten — ich meine, wenn die Leute davon leben, wie es die meisten berufsmässigen Leser tun . . wenn sie ihre Seelen unter diese aus Köpfen gemachten Dächer einklostern, während sie draussen unter dem Himmel sein könnten. Solche Leute werden trotz all ihrer Mühen dunkel und eng und niedrig.

Freitag. Sie sehen, ich habe geschrieben, ehe Sie kamen — und jetzt fahre ich in Eile fort, um mir einige Dinge von der Seele zu reden, die auf ihr lasten. Zu-

nächst . . von Ihnen; wie ist es möglich, dass Ihnen wieder unwohl ist . . und dass Sie davon reden können (und taten Sie es nicht? — habe ich Sie das nicht sagen hören?), Sie seien »müde in Ihrer Seele« . . Sie? Was sollte Sie, teuerster Freund, in Ihrer Seele müde machen? oder auf irgend eine Art verstimmen? — Bitte . . sagen Sie es mir . . Ich wollte es ohne die Pause schreiben — und fast könnte ich es, vielleicht . . genau wie einer von Ihren zweihundert Freunden . . beinahe könnte ich das »bitte, sagen Sie es mir« heraussagen. Oder ist es (was ich geneigt bin, für das wahrscheinlichste zu halten), dass Sie des gleichförmigen Lebens müde sind und eine Veränderung nötig haben? Das kann bisweilen jedem passieren und hängt nicht von Wahl und Wille ab, das wissen Sie — und ich weiss es, und die ganze Welt weiss es: und wäre es also in dem Falle nicht klug von Ihnen, Ihr Leben neu zu halten und sofort ins Ausland zu gehen? Was Sie in Ihrer Seele müde macher kann, ist ein Problem für mich. Sie sind der letzte, von dem ich ein solches Wort erwartet hätte. Und Sie haben es gesagt, meine ich. Ich meine, dass ich mich nicht geirrt habe. Und Sie, . . mit voller Freiheit, und die Welt für jedes ihrer Ziele und jede ihrer Freuden in Ihrer Hand! Oder liegt es daran, dass Ihr Unwohlsein Ihren Mut beeinflusst? Aber dann ist Ihnen vielleicht weniger wohl als Sie zugeben mögen. — Und ich falle Ihnen lästig, indem ich davon rede . . nicht wahr? und unangenehm sein ist erst ein Drittel des Wegs zum Nützlich-Sein, daran sollte man sich zur rechten Zeit erinnern.

Und dann das nächste, was ich mir von der Seele schreiben muss . . Sie dürfen, dürfen sich aus dem, was ich heute sagte, keine ungerechte Meinung bilden. Ich habe mich seitdem unbehaglich gefühlt, weil ich fürchtete, Sie könnten es — und vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte es nicht auf die Art ausser jedem Zusammen-

hang gesagt; nur konnten Sie nicht lange mein Freund sein, ohne zu erfahren und zu sehen, was so an der Oberfläche liegt. Aber dann wieder . . so weit ich in betracht komme . . liegt niemandem weniger an einem »Willen« als mir (und das, obgleich ich nie einen gehabt habe . . in offenbarem Widerspruch mit Ihrer Theorie, die trotzdem im allgemeinen stichhält), an einem Willen in den gewöhnlichen Dingen des Lebens. Hin und wieder gibt es natürlich ein kleines Durchkreuzen und ein wenig Ärger — aber in seinen blossen Vergnügungen und Launen will man doch lieber ein bischen durchkreuzt und geärgert werden, als jemanden ärgern, den man liebt . . und es ist möglich, sich an den Harnisch zu gewöhnen und schliesslich ganz leicht hinein zu gleiten; und es gibt eine Seitenwelt, um seine Gedanken darin zu verbergen, und »Teppich-Werk«, um trotz Mrs. Jameson unmoralisch darauf zu sein . . und das Wort »Literatur« hat für mich, wie Sie sehen müssen, ein gut Teil Freiheit verborgen . . wirkliche Freiheit, in die niemand hinein späht — und ein Zufall (so weit irgend etwas Zufall ist) hat es während meines ganzen Lebens gewollt, dass mein eigenes Gefühl von Recht und Glück in allen wichtigen Punkten offenen Handelns niemals dem von mir geforderten Gehorsam entgegengelaufen ist . . während ich und wir alle in nicht ganz öffentlichen Dingen bisweilen dazu neigen, bis zur Grenze unseres Handlungsvermögens bei geschlossenen Türen und Fenstern zu handeln, ohne auf Kenntnisnahme oder Erlaubnis zu warten. Ah — und dies letzte ist vielleicht von allem das Schlimmste! zur Heimlichkeit vor dem Herzen gezwungen zu werden, das uns von Natur aus am nächsten steht; und von der natürlichen Quelle des Rates und der Kraft fortgezwungen zu werden! — und dann, die Unredlichkeit — die Feigheit — die »Laster von Sklaven«! und jeder einzelne, sehen Sie . . alle meine Brüder . . zu

absoluter Unterwerfung gezwungen, scheinbarer Unterwerfung wenigstens . . und zwar durch jenen schlimmsten und entehrendsten Zwang, den Zwang zu leben, da sie ausser mir in Geldangelegenheiten alle von dem unbeugsamen Willen abhängig sind . . verstehen Sie? Aber was Sie nicht sehen, was Sie nicht sehen könne[illegible]s ist die tiefe und weiche Liebe hinter all diesen patria[illegible]chen Ideen von Beherrschung erwachsener Kinder »auf dem Weg, den sie gehen müssen!« und es hat niemals (unter der Rinde) eine echtere Liebe in eines Vaters Herzen gegeben . . nein, und auch kein würdigeres Herz an sich . . ein treueres und reineres Herz, das mehr zu Dankbarkeit und Ehrfurcht zwang als seines, wie ich es sehe! Das Übel liegt im System — und er hält es einfach für seine Pflicht, zu herrschen und nach seinen eigenen Ansichten vom rechten Glück glücklich zu machen — er hält es für seine Pflicht, wie die Könige der Christenheit zu herrschen, nach göttlichem Recht. Aber er liebt uns durch das alles hindurch, und ich, wenigstens, liebe ihn! und als ich vor fünf Jahren verlor, was ich ohne Vergleich und Nebenbuhlerschaft auf der ganzen Welt am meisten geliebt hatte . . viel mehr als er, und er wusste es . . denn jeder, der mich kannte, konnte gar nicht anders, als wissen, welches meine erste und grösste Liebe war . . als ich das verlor . . da fühlte ich, dass er als nächster neben mir am geschlossenen Grabe stand . . oder am nicht sich schliessenden Meer . . ich weiss nicht, welches von beiden und habe nie fragen können. Und ich will Ihnen sagen, dass er nicht nur in der langen ermüdenden Prüfung dieser Krankheit (die für die Zuschauer eine weit schlimmere Prüfung ist, als Sie vielleicht ahnen) freundlich und geduldig und rücksichtsvoll gegen mich gewesen ist, sondern dass er in jener Stunde bitterer Prüfung grossmütig war und mich schonte und mir nie einen Vorwurf gemacht hat, was er hätte tun können,

und womit mich meine eigene Seele nicht verschont hat — dass er nicht ein einziges Mal zu mir gesagt hat, weder damals noch seither, dass, wäre ich nicht gewesen, die Krone seines Hauses nicht gefallen wäre. Er hat es nie getan . . und er hätte es sagen können — und ich hätte nichts darauf antworten können. Nichts, ausser dass ich meinen eigenen Preis gezahlt hätte — und dass der Preis, den ich gezahlt habe, grösser war als sein Verlust . . seiner!! Denn hören Sie, wie es war, und wie ich »nicht mit der Hand, doch dem Herzen« die Ursache oder der Anlass zu jenem Elend wurde — und wenn auch nicht mit der Absicht meines Herzens, sondern seiner Schwäche, so doch der Anlass, auf jeden Fall!

Man hatte mich nach Torquay hinunter geschickt — Dr. Chambers hatte gesagt, ich könne einen Winter in London nicht überleben. Das Schlimmste — was man so das Schlimmste nennt — wurde damals für mich gefürchtet. So also schickte man mich mit meiner Schwester dorthin zu einer Tante — und er, mein Bruder, den ich so sehr liebte, wurde auch mitgeschickt, um uns hinzubringen und dann zurückzukehren. Und als die Zeit für ihn gekommen war, uns zu verlassen, da konnte ich, der er zugleich der liebste Freund und Bruder war . . der einzige meiner Familie, welcher . . aber ich kann von diesen Dingen nicht schreiben; und es genügt, wenn ich Ihnen sage, dass er über uns allen stand, dass er besser als wir alle war, und dass er gegen mich ohne Vergleich, ohne jeden Vergleich der beste, der edelste und mir der liebste war, wie ich schon sagte — und als für ihn die Zeit kam, mich zu verlassen, da konnte ich mich, von der Krankheit geschwächt, nicht beherrschen, noch meine Tränen unterdrücken — und meine Tränen küsste sie fort, statt mich zu schelten, wie sie es hätte tun sollen, und sie sagte, sie wolle dafür sorgen, dass mir kein Schmerz widerführe . . sie! und sie setzte sich hin und schrieb

einen Brief an Papa und sagte ihm, er würde »mir das Herz brechen«, wenn er darauf bestände, dass mein Bruder zurückkäme. — Als ob Herzen so gebrochen würden! Ich habe seitdem voll Bitterkeit daran gedacht, dass mir das Herz um ein gut Teil mehr als das nicht gebrochen ist! Und Papas Antwort war — sie ist mir wie mit Feuer eingebrannt — »unter solchen Umständen weigere er sich nicht, seinen Befehl aufzuheben, aber er erachte es als sehr unrecht von mir, so etwas zu fordern.« Also trennten wir uns damals nicht: und Monat nach Monat verstrich — und mitunter war es besser und mitunter schlimmer mit mir — und die Ärzte sagten immer wieder, sie könnten keine Gewähr für mein Leben leisten . . sie! wenn ich aufgeregt würde — und so war von einer Trennung keine Rede mehr. Und einmal hielt er meine Hand . . wie deutlich ich mich erinnere! und sagte mir, »er liebe mich mehr als sie alle und er wolle mich nicht verlassen . . bis ich gesund wäre«, sagte er! wie ich mich dessen erinnere! Und zehn Tage darauf hatte das Boot die Küste verlassen, das nie zurückkehrte; nie — und er hatte mich verlassen! fort! Drei Tage lang warteten wir — und ich hoffte, solange ich konnte — o! — die furchtbare Qual der drei Tage! Und die Sonne schien wie sie heute scheint, und es war nicht mehr Wind vorhanden als jetzt; und das Meer vor den Fenstern war wie dies Papier so glatt — und meine Schwestern zogen die Gardinen zurück, damit ich selber sehen könnte, wie glatt das Meer war, und wie es niemandem schaden könnte — und andere Boote kamen zurück, eins nach dem andern.

Denken Sie an das, was Sie in Ihrem »Gismond« sagen:

> What says the body when they spring
> Some monstrous torture-engine's whole
> Strength on it? No more says the soul,

und Sie haben nie etwas geschrieben, was mehr in mir gelebt hätte als das. Es ist eine so furchtbare Wahrheit. Aber ich hoffe, Sie erkannten es als Wahrheit durch Ihren Genius und nicht durch eine solche Prüfung wie ich — ich, die weder reden noch eine Träne vergiessen konnte, sondern Wochen und Monate lang halb bewusst, halb unbewusst mit wanderndem Geist dalag, und Gott zu nahe, unter dem zermalmenden Druck Seiner Hand, um zu beten. Ich sühnte all meine früheren schwachen Tränen dadurch, dass ich nun keine einzige vergiessen konnte — und doch schonten sie mich — und keine Stimme sagte: »Das hast Du getan!«

Beachten Sie nicht, was ich Ihnen geschrieben habe, teuerster Freund. Ich habe noch keinem lebenden Wesen soviel davon gesagt — ich habe nie davon reden oder schreiben können. Ich habe von dem Moment an, als meine letzte Hoffnung schwand, keine Frage mehr gefragt: und seither ist es mir unmöglich gewesen, zu sagen, was in mir war. Ich habe es über mich gewonnen, es heute und vor Ihnen zu tun, aber vielleicht, wenn Sie schreiben sollten — also lassen Sie dies nicht wieder zwischen uns erwähnt werden — bitte nicht! Und es ist auch nicht nötig! Ich mache mir nicht mehr mit so beissenden Gedanken Vorwürfe, wie ich sie einstmals hatte — ich weiss, dass ich für ihn zehnmal gestorben wäre, und dass also, wenn es auch unrecht von mir war, schwach zu sein und ich dafür gelitten habe und dadurch lernen werde, wie ich hoffe, doch Gewissenspein nicht eigentlich das Wort für mich ist — wenigstens nicht in seinem vollen Sinne. Trotzdem werden Sie aus dem, was ich Ihnen erzählt habe, verstehen, wie damals die Feder des Lebens in mir zu brechen scheinen musste; und wie es für mich natürlich war, dass ich das Weiterleben verabscheute — und den Glauben verlor (selbst ohne den Abscheu), dass ich den Glauben an mich verlor . . und

das habe ich in einigen Punkten gänzlich getan. Es ist nicht wegen der Krankheit — nein. Und Sie werden auch begreifen, dass ich starken Grund habe, für die Schonung dankbar zu sein . . Es wäre grausam gewesen, meinen Sie, mir Vorwürfe zu machen. Vielleicht! aber die Güte und die Geduld derer, die vom Vorwurf abstehn, bleiben trotz alledem positive Dinge. . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 30. August 1845.)

Können Sie mich immer noch so verstehen, teuerste Freundin? Sehen Sie — wenn ich fort bin, oder bei Ihnen — dass ich an Worten »Anstoss nehme«, »mich ärgere« über etwas, was Sie sagen oder tun, selbst wenn ich es nicht sofort zu seiner Quelle, der vollen, reinen Güte. zurückverfolgen könnte, wie ich es bisher in jedem kleinsten Falle getan habe?

Ich glaube absolut rückhaltlos an Sie — ich glaube, als Sie mich damals schweigen hiessen — da war das Ihr Geheiss und ich schwieg — darf ich sagen, dass ich glaube, Sie wussten damals nicht, welche Gewalt ich über mich aufwendete, dass ich so sitzen und sprechen und hören konnte, wie ich es seither getan habe? Lassen Sie mich jetzt sagen — dies eine Mal —, dass ich Sie von ganzer Seele liebte und Ihnen mein Leben gab, so viel Sie davon nehmen mochten — und all das ist geschehen und lässt sich jetzt nicht ändern: es war der Natur seines Wesens nach völlig unabhängig von irgend einer Gegenneigung Ihrerseits. Ich will nicht an Extreme denken, zu denen Sie hätten greifen können; wie es jetzt steht, macht die Versicherung Ihrer Freundschaft, der vertrauliche Umgang, den Sie mir gewähren —

jetzt — die wahrste, tiefste Freude meines Lebens aus — eine Freude, die ich nie für vergänglich halten kann, so lange wi. .ben, weil ich WEISS, dass ich wenigstens ich Sie willentlich nicht betrüben könnte — und Sie dagegen, Ihre Güte und Ihr Verständnis werden stets jedem unfreiwilligen oder aus Unwissenheit begangenen Fehler auf den Grund sehen — werden mir immer helfen, ihn wieder gut zu machen. Damit bin ich fertig. Wenn ich glaubte, Sie wären wie andere Frauen, die ich gekannt habe, würde ich so vieles sagen! — aber — (mein erstes und letztes Wort — ich glaube an Sie) — was Sie mir von Ihrer Zuneigung geben könnten und wollten, das würden Sie edel und einfach und als eine Geberin geben — Sie würden nicht nötig haben, dass ich Ihnen sage — Ihnen sage! — was für mich im — noch so fernen — Ausgang das höchste Glück sein würde. —

Ich wiederhole . . Ich rufe Ihre Gerechtigkeit auf, sich zu erinnern, Ihren Verstand, zu glauben . . dass dies nichts weiter ist als eine genauere Konstatierung des ersten Gegenstandes, um jedem möglichen Missverständnis ein Ende zu machen — um zu verhindern, dass Sie in Zukunft glauben, weil ich nicht schreibe, wenn ich zu tief an Sie denke, sei ich beleidigt, verletzt u. s. f. Ich werde hierauf nie zurückkommen, und Sie sollen auch nicht den geringsten Unterschied in meinem Benehmen am nächsten Montag sehen; es steht auch immer vor mir . . wie ich nichts von Ihnen und dem Ihren weiss. Aber ich meine, ich musste reden, als ich es tat — und zwar klar . . oder klarer, was ich tue: wie es mein Stolz und meine Pflicht ist, jetzt auf das Gefühl zurückzukommen, mit dem ich inzwischen war — der Ihre — Gott behüte Sie —

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 31. August 1845.)

Ich dachte nicht, dass Sie mir zürnten — das habe ich nie gesagt. Aber Sie konnten vernünftigerweise schon ein wenig verletzt sein, wenn Sie mich in Verdacht hatten, ich tadelte Sie wegen irgend etwas in Ihrem Benehmen gegen mich; und das war es, was ich fürchtete — oder eher hoffte . . da ich am meisten vermutete, Sie wären krank. Und doch glaubten Sie . . glauben Sie . . auf irgend eine Art oder auf einen Moment hätte ich Sie getadelt, Ihnen misstraut, nicht geglaubt — oder warum dieser Brief? Wie habe ich diesen Brief provoziert? Kann ich mir vergeben, wenn ich ihn auch nur scheinbar provoziert habe? und wollen Sie mir glauben, dass, wenn Sie ihn um der Vergangenheit willen schickten, er unnötig war, und um der Zukunft willen, unerheblich? Ich sage das nicht aus Mangel an Empfänglichkeit für seine Worte, — Ihre Worte machen sich immer fühlbar — sondern mit [illegible] vollen Absicht, nicht zu dulden, dass Sie sich an [illegible]ren, weil sie gesagt sind, noch sie sagen, als wollten sie durch sie gehalten sein. Und wenn Sie mir auch tausend solcher Worte mehr sagten, wie könnten sie die Zukunft oder Gegenwart beeinflussen, wenn ich die Absicht habe, die möglich[illegible] Wandlung Ihrer Gefühle als eine Wahrscheinlichkeit mir und Ihnen vor Augen zu halten? Können Sie mich hindern, mit allen Türen offen zu sitzen, wenn ich es für richtig halte? Ich versichere Sie — während ich Ihnen, wie Sie sehen müssen, in Wort und Tat traue, und während ich glaube, dass noch kein menschliches Wesen in den Augen eines anderen höher oder reiner dagestanden hat als Sie in meinen — Sie werden trotzdem noch hoch stehen und unverändert mein Freund bleiben, wie in diesem

Moment, wenn die betreffende Wahrscheinlichkeit zur Tatsache würde. Und dies muss ich sagen, weil Sie andere Dinge gesagt haben: und dies allein, was ich gesagt habe, daran erinnere ich Sie ernstlich, geht die Zukunft an.

Mein teuerster Freund, Sie sind in Ihrer ganzen Handlungsweise mir gegenüber den edelmütigsten Impulsen gefolgt — und ich habe jeden einzelnen in meinem Herzen erkannt und beim Namen genannt. Doch ich kann nicht umhin, hinzuzufügen, dass von uns beiden Ihre Rolle nicht die schwerere gewesen ist . . ich meine, für eine grossherzige Natur wie Ihre, der jede Art des Edelmuts leicht wird. Die meine ist schwieriger gewesen — und ich bin wieder und wieder unter ihrer Last zusammengesunken: und das Sinken und die Anstrengung, die Pflicht eine verlorene Position zurückzugewinnen, mögen mir den Anschein des Schwankens und einer Leichtfertigkeit gegeben haben, die wenigstens Ihrer, vielleicht unser beider unwürdig ist. Trotz dieses Anscheins war es recht und gerecht von Ihnen, wenn Sie an mich — an meine Wahrhaftigkeit — glaubten — weil ich gegen Sie in ihr niemals gefehlt habe noch solchen Fehls fähig war: und bei Dingen, die ich nicht gesagt habe, hat das Schweigen seinen Grund anderswo gehabt, als wo Sie ihn suchten. Und das veranlasst mich, mich darüber zu beklagen, dass Sie, der Sie an mich zu glauben versichern, trotzdem offenbar der Meinung sind, ich habe von Ihnen bei jener Gelegenheit nichts als blosses Schweigen gefordert — und wenn ich »Ihre Gewalt über sich« gekannt hätte, hätte ich keinen Anstoss genommen . . nein! Mit anderen Worten, Sie glauben, dass ich nur an mich dachte, an meine (wie soll ich es nennen, um ein Motiv zu haben, das niedrig und klein genug ist?) meine eigene Ängstlichkeit . . Freiheit von Fesseln! an mich, in meinem Geringsten, sagen wir, an das Binden meiner Schuh-

riemen! — so viel und mehr nicht! Aber das ist so verkehrt, dass es mich bisweilen ungeduldig macht, wenn ich fühle, es sei Ihr Eindruck; ich bat um Schweigen — aber auch und hauptsächlich um Vergessen Ihrer . . Sie wissen recht gut, um was ich bat. Und das war aufrichtig gemeint, ich versichere Sie. Sie haben mir einmal geschrieben . . o, lange vor Mai und dem Tag, an dem wir uns sahen: Sie »seien so glücklich gewesen, dass Sie jetzt vor sich selber das Recht hätten, jeden Schritt zu tun, wenn er auch alles Glück Ihres Lebens aufs Spiel setzte« — aber wenn Sie auch das Recht hätten, könnte ich es darum rechtfertigen, wenn ich einem solchen Schritt Vorschub leistete — dem Schritt, dass Sie in gewissem Sinne Ihre besten Gefühle verschwendeten . . dass Sie Ihre Wasserkrüge in den Sand entleerten? Was ich damals dachte, denke ich noch — was jede dritte Person, die Sie kennt, denken würde, das denke und fühle ich. Ich glaubte im Anfang auch, das Gefühl Ihrerseits sei nichts als eine grossmütige Aufwallung, die sich vielleicht schon in einer Woche legen würde. Es rührt mich und hat mich tief gerührt, mehr als ich auszudrücken versuchen mag, dass Sie so beharren — und wenn ich bisweilen gewissermassen instinktiv empfunden habe, dass Sie schliesslich doch einmal aufhören würden, darauf zu bestehen, und dass Sie sich vielleicht, ein wenig unbewusst, über die Stärke Ihres eigenen Gefühls täuschten — denn Sie sind ein Mensch, wie Sie wissen; so sollten Sie sich nicht wundern; denn ich fühlte, es sei für Sie vorteilhafter und glücklicher, wenn es so wäre. In jedem Falle werde ich meinen eigenen Anteil an den Ereignissen dieses Sommers nie bereuen, und Ihre Freundschaft wird mir bis zum letzten teuer sein. Sie wissen, ich habe Ihnen das schon gesagt — vor nicht so langer Zeit. Und was das angeht, was Sie gestern sagten, so haben Sie recht: ich würde nicht aus unwürdigen Motiven

das zu sagen vermeiden, was Sie zu hören irgendwelchen Anspruch hätten. Aber was könnte ich sagen, das nicht ungerecht gegen Sie wäre? Ihr Leben! wenn Sie es mir gäben, und ich legte mein ganzes Herz hinein; was wäre es als Angst und grössere Traurigkeit, als Sie zu tragen geboren sind? Was könnte ich Ihnen geben, das zu geben nicht unedel wäre? Deshalb müssen wir diesen Gegenstand verlassen — und ich muss Ihnen trauen, dass Sie ihn ohne ein weiteres Wort verlassen; (zu viele sind schon gesagt — aber ich konnte Ihren Brief nicht ganz mit Schweigen übergehen . . . als hätte ich nichts zu tun, als alles nur so als etwas Selbstverständliches hinzunehmen!) und Sie können mir ganz vertrauen, dass ich mich bis zu meinem Lebensende als einer dankbaren Erinnerung des vollen Wertes Ihrer Freundschaft erinnern und ihn empfinden werde, wie die empfinden, welche das Leiden gekannt haben (denn wo diese Gräben gegraben sind, wird das Wasser stille stehn). Möge Gott Sie behüten, mein liebster Freund. Ich werde diesen Brief absenden, nachdem ich Sie gesehen habe, und hoffe, Sie haben nicht erwartet, früher von mir zu hören.

Immer die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Freitag Nachmittag.
(Poststempel: 5. September 1845.)

Was Sie mir von Dr. Chambers sagen, »all das Gute«, das er von Ihnen gesagt hat, und alles, was ich daraus zu schliessen wage, macht mich äusserst glücklich und dankbar. Pflegen Sie unsere alten τυφλὰς ἐλπίδας (und die Art, sie einzuflössen) auf jene medizinische Kunst anzuwenden, in der sich Prometheus als Meister rühmte? Ich hatte geglaubt, die Fakultät hege im Gegenteil Be-

fürchtungen und ängstige Sie zum Gehorsam: aber ich weiss fast alles über die Ärzte aus Molière. Jedoch, die freudige Wahrheit ist — muss sein, dass Sie besser sind, und wenn man Sie nur ruhig nach Pisa schaffen könnte, Ihnen alle Plagen ersparen — was könnte man nicht erwarten!

Wenn ich Ihre eigenen Absichten — Massnahmen sollte ich sagen — in betreff Ihrer Reise kenne, werde ich Ihnen meine natürlich unterbreiten — es handelt sich also um »welchen Tag im nächsten — Monat?« — nicht Woche, leider! . . .

E. B. B. an R. B.

Samstag.
(Poststempel: 8. September 1845.)

Ich bin in den grössten Schwierigkeiten wegen der Dampfer . . . .

Am 20. September fährt andererseits das Malta-Schiff; und ich höre, ich kann mit ihm bis Gibraltar fahren und fände dort einen französischen Dampfer zur Weiterfahrt. Gibt es dagegen einen Einwand — ausser dem Wechsel der Dampfer . . dem wiederholten . . denn ich muss nach Southampton hinunter — und dem sobaldigen Aufbruch aus England? Kann man irgend etwas Besseres tun? Bitte, denken Sie ein wenig für mich nach! Und jetzt, wo alles so nah kommt . . und bei diesem tödlichen Schweigen Papas . . scheint alles unmöglich . . und mir ist, als sähe ich die Sterne sich gegen mich konstellieren, und ich sage es Ihnen als meine ernste Meinung, dass ich nicht fortkommen werde. Jetzt, passen Sie auf! . . .

R. B. an E. B. B.

Samstag Morgen.
(Poststempel: 13. September 1845.)

Jetzt, Liebste, will ich versuchen, das wenige zu schreiben. was ich als Antwort auf Ihren Brief der vorigen

Woche werde schreiben können — und vor allem andern muss ich Sie bitten, diesmal mehr als je, helfen Sie mir und erraten Sie aus den wenigen Worten die Gefühle hinter ihnen — (ich glaube, reden könnte ich leichter — aber ich mag es nicht riskieren: und schliesslich weiss ich ja, Sie werden gerecht und freundlich sein, wo Sie es können). Ich habe Ihren Brief wieder und wieder gelesen. Ich will Ihnen sagen — nein, nicht Ihnen, sondern irgend einem anderen imaginären Jemand, der hören sollte, was ich zu erklären im Begriffe stehe; ich würde diesem Menschen in vollster Aufrichtigkeit sagen, dass auch nicht ein Partikelchen von — soll ich es Eitelkeit nennen? — in dieser Erklärung ist, sein kann, da ich von Anfang an und bis zu diesem Moment mir niemals habe träumen lassen, Ihre Liebe zu gewinnen. Ich kann dies Wort kaum schreiben, so unanwendbar und unmöglich scheint es; einen solchen Wechsel unserer Stellungen schliesst es ein — noch auch wollte ich, wenn ich es könnte — eine Erwägung, die, wenn auch weit nach jener, so doch als die nächste nach ihr kam — eine von all den Neigungen verdrängen, von denen ich weiss, dass Sie in Ihnen Wurzel gefasst haben — jene grosse und feierliche zum Beispiel. Ich habe die Empfindung, dass selbst, wenn ich mich umschaffen könnte, wie wenn ich mich gleichsam in Gold verwandelte — dass ich selbst dann nicht wünschen MÖCHTE, etwas anderes zu werden, als die Fassung zu jenem Diamanten, den Sie immer tragen müssen. Die Achtung und Freundschaft, die Sie mir jetzt, in diesem Briefe geben, und die ich an mein Herz presse und über die ich meinen Kopf beuge, sind alles, was ich nehmen kann, und sie bringen mich in Verlegenheit, wenn ich auch all meine Dankbarkeit aufwende. Und doch, trotz meines zufriedenen Stolzes darauf, dass ich unendlich Ihr Schuldner bin, dass ich für ewig Ihnen verpflichtet bin — wenn ich Ihren Brief mit all dem entschiedenen

Wollen, gegen uns beide gerecht zu sein, lese, so wage ich nicht soweit auf das Licht zu verzichten, dessen ich Herr bin, dass ich nicht sehen wollte, dass alles, was Sie als einen Einwand gegen Ihre Macht, über dies mein Leben, das ich Ihnen geben wollte, zu verfügen, anführen, auf ein angebliches Gut in diesem Leben Bezug hat, das Ihre Annahme dieses Lebens zerstören würde — (von dieser Einbildung werde ich gleich noch reden) — ich sage, so sehr ich mich darüber wundern mag, ich kann nicht umhin, es dort zu lesen, gewiss nicht! Ich könnte Sie so wenig »durch Worte binden«, wie Sie mich — Sie sagen es selbst — gebunden haben —, aber wenn ich Sie missverstehe, so wird mir eine Versicherung in der Hinsicht nur zu verständlich sein — jedoch, wie es steht, wird es mir schwer, mir vorzustellen, dass während einer von so vielen Gründen, die mir zu wiederholen ich nicht verpflichtet bin, doch die jeder leicht begreift; während ein jeder dieser Gründe mir für ewig Schweigen auferlegen würde (denn, wie ich bemerkte, liebe ich Sie, wie Sie jetzt sind, und möchte nicht eine der Zuneigungen verdrängen, die schon ein Teil von Ihnen sind) — können Sie, wenn Sie so reden dürften, auch nur sagen, Sie wünschten nicht, mehr Traurigkeit in mein Leben zu bringen, »als ich zu tragen geboren sei?« — Sie könnten mir »nur geben, was zu geben unedel wäre?«

Habe ich hier, was Sie meinen? Mit wenigen Worten, verlangen Sie um meinetwillen, dass ich »diesen Gegenstand verlasse? Ich denke, wenn es so wäre, so möchte ich wenigstens einmal meine Vorteile um mich versammeln. Ich bin nicht, was Ihre grossmütige und selbstvergessene Würdigung bisweilen aus mir machen möchte —; aber nicht erst seit gestern, oder seit zehn oder zwanzig Jahren, habe ich begonnen, mein eigenes Leben zu betrachten und sein Ziel und seine Erfordernisse zu studieren, und was ihm Gutes und was Verlust bringen

würde — und ich weiss, wenn man irgend etwas wissen kann, dass dieses Leben zu dem Ihren zu machen und es durch die Vereinigung mit Ihrem zu erhöhen, mich, wie ich sagte und sage und fühle, im höchsten Grade glücklich machen würde. Meine ganze Werbung um Sie ist in diesem Sinne selbstsüchtig — nicht als ob ich nicht wüsste, Ihre Natur würde das Glück am sichersten finden, wenn Sie sich bewusst wären, dass Sie einen anderen glücklich machten — aber jenes beste, allerbeste Ende würde wie alles andere von Ihnen selber kommen, wäre ein Abglanz Ihres eigenen Geschenkes.

Liebste, ich will hier aufhören — Worte, Überredung, Argumente, ständen sie mir zu Diensten, ich würde sie nicht gebrauchen — ich glaube an Sie, setze vollstes Vertrauen auf Sie — auf Sie. Ich will Sie nicht einmal in Gedanken durch den Versuch verletzen, Sie über einen Punkt aufzuklären, den gewisse Ausdrücke in Ihrem Brief auf den ersten Blick anzudeuten scheinen — Sie glauben doch nicht, dass ich lebe und mich mühe und schreibe (und nicht schreibe), um im Sinne der Welt Erfolg zu haben? Ich habe sogar die Leute hier davon überzeugt, welches meine wahrhaft »ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft« etc. etc. ist, also werde ich Ihnen nicht erst sagen, dass ich sehr reich, sehr gross zu werden wünsche, nur nicht dadurch, dass ich mit dem guten törichten alten Basil Montagu gratis über das Recht lese, wie er mich hin und wieder zu tun quält; — viel weniger dadurch — genug von diesem Unsinn!

»Mir sagen, was zu hören ich Anspruch habe«: ich kann es hören und doch so dankbar bleiben, wie ich vorher war und jetzt bin — Ihre Freundschaft ist mein Stolz und mein Glück. Wenn Sie mir sagten, Ihre Liebe sei anderweitig gebunden, und es stände in meiner Macht, Ihnen dort zu dienen — Ihnen dort zu dienen bliebe doch mein Stolz und mein Glück. Ich sehe

vorwärts und vorwärts über den Ausblick meiner Liebe — es liegt alles vor mir — und keine möglichen Formen der Lieblosigkeit . . ich muss lachen, wenn ich daran denke, wie sehr sie hinter mir liegen . . können uns mehr auf dem Wege, den wir wandern, begegnen! Ich unterwerfe mich Ihnen und gehorche Ihnen unbedingt — gehorche allem, was ich von Ihrem geringsten Verlangen zu erfassen imstande bin, wie viel mehr Ihrem ausgesprochenen Wunsch. Aber es war nötig, dass ich diese Erklärung machte, unter anderen Gründen auch aus einem, den selbst die Welt anerkennen würde. Mein ganzer Lebensplan (mit seinen Bedürfnissen, seinen materiellen Bedürfnissen wenigstens, eng umschnittene) war schon vor langer Zeit ausgerechnet — und es setzte Sie, die Auffindung eines Menschen wie Sie, als absolut unmöglich voraus — weil man bei Berechnungen nach Möglichkeiten geht, nicht nach der Vorsehung — wie also könnte ich Sie erwarten? Daher habe ich es immer abgelehnt, mich um meinen eigenen zukünftigen Weg in der Welt zu bekümmern — jeder, der ein paar Jahre oder länger von Brot und Kartoffeln leben kann, wie ich es eine Zeit lang getan habe, und der eine Bluse und ein blaues Hemd (wie das, in dem ich jetzt schreibe) jeder Art Anzug und herrenmässigem Aufzug vorzieht, und der, wenn es nötig ist, ein Pferd nicht allzu schlecht versorgen kann, . . . so einer braucht sich nicht viel zu sorgen und mag zusehen, wie die Lilien wachsen. Aber jetzt, wo ich Sie diesem Leben nahe sehe, wird alles anders — und auf ein Wort will ich alles tun, was getan werden sollte, . . . um zu erwerben, was ich erwerben kann — nicht sehr viel, freilich. Ich würde diese Sachen drucken, sie bei Seite schaffen, dies jetzt tun, und in Pisa mit der Nachricht zu Ihnen kommen — in Pisa, wo man mit einigen £ 100 im Jahre leben kann — während mir holla! einfällt, dass Charles Kean mir für jedes Stück.

das ihm passen würde, 500 von diesen Pfunden geben wollte — um nichts davon zu sagen, dass Mr. Colburn mir im Vertrauen sagte, er brauche nötiger als sein Mittagbrot »einen Roman über Napoleon«! So kann man Geld machen, wenn man nicht in einem Haus, in einer Gasse wohnt, und sich gedrungen fühlen, dass „*Princess's Theatre*" als löbliche Stätte zur Entfaltung und Entwicklung seines Talentes anzunehmen.

Nehmen Sie von alldem den Sinn, Liebste, ich flehe Sie an — was Sie auch sagen werden, wird das richtigste sein — ich bin der Ihre. —

Ja, auf immer der Ihre. Gott segne Sie für alles, was Sie mir gewesen sind und sind und sicherlich sein werden, komme, was Ihm gefällt!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 16. September 1845.)

Ich weiss kaum, wie ich schreiben soll, was zu schreiben ist, noch auch warum es zu schreiben ist und zu welchem Zweck. Ich habe es vergebens versucht — und Sie warten, von mir zu hören. Ich bin noch unglücklich genug, selbst, wo ich glücklich bin — aber undankbar nirgends — und ich danke Ihnen von Herzen tief aus den Tiefen meines Herzens . . und das ist beinahe alles, was ich tun kann.

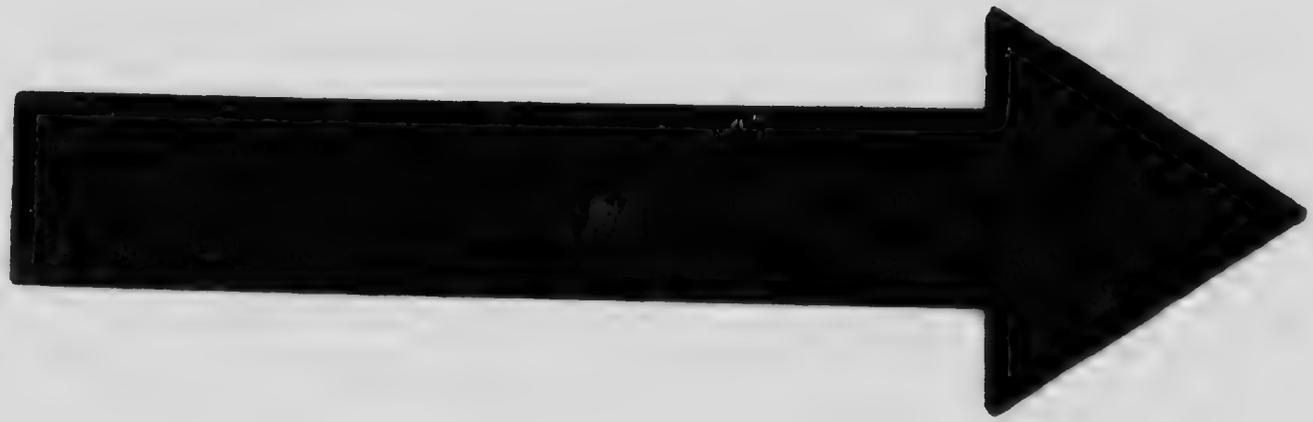
Einen Brief fing ich zu schreiben an und fragte in ihm, wie es mir überhaupt zu reden ziemen könnte, wenn »Sie von Anfang an und auch in diesem Moment sich nie haben träumen lassen« . . und da machte ich Halt und zerriss das Papier; denn ich fühlte, Sie waren viel zu grossmütig und gradherzig, als dass ich es hätte ertragen können, den Vorteil eines Momentes zu er-

greifen, und eben diesen blühenden Zweig Ihrer Grossmut (gleichsam) herniederzubiegen, damit er den Zaun der Vorsicht und Reserve einer Frau ein wenig verstärke. Sie werden nicht sagen, dass Sie nicht gehandelt haben, als ob Sie davon »träumten« — und ich will also auf den allgemeinen Sinn Ihres Briefes und Ihrer früheren Briefe antworten, und sofort zugeben, dass ich Ihnen wirklich die für mich schwierigsten Schwierigkeiten genannt habe . . wenn auch nicht alle . . und dass, wäre ich Ihrer würdiger gewesen, ich es im Verhältnis weniger eilig damit gehabt hätte, Sie zu bitten, dass Sie »den Gegenstand verlassen« möchten. Ich verstehe nicht, wie Sie zu gleicher Zeit an meine Offenheit zu glauben meinen können und zweifeln, ob ich nicht die ganze Zeit her vielleicht eine Vorliebe für einen anderen empfunden haben mag . . der Sie »zu dienen« bereit wären, wie Sie sagen. Das ist grossmütig von Ihnen — aber bei mir, wo bliebe die Offenheit? Könnten Sie mich wirklich für frei von Tadel halten, und meinen Sie, wahrhaftige Frauen handeln in der Regel so? Kann es nötig sein, dass ich Ihnen sage, ich hätte nicht so handeln können und tat es nicht? Und soll ich davor zurückschrecken, Ihnen ausserdem noch zu sagen . . Ihnen, der grossmütig gegen mich gewesen ist und ein Recht hat, es zu hören . . und der in eben demselben Brief im Namen einer Liebe und eines Gedächtnisses zu mir gesprochen hat, die mir das wertvollste und heiligste sind . ., dass weder jetzt noch jemals früher irgend ein Mann für meine Gefühle gewesen ist, was Sie für sie sind . . und dass, wäre ich durch die Vorsehung Gottes in mancher Hinsicht anders und in anderer Hinsicht frei — dass ich dann das grosse Pfand Ihres Glückes freudig und stolz und dankbar annehmen, und zu dem Ende mein eigenes Leben und meine Seele hingeben würde! Ich würde es tun . . nicht: ich tue es . . beachten Sie das! es ist eine Wahr-

heit ohne Folgen — die nichts bedeutet, als dass ich nicht ganz aus Stein bestehe — die nur beweist, dass ich mich kaum bereit finden werde, Ihnen in einem Unrecht gegen sich selber zu helfen. Sie sehen in mir, was nicht vorhanden ist: — das weiss ich: und Sie übersehen in mir, was nicht zu Ihnen passt . . das weiss ich, und ich habe es Ihnen bisweilen gesagt. Und trotzdem — da ein starkes Gefühl aus einigen Quellen sich selbst rechtfertigt und seinen Gegenstand veredelt, so will ich nicht sagen, wenn mir bewiesen wäre, dass Sie dies für mich fühlen, würde ich darauf bestehen, die Empfindung meiner eigenen Unwürdigkeit zwischen Sie und mich zu stellen — denn ich bin nicht heroisch, wissen Sie, noch posiere ich auf Heroismus. Aber etwas Schlimmeres als selbst die Empfindung der Unwürdigkeit hat Gott zwischen uns gestellt! und urteilen Sie selbst, ob es irgend etwas anderes als Schmerz und Geistesqual, Verschwendung und Ermüdung des Geistes für Sie sein kann, wenn Sie Ihre Gedanken gegen seinen unbeweglichen Marmor schlagen . . urteilen Sie! Die Gegenwart ist hier, sichtbar . . spricht für sich selber! und die beste Zukunft, die Sie sich für mich vorstellen können, was für eine unsichere Sache muss sie sein . . etwas, um Bürden draus zu machen, nur nicht für Ihre Schultern, wie ich meiner Seele gelobt habe. Wie mir heute der gute Mr. Kenyon in seiner lächelnden Güte sagte . . »In zehn Jahren können Sie vielleicht wieder stark sein« — oder »beinahe stark«! und das ist die Ermutigung meiner besten Freunde! Was meinen Sie, würde er sagen, wenn er wüsste oder erraten könnte . .! was könnte er sagen als dass Sie ein . . Dichter sind! — und ich . . noch Schlimmeres! Lassen Sie es ihn nie erfahren oder erraten!

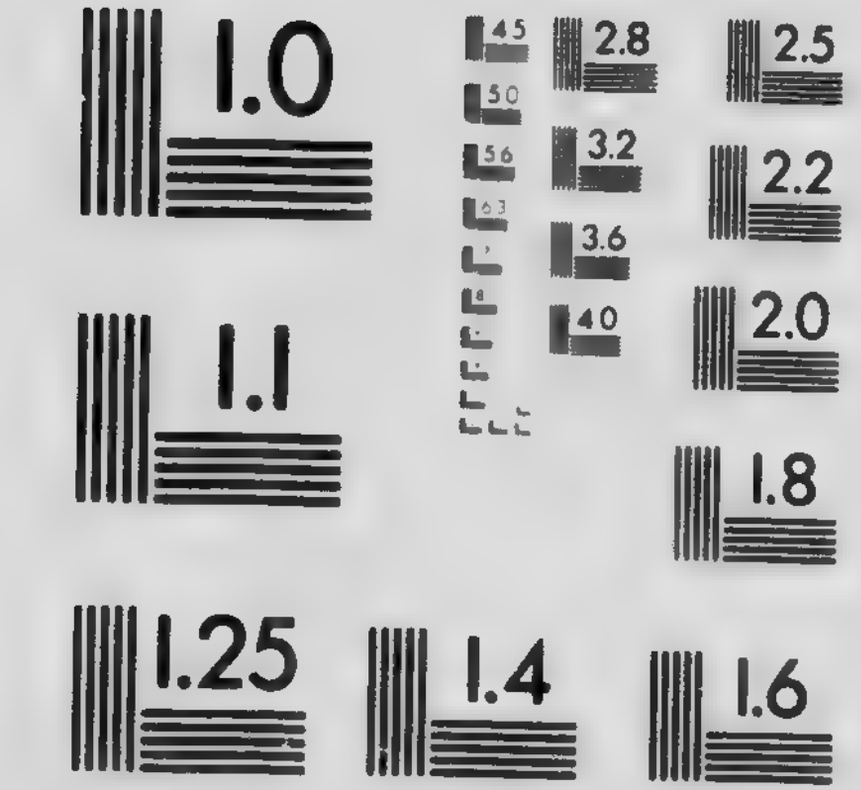
Und wenn Sie also klug sind und glücklich sein wollen (und Sie haben im Grunde einen ausgezeichnet praktischen Sinn und sollten ihn üben), so müssen Sie

mich verlassen — solche Gedanken an mich, meine ich . . denn wenn wir nicht für immer wahre Freunde bleiben könnten, würde ich weniger Mut haben, die andere Wahrheit zu sagen. Aber wir können immer Freunde sein . . und können nicht so getrennt werden, dass Ihr Glück nicht meins erhöhte, wenn ich von ihm weiss. Und wenn Sie sich, wie Sie sagen, von mir überreden lassen, so werden Sie sich so überreden lassen . . und bereitwillig einen Entschluss fassen und Ihre Gedanken sofort in einen anderen Kanal leiten. Vielleicht könnte ich Ihnen Gründe von der Art anführen, von der Sie sagen, sie würden Ihnen für immer Schweigen auferlegen. Wenigstens könnte ich Ihnen sagen, dass mein eigener Vater, wüsste er, dass Sie mir so geschrieben haben und dass ich Ihnen antworte — dass er mir nach zehn Jahren noch nicht verzeihen würde — und zwar aus keinen der von mir hier erwähnten Gründe und aus keiner Missachtung Ihres Namens und Ihrer Stellung . . obgleich er die Poesie nicht einmal bei seiner Tochter überschätzt und dazu neigt, die Masse der Welt an die Mittel des Lebens zu legen . . sondern aus dem merkwürdigen Grunde, dass er in seiner Familie (bei Söhnen wie bei Töchtern) die Entwicklung einer Klasse von Gefühlen niemals duldet. Einen solchen Einwand konnte ich Ihnen nicht aus eigenem Willen bringen — er klang mir hohl in den Ohren — vielleicht dachte ich sogar zu gering davon: — und ich brachte Ihnen die, von denen ich gross dachte und auch nicht gross zu denken aufhören kann. Weltliche Gedanken sind das durchaus nicht, und sind es nie gewesen: mit solchen braucht man sein Herz nicht zu beschmutzen: — und lassen Sie mich als Antwort auf einige Ihrer Worte sagen, dass Sie das Gold und den Tand der Welt nicht mehr verachten können, als ich es tue und selbst dann täte, wenn ich Verwendung für sie fände. Und wenn ich sehr arm



MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

sein wollte, im Sinne der Welt arm, ich könnte es nicht mit meinen 6 bis 8000 Mark im Jahr, deren mich kein lebender Wille berauben kann. Und ist es nicht der Hauptnutzen des Geldes, dass man von dem Zwange frei ist, daran zu denken? Mir scheint es so.

Die Hindernisse sind anderer Art und darum nur um so stärker. Glauben Sie mir, dass ich Ihnen dankbar bin — wie dankbar kann ich nicht in Worten noch Tränen zeigen . . dankbar genug, um allerwege wahr zu sein. Sie wissen, ich hätte mich vor Ihnen verbergen können — aber ich wollte nicht: und nach der Wahrheit, die ich von mir erzähle, können Sie an den Ernst glauben, mit dem ich die anderen Wahrheiten sage — über Sie . . und über diesen Gegenstand. Der Gegenstand erträgt keine Erwägung — er zerbricht uns in den Händen. Dass aber Gott stärker ist als wir, kann Ihnen kein bitterer Gedanke sein, sondern ein heiliger Gedanke . . indessen lässt er mich, soweit ich irgend jemandes sein kann, einzig die Ihre sein —

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 17. September 1845.)

Ich weiss nicht, ob Sie sich die genaue Wirkung Ihres Briefes auf mich vorstellen — sehr wahrscheinlich tun Sie es und schrieben ihn eben deshalb — denn ich denke mir alles von Ihrer Güte. Aber ehe ich Ihnen sage, welches diese Wirkung ist, lassen Sie mich in so wenig Worten als möglich sagen, was jede Furcht beseitigen soll — obgleich sie nur auf einen Moment und im Beginn möglich ist — dass Sie missverstanden worden sind, dass die äussere Güte ringsum und über allem alles und jedes verbirgt. Ich verstehe, dass Sie mir erklären, Sie sehen

gegenwärtig unübersteigbare Hindernisse für jene — kann ich sie nennen — ganze Gabe, die, ich muss es gestehn, als ich um sie zu bitten wagte, weit über meine Hoffnungen ging — und über meine Wünsche selbst, so scheint es mir . . und die ich doch nicht, nicht erbitten konnte, so klar wurde es mir durch etwas ganz ausserhalb dieser Hoffnungen und Wünsche Liegendes diktiert. Wird es mir helfen, wenn ich sage, als ich einmal in dieser Aladdin-Höhle war, wusste ich, ich dürfe von allem Anfang an um keine Schätze der Edelsteinfrüchte auf den Bäumen stehen bleiben, sondern müsse sofort zur Lampe gehn, dem Preis, dem letzten und besten von allem? Nun, ich verstehe Sie dahin, dass Sie sagen, Sie halten diese Gabe für gegenwärtig unmöglich — und ich gebe mich völlig zufrieden — ich unterwerfe mich Ihnen ganz, stütze mich auf Sie mit allem Glauben, dessen ich fähig bin. Diese Hindernisse brauchen einzig Sie zu sehen und zu erklären . . hätte ich sie gesehen, glauben Sie mir, ich hätte weder Sie noch mich jemals genarrt, indem ich tat, als überginge ich sie . . was Hindernisse wären, meine ich: aber Sie sehen sie, muss ich glauben — und vielleicht wirken sie auf mich um so stärker, weil ich wahrhaft, ehrlich, ungeheuchelt nicht imstande bin, mir vorzustellen, worin sie bestehen — nicht dass ich mich bemühen werde. Nach dem, was Sie mir ausserdem mitteilen, weiss ich und vertraue ich freudig, dass wenn sie jemals aufhören werden, zu sein, wofür Sie sie jetzt halten, dass dann Sie, die Sie jetzt für mich sehen, der ich unbedingt vertraue, dass Sie für mich sehen; dass Sie dann auch mich sehen und sich meirer erinnern werden, und wie ich vertraute und auch dann noch vertrauen werde. Und bis Sie so sehen und mich davon unterrichten, werde ich kein Wort mehr äussern — denn das würde die niedrigste Folgerung einschliessen. Ich danke Gott — ich danke ihm wirklich, dass ich in dieser ganzen Sache in einer Hinsicht bis zum

Äussersten meiner Macht dessen nicht un . rdig war, dass er Sie mir zuführte — in der Hinsicht ämlich, dass ich, der ich nich: mehr in der ersten Frische des Lebens stehe, und mich jetzt schon seit vielen Jahren mit der Unmöglichkeit, irgend eine Frau zu lieben, abgefunden hatte . . und ich habe mich im Anfang darüber gewundert, und nicht wenig dagegen angekämpft, und mich schliesslich dabei beruhigt, und alles für mich selbst erklärt, und bin zuletzt sogar, wenn irgend etwas, eher stolz darauf gewesen als traurig . . ich sage, als sich mir dann schliesslich die wirkliche Liebe, die sich sofort als solche zu erkennen gab, offenbarte, da öffnete ich ihr mit einem Schrei mein Herz und kümmerte mich nicht darum, dass sie meine ganze Theorie umwarf — und misstraute nicht ihrer Wirkung auf einen für die wenigen noch kommenden Jahre in endgültige (so bildete ich mir ein) Ordnung gebrachten Geist — und fürchtete nicht im geringsten, dass das neue Element dem schaden würde, was schon ohne seine Hülfe organisiert war. Und auch der verzeihlicheren Narrheit, das neue Gefühl nach den pedantischen Sitten und Beispielen der Welt zu behandeln, habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe nicht gesprochen, wenn es nicht sprach, weil »man« sprechen könnte oder gesprochen hat oder sprechen sollte, und »verhandeln«, und all jenen elenden Kram, den ich schliesslich nicht versucht zu haben, auch weiter stolz sein kann. Hier zum Beispiel, jetzt . . sollte »man« verzweifeln; aber erst »noch einmal versuchen« und blind darauf los arbeiten, um diese Hindernisse zu beseitigen — (wenn ich sie sähe, würde ich schweigen und erst wieder reden, wenn ich Sie nach einem Monat oder nach zehn Jahren könnte hinblicken heissen, wo sie waren) — und »man täte all das nicht um des Schauspiels willen, oder um »den Charakter zu spielen« . . (das wäre etwas ganz anderes als Narrheit . .) sondern aus einer nicht unvernünftigen Angst, durch ein

zu plötzliches Schweigen, ein zu vollkommenes Hinnehmen Ihres Willens könne es geschehen, dass man den Ernst und die Ausdauer und die ungeschwächte Kraft . . die Wahrheit, kurz, dessen, was man schon bekannt hat, in Frage zöge. — Ich aber glaube, dass Sie mir glauben. — Und jetzt, wo alles zwischen uns klar ist, will ich sagen, was Sie ohne Furcht für mich oder sich hören werden, dass ich im höchsten Grade zufrieden bin . . (mit »dankbar« bin ich fertig . . das muss fort) — ich nehme an, was Sie mir geben, was diese Worte mir bringen — nicht als alles, um was ich bat — wie ich sagte — aber als mehr, als ich je erhoffte — als alles, im besten Sinne, was ich verdiene. Jene Phrase in meinem Brief, gegen die Sie Einspruch erhoben, und die andere — mögen auch stehen bleiben — ich habe nie versucht, mein Gefühl für Sie zu erklären, zu schildern — ein Wort natürlich stand für alles . . aber da ich sozusagen einen Punkt davon festzulegen hatte — so konnten Sie sich nicht wundern, wenn ich zunächst einen extremen nahm . . und mich um all die ungenannten Teile nicht kümmerte, die zu ihm führten, ihn möglich und natürlich machten — es ist wahr, dass ich mir das nicht träumen lassen konnte — dass ich begierig war, zu hindern, dass Sie der furchtbare Gedanke, wenn auch noch so flüchtig heimsuchte, Sie wären mir das und das unter der Bedingung, dass ich Ihnen das gleiche wäre — gerade als hätten wir damit gewartet, anzuerkennen, dass der Mond uns beleuchtet, bis wir innerhalb der letzten zwei- oder dreihundert Jahre festgestellt hatten, dass die Erde genau so gut auch den Mond beleuchtet! Aber ich fühlte das, und darum sagte ich es: — jetzt haben Sie mir erklärt was ich mir nie angemasst hätte zu hoffen — und ich wiederhole Ihnen, für soviel ich Gott auch zu danken habe, am dankbarsten von allem bin ich ihm für diese letzte seiner Vorsehungen . . und das ist ohne Zweifel

das natürliche und unvermeidliche Gefühl, wenn man nur allerwege klar sehen könnte. Ihre Freundschaft für mich ist voller Erfolg — ob das übrige komme oder nicht. In meines Herzens Dankbarkeit würde ich . . ich bin gewiss, ich würde alles versprechen, um Ihnen zu gefallen . . aber dazu würde nicht genügen, wenn ich in Worten mich einverstanden erklärte, meine Neigung zu ändern, sie anderswohin zu übertragen u. s. w. Das wäre nichts als törichtes Gerede, und den praktischen Resultaten gänzlich fremd, die Sie auf besserem Wege aus einem höheren Motiv erreichen wollen. Ich will Ihnen aber freudig versprechen, mich durch kein Wort als gebunden zu betrachten, gegen kein Wunder blind zu sein; in nüchternem Ernst, weil ich ein für alle Mal auf Ochsen verzichtet habe, auf ihren Besitz und darauf, mit ihnen zu tun zu haben, will ich mich nicht hartnäckig von jedem Einhorn abwenden, wenn eine solche Erscheinung mich segnet . . aber inzwischen werde ich friedlich auf unseren Hügeln hier wandern, und nicht herumziehn und wegen des strahlenden gebogenen Horns in jeden Winkel blicken! Und Sie . . wenn ich nicht wagte, »davon zu träumen« — so hindern mich jetzt, da es mein ist, mein Stolz und meine Freude keineswegs, gleich den ganzen Trost davon zu mir zu nehmen, jetzt — ich will darauf bauen, dass, wenn ich Ihnen gehorche, ich kein Unrecht dafür empfange — wenn ich in dem Bemühen, Ihnen fruchtlosen Schmerz zu sparen, nicht ewig wieder auf diesen Gegenstand zurückkomme, ja, ihn gerade jetzt »verlasse«, wo doch kein Gut davon kommen kann, wenn ich Ihnen gegenüber darauf verweile — dass dann auch Sie sich niemals sagen werden — so sagte ich — »die grossmütige Aufwallung hat sich gelegt« . . die Zeit verrichtet ihr gewohntes Werk — dies war zu erwarten, und dergleichen mehr. Sie werden die erste sein, welche mir sagt, »dieses Hindernis hat aufgehört zu existieren . .

oder es ist jetzt Ihnen greifbar geworden, eines, das zu überwinden Sie versuchen können« — und ich werde da sein, bereit sein — nach zehn Jahren wie heute — wenn ich lebe.

Ein letztes Wort über die anderen Dinge — die »weltlichen Dinge« — ich will zugeben, ich habe sie ziemlich ostentativ angeführt, weil — weil das das einzige arme Opfer wäre, das ich Ihnen bringen könnte — eins, das ich mit Freuden brächte, aber doch ein Opfer, und das einzige: diese sorglose süsse Gewohnheit zu leben — diese meine absolute Unabhängigkeit, nach der, wenn ich sie nicht hätte, mein Herz hungern, für die es sterben würde, das fühle ich, und die zu bewahren, ich so manche gute Schlacht gekämpft habe — denn auch das ist dagewesen — dieses leichte, rationelle Leben, das ich führe — (und ich weiss so gut, dass ich es führe) — das könnte ich für nichts geringeres aufgeben, als für — was Sie wissen — aber ich würde es aufgeben, und nicht nur für Sie, sondern für die, deren Enttäuschung auf Sie zurückwirken könnte — und ich würde mir doch kein Versprechen brechen — der Gelderwerb geschähe nicht um seiner selber willen; die Mühe wäre nicht um das, was nichtig ist — ja, der Zwang, es, wenn überhaupt, dann jetzt zu tun, war einer der Gründe, die mich sofort auf jene letzte Frage von allen kommen liessen; man darf nicht zu alt sein, sagen die Menschen, um ihre Wege einzuschlagen. Doch trotz all des Schwätzens bin ich sicher, sobald ich mich einmal dazu entschliesse, kann ich reich genug und übergenug sein — weil mit dem, was Sie in mir für Genie gehalten haben, sicherlich Talent verbunden ist — was die Welt als solches anerkennt; und ich habe es auf verschiedene Arten versucht, nur um mich zu versichern, dass ich ein wenig grossherzig war, wenn ich nie die Absicht hatte, es zu benutzen. So folgte in mehr als einer der Revüen und Zeitungen,

die vor zehn Jahren meinen Paracelsus auslachten — oft in derselben Spalte dieser Revüen eine höchst lobende Anzeige eines französischen Elementarbuchs, das ich für meinen alten französischen Lehrer gemacht habe — »das war wirklich eine nützliche Arbeit«! — Wenn also das einzige Hindernis ist, dass sich nicht so und soviel *per annum* beschaffen lässt, so werden Sie es mir sagen. Schliesslich wäre es nicht ungerecht von mir, v[illegible]n ich gestände, dass ich immer vorhatte, dies als mei[illegible]nzige Bedingung auszumachen — »ein Einwand« [illegible]en ich sicherlich sehen konnte — den ich aber, als etwas zu beseitigendes, ein wenig als Luxus zu behandeln gedachte.

So, jetzt, Liebste, lassen Sie mich nur einmal daran, und an Sie, als mein eigen, denken, meine Liebste — dies eine Mal — und, Liebste, ich bin vorläufig mit meinen Worten fertig. Ich will warten. Gott behüte Sie und lohne Ihnen — ich küsse Ihnen jetzt die Hände. Dies ist mein Trost, dass, wenn Sie jetzt mein Gefühl als ein beinahe unausgesprochenes annehmen — mehr und mehr wird gesprochen werden — oder verstanden, heisst das — wir beide leben weiter — Sie werden besser erfahren, was es war, wie viel und mannigfach, wofür ein kleines Wort zu stehen hatte.

Gott behüte Sie —

Ihr ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 17. September 1845.)

Ich schreibe nur gerade ein Wort, um zu sagen, dass mit Pisa alles aus ist; es war schon ein wahrscheinliches Übel, als ich zuletzt schrieb, und eins, das ich von Anfang an voraussah — denn Sie wissen, ich bin eine

Prophetin. Ich kann Ihnen jetzt nicht erzählen, wie alles gekommen ist — nur tadeln Sie mich nicht, denn ich habe bis zum letzten stand gehalten und gebe erst nach, da Mr. Kenyon und alle Welt sieht, dass kein Standhalten mehr möglich ist. Ich schäme mich fast, so viel Ernst auf etwas Persönliches verwandt zu haben — und ich sprach von Angesicht zu Angesicht und vollkommen fest — sodass ich bei meinen Schwestern als die unbestritten tapferste Person im Hause gelte.

Bisweilen scheint es mir, als könnte es so nicht enden — ich meine die Verantwortlichkeit einer solchen Ablehnung müsste erwogen werden . . und Sie sehen, wie mir Mr. Kenyon schreibt. Aber, wie die Sache liegt . . kein Pisa! und wie ich schon sagte, meine prophetischen Instinkte, wie sie von Anfang an gewesen sind, gehen selten fehl . . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 18. September 1845.)

Nur ei[illegible]och, ehe wir den Gegenstand verlassen, um [illegible] endgültig zu verlassen; aber ich kann nicht dulden, dass Sie zu glauben fortfahren, es gäbe irgendwo, in den Hindernissen oder dergleichen, ein Geheimnis. Sie verdienen wenigstens volle Offenheit; und in meinem Brief wollte ich voll[illegible]men offen sein. Ich habe Ihnen sogar gesagt, was eine Absurdität war, und zwar so absurd, dass ich es Ihnen weit besser garnicht gesagt hätte, nur dass ich das Bedürfnis fühlte, alles zu sagen: und darin steckt kein Geheimnis, ausgenommen, soweit eine »Idiosynkrasie« ein Geheimnis ist. Aber das »unüberwindliche« Hindernis können Sie und kann jedermann sehen; und ich kann es fühlen, denn ich bin seit

Monaten und Jahren im Gespräch als absolute Invalidin sprichwörtlich gewesen, und ich würde, selbst wenn ich nach Pisa ginge und die besten Aussichten für mich hätte, doch immer Rückfällen ausgesetzt bleiben und bis zum Ende meines Lebens auf unsicherem Grunde stehen. Und das ist doch kein Geheimnis, um den »Glauben« auf die Probe zu stellen, sondern eine einfache Tatsache, die weder durch Denken noch Reden weniger eine Tatsache wird. Aber lassen Sie uns nicht mehr davon reden.

Ich muss aber (vor dem Schweigen) von dem reden, was sie gesagt und in Worten wiederholt haben, für die ich Ihnen dankbar danke — und die keine »ostentativen«, wenn auch unnötigen Worte sind — denn wenn ich in der Lage wäre, Opfer von Ihnen anzunehmen, so würde ich ein solches Opfer nicht annehmen . . denn das wäre ein Opfer sowohl der Pflicht und Würde, wie des Behagens und der Befriedigung . . es wäre ein Austausch höheren Wirkens gegen niedrigeres, und des besonderen Wirkens, zu dem Sie berufen sind gegen eins, das jedermanns Arbeit ist. Dazu kenne ich den rechten Gebrauch und die rechte Bestimmung dessen zu gut, was Sie haben und sind . . . .

Und für alles andere danke ich Ihnen — glauben Sie mir, dass ich Ihnen danke . . und dass die Empfindung nicht so schwach ist wie das Wort. Dass Ihnen an mir liegen konnte, das ist von der ersten Stunde bis jetzt mein Staunen gewesen — und ich kann nichts dagegen tun, dass ich bisweilen mit Schmerzen denke, es wäre für Sie besser gewesen, wenn Sie mich niemals gekannt hätten. Möge Gott das Übel von mir wenden! Jedenfalls gebe ich zu, dass ich von Ihnen . . gerade in diesem Moment . . nicht erwarten kann, d[illegible] Sie mehr sagen als Sie sagen . . und ich werde versuchen, mich mit der Erwägung zu trösten, dass Sie jetzt dem »Einhorn« nicht weniger zugänglich sind, als Sie jemals zu irgend einer früheren Zeit

Ihres Lebens sein konnten. Und damit bin ich fertig. Ich glaubte, ich sei mit dem Leben fertig, als Sie kamen und mich hervorsuchten! und warum? zu welchem Ende? Das kann ich nicht umhin, jetzt zu denken. Vielleicht gerade nur, damit ich für Sie beten könnte — und das wäre ein genügender Grund. Wenn Sie am Samstag kommen, so vertraue ich Ihnen, dass Sie dieses Thema unberührt lassen — wie es hinfort wirklich bleiben muss.

Ich bin die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 18. September 1845.)

. . . Papa ist in seinem Zimmer auf und ab gegangen und sah gedankenvoll aus und sprach langsam — und jeden Moment, gestehe ich, habe ich ein Wort (das nicht kam) über Pisa erwartet. Mr. Kenyon meint, es könne nicht so enden — und ich meine es auch bisweilen — und inzwischen gebe ich zu, dass ich auch ein wenig »wild« bin — im Herzen! Alles, was ich ihn neulich zu sagen bat, war, dass er nicht mit mir unzufrieden sei — und er wollte es nicht; und wenn seine Unzufriedenheit auf der Schwelle der Tür ausgebreitet liegt, wäre es mir ganz unmöglich, hinüber zu schreiten und obendrein eine Schwester und einen Bruder mit mir zu nehmen, und das zu tun, nur um nach Italien gehen zu können und mir einen persönlichen Vorteil zu sichern: es wäre mir gänzlich, handgreiflich unmöglich! Daher steht der arme Papa jetzt ganz in Ungnade bei mir — wenn ihm nur daran läge!

Gott behüte Sie. Amüsieren Sie sich Samstag gut. Ich könnte Sie Donnerstag auf keinen Fall sehen, denn

Mr. Kenyon ist täglich hier . . er bleibt in seiner überfliessenden Güte einzig um dieser Pisa-Sache willen in der Stadt . . Montag also.

Stets die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 18. September 1845.)

Aber auch Sie werden sicherlich, wenn Sie mich für ein vernünftiges Wesen halten, meine Erklärung nötig haben — ohne die alles, was ich gesagt und getan habe, reiner Wahnsinn wäre, denke ich. Was ich sehe, ist gerade, dass ich sehe — oder vielmehr, es hat sich seit meinem ersten Besuch bei Ihnen herausgestellt, dass ich Ihr Leiden für viel schlimmer hielt, als ich es jetzt kenne . . denn als ich jenen ersten Brief[1]) nach meinem ersten Besuch schrieb, und nachher, glaubte ich — auf Grund eines törichten oder missverstandenen Geschwätzes, das obendrein aus zweiter Hand stammte — Ihr Leiden sei ganz anderer Natur — eine Verletzung des Rückenmarks, die ihrem Wesen nach unheilbar war. Wäre es so gewesen — nun reden Sie für mich, für das, was Sie hoffen, dass ich es bin, und sagen Sie, wie das beeinflussen oder neutralisieren würde, was Sie wä en, womit in Ihnen ich mich zu verbinden wünschte. Aber wie es jetzt mit Ihnen steht: — wenn ich Sie also vor sieben Jahren geheiratet hätte, und diese Heimsuchung käme erst jetzt, so »erfüllte ich« wohl »eine fromme Pflicht«, indem ich ertrüge, was sich nicht ändern liesse — ein Muster für die guten Leute, weil ich nicht weg-

[1]) Siehe die Anmerkung zu dem Brief vom 24. Mai 1845.

liefe . . denn wo wäre jetzt der Nutzen und das Gute und der Gewinn und —

Ich möchte in diesem Leben (mit sehr wenig Schwanken für einen Mann, und einem nur zu schwachen) gerade nur ein paar Dinge leben und schreiben, die in mir sind, und so meine Seele retten. Ich würde mich bemühen, das zu tun, wenn ich auch gezwungen wäre »unter Löwen zu leben«, wie Sie einmal sagten — aber ich würde es am besten können, wenn ich ruhig mit mir und Ihnen lebte. Dass Sie nicht wie Cerito tanzen können, schadet diesem Plan nicht wesentlich — auch der Umstand nicht, dass ich (außer dem beständigen Antrieb und Trost und der Stütze) noch über den Hauptgewinn hinaus nebenher das besondere und unerwartete Glück geniessen könnte, dass mir, wenn ich nicht arbeitete, erlaubt würde, mich statt mit bestimmten anderen Beschäftigungen, auf die ich sonst angewiesen wäre, mit Ihrer Pflege zu befassen — auch dies macht kein Hindernis aus, wie ich Hindernisse sehe.

Aber Sie sehen sie — und ich sehe Sie, und kenne meine erste Pflicht, und tue sie, wenn nicht freudig, so entschlossen.

Und was das angeht, dass ich darauf nicht zurückkomme, bis Brief oder Wort es erlauben — so werden Sie sehen —

Und höchst wahrscheinlich wird selbst der Ton dieses Briefes missverstanden werden — weil ich sorgfältig alle eitlen Worte, Beteuerungen etc. ausschneide: — Nein — doch nicht? . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 19. September 1845.)

Es heisst nicht, Sie »missverstehen«, wenn man weiss, dass Sie der grossmütigste und hochherzigste von

allen Menschen in der Welt sind — Sie überwältigen mich mit Ihrer Grossmut — nur können wir, solange Sie von oben und ich von unten sehen, das gleiche Ding nicht im gleichen Licht erblicken. Und wenn wir es täten, so stände ich in einem Sinne noch tiefer unter Ihnen als jetzt. Tun Sie mir die Gerechtigkeit an, und vergessen Sie das nicht, so oft Sie in Gedanken auf den Gegenstand zurückkommen, der hier in seinen Worten endet . . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 25. September 1845.)

Ich habe noch einmal gesprochen, und das Ergebnis ist, dass wir in genau der gleichen Stellung sind, nur mit bittereren Gefühlen auf einer Seite. Ob ich gehe oder bleibe, sie müssen bitter sein: es sind Worte gesagt, die ich nicht leicht vergessen und an die ich nicht ohne Schmerz denken kann; und doch lächle ich beinahe mitten in dem allen, wenn ich daran denke, wie ich heute Morgen als eine pflichtvergessene Tochter behandelt wurde, weil ich meine Handschuhe anzuziehen versuchte . . denn es lag keine schlimmere Provokation vor. Wenigstens beklagte er sich über Pflichtvergessenheit und Rebellion (!!) bei allen im Hause — und als ich fragte, ob er den Vorwurf für mich meine, war die Antwort, er meine ihn für uns alle zusammen. Und ich konnte keine Antwort bekommen. Er wollte mir nicht einmal den Trost gewähren, dass ich ihm opferte, was ich für gut hielt. Ich sagte ihm, mir schiene, meine Aussichten auf Gesundheit hingen von diesem Schritt ab, aber aus Liebe zu ihm sei ich bereit, sie seinem Willen zu opfern, wenn er es verlangte — nur sei es für meine Beruhigung in künftigen Jahren notwendig, dass ich deutlich ver-

stände, dass das Opfer von ihm gefordert und ihm gebracht sei . . und nicht blind und aus einem Missverständnis fortgeworfen. Und darauf wollte er nicht antworten. Ich könnte tun, was ich wollte, sagte er — er wolle nicht reden — er wolle nicht sagen, ob er mit mir unzufrieden sei, oder nicht: — ich täte besser, was ich wollte: — er seinesteils wasche sich gänzlich die Hände bei allem, was ich täte . . . .

Nun! — und was meinen Sie? Könnte es zu wünschen sein, dass ich das ganze aufgebe? Sagen Sie es mir. Ich fühle mich natürlich bekümmert und verwundet — und ob ich gehe oder nicht, das Gefühl wird bleiben — ich kann es nicht ändern . . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 25. September 1845.)

Sie haben mir mehr als einmal gesagt, Sie wünschten, ich möchte gewisse Gefühle, die Sie durchzumachen gezwungen gewesen seien, nie kennen lernen. Ich glaube, wir alle haben einen bestimmten Fleck, wohin ein Schlag treffen muss, um am stärksten empfunden zu werden — und ich wünsche wahrlich, Sie mögen nie empfinden, was ich zu ertragen habe, wenn ich so ganz machtlos und schweigend zusehen muss, während Sie dieser Behandlung unterworfen werden, die zu charakterisieren ich ablehne — so blind ist sie vor Blindheit. Ich meine, ich sollte verstehen, was ein Vater fordern könnte, und worein das Kind willigen; und ich achte noch die zweifelhaftesten der Launen der Liebe, wenn sie nur das geringste Stichwort für die alles rechtfertigende Quelle geben. Als Sie mir die wahrscheinlichen Einwände andeuteten — Sie wissen, welche — Einwände gegen mich, mein eigenes Glück — habe ich da ein einziges Mal auf diese

Einwendungen angespielt, viel weniger mit ihnen gerechtet oder mich geweigert, sie anzuerkennen? Denn ich fühle vollkommen mit, so sehr es auch gegen mich gehe, mit dem höchsten, wachsten Stolz auf Sie und der Liebe für Sie, und mit der gebührenden Eifersucht und Wachsamkeit, die daraus folgen — aber jetzt und hier wird das Juwel nicht übermässig bewacht, sondern ruiniert und fortgeworfen. Und wer auch immer das Recht hat, dazwischen zu treten, sollte es in des Eigentümers eigenem Interesse tun — jeder gesunde Verstand wehrt sich dagegen — jede Vernunft spricht gegen die absolute Unvernunft. Und Sie fragen, ob Sie dieser Unvernunft gehorchen sollen? Ich will Ihnen etwas sagen: Aller passive Gehorsam und alle unbedingte Unterwerfung des Willens und Intellektes ist viel zu leicht, als dass er der in diesem Leben der Prüfung den Menschen von Gott vorgeschriebene Weg sein könnte — denn sie weichen gerade der Prüfung aus, obgleich törichte Leute anders denken. Hauen Sie sich die Beine ab, und Sie werden niemals in die Irre gehn; ersticken Sie Ihre Vernunft ganz und gar und Sie werden es schwer finden, falsch zu wählen. »Es ist schwer, diese Opfer zu bringen!« — nicht so schwer, wie den Lohn der kommenden Ewigkeit zu verlieren, oder ihre Strafe auf sich zu laden; »schwer, sie auszuführen und durchzuführen« — nicht so schwer, wenn das Bein abgeschnitten werden soll — dass es eher schwerer ist, es ruhig auf einem Stuhl zu halten, das weiss ich recht gut. Das teilweise Nachgeben, die richtige Übung unserer Kräfte — da liegt die Schwierigkeit und das zu lösende Problem, das jene Vorsehung gestellt hat, welche die Gesetze der Religion ebenso unzweifelhaft hätte machen können, wie die Gesetze des Lebens, und die Glaubensartikel ebenso sicher offenbaren, wie etwa das Gesetz, nach dem wir so und so oft in der Minute atmen, um unser Leben zu erhalten.

Aber für die Kunst des Atmens ist kein Lohn ausgesetzt, und ein grosser für die des Glaubens — infolgedessen fordert dieses ein gut Teil mehr freiwilliger Benützung als damit gegeben ist, dass man es sofort abtut, indem man sich der Leitung einer unfehlbaren Kirche oder dem privaten Urteil eines anderen fügt — denn unser ganzes Leben ist eine Form der Religion und all unser Handeln ein Glaube, und es gibt nur ein Gesetz für die grösseren und geringeren, so vielfach es auch gewandelt ist. In Ihrem Falle meine ich wirklich, dass Sie Ihre Pflicht gegen sich selber erfüllen müssen; das heisst ja schliesslich, gegen Gott, Ihre eigene Vernunft sollte die Sache bei jedem Lichte, das Sie beschaffen können, betrachten und prüfen; und jedes Interesse, das durch Ihr Benehmen berührt wird, sollte all seine äussersten Ansprüche erwägt bekommen — an erster Stelle das Ihres Vaters; und zwar das Interesse nicht in den elenden Grenzen der Grille oder Laune weniger Tage, in denen es sich scheinbar aussprechen würde, sondern in seiner vollen Ausdehnung .. dem später, das jede momentane Leidenschaft ihn zu sehen hindert .. ja schon der Gegenwart auf beiden Seiten, die jeder sonst sehen muss. Und wenn Sie diese Prüfung mit allem Ernst, den Sie wollen, angestellt haben, glaube und weiss ich, dass Sie am Schluss in der Zuversicht handeln würden, dass Sie eine Pflicht erfüllt haben .. eine schwere, aber wie sonst wäre es eine Pflicht? Wird es nicht so unendlich viel schwerer sein zu handeln, als blind sich seinem Willen zu fügen und unter ihm zu sterben? Wer könnte das nicht?

Ich werfe diese eiligen rohen Worte auf das Papier, so schnell sie fallen wollen — denn ich weiss, wem ich sie zuwerfe, und jeder Sinn, den sie enthalten oder auf den sie hindeuten mögen, wird aufgefasst und verstanden und in besserem Licht gezeigt werden. Das Schwere .. weiter wollte ich nichts sagen .. ist, nach seiner eigenen

besten Überzeugung zu handeln — sie nicht aufzugeben noch einen anderen Willen anzunehmen und zu sagen: »da liegt meine offenbare Pflicht« — leicht ist sie, ob offenbar oder nicht!

Wie »alles sich ändert«! Als ich Sie zuerst kennen lernte — Sie wissen, was folgte. Ich glaubte, Sie litten unter unheilbarer Krankheit — und hingen natürlich in ihren gewöhnlichsten Erleichterungen völlig von Ihrem Vater ab; in dem Moment nach jenem unbedachten Brief machte ich, ich mir bittere Vorwürfe wegen der Selbstsucht, die offenbar in jedem Vorschlag lag, den ich damals hätte machen können — denn obgleich ich mich nie vor der Welt gefürchtet habe, noch meinen Kräften im Umgang mit ihr misstraut, und meine Absicht mit ihr erreiche, wenn ich es einmal als der Mühe wert empfunden habe, so konnte ich doch nicht vermeiden, dass die Erwägung, was jetzt ein Misserfolg wäre, jede Anstrengung für mein Gefühl schon in Gedanken lähmte. Als Sie mir kürzlich sagten, »Sie könnten niemals arm sein« — war all meine Sorge zu Ende — ich brauchte mich nur um mich zu kümmern, und ich sagte Ihnen, was ich glaubte und glaube, dass ich dafür jederzeit reichlich sorgen kann und dass ich freudig und zuversichtlich dies Hindernis zu beseitigen unternehmen könnte. Jetzt ändern sich die Umstände von neuem — Sie sind in Verhältnissen, über die ich mich als die schlimmste Sklaverei wundern würde — und ich, der Sie daraus befreien könnte, ich sitze hier und wage kaum zu schreiben . . obgleich ich weiss, Sie müssen für mich fühlen und verzeihen, was sich mir abzwingt . . was bei Ihrem geringsten Wort so stumm in mein Herz zurückweicht . . was nie wieder geschrieben oder gesprochen werden soll, wenn Sie es so wollen . . wodurch ich so glücklich würde, dass ich nie hoffen könnte, es auszudrücken. Doch wenn ich träume, lassen Sie mich einmal träumen! Ich würde

Sie jetzt und so heiraten: ich wollte kommen, wenn Sie mich kommen lassen, und gehn, wenn Sie befehlen — ich wollte nicht mehr sein als einer Ihrer Brüder — »nicht mehr« — das heisst, statt morgen für Samstag zu bekommen, würde ich auch Samstag noch bekommen — zwei Stunden statt einer — wenn Sie der Kopf schmerzt, wäre ich da. Ich ziehe mit voller Überlegung die Verwirklichung dieses Traumes (— einfach jeden Tag eine Stunde lang bei Ihnen zu sitzen) jedem anderen vor, den ich für diese Welt oder irgend eine Welt, die ich kenne, entwerfen kann, wenn er Sie ausschliesst — Und es wird doch nur ein Traum bleiben.

Gott behüte meine teuerste E. B. B.

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 27. September 1845.)

Ich erhielt Ihren Brief gestern Abend erst spät, da zufällig alle aus dem Hause fort waren, sodass er im Briefkasten blieb, und wenn ich ihn hätte beantworten wollen, ehe ich Sie sähe, es wäre kaum möglich gewesen.

Aber es kommt auf dasselbe heraus — denn Sie wissen so gut, als hätten Sie meine Antwort gesehen, wie sie lauten muss, wie sie unweigerlich lauten muss, wenn sie mich nicht nur so unendlich unter Ihr Niveau, sondern unter mein eigenes sinken lassen soll, dass man keinen Blick mehr in die Tiefe werfen kann. Aber wenn ich auch nicht aus solchem Stoff bin, dass ich aus bestimmten edlen Überschwänglichkeiten niedrigen Nutzen ziehe (und das bin ich nicht, dafür danke ich Gott um Ihretwillen), so will ich, muss ich doch sagen, dass Ihre

Worte in diesem Brief mir wohlgetan, mich glücklich gemacht haben . . dass ich Ihnen dafür danke und Sie segne . . und das, einen solchen Beweis der Zuneigung von Ihnen empfangen zu haben, nicht nur jedes gegenwärtige Übel überwältigt, sondern mir als eine volle und reichliche Entschädigung für die nur persönlichen Leiden meines ganzen Lebens erscheint. Als ich den Brief gestern Abend gelesen hatte, dachte ich das. Ich sah mich rings nach den kleinen Bitternissen um, die mir mehrere Tage lang bitter gewesen waren, und ich konnte nicht eine von ihnen finden. Die Tränenspuren verschwanden in der Feuchtigkeit neuer, glücklicher Tränen. Wie sonst hätte ich empfinden sollen? wie sonst, meinen Sie, hätte ich können? Wie hätte irgend eine Frau empfunden . . die überhaupt empfinden konnte . . wenn sie solche Worte (wenn auch »im Traum«) aus solchem Munde hörte.

Und jetzt hören Sie mich dagegen. Sie haben mich tiefer gerührt, als ich glaubte, dass selbst Sie mich rühren können — mir war das Herz voll, als Sie heute hierher kamen. Von nun an gehöre ich Ihnen zu allem, ausser zu Ihrem Schaden — und ich gehöre Ihnen im Herzen viel zu sehr, um Ihnen je freiwillig in dieser Richtung Schaden zu tun. Wenn ich es könnte, so wäre ich nur weniger treu gesinnt . . wäre, ausser in einem Sinne, weniger die Ihre. Ich sage Ihnen dies ohne Rückhalt und Reserve, weil es alles ist, was ich werde sagen können. Wie aber das auch sein mag, ich verspreche Ihnen damit, dass nichts ausser Gott und Ihrem Willen zwischen Sie und mich treten soll . . ich meine, dass, wenn er mich in absehbarer Zeit von der schleppenden Kette dieser Schwäche befreien sollte, ich Ihnen dann sein will, was Sie in der Stunde wollen . . ob Freundin oder mehr als Freundin . . Freundin in jedem Falle bis zum letzten. So steht es bei Gott und bei Ihnen — nur

sind Sie unterdessen absolut frei . . selbst von keines Fadens Breite »gefesselt« (wie man es nennt) — und wüsste ich nicht, dass Sie sich so ansehen, dann würde ich Sie nicht mehr empfangen, mag die Anstrengung kosten was sie will. Sie können mich zwingen, meinem ersten Gedanken entgegen zu fühlen . . aber nicht zu denken . . dem Gedanken, dass es für Sie besser wäre, in einer Beziehung vergässen Sie mich sofort. Und wenn für Sie besser, kann es für mich schlecht sein? und das wirft mich auf das Steinpflaster der Logiker.

Und wenn ich Sie jetzt um etwas bitte, wollen Sie nachher vergessen, dass je darum gebeten wurde? Ich habe lange gezögert; aber mein Gesicht liegt auf dem Steinpflaster — nein — ich will Sie heute nicht darum bitten — es soll für einen anderen Tag bleiben — und möge Gott Sie an diesem und an denen, die nachher kommen, behüten, mein teuerster Freund.

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 27. September 1845.)

Denken Sie für mich, sprechen Sie für mich, meine Liebste, mein Eigentum! Sie, die ganz Grossherzigkeit und Grossmut sind, wollen Sie auch das noch grossmütig tun?

Gott behüte Sie für

ROBERT BROWNING.

. . . o, fürchten Sie nicht, ich fühle mich »gefesselt« — meine Krone liegt lose auf meinem Haupt — ist nicht dort befestigt — meine Perle liegt in meiner Hand — ich kann sie ins Meer zurückwerfen, wenn ich will! . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 29. September 1845.)

. . . Kabinen und Kojen alle besetzt in dem Maltadampfer, sowohl am dritten wie am zwanzigsten Oktober! sehen Sie, was für dunkle Laternen die Sterne hinaushalten und wie ich nach allem, glaube ich, doch in England bleiben werde. . . .

Denken Sie nicht zu hart von dem armen Papa. Sie sehen gerade jetzt seine unrechte Seite, die Seite seines besonderen Unrechts. Wenn Sie um ihn herumgekommen sind, werden Sie anders von ihm denken. . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 11. Oktober 1845.)

Der gute Mr. Kenyon war wieder hier und hat (in seiner Güte) von den Wahrscheinlichkeiten gesprochen, dass Papa gegen mich sei . . dass alles »von einem Wurf« abhänge . . dass die »Würfel falsch« seien etc. . . sodass ich ihn entsetzt ansah, als sähe er durch den faltigen Vorhang in die Zukunft und habe das Vorrecht, Orakel zu reden: — und seitdem bin ich ganz mutlos gewesen . . o, mutlos — und ich muss mich wieder mutig schreiben oder doch es versuchen. Schliesslich kann er ja Unrecht haben wie jeder andere — und ich sollte Ihnen sagen, dass er es nur aus der Verzögerung schliesst . . und dass also »alle Kabinen besetzt sein werden« und »Rundreisekarten« nicht mehr zu haben! Er sagte, einer seiner Zwecke, wenn er in der Stadt bliebe, sei, mich jeden Tag zu »knuten«, nicht wahr?

Nun — George wird wahrscheinlich sprechen, ehe er die Stadt verlässt, das wäre Montag! und jetzt, da die Stunde näher kommt, habe ich eine Empfindung, als

stände das Haus auf Schiesspulver und als hielte ich Guy Fawkes' Laterne in meiner Rechten. Und nein: ich werde nicht gehen. Die Hindernisse werden nicht die sein, die Mr. Kenyon findet — und wie sie genauer beschaffen sein werden, das sehe auch ich noch nicht deutlich. Nur, dass sie hinreichen werden, und dass eine Hand sie genau dahin werfen wird, wo das Rad wenden sollte . . . das sehe ich — und werden Sie in wenigen Tagen sehen . . . .

Um Ihnen zu zeigen, was die Unterlassung der abendlichen oder vielmehr nächtlichen Besuche Papas — denn sie kamen bisweilen um elf und bisweilen um zwölf — bedeuten, will ich Ihnen sagen, dass er sich dann hinzusetzen und mit mir zu plaudern pflegte, und dass er dann immer mit mir kniete und mit mir und für mich betete — und ich empfand das natürlich als einen Beweis sehr freundlicher und liebevoller Sympathie von seiner Seite, und sein Ausbleiben hat mich demgemäss geschmerzt. Es waren keine gewöhnlichen Besuche, sehen Sie . . und er konnte mich kaum weiter von sich weisen, als indem er mit Ihnen aufhörte — es ist im höchsten Grade bezeichnend. Nicht, als ob ich mich beklagen wollte, oder Grund hätte, mich zu beklagen. Man sollte für Güte nicht nur dankbar sein, solange sie dauert: das wäre eine kurzatmige Dankbarkeit. Ich gebe Ihnen nur gerade die Tatsache, und zeige, dass sie kein Zufall sein kann . . . .

Und jetzt, seit ich dies zu schreiben begonnen habe, ist ein neues Übel und eine neue Angst entstanden — eine schlimmere als alles andere — denn einer meiner Brüder ist krank; war seit einigen Tagen unwohl und wir achteten nicht darauf bis heute, Samstag: und die Ärzte nennen es ein typhoides Fieber . . noch nicht Typhus . . aber wir sind sehr unruhig. Sie dürfen am Mittwoch nicht kommen, wenn ein ansteckendes Fieber

im Hause ist — das ist ausser Frage. Gott behüte Sie — mir ist das Herz ganz schwer heute, doch ich bin nicht weniger die Ihre,

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 13. Oktober 1845.)

Das sind schlechte Nachrichten, Teuerste — alle schlecht, ausser dem dauernden Trost Ihrer Freundschaft; die Krankheit Ihres Bruders ist das Schlimmste . . die würde Sie halten und ist das erste wirkliche Hindernis. Ich werde nicht versuchen, meine Gefühle auszusprechen — Sie wissen, was selbst Flush[1]) mir durch Sie ist: ich warte in Ängsten auf den nächsten Bericht.

Wenn Sie schliesslich doch nicht nach Pisa gehen, ja, dann müssen wir freudig und klug sein und Mut und Hoffnung fassen. Ich kann nicht anders, als mit Ihren Augen und von Ihrem Standpunkt aus sehen, das wissen Sie — und will dies alles einen erstaunlichen und beklagenswerten Irrtum blosser Liebe und Sorge sein lassen . . aber kein zweiter solcher Irrtum sollte geduldet werden, wenn Sie aus den Folgen dieses davon kommen. Ich will jedoch nicht aufhören, bis zum letzten auf einen besseren Ausgang zu hoffen, und es ist eine tiefe Befriedigung, dass alles klar und wegsam gemacht war, bis sich diese seltsame und traurige Schranke dazwischen legte. Sie haben wenigstens Ihr Teil getan — und zwar mit allem Vorbedacht und Rat von Freunden und kompetenten Richtern des Falles — und wenn also die Schranke nicht weichen will, so werden Sie — nicht

[1]) Miss Barretts Pudel.

wahr, Teuerste? — erwägen, wo man am besten im unverboteten Lande sein Lager schlägt und den Frühling und das schöne Wetter erwartet. Wäre es rätlich zu gehn, wohin Mr. Kenyon vorschlug, oder anderswohin? O, diese vergeblichen Wünsche . . der Wille da, und keine Mittel!

Mein Leben ist mit dem Ihren verschlungen — mein Eigen, meine erste und letzte Liebe. Was Wunder, wenn ich Sie zu ermüden fürchtete — ich, der ich Sie kenne, wie ich Sie kenne, bewundere, was so bewundernswert ist (lassen Sie mich reden), der ich liebe, was man notwendig lieben muss, der lernen möchte, was nur Sie lehren können, der auf so vieles stolz, in so vielem von Ihnen glücklich ist; ich, der ich trotz all dem weder komme, um zu bewundern, noch um stolz zu sein, noch um mich lehren zu lassen — sondern nur, nur, um bei Ihnen zu leben; und bei Ihnen zu sein — das ist Liebe! — denn ich kenne das übrige, wie ich sage. Ich weiss, jene Eigenschaften sind in Ihnen . . aber an sie könnte ich auf so vielen Wegen gelangen . . ich habe Ihre Bücher, hier sind meine Briefe, die Sie mir geben . . Sie würden meine Fragen beantworten, auch wenn ich in Pisa wäre — ja, und das alles wäre so viel wie nichts, so unendlich viel es auch wäre, wie ich weiss; so viel wie nichts, wenn ich nicht bei Ihnen sitzen und Sie sehen könnte . . dabei kann ich halt machen, aber vorher nicht! Und es scheint mir so seltsam, wie wenig . . weniger als wenig ich Ihnen von meinen Gefühlen, von ihrer Natur aufgedeckt habe — ich lächle, wenn ich daran denke, wie, wenn ich die ganze Zeit her mit tiefster Politik der Absicht gehandelt hätte, um mich zu nichts zu verpflichten, was ich nicht nachher mit grösster Leichtigkeit und Sicherheit erfüllen könnte, wie ich dann nicht viel anders hätte handeln können, als ich gehandelt habe — freilich, ein Wort schliesst viele oder alle ein . . aber ich habe

nicht gesagt . . was ich auch jetzt nicht sagen will . . Sie werden es erfahren . . zu Gottes Zeit, dem ich vertraue . . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 14. Oktober 1845.)

. . . Sonntag. — Der Herzog von Palmella nimmt das ganze Schiff für den . . , und wenn ich also gehe, muss es am 17. sein. Und weil George ausserdem morgen auf dem Gericht sein muss, will er die Frage heut Abend mit Papa erledigen. Inzwischen ist unser armer Occy[1]) nicht viel besser, wenn auch ein wenig; ihm sind Blutegel am Kopf verordnet, und er muss im Bett bleiben, unter Aufsicht des Arztes und des Chirurgen. Es ist kein entschiedener Typhus, aber sie garantieren nicht, dass es nicht ansteckend sei; und obgleich er ganz oben im Hause liegt, noch zwei Stockwerke über mir, so möchte ich doch wirklich nicht, dass Sie kommen. Und dann wird auch nur für ein Lebewohl Zeit sein, und da ich ein Feigling bin, so schrecke ich davor zurück, es auszusprechen. Nein — da ich Sie morgen nicht sehen kann (Mr. Kenyon soll morgen kommen, sagt er), so lassen Sie uns Mittwoch ausfallen lassen. Ich werde schreiben — Sie werden vielleicht schreiben — und vor allen Dingen werden Sie versprechen, am Montag mit dem »Star« zu schreiben, damit mir der Kapitän Ihren Brief in Gibraltar geben kann. Sie versprechen? Aber ich werde noch vorher von Ihnen hören, und mehr als einmal, und Sie werden mir wegen Mittwoch beistimmen und gleich zugeben, dass Sie durch das elende Adieusagen weder Gut noch Gewinn haben könnten. Ich möchte mich Ihrer nicht durch einen Schmerz erinnern

[1]) Octavius, der achte, jüngste Bruder Miss Barretts.

müssen — ich werde Ihrer ganz gut ohne das gedenken, glauben Sie mir! Aber es soll sein, wie Sie wollen, wie Sie entscheiden werden — und wenn Sie wegen Mittwoch enttäuscht sind (wenn es nicht eitel von mir ist, von Enttäuschun, n zu reden). so machen Sie es mit Mittwoch, wie Sie es für das beste halten . . immer wohlverstanden, dass keine Ansteckungsgefahr vorhanden ist.

Montag. — All das hatte ich gestern geschrieben — und heute ist alles schlimmer als vergebens. Seien Sie mir nicht böse — glauben Sie nicht, es sei meine Schuld — aber ich gehe nicht nach Italien . . es hat geendet, wie ich fürchtete. Was zwischen George und Papa vorgegangen ist, brauche ich nicht erzählen: nur sagte der letztere: »ich könne gehen, wenn ich wollte, aber wenn ich ginge, so geschehe es unter seinem schwersten Missfallen«. George machte in grosser Entrüstung alles geltend: alles war vergeblich . . und man lässt mich in dieser Lage . . zu gehen, wenn ich will, und mir sein Missfallen zuzuziehen (was ich nach dem, was Sie gesagt haben und was Mr. Kenyon gesagt hat, und was mein eigenes Gewissen und meine tiefsten moralischen Überzeugungen gesagt haben, ohne Zögern zu dieser Stunde täte!) und notwendigerweise Gefahr zu laufen, dass ich meine Schwester und meinen Bruder dem gleichen Missfallen aussetzte . . wovor ich bange und zurückschrecke, und ich fühle, es auf mich zu nehmen, ist unmöglich. . . . . Die bitterste »Tatsache« von allem ist die, dass ich geglaubt habe, Papa liebe mich mehr, als er es offenbar tut: doch ich bedaure nie, zu wissen . . ich meine, ich möchte nie mein Wissen von etwas ungeschehen machen . . wäre es auch der Geschmack der Äpfel am See des Todes — und ich muss dies hinnehmen, wie alles andere. Inzwischen kommt Ihr Brief — und wenn ich mir sehr unglücklich erscheinen könnte, nachdem ich ihn gelesen habe . nun, glauben Sie, es wäre alles Anmassung auf meiner Seite.

Kann Ihnen soviel an mir liegen . . Ihnen? So ist das Licht genug, um all die Schatten zu erklären und sie beinahe dem Blick entschwinden zu lassen — die Schatten des Lebens hinter mir. . . . Mut zu fassen und freudig zu sein, das bleibt, wie Sie sagen, als Alternative — und (der Winter mag milde sein) lieber in Gottes Hände zu fallen, als in der Menschen: und ich werde also für Ihren November hier sein, vergessen Sie das nicht![1]) . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 14. Oktober 1845.)

Seien Sie sicher, meine eigene, liebste Geliebte, es ist zum besten so; wird sich schliesslich als das beste zeigen. Es ist jetzt schwer zu tragen — aber Sie haben es zu tragen; kein anderer könnte es, und Sie, ich weiss, denn ich kenne Sie — Sie werden diesen einen Winter gesund bleiben, wenn Sie können, und dann — da ich in dieser Liebe zu Ihnen nicht selbstsüchtig bin, das sagt mir mein eigenes Gewissen — dann wünsche ich, ernstlicher als ich je wusste, dass man wünschen könne, Ihnen zu gehören und bei Ihnen zu sein, und, so weit es in diesem Leben und dieser Welt möglich ist, SIE zu sein — und kein Hindernis macht mich einen Augenblick fürchten oder sorgen, ausser einem; aber das eine ist gerade Ihre kleine Hand, wie ich sie mir in Ihrem kleinsten Interesse erhoben denken könnte — und ehe das geschieht, schweige ich und würde ich immer schweigen. Aber jetzt — was soll Sie diese Hand erheben lassen? Ich will jetzt nicht reden; es soll nicht scheinen, als wolle ich Ihre gegenwärtigen Gefühle ausnutzen — wir wollen ver-

[1]) Im November 1845 erschienen Brownings *„Dramatic Romances and Lyrics“* als No. VII der »Bells and Pomegranates«.

nünftig sein und alles erwägen und die Folgen bedenken und sie voraussehn — aber zuvor will ich zeigen . . wenn das nötig ist, warum — doch ich fange zu reden an und sollte es nicht, ich weiss!

Gott schütze Sie, Liebe!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 16. Oktober 1845.)

Ihren Brief, der mich gestern Morgen hätte erreichen sollen, erhielt ich erst fast um Mitternacht — zum Teil durch die Exzentrizität unseres neuen Briefträgers, der sich ein Vergnügen daraus macht, den Briefkasten zu benutzen, ohne dass er klopft; und zum Teil durch die Verwirrung des Hauses, durch allerlei Krankheit . . selbst die Dienstboten sind krank . . einem von ihnen ist ein Blutgefäss gesprungen — denn neue Fieberfälle haben wir nicht; . . und der liebe Occy wird Tag für Tag langsam besser. Und ganz spät gestern Nacht wurden im Briefkasten fünf Briefe gefunden, und meiner . . Ihrer . . darunter — was erklärt, dass ich ihn erst jetzt zu beantworten beginne. Was soll ich sagen als dieses . . dass ich weiss, was Sie sind . . und dass ich auch weiss, was Sie mir sind — und dass ich dieses Wissen als mehr als genügende Entschädigung für schlimmeren Verdruss als diesen kürzlichen annehmen würde. Also lassen Sie uns nicht mehr davon reden: und man braucht auch nichts mehr darüber zu sagen, selbst wenn er nicht, wie ich mit Ihnen glaube, ein gutes Ende haben sollte. Sie können ganz sicher sein, dass ich diesen Winter gesund bleibe, wenn es auf irgend eine Art möglich ist, und dass ich mich nicht niederwerfen lassen will, wenn der Wille etwas tun kann.

Ich staune darüber, wie ich, wäre alles so nur ein Jahr früher geschehen (aber dann hätte es nicht ganz so geschehen können), wie ich dann sicherlich wäre niedergeworfen worden — und wie es jetzt anders ist . . und wie es nur Dankbarkeit gegen Sie ist, wenn ich sage, dass es jetzt anders ist. Mein Käfig ist nicht schlechter, sondern besser, seitdem Sie das grüne Fleckchen dazu brachten — und gegen die Drähte schlagen, das öffnet keine Tür. Wir werden sehen . . und Gott wird alles übersehen. Und inzwischen werden Sie keine Überschwänglichkeiten reden; und niemand braucht die Hand hochzuhalten — denn, wie ich sagte und sage, ich gehöre Ihnen, bin Ihr eigen — nur nicht zu Ihrem Schaden. Also lassen Sie uns vom 1. November reden und von den Gedichten, die dann kommen sollen — . . . . Und Sie werden den ganzen Winter über kommen und mich besuchen . . wenn Sie sich nicht lieber entschliessen, ins Ausland zu gehen, was vielleicht besser ist . . besser für Ihre Gesundheit? — und in dem Fall habe ich Ihre Briefe . . . .

Fast zwangen Sie mich zu einem Lächeln, dass Sie es zu sagen für nötig hielten, Sie seien nicht »selbstsüchtig«. Hat Sir Percival das über den runden Tisch hin zu Sir Gawaine gesagt, in jenen Zeiten des Rittertums, zu denen Sie der Seele nach gehören? Gewiss sind Sie nicht selbstsüchtig! Gott behüte Sie.

Stets die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 17. Oktober 1845.)

. . . Ihre wundervollen Blumen! — nicht weniger wundervoll, weil sie gestern haben auf Wasser warten

müssen. So frisch wie je waren sie; und während ich sie ins Wasser stellte, meinte ich, Ihr Besuch dauerte all die Zeit fort. Auch noch andere Gedanken hatte ich, die mich blind, ganz blind auf die kleinen blauen Blumen niederzublicken zwangen . . während ich dachte, was ich eine Stunde vorher nicht hätte sagen können, ohne in Tränen auszubrechen, die dann schneller geronnen wären. Wenn ich jetzt sage, dass ich nie vergessen kann; dass ich mich an Sie gebunden fühle, wie ein menschliches Wesen mit einem anderen nicht enger verbunden sein kann; — und dass Sie mir in diesem Moment mehr sind, als die ganze übrige Welt, so heisst das nur, dass ich in neuen Worten sage, es wäre ein Unrecht gegen mich selber, wenn ich Ihr Glück in Gefahr brächte und Ihre Grossmut zu missbrauchen schiene. Was mich angeht . . obgleich Sie gestern Worte vom Zeugnis eines »Dritten« fallen liessen . . es wäre ungeheuerlich, wollte man es für nötig halten, mein Vertrauen zu Ihnen zu rechtfertigen — ich traue Ihnen unbedingt — und bin nicht zu stolz, Ihnen alles zu verdanken. Aber jetzt lassen Sie uns abwarten, was dieser Winter tut oder vernichtet — während Gott sein Teil zum Guten tut, wie wir wissen. Ich werde Ihnen niemals, irgend einem menschlichen Einfluss gehorchend, fehlen — das habe ich versprochen — aber Sie müssen dies Versprechen von jenem anderen unterscheiden, das zu geben ein Unrecht wäre. Möge Gott Sie behüten — Sie, dessen Fehler ist, zu grossmütig zu sein. Sie sind nicht wie andere Menschen, wie ich von Anfang an sehen konnte — nein . . . .

Und wenn Sie statt Dienstag lieber Montag kommen, so sehe ich nicht, warum darauf ein »nein« erfolgen sollte. Urteilen Sie ganz, wie es Ihnen passt. Nur müssen wir in der allgemeinen Praxis klug sein und zu häufige Besuche aus Furcht vor Schwierigkeiten vermeiden. Ich bin Cassandra, wie Sie wissen, und rieche

Mord im Badezimmer. Es würde in den Tatsachen keinen Unterschied machen, grossen aber in der Behaglichkeit.

Ewig die Ihre —

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 22. Oktober 1845.)

Selbst auf die Gefahr hin, Ihnen ein wenig lästig zu werden, muss ich ein paar Worte sagen, damit kein Missverständnis zwischen uns entstehe — und zwar, bevor ich schlafe heut Abend. Heute und auch schon vor heute habe ich mich über die Art gewundert, in der Sie meine Bemerkungen über Ihre Besuche hinnahmen, denn ich glaubte, ich hätte Ihnen schon längst genügend klar gemacht, wie gewisse Fragen in diesem Hause geordnet sind, und wie um meinetwillen, noch selbst um Ihretwillen, keine Ausnahme zu erwarten war. Sicherlich habe ich Ihnen das schon vor langem klar gesagt. Ich wollte auf derselben Spur in meinem letzten Brief nur sagen . . (aus Furcht, falls Sie wünschten, öfter zu kommen, könnten Sie es für unfreundlich von mir halten, wenn ich es nicht zu wünschen schiene) . . dass, wenn Sie zu oft kämen und es bemerkt würde, Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ganz von selber folgen würden, und dass es also klug sei, sich keiner Gefahr auszusetzen. Das war Haupt und Stirn dessen, was ich sagen wollte. Der wöchentliche Besuch ist etwas Bestehendes und mag weitergehen, so lange es Ihnen gefällt — und auch dagegen ist nichts einzuwenden, dass Sie hin und wieder zweimal die Woche kommen . . wenn es nur hin und wieder geschieht . . wenn es nicht zur Gewohnheit wird . . verstehen Sie? Ich bin vielleicht übertrieben vorsichtig, und sicher ist nicht jedermann im Hause gleich vorsichtig! — aber ich schrak wirklich davor zurück, die Ruhe und

Behaglichkeit des Winters, wie er zu kommen schien, in Gefahr zu bringen . . . . Und war es etwas Neues, etwas, was Sie beängstigte? Freilich sehe ich vollkommen ein, ob neu oder alt, was es in sich schliesst, mag Ihnen wohl unangenehm sein — und es mag sich Ihrem Geist immer von neuem mit wachsendem Unbehagen aufdrängen. Wir sind vielleicht beide durch die vergangenen Ereignisse und Impulse zu weit fortgerissen worden — aber es ist nie zu spät, auf seinen rechten Platz zurückzukehren, und ich meinesteils kehre auf meinen zurück und flehe Sie an, teurer Freund, erstens, antworten Sie nicht hierauf, und dann, erwägen und bedenken Sie gründlich »jenen besonderen Fall«, den (das sage ich Ihnen offen, ich, die es weiss), den weder Menschen- noch Engelszungen so ändern könnten, dass er Ihnen weniger Unannehmlichkeiten bereiten würde. Möge Ihnen Pisa die vorzügliche Härte einiger Marmorblöcke beweisen! Urteilen Sie! Aus Motiven der Selbstachtung können Sie wohl einen entgegengesetzten Weg gehn . . Sie! . . Als ich Ihnen einmal . . oder zweimal . . sagte, »kein menschlicher Einfluss sollte« etc. etc. . . da sprach ich für mich und übersah Sie völlig — und jetzt, da ich mich umdrehe und Sie sehe, bin ich erstaunt, dass ich Sie nicht früher sah . . da! Ich bitte Sie also, erwägen Sie jenen »Fall« wohl — und vergessen Sie nicht die anderen handgreiflichen Übel, die die Entscheidung über Pisa über alle Berechnung hinaus verschlimmert hat . . denn wenn der Rauch abzieht, sehen wir, welchen Schaden das Feuer getan hat. Und so, und jetzt . . ist es also nicht rätlich für Sie, sofort ins Ausland zu gehn . . wie es immer Ihre Absicht war, das wissen Sie . . jetzt, wo Ihr Buch durch die Presse ist? Wie, wenn Sie nächste Woche gehn? Ich überlasse es Ihnen. In jedem Falle bitte ich Sie inständig, antworten Sie nicht hierauf — und seien Sie auch nicht zu hart gegen mich in Ihren Gedanken, wegen

dessen, was Sie vielleicht Wankelmut nennen — nur dass ich vor meinem eigenen moralischen Empfinden entschuldigt (ich sage nicht: gerechtfertigt) dastehe. Möge Gott Sie behüten. Wenn Sie gehn, so warte ich bis nach Ihrer Rückkehr damit, Sie zu sehen, und inzwischen habe ich Ihre Briefe. Ich schreibe all dies so schnell ich kann, um es abzutun. Um was ich Sie bitte, ist, allein zu erwägen und überlegt zu entscheiden . . für uns beide! Wenn Sie es vorziehn, jetzt kein Ende zu machen . . nun, das werde ich daran erkennen, dass Sie nicht gehen . . oder Sie können mit einem Wort »nein« sagen . . denn ich möchte keine »Beteuerungen« — und Sie können mir vertrauen . . es soll sein, wie Sie entscheiden. Sie werden mein Glück am meisten berücksichtigen, indem Sie Ihres berücksichtigen . . und das ist mein letztes Wort . . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 23. Oktober 1845.)

Aber ich muss Ihnen antworten und Sie müssen mir auch verzeihen, Liebste. Ich war (um mit dem Anfang anzufangen) sicherlich nicht »geängstigt« . . nur mir gebührend der tiefen Segnung bewusst, die ich die Zeit her genoss, und nicht geneigt, Ihre Fortdauer als etwas Selbstverständliches anzusehen und also den ersten Schatten eines drohenden Fingerzeiges von aussen, die erste Andeutung einer Trennung von einem Ort, wohin in letzter Zeit so viel meines Hoffens und Fürchtens gewandert ist, mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Da ich Sie kannte, war ich in diesem Falle sicher, dass, wenn irgend eine nur denkbare Form von Unannehmlichkeiten Sie treffen sollte, ohne mich zu erreichen, dass ich dann nicht zu schnell davon hören konnte — so sprach ich — so haben Sie gesprochen — und so sind Sie jetzt

»entschuldigt«? Nein — angestaunt, mit all meiner Kraft des Staunens wegen der seltsam erhabenen Art, mit der Sie beharrlich an mich denken; nun will ich ein für alle Mal nicht für etwas gelten, woran ich nicht den geringsten Anspruch mache. Ich verstehe recht wohl die Würde Ihrer imaginären Selbstentsagung und die Treue an ein gegebenes Wort und die edle Beständigkeit; aber das alles geht nun einmal mich nichts an, nicht das geringste. Ich liebe Sie, weil ich Sie liebe; ich sehe Sie einmal die Woche, weil ich Sie nicht den ganzen Tag lang sehen kann, ich denke den ganzen Tag lang an Sie, weil ich ganz gewiss niemals eine Stunde weniger an Sie denken könnte, wenn ich es versuchte, oder nach Pisa ginge, oder »fort« (in jedem Sinne), um »glücklich zu werden« . . und das ist ein Abenteuer, dem, so scheint es, glauben Sie, Sie auf irgend eine Weise in den Weg getreten sind. Denken Sie doch dies eine Mal, und niemals wieder, darüber nach, wie unmöglich es ist, dass Sie irgend einen Plan von mir (Sie wissen, ich muss Ihre Sprache reden, also werde ich sagen:) hindern, irgend einen möglichen Fortschritt hemmen! Glauben Sie wirklich, ehe ich Sie fand, ging ich in der Welt umher und suchte, wen ich in der Gestalt eines Weibes verschlingen, das heisst, von wem ich mich verschlingen lassen könnte . . glauben Sie, ich hätte je von Heiraten geträumt? Was hiesse das für mich, bei dem Leben, in dem ich fest geworden bin — wenn man die rationellen Aussichten erwägt, wie das Land gewohnt ist, seine bestimmte Anzahl Shakespearescher Frauen zu liefern: oder bei »Glück«, »Erfolg« etc. etc. können Sie doch nie auf einen Augenblick mit den Augen der Welt sehen und »reich werden« und all das meinen? Aber wenn Sie das streichen, was fangen Sie da bei jeder Wendung, wenn Sie im Dämmer jagen, um zu fassen, was an mir gut ist, was als sich selbst?

Ich weiss wer es hat, gefangen hat und es an seinem Herzen zu bewahren gedenkt — die am meisten betroffene Person: ich, Liebste, der nicht die uninteressierte Rolle spielen kann und Sie Ihre »Beteuerung« vergessen heissen . . was könnte ich haben, um mich daran zu halten, komme, was da will, Jahre hindurch, dieses ganze Leben hindurch, wenn Gott es so entscheidet — wenn ich nicht sicher wäre, sicher, dass im ersten Moment, da Sie mich »in der Beziehung« bei sich dulden können, Sie sich erinnern und demgemäss handeln werden? Ich würde, wie Sie wissen, mein Leben jeder denkbaren Richtschnur anpassen, die es Ihrem Leben ermöglichte, mit ihm zu ziehen, und all das wenige, was es wert ist, zu besitzen.

Was Ihre Freunde angeht . . was man überwinden kann, jeder nur irgendwie vernünftige Widerstand wird, denke ich, leicht zu beseitigen sein. Sie wissen, als ich kürzlich von der »Selbstsucht« sprach, von der ich mich frei zu glauben wagte, da meinte ich kaum die niedrigen Fehler einer . . ich werde sagen, anderen Organisation als meiner — die Fehler in Menge hat, aber diese nicht. . . . Die Selbstsucht, die ich von mir weiss, ist eine, die gar viele Frauen und auch Männer »wahre Leidenschaft« nennen — unter deren Einfluss ich sagen müsste: »Seien Sie mein, was auch für Sie daraus entsteht« — aber ich weiss es besser, und Sie wissen es am besten — und Sie kennen mich, trotz dieses ganzen Briefs, der ohne Zweifel, das fühle ich, nichts ist als liebe, ganze Güte und Herzlichkeit, auf die Gott weiss, ob ich stolz bin oder nicht — und jetzt werden Sie mich lassen, nicht wahr? Lassen Sie mich meinen Willen haben, mein Leben leben und meine Liebe lieben.

Unterdessen bin ich mit dem Gebet zu Gott, Sie immer zu behüten.

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 25. Oktober 1845.)

Ich schrieb gestern kurz, um meinen Brief nicht dadurch länger zu machen, dass ich ihn behielt; und ein paar letzte Worte, die nach Recht zu ihm gehören, müssen ihm folgen . . müssen: denn ich möchte Ihnen sagen, dass Sie mir wirklich nicht zu versichern brauchen, Vierecke seien nicht rund, und Sie nicht »selbstsüchtig«! Sie wissen, es ist Torheit, solche Überflüssigkeiten zu reden, und kein Kompliment . . ich will nicht sagen für mein Wissen von Ihnen und meinen Glauben an Sie . . sondern für meinen Verstand im allgemeinen. Warum müssen Sie mir überhaupt sagen . . viel weniger zum dritten oder vierten Mal . . »ich bin nicht selbstsüchtig«? mir, die nie . . wenn ich im tiefsten Schlaf und träumend lag . . nie im Traum Ihnen einen solchen Fehler in irgend einer Form zugesprochen hat. Versprechen Sie, es nicht wieder zu sagen — nun, versprechen Sie! Denken Sie, wie das meinen Ohren klingen muss, wenn ich wirklich und wahrhaftig bisweilen Eifersucht auf mich selber empfunden habe . . auf meine eigene Gebrechlichkeit . . und gedacht, Sie kümmerten sich nur deshalb um mich, weil Ihre Ritterlichkeit sie mit silbernem Ton berührte — und ohne sie wurden Sie auf der anderen Seite vorübergehn: — ja, wohl zwanzig Mal habe ich das gedacht und mich gequält — undankbare Qual! Gegen dieses zu offene Bekenntnis will ich um ein anderes schweigendes Versprechen bitten . . ein schweigendes Versprechen — nein, doch zuerst muss ich etwas anderes sagen. . . . . Und das schweigende Versprechen, um das ich Sie bitten wollte, ist dies — dass wenn Sie mich jemals verlassen sollten, so soll es (obgleich Sie nicht »selbstsüchtig« sind) um Ihret- und nicht um meinetwillen sein; zu Ihrem

Guten und nicht zu meinem. Ich bitte darum — nicht weil ich uninteressiert bin, sondern weil eine Klasse von Motiven gültig wäre und die andere nicht — einfach aus dem Grunde.

Dann meinte die *femme qui parle* (bei einem Rückblick über das Gesagte) auf der ersten Seite dieses Briefes nicht, es verletze sie auch nur einen Moment in ihrem Stolz, wenn sie ihrem Unglück irgend etwas verdankt. Es war nur, weil das Unglück etwas Äusserliches, nichts Wesentliches ist. Wäre es ein äusseres Glück gewesen, so wäre es ebenso — nein, nicht ebenso! — sondern weit schlimmer. . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 27. Oktober 1845.)

Wie gibt man »schweigende Versprechen« . . oder vielmehr, wie teilt der Versprecher die Tatsache denen mit, die es angeht? Ich weiss, auf den weissen Streifen am Kopf meiner Briefe — wie dieses Briefes — sind viele, sehr viele unaussprechbare Gelübde und Versprechen gegeben — das heisst, niedergedacht, und der Feder nicht anvertraut, die sich immer zu sehr schämte — sondern aufgegeben und durch die armen Formeln ersetzt, denen die Feder gewachsen ist; und das wäre mir eine frohe Minute, in der Sie diese Versprechen sammeln und annehmen wollten — weil sie meiner nicht so ganz unwürdig wären — viel weniger Ihrer! Ich würde es kraft ihrer dulden, wenn man mir jeden Wert zuschriebe, der in tiefer, wahrster Liebe und Dankbarkeit liegen kann —

Lesen Sie dort auch meine schweigende Antwort!

Ihr ganzer Brief ist ein Trost: wir wollen diesen Winter und nachher glücklich sein, fürchten Sie nicht. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 30. Oktober 1845.)

. . . »Ärgerlich« auf Sie! Oh, Klugheit ist ganz schön, und ohne Zweifel sollte man sagen: »Natürlich werden wir kein Leben erwarten, in dem der gewöhnliche Teil etc. etc. fehlte« — aber die Wahrheit ist noch besser und schliesst ausserdem die höchste Klugheit ein, und ich glaube, dass wir glücklich sein werden, das heisst, dass Sie glücklich sein werden: Sie sehen, ich wage zuversichtlich das Ende von dem allen zu erwarten . . so ist es in meinem Leben der Wunder immer mit mir gewesen — in meinem Leben absoluter Wunder, mit Gottes Hand über allem . . Und dieses letzte und beste von allem hätte nie so begonnen, wäre nie so weiter gegangen, um hier, in dieser Welt, auf die kurze Zeit noch plötzlich abzubrechen.

Also versuchen, versuchen Sie, Liebste jede Methode, ergreifen Sie jedes Mittel, um eine solche Erfüllung zu beschleunigen. O, wir werden Italien zusammen sehen! Ich könnte, würde, will mich mit Ihnen in die vier Wände eines Zimmers einschliessen und Sie nie verlassen und am meisten dann »ein Herr des unendlichen Raumes« sein — aber, um mit Ihnen nach Italien oder Griechenland zu reisen. Sehr eitel! ich weiss, all solche Tagesträume! und undankbar auch, da ich hier das wirkliche genügende Glück besitze, dass ich der Ihre bin und weiss, dass Sie es wissen und mich sagen lassen, immer der Ihre.

Gott behüte Sie, meine Teuerste —

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 1. November 1845.)

Den ganzen Tag heute, Freitag, war Miss Mitford hier! Sie kam um zwei und ging um sieben — und

mir ist, als hätte ich in Harriet Martineans Parlament eine Fünf-Stunden-Rede über die Korngesetze gehalten; . . so müde bin ich. Nicht als ob die gute Miss Mitford nicht zugleich für sich und mich geredet hätte . . natürlich hat sie das getan. Aber ich musste einmal wenigstens zehn Minuten lang antworten, — und Flush, mein gewöhnlicher Gesellschafter, verlangt nicht soviel — und so bin ich müde und ruhe mich nun über diesem Bogen aus. Ihr Name wurde heute nicht ein einziges Mal genannt; ein wenig durch mein Geschick: wenn ich Sie am Ende einer Allee von Gedankenverbindungen erblickte, zog ich die Unterhaltung in eine andere Allee hinein — denn ich fürchtete Fragen, wie ich sie jeden Moment erwartete, wo ein paar Frauenaugen dahinter standen, und die sind schlimmer als Mr. Kenyon, wenn er die Brille aufsetzt. So wurde Ihr Name nicht ausgesprochen — ich sage nicht, dass er es nicht in Gedanken wurde — vielleicht sind, als ich sie in Chevy Chase verlor und plötzlich bei Isidore, der Friseurin der Königin, wiederfand, meine Gedanken zu Ihnen fortgewandert, und zu Ihrem unbeantworteten Brief, derweilen sie allmählich von jenem zu diesem überging — des Gegenteils bin ich nicht sicher. Und Isidore, sagt man, liest Béranger und soll die literarischste Person bei Hofe sein — und war, muss man wohl annehmen, nicht in Chevy Chase.

Man muss wohl notwendig Unsinn schreiben — denn ich habe ihn da geschrieben. Der Sinn und die Wahrheit ist, dass Ihr Brief auf den Grund meines Herzens ging, und dass meine Gedanken seither und während all des Redens heute unablässig um ihn herum gegangen sind. Ja, wirklich, Träume! Aber was kein Träumen ist, ist dies, und dies: dies Lesen dieser Worte — dieser Beweis dieser Liebe — alles dies, was Sie mir sind, und dessen volle Bedeutung Sie nicht erraten können, ob Sie auch dramatischer Dichter sind . . nicht können . . weil

Sie nicht wissen, was mein Leben bedeutete, ehe Sie es berührten . . und mein Engel am Tor des Kerkers! Mein Wunder ist grösser als Ihre Wunder . . ich, die ich noch gestern allein hier sass, so meines eigenen Seins müde, dass ich, um selbst an meinen Gedichten Interesse zu nehmen, sie gewaltsam emporheben musste und von mir trennen, und sie von mir hinaus in den Sonnenschein werfen, wo ich nicht war — und ich fühlte nicht einmal von dem Licht, das auf sie fiel — und machte mir nur etwas wie eine Freude und ein Interesse an der mit ihnen verbundenen imaginären Persönlichkeit zurecht . . und wusste doch, dass all das mein Aussen war, das Aussen von mir selber . . und mir war, als berührte ich es nicht einmal mit dem Ende meines Fingers . . und ich nahm es als Spott und als eine Bitterkeit, wenn man darauf bestand, es mit mir zu verwechseln. Krankhaft war es, wenn Sie so wollen — vielleicht sehr krankhaft — aber all diese Haufen von Briefen, die einer nach dem andern ins Feuer wandern, und die zu schreiben, weil ich eine Frau bin und Verse gemacht habe, den Briefschreibern Ihres Geschlechts so viel Vergnügen macht, um zu sehen, »was danach kommt« . . einige, ich weiss, aus freundlichen Motiven . . schön . . aber wie konnte das alles mir auch nur einen so schmalen Streif Sonnenscheins geben, wie Flush ihn bisweilen am Boden findet, um grad seine Schnauze hineinzulegen, während beide Ohren draussen im Schatten sind? Er war nicht für mich . für mich . . auf irge ' eine Weise: er war nicht in meinem Bereich — es schien, ich konnte ihn nicht berühren, wie ich sagte. Flush kam näher, und ich war ihm dankbar . . ja, dankbar . . weil er nicht müde wurde! Ich habe es dankbar empfunden und ihm geschmeichelt . . ja, geschmeichelt . . wenn er lieber den ganzen Tag lang bei mir blieb, als nach unten ging. Und dankbar war ich auch mit Grund und bin es meiner eigenen Familie,

weil sie mich nicht sehen liess, dass ich eine Bürde war. Das sind Tatsachen. Und wie soll ich nun empfinden, wenn Sie mir sagen, was Sie mir gesagt haben — und was Sie »könnten und würden und wollen« und nicht sollen? . . aber wenn Sie es mir sagen?

Nur vergessen Sie nicht, dass solche Worte Sie immer freier machen — wenn Sie freier als frei sein können — gerade wie jedes mich glücklicher und reicher macht — durch Sie zu reich, um irgend eine Schuld zu fordern. Möge Gott Sie immer behüten. Als ich jenen Brief schrieb, um Sie das erste Mal kommen zu lassen, wissen Sie, da liefen mir die Tränen die Backen herunter . . ich hätte nicht sagen können, warum: zum Teil mag es blosse Nervosität gewesen sein. Und dann war ich ärgerlich auf Sie, dass Sie kommen wollten, wie alle anderen, und ärgerlich auf mich, weil ich es Ihnen nicht abschlagen konnte wie den anderen.

Wann kommt das Buch heraus? Nicht am ersten, darüber beginne ich mich zu freuen.

Immer die Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 10. November 1845.)

Wenn ich von meinem Besuch bei Ihnen zurückkomme und über das alles nachdenke, dann finde ich nie auch nur das geringste Wort von Ihnen, mit dem ich mich nicht beschäftigen könnte, und dann wünsche ich immer, mit einigen . . um nicht zu sagen, allen . . Gedanken und Träumen, die es sicher aus mir herauslockt, zu Ihnen zurückzukehren. In Ihnen ist nichts, was nicht alles aus mir herauszieht. Sie besitzen mich,

Teuerste . . und nichts hilft mir, das alles auszudrücken, keine Stimme noch Hand, ausser dieser meiner, die vor dem Versuch zurückschreckt und sich abwendet. So müssen Sie geduldig weitergehen und mich mehr und mehr kennen lernen, und Ihre ganze Gewalt über mich, und ich will mich völlig mit Ihrer Kenntnis trösten — Ihrem Scharfsinn, Ihrer Intuition — irgendwie, muss ich glauben, können Sie zu dem gelangen, was hier, in mir, ist, ohne dass ich mir anmasse, es zu erzählen oder zu schreiben. Aber, wenn ich auf die grossen Aufgaben verzichte, so ist kein Grund, warum ich nicht jede Gelegenheit ergreifen sollte, um einen der weniger wichtigen Punkte, die sich in unserem Verkehr erheben, klarzustellen . . wenn ich denke, ich könne es mit dem geringsten Erfolge tun. Zum Beispiel liegt es mir auf der Seele, zu erklären, was ich gestern damit meinte, dass ich hoffte, das grosse Glück, das ich in den Briefen empfinde, und die Hülfe durch Ihre Kritik möchten nicht auch mir durch den Argwohn getrübt werden, dass jene Arbeiten, zu denen Sie geboren sind, durch solche Grossmut gegen mich im geringsten aufgehalten werden. Liebste, ich glaubte an Ihren glorreichen Genius und erkannte ihn als einen echten Stern in dem Moment, wo ich ihn sah, längst, ehe ich wusste, dass es MEIN Stern war, und dass er mein Schicksal und meine Zukunft enthielt. Und wenn ich von mir selber forttrete und besser und klarer zusehe, dann fühle ich mit Ihnen, dass ein paar Briefe mehr oder weniger schreiben, viele oder wenige Reime eines anderen lesen, diese Ihre Kraft nicht wesentlich beeinflussen kann — dass Sie einen leicht so glücklich machen können und doch auch ferner »Geraldines« und »Berthas« schreiben — aber — wie kann ich, Teuerste, meines Herzens Schätze lang verlassen, selbst um Ihrem Genius zuzusehn? . . und wenn ich zurückkomme, und alles sicher finde, Ihren

Trost finde, Ihre Spuren . . wird es gehn — sagen Sie's mir — dass wir all das als geringe Mühe, leichte Arbeit ansehn?

Aber wenn Sie mich mit einer Hand in die Höhe zu heben vermögen, während die andere genügt, um Sie zu krönen — auch darin ist etwas Königliches! . . .

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 11. November 1845.)

Wenn es möglich wäre, dass Sie mir in meinen Arbeiten schaden könnten (aber es ist nicht möglich), so wäre es nicht durch Briefschreiben und Manuskriptlesen möglich, sondern aus einem Grunde, der aus Ihrem grossen Vers folgt:

Wann ist ein Mann stark, steht er nicht allein?

Ein Mann . . eine Frau! Denn habe ich nicht zwanzig Mal den trostlosen Vorteil gespürt, dass ich hier isoliert war und mich um niemanden kümmerte, wenn ich meine Gedichte machte? — dass ich hier wie ein entkörperter Geist lebte und mich um voraussichtliche Kritik weniger kümmerte, als um die schwarze Fliege, die an der Scheibe schwirrt? — Das machte mich zu dem, was Mr. Kenyon »anmassend« nennt, — auf meine Art furchtlos und unkonventionell; und nicht so sehr durch Stärke, sehn Sie, als durch Abschliessung. Sie erreichen Ihre grösseren Ziele durch blosse Kraft; Sie brechen mit eigenen Händen die hemmenden Fäden, die mich in Ihrer Lage gehemmt hätten.

Doch . . wo jetzt alles für mich verwandelt ist und anders, ist es unmöglich — trotz alles Wandels und trotz Ihres Verses und meiner Spekulation — dass ich nicht besser und stärker dadurch geworden wäre, dass ich beim

Schreiben wie bei anderen Dingen unter Ihren Einflüssen und Sympathien stehe. Wir werden sehn — Sie werden sehn! . . .

Aber wie habe ich schliesslich Ihr Brief beantwortet? und wie sind solche Briefe zu beantworten? Antworten wir der Sonne, wenn sie scheint? Gott behüte Sie . . das ist meine Antwort — mit noch einem Wort dazu . . dass ich ganz und immer die Ihre bin.

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Zwei Briefe in einem — Mittwoch.
(Poststempel: 15. November 1845.)

Ich werde Sie morgen sehen, und doch schreibe ich, was Sie vielleicht werden lesen müssen. Als Sie in jenem Brief von »Sternen« und »Genies« sprachen, war es, als höre ich nicht. Ich lauschte auf jene Worte des Briefes, die im Klang von besserem Silber waren, als selbst Ihr Lob sein konnte: und jetzt, da ich sie schliesslich doch in ihrer Überschwänglichkeit höre (o, welche reine Überschwänglichkeit über »glorreiche Genies« —), kann ich nicht umhin, Ihnen zu sagen, dass sie zuletzt gehört wurden und es verdienten.

Soll ich Ihnen noch etwas sagen? — Der erste Moment, in welchem ich mir selber in einem Blitz die Möglichkeit zugestand, dass Ihre Neigung für mich mehr als Traumwerk sei . . der erste Moment war der, als Sie andeuteten (wie Sie seitdem wiederholt getan haben), Sie liebten mich aus keinem Grunde, sondern weil Sie mich liebten. Nun war ein solches *„parceque"*, das vernünftige Leute für vernunftwidrig halten würden, gerade das einzige, das in dieser besonderen Frage für meinen Verstand passte . . gerade der »Frauengrund«, der für die Frau geeignet war: denn ich konnte verstehen,

dass es sein mochte, wie Sie sagten, und wenn, so war es völlig unwiderlegbar . . sehen Sie das? Wenn eine Tatsache ihre eigene Ursache einschliesst . . dann steht sie ja für immer da — eine der »Unsterblichkeiten der Erde« — so lange sie sie einschliesst.

Und wenn Unvernunft an Stelle eines Grundes tritt, so ist das ein vielversprechender Stand der Dinge, das können wir beide zugeben, und er sagt uns, wir täten gut daran, nicht zu neugierig nach ihm zu forschen. Dann aber . . um es in glänzenderem Lichte zu betrachten . . entsinne ich mich, wie vor Jahren, als wir solche Narrheiten redeten, wie sie Frauen eben reden, wenn sie unter sich sind und nicht verständig zu sein brauchen . . wie da eine meiner Freundinnen meinte, »das sicherste sei, mit einer kleinen Abneigung zu beginnen«, und eine andere, das klügste, mit sehr viel Achtung, und so kämen die herzlichsten Neigungen zustande . . ich hatte mir in den Kopf gesetzt und sagte, das beste sei, wenn gar kein Grund vorhanden sei, und je unvernünftiger alles wäre, umso besser sogar; das Motiv müsse im Gefühl, nicht in seinem Gegenstand liegen — und die Leidenschaft, die sich an einen Idioten mit einem Kropf hängen könnte (wenn sie es eben könnte) sei bewundernswerter als Abälards. Worauf jedermann lachte und jemand es für affektiert und nicht meine wahre Meinung erklärte, und andere sagten ganz einfach, es sei unmoralisch, und noch jemand anderes hoffte sarkastisch, ich gedenke zum Vorteil der Welt nach meiner Theorie zu handeln. Worauf ich mit vollem Ernst antwortete, dazu reiche meine Tugend nicht aus — und so lachte man, da es recht ist, zu lachen, wenn andere Leute vermeintlich Unsinn reden. Und all das kam mir mit dem Südwind Ihres *„parceque"* zurück, und ich erzähle es, wie es kam . . jetzt.

Was beweist, wenn es irgend etwas beweist . . während ich mich auf jede Weise an Ihrem Lobe freue und darüber.

dass Sie meine Dichtung leiden mögen, wie ich es tun würde, und vielleicht mehr als ich es würde; warum sie trotzdem so ganz zurücksteht . . und an ihrem Platz — und warum ich obendrein dazu neige, all Ihr Lob zu sieben und zu messen und es von den Überflüssigkeiten zu trennen, und das weit mehr bei Ihrem, als bei dem Lob irgend eines Menschen in der ganzen Welt.

Freitag Abend. — Soll ich diesen Brief abschicken oder nicht? Ich habe *„tra'l si e'l no"* geschwankt und sogar auf einem neuen Blatt einen neuen Anfang geschrieben — aber schliesslich sollten Sie doch auch das ferne Echo Ihres letzten Briefes hören . . weit draussen unter den Hügeln . . so gut wie den unmittelbaren Nachhall; und also will ich ihn schicken — Und was ich schicke, soll nicht beantwortet werden, denken Sie dran!

R. B. an E. B. B.

Sonntag Morgen.
(Poststempel: 17. November 1845.)

Endlich kommt Ihr Brief — und die tiefe Freude — (ich verstehe und pflege meine eigenen Empfindungen zu analysieren und Ihren Varietäten nüchtern unterschiedliche Namen zu geben; dies ist tiefe Freude) — die echte Liebe, mit der ich dies Stück von Ihnen zu Herzen nehme . . das beweist, was ich solange entbehrte und endlich finde, wodurch ich für immer glücklich bin. Ich muss mehr als »angedeutet« — ich muss die Wahrheit offen ausgesprochen, wenn ich mir selbst im geringsten Gerechtigkeit widerfahren lasse, und ihnen längst gesagt haben, dass die Bewunderung für Ihre Werke fortging, einen ganz anderen Weg, und fern von der Liebe zu Ihnen. Wenn ich die Methode finden könnte, das, was ich sagen will, zu sagen, ohne all die Stolperblöcke der

Falschheit im Wege, die keine törichte Phantasie mit Ihnen zu verbinden wagt . . Wenn Sie mir sagen KÖNNTEN, wenn ich das nächste Mal neben Ihnen sitze — »ich will Sie aufklären — ich bin nicht die Miss B. — sie ist oben und Sie sollen sie sehen — ich habe nur diese Briefe geschrieben und bin, was Sie sehen, das ist alles, was Ihnen jetzt bleibt« (und das ganze Missverständnis wäre auf eine unerklärliche Weise durch mich entstanden) . . ich würde zunächst nichts sagen, Liebe, Liebste — aber danach würde ich Sie versichern — Sie bald glauben machen, dass ich mich über diesen Ausgang nicht sehr wunderte, denn ich habe mich mein ganzes Leben lang gefragt, welche Verbindung zwischen der Befriedigung über die Entfaltung von Kräften und der Sympathie — der immer wachsenden Sympathie — mit aller denkbaren Schwäche besteht! . . . Und jetzt — . . . — Sie WISSEN, wenn Sie nie eine Zeile mehr schreiben, nie ein verständliches Wort mehr sprechen, mich nie in einem Blick mehr wiedererkennen — ob ich Sie dann weniger oder mehr lieben werde . . MEHR; denn ich habe ein Recht, mit der seltsamen Not auch grössere Kraft zu erwarten. Und weil ich dies weiss, darauf völlig baue, muss ich als vernünftiges Wesen zunächst nach dem sehn, was mir am fernsten und unerreichbarsten hängt . . was zu Ihrem Verlust und also besten Falls auch zu meinem, von Ihnen gehen könnte . . denn ich will SIE GANZ, nicht nur gerade das, ohne was ich nicht leben könnte — und ich sehe die Gefahr, die in Ihrem so ganz grossmütigen Charakter liegt und kann mich noch nicht dazu verstehen, ihn so ruhig auszunutzen, wie Sie empfehlen. Vergessen Sie nicht, dass ich Ihnen all die Jahre hindurch nicht über die Kraft Ihrer Dichtung geschrieben habe, obgleich ich durch Mr. K. beständig von Ihnen hörte und Sie einmal beinahe gesehen hätte und leicht seine Vermittelung hätte benutzen können, um Ihrer Aufmerk-

samkeit einen Brief zu empfehlen, und Sie ausserhalb der törichten Menge derer zu erreichen, die sich auf den Genius stürzen . . die kommen und am Hochaltar ihr Butterbrot mit Käse essen und von Ehrfurcht reden ohne irgend einen ihrer sichersten Instinkte — und die niemals ruhen, bis sie der Medizeischen Venus ihre Initialen in die Wange geschnitten haben, um ihr ihre Verehrung zu beweisen. Meine Bewunderung ging, wie ich sagte, im Schweigen ihren natürlichen Weg — aber als bei meiner Rückkehr nach England im Dezember Mr. K. meiner Schwester diese Gedichte schickte, und ich meinen Namen dort las — und als ich ihn einen oder zwei Tage später traf und anfing, meine Meinung über sie zu sagen und nicht besser vorwärts kam, als ich jetzt vorwärts käme, und dann ganz natürlich sagte: »wenn ich ihr das nun schriebe?« — und er mich mit seiner vollendeten Freundlichkeit versicherte, Sie »würden sich freuen«, unter diesen Umständen von mir zu hören . . ja — denn ich will Ihnen alles sagen, hierin, wie in allem — als er mir bald darauf einen Brief schrieb, um mich nochmals über diesen Punkt zu versichern . . DA schrieb ich wegen meiner rein persönlichen Verpflichtung, wenn ich auch natürlich die Gelegenheit ergriff, mein allgemeines und gewohntes Entzücken über Ihre Werke anzudeuten: da schrieb ich im ganzen UNGERN . . mit dem Bewusstsein, dass ich über etwas reden sollte, über was ich von Grund aus fühlte, und mit dessen unvollkommenem Ausdruck ich nicht zufrieden sein konnte. Und ob ich DAMALS erwartete, was folgte . . ich werde nur sagen, dass ich danach trachtete, wie ich mit England fertig werden und zu meinem Herzen nach Italien gehn könnte. Und jetzt, meine Liebe — ich bin um Sie . . mein ganzes Leben ist an Ihnen hinauf und hinunter und über Sie geschlungen . . ich fühle Sie überall sich regen. Ich fühle und denke bewusst über nichts als

Sie — so will ich leben, so möge ich sterben! Und Sie haben mich mehr gesegnet, als bedungen war, und in mehr als darin, dass Sie mir SICH zu lieben gaben; insofern, als Sie mir von Anfang an glaubten . . was Sie »Traumwerk« nennen, war in seiner Art real, meinten Sie nicht? und jetzt, wo Sie mir glauben, glaube ich und bin glücklich in dem, was ich mit meinem Herzen voll Liebe für Sie schreibe. Warum erzählen Sie mir von einem Zweifel, wie jetzt, und heissen mich, ihn nicht aufklären, Ihnen nicht antworten? Habe ich Unrecht getan, dass ich antwortete? Nie, nie tun Sie mir direktes Unrecht und verbergen mir einen Augenblick, was ein Wort aufklären kann. Sie sehen, Sie meinten, wenn auch nur einen Augenblick lang, ich liebte ihren Intellekt — oder was in Ihrer Dichtung vorherrscht und von Ihrem Herzen sehr verschieden ist — mehr oder ebensosehr wie Sie, nicht wahr? und ich habe Ihnen alles gesagt, alles aufgeklärt, nicht wahr? und jetzt wage ich . . ja, Liebste, Sie in mein Herz zurückzuküssen; mein eigen! Da — und da!

Und seit ich geschrieben habe, was oben steht, habe ich unter anderen Gedichten jenes Sonett — »Vergangenheit und Zukunft« — wiedergelesen, das mich mehr packt als irgend ein Gedicht, das ich je gelesen habe. Wie kann ich Ihre Dichtung von Ihnen trennen, selbst bei diesen unwirksamen Versuchen, mich auf das zu konzentrieren, mich dem besser anzuschmiegen, was übrig bleibt? — das ist armselige Mühe; denn muss ich nicht dies Sonett als eine echte Äusserung von Ihnen lieben? Ich kann nicht versuchen, die Gedanken zu legen, die sich erheben; möge Gott mich segnen, wie Sie bitten, indem er jene geliebte Hand dadurch weniger zittern lässt . . ich will nur bitten: weniger . . dass sie dieses Leben hindurch auf meiner ruht! Und wahrhaftig, Sie schreiben nieder, so dass ich es ruhig lesen soll, ich

mache Sie glücklich! Dann wirkt — wie alle Macht — Gott durch das schwächste Werkzeug . . und ich bin über alle Massen stolz und dankbar — Meine Liebe,

Ich bin Ihr

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 18. November 1845.)

Wie Sie mich wieder wie immer überwältigen — und wo wäre die Antwort auf irgend etwas, wenn nicht selbst für die Perlentaucher zu tief im Herzen. Aber verstehen Sie — was Sie nicht ganz verstehen — dass ich Sie nicht einmal soweit missverstand, wie Sie hier sagen, und nicht einmal »einen Augenblick«. Ich schrieb nichts in dem Brief aus einem Zweifel an Ihnen — kein Wort . . ich blickte in ihm nur auf meine eigenen Empfindungszustände zurück . . blickte zurück von jenem Punkt Ihres Lobes auf das, was besser war . . (sonst hätte ich nicht zurückgeblickt) — und so kam ich durch eine natürliche Gedankenverbindung dazu, Ihnen zu sagen, wie mich gerade der jedem Lob vollständig entgegengesetzte Punkt am ersten und meisten packe, nämlich der Ungrund Ihrer Begründung . . den ich als den Ihren anerkannte. Natürlich erkenne ich ihn als den Ihren an . . jenen hohen Grund des Ungrunds — ich erkannte ihn als den Ihren an (nicht wahr), als ich anerkannte, dass er Eindruck auf mich gemacht hatte. Und dann wollte ich so mit einem Hinweis auf die Traditionen meiner Erfahrung, wie ich sie Ihnen erzählt habe, ferner anerkennen, dass ich lieber auf diese unvernünftige Art lieb gehabt sein wollte, als aus dem besten Grunde der Welt. Aber all das war einfach Geschichte und Philosophie — nicht wahr? — und kein Zweifel an Ihnen.

Die Wahrheit ist . . da wir in dieser Welt einmal Wahrheiten reden . . dass ich nie an Ihnen gezweifelt habe — ah, Sie wissen es! — ich habe mich von Anfang an des Adels und der Lauterkeit in Ihnen so sicher gefühlt, dass ich Ihnen überlassen hätte, meiner Seele den Weg zu finden — das wissen Sie. Ich fühlte mich sicher, dass Sie sich selber jedes Wort glaubten, das Sie sagten oder schrieben — und Sie dürfen mich nicht tadeln, wenn ich bisweilen auch noch dachte (es war das Werk meines Denkens), Sie täuschten sich selbst über die Natur Ihrer Gefühle. Wenn Sie jede Seite meines Herzens wie die Seiten eines Buches umwenden könnten, so würden Sie nichts dort finden, was das geringste Ihrer Gefühle verletzen könnte . . nicht einmal die äussersten Franzen Ihrer männlichen Eitelkeit . . sollten Sie irgendwelche Eitelkeit wie ein Mann besitzen; woran ich zweifle. Ich habe Ihnen nie im geringsten Unrecht getan — nie . . ich danke Gott dafür. Aber »sich selber täuschen« konnten Sie so leicht, und so lange ich es für möglich hielt — konnte ich anders, als es für das beste halten, wenn es so wäre — und war es nicht recht von mir, dass ich dabei blieb, es für möglich zu halten? Meine Ehrfurcht vor Ihnen liess mich beharren! Was war ich, dass ich anders denken sollte? Ich war hier zu lange von Angesicht zu Angesicht mit meinem eigenen Geist eingeschlossen gewesen, um nicht mich selbst zu kennen und so die gewöhnlichen Illusionen der Eitelkeit verloren zu haben. Alle Männer, die ich je gekannt hatte, konnten nicht Ihre Statur unter sich aufweisen. So war es nicht Misstrauen, sondern eher Ehrfurcht. Ich sass dabei, als der Engel das Wasser erregte, und ich nannte es Wunder. Tadeln Sie mich nicht jetzt . . mein Engel!

Und sagen Sie auch nicht, ich lehne mich nicht mit allem Gewicht meiner »Vergangenheit« auf Sie . .

denn ich tue es! Sie können nicht erraten, was Sie mir sind — Sie können es nicht — es ist unmöglich: — und wenn ich das auch schon früher gesagt ha! , ich muss es wieder sagen . . denn es kommt wieder, und will gesagt werden. Es ist für mich etwas zwischen Traum und Wunder, das alles — als ob ein Traum meiner frühesten, strahlendsten Traumzeit all diese dunklen Jahre hindurch gelegen hätte, und nun in Sonnenschein tauchte und mit doppeltem Licht zu mir zurück käme. Kann es sein, sage ich zu mir selber, dass Sie so für mich fühlen? kann es für mich bestimmt sein? dies von Ihnen?

Wenn es Ihr »Recht« ist, dass ich nach Willen mit Ihnen finster sein sollte, so üben Sie es, glaube ich — denn wenn ich auch nicht versprechen kann, sehr traurig zu sein, wenn Sie kommen (wie wäre das möglich!), so scheint mir doch aus anderen Gründen, dass ich Ihnen über »den Greuel meiner Verlassenheit« ganze Überflüssigkeiten geschrieben habe — ja, wirklich, und ich habe mich nachher getadelt. Und nun muss ich dies noch sagen. Wenn Leid zu Leid kam, war ich nie versucht zu fragen: »Wie habe ich dies von Gott verdient?« wie Leidende bisweilen tun: ich fühlte immer, dass Grund genug da sein müsse . . Verderbtheit genug, die der Reinigung bedurfte . . Schwäche genug, die der Stärkung bedurfte . . keine Züchtigung konnte mir ohne Ursache und Notwendigkeit kommen. Aber in dieser anderen Stunde, da Freude auf Freude folgt, und Gott mich, wie Sie sagen, durch Sie glücklich macht . . jetzt kann ich es nicht unterdrücken: das: . . »Wie habe ich dies von Ihm verdient?« Ich weiss, ich habe es nicht verdient — ich weiss, ich verdiene es nicht.

Wäre es möglich, dass Herz und Leben verwüstet würden, um Ihnen Platz zu machen? — Wenn ja, so wäre es wohlgetan — Liebster! Man lässt den Boden brach vor dem Weizen.

Ob Sie Unrecht taten, wenn Sie antworteten? Sicherlich nicht . . es müsste denn Unrecht sein, alle diese Güte zu zeigen . . und zu viel mag es für mich sein. Wenn die Pflanzen vor Dürre sinken und plötzlich Silber auf Silber die reichlichen Schauer fallen, dann sterben sie bisweilen am Gegenteil ihrer Not. Aber nein — nicht einmal das soll eine Gefahr sein! Und wenn ich sagte: »Antworten Sie nicht«, so meinte ich nicht, ich wolle keinen Zweifel beseitigt haben — (denn ich hatte keinen Zweifel!) — sondern ich wollte nur nicht, dass es schiene, als bäte ich um goldene Worte . . indem ich als *quêteuse* mit jener grossen seidenen Börse die Kirchenflügel abging. Versuchen Sie, mich zu verstehen! . . .

. . . Wenn ich zu lange Briefe schreibe, geschieht es nicht, weil Sie mich verwöhnen und weil ich (da ich verwöhnt bin) nicht anders kann? — Gott behüte Sie immer — Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 22. November 1845.)

Wie gut und freundlich, mir diese Bücher zu schicken! (Von dem Brief sage ich nichts, der Vereinbarung gemäss: schriebe ich von dem »besten und gütigsten« . . o, was für armselige Worte!) —

. . . Wenn ich meine Reichtümer vor mir ausbreite und daran denke, was die Stunde und mehr bedeutet, mit der Sie mich begnaden, dann — ich sage nicht: könnte ich, sondern — fasse ich Entschlüsse und sage zu mir selber — »wenn mir das nächste Mal befohlen wird, VIERZEHN TAGE fortzubleiben, dann will ich kein Wort ausser der dankbaren Zustimmung antworten«.

Gott weiss, ich speichere diese unschätzbaren Schätze in meinem Herzen auf — soll ich es Ihnen sagen? ich habe noch nie in meinem Leben ein Tagebuch geführt, ein Verzeichnis dessen, was ich gesehn, geträumt, gefühlt habe; nur auf meiner letzten Reise habe ich auf einem Stück Papier ein paar Daten vermerkt, damit ich mich in England entsinnen könnte, an dem und dem Tage war ich auf dem Vesuv, in Pompeji, bei Shelleys Grab; alles, was im Gedächtnis behalten werden sollte, bleibt bei mir am besten der Arbeit des Gehirns selber überlassen. Aber ich habe von Anfang an Datum und Dauer jedes Besuchs bei Ihnen verzeichnet; die Zahl der Minuten, die Sie mir gegeben haben . . und ich habe sie zusammengerechnet, bis sie . . jetzt beinahe zwei Tage machen; zwei vier-und-zwanzig-Stunden-lange Tage bin ich bei Ihnen gewesen — und ich trete ins Zimmer und beschliesse früher aufzustehn und zu gehen . . und ich gehe auf der hellen Strasse fort und bereue, dass ich um, ich weiss nicht, wieviel Minuten zu früh fortging — denn, Liebe, was ist das alles, diese Liebe zu Ihnen, anderes als die ernste Sehnsucht, Sie in mich einzuschliessen, wenn das möglich wäre; Sie in meinem Herzen zu fühlen und Sie dort durch allen Wandel und irdischen Wechsel auf ewig festzuhalten!

Da höre ich besser auf; mit den Worten! . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 24. November 1845.)

Nur ein Wort heut Abend, meine Liebe — denn der Kopf schmerzt mich ein wenig — . . .

. . . — Und ich bin »freundlich« — schon wieder! Weiss ich nicht, was Sie damit meinen? Nun, es ist ein

Trost, dass Sie in gewissem Grade alles eben machen, und hier von meinen Kräften nehmen, was Sie ihnen trotz meines Protestes in anderer Richtung hinzutun. Also konnte ich Sie, als ich Sie zuerst erblickte, nicht ausserordentlich bewundern und Ihre Freundschaft wünschen und bereit sein, Ihnen meine zu geben, und nach irgend einer Gelegenheit verlangen, Ihnen zu dienen, Ihnen wohl zu tun; ich konnte es nicht für Glück genug ansehen, dass ich mich in einer Lage sah, dies, genau dies und weiter nichts zu fühlen . . sondern ich musste mich durchaus daran machen und eine äusserst deutliche, unnötige und folgenlose Liebe für Sie heucheln oder . . was meinen Sie, dass ich tue? . . welche am Ende der Woche vor lauter Heucheln zu schwierig würde, und dann mit ihrer Explosion und ihrem Aufbruch all die wirklichen und genügenden Elemente einer ehrlichen, lebenslangen Zuneigung und Liebe einfach vernichten müsste! dass ich dies tun sollte und es für ein Stück Freundlichkeit halten, das . .

Nun, ich will Ihnen sagen, was es verdient und was es bekommen soll. Geben Sie mir, unaussprechlich Teuerste, um was ich immer bitten zu wollen, zu träumen wagte, auf . . einen Tag! Geben Sie mir . . halt — um Ihretwillen, nicht um meinet, der sich niemals, niemals träumen lässt, dass er eine solche Gabe wert ist . . sondern um Ihres eigenen Gerechtigkeitssinnes willen, und um zu sagen, wie mein Herz es hören soll, dass Sie unrecht hatten und es nicht mehr haben — geben Sie mir soviel von Sich, — so kostbar Sie sind — als sich in einer Locke Ihres Haares geben lässt — ich will mit ihr leben und sterben und mit Ihrem Gedächtnis — dies schlimmsten Falles! Wenn Sie mir geben, um was ich bitte — soll ich sagen, nächsten Dienstag? . . wenn ich Sie verlasse, so will ich kein Wort reden. Wenn nicht, so will ich Sie trotz aller meiner leichten Worte

nicht für ungerecht halten, sondern ich will Sie zu warten und sich eines Tages meiner zu erinnern bitten — wenn die Kraft, mehr zu verdienen, grösser sein mag . . doch nie der Wille. Gott gibt alle Dinge: möge er Sie behüten, Geliebte! So kann ich nur beten und Ihnen die Hände küssen.

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 24. November 1845.)

Aber was für unerlaubte Dinge habe ich über »Freundlichkeit« gesagt? Ich habe es nicht bös gemeint — nein, wirklich! Und denken! . . dass ich je gedacht haben soll, Sie könnten eine unempfundene Empfindung oder eine Empfindung, die nicht als empfunden galt, erheucheln (kann dies Wort »erheucheln« sein?) . . so kann ich Ihnen feierlichst versichern, dass ich es nie, nie getan habe. »Sich daranmachen« — »heucheln«!! Aber es war das Gegenteil . . das gerade Gegenteil! Von Anfang an — nun, habe ich Ihnen nicht zu sehr geglaubt! Habe ich Ihnen nicht selbst in Ihren Widersprüchen geglaubt . . bei Ihrem ja und nein über denselben Gegenstand . . und habe ich nicht eher angenommen, die Welt gehe rückwärts, und ich sei solange eingeschlossen gewesen, bis ich wahnsinnig geworden sei . . als Ihnen in irgend einer Weise misstraut? Nun! — Sie wissen es so gut, wie ich es Ihnen sagen kann, und ich will es also nicht mehr. Wenn ich »Unrecht« hatte, so war es nicht so . . und auch nicht da . . es ist nicht so, wenn auch vielleicht jetzt.

Deshalb . . doch halt! Ich habe noch nie, um was Sie mich bitten, fortgegeben, ausser an meine nächsten Verwandten und ein- oder zweimal an Freundinnen . .

nie, obgleich man mir Vorwürfe deshalb gemacht hat; und es sind gerade drei Wochen her, dass ich zum letzten Mal einem, der darum bat, geantwortet habe, dazu sei ich »eine viel zu grosse Prüde«; es war das beste, die Anklage vorwegzunehmen! — Und Prüde oder nicht, ich konnte es nicht — konnte es nie — etwas liess mich nicht. Und jetzt . . was soll ich tun . . »um meinetwillen und nicht um Ihret?« Sollten Sie es bekommen oder nicht? Nun, ich denke . . ja. Ich denke, um »meines eigenen Gerechtigkeitssinnes willen, und um zu zeigen, dass ich Unrecht hatte« (was unrecht ist — Sie haben da ein unrechtes Wort geschrieben — »Recht«, meinten Sie!) »um also zu zeigen, dass ich Recht hatte und es nicht mehr habe« . . denke ich, müssen Sie es bekommen, »o Sie« . . der Sie in allem Ihren Willen haben! Was nicht heisst . . *O, vous, qui avez tonjours raison* — weit entfernt davon!

Und . . was auch nicht heisst, dass ich Ihnen, um was Sie bitten, morgen geben werde — denn ich werde es nicht — und eine meiner Bedingungen (der andere folgen) ist, dass morgen kein Wort gesagt wird, verstehn Sie. Ich werde es vielleicht eines Tages schicken . . wie Sie wussten, dass ich tun würde . . ah, wie Sie wussten . . trotz des »Aufwands« und der . . »Heuchelei« . . von Demut: wie Sie nur zu gut wussten! . . .

Also bis auf morgen! und Sie sollen nicht mehr »freundlich« sein. Ihre

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Montag Abend
(Poststempel: 27. November 1845.)

Jetzt dürfen Sie mich nicht tadeln — Sie dürfen nicht. Ein Versprechen geben, ist ein Ding, es halten,

ein anderes: und die Folgerung sehen Sie »wie von einem Turm«. Nehmen Sie an, ich hätte einen Eid im Himmel .. nahe der *„coma Berenices"* .. Ihnen nie zu geben, um was Sie bitten! .. wäre nicht ein solcher Eid stärker als ein blosses halbes Versprechen, wie ich es Ihnen vor wenigen Stunden sandte? Geben Sie es zu — und auch, dass ich nicht zu tadeln bin, weil ich jetzt sage .. (Hören Sie!) ich kann weder, noch will ich Ihnen jemals dies Ding schenken; — nur, wenn Sie wollen, will ich es gegen etwas anderes eintauschen — Sie verstehn. Auch ich will vermeiden, anmassend zu sein; ich will nicht auf Grossmut posieren, nein, und auch nicht auf »Freundlichkeit«. Es soll ein reiner Handel sein oder gar nichts. Also entscheiden Sie! — und vergessen Sie nicht, dass unsere Poetik nach Horaz empfiehlt: *„dare et petere vicissim"* — und das heisst, ein Gerassel der Pedanterie machen, um den Lärm zu übertönen .. denn ich sollte mich schämen, Ihnen das zu sagen, und vielleicht tu' ich es auch! .. aber ich sage es trotz alledem.

Und weniger leichthin .. wenn Sie auf Ihrer Seite Recht und Vernunft haben, darf ich nicht auch auf meiner ein wenig haben? Und soll mir nichts daran liegen, denken Sie? .. denken Sie!

Und dann ist noch ein Grund vorhanden, für mich, ganz für mich. Sie sind zu mir gekommen, wie ein Traum komm[illegible] die besten Träume kommen .. Liebster — [illegible] brauche ich »ein Zeichen«, um zwischen Trau[illegible] Schauen zu unterscheiden — und das ist mein vollkommenster Grund, mein eigener Grund — einen solchen haben Sie nicht; keinen. Eine Marke, um das Horntor vom elfenbeinernen zu kennen .. sollte ich die nicht haben? Also schicken Sie sie mir, ehe ich Ihnen irgend etwas schicke, und wenn möglich, durch jene Lewisham-Post, die die meisten Ihrer Briefe gebracht hat, bis auf die wenigen letzten, und die mich um acht

Uhr abends erreicht, wenn alle Welt bei Tische sitzt, und meine Einsamkeit am sichersten ist. Dann ist alles so still, dass ich die Schritte eines Briefes von Ihnen schon zehn Türen weit gehört habe . . oder vielleicht noch weiter. Nun hüten Sie sich und denken Sie nicht etwa nach dem, was ich sage, es gäbe eine strenge Polizei für meine Korrespondenz . . (es ist nicht so) — noch auch, dass ich nicht gern zu einer anderen und zu jeder Stunde von Ihnen hörte; es ist so. Nur möchte ich die Wege so glatt und eben machen wie möglich . . und Sie verstehen und denken sich nichts weiter.

Dienstag Abend. — Was geschrieben ist, ist geschrieben . . alles da oben: und mir ist verboten, ein Wort von dem zu schreiben, was ich hier niederschreiben könnte . . verboten aus guten Gründen. Also schweige ich unter Bedingungen . . und die sind . . erstens . . dass Sie so etwas nie wieder tun . . nein, Sie dürfen und sollen nicht . . ich will es nicht dulden: und zweitens, dass Sie versuchen, die ungesprochenen Worte zu hören, und verstehen, dass Ihr Geschenk bei mir bleiben wird, solange ich bleibe . . sie brauchen nicht gesagt werden — genau, wie es dazu nicht hätte so schön sein brauchen. Die Schönheit taucht »fünf Faden tief« in den tiefen Gedanken, der sie bedeckt. Also studiere ich meinen Macchiavell, um eine Möglichkeit zu finden, dass ich es tragen kann, ohne von aller Neugier meiner Brüder heftig zur Rede gestellt zu werden — und Fragen zu hören: »wie« . . »was« . . »warum« . . rund und kantig gestellt. Sie sind berühmt, einige von ihnen, wegen ihrer Fragen. Ich sage zu Ihnen: »nun gut: wie viele Fragen noch?« Und jetzt . . ich . . habe ich ein Wort gesagt? — bin ich nicht gehorsam gewesen? Und nach Recht und Gerechtigkeit sollten Vorwürfe kommen . . wenn sie könnten! Denn Freundschaft oder mehr als Freundschaft, Pisa oder kein Pisa, es war von Ihnen für mich völlig

unnötig . . aber ich bin fertig und will Sie nicht quälen.

Mittwoch. Nur . . ich bestehe auf meiner Ansicht von der anderen Frage. Dies genügt nicht als das »Zeichen« . . dies, was. weit davon entfernt, einen Traum entkräften zu können, an sich das schöne Bild eines Traumes ist . . ein Bild so schön: und die Augenlider ganz fest geschlossen »und die kleinen Hände zum Schlaf gefaltet«. Sie sehen auf einen Blick, es wird nicht genügen. Und also — . . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 28. November 1845.)

Nehmen Sie es, Teuerste, was ich denken muss, dass Sie meinen — und nehmen Sie nicht mehr damit — denn ich gab Ihnen alles schon längst — ich gehöre Ihnen ganz — und jetzt — meins; geben Sie mir meins, dass ich damit glücklich sei . . . .

Und ich hätte länger bleiben können, und Sie haben mich gehen lassen. Was bedeutet das? sagen Sie mir das auch! Ei, ich entschliesse mich immer wie ein Mann zu gehen und lobe mich, wenn ich es fertig bringe — wie man ins kalte Wasser taucht — NUR . . ah, auch das ist so wenig ein Verdienst wie irgend etwas anderes, was ich tue . . da ist der Lohn, der letzte und beste! Oder ist es der »Köder«? . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 2. Dezember 1845.)

Ich war glücklich, so glücklich vorher! Aber jetzt bin ich glücklicher und reicher. Meine Liebe — keine Worte könnten hier dienen, aber das Leben liegt vor uns,

und bis zum Schluss wird die jetzt angeschlagene Schwingung dauern — ich will leben und sterben mit dem wundervollen Ring, dem geliebten Haar — das mich erquickt und segnet.

Lass mich morgen schreiben — wenn ich an alles denke, was Du mir gewesen bist und bist, an all das Wunderbare und Köstliche, so erscheinen die papiernen Worte, die kommen, eitler als je — Morgen will ich schreiben.

Gott behüte Dich, mein eigen, mein Schatz —
Ich bin ganz Dein.

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 3. Dezember 1845.)

. . . Ich habe gestern nicht schreiben können und kann es auch heute nicht viel besser. In einigen Stimmungen, weisst Du, wende ich, was Du sagst und sehe es von tausend neuen Seiten . . und tadle Dich zu Deiner Überraschung — in anderen, ruhe ich über Dir aus und empfinde alles als gut, als am besten . . jetzt zum Beispiel eben jenen Satz von der »Möglichkeit« und »was folgen soll« — selbst gegen den kann ich nichts haben — ich bin glücklich, zufrieden; zu gut, zu überreichlich gesegnet, als dass ich auch nur noch gerade laut genug murmeln könnte, um zu dem allen noch den süssesten Einhalt meines Mundes zu gewinnen! . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 4. Dezember 1845.)

. . . wie Du es verstehst, mich »mit List zu fangen«, wenn Du mir sagst, irgend etwas in mir könne

dazu beitragen, Dich glücklich zu machen . . Dich, der solche Worte sagen kann und sie »eitle Worte« nennt! Ah, schön! Wenn ich nur sicher wüsste . . sicherer als sowohl Du wie ich es wissen können . . dass nichts in mir dazu beitragen kann, Dich unglücklich zu machen . . ah, wäre es nicht genug . . dies Wissen . . um mich zufrieden, um mich überglücklich zu machen? Aber das liegt zu hoch und ist unerreichbar, siehst Du, und man kann nicht hoffen, dahin zu gelangen, ausser auf der Leiter, die Jakob sah, und die nachher ein Erzengel hinter das Tor des Himmels verbergen half.

Mittwoch. Inzwischen hatte ich gestern einen Brief von Dir, und ein zweiter ist mir heute versprochen. Wie . . ich hätte fast gesagt »freundlich« und den Donner heruntergelockt . . wie unfreundlich . . geht das? . . wie gut Du zu mir bist — wie lieb Du sein musst! Lieber — Liebster — wenn ich fühle, dass Du mich liebst, kann ich dafür, wenn ohne jedes weitere sichere Wissen die Welt rings um mich lichter wird, da ich nur ein sterbliches Weib bin, kann ich es ändern? nein — sicherlich nicht.

Ich tröste mich damit, dass ich bisweilen denke, ich kann Dich wenigstens verstehen . . begreifen, was Du bist und besitzt und in Dir vereinst; und dass ich, wenn ich dies besser kann als andere, die sonst besser sind als ich, insofern würdiger bin . . ich meine, Dich verstehen ist etwas, und ich zähle es als etwas zu meinem eigenen Vorteil . . meinem.

Wenn Du aber meinst, ich sollte einiges wissen, ohne dass es mir gesagt ist, so hast Du Unrecht und redest, was unmöglich ist. Meine Einbildung sitzt ἀπέδιλος am Wege, wie die geängstete Meernymphe bei Äschylos, aber sie wagt nie, auch nur einen Fuss ohne Sandale ungebeten auf einen bestimmten Landstrich zu setzen, macht nie einen Schritt dahin ungeführt! und nie (ich schreibe die einfache Wahrheit) habe ich, selbst als

Alternative der Wahrscheinlichkeit, dass Du aufhörst, mich zu lieben, nie habe ich (ungeheissen) an die Möglichkeit gerührt, dass Du mich mehr lieben könntest . . nie! Dass Du fortfahren solltest, war das Äusserste, was ich in dieser Richtung sah. Als Du also von einem »verstärkten Gefühle« sprachst, urteile, wie ich mit dem Herzen lauschte — urteile selbst! . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 12. Dezember 1845.)

Und jetzt, meine Herzensliebe, warte ich, von Dir zu hören; mein Herz ist voll von Dir. Wenn ich versuche, mich zu erinnern, was ich gestern sagte, so lässt mich der Gedanke, an das, was mein Herz füllt — nur der lässt mich die Erinnerung ertragen . . ich weiss, dass selbst solche unvollkommenen, ärmsten Worte von dorther gekommen sein müssen, wenn sie nicht alles zu Dir emportragen, was dort ist — und ich weiss, Du stehst immer über mir und empfängst und hilfst und verzeihst und wartest auf den einen Tag — ich will mir niemals sagen, dass der nicht kommen kann — an dem ich aussprechen werde, was ich fühle — mehr davon — oder etwas davon — denn noch ist nichts davon gesagt.

Meine Allgeliebte —

Ich will noch wieder schreiben, da ich die lange, lange Woche zu warten habe! Und eins von den Dingen, die ich sagen muss, wird sein, dass ich bei meiner Liebe meinen Stolz auf Dich nicht verlieren kann — dass nichts als diese Liebe dem Stolz die Wage halten konnte — und wenn Du die Liebe so göttlich segnest, musst Du auch dem Stolz die Labung reichen; ja, meine eigene — ich werde Deinem Ruhme folgen — und, besser als dem

Ruhm, dem Guten, das Du tust — in der Welt — und wenn Du willst, soll alles mein sein — wie Deine Hand, Deine Augen —

Ich will es schreiben und es von Dir als Versprechen erbitten . . und von Deinen Versprechen lebe ich.

Gott behüte Dich!

Dein ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 13. Dezember 1845.)

Tadle mich nicht in Deinen Gedanken für das, was ich gestern sagte oder vorgestern schrieb oder vielleicht auf der dunklen Seite einiger anderer Tage denke, wenn ich es nicht ändern kann . . immer, wenn ich es nicht ändern kann. — Du könntest mich nicht tadeln, wenn Du die vollen Motive sähst, wie ich sie empfinde. Wenn es Misstrauen ist, ist es nicht gegen Dich, Liebster von allen! — sondern eher gegen mich: — es ist kein Zweifel an Dir, sondern für Dich. Von Anfang an bin ich der nur zu vernünftigen Furcht unterworfen gewesen, die sich erhebt je nachdem mein Mut sinkt, Dein Glück könne am Ende doch dadurch leiden, dass Du mich gekannt hast: für Dich fürchte ich, so oft ich fürchte: — und wenn Du mir weniger wärst . . meinst Du, ich würde fürchten? — wenn Du mir zum Beispiel nur wärst, was ich mir selber bin . . wenn Dein Glück in meinen Augen nicht wertvoller wäre als meins . . meinst Du, dann würde ich fürchten? Denke, und tadle mich nicht.

Wenn ich Dir sagte, »Du solltest mich vergessen, wenn das Vergessen für Dich das glücklichste wäre« . .

(war es nicht so, wie ich sagte?), so bewies das mehr Liebe, als in glattere Worte gehen könnte . . die Wahrheit dessen könnte ich aus meinem Herzen beweisen.

Und im übrigen brauchst Du keinerlei Furcht von mir zu fürchten — meine Furcht wird nicht einen Deiner Wünsche durchkreuzen, sei sicher! Und sie hindert auch nicht, dass Du mir alles bist . . alles: mehr als ich für alles zu halten pflegte, wenn ich rings um mich die Welt durchsah . . beinahe mehr, als ich in meinen frühesten Träumen für alles hielt. Du stehst zwischen mir und nicht nur de· Lebenden, die mir am nächsten standen, sondern zwischen mir und den näheren Gräbern . . und ich mache mir bisweilen deswegen Vorwürfe, und deshalb bitte ich Dich, tadle mich nicht für etwas anderes.

Und ungünstige Einflüsse . . von denen kann ich ruhig reden, denn ich habe sie von Anfang an vorausgesehen . . und es ist wahr, ich habe seit gestern daran gedacht, es kann sein, dass man mich hindern wird, Dich hier zu empfangen, und man würde es, wenn alles bekannt wäre: aber mit dem Akt wäre die gegnerische Macht zu Ende. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich zwischen zwei Lieben zu wählen habe; nur mein Schmerz; und ich habe nicht zwischen zwei Pflichten zu wählen, das fühle ich . . denn ich bin Dein, solange ich Dir von irgend welchem Wert bin. Und der Plan mit dem versiegelten Brief, der würde kein Übel verbessern — ah, Du siehst es nicht, Du verstehst nicht. Die Gefahr kommt nicht von der Seite, die der Vernunft zugänglich wäre. Nur ein Mensch hält den Donner — und gegen mich wird man donnern; man wird nicht mit mir rechten — das ist unmöglich. Ich könnte Dir einige traurige Geschichten erzählen, geschaffen, um darüber zu lachen und zu weinen; und Du weisst, wenn ich einmal dachte, ich würde genug geliebt, um vor anderen geschont zu werden, so kann ich es jetzt nicht mehr denken. In-

zwischen brauchen wir für die Gegenwart noch nicht zu fürchten. Mögen noch so viel Argwöhner da sein, es wird keinen Angeber geben. Ich argwöhne die Argwöhner, aber die Angeber sind ausser der Welt, dessen bin ich gewiss: und dann zieht die eine Person durch eine seltsame Anomalie niemals einen Schluss dieser Art, bis ihm seine blanke Klinge mit der Spitze nach aussen greifbar in die Hand geworfen wird. So ist es in anderen Fällen als unserem gewesen — und so ist es in diesem Moment mit anderen im Hause als mit uns.

Dein Brief kommt und hält mich auf. Wenn ich mit Deinem Brief mein ganzes Leben in Händen hielte, könnte ich Dir dann würdig dafür danken, so frage ich mich. Ich kann es nicht glauben. Aber im Leben wie im Tode werde ich Dir dankbar sein. . . .

Und Mr. Kenyon — der gute Mr. Kenyon — er wird, wenn irgend welche, die sanftesten Worte sagen — nur wird er privatim denken, Du seist ein Narr und ich unedel, aber ich will es jetzt nicht länger sagen, um Dich nicht zu quälen.

Etwas anderes ist wichtiger als was er denkt, worüber es mir oft auf dem Herzen liegt, Dich zu befragen — aber für solche Fragen wird Zeit sein — lassen wir den Winter in seiner Ruhe. Wenn ich wieder krank werden sollte, wirst Du vernünftig sein, und wir beide werden uns Gottes Zwang fügen. Nicht, das weisst Du, als ob ich im entferntesten die Absicht hätte, krank zu werden, wenn ich es ändern kann — und wenn wir einen erträglich milden Winter haben, sind bei all der Kraft, die ich zuzusetzen habe, Wahrscheinlichkei... für mich vorhanden — und dann habe ich Sonnenschein von Dir, und der ist besser als der von Pisa.

Und was wolltest Du sonst noch sagen? Höre und verstehe ich nicht? Mir scheint, ich tue beides, woher sonst dies Staunen und diese Dankbarkeit? Wenn die

Hingabe meines übrigen Lebens beweisen könnte, dass ich höre . . wäre das Beweis genug? Beweis genug vielleicht — doch nicht Gabe genug.

Gott behüte Dich stets.

Ich habe etwas von dem Haar in ein kleines Medaillon getan, das ich als Kind von meinem Lieblingsonkel bekommen habe, von Papas einzigem Bruder, der mir immer zu sagen pflegte, er liebe mich lieber als mein eigener Vater, und er war ein Spielkamerad, wenn ich nicht lustig war. Durch ihn kommt es zum Teil, dass ich reicher bin als meine Schwestern — durch ihn und seine Mutter — und es war ein grosser Schmerz und eine Prüfung, als er vor wenigen Jahren in Jamaica starb, und sein letzter Akt bewies, dass ich unvergessen war. Und jetzt erinnere ich mich, wie er einmal zu mir sagte: »Nimm Dich in acht, dass Du nicht einmal liebst! Wenn Du es tust, wirst Du es nicht halb tun: es wird um Leben und Tod gehn.«

Also habe ich das Haar in sein Medaillon getan, das ich immer trage und das noch niemals Haar enthalten hat — denn eigentlich ist es für Parfüm: — und dies ist das beste Parfüm für alle Stunden, abgesehen davon, dass es eine Prophezeiung erfüllt.

Deine ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 15. Dezember 1845.)

Jedes Wort, das Du schreibst, geht in mein Herz und lebt dort: lass uns so leben und so sterben, wenn Gott will. Ich vertraue darauf, dass ich nach vielen Jahren beginnen werde, Dir zu sagen, was ich jetzt empfinde; — dass der Lichtstrahl Dich dann erreicht:

haben wird! — Inzwischen ist er hier. Lass mich Dir die Stirne küssen, meine Süsseste Liebste.

Auf Mittwoch warte ich — wie ich warte! . . .

E. B. B. an R. B.

Montag
(Poststempel: 10. Dezember [illegible])

. . Wie glücklich ich heute Abend mit Deinem Brief bin! . . .

Ich möchte weder profan noch überschwänglich reden — das ist nicht die beste Art [illegible]. Aber wenn ich nur sage, dass ich in der [illegible] und unter den Palmen bin, so sage ich nicht [illegible], denn es ist leicht zu verstehen, wie man schliesslich, wenn man immer gerade vorwärts gegangen . . vorwärts . . Meile nach Meile . . einen schrecklichen Tag nach dem andern . . wie man dann ans Ende des Sandes kommt und der Brunnen in nicht steigt, darin liegt nichts Wunderbares, weisst [illegible].

Und doch wäre selbst in dem Fall der Zweifel, ob nicht alles eine Spiegelung [illegible] der natürliche erste Gedanke, die ewige Traum-Furcht! nicht wahr? Und Du kannst mir aus meinem Gedanken einen Vorwurf [illegible] als waren sie unnatürlich! . . .

Gott [illegible] Dich jetzt und immer.

Deine ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

[illegible] Morgen.
([illegible]stempel: 19. Dezember 1845.)

Ich [illegible] gestern schreiben sollen: so bleibt heute, wo ich einen Brief brauche und keinen bekomme, noch

meine eigene Schuld und um so weniger Trost. Ein Brief von Dir würde diesen traurigen Tag aufhellen. Soll ich mir vorstellen, wenn ein Brief dort läge, wohin ich blicke, wie da der Regen fallen und die Winde pfeifen könnten, während ich Dir noch lauschte, längst nachdem die Worte zu Herzen genommen wären? . . .

Aber ich habe etwas Neues zu sagen oder zu singen — Du hast mich noch nie — »Ba« — lieben und segnen und ihr mein Herz nachsenden hören, nicht? Ba . . und das bist Du! Ich VERSUCHTE (mehr als wünschte) Dich Mittwoch so zu nennen! Ich habe eine Blume hier, einen Baum vielmehr, eine Mimose, die gedreht und gedreht werden muss, da sich die Lichtseite in kurzer Zeit in die Blätterseite verwandelt, nach der sich alle Fächer lehnen und breiten . . so wende ich Deinen Namen zu mir, die Seite, die ich zuletzt nicht sah: Du kannst Dir nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass Du den Namen nicht verlieren wirst — Barrett — denn Du hast zwei davon — und musst immer meine E. B. B. bleiben! . . .

Gott behüte Dich, Geliebte, Süsseste. Du wirst mir schreiben, ich weiss es in meinem Herzen!

Möge Gott Dich immer behüten!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 20. Dezember 1845.)

Liebster, du verstehst zu sagen, was mich so glücklich macht, Du, der nie daran denkt, wie Du sagst, mich glücklich zu machen! Ich meinesteils denke auch nicht daran; ich begreife nur, dass Du mein Glück bist, und dass Du also für mich kein anderes Glück mehr schaffen

könntest, das zu haben sich lohnte — nicht einmal Du! Denn wie könntest Du's? Das wollte ich gestern sagen, aber ich konnte es nicht — es zu schreiben, ist leichter.

Da wir von Glück reden — soll ich es Dir sagen? Versprich, nicht böse zu sein und ich will es Dir sagen. Ich habe bisweilen gedacht, wenn ich nur mich bedächte, möchte ich lieber diesen Winter sterben — jetzt — ehe ich Dich in irgend etwas enttäuscht habe. Weil aber Du besser und lieber und mehr zu berücksichtigen bist als ich, so möchte ich es nicht. Ich kann nicht wünschen, Dir Schmerz zu machen, selbst auf die Aussicht hin, dass es ein geringerer Schmerz, ein geringeres Übel wäre, als was vielleicht folgen mag (wer kann das sagen?), wenn ich die Last Deines Lebens werde.

Denn wenn Du mich mit manchen Worten glücklich machst, ängstigst Du mich mit anderen — wie mit der Überschwänglichkeit gestern — und im Ernst — nur zu sehr im Ernst, wenn der Moment, über sie zu lächeln, vorbei ist — erschrecke ich, ich zittere! Wenn Du mich erst so kennen lernst, wie ich mich kenne, was, meinst Du, kann mich dann davor retten, dass ich Dich enttäusche und Dir missfalle? Ich stelle die Frage und finde keine Antwort.

Es ist eine ärmliche Antwort, wenn ich sage, ich kann eines gut . . ich habe eine Fähigkeit in hohem Masse. Im Punkt der allgemeinen Zuneigungen habe ich in Gedanken die Worte der Madame de Stael auf mich angewandt, nicht grollend, hoffe ich, nicht klagend, dessen bin ich sicher (ich kann Gott für sehr liebevolle Freunde danken!) nicht klagend, aber doch voll Trauer und mit tiefer Überzeugung — diese Worte: *„jamais je n'ai pas été aimée comme j'aime"*. Die Fähigkeit zu lieben, glaube ich, ist meine grösste Kraft — ich habe das geglaubt, ehe ich Dich kannte. Und obgleich jede Frau Dich lieben könnte — jede, die Verstand genug hat, um

Dich damit zu erkennen — (o, denke nicht, ich vergrössere mein Amt in ungebührender Weise) so bleibe ich doch dabei, mir das einzureden! Denn ich habe die Fähigkeit, wie ich sagte — und ausserdem verdanke ich Dir mehr, als andere könnten, so scheint es mir: und lass mich mich dessen rühmen! Für viele könntest Du besser sein als alle Dinge und doch eins von allen Dingen: mir steht Du statt aller — vielen ein krönendes Glück — mir bist Du das Glück selbst. Und aus tiefen, dunklen Schachten sehen die Menschen die Sterne nur glorreicher — und *de profundis amavi* —

Es ist eine so ärmliche Antwort! Eine beinahe so ärmliche Antwort wie Deine wäre, wenn ich Dich bitten wollte, Du solltest mich lehren, Dir immer zu gefallen; oder vielmehr, Dir nicht zu missfallen, Dich nicht zu enttäuschen, zu quälen — wie, wenn all das in meinem Schicksal stände?

Und — (um zu beginnen!) — ich bin enttäuscht heut Abend. Ich erwartete einen Brief, der nicht kommt — und ich fühlte mich so sicher, dass ich heut Abend einen Brief haben würde . . unvernünftig sicher vielleicht, was doppelt sicher heisst. . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 22. Dezember 1845.)

Solltest Du nun wohl »bedauern, dass Du den Brief abgeschickt hast«, der mich so glücklich machte, macht — so glücklich — kannst Du es über Dich bringen, Dich umzudrehn, und einem, den Du mit Deiner Güte so gesegnet hast, sagen, es war ein Irrtum, und Du meintest nur die Hälfte von dem Geschenk? Wenn Du nicht fühlst, dass Du mich durch solche Briefe sehr glücklich

machst, und wenn Du nicht im Widerschein Deiner eigenen Strahlen warm wirst, dann gebe ich wirklich die letzte Aussicht auf, Dir Glück zu geben .....

Lass mich jetzt mein Gold zählen und jeden Fleck abreiben, der den vollen Glanz hemmt. Zunächst — der Gedanke . . ich sagte Dir; ich bitte Dich, bitte Dich, Süsse — nie das wieder — oder was auch noch so fern oder indirekt darauf hinführt. Auf Deinem eigenen erdichteten Grunde wäre die Erfüllung notwendigerweise mit jedem Weh verknüpft, das in dies Leben fallen kann. Ich bin für immer Dein — wenn Du nicht hier, bei mir bist — was dann? Nimm an, Du ziehst alles von Dir ab, bis auf das, was gerade ausreicht, davon zu leben; nun, das schlägt noch jede gute Absicht . . als ob Du allen Grund um meine Füsse fortschnittest, und liessest nur genau so viel, wie zum blossen Stehen dient — ist es darum besser, dass ich keinen breiteren Raum habe, weil Du mich davon nicht vertreiben kannst? Ich habe die Erinnerung, das Wissen, die Idee von Dir in mein Herz und Hirn gepresst — davon kann ich mein Leben leben — aber es ist Dein Amt, des lieben, unendlich grossmütigen Wesens, als das ich Dich kenne, mir immer mehr — mehr als das blosse Leben zu geben — das Leben zu weiten und es zu vertiefen — wie Du es tust und tun wirst. O, wie ich Dich liebe, wenn ich an die ganze Wahrhaftigkeit Deiner Grossmut gegen mich denke — wie Du mit der Absicht und dem Willen zu geben, edel gabest! Meinst Du, ich hätte nicht in dieser Welt gesehen, wie Frauen, die wirklich lieben, es einrichten, gelegentlich ihre Gaben zu geben? Und soll ich mir erlauben, auszudenken, wie viel Beimischung so reines Gold wie Deine Lie[illegible]äglich gemacht hätte? Aber sie kam als jungfräuliche[illegible] und machte mein Glück vollkommen! Und was als dieses macht mich zuversichtlich und glücklich? Kann ich mir an Deinen Gedanken eine

Lehre nehmen und mich zu ängstigen beginnen und sagen: »Aber wenn sie die ganze Welt sähe — die würdigeren, besseren Männer dort . . diejenigen, welche« etc. etc. Nein, ich denke an die grosse, liebe Gabe, die es war, wie ich NICHTS gewann (das verhasste Wort und der französische Gedanke!) — wie ich nichts durch meine eigenen Künste oder meine Klugheit in der Sache tat . . welchen Anspruch also haben die Geschickteren oder Klügeren: — aber ich kann diese Narrheit nicht zu Ende schreiben — ich bin Dein für immer, mit dem äussersten Gefühl der Dankbarkeit — Dir mein Leben freudig zu geben, ist wenig . . ich hoffe, ich würde das auch noch für zwei oder drei andere tun — aber ich weiss keinen vorstellbaren Punkt, in dem ich Dir nicht unbedingt mein ganzes Selbst widmen würde — dass Du darüber verfügtest, wie es zum besten wäre. Da! Es lässt sich nicht sprechen — lass es mich zu seinem eigenen Zeugnis leben, Geliebte.

Und »Enttäuschung und eine Last« . . lass uns einmal ganz von uns selber fortkommen, und keine der Fasern, sondern nur noch mit dem hornigen Auge der Welt die Stricke unserer Liebe sehn! Haben wir denn so widerstreitende Neigungen? Stört Dein massloser Hang zu lustigem Leben meine tiefe Leidenschaft für die Gesellschaft? »Haben Sie gemeinsame Sympathie in Ihren Bestrebungen?« fragt Mrs. Tomkins immer! Nun, hier war ich, als Du mich kennen lerntest, mit meiner festen Art zu leben, und ich gedachte mit Gottes Hülfe zu schreiben, was geschrieben werden kann, und insoweit im Frieden mit mir selbst zu sterben. Kannst Du mir helfen oder nicht? Hilfst Du mir nicht soviel, dass, wenn Du die wahrscheinlichere Gefahr der armen menschlichen Natur sähest, Du sagen würdest: »Er wird eifersüchtig darauf werden, dass ihm alle Hülfe von mir kommt — keine mir von ihm.« — Und das wäre bei jedem, der

in weniger hohem Masse die vortreffliche Eigenschaft besässe, sich übertreffen zu lassen und der gesegnete zu sein, eine Folge der Hülfe, die allzu gross für jede Gegenleistung ist. . . .

Und also, Liebe, soll Dienstag unser Tag sein — noch ein Tag — und dann! Und mittlerweile hab mich »lieb«! ein gutes Wort für Dich — aber meine Liebe, was ist die! Und doch strebe ich danach, eines Tages in Liebe zu sorgen! Ich werde nicht fortgehn, wenn auch noch so viel gute Mr. Kenyons kommen! Man ruft mich zu Tisch hinunter — und mein Feuer ist aus, und Du schützt mich vor dem Frieren, und fragst doch, ob mir wohl ist? Ja, wohl — ja, und ich bin glücklich — und immer Dein eigen — ich muss Gott bitten, Dich zu behüten — Liebste!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 24. Dezember 1845.)

Aber habe ich gestritten? Sicherlich nicht. Sicherlich glaube ich an Dich und an »Mysterien«. Sicherlich ist mir der Ungrund lieber als noch so viel Rationalismus . . (Rationalismus und Ungläubigkeit gehen zusammen, sagt man!). Und all das kann ich tun und doch bisweilen ängstlich sein, und wenn Du mich zu sehr preist (nicht zu sehr liebst) muss ich mich ängstigen, wie ich es Dir sagte.

Es geht mit mir wie mit den Theologen. Ich glaube an Dich und kann so glücklich und sicher sein; wenn aber meine »persönlichen Verdienste« auf irgend eine Weise auch nur im geringsten in Frage kommen . . ja, dann wird die Stellung unhaltbar: sie ist nicht mehr recht würdig.

Quäle ich Dich wie ich mich bisweilen quäle? Aber tu mir darum Du kein Unrecht! Wiederhole nicht immer, »nach langen Jahren« werde ich wissen — Dich kennen! — als täte ich es nicht ohne diese Jahre. Wenn Du mich auf diese langen Ohren verweisen musst, muss ich auch die Disteln noch verdienen. Die Disteln sind das Corollarium.

Denn es ist klar — handgreiflich — dass ich an Dir nicht zweifeln kann, dass ich an mir zweifeln kann, am Glück, an der ganzen Welt — aber an Dir — nicht: es ist klar, dass, wenn ich an Dir zweifeln könnte und so handeln, ich eine Idiotin wäre oder noch Schlimmeres. Und Du . . Du glaubst, ich zweifle an Dir, so oft ich einen Einwurf mache! — Hab ich nicht Recht? Und ist das vernünftig? — Von Dir, meine ich?

Montag. — Für meinen Teil musst Du zugeben, dass es nur zu möglich ist, dass Du, wie ich sage, über mich »enttäuscht« sein wirst — es ist nur zu möglich. Und wenn es mir gut tut, es zu sagen, vielleicht selbst jetzt . . wenn es blosse Schwäche ist, es zu sagen, und Dich quält, nun, dann sei Du grossmütig und vergib das . . lass es als eine Schwäche hingehn und verzeih es so. Oft denke ich schmerzliche Dinge, die ich Dir nicht sage, und . . .

Während ich schreibe, kommt Dein Brief. So gut war es von Dir, mir einen solchen Brief zu schreiben, als ich kaum den Schatten eines erwartete! — dies entschädigt für den andern Brief, den ich unvernünftigerweise erwartete, und den Du nicht hättest schreiben sollen, wie sich nachher herausstellte. Und warum sollte ich jetzt mit dem Satz fortfahren? Was hätte ich von »schmerzlichen Dingen« zu reden? alle schmerzlichen Dinge scheinen fort . . verschwunden zu sein. Ich vergesse, was ich zu sagen hatte. Nur denke Du immer daran, Liebster, Geliebter, dass ich hier im Dunkeln

sässe, wenn Du nicht wärst, und dass das Licht, das Du mir bringst (durch meine Schuld — durch die Natur meiner Dunkelheit!) kein ruhiges Licht ist, wie wenn Du am Morgen die Läden öffnest, sondern ein Licht von Kerzen, von denen einige länger brennen und einige kürzer, und einige zugleich glänzender und kürzer — denn es sind »Doppel-Dochte« und hin und wieder entsteht eine Pause, wenn das alte Licht in die Pfanne sinkt, ehe das neue entzündet ist. Jeder Brief von Dir ist ein neues Licht, das so viele Stunden brennt . . und dann! — Du siehst, ich bin krankhaft — oder nenne es, wie Du willst . . zu klug oder zu töricht. »Wenn das Licht des Leibes Dunkelheit ist, wie gross ist diese Dunkelheit!« Aber selbst, wenn ich zu klug werde, gebe ich immer zu, so lange Du mich liebst, ist das eine Antwort auf alles. Und ich bin nie so sehr zu töricht, um zu wünschen, ich wäre um meiner selbst willen würdiger — nur um Deinetwillen: — nicht um meinetwillen, denn ich bin es zufrieden, wenn ich Dir alles verdanke.

Und es könnte Dir soviel ausmachen, wenn du mich verlörest! — und Du sagst es — und hältst es dann noch für nötig, mir zu sagen, dass ich den anderen Gedanken nicht denken soll! Aber wäre das möglich! Entsinnst Du Dich, dass Du einmal von den Blumen sagtest, Du »empfändest einen Respekt vor ihnen, wenn sie Dir aus den Händen wären«? Und muss es nicht ebenso mit meinem Leben sein, das auch respektiert werden muss, wenn Du es haben willst? Ja, viel mehr mit meinem Leben! Und sieh auch, dass ich, die ihre wärmste Liebe jenseits des Grabes hatte, fühle, dass es jetzt anders mit mir ist — ganz anders. Es gefiel mir im Anfang nicht, dass es so anders war. Und ich hätte keinen solchen Gedanken aus Lebensüberdruss oder aus irgend einem meiner alten Motive haben können, sondern nur, um der »Gefahr« zu entgehen, von der ich Dir sagte. Hätte ich

statt dessen zu Dir sagen sollen: »Liebe mich immer«? Nun gut . . ich tue es.

Und dass ich Dir »helfe« — meine Hülfe lebt nur in Deiner Einbildung; und wenn Du auf Deiner Einbildung beharrst, so verstehe ich vollkommen, dass sie so gut sein wird wie Taten. Wir haben auch Sympathien — wir gehen einen Weg — o, ich vergesse die Vorteile nicht. Nur stehen Mrs. Tomkins Ideen von Glück unter meinem Ehrgeiz für Dich.

So oft ich gesagt habe (es erinnert mich), dass ich in meiner Lage anspruchsvoller sein würde als jede andere Frau — so oft habe ich es gesagt: und so anders ist alles, als ich es mir gedacht hatte! Denn wenn ich anspruchsvoll bin, ist es für Dich und nicht für mich — es ist einzig für Dich — Du verstehst das, Liebster von allen . . es ist ganz und gar für Dich. Mir kommt nie, nicht einmal im Blitz, der Gedanke, ob ich so und so glücklich werden kann — ich! Die andere Frage kommt immer — zu oft für meine Ruhe.

Die Leute sagten mir früher wohl: »Du erwartest zu viel — du bist zu romantisch.« Und meine Antwort war immer, dass »ich nicht zu viel erwarten könne, weil ich garnichts erwartete« . . und das war die Wahrheit — denn ich habe nie daran gedacht (und wie oft habe ich das gesagt!), ich habe nie daran gedacht, dass jemand, den ich lieben könnte, sich herablassen würde, mich zu lieben . . die zwei Dinge schienen meinem Verstand einfach unvereinbar.

Und jetzt, wo es in einem Wunder kommt, jetzt wunderst Du Dich, wenn ich zwei-, drei-, viermal hinblicke, um zu sehen, ob es durch Elfenbein kommt oder durch Horn? Du wunderst Dich, dass es mir erst alles als eine Täuschung erscheinen konnte — eine Täuschung für Dich — und also für mich. Aber wie natürlich!

Es ist wahr — sehr wahr — dass ich nicht sehr hoch schätze, was in der Welt (und nicht nur in der Tomkins-Welt) unter dem Namen der Liebe passiert; und dass ein Misstrauen gegen dieses Ding mir zur Gewohnheit geworden war, als ich Dich zuerst kennen lernte. Mir ist während all der Abgeschlossenheit meines Lebens und durch die begrenzte Erfahrung, die sie zuliess, klar geworden, dass die Männer — und Frauen — in nichts so sehr dazu neigen, ihre eigenen Gefühle misszuverstehen, wie hierin. Wenn wir die Falschheit ganz bei Seite lassen, ganz aus den Augen und ausserhalb jeder Erwägung, so scheint ein ehrliches Missverstehen des Gefühls wunderbar allgemein zu sein, und kein Missverständnis hat so furchtbare Folgen — keins kann sie haben. Eigenliebe und Grossmut — aus beiden kann ein Missverständnis entspringen — aus Mitleid, aus Bewunderung, aus jedem blinden Impuls — o, wenn ich die Geschichte meiner Freundinnen ansehe — um keinen Schritt weiter zu gehn! Und wenn es von den Frauen wahr ist, wie muss es auf der anderen Seite stehn? Die Ehen zu sehn, die jeden Tag geschlossen werden! schlimmer als Einsamkeiten, und trostloser! Im Fall der beiden glücklichsten, die ich je gekannt habe, sagte einer der Männer im Vertrauen zu einem meiner Brüder — nicht so sehr im Vertrauen, sonst hätte ich es nicht gehört; eher in einem Anfall von Offenheit bei der Zigarre — er hätte »sich durch die Heirat die Aussichten verdorben«; und der andere sagte zu sich selber im Augenblick, als er sein ungewöhnliches Glück beteuerte . . »Aber ich hätte gerade so gut daran getan, nicht sie zu heiraten«.

Und dann die Falschheit — das erste Mal, dass ich mals in meiner eigenen Erfahrung dies Wort gehört habe, das sich auf Handschuh reimt und sich (auf einigen Händen) ebenso leicht aus- und anzieht — war es bei einem Mann, für dessen Aufmerksamkeiten gegen eine

andere Frau ich damals ihre Vertraute war. Ich war um ihretwillen so zum Schweigen verpflichtet, dass ich nicht einmal der Verachtung in mir Luft machen konnte — und eigentlich war meine oberste Empfindung eine Art Grauen . . ein Schreck — denn ich war damals sehr jung, und die Welt sah in dem Augenblick schrecklich aus!

Falschheit und Berechnung! — ah, wie kannst Du, der gerecht ist, Frauen tadeln . . während Du das »System« der Männer gegen sie kennen musst — und solcher Männer, die sonst nicht unedel sind? Warum sind Frauen zu tadeln, wenn sie handeln, als hätten sie es mit Schwindlern zu tun? — ist es nicht der blosse Selbsterhaltungstrieb, der sie dazu zwingt? Die machen die Frauen zu dem, was sie sind. Und eure »ehrenhaften Männer«, die offenherzigsten von ihnen — ist es nicht (zum Beispiel) die Regel bei ihnen (wenn sie nicht unversehens durch einen Mangel an Selbstbeherrschung fallen), dass sie eine Frau mit allen Mitteln zwingen, ihre Liebe zu erkennen zu geben (und sie heben die ganze Zeit die Füsse auf, um aus Mangel an Zartgefühl auf ihr herumzutreten), ehe sie selber den Nadelstich gegen die eigenen, persönlichen, erbärmlichen Eitelkeiten riskieren? O — wenn man sieht, wie diese Dinge von Männern eingefädelt werden! wenn man sieht, wie ein Mann auf beiden Seiten sorgsam den Saum einer gestickten Eitelkeit aufhebt, um sie ja vor der Nässe zu bewahren, und es dann fertig bringt, mit so vielen Worten zu sagen, er . . könnte Dich lieben, wenn die Sonne schiene! Und Frauen sollten getadelt werden? Sicherlich gibt es kalte, herzlose, leichte, veränderliche, ungrossmütige und berechnende Frauen in der Welt! — das ist gewiss. Aber zum grössten Teil sind sie nur, wozu sie gemacht sind . . und weit besser, als der Charakter dessen, der sie dazu macht . . davon bin ich überzeugt. Edle schaffen Edle, Unedle schaffen Unedle. Und ich sehe auf diese Frauen, von denen Du sprichst, so

wenig herab, wie ich mir selber in dieser Sache zu gute tun kann, ich! Denn wer könnte . . mit den verderbtesten Neigungen . . unedel sein gegen Dich? Dich, der der edelste von allen ist? Wenn Du mich so beurteilst . . so ist es eher mein Vorrecht als mein Verdienst . . wie ich es bei mir empfinde. . . .

Ist nicht dies ein endloser Brief? Ich werde von Dir hören, hoffe ich . . ich bitte Dich, mich bald von Dir hören zu lassen. Ich schreibe Dir alle möglichen Dinge, zu Recht und zu Unrecht vielleicht; wenn zu Unrecht, vergib mir. Ich denke immer an Dich. Gott behüte Dich. »Liebe mich auf ewig« als

Deine BA.

R. B. an E. B. B.

25. Dezember.

Mein liebes Weihnachtsgeschenk — der Brief! Ich will nur ein paar Zeilen zurückschreiben (soviel ich kann; ich muss ausgehn) — nur dass sich ewig — sicher während unseres irdischen »ewig« — meine Liebe zu Dir und, wie Du mich sagen lässt — Deine Liebe zu mir mischen möge . . Liebste! . . sie sollen in jede andere Liebe des Tages gemischt sein und darin leben — wie ich schreibe und hoffe und weiss — auf ewig! So lange ich lebe, will ich daran denken, was ich beim Lesen und Schreiben und Aufhören fühlte . . Aufhören: wie ich gerade getan habe . . um Dich zu küssen und von ganzem Herzen zu segnen. — Ja, ja, ich segne Dich, mein Eigen!

Alles ist recht, Dein ganzer Brief . . wundervoll richtig und gerecht in der Verteidigung der Frauen, gegen die ich zu sprechen schien; und nur schien — denn es ist meine Art, wie Du bemerkt haben musst; die törichte Gewohnheit, auf einen Moment Denken und

Fühlen auf einen kleinen Punkt eines Charakters oder irgend eines Dinges zu konzentrieren, und im Versuch, gerecht zu sein und zu entwickeln, was für gewöhnlich in ihm übersehen zu werden scheint — allzu heftig darauf zu bestehen und ihm eine ungebührende Bedeutung zu geben — was so wirkt, als schmälerte ich die Wichtigkeit der übrigen Teile des betreffenden Gegenstandes, die ich in Wirklichkeit überhaupt nicht sehe . . sonst würden auch sie im Verhältnis wachsen, wenn sie dem gleichen (das heisst, entsprechend verbreiterten und zerstreuten) Licht und konzentrierten Empfinden unterworfen würden. So, entsinnst Du Dich, kam der alte Pastor, der über die »kleinen Sünden« predigte, in seinem Eifer, die Neigungen und Folgen dessen klar zu machen, was für gewöhnlich kaum beachtet wurde, dazu, zu behaupten, besagte kleinen Sünden seien »grösser als grosse Sünden«. Dann aber . . wenn Du die Welt im ganzen ansiehst, und die kleinen Naturen in ihrem gewöhnlichen Verhältnis zu den grösseren nimmst . . dann sehen die Dinge nicht ganz so schlimm aus; denn das Vorgehen, das in diesen höheren Fällen des Gebens und Nehmens verwerflich ist, kann gerade das sein, was in gewissen anderen Fällen, wo das Gesuchte und Gewährte eingestandenermassen um Millionen Grade geringer ist, durch die Ansprüche der äusseren Lage gerechtfertigt ist . . . . — aber ich belehre Dich! Ich meine nur, mit Benedicks Worten, »man muss der Welt ihren Lauf lassen«. . . .

Lebe wohl, Liebste — die Uhr schlägt — und Zeit habe ich keine mehr — aber — lebe wohl!

Dein

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 30. Dezember 1845.)

Sowie Du fort bist, finde ich Deine Blumen; und Du hast garnichts von ihnen gesagt und sie mir auch nicht gezeigt — also danke ich Dir statt gestern heute. Rechne unter die Wunder, dass Deine Blumen bei mir leben — ich nehme das als ***omen***, Lieber — Liebster! Im allgemeinen sterben Blumen, alle andern Blumen, aus Verzweiflung, wenn sie in diese Atmosphäre kommen . . sie taten es so beharrlich und merklich, dass es mich melancholisch machte, und ich meistens darauf verzichtete, sie hier zu haben. Und jetzt sieht man, wie sie sich mit dem engen Zimmer abfinden, und sich zu mir und dem Staube herablassen — es ist wahr und keine Einbildung! Sicher wissen sie, dass ich mich um sie kümmere, und ich stehe selber am Tisch auf, um von Zeit zu Zeit ihr Wasser zu wechseln und ihre Stengel frisch zu beschneiden — vielleicht macht das einen Unterschied. Nur muss der Hauptgrund der sein, dass sie von Dir kommen und Du sie lehrst, geduldig bei mir auszuhalten.

Tue nicht, als ob Du auch nur missverständest, was ich gestern von dem guten Mr. Kenyon sagen wollte. Sein Tadel wäre derselbe wie mein Tadel gegen mich selbst: er würde sagen — wird sagen — »es ist unrecht von ihr, dass sie eine solche Gefahr zulässt! Ich hätte sie für grossmütiger gehalten.« Das ist Mr. Kenyons Meinung, wie ich sie voraussehe! Nicht als ob sie ausgesprochen würde, weisst Du! dazu ist er zu gutmütig. Und dann sagte er im letzten Sommer zu mir, irgendwo *à propos* der Fliegen oder Schmetterlinge, »er hätte längst aufgehört, sich über irgend ein Extrem der Torheit zu wundern, die durch — Liebe hervorgerufen sei.« Er wird Dich natürlich auch für sehr töricht

halten, aber nicht für einen unedlen Toren, wie andre Leute.

Aber kümmere Dich nicht darum. Ich wenigstens tue es nicht. Ich meine, nachdem ich mir vielleicht Schlimmeres als das Schlimmste gesagt habe, was Leute, die mich überhaupt beachten, gegen mich sagen können, und fühle, wie es durch die Tatsache zum Schweigen gebracht wird, dass Du so und so für mich empfindest: nachdem ich fühle, dass diese Tatsache eine Antwort auf alles ist — kann ich im Vergleich die Schmähung im zweiten Grade übersehen. Neun Tage lang wird man schmähen, und länger nicht: und wenn Du am neunten Tage nicht ausdrücklich wünschst, Du hättest mich nie gekannt, so wird es klar werden, dass die bessere Vernunft mit uns ist. In diesem einen Punkt kann der Weise nicht für seinen Nachbar, den Narren, urteilen. Wenn Du mich wirklich liebst, so folgt, dass Du mit mir glücklicher wärst als ohne mich — und ob Du es tust, weisst Du besser als irgend jemand sonst: also denke ich an Dich und nicht an sie — immer an Dich! Als ich davon sprach, dass ich mich vor Mr. Kenyon fürchtete, meinte ich nur, dass er mich mit seiner alles durchforschenden Brille und seinen Fragen nervös macht, sie gehn so zusammen: — und dann habe ich keine Geistesgegenwart, wie Du ohne Brille sehn kannst. Die einzige Art, wie ich mich verbergen könnte (wenn die Leute es darauf absehn, sich nach mir umzuschaun) wäre die alte der Kinder, hinter die Gardinen oder unters Sofa zu kriechen: — und auch die könnte unwirksam sein, wenn ich jetzt meine Zuflucht zu ihr nähme. Meinst Du, sie würde helfen? Zwei- oder dreimal habe ich gemeint, Mr. Kenyon argwöhne etwas — wenn er es aber tat, war sein einziger Tadel ein verdoppeltes Lob auf Dich — er lobt Dich immer und in Verbindung mit jedem Gegenstand. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch, 31. Dezember 1845.

... Liebste, welchen Wandel auch das neue Jahr mit sich bringt, wir sind zusammen — ich kann nicht mehr von mir geben — ja, Du gibst mir jetzt (zurück, wenn Du willst, aber durch Deinen Besitz gewandelt und erneut) die Kräfte, die am meisten die meinen schienen. Ich konnte nur das mit den Worten meinen, auf die Du Bezug nimmst — konnte nur meinen, dass Du jetzt und ewig meine Krone und mein Palmzweig bist, und dass es mir also sehr gleichgültig ist, ob die Welt die Tatsache beachtet oder nicht. Ja, Liebste, das ist die Bedeutung der Prophezeiung, die nicht schon längst gelesen, mit der mich nicht längst schon gelabt zu haben, ich stumpf und blind gewesen sein muss. Du BIST die wahrhaftige Sirene — und Du wartest auf mich und wirst Lied auf Lied singen. Und dies ist mein erstes Lied, mein wahres Lied — diese Liebe, die ich Dir bringe — ich sehe in mein Herz und lass es unter dem Namen hinausziehen — Liebe! Ich bin mehr als misstrauisch gegen viele andere Gefühle in mir: sie sind nicht ernst genug, und insofern nicht echt genug — aber dies ist die ganze Blüte meines Lebens, die Du hervorlockst, und die Dir zu Füssen liegt.

Und jetzt lass mich sagen — was Du behalten sollst. Dass, wenn ich den geringsten Zweifel, oder wenn ich Angst hätte, ich es Dir auf der Stelle sagen würde — sicher in der unbestreitbaren Stabilität der Haupttatsache, wenn auch die Höhen am Rand in der Ferne schwanken sollten und sich als Dunst herausstellen — und ich würde tiefen Trost in Deiner Vergebung finden — wirklich, ja; aber ich sage Dir nach feierlicher Erwägung, mir scheint — lass einmal die weiten und allgemeinen Worte, die ihrer Natur nach jede Fracht zulassen, bei Seite — lass Liebe

und Hingabe und Vertrauen bei Seite — und dann scheint es, habe ich Dir von meinen Gefühlen nichts gesagt — absolut nichts.

Ich will nicht mehr über diesen Gegenstand schreiben. Glaube mir, Du bist mein Segen und mein unendlicher Lohn über jedes auch nur gewollte Verdienst hinaus — mein Leben ist durch Dich gekrönt, wie ich sagte.

Möge Gott Dich immer segnen — durch Dich werde ich gesegnet sein. Darf ich Dir die Backe küssen und um dieses beten, meine eigene, allgeliebte? . . .

Ich bin ganz Dein — Dein, Geliebte!

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

1. Januar 1846.

Wie gut Du bist — wie am besten! es ist ein Lieblingsspiel meines Gedächtnisses, den Gedanken daran aufzunehmen, was Du mir (meinem schauenden Geist) vor Jahren warst, als der Dichter, abstrakt gefasst — dann die etwas klareren Gedanken an Dich in konkreter Gestalt als Mr. Kenyons Freund, der an dem und dem Tage bei ihm zum Diner gewesen war, oder ihn an jenem anderen auf einem Diner getroffen hatte und »letzten Mittwoch« irgend etwas sehr Bemerkenswertes gesagt und sich vielleicht Donnerstag freundlich nach mir erkundigt hatte — bis ich stolz war! und so die Gedanken an Dich — immer näher und näher und doch noch fern — als den Mr. Browning, der mir die Ehre antun wollte, an mich zu schreiben, und der schrieb, und der mich einmal in einem Briefe bat (erinnert er sich?), »mich nicht aus dem Fenster zu lehnen, solange sein Fuss erst auf der Treppe sei«! all diese Gedanken aufzunehmen, und mehr als diese, einen nach dem andern, und sie mit all diesen

zusammenzubinden, die nicht so leicht zu benennen sind — die nicht wie in der Botanik und im Griechischen klassifiziert werden können. Es ist ein Strauss von mystischen Blumen, die fremd und strahlend aussehn und ihren Maitau über Weihnachten behalten — besser noch als selbst Deine Blumen! Und ich »schäme« mich meiner nicht . . verlass Dich drauf! nein! . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 5. Januar 1846.)

Gestern hiess ich Dich beinahe als letztes »an mich denken« — ob Du mich darin missverstehen konntest? — Als ob Du an meine Worte oder Taten oder an irgend etwas von meinem unerheblichen äusseren Selbst anders denken könntest, als um zu verzeihen! Aber, Liebste, ich vertraue, solange ich in Deinem Geiste bin — eher, indem Du mich liebst als an mich denkst — solange kann mir kein grosses Unheil geschehen; und grosses Unheil, das mich erreichen sollte, müsste durch Dich gehn, und also wirst Du Dich um Dich bekümmern; mein Selbst, mein bestes Selbst. . . .

. . , Meine beste, liebe, liebe — möchtest Du besser sein, weniger deprimiert . . ich kann mir kaum vorstellen, dass Dich der Frost erreichen sollte, wenn ich bei Dir sein könnte. Denke doch, welches Glück Du mir geben willst — was für ein Leben, was für einen Tod! »Ich kann mich ändern« — zu wahr; aber Du siehst, was mir eine Eidechse im Anfang war, das bleibt sie — ich kann Steine aufnehmen und nach der nächsten werfen, die ich sehe — aber — fürchtest Du das sehr? — Jetzt aber gehe, bewege Dich, *guizza, anima mia dolce*. Soll ich nicht eines Tages erfahren, wie weit Dein Mund

von meinem ist, wenn wir zusammen gehn? Darf ich das stehen lassen . . Liebste (die Zeile, nicht den Mund)? . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 9. Januar 1846.)

Du denkst doch niemals, Liebster, dass ich bereue — was für ein Wort! Du hast solch Wort nie auch nur auf einen Augenblick denken können! Selbst wenn Du mich verlassen solltest — entscheiden, dass es für Dich das beste wäre, und es tun — ich würde natürlich sofort beistimmen, aber niemals würde ich oder könnte ich . . irgend etwas bereuen . . bedauern, dass ich Dich gekannt und geliebt habe . . nein! Und ich sage das nur, um zu beweisen, dass ich selbst in keinem äussersten Falle um meinetwillen bereuen könnte. Um Deinetwillen könnte es anders sein.

Nicht aus »Grossmut«, gewiss nicht, sondern aus blosser Selbstsucht wähle ich hier vor Gott lieber jedes mögliche gegenwärtige Übel, als das zukünftige Bewusstsein, dass ich empfinde, ich bin Dir im Ganzen weniger, als eine andere Frau Dir hätte sein können.

O, diese eitlen und höchst heidnischen Wiederholungen — quäle ich Dich nicht mit ihnen, Dich, dem ich immer Freude machen, den ich nie quälen möchte? Aber sie zwingen sich durch, weil Du der Beste, Edelste und Liebste in der Welt bist, und weil Dein Glück so kostbar ist.

Cloth of frieze, be not too bold,
Though thou art matched with cloth of gold!

— das ist für mich geschrieben. Und Du, wenn Du

mich glücklich machen möchtest, dann wirst Du Dich selber immer von meinem Standpunkt und bei meinem Licht ansehn, wie ich Dich sehe, und wirst in allen Dingen selbstsüchtig sein. Bedenke, dass wenn ich schwankte, ich nicht so schwach wäre, Dich mit dem Prozess des Schwankens zu quälen: ich würde warten, bis mein Pendel zu schwingen aufhörte. Gerade weil ich ohne Rückhalt und ohne den Wunsch eines Rückhalts Dein eigen bin — weil ich Dir durch Gabe und Besitz gehöre und auf ein Wort von Dir bereit und willig bin, es vor der Welt zu zeigen — gerade deshalb erinnere ich Dich zu oft daran, dass Du dieses Dein Recht nicht zu Deinem Nachteil gebrauchen darfst, dass Du für uns beide klug und stark sein musst und Dein Glück, das meins ist, behüten. Ich habe all das neunundneunzigmal gesagt, und wieder und wieder hast Du darauf geantwortet — wie gestern! — und jetzt sage nichts mehr. Es ist nur meine Predigt zum allgemeinen Gebrauch, nicht für die besondere Anwendung — nur, dass sie zur Anwendung fertig ist. Ich liebe Dich aus dem Tiefsten meiner Natur heraus — die ganze Welt ist mir nichts neben Dir — und was so köstlich ist, ist beinahe erschreckend. »Wie furchtbar ist dieser Ort.«

Dass ich Dich gestern reden hörte, ist heute im Gedanken eine Freude — ich habe jedem Wort mit so voller Zustimmung gelauscht. Ich glaube, es ist wahr, dass wir die Dinge (die Dinge, die von uns getrennt sind) unter demselben Licht und in derselben Farbe sehen — und sicher ist es wahr, dass ich durch eine Art Instinkt Deine Ansicht über solche Dinge errate, über die wir nie miteinander gesprochen haben. Ich kenne Dich so gut (ja, ich rühme mich vor mir selber dieser intimen Kenntnis), dass ich auch die *idola* aller Dinge zu kennen meine, wie sie in Deinen Augen sind — sodass ich kaum jemals neugierig bin — niemals begierig, zu erfahren, was Deine

Meinung ist. Sag, bin ich neugierig gewesen? Es war genug, dass ich Dich kannte.

Mehr als genug! Du hast zerstört — sagst Du? Im Gegenteil, Du hast zu viel geschaffen — Du bist zu viel. Mein Kelch — der sonst nur gerade auf seinem Grunde den Tropfen Himmelstau enthielt, der sich mit dem Absinth vermischte — hat all diesen Wein überfliessen lassen: und das erinnert mich, nach den Gefässen auszuschaun, die ihn besser gehalten hätten, hättest Du nach ihnen die Hand gestreckt.

Sag, wie Dir ist — und sei vorsichtig und mache Dir Bewegung — und schreib' mir, Teuerster.

Ewig Dein Eigen —

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Samstag.
(Poststempel: 10. Januar 1846.)

. . . Ah, welcher Unsinn! Es gibt ja nur eine Wahrheit für mich, indes ich von Wahrheit und Wahrheit rede. Und weisst Du, als Du mir sagtest, ich sollte an Dich denken, da schämte ich mich, weil ich so viel an Dich dachte, weil ich nur an Dich dachte — was vielleicht zu viel ist. Soll ich es Dir sagen? mir scheint, kein Mann ist je zuvor einer Frau gewesen, was Du mir bist — die Fülle, weisst Du, muss zur Leere im Verhältnis stehn . . und nur ich weiss, was dahinter war — die lange Wildnis ohne die blühende Rose . . und die Fähigkeit zum Glück: wie ein schwarzes, klaffendes Loch, vor dieser Silberflut. Ist es zu verwundern, dass ich wie in einem Traume stand und — nicht Dir — sondern meinem eigenen Schicksal — misstraute? Ist jemals jemand plötzlich aus lichtlosem Kerker geholt und auf den Gipfel

eines Berges gestellt worden, ohne dass ihm der Kopf wirbelte und das Herz schwach ward, wie mir? Und Du liebst mich nicht mehr, sagst Du? Soll ich Dir oder Gott danken? Beiden — ja — und für keinen von Euch beiden habe ich eine Gegengabe! Ich danke Dir wie die Unwürdigen tun . . und wie wir alle Gott danken. Wie soll ich je zeigen, was mein Herz gegen Dich ist? wie willst Du es je sehen, wie ich es fühle? Ich frage mich vergebens.

Habe so viel Vertrauen zu mir, mein einzig Geliebter, dass Du mich nur zu Deinem eigenen Vorteil und Glück und zu Deinen eigenen Zielen benutzest, ohne an andere zu denken — das ist alles, um was ich Dich mit der geringsten Unruhe hinsichtlich der Gewährung bitten könnte. — Möge Gott Dich behüten! —

Deine

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 12. Januar 1845.)

Ich habe keine Worte für Dich, meine Liebste — ich werde sie niemals haben.

Du bist mein, ich bin Dein. Und hier ist ein Zeichen für das, was ich sagte, dass ich Dich mehr lieben muss, als im Anfang . . ein kleines Zeichen, und ich muss scharf hinsehn, oder es entgeht mir, aber dann kann die Vermehrung, die es anzeigt, auch nur klein sein, so sehr klein — und wie die feinen französischen chemischen Analytiker es fertig bringen, Stoffe in ihren kleinsten Mengen nach Millionteln festzustellen, so —! Zuerst glaubte ich nur, ich sei in Dir glücklich — in Deinem Glück: jetzt denke ich am meisten an Dich in den dunklen

Stunden, die kommen müssen — ich werde mit Dir alt werden und bei Dir sterben — so weit ich in die Nacht sehn kann, sehe ich das Licht bei mir. Und sicherlich sollte man sich bei solchem Vorrat von Trost mit frischer Freude und erneutem Sicherheitsgefühl zur sonnigen Mitte des Tages wenden. Ich bin jetzt im vollen Sonnenschein; und nachher scheint für alles gesorgt — ist es ein zu hässlicher Vergleich, wenn ich sage, den Besuch des Tages stört keine Ungewissheit über die Rückkehr durchs wilde Land beim Einbruch der Nacht? — Keats spricht von »Schönheit, die sterben muss, und Freude, deren Hand ewig an ihrer Lippe ruht, zum Lebewohl«! Und wer sprach davon — emporzuschaun in die Augen und zu fragen: »Und wie lange willst Du uns lieben?« Es gibt eine Schönheit, die nicht sterben wird, eine Freude, die kein Lebewohl sagt, liebe, liebste Augen, die für ewig lieben werden!

Und ich — soll nicht länger lieben als ich kann. Ja, Liebe — und wenn ich nicht mehr kann — willst Du mich nicht tadeln? Du wirst sein wie immer, freundlich und gerecht; kaum mehr. Ich will nicht behaupten, dass ich es unternommen habe, meine Phantasie auf ein solches Experiment zu stellen und zu erwägen, wie das eintreten könnte, und welche Massregeln in dem Falle zu treffen seien — denn in der »Universalität« meiner Sympathien zähle ich sicherlich als eine sehr lebendige die mit meinem eigenen Herzen und meiner Seele, und ich kann mich nicht an einem solchen Schauspiel wie ihrem vorausgesetzten Erlöschen oder ihrer Lähmung vergnügen. Ohne Zweifel müsste ich für Dich wie für jedes andere glückliche Menschenwesen der Gegenstand tiefsten Mitleidens sein. Und ich hoffe, weil sich mir ein solches Unheil nicht als etwas aufdrängt, wogegen ich zu beten hätte, so ist es darum doch gebührend in all die anderen Heimsuchungen eingeschlossen, von der

keine Menschlichkeit ganz ausgenommen ist — gerade wie uns Gott um die Fortdauer unseres »täglichen Brotes« bitten heisst — und ohne Frage stehen dahinter »Schlacht und Mord und plötzlicher Tod«. Ich wiederhole — und gebe vielleicht damit ein weiteres Beispiel der momentanen Verwandlung jener Entrüstung, die wir im Falle eines anderen aufwenden, in wundervoller Milde, sobald es sich um uns selber handelt . . dass ich die Möglichkeit, die Du mich erkennen lässt, nur mit Mitleid und Furcht betrachte . . ohne allen Zorn; und Anrufungen der Rache — wozu? Beachte, ich spreche nur von möglichen Fällen; von plötzlicher Impotenz des Geistes; die ist möglich — es gibt noch andere Arten der »Verwandlung«, »aufhören zu lieben« etc., an die es am sichersten ist, nicht zu denken noch zu glauben. Es ist möglich, dass jemand nie seinen Schreibtisch verlässt, ohne in einem Winkel desselben nachzusehn, dass dort das gefaltete Papier liegt, welches die Anweisungen über die Verwendung seiner Papiere für den Fall enthält, dass ihn plötzlich seine Vernunft verlässt — oder auch, dass er niemals ohne eine Karte in der Tasche auf die Strasse geht, die denjenigen seine Adresse angibt, welche ihn nach einem Schlaganfall aufheben — aber wenn er erst anfängt, zu fürchten, er werde eine Flasche und also könne er zerschmettert werden — Du verstehst? Und jetzt, Liebe, liebes Herz meines Herzens, meine eigene, einzige Ba— sieh nichts mehr — sieh, was ich bin, was Gott in seiner ewigen Gnade denen gewöhnlich gewährt, welche wie ich schon soviel empfangen haben; so unsäglich viel! Es heisst ja nur — wenns beliebt — schlimmsten Falles die ein oder zwei Jahre um meinetwillen vorwegnehmen; aber Du wirst eines Tages meiner so sicher sein, wie ich jetzt meiner selber sein kann — und warum jetzt nicht sicher sein? Sieh, Liebe — ein Jahr ist vergangen — wir standen in einem Verhältnis,

als Du am Ende eines Briefes schriebst: »Sagen Sie nicht, dass ich Sie nicht ermüde« (durch Schreiben) — »ich weiss es gewiss«. Ein Jahr ist vergangen — hast Du mich damals ermüdet? Jetzt sagst Du mir, was Du gesagt hast; um meinetwillen, Liebe, lass die paar Jahre vergehn; wir sind verheiratet, und meine Arme sind um Dich, und ich frage Dich: »Warst Du mir nicht in jenem dunklen Anfang von 1846 eine Freude über alle Freuden, ein Leben, zu meinem Leben hinzugefügt und meines verwandelnd, das Gut, das ich aus all den möglichen Gaben Gottes auf dieser Erde erwählte, für das ich gelebt zu haben schien, das ich annahm, um dankbar bei Seite zu treten und die andern ergreifen zu lassen, was sie konnten, was sie sehr wahrscheinlich höher schätzten — denn warum sollte mein Auge böse sein, weil Gottes gut ist; warum sollte ich grollen, weil er, indem er ihnen, wie ich glaube, unendlich viel weniger gibt, ihnen doch Zufriedenheit mit dem geringeren Gut und Glauben an seinen Wert verleiht? Ich hätte um ihretwillen diese weitere Gunst, diese Täuschung — wofür ich es halte — gewünscht — aber ich kann nicht meinen eigenen Schatz unterschätzen, und so den einzigen Tribut der blossen Dankbarkeit, den zu zahlen in meiner Macht steht, beschränken«. Höre dies jetzt vor den wenigen Jahren und glaube jetzt um ihretwillen daran, Geliebteste. . . .

. . . Und jetzt, meine Hörerschaft, meine Kronenträgerin, meine Pfadbereiterin — bin ich wieder bei Dir und fort von ihnen allen — da, hier, in meinen Armen liegt mein greifbarer, erwiesener Erfolg! Mein Leben, meine Dichtung gewannen nichts, o nein! — aber dies fand sie, segnete sie. Dienstag werde ich Dich sehen, Liebste — mir ist viel besser, wohl, heute — ist Dir wohl — bist Du »kaum noch eine Invalidin zu nennen«? O, wenn ich Dich habe, bei Dir bin —

Leb wohl, Liebste — und sei ganz sicher, dass Du mit der Länge der Woche Deinen Willen hast — Dienstag muss ich kommen! Und mit ihm Dein eigener, glücklicher, dankbarer

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

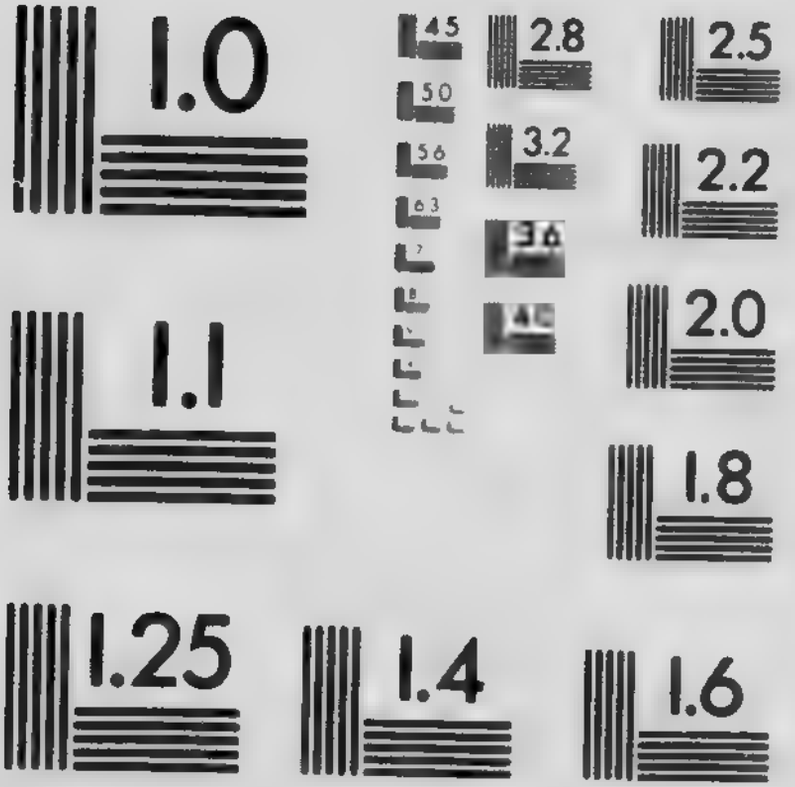
Dienstag Abend.
(Poststempel: 14. Januar 1846.)

Ah, Mr. Kenyon! — wie er mich heute geärgert hat! Die ganzen zehn Tage vorher fortzubleiben und schliesslich gerade zur verkehrten Zeit zu kommen! Es war besser, denke ich, glaube ich — dass Du mit ihm hinuntergingst — ja, es war sicherlich besser; es war unangenehm genug, so klug zu sein! Und doch — ich neige zu jeder Art Aberglauben, der an Melancholie rührt, und ich hasse es, so mitten in einem schwarzen Faden abzubrechen . . (entsinnst Du Dich, worüber wir sprachen, als die Tür aufging?) und ich war im Begriff zu sagen: »Bleiben Sie noch einen Augenblick«, was ich nachher aus den besten Gründen bereut hätte. O, ich hätte so gern den schwarzen Faden »befestigt«, und noch einen Stich mit einem blauen oder grünen gemacht!

Du entsinnst Dich nicht, wovon wir sprachen? vielmehr, wovon Du sprachst? Und ich wenigstens erinnere mich dessen, weil es das Unfreundlichste und Härteste war, was Du mir je gesagt hast — ewig Teuerster, also behalte ich es an diesem Zeichen! Dass Du mir so etwas sagen konntest! — besinne Dich, was es war, denn ich will es wahrhaftig nicht hier noch einmal niederschreiben — . . . Nur seine Narrheit (ich meine, allein seine Narrheit) rettet es, glättet es bis zu einem gewissen Grade! — denn es war genau so närrisch, wie wenn Du jemanden fragtest,

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

wohin er gehen würde, wenn er seinen Kopf verlöre. Und wenn Du den heiligen Dionys vorher gefragt hättest, hätte er's auch für eine närrische Frage gehalten.

Und Du! — Du, der so schön davon redet, dass er niemals, niemals zweifelt; dass er ein solches Muster im Glauben und Vertrauen ist — es kommt schliesslich heraus, dass Du wie andere Wesen unter dem Mond und schlimmer als manche unter ihnen, ängstliche Flaschen-Träume hast. Denn merke, ich bin nie über die Steinmauer-Hypothese, dass Du mich vergessen könntest, hinausgegangen! — ich habe immer da Halt gemacht — und bin nie hinaufgeklettert, auf die Glasscherbenbefestigung, um zu sehen, welchen Weg Du nachher einschlagen würdest. Und Du — mich so kühl zu fragen — besinne Dich nur, was Du mich gefragt hast! Dass Du das Herz haben kannst, solche Frage zu stellen!

Und der Grund —! und es konnte Dir als vernünftiger Zweifel erscheinen, ob ich um meiner Gesundheit willen nach dem Süden gehen würde! — Und ich glaube, ich antwortete ein ganz gewöhnliches »nein« — denn Du führtest mich für den Moment irre — und ich habe seither zwei- oder dreimal Tränen in den Augen gehabt, nur weil ich wieder an das alles dachte . . dass Du mir solche Fragen stelltest. Und habe ich Dir nicht erzählt, als ich Dich zuerst kennen lernte, dass ich zum Fenster hinauslehnte? Das war wahr — ich war lebensmüde . . ungeheuchelt müde. Nur deshalb noch lag mir am Leben, damit ich einiges von meiner Arbeit verbessern könnte, die doch wieder ausser mir stand und die ich herbeiholen musste, um es zu tun. Aber ich habe es Dir ja erzählt. Und dann, letztes Jahr, hätte ich aus Pflichtgefühl eingewilligt, nach Italien zu gehn! aber wenn Du wirklich glaubst, ich würde angesichts all der Schwierigkeiten gekämpft haben — oder überhaupt gekämpft, um ein solches Ziel zu erreichen — ausser, weil Dir

daran und an mir lag — ja, dann weisst Du im Grunde doch nichts von mir — nichts! Und jetzt — nimm dies Motiv fort, und ich bin wo ich war — lehne wieder zum Fenster hinaus. Um es in klareren Worten zu sagen (da Du wirklich Aufklärung verlangst), ich würde sie mit mir tun lassen, was sie wollten, bis ich tot wäre — nur würde ich nicht nach Italien gehn — wenn jemand aus Widerspruch Italien vorschlüge. Inzwischen bitte ich Dich inständigst, sprich mir nie mehr von solchen Dingen.

Du weisst, wenn Du mich aus freier Wahl und zu Deinem Glück verliessest, dann wäre es anders. Es wäre sehr erlaubt, davon zu reden.

Und merke! ich verstehe vollkommen, dass Du nicht daran dachtest, an mir zu zweifeln — so zu sagen! Aber Du glaubtest trotz alledem, wenn so etwas einträte, wäre ich imstande, so und so zu handeln. . . .

Schreibe mir, vergiss nicht, dass es bis Montag ein Monat ist. Denke an die, die ganz Dein eigen ist und Gott bittet, Dich zu behüten, wenn sie am meisten für sich betet! —

ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 15. Januar 1846.)

Teuerste, meinem Herzen Minute für Minute teurer, ich wollte Dir keinen Schmerz bereiten, das weiss Gott! Niemand kann bereiter darein willigen, ein paar Lebensjahre mehr oder weniger ausser Betracht zu lassen — zu verlieren — aber als ich bei Dir sass, Du so voll von echtestem Leben für diese Welt, wie für die nächste — und mir die Möglichkeit einfiel, alles, was geschehen könnte, wenn ich fort wäre und Du fortführst, Dir alles

gefallen zu lassen — Liebste, es ist furchtbar — ich mußte reden. Wenn ich Dich dadurch, dass ich Dich, mich ganz und gar, näher an mein Herz zog, verletzte, Dich, die ich — überleben möchte .. ja — ich kann hier nicht reden, vergib mir, Ba.

Meine Ba, Du sollst jetzt für mich überlegen. Deine Gesundheit, Deine Kraft, das alles ist wundervoll; Du weisst, es ist kein Traum von mir — sondern was alle sehen. Nun sorge stetig für uns beide — nimm Zeit, nimm Rat, wenn Du willst; aber dann sag mir, was Du für Dein Teil tun willst — und denke an mich, als Dir mit Seele und Leib bis zum letzten ergeben, als an einen, der ganz in Deinem Leben lebt, der Gut und Übel nur sieht, wie Du es siehst — der Dein ist, wie Deine Hand — oder vielmehr, wie Dein Flush. Dann will ich meinerseits vorbereiten. Wenn ich sage, »nimm Rat« — so behalte ich mir mein letztes Recht vor, des Mannes Recht der ersten Rede. Ich mache auch aus und verlange, meine eigene Rede in meinen eigenen Worten oder im Brief zu sagen — denke dran! Aber so ohne Dich zu leben, ist jetzt zu qualvoll. Also fange an, nachzudenken — wie zum Frühling, wie für ein neues Jahr, wie für ein neues Leben. . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 17. Januar 1846.)

Ewig Teuerster — wie Du mir rührende Dinge schreiben kannst! und wie durch sie mein ganzes Wesen wie eine Saite schwingt! Habe ich von Gott und Dir alles verdient, wofür ich Dir danke? Zu unwürdig bin ich all dessen! Nur, Liebster, Geliebter, nicht was Du fürchtest, war »furchtbar«, vielmehr, was Du annahmst!

Es war ein Irrtum von Dir. Und jetzt wollen wir nicht mehr davon reden.

Freitag Morgen. — Im übrigen will ich nachdenken, wie Du wünschst: aber ich habe viel nachgedacht, und es gibt Gewissheiten, die ich weiss; und ich hoffe, wir beide sehen, dass in einigen Beziehungen und Hinsichten nichts hoffnungsloser sein kann, als unsere Lage, obgleich Du vielleicht nicht ahnst, dass schon der Zugang zu der Frage von Gefahren umschlossen ist, und dass wir von dem Moment an, wo der Argwohn in einen Geist eintritt, uns nie wieder in diesem Zimmer treffen noch unseren brieflichen Verkehr auf dem gewöhnlichen Wege aufrecht erhalten könnten. Ich meine, Deine Briefe würden, wenn sie hierher adressiert wären, unfehlbar aufgefangen und vernichtet — wenn nicht geöffnet werden. Darum ist es rätlich, nichts zu übereilen — aus diesen Gründen ist es nicht rätlich. Was sollte ich anfangen, wenn ich Dich nicht mehr sähe, noch von Dir hörte, ohne dass ich fühlen könnte, es sei zu Deinem Glück? Was sollte ich nur einen Monat lang anfangen? Und dann könnte man mich aus dem Fenster oder seinem Äquivalent werfen — ich blicke mit Schaudern auf die furchtbaren Scenen zurück, in die die arme Henriette verwickelt wurde, die nie gesündigt hat, wie ich gesündigt habe . . vor Jahren, und es scheint so gegenwärtig wie heute. Sie hatte verboten, von der Sache zu reden, bis jene Einwilligung erlangt wäre — und auf ein Wort gab sie alles dran — auf ein Wort. Es war auch keine wirkliche Liebe, wie ich damals zu Arabel sagte — nie unterwarf sich ein Kind demütiger, wenn ihm ein Feiertag entzogen wurde. Und doch, wie hatte sie zu leiden! O, die furchtbaren Scenen! und nur weil sie ein wenig zu empfinden geschienen hatte. Ich glaube, ich sagte Dir: es ist eine Anormalität — eine Exzentrizität oder noch mehr — inbezug auf eine Klasse von Dingen. Ich höre

noch jetzt, wie ihre Knie auf dem Boden schallten! sie wurde in starken Weinkrämpfen zum Zimmer hinausgetragen, und ich, die aufstand, um ihr zu folgen, fiel, obgleich ich damals ganz gesund war und nur durch Sympathie zu leiden hatte, in einer Ohnmacht platt aufs Gesicht. Arabel meinte, ich sei tot.

Ich habe versucht, das alles zu vergessen — aber jetzt muss ich mich erinnern — und während unseres ganzen Verkehrs habe ich mich erinnert. Es ist nötig, so viel zu behalten, um unvermeidlichen Übeln auszuweichen, und aus diesem Grunde habe ich Dir nichts verbergen wollen. Und vergiss Du ausserdem nicht, dass es keinerlei Schwanken meinerseits gibt, und dass, wenn ich gesund bleiben sollte, was noch nicht bewiesen ist, ich für Dich tun will, was Du willst und wie Du es getan willst. Aber es ist viel Zeit vorhanden, um zu überlegen.

Nur . . da Du von »Rat« redest, so will ich Mut fassen und Dir sagen, dass meine Schwestern es wissen. Arabel ist in den meisten Dingen meine Vertraute, und da sie oft bei mir im Zimmer ist, so hat sie mich schon längst der Wahrheit bezichtigt — sie sah, dass mich irgend etwas beeinflusste — und ich habe es ihr gesagt. Wir sind bei beiden so sicher wie nur möglich . . und sie verstehen vollkommen, wenn irgend eine Veränderung eintreten sollte, so ist es nicht Deine Schuld . . ich habe ihnen das völlig begreiflich gemacht. Von ihnen habe ich nichts als die lächelndsten Worte der Güte und Befriedigung gehört (ich dachte, ich könnte Dir das sagen), sie lieben mich zu sehr, um mich jetzt im Stich zu lassen, Meine Brüder dürfen keinesfalls in ein gefährliches Vertrauen gezogen werden. Ich habe das von Anfang an gefühlt und werde es auch ferner fühlen — obgleich ich höre und auch bemerken kann, dass sie voller Argwohn und Vermutungen sind, die nie-

mals unfreundlichen Ausdruck finden. Ich habe Dir einmal gesagt, wir hielten uns in diesem Hause um so fester an den Händen, weil wir das Gewicht über dem Kopfe fühlten. Aber das absolute Wissen wäre für meine Brüder gefährlich: mit meinen Schwestern ist es anders, und ich hätte ihnen nicht länger verbergen können, was sie vor Augen hatten; und dann ist Henrietta in der gleichen Lage. Es war nicht unrecht von mir, es sie wissen zu lassen? — nein?

Aber was bedeutet das alles im Vergleich mit der anderen Seite der Frage? Wie, wenn Du Schmerz und Enttäuschung bereitest, wo Du so reine Dankbarkeit schuldest? Aber wir brauchen noch nicht von diesen Dingen zu reden. Nur hast Du mehr zu bedenken als ich, scheint mir, während die Zukunft herankommt. . . .

. . . Mein Leben war zu Ende, als ich Dich kennen lernte, und wenn ich mich selbst überlebe, geschieht es durch Dich: — das fasst all meine Empfindungen und Wünsche Dir gegenüber zusammen. Kein »Rat« könnte in der Wage den Unterschied eines Staubkorns machen. So ist es, und nicht anders. Wenn Du Dich gegen mich ändertest, so glaube ich, wäre es besser für Dich — und ich wäre nur, wo ich vorher war. Solange Du Dich nicht änderst, blicke ich auf Dich als meine erste Liebe und meine erste Pflicht -- und nichts als Dein Befehl könnte mich dazu bringen, fortzusehen. . . .

Und so noch einmal — möge Gott dich behüten!

Ich bin ganz dein —

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 17. Januar 1846.)

Ist meine geliebte Ba im Verfolg ihrer Studien an ein Buch auf dem verb— nein, unverbotenen Bücher-

brett gelangt — in welchem es Voltaire beliebt zu sagen: »si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer«? Ich fühle, nachdem ich diese Briefe gelesen habe — wie in der Regel, wenn ich Dich gesehen habe, Süsseste, oder von Dir gehört — dass wenn die Ehe nicht existierte, ich sie unfehlbar erfinden würde. Ich möchte behaupten, keine Worte, nicht einmal Gefühle, werden der ganzen Überzeugung und Religion meiner Seele gerecht — und wenn sie auch vielleicht die Phase einer ihrer Minuten auszudrücken vermögen, so sind sie doch trotz ihrer Fülle und Leidenschaft ungerecht gegen die Tiefe und Breite der Liebe in der anderen unausgedrückten Minute . . und sie (so möchte ich dann sagen) auszusprechen und zu beweisen und klarzulegen, wenn nicht auf eine, so auf eine andere Art, dem lass mein ganzes Leben gewidmet sein — lass mich die klare, greifbare Macht dazu haben; die sichere Zeit dafür . . etwas von der Befriedigung . . (wäre das Bild nicht so phantastisch) . . etwas von dem Ernst eines Kanzleibewerbers, dem es gelingt, Lord Lyndhorst in ein Zimmer mit sich allein zu bringen und hinter sich die Tür zu verschliessen und zu wissen, dass man seine ganze Geschichte hören muss, und ihre Rechte — Liebste, die Liebe, die jetzt ungesprochen bleibt, sollst Du zu »jeder Zeit unserer Trübsal hören, zu jeder Zeit unseres Reichtums . . zur Stunde des Todes, und« —

Wenn ich nicht wüsste, dass dies so ist — hätte ich nichts gesagt und gesucht. Deine Freundschaft und der Stolz darauf, der Wunsch nach und die Mitwirkung an Deiner Wohlfahrt, all das ist etwas Anderes und, jetzt betrachtet, nichts.

Ich will mich nicht mehr drum sorgen, Liebste — ich bin Dir jetzt angetraut. Ich glaube, kein menschliches Wesen könnte Dich mehr lieben — der Gedanke tröstet mich über meine eigene Unvollkommenheit —

denn wenn mir die einfällt, wie es so oft geschieht, so drehe ich mich um zu meinem verfolgenden Selbst und frage: »Wie, wenn es nun zu fordern wäre, das, was in Ihr ist, vernünftiger-, billigerweise zu fordern für das, was in Dir wäre — gefiele es Dir so?« Und nein, Ba, mir nicht — selbst Dir könnte es nicht gefallen — während die Leute jeden Tag verbesserungsfähigen Grund und Boden kaufen, und Stellen, die zum Bauen passen, und nicht von vornherein jeden Zoll ausgefüllt, zugedeckt und zum Einzug bereit finden wollen! So nimm mich und mache mich zu dem, was Du kannst und willst — und wenn ich auch niemals mehr Dein werden kann, so muss ich und kann ich doch mehr Dir gleich werden — ja, wahrlich — Beste, einzig Liebe!

Und bin ich nicht Deinen Schwestern dankbar — von Grund aus dankbar für diesen höchsten Trost; und es ist auch »ein Wunder«, bitte — denn Du kannst mich durch Berührungswissen oder irgend eine magische Kunst alter oder neuer Zeit erkennen — aber sie sehen mich nicht, kennen mich nicht — und müssen obendrein eifersüchtig auf Dich wachen, wie die Töchter des Hesperus auf solche, die über die goldenen Äpfel [illegible]ten und nach ihnen spähten — und anstatt der »ra[illegible] den gierigen Blicke« — sind sie günstig? Dann [illegible]n dann launisch wünschen, sie wären nicht Deine Schwestern, damit es ein wenig verdienstlich wäre, sie dafür zu lieben? — aber welches Verdienst kann es haben, wenn . . ja, ich will es Dir sagen — nein, ich will es nicht sagen — es ist töricht! — aber es ist nicht töricht von mir, wenn ich den Tisch und die Stühle und die Vasen in Deinem Zimmer liebe! . . .

Es bleibt noch alles zu sagen — morgen!
Und stets, stets Dein eigen; Gott behüte Dich!

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 19. Januar 1846.)

Du magst bemerkt haben, dass ich den ganzen schweren geschäftlichen Teil des Briefes aufgeschoben habe — aber ich werde auch jetzt sehr wenig damit anfangen. Sicher werden ein paar Worte genügen, weil Du mich verstehst und zur Genüge an mich glaubst. Also zunächst bin ich völlig zufrieden, vollkommen glücklich in Deiner Versicherung. Ich würde eine Unendlichkeit von Leben aufbauen, wenn ich sie planen könnte, eins über dem andern, und alle sollten auf Dir ruhen, auf Deinem Wort — ich glaube so ganz daran — von meiner Empfindung, der Dankbarkeit, lass mich nicht zu reden versuchen. Und »warten«; »nicht übereilen« — das überlasse ich hinfort alles Dir — alles, was Du sagst, ist klug und überzeugend. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 19. Januar 1846.)

Dein Brief kam gerade, als die Hoffnung vorüber war, dass einer kommen werde — die letzte Samstagspost war vorbei, sagte man, und ich wurde mit dem Blick auf den langen, brieflosen Sonntag so traurig wie nur möglich. Dann kam plötzlich das Klopfen — der Briefträger redivivus — gerade, als es so ganz hoffnungslos schien — es war halb neun, wohlgemerkt, und kurz vor acht war eine Post gekommen — plötzlich kam das Klopfen, und mit ihm Dein Brief. Was meinst Du, ob ich mich freute?

. . . Und soll ich Dir jetzt sagen, was ich gestern getan habe? Es war so warm, so warm — das Thermometer stand in diesem Zimmer auf 68 — dass ich mir in den Kopf setzte, den Januar April zu nennen, und einen Mantel umwarf und in den Salon hinunter ging — ging, wohlgemerkt! sonst trugen mich meine Brüder — selbst noch am letzten Herbsttag, als ich draussen war — ich bin aus Furcht vor der Kälte in den Gängen noch nie gegangen. Aber gestern war es so wundervoll warm und ich ausserdem so stark — es war eine Leistung, des Tages würdig — und ich überraschte sie alle ebenso sehr, als wäre ich statt dessen zum Fenster hinausmarschiert. Der liebe gute Stormie, der trotz all seiner Scheu und Verlegenheit das liebevollste Herz hat, sagte, er sei »so froh, mich zu sehen«. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 22. Januar 1846.)

. . . Aber zunächst muss ich Dich etwas fragen — ich habe es lange im Kopf gehabt, aber es hätte ebenso gut in einer Schachtel sein können — und wahrhaftig, wenn es bei Deinen Briefen in der Schachtel gelegen hätte, hätte ich längst daran gedacht, davon zu reden. Also jetzt endlich, sage mir — wie schreibst Du, o mein Dichter? mit Stahlfedern, Bramah-Federn, Gänse- oder Krähenkielen? — Denn als Kind habe ich einen Federhalter geschenkt bekommen, den ich damals und seither bei der Schöpfung verschiedener grosser Epen und unsterblicher »Werke« benutzt habe, bis er mir in den letzten Jahren zu schwer erschien, und ich habe nun statt dessen ein anderes, zwei Zoll langes Instrument in Dienst genommen, über das Mr. Kenyon jedesmal lachen muss,

wenn er es sieht — und so habe ich mir in den Kopf gesetzt, dass Du den schwereren Halter haben sollst, der schliesslich nicht so sehr schwer ist, und der Dich an mich erinnern wird, ob Du es magst oder nicht, abgesehen davon, dass er aus einem Splitter des alten Elfenbeintores gemacht und also eines echten Propheten nicht unwürdig ist. Willst Du ihn haben, Liebster? Ja — denn Du kannst nicht anders. Wenn Du kommst . . Samstag. . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 22. Januar 1846.)

. . . Und glaubst Du, Süsse, dass noch irgend eine Bewegung meiner Seele frei ist, die Dein Federhalter binden sollte? Nun, versuche es — sie soll nach jedem Recht der Entdeckung Dein sein — und ich, meinesteils, will Dir gewissenhaft das erste Mal berichten, wenn ich an Dich denke und »es nicht getan hätte, wäre es nicht um Dein Geschenk« — oder ist es nicht ein glücklicher, höchst glücklicher Weg, um Luria einen besseren fünften Akt zu sichern, als die vorhergehenden sind? Sieh, was für Absurditäten ich schreibe — da es doch viel wahrscheinlicher der Verderb des Ganzen sein wird — . . . Nun, Liebste, was auch daraus wird, das »Bei-Seite«, das Nebenspiel, die Abschweifung wird das Beste und einzig Echte an dem Stück sein. Und wenn ich auch über Deinen Gedanken lächeln muss, das durch eine neue mechanische oder geistige Vorrichtung zu sichern, so danke ich Dir, Liebste, dennoch von ganzem Herzen — (und ich schreibe immer mit Bramahs — da ich mir keine Feder machen kann!) . . .

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 27. Januar 1846.)

Du hast meinen Brief erhalten und also über den Federhalter gehört. Wenn Du meinst, »Du scheinst nicht dankbar genug«, so ist das nicht klug genug für Dich, Liebster; denn Du weisst, dass ich weiss, es ist Dein gewöhnlicher Fehler, alles, was von mir kommt, ungebührlich zu vergrössern, und dass ich mich äusserlich und innerlich stets darüber beklage. Dass ich mir plötzlich einfallen liesse, zu wünschen, Du wärest dankbarer — selbst für eine so grosse Gabe wie einen alten Federhalter — das wäre ein erstaunlicherer Gesinnungswechsel, als man ihn je bei einem Ministerpräsidenten erwartet oder gesehen hätte.

Einen anderen Fehler machst Du inbetreff Henriettas und ihrer Meinung — und es nützt nichts, Dich in Deinem Irrtum zu lassen. Henrietta sagt, »der Zorn würde schliesslich nicht so furchtbar sein!« Die gute, arme Henrietta, die beim geringsten Stirnrunzeln zittert . . die weniger Mut hat als ich, und die gleichen Aussichten in der Zukunft! Was sie meinte, war nur, dass die Besuche nicht so häufig seien. »Warum ich mich fürchtete,« sagte sie, »wo denn die Gefahr sei? wer würde den ‚Angeber' spielen?« — Nun, ich will nichts mehr sagen Es ist nur natürlich, dass Du in Deinen Umständen und bei Deinen Erfahrungen nicht sehen kannst, was ich von Anfang an gesehen habe — nur darfst Du mir später auch im geheimsten Deiner Gedanken keinen Vorwurf machen, dass ich es Dir nicht offen gesagt hätte. Wenn ich es Dir deutlicher hätte sagen können, würde ich mich tadeln (und ich tue es nicht), denn es ist keine Meinung von mir, sondern was ich sehe. Ich sehe, ich weiss. Das Ergebnis . . das Ende von allem . . vielleicht sehe ich

hin und wieder auch das . . in den »hellen Momenten«, die für niemanden die glücklichsten sind. Vergiss in keinem Falle, dass ich keinen Teil unseres vergangenen Verkehres bereuen werde; und dass Du also, wenn die Zeit zur Entscheidung kommt, frei sein wirst, die Frage zu betrachten, als ob Du sie zum ersten Male sähest, ohne dass Dich Rücksichten auf »alle jene Gestern« hemmen.

Er . . er würde mich lieber tot zu seinen Füssen sehen, als nachgeben: und er wird es sagen und meinen und dabei bleiben.

Wunderst Du Dich bisweilen über mich, dass ich solche Dinge schreiben kann und so anders geschrieben habe? Ich habe das oft bei mir gedacht. Unaufrichtigkeit und Ungerechtigkeit mögen als die beiden Enden erscheinen, zwischen denen ich hin und her schwanke — und ich möchte nicht, dass Du zweifelst, wie das möglich ist! Bisweilen habe ich angefangen, Dir die Wahrheit zu zeigen, und dann das Blatt zerrissen; ich konnte es nicht. Aber jetzt drängt es mich wieder, es Dir zu sagen . . um Dich vor gewissen Gedanken zu retten, die Du vielleicht nicht unterdrücken kannst.

Ich bin nicht unaufrichtig — noch bin ich ungerecht. Ich glaube, ich bin sicher, ich habe ihn mehr geliebt, als seine übrigen Kinder. Ich habe die Quelle im Felsen gehört, und mein Herz hat sich durch den Stein zu ihm hineingekämpft . . zurückgestossen . . zurückfallend . . und hat sich wieder hineingewendet und hat sich angeklammert! Ich wusste, was in ihm vortrefflich ist, und liebte ihn innig als den einzig Lebenden von meinen Eltern und auch um seiner selbst willen, trotz all der Härte und trotz des elenden »Systems«, da ihn noch härter erscheinen lässt, ich habe ihn geliebt und bin um seiner hohen Eigenschaften willen stolz auf

ihn gewesen, um des Mutes und der Standhaftigkeit willen, mit der er vor Jahren das weltliche Unglück so tapfer ertrug, das er dennoch scharf empfand — mehr als Du und ich es empfinden könnten — aber die Standhaftigkeit war bewunderungswürdig. Dann kamen die Prüfungen der Liebe — dann wurde ich zu oft zurückgestossen . . musste leiden im Leiden derer neben mir . . wurde durch kleine tägliche Verdriesslichkeiten und Ängste niedergedrückt, von denen jedoch eine elastische Liebe sich wieder erheben kann. Aber meine Freundinnen pflegten zu sagen: »Du siehst aus wie gebrochen« — und es war wahr. Mitten dahinein kam meine Krankheit — und als ich krank war, wurde er weicher und liess mich näher kommen als ich je gewesen war: und nach jenem grossen Schlag . . Du weisst . . obgleich der mitten in einen Strom der Erregung und Sympathie hineinschlug, der klärlich gegen ihn trieb, so schien Gott doch durch den Stoss unsere Herzen zusammen zu bringen, und ich war ihm dankbar, dass er nicht laut aussprach, was ich mir selber in meiner Qual sagte: »Wenn Du nicht gewesen wärst« . . .! Und wenn ich meinen Selbstvorwurf mit dem verglich, was sein Selbstvorwurf sicherlich sein musste (denn wenn ich selbstsüchtig geliebt hatte, so war er unfreundlich gewesen), so hatte ich die Empfindung, als könnte ich für zwei lieben und verzeihen . . (denn ich kannte jenen heiteren, grossmütigen, abgeschiedenen Geist, und schien zurück geblieben, um ihn zu vertreten) . . und ich liebte ihn mehr als alle die, die mir in der Welt zu lieben blieben. Ich bewies auch meine Liebe zu ihm ein wenig, indem ich unter Gefahr meines Lebens lieber nach London kam, als die Behaglichkeit seines Hauses stören wollte, indem ich einen Teil seiner Familie von ihm hielt. Und nachher hat er lange freundlich und weich mit mir, und liebevoll und mit zuviel Lob von mir gesprochen; und Gott weiss,

dass ich mich so sehr, wie ich wieder fähig war, über den Schall seines Schrittes auf der Treppe und über seine Stimme freute, wenn er in seinem Zimmer betete; und meine beste Hoffnung war, wie ich ihm auch gesagt habe, unter seinen Augen zu sterben. Die Liebe ist mir von Natur so viel — sie ist es allen Frauen! und es war mir so viel, dass ich endlich sicher war, er liebte mich — und ich vergass allen Tadel — und riss das Unkraut aus aus jener letzten Illusion meines Lebens: — und das bis zur Pisa-Angelegenheit, die mich wieder so weit wie je zurückstiess, — weiter als je — als George sagte, »er könne mir nicht schmeicheln«, und ich mir selber nicht zu schmeicheln wagte. Aber glaube Du, dass ich nie schrieb, was ich nicht fühlte, nie. Und ich bitte noch um eine Freundlichkeit . . beachte nicht, was ich hier geschrieben habe. Lass es vorbeigehn. Wir können durch noch so viele Worte nichts ändern. Schliesslich ist er das Opfer. Er isoliert sich — und ab und zu fühlt er es . . das kalte, tote Schweigen rings, das die Wirkung eines unglaublichen Systems ist. Wäre er nicht stärker als die meisten Menschen, so könnte er es nicht tragen, wie er es trägt. Und mit seinen hohen Eigenschaften! — so geradsinnig und ehrenhaft — Du würdest ihn achten, Du würdest ihn gern haben, glaube ich. Und so . . Liebster . . lass das das letzte Wort sein.

Ich vermute, Du hast Dich bisweilen gefragt, warum ich es nie so eingerichtet habe, Dich hier ins Haus zu ziehen, so dass Du Dir selbst den Weg bahnen könntest. Aber das ist eins von den Dingen, die mir unmöglich sind. Dazu habe ich nicht genug Einfluss. Nicht einmal George kann jemals einen Freund einladen. Siehst Du? Wer wirklich hierher kommt, kommt auf besondere Erlaubnis und durch besondere Verbindung. . . .

Möge Gott Dich immer behüten! Ich habe mich gestern in diesem Brief ganz ausgeschrieben und ihn be-

halten, um ihn heute zu beenden .. denn ich bin alle Tage Dein, traurige oder frohe, Immer — Geliebter! —

Deine ELIZABETH B. BARRETT.

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 28. Januar 1846.)

Liebste — ich will, wie Du wünschst, nichts über den Gegenstand sagen — nur dies streng für mich selber: Du hast mir auferlegt, beim Halten oder Brechen unseres Verlöbnisses mein eigenes Wohl zu berücksichtigen: nicht Dein Wohl, wie es selbst mir erscheinen könnte: viel weniger wie einem andern. Mein einziges Gut auf dieser Welt — gegen das die ganze Welt für nichts geht — ist, mein Leben bei Dir zu verbringen und Dein zu sein. Du weisst, wenn ich irgend etwas beanspruche, so bist Du es in mir — Du gibst mir ein Recht und heisst mich es nutzen, und ich gehorche Dir am meisten, wenn ich zu meinen Gunsten am anspruchvollsten erscheine — und in der Empfindung fordere ich ein für allemal und in allen nur möglichen Fällen (ausser dem Furchtbaren, dass Du wieder kränker würdest .. in welchem Fall ich warte, bis für uns beide das Leben endet), fordere ich die Erfüllung Deines Versprechens — sagen wir, Ende des Sommers: es kann nicht zu Deinem Wohl sein, dass dieser Stand der Dinge fortdauert. Wir können auf ein Jahr oder zwei nach Italien gehen und so glücklich sein, wie Tag und Nacht lang sind. Ich — ich bete Dich an. All dies ist unnötig, das fühle ich, während ich schreibe: aber Du wirst an die Haupttatsache als von Gott bestimmt, gewährt denken, nicht wahr, Liebste? — so dass Du nie wieder zweifelst — dann können wir ruhig an die Zukunft denken. Bis morgen und immerfort segne

Gott meines Herzens geliebte, geliebte Ba. Meine ganze Seele folgt Dir, Liebe — umgibt Dich — und ich lebe darin, dass ich Dein bin.

E. B. B. an R. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 31. Januar 1846.)

Lass es so sein, Ewig-Geliebter. Wenn ich zur Zeit des schönen Wetters nicht krank bin, so sollst Du dann . . nicht jetzt . . entscheiden, und Deine Entscheidung soll mir Pflicht und Wunsch sein — ich will keine Schwierigkeiten machen. Vergiss inzwischen nicht, dass ich entschieden habe, dass es sein soll wie Du willst . . wollen wirst. Dass ich Dich genügend liebe, um Dich »zu Deinem Wohl« aufzugeben, ist (mir wenigstens) Beweis, dass ich Dich für jeden anderen Zweck genügend liebe: — aber Du hast in dem letzten Brief zu viel an mich gedacht. Missverstehe mich nicht. Ich glaube und vertraue auf alle Deine Worte — nur bist Du unbewusst grossmütig wie andere selbstsüchtig.

Ich wollte mehr darüber sagen; aber Du hast mich gestern wie gewöhnlich in den Sonnenschein gerückt, und dann bin ich geblendet und kann nicht klar sehen. Trotzdem sehe ich, dass Du mich liebst und dass ich an Dich gebunden bin! — und »was brauche ich mehr sagen«, fragst Du vielleicht; und ich kann nicht vermeiden, in die Zukunft, auf die blauen Hügelrücken hinauszusehen, auf die Aussichten, ob Du mit mir glücklich wirst. Nun! ich bin Dein, wie Du siehst . . und nicht Dein, um Dich zu quälen. Du sollst alles entscheiden, sobald die Zeit kommt, etwas zu tun . . und von jetzt bis dann erwarte ich, dass Du die »Freiheit, zum Fenster hinauszuspringen«, nicht gebrauchst, es sei denn, Du wüsstest sicher, dass das Haus in Flammen

steht. Niemand soll Dich zum Fenster hinausstossen — am wenigsten ich.

Mit Italien .. Hast Du recht. Wir wären der Sonne näher, wie Du sagst; und der Welt ferner, wie ich denke — ausser Hörweite des grossen Klatschsturms, wenn der »Scirocco losgelassen wird«. Selbst wenn Du gern ganz im Ausland leben möchtest und nur zu Zeiten nach England kommen, wäre es mir kein Opfer — und ob in Italien oder in England — wir würden zum Leben genug haben, ohne auch nur um einen Strich »Dein gutes, freies Leben« zu ändern, das Du mit gutem Grunde preist — und wenn es nötig gewesen wäre, es zu ändern, so hätten wir uns trennen müssen .. weil ich den Anblick nicht ertragen hätte; obgleich ich nie vergessen werde, dass Du Dich einmal erbotest, es um meinetwillen zu ändern ....

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 31. Januar 1846.)

Es ist mir diesmal eine Erleichterung, Deinem Wunsch zu gehorchen und weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand bis nach und nach aufzusparen. Und während sich einige Menschen, vermute ich, auf den gebührenden Punkt der Leidenschaft hinaufzugeisseln haben, und die glücklichen Minuten zu wählen, um darin so liebevoll wie möglich zu sein .. (das heisst, im Ausdruck, damit das Wort der Tatsache und Empfindung entspricht; denn sie — die Liebe — mag auf dem Grunde sehr wirklich da sein, wenn man nur erst herankommt, und sie ausgesprochen ist) — muss ich ganz im Gegenteil meine Zunge hüten und meiner Feder einen Wächter stellen .. damit ich auf diese Weise so wenig sage, wie Deine Grossmut vielleicht annehmen mag. Liebste, Liebe

heisst sicherlich Liebe, und Anbetung bringt ihren Sinn mit sich — und also magst Du meine Gefühle unter dieser Gestalt empfangen haben — aber wenn ich nur im geringsten andeute, dass ich die eine oder andere Beteuerung in die Praxis umsetzen will, so »schiesst Du heraus« — statt auf Deinem Thron zu bleiben. Also mag dieser Brief eine Weile liegen, bis mein Herz mehr daran gewöhnt ist, und nach einigen Tagen oder Wochen werde ich einen so kühlen und ruhigen Moment wählen, wie ich kann, und dadurch, dass ich so weit zurücktrete, wie ich vermag, mehr sehen — *„si minus prope stes, te capiet magis"*. Unterdessen — ob ich schweige oder spreche — bin ich Dein, wie jener Handschuh — nicht die Hand.

Ich muss glauben, Mr. Kenyon sieht und weiss und . . in seiner Güte . . missbilligt er kaum — er weiss, ich konnte Dich nicht vermeiden — Dir nicht entkommen — denn er weiss gewissermassen, was Du bist . . wie Deine Amerikanerin; und ganz im Anfang unseres Verkehrs fragte er mich (habe ich Dirs erzählt?), »was ich von seiner jungen Verwandten dächte« — und ich überlegte mir eine halbe Minute dies — »wenn er mich fragte, was ich von dem Königsdiamanten dächte, den man mir in der Krone des Zaren zeigte — und ich ihm der Wahrheit gemäss antwortete — so würde er nicht entgegnen: Also wollen Sie natürlich versuchen, ihn zu bekommen und zu behalten!« Also sagte ich ihm in sehr wenig Worten die Wahrheit. Nun, es tut nichts.

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 2. Februar 1846.)

Etwas, was Du gestern sagtest, hat mich glücklich gemacht — »Deine Liebe zu mir komme und gehe

nicht« — entsinnst Du Dich? Denn es gab einmal einen Brief, der vor langer Zeit in einer Krisis geschrieben wurde, in welchem Du Dich schrecklich als »brennenden Berg« zeigtest und davon redetest, »Deine Feueraugen auszunutzen«, und dass Du in Zwischenräumen »tiefe, schwarze Gruben voll kalten Wassers« hättest! — und die Lava dieses Briefes ist noch allzu lange in meine Gedanken gelaufen, bis ganz vor kurzem — und selbst gestern war ich noch nicht zu gut unterrichtet, um »glücklich« zu sein, siehst Du. Mache mir keine Vorwürfe. Ich wollte nicht, »dass Deine Feinde das sagten« — es ist Dein eigenes Wort! Und das andere lange Wort Idiosynkrasie schien lang genug, um es auszudenken; und ich dachte, es möge vielleicht eine Sache des Temperaments sein, dass ein Mann von Genie seine Empfindungen bisweilen wie taube Tasten in einem Klavier fühlen könne . . dass er sich Donnerstag um halb zwölf etwas aus jemandem macht und Mittwoch Mittag einen schwarzen Käfer vorzöge. Wie Du mich mit Deinen »Feueraugen« erschreckt hast! und sie »ausnutzen«! und die klaffenden »schwarzen Gruben« . . wo klaffen sie? wer konnte das sagen? O — aber in letzter Zeit bin ich nicht so gequält worden, mit diesen fabelhaften Schrecken — in letzter Zeit ist dieses Grauen vor dem brennenden Berg eher etwas wie ein Aberglaube geworden, als wie eine vernünftige Furcht! und wenn ich gestern froh war . . glücklich . . so war es nur, wie ein einigermassen vernünftiger, nervöser Mensch über ein helleres Mondlicht froh sein mag, das ihm zeigt, wovor er als einem Gespenst im Laken halb geschaudert hatte, war nur ein weisses Pferd auf dem Moor. So ein grosses, weisses Pferd! — nenn es das »Mammuth-Pferd« — das »wirkliche Mammuth«, diesmal.

Liebster, habe ich Dir das letzte Mal einen kühlen Brief geschrieben? Fast scheint es mir so! Der Grund

war, dass meine Gefühle am Überfliessen waren, und dass ich die Schale gerade halten musste, damit nichts auf Deinen Purpur heruntertropfte. Dein Brief, der letzte, den ich beantwortet habe, war in meinem Herzen . . ist in meinem Herzen — und alle Jas der Welt wären für solchen Brief nicht zu viel, wie ich fühlte und fühle. Und vielleicht gab ich Dir zum Schluss noch eine bloss formelle Unterscheidung — und es kommt ohne Zweifel praktisch auf dasselbe hinaus! aber ich schrak mit einer Art Instinkt davor zurück, dass ich aus Deinen Worten (die noch dazu aus einem offenkundigen Impuls heraus gesagt waren) eine Sicherheit für das zu entnehmen schiene (mir! wohlgemerkt) was von Deinen überlegten Wünschen in späterer Zeit abhängen sollte und muss. Du verstehst — Du wirst mich nicht übertriebener Vorsicht und dergleichen anklagen. Im Gegenteil, Du bist mir alles . . statt aller Dinge und besser als sie! Du bist wie ein grosser Lichtfleck auf das ganze Blatt der Welt gefallen . . der Welt, des Lebens und der Zeit . . und ich kann jenseits von Dir nichts sehen, noch wünsche ich es. Und alles, was für mich Übel und Trauer war — ich fühle es nicht mehr — es mag noch regnen, aber ich bin unter Dach und weiss es kaum. Wenn Du mir zu lieb sein könntest, wärst Du es jetzt . . aber Du könntest es nicht — ich glaube nicht an jene angeblichen Ausschweifungen reiner Liebe — Gott kann nicht zu gross sein.

Darum bleibt es ein bedingungsweises Verlöbnis — und alle Bedingungen liegen in Deiner Hand, ausser der einen, notwendigen, meiner Gesundheit. Und soll ich Dir sagen, was »nie in Zweifel zu ziehen« ist? — Deine Güte . . und jedes Band, das mich an Dich bindet. »Bestimmt, von Gott gewährt« ist, dass ich Dir das einzige Glück meines Lebens verdanken soll und zufrieden und dankbar (wenn es nötig wäre) sein müsste, in diesem

gegenwärtigen Moment mit ihm einzuhalten. Aber ich tue es noch nicht — noch ist es nicht nötig.

Gott behüte Dich, ewig Teuerster: —

Deine eigene

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Samstag.
(Im gleichen Umschlag mit dem letzten.)

Nun, ich habe Deinen Brief — und ich schicke Dir das Postskriptum zu meinem letzten, den ich, wie Du siehst, gestern geschrieben habe . . und da dies in einigen Teilen nur ein Postskriptum ist, so ist es insofern keine Antwort. Nur leugne ich das »herausschiessen« — vielleicht hast Du es ein wenig mehr . . in Deinen Momenten zentrifugaler Sternbewegung.

Also meinst Du, des guten Mr. Kenyon Meinung über seine »junge Verwandte« — (weder jung noch verwandt — von beiden nicht sehr viel!) gehe dahin, dass Du ihr nicht gut hättest »entkommen« können —? Es sieht, so ausgedrückt, wie das Zeichen des Roten Drachens aus . . und Dein brennender Berg ist als Szenerie nicht zu furchtbar.

Im Ernst . . wenn es mich dreimal glücklich macht, dass Du mich liebst, so werde ich dennoch unruhig, und sogar traurig, wenn Du so verblendete Dinge sagst wie dies und das . . wenn Du nicht im Grunde einen philosophischen Sarkasmus über den Wert von Czarendiamanten hast sagen wollen. Nein — sage nicht solche Dinge! Wenn Du es tust, werde ich schliesslich noch auf eine ideelle Czarina eifersüchtig, die zwischen Dir und mir stehen muss . . ich werde denken, dass Du garnicht auf

mich blickst . . und *pour cause.* Das wäre »herausschiessen«.

Und was Mr. Kenyon angeht, so weiss ich nur, dass ich kürzlich das undankbarste menschliche Wesen geworden bin und mich beinahe freue, wenn er nicht kommt und mich sicher unbehaglich fühle, wenn er kommt — ja, ich würde ihn wirklich lieber garnicht sehen, und wenn Du nicht hier bist. Die Empfindung davon und die Trauer darüber machen mich zur Heuchlerin, so dass ich ihn frage, warum er nicht kommt etc. . . Fragen, die mir früher nie auf die Lippen kamen . . bis ich mich mehr und mehr schäme und gräme. Wird es damit enden, frage ich mich, dass ich mich schliesslich um niemanden in der Welt mehr kümmere, ausser, ausser um . .? Oder liegt es nicht eher daran, dass ich mich entweder durch seinen zu grossen Scharfsinn oder seine zu grosse Ahnungslosigkeit betreten fühle, denn beides überwältigt mich von ihm? Aus einem ähnlichen Grunde hasse ich es, an irgend eine meiner Freundinnen zu schreiben — mir ist, als wäre es die reinste Schwindelei, wenn ich versuche, irgend jemandem von mir das geringste zu berichten, und wenn ihre Briefe kommen und ich erst weiss, dass ihnen nichts sehr Schlimmes passiert ist, so kann ich nachher kaum zu Ende lesen, aus Furcht, ich könnte antworten müssen. Und dann bin ich unedel genug, mich an den Leuten für ihre Dummheit zu rächen . . was ich in meinem ganzen Leben nie getan habe oder zu tun in Versuchung war . . und wenn sie aus Mangel an Verständnis Deine Dichtung nicht mögen, so mag ich sie nicht — kann es nicht ändern — und Du brauchst nicht erst zu sagen, dass es unrecht ist, denn ich weiss vollkommen, wie unbillig es ist, und ich bleibe trotzdem dabei. Und der gute Mr. Kenyon — mit dem wir anfingen, und der von Dir so hoch und mit solcher Bewunderung denkt, wie ein Mensch von einem andern

nur denken kann — glaube nur ja nicht, dass, wenn er irgend etwas sehen sollte, er Deiner Klugheit oder meiner Grossmut Beifall spenden kann . . er, mit seinen grossen Vorsichtsorganen und seiner Gewohnheit, erst ein wenig rechts und links und um die Ecke zu sehen. Denn Du weisst . . wenn ich vorher krank werde . . nun gut, dann ist Schluss! — aber wenn nachher . . was dann? Du, der Du so wild von meiner Grossmut redest, während ich nur ganz erfolglos versucht habe, grossmütig zu sein, Du musst sehen, wie beide Annahmen möglich sind. Trotzdem bist Du Herr, die letztere Gefahr zu laufen. Du hast gesiegt . . zu Deinem Verlust vielleicht . . wenn das Urteil nicht revidiert wird. Und wenn Du meine Haft mit mir teilen wolltest . . ich könnte darüber nicht einmal lächeln, wenn es möglich wäre . . ich würde selbst vor Deiner Liebe unter einer für Dich so verhängnisvollen Gestalt zurückschrecken . . Liebster! Nein! es liegt eine bessere Wahrscheinlichkeit vor uns, hoffe und glaube ich — trotz der Möglichkeit, die zu leugnen unmöglich ist. Und jetzt verlassen wir vorläufig diesen Gegenstand. . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 4. Februar 1846.)

Du solltest kaum — nicht wahr, meine Ba — auf den Brief oder irgend einen Ausdruck darin zurückkommen; ich erhielt und habe, denke ich, Deine Verzeihung für das, was ich in der Absicht schrieb, grossmütig oder wenigstens gerecht zu sein, das weiss Gott. Das und die anderen Übertreibungen standen da, um den Zwecken dessen zu dienen, was Du richtig eine Krisis nennst. Ich glaubte wirklich — indem ich einen Aus-

druck in dem Billett, das meins veranlasste, mit einer Entschuldigung in Verbindung brachte, die im Postskriptum kam, dass Du mich am vorher verabredeten Tage nicht würdest empfangen können — ich glaubte wirklich, Du wolltest mir weiteren Zutritt versagen, falls ich nicht das vorherige Geständnis ausstrich — nicht nur mässigte. Alles war verkehrt, töricht, aber aus gutem Willen, denke ich. Und dann, jene besondere Übertreibung, die Du mir in schmerzliche Erinnerung bring.. — die widerspricht doch schliesslich nicht dem, was ich gesagt habe und Du wiederholst — nicht wahr? wenn Du darüber nachdenkst? Ich sagte, wenn ich sonst jemand »möchte, so pflegte das »zu kommen und zu gehen«, und meine Liebe zu Dir täte das nicht, und das ist wahr, die erste wie die letzte Klausel des Satzes, denn meine Sympathien sind sehr umfassend und allgemein — sind es stets gewesen — und das natürliche Problem war, ihrem Gegenstand Einheit zu geben, sie zu konzentrieren statt zu zerstreuen. Es scheint, ich habe Dich in anderen Neigungen schon vorausgesagt, vorausgewusst — bald hier — wenn die Neigung »kam« . . bald dort — wenn die Neigung ebenso sicher »ging«: und wenn sie vor der Zeit geblieben wären, wäre das ein Trost, auf den man zurückkommen möchte? Im Gegenteil . . ich neige so wenig dazu, mich durch Täuschungen verleiten zu lassen, wie man nur kann — denn Romeo glaubt, er liebt Rosalinde und wird überall entschuldigt — während ich ohne Irrtum die klare Wahrheit sah und »zu blicken liebte, schuf der Blick die Liebe — und tiefer nicht versenkte ich den Blick« — worüber ich zuerst traurig, worauf ich später eher stolz war — und all das, scheint mir, habe ich Dir schon einmal gesagt. — Und jetzt, da mein ganzes Herz und meine Seele Dich finden und auf Dich fallen und sich für ewig auf Dir niederlassen, soll ich in furchtbarer Angst leben, die Freude könne nicht dauern, weil —

— es ist eine so grundlose Furcht, dass kein Bild passen will! Ist sie jetzt fort, Liebste, Ewig-Liebste?

Und wie Du mich bisweilen, wie jetzt, amüsierst, indem Du über irgend einen zufälligen Ausdruck einer Wahrheit überrascht scheinst, die für mich zum wahrsten Gemeinplatz geworden ist — wie in Charles Lambs »Brief an einen ältlichen Herrn, dessen Bildung vernachlässigt worden war« — wo er sich immerfort dabei ertappt, wie er unwillkürlich Wahrheiten mitteilt, die die Fähigkeiten und den Bildungsgrad seines Freundes übersteigen, und sich etwa so unterbricht: »Sehen Sie sich rund in der Welt um, mein lieber Herr — denn sie ist rund!« — so will ich Dich, wenn Du willst, durch meine unmässige Freude darüber amüsieren, dass ich von dem Erfolg Deines Experiments mit dem Opium hörte. Ich habe es nie gewagt — und werde es nie wagen — mich darein zu mischen, dass Du dies Mittel gebrauchst — denn, da ich Dich so gründlich kenne, so weiss ich, dass Du Dich nur der äussersten Notwendigkeit beugst, wenn Du mehr davon nimmst — sodass Wachsen des Quantums einfach Wachsen der Schwäche, der Krankheit bedeutet — und Abnahme, Abnahme der Krankheit. Liebe, liebe Ba— Du sprichst von meinem dummen Kopf und seinen Schmerzen . . und was bringt das Leiden? Ein feuchter Tag, den ich im Haus verbringen muss; und was beendet es sofort? — eine Stunde Spazierengehen! So steht es mit mir: nun — stelle Dir vor, ich wäre sieben Jahre lang im Zimmer eingesperrt . . es ist — nein, bitte, selbst in Gedanken sollst Du nicht sehn, was von mir übrig wäre! Aber Du, am Ende; dies ist all der Schaden: ich staune . . ich bestärke meine Seele im ewigen Wunderglauben . . ich segne Gott von ganzem Herzen, dass es so mit Dir steht! Und also will ich nicht einmal zu sagen wagen — so überflüssig wäre es, käme es auch mit meinem ernstesten, liebevollsten Hauch (ich, der ich

Dich mit jedem Atemzug mehr liebe; ja, wahrlich, Geliebteste) — ich will Dich nicht beharren heissen — das heisst, Dich bitten! Mein ganzes Leben ist an Deins gebunden — schütze mich vor meinen »sieben Jahren« — und Gott lohne Dir's!

Dein ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 5. Februar 1846.)

Aber ich habe es — Lieber, Liebster — wirklich nicht böse gemeint mit dem Brief. Ich wollte Dir zeigen, dass Du mir Freude gemacht hast — und so — hab ich Dich verletzt? War das meine Offenheit? Vergib mir mein Unglück darin, und lass es sein, als wenn es nicht gewesen wäre. Ich will nur eben sagen, dass, was mich so lange von dem »Dorn im Fleisch« durch jenen Brief reden liess, gerade eine Art Überzeugung war, dass Du so viel Wahrheit, so viel von Deiner Wahrheit hineingelegt hattest, als sich mit seinem endgültigen Zweck vertrug, und nicht der geringste, leiseste Zweifel an dem Schlüssel, den Du mir zu dem betreffenden Zwecke gabst. Und also vergib mir. Warum hast Du Erklärungen gegeben, als ob ich an Dir zweifelte? Wenn Du einmal gesagt hattest, »es komme und gehe nicht« — war das nicht genug? genug, um mich glücklich zu machen, wie ich Dir sagte? Habe ich verlangt, dass Du einen solchen Brief schreiben solltest? Nun denke einen Augenblick und dann wisse, dass Du für meine Begriffe und Dankbarkeit von Anfang an bis zu diesen letzten Tagen und durch alle möglichen Grade von Krisen hindurch der beste, konsequenteste, edelste . . die Worte stocken, die von allem reden wollten. In nichts und in keinem Moment hast Du — ich will nicht sagen — mir versagt,

sondern Deiner selbst, Deines höchsten Selbst unwürdig gesprochen oder gehandelt. Wie bist Du je gegen mich gewesen, wenn nicht zu grossmütig? Ah — wenn ich nur halb so grossmütig gewesen wäre, hätte ich Dich freilich nach jenem ersten Besuch nie wiedersehen können — es wäre vielleicht der gerade Weg gewesen. Aber ich hatte den Mut nicht — ich schrak vor dem Gedanken zurück — und dann . . ausserdem . . ich konnte nicht glauben, dass Dein Irrtum dauern würde — ich meinte, ich könne mir den Freund bewahren.

Warum sollte Dir irgend eine Erinnerung schmerzlich sein? Das verstehe ich nicht. Wenn nicht ich Dir schmerzlich werde . . ich selbst! — denn jede einzelne Erinnerung hat mich Dir näher gebracht und mich mit tieferem Vertrauen und tieferer Liebe zu der Deinen gemacht.

Und jener Brief . . meinst Du, in meinem Gedächtnis sei der Stachel nicht von ihm gegangen? — und ich trüge den Gedanken an ihn nicht immer an meinem Herzen, wie die römischen Mädchen, von denen Du sprichst, ihre kühlen, harmlosen Schlangen? Also sei dem armen Brief verziehen, um des lieben Briefes willen, der verbrannt wurde, von Dir verziehen — bis Du statt dessen böse auf mich wirst — genau bis dann.

Und dass Dir so viel an dem Opium liegt! Dann muss mir daran liegen, und ich muss sehen, wenigstens mit weniger auszukommen. Auf der andern Seite von Deiner Güte und Nachsicht (ein ganz klein wenig auf der anderen Seite) könnte es Dir als seltsam auffallen, dass ich, die keine Schmerzen gehabt hat — kein akutes Leiden, das zu betäuben war — Opium in irgend einer Gestalt nötig haben sollte. Aber ich habe an einer Rastlosigkeit gelitten, die mich fast zum Wahnsinn getrieben hat: eine Zeit lang hatte ich die Fähigkeit zu schlafen ganz verloren — und selbst am Tage ist das beständige

schmerzhafte Gefühl der Schwäche unerträglich gewesen — abgesehen vom Herzklopfen — als ob das Leben, statt dem Körper Bewegung zu geben, unvermindert in ihm gefangen wäre und machtlos gegen alle Fenster und Türen schlüge und flatterte, um hinauszukommen. Da gaben mir die Ärzte Opium — ein Präparat namens Morphium, und Äther — und seitdem habe ich es stets mein Elixier genannt — weil seine beruhigende Kraft wundervoll ist. Ich habe ein solches Nervensystem — von Natur schon so reizbar, und durch mancherlei Ursachen noch erschüttert — dass das Bedürfnis danach in gewissem Grade bis jetzt fortgedauert hat; und es wäre gefährlich, sagt Mr. Jago, mit dem Beruhigungsmittel anders als sehr langsam und allmählich aufzuhören. Aber langsam und allmählich kann etwas getan werden — und Du musst verstehen, dass ich niemals über die vorgeschriebene Menge hinausgegangen bin . . über die am Anfang verordnete Menge — nein! Nun denke, dass ich Dir all das schreibe!

Und schliesslich sind die Lotusesser mehr gesegnet, als die Opiumesser; und der beste Lotus sind Gedanken, wie ich sie kenne. . . .

Gott behüte Dich, Bester und Liebster. Wenn Du die Entschädigung bist — gesegnet sei das Übel, das mich befiel: und das kann ich vor Gott sagen.

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 6. Februar 1846.)

Wenn ich sagte, Du hättest mich in irgend etwas »verletzt«, so war es auf die einzige Weise, die Dir jemals möglich wäre, meine Liebste — indem Du Dich in mir verletztest — indem Du gegen Dein eigenes Recht

und Deine Macht, wie ich sie in meinem Herzen fühle, ungerecht warst: und auf die Art, sehe ich, wirst Du bis zum Ende fortfahren, da ich — in eben diesem Brief — wieder »grossmütig« etc. genannt werde. Nun, lass mich denken, Du sähest sehr, sehr tief in zukünftige Möglichkeiten, und wie ich mich dann gelegentlich benehmen würde. Ich werde Dich schwerlich nachahmen, ich, dessen Empfindung für die Gegenwart und ihre Ansprüche an die Dankbarkeit schon über allen Ausdruck ist.

Die ganze liebe Auseinandersetzung über das Opium macht mich glücklicher. Was lässt sich langsam und allmählich nicht tun? Und dann sieh das helle Wetter, während ich schreibe — Flieder, Hagedorn, Pflaumenbäume, alles in Knospen; Hollunder in Blättern, Rosenbüsche mit grossen, roten Schösslingen; Drosseln, Weisskehlchen, Heckensperlinge in vollem Gang — es kann, lass uns hoffen, nichts Schlimmeres als ein scharfer Wind mehr auf uns warten, vielleicht eine Woche lang — und dann kommt, was kommen soll — . . . Ich sehe eine wirkliche Lebensarbeit für uns beide vor uns. Ich werde alles tun — unter Deinen Augen und mit Deiner Hand in meiner — alles, was ich zu tun bestimmt war: mögest nur auch Du ebenso sicher das so wundervoll begonnene Werk vollenden — indem Du es fortsetzest — »ein Rosenbaum, der siebenmal sieben Male trägt«. . . .

R. B. an E. B. B.

Samstag Morgen.
(Poststempel: 7. Februar 1846.)

Liebste, zu meinem Schmerz muss ich, fürchte ich, den Genuss aufgeben, Dich heute zu sehen. Ich bin gestern unwohl ausgegangen, und ein langes, geräuschvolles Diner mit einem langen, ermüdenden Weg danach

— das hat mir so wahnsinnige Kopfschmerzen eingetragen, dass ich wirklich einige Vernunft in dem sehe, was man hier von Zu-Hause-Bleiben sagt. Willst Du mir verzeihen — und mich Montag alles vergessen lassen? Auf Montag — wenn mir die frühe Post nichts anderes sagt — und Gott behüte Dich ewig —

Dein Eigen —.

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 7. Februar 1846.)

Die Uhr schlägt — drei; und ich bin hier und nicht bei Dir — und mein widerspenstiger Kopfschmerz ist gerade eben in seinem schlimmsten Moment ganz plötzlich besser geworden und verlässt mich mit jeder Minute mehr — als ob er mit ungeteilter Aufmerksamkeit darauf hinweisen wollte, dass Du eben jetzt auf mich wartest und Dich bald wundern wirst — und es wäre so leicht jetzt, mich anzuziehn und zu gehn oder zu laufen oder zu reiten — irgend etwas zu tun, was zu Dir führte . . aber durch keine Eile der Welt, muss ich leider einsehn, könnte ich Dich vor viertel vor fünf erreichen — und um die Zeit, denke ich, muss mein Brief eintreffen. Liebe, liebste Ba, wüsstest Du nur, wie ärgerlich ich bin — über mich selbst, über — das ist natürlich absurd. Die Ursache von allem war, dass ich gestern Abend ausgegangen bin — aber auch das liess sich nicht ändern, da die Gesellschaft schon zweimal abgesagt worden war — einmal lediglich um meinetwillen. Und die Sonne scheint, und Du würdest scheinen —

Montag soll alle Entschädigung bringen, die in seiner Kraft steht, nicht wahr? Und doch, und doch habe ich meinen Tag verloren.

Leb wohl, meine Ewig-Liebste.

Dein ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Morgen.
(Poststempel: 9. Februar 1846.)

Meine Liebste — es giebt keine Worte — noch wird es morgen welche geben, noch auch auf der Insel — das weiss ich! — Aber ich liebe Dich.

Seit dem letzten Wort haben meine Arme viele Minuten lang um Dich gelegen. —

Mir ist ganz wohl jetzt — mein zweites Billet wird Dir gesagt haben, wann der Umschlag begann — ich glaube, ich habe ein zu heftiges Brausebad genommen, in der Absicht, so schnell wie möglich besser zu werden — und das Reizmittel verwandelte die blosse Fiebrigkeit in Kopfschmerz. Aber kaum war es bis zu einem gewissen Grade vergangen, da kam eine schlimmere Plage. Ich sass und dachte an Dich — aber ich wusste, mein Billet musste gegen vier Uhr oder wenig später ankommen — und ich dachte, der Besuch auf die Viertelstunde würde das Wiedersehen morgen ebenso wirksam hindern, wie wenn ich die ganze Segnung der zwei Stunden an mein Herz genommen hätte — morgen werde ich Dich sehen, Ba, meine Süsseste. Aber es wehen kalte Winde heut — wie erträgst Du sie, meine Ba? Sorge, bitte, bitte, sorge um alles, um das ich sorge — und sei wohl, wenn es Gott gefällt, und segne mich, wie kein Mann je gesegnet war! Jetzt küsse ich Dich und will wieder beginnen, an Dich zu denken — und will den Gedanken enden und wieder beginnen, und immer rund in meinem Kreis der Entdeckung gehen. — Meine Lotosblüte! weil sie den Lotos liebten, Lotosesser waren — λωτοῦ τ' ἔρωτες, wie Euripides in den Τρωάδες schreibt.

Dein —.

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 10. Februar 1846.)

... Aber hier ist eine ***naiveté***, die ich in Deinem Brief fand! Ich will sie ausschreiben, damit Du sie lesen kannst:

»Aber er (der Kopfschmerz) war kaum bis zu einem gewissen Grade vergangen, da kam eine schlimmere Plage. — Ich sass und dachte an Dich.«

Sehr befriedigend ist das, und sehr deutlich.

Gott behüte Dich, Liebster, Liebster! Nimm Dich in Acht. Die Kälte macht mich matt, wie andere Leute die Hitze; aber mir ist nicht unwohl, und ich halte das Feuer im Gange und die Gedanken an Dich.

Deine schlimmere .. schlimmste Plage,
Deine

ELIZABETH B. BARRETT.

E. B. B. an R. B.

Samstag Abend.
(Poststempel: 16. Februar 1846.)

Liebster, obgleich Du mich heute dazu bringen wolltest, Dir ein Unangenehmes zu sagen, so hatte ich doch nicht den Mut, Dir statt dessen zwei unangenehme Dinge zu sagen .. was ich wirklich und wahrhaftig hätte tun können! Denn ich bin imstande, beide Gedanken vom »nächsten Jahr« zu denken, wie Du sie andeutetest: — weil ich, während Du bei mir bist, nur Dich sehe, und da Du Du bist, so kann ich an keiner Deiner Kräfte zweifeln noch auch die tiefe, liebevolle Natur ermessen, von der ich fühle, dass sie so tief ist — so dass noch so viel »Mehrs« kommen mögen und doch kein Staunen

»mehr« von mir! — aber nachher, wenn die Tür geschlossen ist und es kein Licht und kein Reden »mehr« gibt, bis Donnerstag, ja dann, wenn ich nicht Dich sehe, sondern mich — dann kommt die Reaktion — das natürliche Längerwerden der Schatten bei Sonnenuntergang — und dann scheint meinem Schicksal das »weniger, weniger, weniger« ebenso natürlich zu werden als das »mehr« Deinem Wesen schien — denn ich bin ich!

Sonntag. — Nun! Du musst versuchen, das alles zu verzeihen! Und über und unter allem bleibt die Wahrheit, dass ich kaum jemals an die Zukunft denke, kaum jemals weiter als bis zu Deinem nächsten Besuch und fast nie darüber hinaus, ausser um Deinetwillen und in Bezug auf die Seite der Frage, mit der ich Dich so oft gequält habe, wenn ich für Dein Glück fürchtete. Ehemals war es eine Gewohnheit von mir, völlig in dem zu leben, was ich die Zukunft nannte — aber die Wipfel der Bäume, die nach Troja blickten, brachen in den grossen Stürmen ab und stürzten unten in den Strom, wo sie jetzt nach all dieser Zeit wieder grünen, und ich lasse sie leicht und heiter die Strömung dahinschwimmen. Kann es besser sein, frage ich mich! Und wenn es schlimmer wird, kann ich es ändern? Und die Zukunft schien mir auch niemals so wenig zu gehören — niemals! Es könnte den meisten Menschen wunderbar vorkommen, es erstaunt mich bisweilen selber, wie frei von Angst ich bin — von der Angst, die sich wohl infolge meiner Lage hier einstellen könnte, und die mir eigentümlich ist. Das ist alles hinter mich geworfen — in die Büsche — es ist so lange her, und ich glaube, ich habe Dir schon davon erzählt. Aufregung kommt von Unentschiedenheit — und ich war von der ersten Stunde an entschieden, als ich die Möglichkeit zugab, dass Du mich wirklich liebtest. Jetzt bin ich — wie die Euphuisten sagen würden — »mehr Dein als mein eigen« . . es ist eine wörtliche Wahrheit — und meine

Zukunft gehört Dir; wenn sie mein war, so war sie mein, sie zu vergeben; wenn sie mein war, sie zu vergeben, so wurde sie vergeben; und wenn sie vergeben wurde .. Geliebter ..

Du siehst also.

Ferner will ich Dir bekennen, dass ich mein ganzes Leben lang eine ziemlich merkwürdige Sympathie und Antipathie gehabt habe — die Sympathie galt dem Genus Phryne ob männlich oder weiblich — und die Antipathie der ganzen Klasse heroisch Tugendhafter, die, was sie »Liebe« nennen, der Pflicht zum Opfer bringen. Es gibt natürlich Ausnahmefälle, aber meistens höre ich ungläubig oder mit ein wenig Verachtung von solchen Beweisen der Kraft — oder Schwäche, je nachdem: — man lobt in der Regel die Menschen nicht dafür, dass sie ihre Religion aufgeben, ihre Eide zurücknehmen, ihre »heiligen Dinge« entweihen — wenn man sie noch für religiös und gläubig hält! Andererseits habe ich immer verstanden, und werde ich immer verstehn, wie es für den ernstesten und rechtschaffensten Mann und selbst für eine solche Frau möglich ist, sich in den Überzeugungen des Herzens zu irren wie in denen des Geistes, eine Liebe zu bekennen, die eine Täuschung ist, und offenherzig noch in der elften Stunde zu widerrufen und zurückzutreten, wenn sie die Wahrheit, die in ihnen ist, erkennen. Solche Männer sind die wahrsten und die mutigsten um der Wahrheit willen, und statt sie zu tadeln, halte ich sie bei mir in Ehren und habe es stets getan und werde es immer tun.

Und während ich schreibe, bist Du »sehr krank« — sehr krank! — wie sich das, so geschrieben, ausnimmt! Als Du gestern fort warst, und meine Gedanken endlos lange ruhelos umhergetaumelt waren, war ich so klug, Wilson[1]) zu fragen, wie sie meinte, dass Du aussähst ..

[1]) Miss Barretts Zofe.

und sie »wusste es nicht« . . »hatte nicht darauf geachtet« . . nur war Mr. Browning sicherlich die Treppen hinaufgelaufen, statt wie das vorige Mal zu gehen. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag.
(Poststempel: 16. Februar 1846.)

Mein langer Brief ist bei Dir, Liebste, und zeigt Dir, wie ernst meine Krankheit war, »während Du schriebst«: wenn Du den Brief nicht zu töricht findest, wie ich es beim zweiten Nachdenken tue — oder auf jeden Fall als eine höchst überflüssige Arbeit der Hand, während das Herz anderswo war und bei Dir — nie mehr bei Dir! Liebe, liebe Ba, Deine Güte sinkt in mich hinein, bis es beinahe schmerzt — so seltsam und wundervoll ist der Genuss: so sorgst Du um mich und denkst an mich und schreibst mir! — Ich werde nie für Dich sterben, und wenn es so sein könnte, was bewiese der Tod? Aber ich kann als Dein eigen fortleben wie jetzt — ganz Dein eigen. . . .

Aber ich will heute nicht schreiben — nur dies — dass mir besser ist, obgleich mir vergangene Nacht nicht ganz so wohl war — also schliesse ich die Bücher fort (das heisst, meine eigenen) und will an nichts denken, als an Dich und Dich und noch einmal Dich — eine ganze Woche lang — dann, hoffe ich, wird alles in Ordnung sein! Darf ich Mittwoch nehmen? Und sagst Du das — deutest Du die Möglichkeit davon an, weil Dich mein Gewissensbiss erreicht hat, als ich sah, dass, wenn ich vorletzten Samstag die Verabredung gehalten hätte — Donnerstag in der vergangenen Woche mein Tag gewesen wäre, und eben dieser Montag gewonnen? Werde ich nicht auf ewig einen Tag verlieren, wenn ich

nicht Mittwoch und Samstag bekomme? — aber . . sorge . . Liebste — lass nichts Furchtbares geschehen.

Wenn ich nicht morgen oder Mittwoch früh das Gegenteil höre —

Aber schreibe und segne mich, liebste, liebste Ba. Gott behüte Dich ewig.

E. B. B. an R. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 17. Februar 1846.)

. . . Also nochmals von den Briefen. Und sollte ich nicht über Briefe urteilen können, ich, die so viele bekommen hat . . und noch dazu von ersten Geistern, wie die Gesellschaft in England und Amerika geht? Und Deine Briefe waren schon für meinen Intellekt die ersten, ehe sie meinem Herzen die ersten waren. Alle Briefe in der Welt sind nicht so wie Deine . . und ich würde sie zu diesem Urteil jeder Jury in Europa anvertrauen, wenn sie nicht so viel zu teuer wären! Mr. Kenyon wollte, ich sollte ihm Deine Briefe zeigen — ich zeigte ihm den ersten und leistete nachher tapferen Widerstand, was ihn veranlasste, etwas zu sagen, was mich im Moment ärgerte . . »o — Sie lassen mich nur Frauenbriefe sehen« — bis ich bemerkte, es sei ausser in einigen Fällen ein Vertrauensbruch . . und ich würde mich sehr beklagen, wenn irgend jemand, ob Mann oder Frau, so an mir handelte. Aber niemand in der Welt schreibt wie Du — nicht so lebendig — und ich habe ein Recht, bitte sehr, meine zu loben, ausser dem Grund, der ebenso gut ist. . . .

R. B. an E. B. B.

6½. Dienstag Abend.

Meine Liebste, Dein Billet erreicht mich erst jetzt, mit einer Entschuldigung vom Briefträger. Die Antwort,

die Du erwartest, sollst Du auf die einzig mögliche Art bekommen. Ich muss ein Paket machen, um anklopfen und es abgeben zu können. Ich werde morgen bei Dir sein, so Gott will — denn mir ist ganz wohl.

Cott behüte Dich ewig —

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 19. Februar 1846.)

Meine süsseste, beste, liebste Ba, ich liebe Dich weniger, viel weniger schon, und bete Dich mehr an, um so viel mehr, als ich mehr von Dir sehe, mehr an Dich denke, ich bin genau so sehr Dein wie diese Blumen; und Du kannst diese Blumen zerpflücken oder sie an Deine Brust stecken; wenn Du mich jetzt so segnest, so ist es darum noch nicht unmöglich, dass es Dir nicht eines Tages gefällt — hier wirst Du mich unterbrechen; aber es ist die Wahrheit und ich lebe in ihr.

Mir ist wohl; ja auffallend wohl heut Morgen, sagt man mir, und ich gedenke, so zu bleiben, wenn ich kann. . . .

Eins ärgerte mich in Deinem Brief — ich will es Dir sagen: das Lob meiner Briefe. Nun haben sie ein Verdienst — in mystischer Sprache: — dass sie kein Verdienst haben. Wenn ich mich bei dem Versuch ertappte, schön zu schreiben, glänzend, etc. etc., ja, wenn ich mir in meiner eigenen Meinung bewusst wäre, so geschrieben zu haben, so wäre alles aus, ja, aus! Ich würde Dich ungemein achten, Deinem Genius den gebührenden Tribut zollen, die nötige Sammlung zusammennehmen — all das in Menge! Aber das Gefühl, mit dem

ich Dir schreibe und nicht weiss, dass es Schreiben ist — mit Dir, Gesicht und Mund und Haar und Augen, mir gegenüber, während Du mich berührst und weisst, das alles ist, wie ich sage, und den unvollkommenen Phrasen aus Deiner eigenen Intuition aushilfst — das wäre fort — und was an seiner Stelle? »Lasset uns essen und trinken, denn morgen schreiben wir nach Ambleside!« Nein, nein, Liebe, und es kann auch nie so werden, und es sollte auch nie so werden, wenn — selbst wenn es unter Bewahrung all dieser intimen Beziehungen und auch noch der Unbekümmertheit ohne Anstrengung auf irgend eine Weise in der Welt zu erreichen wäre, dass man malerisch schriebe oder philosophisch oder wie Du willst — denn ich will — möchte besser sein als meine Werke und Worte, mit einem unendlichen Vorrat ausser dem, was ich an schönen Reden, die zu behalten taugen, oder an schönen Stellen zum Zitieren in angemessenen Umlauf setze. Im übrigen habe ich Dir schon früher sagen wollen, dass Du mich oft in Verlegenheit bringst, wenn Du Briefe von mir spezifizierst — »der und der war freundlich« etc. Ich weiss, ich gebe es bisweilen in Verzweiflung auf, nehme Papier her und fange an, an Dich zu denken und segne Dich aus ganzem Herzen, und dann fange ich an: »Was für einen schönen Tag wir haben!« Ich entsinne mich deutlich, dass ich das wiederholt getan habe — aber das Gegenteil ist niemals wahr, dass (wenn einmal der Ausdruck der Bewegung des Geistes entsprechender ausfällt) dass ich weniger empfinde, o nein! Aber der besondere Gedanke ist nicht so ungenügend ausgedrückt wie in dem anderen Beispiel.

Jetzt will ich aufhören — um anderswo anzufangen — denn ich bin immer bei Dir, Geliebte, Inniggeliebte! Und wirst Du schreiben? Und viel gehen und mehr schlafen? Lebwohl, Liebste — ewig —

Der Deine.

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 20. Februar 1846.)

Der beste und gütigste von allen, die je in Träumen geliebt, und ausser ihnen angestaunt und geliebt wurden, bist Du wahrlich. Ich kann nichts tun, damit Du empfindest, was ich an dem Abend empfand, als ich erfuhr, dass Du, um mir einen ängstlichen Gedanken zu ersparen, noch so spät so weit gekommen warst — es war beinahe zu viel für das Gefühl, und es ist viel zu viel für Worte. Also lass es gehn. Du wirst das nie wieder tun, Liebster — Du sollst nicht. Wenn die Post sündigt, so lass der Post die Sünde; und ich will in Zukunft daran denken, will daran zu denken bereit sein, dass Briefträger fehlbar sind, und dass Du am Ende eines Weges wohnst — und will nicht um ein Schweigen unruhig werden, wenn es mir auch unerklärlich ist. . . . Und die Wahrheit ist, ich wäre wirklich in Angst gewesen, wäre den Abend kein Brief gekommen — ich ängstigte mich schon am Tage vorher und redete mir dann die Furcht aus und wartete: und wenn dann noch kein Brief gekommen wäre. — Aber Du bist übernatürlich gut und gütig. Wie kann ich jemals etwas davon »zurückzahlen«, wie die Leute sagen (wie sie in ihren Geschäftsbüchern sagen könnten)? Ja, wahrhaftig, wie kann ich es, ich, die nicht einmal mehr ihr eigenes Herz hat, um Dich damit zu lieben! . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 20. Februar 1846.)

Und ich habe Dich erzürnt, indem ich Deine Briefe lobte — oder vielmehr meine, bitte — als wenn ich nicht das Recht hätte! Aber trotzdem sollst Du, sollst

Du nicht meinen, dass ich sie habe auf die Art loben wollen, wie Du zu glauben scheinst — wenn Du sie »malerisch«, »philosophisch« nennst — habe ich denn jemals solche Worte gebraucht? Ich bin ganz Deiner Meinung, wenn ich den Kritiker Deiner Briefe spielen könnte, das wäre das Ende! — aber nein, nein . . ich habe das keinen Augenblick getan In dem, was ich sagte, ging ich auf meine ersten Eindrücke zurück — und es seien lebendige Briefe, sagte ich — und das war das *résumé* meiner Gedanken über die ersten, die Du mir schriebst, weil ich von allem Anfang an fühlte, dass Deine Briefe Du waren, und ich habe von allem Anfang an jeden einzelnen mehrmals gelesen. Keiner, das fühlte ich, keiner von all den Briefschreibern schrieb wie Du. Nun! — und ich hatte nicht das Recht, das schliesslich einmal zu sagen, und war es nicht natürlich, gerade das zu sagen, wenn ich von den Briefen anderer Leute sprach und davon, wie es mir beinahe unmöglich geworden sei, sie zu lesen; und verdiene ich, dass ich gescholten werde? Nein, wahrhaftig.

Und wenn ich nun das Unglück hätte, wenn Du sagst, es sei ein schöner Tag, zu glauben, das sei mit mehr Musik gesagt, als ein anderer es sagen könnte — wo ist die Sünde gegen Dich, möchte ich fragen. Mir scheint, im Grunde bist Du der Kritiker. Doch über dem ganzen Meer halte ich meine Briefe hoch — genau wie Camoens sein Gedicht. Sie sind mir das Beste — und sie sind das Beste. Ich wusste, was sie waren, ehe ich wusste, was Du warst — Du ganz und gar. Und ich denke gern, dass ich mir niemals jemanden mit Dir auf einem Niveau vorstellen könnte, nicht einmal in einem Brief.

Weswegen Du sie für so schlecht hältst, glaube ich, ist gerade, weil Du in ihnen fühlst, wie nah wir sind. Das sagst Du! — nicht ich. . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 21. Februar 1846.)

. . . Und ich habe Deinen Brief. »Was ich erwartete?« Nun, gerade das, einen Brief dagegen. Auch gefällt es mir gnädigst (ja, und gefällt mir sehr), »Dich morgen schreiben zu lassen«. Wie Du mich durch Deine Güte verdirbst, denn sie macht einen, wie ich schon sagte, hin und wieder »anmassend«.

Das Schlimmste ist, dass ich »zu gütige« Briefe schreibe — ich! — und was bedeutet diese Kritik, bitte? Sie erinnert mich wenigstens an . . ich will Dir sagen, woran sie mich erinnert.

Vor einigen Tagen sagte Henrietta zu mir, sie sei so unruhig. Sie hätte jemandem einen Brief geschrieben, der, wie sie meinte, nicht freundlich genug sei, und er könne übel genommen werden. »Bist Du auch mitunter unruhig, Ba, nachdem Du einen Brief auf die Post geschickt hast?« fragte sie mich.

»Ja,« sagte ich, »bisweilen, aber aus dem gerade umgekehrten Grunde; meine Briefe scheinen, sobald sie auf die Post kommen, eher zu freundlich zu sein.« Und meine Schwestern lachten . . lachten!

Aber wenn Du es auch meinst, muss ich mich im Ernst daran machen, siehst Du, und den brennenden Fehler beseitigen, und mit der Zeit werde ich *dis faventibus* mich bessern, wenn es auch schwer ist. . . .

R. B. an E. B. B.

Samstag Morgen.
(Poststempel: 23. Februar 1846.)

. . . Und jetzt zu diesen Briefen! Ich staune feierlichst, ungeheuchelt, wie Du so viel reine Glückseligkeit in ein

Kuvert schliessen kannst, so dass ich sie wie aus der Quelle trinken kann. Dieser heute, die gestern — ich sehe und weiss, dass so viel Güte in jeder Zeile liegt, Güte, die sich wissenschaftlich nachweisen, beweisen lässt — aber ausserdem: liegt es in der Schrift, den Punkten und Zeichen, dem Siegel, dem Papier — liegt hier der feine Zauber jenseits jeder vernünftigen Erklärung? Neulich stolperte ich über ein Zitat aus J. Baptista Porta — in dem er behauptet, jedes Musikinstrument, das aus Holz mit medizinischen Eigenschaften gemacht ist, behalte, wenn es in Gebrauch genommen sei, seine Kräfte unvermindert — und, zum Beispiel, ein Kranker, dem man auf einer aus Hollunderholz gemachten Pfeife vorblase, empfange allen Nutzen, den ihm eine Abkochung von Hollunderbeeren bringen würde. Und so könnte ich durch gleiche Schlüsse entdecken, selbst die Tinte und das Papier seien — ah, was seien sie? Künstliche Gedanken tun's nicht für mich und meinen klugen Kopf, so will ich liegen und in meiner unwissenden Zufriedenheit ruhen, und Dich dahin verstehen, dass Du ohne alle Magie einfach einen Menschen — der sich aus Deiner freien Güte als Dein R. B. herausstellt — dass Du mich über alles glücklich machen willst, und dass Du Deinen Willen hast — Du segnest mich! Immer mehr — denn der alte Schatz liegt unvermindert aufgespeichert, und immer noch kommt der neue glitzernd hereingeströmt. Liebes, liebes Herz meines Herzens, Leben meines Lebens, wird dies dauern? lass mich beginnen zu fragen. Kann es bestimmt sein, dass ich dies bis zu Ende leben soll? Dann, Liebste, sorge auch für das Leben jenseits, und gib mir in die Seele, wie ich bezeugen kann, dass ich dies, wenn ich es nicht verdienen konnte, als ein Geschenk über alle Geschenke empfunden habe! Ich will hart arbeiten, um zu beweisen, dass ich es empfinde, wie ich sage — es wäre furchtbar, jetzt nichts zu Stande zu bringen.

Mit welcher Überzeugung — der von Zeit zu Zeit erneuerten Überzeugung von Deiner überschwänglichen Güte gegen mich Unwürdigen — wird es mit ihr charakteristisch vereinbar erscheinen, wenn ich Dich bitte, mich trotz alledem nicht mit der Drohung zu ängstigen, dass Du weniger gütig schreiben willst? Das darf nicht sein, um Deinetwillen, Liebe — wenn Du nicht diese Himmelsfenster aufgestossen hättest, so hätte ich mir so wenig wie jener syrische Herr, auf den der König sich stützte, vorgestellt, »wie es solche Dinge geben könne« — aber da einmal ihre Kraft herniederschauerte, würde ich nur zu schnell und zu leicht erkennen, wenn sie wieder eingeschlossen würden! Du hast Dein liebes, liebstes Selbst zu dieser Laufbahn des Segnens verurteilt, es verurteilt, weiter und weiter, in alle Ewigkeit zu segnen — also lass, bitte, bitte alles bleiben, wie es ist.

Nein — nicht alles. Nichts mehr, nie, von dem seltsamen Argwohn — »anmassend« — o, was für ein Wort! — und denke nicht, dass ich mich besonders darüber wundere, dass Du es von allen Stellen des Briefes gerade auf diese für anwendbar hältst. Es ist genau so vernünftig, das Dasein einer solchen Eigenschaft dort wie anderswo zu argwöhnen: wie kann so etwas, konnte so etwas von Dir zu mir kommen? Aber, liebe Ba, bitte, kenne mich besser! Bitte, fühle, dass ich Dich kenne — das zu glauben bin ich kühn genug — und dass, wenn Du mit einem spitzen Speer auf mich zulaufen würdest, ich sicher wäre, es sei ein goldenes Heilmittel, zu meinem grössten Nutzen, das zu empfangen, ich mein Herz entblösste. Was Worte angeht, geschriebene oder gesprochene, so bin ich, der vierzig Mal am Tage durch leichte und dem Gedanken untreue Worte sündigt, sicher für gewöhnlich nicht leicht durch anderer Leute Worte zu verletzen, anderer Leute in der Welt. Aber Deine Worte! . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 24. Februar 1846.)

Liebster, erst da Du fort gehst, da Du ganz fort bist, aus dem Haus und aus der Strasse, komme ich dazu, ordentlich und mit der rechten Dankbarkeit an Deine Blumen zu denken. Und so wundervolle Blumen hast Du mir diesmal gebracht! sie sehen aus wie der Sommer selbst, und duften! Dass ich den Blumen gebührende Ehre erweise, lässt Deine Gegenwart bei mir ein wenig länger dauern, die Sonne scheint gerade noch über den Hügel zurück und sinkt dann bis zum nächsten Brief.

Wenn ich den Brief am Samstag gehabt hätte, wie es hätte sein sollen — nein, ich hätte ihn nicht mehr beantworten können, so dass Du meine Antwort am Sonntag gehabt hättest — nein, ich hätte doch erst schreiben müssen.

Nun verstehst Du, dass ich nichts dagegen habe, erst zu schreiben, sondern nur, erst nachher zu hören. Ich wollte lieber schreiben als nicht schreiben — ich! Aber sich schreiben zu lassen, ist natürlich die Hauptfreude; und bei allem, was Du davon sagst, wie gern Du meine Briefe hast (was ich wahrlich nicht ungern höre), kannst Du doch nicht tun, als glaubtest Du, Deine wären mir nicht noch mehr, wären mir nicht am meisten! Frage meinen Schutzengel und höre, was er sagt. Deiner wird aus Scham wegschauen, dass er seine Freude mit ihm hat messen wollen! Denn wie ich schon früher gesagt habe, und wie er jetzt sagt, bist Du mir alles, alles Licht und alles Leben; ich lebe jetzt für Dich. Und ehe ich Dich kennen lernte, was war ich und wo? Was, meinst Du, war mir die Welt? und der Sinn des Lebens? Und jetzt, da Du kommst und gehst, und schreibst und nicht schreibst, sind entsprechend alle Stunden in so viele

Felder von Schwarz und Weiss geteilt, wie für ein Fuchs- und Gänsespiel . . nur ist kein Fuchs da, und ich für mein Teil habe keine Lust, Gans zu sein . . das bist Du vielleicht, weil Du »zu leicht« zufrieden bist.

Also mein Spruch lautet, Du bist mir mehr, als . . . r in jedem Fall sein kann. Mr. Fox sagte am ..ntag, ich sei ein »frommer Eremit«, der »Gedichte schriebe, die man in einer gotischen Nische lesen müsse«; und wenn fromme Eremiten Visionen sehen wollen, so sagen alle, begünstigen sie das durch Fasten und Geisselung und Abschliessung an dunklen Orten. Die heilige Theresa zum Beispiel sah auf diese Weise eine hellere Glorie als Dein Sir Moses Montefiore durch sein Hundert-Pfund-Teleskop. Also denke nur, wie jeder Schatten meines Lebens dazu geholfen hat, das Licht, das von Dir zu mir kommt, zu strahlenderer, vollerer Bedeutung zu erhöhen . . denke daran, dass es das eine Licht ist, und gesehen ohne Ablenkung.

Ich habe das sicher neulich gedacht, und schliesslich habe ich Dich unbewusst mein ganzes Leben hindurch geliebt, das heisst, Deine Idee. Frauen fangen meistens (wenn sie nur ein ganz klein wenig zum Träumen neigen) damit an, dass sie sich in einem Bei-Seite zu sich selber vornehmen, das und das Ideal zu lieben, das sie bisweilen in einem Traum, bisweilen in einem Buch gesehen haben, und sie verschwören ihren alten Glauben, wie die Jahre dahinschleichen. . . . Das Ideal muss selbstverständlich über einem stehen, weisst Du. Es steht so fern, wie man mit seinen Augen (— Seelenaugen —), nicht mit seinen Armen reichen kann. Und hier ist meins . . soll ich es Dir sagen? . . selbst bis zu dem sichtbaren äusseren Zeichen des schwarzen Haares und des Teints (ei, Du könntest meine Schwestern fragen!), aber ich würde es Dir nicht sagen, wenn ich Dir nicht nachher sagen könnte, wenn es ganz rotes Haar gewesen wäre, so wäre es ganz

ebenso gewesen, nur weise ich das volle Zusammentreffen nach und mache Dich halb lächeln.

Und doch habe ich mir nie gedacht, dass ich Dich lieben sollte, als Du mich besuchtest — wirklich nicht . . ebenso wenig, wie dass Du Dir etwas aus mir machen würdest. Mein Ehrgeiz, als wir unsere Korrespondenz begannen, war einfach, Du solltest vergessen, dass ich eine Frau war (denn ich war der hohlen, geschriebenen Galanterien müde und *blasée*, von denen ich mein Teil gehabt hatte, und um so mehr vielleicht wegen meiner besonderen Lage, die sie so folgenlos machte), das solltest Du vergessen, und solltest uns Freunde sein lassen, und mich lehren, was Du in der Kunst und in der Natur der Menschen besser kanntest als ich, und mir inzwischen Deine Sympathie belassen. Ich bin eine grosse Heldenverehrerin und hatte Deine Dichtung seit Jahren bewundert, und dass ich empfand, Du schriebst gern an mich und liessest Dir gern von mir schreiben, war mir ein Vergnügen und ein Stolz, wie ich Dir sicher oft gesagt habe, und dann waren Deine Briefe nicht wie andere Briefe, wie ich Dir nicht schon wieder sagen darf. Und dann beeinflusstest Du mich auf eine Art, wie niemand sonst. Zum Beispiel brachtest Du es durch zwei oder drei halbe Worte dahin, dass ich Dich empfing, und andere Leute hatten ohne Erfolg ihre ganze Beredsamkeit aufgewandt. Ich überraschte jedermann im Hause dadurch, dass ich bereit war, Dich zu empfangen. Und dann, als Du kamst, bist Du nie mehr fortgegangen. Ich meine, ich hatte beständig eine Empfindung Deiner Gegenwart. Ja . . und um zu beweisen, wie frei diese Empfindung von dem entferntesten Vorgefühl dessen war, was eingetreten ist: — ich sagte in meiner Ahnungslosigkeit am nächsten Morgen zu Papa . . »es ist höchst merkwürdig, wie mich der Gedanke an Mr. Browning verfolgt — ich vermute, bis zu einem gewissen Grade liegt es daran,

dass ich nicht gewohnt bin, Freunde zu sehen — aber er lässt mich nicht . . es ist eine Verfolgung«. Worauf-hin er lächelte und sagte, »es sei nicht dankbar gegen meinen Freund, ein solches Wort zu gebrauchen«. Als der Brief kam . .

Weisst Du, dass ich die ganze Zeit über Angst vor Dir hatte? Angst in dieser Hinsicht: ich hatte eine Empfindung, als wenn Du eine Macht über mich hättest und sie zu benutzen gedächtest, und ich könne nicht viel anders atmen oder sprechen, als Du es wolltest. Was meine Gedanken angeht, so hatte ich mir in den Kopf gesetzt, irgendwie läsest Du sie, wie Du die Zeitung liest — prüftest sie und spiesstest sie auf, während sie sich unter Deinen langen Schmetterlingsnadeln wanden — ah, entsinnst Du Dich der Entomologie von dem allen?

Aber die Macht wurde nicht gegen mich gebraucht — und ich zweifelte nie, dass Du Dich in Deinem eigenen Geist geirrt hättest; denn die Stärksten von uns haben irgend eine ausnahmsweise Schwäche. Und als ich das Wunder in alle Beleuchtungen wendete, kam ich auf das, was Du gestern zugabst . . ja, ich habe das sehr bald gesehen . . dass Du mit der Absicht hierher gekommen warst, Du wolltest versuchen zu lieben, wen Du auch finden würdest . . und auch, was ich darüber gesagt hatte, dass Du übertriebst, was ich Dir sein könne — dass gerade das dahin gewirkt hatte, Dich noch entschlossener zu machen, Dein eigenes Vorgefühl meinem gegenüber zu rechtfertigen. Nun — und wenn dieser letzte Satz ebenfalls ein wenig wahr war . . warum sollte ich das jetzt bedauern . . und warum solltest Du auch nur einen Moment gedacht haben, der erstere könne mich traurig machen? Im Anfang, und als ich nicht glaubte, dass Du mich wirklich liebtest, als ich dachte, Du täuschest Dich, da war es anders. Aber jetzt . . jetzt . . wo ich

Deine Liebe zu mir sehe, und an sie glaube, meinst Du, irgend eine Ursache in der Welt könne (ausser, wenn sie sie verminderte) sie zu einer geringeren Quelle der Freude für mich machen? Ich meine, soweit ich selbst in Betracht komme. Wenn Du aber jemals glaubst, ich sei auf Deine Liebe zu mir eitel, so bist Du ungerecht. Wenn sie mir weniger teuer wäre, und sie weniger über mir stände, könnte ich vielleicht auf sie eitel sein. Aber ich kann vor Gott und Dir sagen, dass mich von allen Ereignissen meines Lebens, einschliesslich seiner Heimsuchungen, nichts so sehr gedemütigt hat, wie Deine Liebe. Ob es recht oder unrecht ist — es ist wahr, und ich sage es Dir. Deine Liebe ist mir wie Gottes eigene Liebe gewesen, die ihre Empfänger zu Knieenden macht.

Warum ich all dies schreiben musste, weiss ich nicht — aber Du hast meine Gedanken gestern in diese Richtung rückwärts gelenkt, zu der ich sehr oft neige, und da Du mich sofort zum Schreiben triebst, nun, so habe ich auch einmal, wie meine Gedanken gingen, geschrieben. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 25. Februar 1846.)

Einmal, meine geliebte Ba, gefiel es Dir zu sagen: »ich zwänge Dich zu tun, wie ich wollte«. Ich weiss ganz sicher, dass Du mich zwingst zu sprechen, wie Du willst, und garnicht, wie ich es meine — und um ein Beispiel zu geben, so habe ich sicher nie etwas auch nur halb so Unwahres gesagt, wie dass »ich mit der Absicht gekommen sei, zu lieben, wen ich auch finden würde« — Nein! gewundene Muscheln, hohle Ruinen und Höhlendächer können eine Stimme wunderbar ver-

wandeln, sie verstärken oder schwächen oder so verwandeln, dass sie beinahe ändern, aber ein »Nein« in ein »Ja« verwandeln, das kann kein Echo (ausser dem irischen), und ich sagte »nein« auf eine solche Anklage und sage noch »nein«. Ich hatte ein Vorgefühl — und obgleich es mir jetzt kaum möglich ist, darauf zurückzublicken, ohne ihm die wahren Farben zu leihen, die ihm der Ausgang gegeben hat, so kann ich sie doch, wenn ich will, bei Seite schieben und mich entsinnen, dass ich nicht nur hoffte, es werde nicht so sein (nicht, dass die Wirkung, die ich erwartete, geringer sein sollte als im Vorschmack, sicher hoffte ich nicht das, sondern dass sie sich in die alten Empfindungen einfacher Verehrung und Sympathie und Freundschaft einreihen möchte, dass ich Dich so sehr lieben möchte, wie ich glaubte, lieben zu können, und mehr nicht), sondern in dem Vertrauen, dass nichts eintreten könne, was mich von meinem beabsichtigten Lebensweg abzulenken vermöchte, traf ich weiter meine Vorbereitungen, um nach Italien zurückzukehren. Du weisst — habe ich es Dir nicht erzählt? — ich wünschte, Dich vor meiner Rückkehr zu sehen. Und ich hatte von Dir gerade genug gehört, um es als unmöglich erscheinen zu lassen, dass ein Verhältnis, wie unseres, jemals bestehen könne. Ich weiss sehr wohl, wenn Du auf meine Briefe eingehen willst, kannst Du leicht in Teile von ihnen einen Sinn hineinlegen, der zu Deiner Theorie besser passt als zu meiner, der wahren — aber das war Instinkt, Vorsehung — alles eher als Voraussicht. Jetzt will ich Dich überzeugen! Du selbst hast den Unterschied zwischen den Briefen und ihrem Schreiber bemerkt, die »grössere Ferne des letzteren«, warum das? Warum, wenn nicht, weil sein Benehmen mit ihm begann, mit dem, der Dich jetzt gesehen hatte — es war keine Fortsetzung des Benehmens, wie es durch die Briefe beeinflusst war — sonst

hätten sie, wenn sie nahe waren, ihn befähigt, wenn auch nur im natürlichen Verlauf der Zeit und mit wachsender Vertrautheit, näher zu kommen — aber es war nicht so! Die Briefe begannen mit einer Liebe zu Dir auf ihre Art — aber welcher weltenweite Unterschied zwischen dieser Liebe und der wahren, der Liebe vom Sehen und Hören und Fühlen, da Du mich, was jetzt so harmonisch verschmolzen daliegt, in seine einzelnen Teile aufzulösen treibst. O, ich kenne Altes von Neuem, und ich weiss, wie Kristalle auch andere Gefässe zum gewöhnlichen Gebrauch umgeben und verherrlichen können als Lord N.'s! Aber ich weiss nicht, dass sie nicht durch Anfassen abbrechen können, einige der zarteren; und wenn Du mich nur lässt, Liebe, will ich nicht wieder, nie wieder so neugierig, so grüblerisch untersuchen, wie es kam und woher, sondern glauben, dass es immer so war, und dass es trotzdem alles [illegible] einmal kam; je grösser die Unwahrscheinlichkeiten, um so besser, denn sie heben um so mehr die Wahrheit der Wahrheiten heraus, dass hier (»wie erzeugt? wie genährt?« — hier die ganze, wundersame Ba ist und mein ganzes Herz und meine Seele füllt; und überfüllt, denn sie ist auch in der ganzen Welt, wohin ich blicke, wohin ich denke. Und zu gleicher Zeit — meinst Du, weil alles so wunderbar und so schön ist, wäre es für mich so schwer, es zu analysieren, und den Wirkungen in genügend zahlreichen Beispielen die Ursachen zu finden, genügend selbst, um »mein Vorgefühl zu rechtfertigen?« Ach, liebe, liebste Ba, ich könnte, könnte wirklich, könnte alles oder genug erklären! Aber ich glaube, Du weisst nichts von Deiner Macht, und das Wissen darum wäre vielleicht keine Anmut mehr! Also lass uns weiter gehn — und aus dem Buch der Welt eine Lehre in anderem Sinne ziehn. Du sollst denken, ich liebe Dich wegen — (sag mir, Du musst, weswegen) während ich in meinem heimlichen

Herzen weiss, was meine »Mission der Menschlichkeit« bedeutet, und was für teleskopische und mikroskopische Ausblicke sie mir verschafft. Genug — Halt! ein Wort über die »zu freundlichen« Briefe — könnte nicht derselbe Montefiore verstehn, dass, wenn er auch nicht eins seiner tausend Pfund verdiente, dass er trotzdem in Ungnade wäre, wenn sein nächstes Geschenk nur um zehn darunterbliebe? Alles ist zu gut — aber ich werde die Verminderung der Güte spüren, dessen sei gewiss! Aber davon sehe ich noch kein zu beängstigendes Zeichen in diesem liebsten, weil letzten von allen — in diesem liebsten von allen Briefen — bis auf den nächsten! . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 26. Februar 1846.)

Ich gestehe, dass, als ich jene Worte schrieb, ich eine Ahnung hatte, als seien es nicht ganz Deine, wie Du sie gesagt hattest. Und doch kommt es auf etwas Ähnliches hinaus, aber wir wollen nicht davon reden und die Kristalle abbrechen — sie sind also zerbrechlich? weisst Du das aus einem »Instinkt«? Aber ich stimme bei, es ist am besten, nicht davon zu reden — ich habe es längst als ein Rätsel »aufgegeben«. Und wenn man auch »analysiert«, so wird es doch keine »Lösung« geben. Ich habe natürlich meine eigenen Gedanken und Du hast Deine, und das Schlimmste ist, dass eine dritte Person, die von einer schneebedeckten Höhe und frei von persönlichen Einflüssen auf uns niederschaute, auch ihre Gedanken haben würde, und sie würde denken, wenn Du wie gewöhnlich vernünftig gewesen wärst, wärst Du nach Italien gegangen. Ich weiss auswendig, was die dritte Person denken würde. Die dritte Person hat mich schon seit so lange in Gestalt eines Abstraktums angedonnert,

und zu Zeiten höre ich sie noch, nur sollst Du es heute nicht, weil sie »verfluchte Wiederholungen« sagt und Dich quält. Ja, die erste Person quält Dich jetzt vielleicht, ohne noch irgendwie weiter zu gehen, und doch muss ich noch ein wenig weiter gehn, nur um zu sagen (nachdem ich alle möglichen Unwahrscheinlichkeiten und Wunder angenommen habe, weil alles wunderbar und unmöglich war), dass wir schon längst übereingekommen sind, dass Du mich um garnichts liebtest — denn dass Du keinen Grund dafür hast, ist der einzige Weg für Dich, nicht unvernünftig zu erscheinen. Auch um meiner selbst willen. Es gefällt mir so — ich kann mich nicht mit der geringsten Änderung zufrieden geben. . . .

So lieb und gut warst Du gestern, mir das kleine Billett zu schreiben! Du bist besser als die Phantasien meines Herzens, und die sind, soweit sie sich auf Dich beziehen (weiter nicht), nicht so verzweifelt schlecht, denke ich. Ich erwarte immer das Gütigste von Dir, und Du tust immer mehr als erwartet wird, und auch das ist ein Wunder, wie alles andere, hab ich nicht recht? Als ich gestern Abend das Klopfen hörte, wusste ich, dass es Dein Brief und kein anderer war. Wieder ein neues kleines Blatt zu meinem Koran! Wie ich Dir danke . . danke! Wenn ich Dir, wie Du sagst, zu freundliche Briefe schreibe, ei so mögen sie wohl zu freundlich sein, dafür, dass ich sie schicke, aber nicht zu freundlich dafür, dass Du sie erhältst; und ich vermute, ich denke mehr an Dich als an mich, was erklärt, dass ich sie schreibe, es erklärt und rechtfertigt. Und das überlege ich mir jetzt nicht zum ersten Mal. Denn wir brechen die Regeln sehr oft — wie Dir jene exegetische dritte Person klärlich aus dem sechsundneunzigsten Band des »Handbuchs der Konventionen« auseinandersetzen könnte, nur bist Du wie kein anderer — Du hast mit höchst

unvorsichtiger und (darf ich es sagen?) unmännlicher Grossmut angefangen, und Königin Viktoria sitzt nicht nach Art der Königin Pomare auf einer Matte, und sollte es auch nicht. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 2. März 1846.)

. . . Und ich selbst — es war mein Kompromiss mit meinen eigenen Bedenken, dass Du nicht an mich »gekettet« sein solltest, nicht in der geringsten Metapher, dass Du nicht in der Ehre oder sonstwie gebunden zu sein glauben solltest, sodass es, wenn Du bei mir bliebst, Deine freie Wahl sein sollte, zu bleiben, nicht die Folge einer Wahl so viele Monate zuvor. Das war mein Kompromiss mit meinen Bedenken, und nicht mein Zweifel an Deiner Liebe — und am allerwenigsten war es die Absicht, früher oder später mit Dir zu spielen, was mir den Wunsch eingab, jede Entscheidung so lange wie möglich hinauszuschieben. Ich habe (für mich) entschieden, dass es sein soll, wie Du willst — aber das habe ich Dir schon früher gesagt. Entweder leben wir weiter wie jetzt, bis sich ein Hindernis erhebt — denn wahrlich, ich will mir da, wo Du vermutest, keine »Sicherheit« sichern, und gerade dass sie dort erscheinen könnte, stösst mich am meisten ab — oder ich will auf die natürliche Art Dein werden, um, wenn möglich, in der nächsten halben Stunde aus England fortzugehn. Was die Schritte angeht, die vor dem letzten Schritt unternommen (oder nicht unternommen) werden müssen, so müssen wir darüber nachdenken. Das Schlimmste ist, dass die einzige Frage die über eine Form ist. Wesentlich ist das Übel ringsum immer gleich, was wir auch tun. Liebster, es war gestern Abend, als er gegen sieben Uhr

einen Augenblick zu mir ins Zimmer kam, ehe er in seines ging, um sich zu Tisch anzuziehen . . es war deutlich zu sehen, dass es ihm nicht ganz gefallen hatte, dass er Dich Morgens hier getroffen hatte. Es lag kein Grund zu einem ernsten Einwand vor . . aber es war klar, dass es ihm nicht gefallen hatte. Lass Dich das nicht unruhig machen, er wird alles wieder vergessen, und er hat mich nicht gescholten, verstehst Du. Es war mehr Gewohnheit, aber meine Schwestern meinten wie ich, es sei bezeichnend: — und es genügte, um mir zu zeigen (wenn ich es nicht gewusst hätte), was für ein verzweifeltes Spiel wir spielten, wenn wir von einem Nachgeben dort abhängig wären. . . .

Und ich denke an Dich . . wenn nicht an Italien. Aber ich vergesse, Dir von der Dulwich Gallerie zu sprechen. Ich habe die Bilder nie gesehen, wundere mich aber, dass die ganze Welt mit ihrem Lob Unrecht haben sollte. »Göttlich« ist auf jeden Fall ein schlechtes Wort für Murillo — denn er ist in seinen übernatürlichsten Vorwürfen intensiv menschlich. . . .

Wenn ich jemals in die Sixtinische Kapelle gehe, wird es nicht mit Mrs. Jameson[1]) sein - - nein! Wenn ich jemals hinkomme, was für Belehrung werde ich nötig haben, ich, die so wenig Bilder gesehen hat und sie nur wie die Kinder mit ungeübtem Auge liebt, um der Gedanken willen, die sie bringen. Wundervoll unwissend bin ich, dafür, dass ich so lange Augen und Ohren gehabt habe! Und es gibt Musik, die das Haar auf meinem Kopf aufhebt, so fühle ich sie . . und doch ist alles, was ich von ihr als Kunst weiss, alles, was ich von den Meistern gehört habe, nur das Zeichen und die Andeutung gewesen, die das Piano zu geben vermag. Ich

[1]) Mrs. Jameson, eine bekannte Kunstschriftstellerin der Zeit und intime Freundin Miss Barretts und Brownings.

habe zum Beispiel mein Leben lang noch kein Oratorium gehört — danach urteile! Ich errate nur alle Grösse und Göttlichkeit . . und ich fühle dennoch deutlich und sicher, dass ein Komponist wie Beethoven an Seelengottschaft über dem göttlichsten Maler und von allen Künstlern dem echten Dichter am nächsten stehn muss. Und das fühlte ich erratend lange, ehe ich Dich kannte. Aber beachte, wie wenn ich in dieser Krankheit gestorben wäre, ich hinter mir eine versiegelte Welt zurückgelassen hätte! und Dich nicht gekannt . . Dich nicht erraten . . in vieler Hinsicht wärest Du wunderbar unerraten! Ich habe in letzter Zeit gelernt, meine eigenen Instinkte zu verachten. Und abgesehen von ihnen . . und Dir . . war es das Richtige für mich, melancholisch zu sein, denn ich wusste ja, dass ich unter all den Weltensternen blind dahinging und mit einem unbeschriebenen Blatt als der Erfahrung von dieser . . der letzten ungelesenen Offenbarung auf eine andere Seite der Schöpfung übertrat! Wie mich der Gedanke daran bisweilen niederdrückte! . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag Abend.
(Poststempel: 2. März 1846.)

Ein oder zwei Worte, wenn nicht mehr, muss ich der liebsten Ba schreiben, die Nacht stiege mit doppeltem Dunkel nieder, wenn ich weder geschrieben, noch einen Brief bekommen hätte! Also hier wieder ein solches Stück »Freundlichkeit«, wie das, wofür ich kürzlich gelobt wurde. Meine Süsseste, solch Lob hat das eine Gute, dass man unter den nebligen Ungewissheiten blosser Wünsche und Möglichkeiten zu etwas erfreulich bestimmtem kommt — und mein ganzes Herz sehnt sich so, so danach, Liebe, etwas zu tun, was Dir seine Hingabe be-

wiese; und hin und wieder amüsiert es sich an törichten Phantasien von wirklichen, greifbaren Diensten, denen es als gewachsen erfunden werden sollte, wenn das Schicksal es gewährte; und plötzlich trittst Du mit Danksagungen dazwischen, in Ausdrücken, die selbst den höchsten dieser Dienste, die nie sein werden, viel zu hoch belohnten; und wofür? — für einen Brief, einen Weg in die Stadt, ein —! Nun, es sind sicherlich definitive Anfänge da, wenn Du sie anerkennst — ich meine, da Du statt »diesen Tag der kleinen Dinge zu verachten«, ihn annimmst, so kann ich mir ein Herz fassen, und wenn auch keine der grossen Taten meinem glücklichen Lose zufallen, so wird doch — muss notwendigerweise — das unfruchtbarste und flachste Leben zu seiner Zeit bessere Früchte tragen als diese armseligen — und ich bewahre es, schätze es jetzt, damit es solche tragen kann. . . .

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 3. März 1846.)

Im Ganzen, glaube ich, freue ich mich, wenn Du in der Stadt zurückgehalten und, was Du »viel «nennst, zu schreiben verhindert wirst. Denn erstens ist das Wenige von Dir mir immer viel — und dann kommt ausserdem der Brief, und mit ihm das Versprechen eines andern. Zwei Briefe hab ich heut von Dir gehabt, Liebster! Wie ich Dir danke! — ja, wirklich! Es war Dir ähnlich, dass Du gestern schriebst . . dass Du daran dachtest, was für eine grosse Lücke sonst eingetreten wäre — wie es von dieser Seite — hier — ausgesehen hätte. Das Schlimmste am Samstag (wenn Du an ihm kommst) ist, dass der Sonntag folgt — weil Sonntag Abend mir keinen Brief bringt. Nun, es war sehr gut von Dir, so gut von Dir! . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 3. März 1846.)

. . . — Was ich damit meinte, wenn ich Dir vorwarf, Du sähest (nicht »wolltest Dir sichern«) — sähest ungerechtfertigte Sicherheit darin, in der Form — ich wollte sagen, »Du redest von mir als jetzt »frei«, frei bis dann, und ich bin ein wenig eifersüchtig auf die Macht, die mit all ihrer Feierlichkeit der Form beigelegt wird, denn es ist eine Form und weiter nichts — und doch stimmst Du mir offen bei, diese Form einmal zugegeben, gibt es keinen Loskauf; dann bin ich ziemlich sicher Dein, nach Musse zu bereuen etc. etc. Also wollte ich fragen: »alles, was jetzt gesagt ist, alles, was nicht in jener besonderen Form gesagt wird, zählt also im Grunde für nichts«? Hier steht es geschrieben — Du wünschst, »alle Entscheidungen so lange wie möglich hinauszuschieben« — diese Form stellt also die Entscheidung in Frage — und »wo bleibe ich« bis dahin? . . . Liebe, Ba, meines Herzens Teuerste, wenn alles nicht jetzt schon entschieden ist — halt — höre eine Geschichte . . . und entnimm, was entnehmbar ist. Ein sehr alter unitarischer Geistlicher traf einen noch älteren evangelischen Bruder — John Clayton (von dessen Sohn ich gehört habe, was Du hören sollst) — die beiden kamen in einen Disput über den wahren Glauben — nachdem Worte gewechselt waren, sagte der Unitarier, als wolle er den Streit mit einem freundlichen Lächeln beenden: »Nun, wenigstens lassen Sie uns hoffen, dass wir beide auf der Verfolgung der Wahrheit begriffen sind!« »Verfolgung, sagen Sie?« rief der andere, »hier stehe ich mit meinen achtzig Jahren und darüber — wenn ich nicht mittlerweile die Wahrheit gefunden habe, wo bleibt meine Aussicht, bitte?« Meine geliebte

Ba, wenn ich nicht schon entschieden hätte, dann weh mir und den feierlichen Worten, die helfen sollten! Freilich, von einem anderen Gesichtspunkte aus wäre es ein Gefühl des Luxus über das gewöhnliche hinaus, wenn man wüsste, man würde durch noch eine andere Mauer sicher zu seines Herzens Gut gehalten, als durch die bisher anerkannten. Ist es nicht ein ähnlicher Gedanke, den ich einmal auf der Strasse einen Mann aussprechen hörte — einen Arbeiter, der mit seinen Freunden über »Wünsche« sprach — und dieser wollte, wenn ihm ein Wunsch erfüllt werden sollte, »ein neun Gallonen-Fass voll starken Ales sofort angestochen haben — und sein eigener Mund sollte darunter gebunden werden« — denn das Köstlichste des Genusses sollte in der »Sicherheit« liegen — dem »Gebundensein«. Ba aber sagt, ich soll nicht »gefesselt« sein, wenn sie es ändern kann!

Jetzt aber — und hier hört das Scherzen auf. Du erzählst mir, was Du und (nachher, vermute ich) Deine Schwestern in dem kurzen Besuch beobachtet habt. Zunächst will ich dort immer mit Deinen Augen sehen — dann will ich über das, was ich sehe, nie reden, wenn es Dir Schmerz macht; nur soviel sollte ich von der Wahrheit sagen, glaube ich. Ich gebe mich Dir immer als das Schlechteste, was ich bin — voll von Fehlern, wie Du finden wirst, wenn Du sie noch nicht gefunden hast. Aber ich will mich nicht für so schlecht, so gottlos — was ich unter Gottlosigkeit verstehe — ausgeben, dass ich solch Benehmen anders als unerträglich nennen könnte — darin, in meiner Überzeugung davon liegt Deine und meine wirkliche »Sicherheit« für Gegenwart und Zukunft. Dass ein Vater, dem es gefällt, fünf Minuten aus seinem ganzen Tag einer Tochter zu widmen, die als an der Teilnahme an all dem verhindert gilt, was er wahrscheinlich gemeinsam mit der ganzen Welt verständiger Menschen, als unterschieden von Dichtern

und Träumern, für jeden Genuss des Lebens hält, indem sie aller Gesellschaft entbehrt — dass er nach der Pisa-Affäre und der aufgezwungenen Fortdauer, und wie er glauben muss, Permanenz dieses Zustandes, in dem jedes andere menschliche Wesen wahnsinnig würde — ich kann wohl sagen, zur Rechtfertigung Gottes, der den Geist gab, dass wir ihn in dieser Welt gebrauchen sollen — wo er uns schützt, hat man uns gelehrt, und wo er uns vernichtet — uud nicht, damit er ruhig versenkt werde, übersehn und vergessen; dass wenn er unter diesen Umständen findet . . was er nach dem, was Du sagst, gefunden zu haben glauben muss, weil er ihm sonst sofort die Tür seines Hauses schlösse, nämlich: einen sympathisierenden Menschen gleichen literarischen Geschmacks, der nach gebührender und einwandfreier Einführung aus Gutmütigkeit kommt, um mit dieser invaliden Tochter einmal im Monat, soweit bekannt ist, vielleicht eine Stunde lang zu plaudern und sie ein wenig zu amüsieren — dass ein solcher Vater sich unter solchen Umständen nicht geradezu erfreut zeigen sollte . . meine Ba, das ist EMPOEREND! Du siehst, ich stehe ganz auf der Voraussetzung, dass er von der wirklichen Beziehung zwischen uns nichts ahnt. Ich könnte eine Abneigung, Dich mir anzuvertrauen, wäre die Wahrheit bekannt, so vollständig verstehen, dass ich, lass mich gestehen, mehrere Male gefürchtet habe, das gerade Entgegengesetzte könne eintreten; nämlich dass Dein Vater entsprechend dem gewöhnlichen Empfinden in solchen Fällen, gelegentlich eine Verpflichtung fühlen würde, ein paar Minuten mit mir zu reden und mir nach der Sitte in einigen Gemeinplätzen seinen Dank auszusprechen — . . . und wenn das geschehen wäre, so will ich nicht leugnen, hätte mich mein Herz angeklagt — unvernünftigerweise, ich weiss, aber doch bleibt Heimlichkeit, Reserve und Argwohn — all das bleibt immer furchtbar! Aber diese Art, die Be-

mühung irgend jemandes anzusehen, selbst des niedrigsten, nur gerade Dein Leben zu erhalten, bis zu einem gewissen Grade die erste, wenn es die erste war, nicht zu rechtfertigende Massregel zu lindern — diese Missfallsäusserung — das ist gerade das, worauf ich nicht rechnete. Wisse, dass ich in diesem einzigen Beispiel imstande bin, zu tun, wie man mir tut, die Waffen, die die Welt mir liefert, die Sitten der Gesellschaft aufzunehmen — dies ist ungeheuerlich nach den Begriffen der Welt. Ich sage dies jetzt, um nie darauf zurückkommen zu brauchen — damit Du verstehst, warum ich hinfort so vollkommenes Schweigen bewahre.

Werde nur gesund, bleibe nur so gesund, und alles ist jetzt leicht. Dieser wundervolle Winter — der Frühling — der Sommer — Du wirst Dir Bewegung machen, hinunter- und hinaufgehn, stark werden. Ich bitte Dich zu Deinen Füssen, tu das, Liebste! Dann kommt der Herbst mit den gewöhnlichen Erwartungen, wie man nach *rouge* ein *noir* erwartet: die Wahrscheinlichkeit eines strengen Winters nach diesem milden, und ihn zu vermeiden, wiederholst Du Deine Bitte, nach Italien gehen und dort Dein Leben retten zu dürfen — solltest Du das nicht tun? Und wenn die Sache zum Austrag gebracht ist (mit womöglich noch weniger Grund zu einer Absage, als früher, wenn Du kräftig, offenkundig kräftig genug bist, die Reise zu ertragen) dann will ich Dich bitten, »auf die natürliche Weise« mein zu werden — wenn Du nämlich Deinen Glauben an mich bewahrst, und Du kannst es in vielem, in allem, was für Dich wichtig ist. . . . Und ich gedenke mit Gottes Hülfe ganz für Dich zu leben, meine ganzen Kräfte darein zu setzen, dass ich das Gefühl in mir ins Leben übertrage, in dessen praktischer Ausübung die andere Arbeit, die ich zu tun vorhatte, als eingeschlossen und erleichtert erfunden werden wird — ich werde imstande sein — aber von all dem

zu reden, wird später noch viel Zeit sein — ich werde, glaube ich, imstande sein, dies zu tun, ohne auch nur der Welt zu gestatten, sehr viel falsch zu deuten — gegen pures Lügen gibt es keine Verteidigung, aber alles ausser dem hoffe ich zu hindern oder unwirksam zu machen — wie Du zu seiner Zeit und an seinem Ort erfahren sollst. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 4. März 1846.)

Ja, aber, Liebster, Du missverstehst mich, oder Du missverstehst Dich. Ich bin sicher, ich mache mir nicht übermässig viel aus Formen — es ist nicht meine Art — und in diesem Falle . . nein. Aber Du musst auch einsehen, dass hier ausser der Form noch eine Tatsache ist, und zwar eine, die eine erschreckende Menge gesellschaftlicher Unannehmlichkeiten (um das mildeste Wort zu gebrauchen) mit sich bringt, wenn man sie übereilt in Angriff nimmt. Ich leugne ganz und gar, darin für mich irgend welche »Sicherheit« zu suchen oder zu »sehen« — es ist eine blosse Form für das Herz und das Glück: Illussionen können nachher wie vorher vergehen. Aber die Wahrheit bleibt, dass, wenn sie bei Dir jetzt vergingen, Du der weiten Wachheit Deiner Augen gemäss zu handeln und Deine Wahl rückgängig zu machen, frei bist . . sieh! während Du eine solche Rückgängigmachung nachher nicht mehr bewerkstelligen könntest, solange ich am Leben wäre, selbst wenn ich Dir hülfe. Alles was ich für Dich tun könnte, wäre, wegzugehen. Und Du willst diesen grossen Unterschied nicht sehen? — ah. Ich meinesteils habe genau dies gesehen, und sonst nichts, und ich habe eine Abneigung dagegen empfunden, den Druck der gesetzlichen Bindung, aus dem es in einem

gewissen Sinne kein Zurück gibt, auch nur um eine Stunde oder durch ein Wort zu beschleunigen. Binde Deinen Trinker unter den Strom seiner neun Gallonen, und nach zwei Minuten wird er (wie Du recht gut weisst) sich win[illegible] und stöhnen .... Dass er verlangte, gebunden zu werden, war auf Grund seines eigenen Prinzips der Liebe zum Ale unklug. Und Du sollst nicht »gefesselt« sein, und wenn Du zwanzig Mal darum bätest; ob Du im Brunnen Wahrheit fandest oder nicht.

Du siehst, was ich Dir über einen anderen Gegenstand sagen wollte, nicht richtig. Wenn er unzufrieden war (es sprach sich nur in einem Schatten mangelnden Wohlgefallens aus), so war er es nicht mit Dir als Besucher und meinem Freund. Das darfst Du nicht denken. Es war eine Art instinktiver Abneigung dagegen, Dich hier zu sehen — ihm selber unklar, daran zweifle ich nicht — natürlich unklar, denn sonst hätte er den Wunsch ausgesprochen, dass ich Dich nie wieder empfangen möge; das hätte er sofort und ohne Bedenken getan. Aber ohne sich seine eigene Empfindung zu erklären, sah er Dich nicht gern hier — es rührte nur eben eine seiner schwingenden Saiten, flog vorbei und berührte sie [illegible] o, wir kennen das in diesem Hause. Er ist kein scharfer Beobachter, aber in sehr weiten Zwischenräumen ist er Blitzen unterworfen — nenne es Einbildungen — bisweilen sind sie richtig, bisweilen falsch. Sicher hast Du ihn Montag nicht in Deiner Eigenschaft als »sympathisierender Freund« ein klein wenig verstimmt. Aber Du warst nie in Gefahr, und wirst es nie sein, dass man Dir dankt, er würde nie auf den Gedanken kommen. Die Zurückhaltung, der Argwohn — das sind furchtbare Dinge und sie entweihen unser eigenes Wesen — aber wir haben diese Lage nicht geschaffen, wir erdulden sie nur. Die Wurzel des Übels liegt in der elend falschen Auffassung von den Grenzen und dem Wesen elterlicher Rechte —

es ist mehr ein Fehler des Intellekts als des Herzens. Und hat man seine Kinder erst einmal eine Zeit lang als bewegliche Besitzstücke behandelt, so sinken die Kinder mehr und mehr auf das Niveau solchen Besitztums, und die Pflichten menschlicher Sympathie werden ihnen entsprechend schwer. Und (es scheint seltsam und ist doch wahr) an Liebe denkt er überhaupt nicht. Er hat Empfindung, er kann tief bewegt werden, er ist einer Zuneigung auf eine besondere Art fähig, aber das versteht er so wenig, wie er Chaldäisch versteht, und er achtet es natürlich geringer.

Und Du glaubtest, ich könne Italien noch einmal vorschlagen? noch dazu nachdem ich gesagt habe, ich würde es nie wieder tun! O nein, nein — aber wir haben Zeit, daran zu denken, Überfluss an Zeit . . »Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit«, und sich den Kopf schwindlig zu machen, indem man sich über einen Abgrund neigt, ist nicht klug. Und auch das Brüllen der Welt dringt herauf, wie Du hörst, und wie ich von allem Anfang hörte. Es wird nicht an Lügen fehlen, dessen sei sicher — an »puren Lügen« — und was Du auch tun wirst, Liebster, Liebster, Du wirst nicht hindern können, dass die meisten der besonders liebevollen Freunde, die ich in der Welt besitze, mich in Stücke reissen. Und ich denke daran nicht mehr als an Italien. Du wirst toll sein, und ich werde schlecht sein . . und das wird daher kommen, dass wir Dichter sind! »Bis dahin, wo bleibst Du?« — doch in dem Tiefsten meiner Seele — da, wo in ihr die Quelle der Liebe ist! Geliebter, da bist Du!

Eines Tages werde ich Dich »in aller Form« fragen — da es scheint, ich mache mir so viel aus Formen — welches Deine »Fehler« sind, jene Deine ungeheuren, massenhaften Fehler, von denen ich so viel reden höre, und die ich niemals, niemals zu sehn bekommen kann! Willst Du mir einen *catalogue raisonné* Deiner Fehler

geben? Ich glaube, er würde mir gefallen. Inzwischen scheinen es Fehler der Finsternis, das heisst, unsichtbare Fehler zu sein, gleich denen in den Gedichten, welche sie nicht am Verkauftwerden hindern, wie ich mich so, so sehr freue zu hören. . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 6. März 1846.)

. . . Nun höre! Ich glaube mich zu verstehen: mir scheint, jedes Wort, das ich jemals gegen Dich über einen Gegenstand gesprochen habe, bezieht sich deutlich auf eine Klasse von Gefühlen, über die Du Dich nicht beklagen könntest . . könntest! Aber das ist mein Eindruck, und Deiner ist ein anderer: — Du verstehst nicht, Du siehst nicht in meinem Licht, und vielleicht ist es natürlich, dass Du es nicht tust, da wir in der Sache auf verschiedenen Stufen stehen. Aber ich, die, was ich sagte, für Dich sagte, und aus der alles verdunkelnden Erwägung heraus, was für Dich das beste wäre, ich kann mich selbst aus Besorgnis um Deine Zukunft nicht dazu verstehen, Dich jetzt zu quälen, Dich durch eine Form der Rede zu reizen, die Du beharrlich als einen Mangel an Vertrauen auf Dich auslegst . . (ich, es an Vertrauen auf Dich fehlen lassen!!) als ein Bedürfnis nach mehr Zeugnissen über Dich von anderen . . (konntest Du das sagen?) und sogar als eine Abneigung meinerseits, mein Wort zu erfüllen — nein, Liebster, Liebster, das ist nicht recht von Dir. Und darum, weil Du diese Gedanken, ob vernünftiger- oder unvernünftigerweise, hast, so will ich Dich sofort dafür strafen und Dich »fesseln« . . (da Du gefesselt zu werden wünschst) Dich fesseln, Dich

binden — fühlst Du, wie sich die kleine, feine Kette um Dich windet? Hörst Du den Schlag, mit dem sie angenietet wird? und Du magst es auch fühlen. Jetzt ist es geschehen — jetzt bist Du gefesselt — Ba vollzog das Werk — ich, Ba, und kein Wort sagst Du von Prometheus, obgleich Du Dir all dessen bewusst bist, sollt' ich denken. Nun! Du musst zufrieden sein .. da Dir die »Last zu grosser Freiheit« lästig war: und vielleicht glaubst Du jetzt, dass ich Dir vertraue, Dich liebe und über die Häupter der ganzen lebenden Welt hinweg auf Dich sehe, ohne dass irgend ein Haupt sich zu neigen braucht; du musst, bitte sehr, weil Du jetzt mir gehörst und glauben sollst, was mir gefällt. Da hast Du einen Ukas! Nun schreie .. bereue .. und ich will die Fesseln lösen und Dich wieder gehen lassen — soll es »Meine liebe Miss Barrett« sein?

Im Ernst, Du sollst von mir nicht solche Sachen denken, wie Du heute halb, wenn nicht ganz sagtest. Wenn alle Menschen böse von Dir redeten, mein Herz würde um so mehr Gutes von Dir sagen — das wäre die einzige Wirkung bei mir. Kenne ich Dich nicht von Seele zu Seele? sollte ich glauben, irgend jemand von ihnen könne Dich kennen, wie ich Dich kenne? ... Ich bin nicht geneigt, mich um das zu kümmern, wenn Du es nicht tust, was von der wohlwollenden Welt über uns gesagt werden mag, und auch andere Gründe ernsterer Art werden mich nur durch den unnötigen Schmerz treffen. Darum steht alles bei Dir — wenn nicht die Krankheit wieder dazwischentritt — und Du wirst freundlich und gut sein (nicht wahr?) und niemals wieder harte Gedanken über mich denken — nein. Nicht die Empfindung, dass ich weniger sei, als Du zu beanspruchen ein Recht hättest, liess mich sprechen, was Dir missfiel — denn ich bin unwürdig und kein anderer — sicher nicht jener andere! ...

R. B. an E. B. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 6. März 1846.)

Ich bin gänzlich Dein Eigen, Liebste — die Worte waren nur Worte und die spielenden Empfindungen nur Spiel — während die Tatsache immer so unwiderstehlich offenbar war, dass sie an sich jene sich brechen liess, phantastisch, wie sich an einem grossen festen Felsen Wasser in spritzenden Schaum und in Bächen bricht. Nun nennst Du den Fels einen Felsen, aber Du musstest wissen, welche Aussicht Du hattest, ihn zu unterstossen, als Du all die leichten Hirngespinste und Freilassungen und Weigerungen, mich verantwortlich zu halten, ausschicktest, zu tun, was sie könnten. Es ist ein Fels; und er kann jedes Gutes für Dich bar sein — nicht gross genug, darauf Häuser zu bauen, nicht klein genug, einen Kaminsims daraus zu machen, viel weniger ein Piedestal für eine Statue, aber es ist wirklicher Fels, das ist alles.

Immer »quäle« ich Dich — anstatt die Gegenwart zu nehmen und Dich zu segnen und die Zukunft ihrer eigenen Sorge zu überlassen. Ich neige sonst gewiss nicht dazu, neugierig auszuschaun, was mir die nächste Woche bringen mag, viel weniger der nächste Monat oder das nächste Halbjahr — aber Du, dass ich Dich habe, meine innig geliebteste Geliebte, das ist nach Grad und Art so anders als jedes andere Glück oder selbst ein Glücksphantom, das der Verwirklichung fähig erschien. Und jetzt also muss die Gesundheit bleiben — sonst hält sie uns auf — o, werde stark, meine Ba! . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 10. März 1846.)

Liebe, liebe Ba, wenn Du hier wärst, würde ich nicht viel mit Dir reden, zuerst nicht — und auch wohl

zuletzt nicht — aber so, da [illegible] allein sitze, kann ich nur Worte reden oder (schlim[illegible]r) schreiben, und — o, wie anders, in die Augen zu blicken, und sich vorzustellen, was gesprochen werden [illegible]nte [illegible]s gesproch[illegible] werden sollte, wer über mir sch[illegible]ut niederschaut, [illegible]nd alles begreift und alles verzeiht. Meine L[illegible]e, meine Ba[illegible] der Tadel, den Du einmal über [illegible]nige meiner Wort[illegible] aussprachst, [illegible]ber Worte [illegible]on dem V[illegible]rrat unvergänglicher Genüsse, [illegible]er sch[illegible]n in [illegible]einem [illegible]eiste [illegible] gespeichert sei, der unzerstörbaren Erinnerung[illegible] [illegible] D[illegible]ch; jener Tadel, un[illegible]er dem [illegible]ch mich im [illegible]nfa[illegible] [illegible] beruhigen wollte, Du entsinnst Dich — nun, w[illegible] [illegible]ür ein gerechter Tadel war es, bei die[illegible]em bessern [illegible] [illegible]sehen! Wenn alles hier und jetzt zu Ende wäre: [illegible] haft! eher noch um vollkommenes Verg[illegible]n bi[illegible] Wie es jetzt steht, mu[illegible] ich weiter geh[illegible] [illegible]uss [illegible]es Leben ausleben und als der Deine sterb[illegible]. Und Du tust Dein Äusserstes, das Ereigni[illegible] de[illegible] E[illegible]nisse zu beschleunig[illegible] — die Be[illegible]gung, [illegible]nd de[illegible] a[illegible] ([illegible]cht wahr?) notwendig bessere Sch[illegible], und [illegible]ie Plane [illegible]r die schönen Tage, das Spazierengehen [illegible]reine Sei[illegible]eit, daran zu denken! Und jetzt — denk[illegible] [illegible]ch, werde ich mich gewissermassen seekundig zeigen und [illegible]ere Wendung versuchen — sei auch nicht zu k[illegible]m, meine Süsseste; die Kälte ist beträchtlich — wenn man die vorhergegang[illegible] Mi[illegible] [illegible]nkt. [illegible]n schle[illegible]t beratener (ich der Ber[illegible]ter, da[illegible]n sollte ich denken!), zu früher oder zu späte[illegible] Gang [illegible]unter in d[illegible]n Salon, und alles könnte verdorben sein [illegible] von neuem so weit zurückgeworfen . . denn [illegible]ssere F[illegible]ht dürf[illegible]n wir »nicht im Winter« erbitten — und man k[illegible]nte wiede[illegible] warten, warten müssen — in dieser Welt, wo nichts wa[illegible]tet [illegible]d ruht, so dass man da[illegible]f zählen k[illegible]nn. Nun de[illegible] [illegible]uch daran, Liebste, und lass Dich um der Sicherheit willen nicht die Langsamkeit v[illegible]rdriessen. Wie vollkommen glücklich bin ich,

wenn Du bei mir stehst, wie Du gestern bei mir standest, wie Du jetzt zu stehen scheinst.

Ich will morgen mehr schreiben. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 10. März 1846.)

Ich denke, Du findest meinen Brief, denn er ist heute Morgen rechtzeitig geschrieben; und wenn jene zwei Zeilen keine Schmeichelei sein sollten . . o, arge Schmeichelei! . . ah, glücklich der Brief, dass er halt, Dich zehn Minuten früher nach Haus zu bringen, als Du nie hättest von Hause fort gehn sollen — nein, wahrhaftig! Ich wusste, wie es gestern sein, und wie Dir schlechter, nicht besser sein würde. . . . Du würdest lachen, wenn Du mich beim Essen sähest — Flush und mich — denn Flush hat solches Vertrauen zu mir, dass er nur einen forschenden Blick auf den Teller wirft und im Fall eines »Kückens« mit Nachdruck wedelt . . dann geht er aufs Sofa davon, schliesst die Augen und lässt eine volle Viertelstunde verstreichen, ehe er wiederkommt, um sich seinen Anteil zu holen. . . .

Wenn Du mir also solche Briefe schreibst, so schreibe ich Dir über Flush zurück. Liebster, Geliebter — aber ich habe den Brief gelesen und ihn in meinem Herzen gefühlt, durch und durch! und ich kann ebenso gut närrisch über Flush reden wie mir einbilden, ich könnte sagen, wie ich ihn empfinde, diesen Brief! Nur, als Du neulich davon sprachst, die und die Erinnerungen abzubrechen, da protestierte ich gegen das Melancholische des Abbrechens, nicht wahr? und nicht gegen das Ungenügen der Erinnerungen. Vielleicht war auch einiges im Scherz gesagt. Ah, aber Du entsinnst Dich,

bitte, dass ich zuerst gewünscht habe (für mein Teil, wenn ich für mich getrennt wünschen könnte), den seidenen Faden in der Mitte abzureissen, und Du sagtest mir, nein — Du verbotest es mir — entsinnst Du Dich? Denn soweit das Glück geht, sind die Erinnerungen genug — genug für mich! Ich meine, ich würde sie als volle Entschädigung für die bittere Gabe des Lebens ansehn, denn das war es mir! wenn der Gegenstand hier abgebrochen würde! „*Bona verba*“ lass mich trotzdem sprechen. Du sagst, Du willst alle Gefahren mit mir teilen, und ich will nicht vor meiner besonderen Gefahr zurückschrecken, der Gefahr . . . Was soll ich von nun an tun, um Dich auf mich ärgerlich zu machen? Woher kommt es, dass sich in der Ehe all diese Leute auf allen Seiten (die alle, denke ich, im Anfang von Liebe redeten) unter der seidenen Maske heraus schief ansehn . . und sich in der Tyrannei des stärkeren und der Heuchelei des schwächeren Teils im Grunde hassen? So könnte es mit uns nie sein — das weiss ich. Aber Du wirst mir gerade durch das Übermass Deiner Güte und Zärtlichkeit bisweilen ängstlich, und doch denke ich mir wieder, wenn Du mich nicht auch weiter mit der starken Kraft Deiner Liebe ganz vom Boden emporhebst, so kann es nicht anders sein, als dass ich weit hinter Deiner Hoffnung auf mich zurückbleibe — Du musst bis zum Ende »übernatürlich« gegen mich sein — sonst bleibe ich zurück und enttäusche Dich. Bedenke das, Geliebter. Und wenn ich jetzt nur meine Seele aus meinem Körper nehmen könnte, um vor Dich hinzutreten und es klar zu machen! . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 11. März 1846.)

Meine liebe, liebe Ba, aber wirklich, ich bin zwei oder drei gute Stunden früher nach Haus gegangen als

den Abend zuvor — und keinen Brief — keinen von Dir zu finden! Der blieb für heute Morgen früh aufgespart, und dann kam eine Ruhe, ein Schweigen, über den Gedanken an Dich — und jetzt kommt noch dieses letzte Billett! O, meine Liebe — wie - - was willst Du »später« tun oder werden, was Dir misslingen, worin Du mich enttäuschen könntest? Es ist nicht so unangebracht, dass Du Dich so selber strafst und da Du durch Deinen eigenen Ehrgeiz sündigst, mehr zu werden noch als meine Ba, dass Du Dich jetzt, wie Du sagst, »fürchtest«! Denn, Süsseste, warum wünschen, warum daran denken, Dich auch nur um eine Linie zu verändern, um einen Schatten zu verwandeln, besser zu werden, wenn das möglich wäre, und so nur höher über mich zu steigen, Dich weiter von mir zu entfernen, statt näher an mein Herz zu kommen? Was ich erwarte, worauf ich meine Zukunft baue, wofür ich ganz, ganz bereit bin, alles »aufs Spiel zu setzen« – das ist gerade der eine Glaube, dass Du Dich nicht ändern wirst, dass Du genau bleiben wirst, wie Du bist — und ich meine mit »Du« die Liebe in Dir, die Eigenschaften, die ich erkannt habe (denn Du wirst mir Halt gebieten, wenn ich es nicht selber tue), wofür ich in jedem Brief, in jedem Wort, in jedem Blick ein Zeugnis erhalte. Wenn ich das behalte, sei es dann Gottes Wille, dass der Leib vergehe — was bedeutet das? Schreibe keine neuen Briefe, sprich keine neuen Worte, blicke keine neuen Blicke — nur sage mir nach Jahren, dass die Gegenwart lebendig ist, dass, was einst war, noch ist — und ich bin gesegnet wie je, muss es sein! Du sprichst von meinem Gefühl, als sei es nichts als eine Spekulation — als ob ich, weil ich etwas in Dir sehe, mir ausrechne, dass noch irgendwo mehr müsse zu sehen sein — wo Bdellium sich findet, kann man im mystischen Land der vier Ströme auch nach dem Onyx suchen! Und viel-

leicht . . ah, arme menschliche Natur! . . vielleicht denke ich bisweilen daran, was noch zu finden sei! Aber was geht das Dich an? Ich biete auf das Bdellium — ob sich das andere findet oder nicht . . was ich am Grunde glitzern sehe, das wird genügen, um mich reich zu machen, wie . . reich wie . .

So lebe wohl, meine geliebte Ba! Ich wollte nicht auf Papier warten, und also musst Du halbe Zettel statt eines ganzen himmlischen Bogens für meine Liebe und mein Lob verzeihen! Bist Du so kräftig? so unternehmend? Dank Dir aus meines Herzens Herz! . . .

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 12. März 1846.)

Wenn mein Orpheus „περὶ λίθων" schreibt, so macht er einen grossen Fehler in Betreff der Onyxe — in dem Brief von ihm, den ich gerade gelesen habe, ist mehr echter Onyx, als er je in dem Wüstenlande finden wird, in das er zieht. Und »was am Grunde glitzert«, erinnert mich an die gelben metallischen Funken, die wir auf den *Malvern Hills* fanden, und wie wir vor Jahren über einen unserer geologischen Bekannten lachten, der mit Verachtung in den Augen die Bergesreihe wie Maulwurfshügel entlang sah und sagte . . »Nichts als Glimmer!!« Kann irgend jemand durch »Glimmer« reich werden? frage ich, durch »nichts als Glimmer?« »Reich wie — reich wie« . . Walter der Habenichts?

Liebster, aber Du bist trotzdem so gut, und ich kann nur ärmliche Scherze über Deine Armut machen, bei Deinem goldenen Herzen! Und wenn ich »ehrgeizig« bin — ist es nicht, weil Du mich liebst, als wäre ich Deiner Liebe würdiger, und weil ich mich also vor dem Momente fürchte, in dem Du die Augenlider für meinen

Unwert öffnest? »Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Falten der Hände zum Schlaf« — das ist mein »Ehrgeiz für später«. O — Du begreifst nicht, mit welchem unaussprechlichen Staunen, einem Verwundern, das mich hindert, Atem zu holen, ich in diesem Traum blicke und Dein Gesicht als das Gesicht eines Engels sehe, und fürchte, dass alles verschwinde . . denn Träume und Engel entschwinden in dieser Welt. Aber Dich, ich verstehe Dich, und all Deine unaussprechliche Güte, an die ich nicht glauben würde, wenn ich nicht Dich . . gerade Dich gekannt hätte. Wenn es Dich befriedigen sollte, dass ich Dich kenne, Dich liebe, Dich liebe — o, dann, wahrhaftig — denn ich habe mich nie vor einem der falschen Götter gebeugt — ich kenne Gold von Glimmer — ich! Mein innig — Geliebter! — Du solltest meine Seele haben, auf ihr zu stehen, wenn Du dadurch höher stehen könntest. Aber Du sollst mich nicht »ehrgeizig« nennen! . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 12. März 1846.)

. . . Immer noch gehst Du hinunter und immer kehrst Du unversehrt zurück, und jeder Schritt führt uns meiner Hoffnung näher. Wie unablässig Du mich segnest — ein Besuch verspricht einen Brief, ein Brief bringt solche Nachrichten, krönt mich mit solchen Worten und spricht von einem anderen Besuch — und so laufen die goldenen Glieder weiter. Teuerste Worte, teuerste Briefe! — wie ich jeden zu meinem Häuflein lege, sage ich — sage ich wirklich: — »ich war arm, scheint es jetzt, noch vor einer Minute, als ich diesen noch nicht hatte!« Lebewohl, liebe, liebe Ba! Samstag werd ich bei Dir sein, so hoff' ich — Gott behüte Dich! Ewig der Deine —

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 16. März 1846.)

. . . O — o — und wie klug ich heute bin, als wäre ich ein Kritiker! Gestern war ich töricht statt dessen — denn ich konnte den ganzen Abend den Gedanken nicht los werden, dass Du gesagt hattest, Du wolltest kommen, »um eine Kerze am Fenster hochgehalten zu sehen«. Aber ich habe wirklich nicht die Absicht, Dich eben jetzt noch mehr zu lieben — das sage ich Dir offen. Sicher will ich es nicht. Ich liebe Dich vielleicht schon zu sehr. Ich fühle mich wie die Derwische, die in der Sonne kreisen, wenn Du solche Worte zu mir sprichst — und ich werde Dich niemals »weniger« lieben, denn es ist zu viel, um weniger zu werden.

Und Du schreibst morgen? und wirst mir sagen, wie Dir ist? Gott behüte Dich, Teuerster!

Ich bin Dein — *Tota tua est*

BA.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 16. März 1846.)

Wie sollte die Liebe zu Dir, deren mein Herz voll ist, mich schweigen lassen? Ungenügende Rede ist in einer Hinsicht besser als keine Rede — der Redende hat es wenigstens mit Worten versucht, und wenn es misslingt, so braucht er sich künftig nicht vorzuhalten, dass er nicht einmal einen Versuch gemacht hat — und so auch jetzt mit mir, denn ich liebe Dich, Ba, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und alle meine Sinne sind in einer weiten staunenden Dankbarkeit und Verehrung verloren, und darum dränge ich mich eng an Dich, um

es Dir so unvollkommen zu sagen, liebe, liebste Geliebte! Warum hilfst Du mir nicht lieber, als dass Du mir meine Worte, mein eigenes Wort wegnimmst und es Dein nennst, da es nicht Dein ist? Du sagtest vor kurzem, die Liebe zu Dir »demütige Dich« — gerade als wolltest Du mich verhindern, diese ernste Wahrheit auszusprechen! — denn völlig wahr ist sie, wie ich immer überzeugender fühle. Du willst nicht begreifen, dass es so ist, und mir liegt auch nicht viel daran, denn das eine, was Du glauben musst, was in seiner Länge und Breite zu glauben Du Dich entschliessen musst, ist, dass ich Dich liebe und einzig lebe in der Liebe zu Dir.

Ich will auf der Zuversicht ausruhn, dass Du es glaubst! Du weisst jetzt, dass es kein Schattenbild ist und nicht Du, an das ich mich zunächst gehängt und das ich nachher meine Phantasie gezwungen habe, in erträglicher Übereinstimmung mit dem Original in Dir verkörpert zu sehen, in Dir, dem teuersten, wirklichen Du, mit dem ich gesegnet bin — Du weisst, was mir die Augen sind, die Lippen und das Haar! Und ich für mein Teil weiss jetzt, da ich frisch von Deinem Anblick komme, weiss gewiss, was ich auch noch vor kurzer Zeit gesagt haben mag, dass Du bis zum Ende weitergehen wirst, dass der Arm um mich mich nicht fahren lassen wird — über einen solchen blinden Abgrund — ich will nicht denken, nicht mir vorstellen, wohin es ginge, wenn ich Dich jetzt verlöre! So gebe ich mein Leben, meine Seele in Deine Hand — und auch das Geben ist nichts als eine Form — sie sind Dein, immer Dein gewesen, von allem Anfang an! — aber immer, wenn ich Dich sehe, bei Dir sitze, und fortgehe, über das alles zu sinnen, finde ich mehr, das mein scheint, zu geben; Du gibst mir mehr Leben, und es geht zu Dir zurück.

Ich werde morgen von Dir hören — ich will früh ausgehn und einige Besuche abmachen, immer in der

Freude des Bewusstseins, was auf mich wartet, und wenn ich zurückkomme, will ich ein paar Worte schreiben. Diese Briefe, diese blossen Versuche, mit Dir aus der Ferne zu reden — freilich immer mit dem tröstenden Gefühl, dass Du alles wissen, denken, verzeihen und berichtigen wirst — ist es möglich, dass Dir an ihnen liegt, Du sie erwartest, wie Du sagst? Dann, Ba, muss mein Leben besser werden . . da die Hülfe so nah ist, und die Liebe »immer einen Weg findet«, wofür sie von jeher bekannt ist. Wenn Du Dir einmal in Deiner Phantasie einen Liebenden nach Deinem Geiste schaffst, dann bin ich sofort verloren — aber die eine Eigenschaft der Liebe zu Dir, die früher oder später in die Liste seiner einzelnen Vorzüge eintreten müsste — die will ich beisteuern — die vollste Liebe, von der Du träumen könntest, ist hier. Du glaubst, einige der anderen Vorzüge, und nur zu viele zu sehen; und Du wirst eines Tages klarer blicken, aber darum kümmere ich mich nicht — Du sollst die wahren Helden bewundern — aber mich sollst Du um der Liebe willen lieben. Lass mich Dich küssen, meine Liebe, Liebste — Gott behüte Dich immer —

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 16. März 1846.)

Wahrlich, liebste Ba, ich würde voller Freude und Stolz hingehen, um ein Licht zu sehn, das aus Deinem Zimmer käme — warum sollte Dich das erstaunen? Aber Du wirst eines Tags wissen! . . .

Ich bin heute Morgen in die Stadt und zurückgegangen — ich fühle mich viel besser — »ehrlich gesprochen«! Der Kopf ist besser — die Stimmung steigt — und wie sollte sie nicht, wenn Du meinst, alles wird schliesslich gut gehn, wenn Du mir schreibst, Du gehst

hinunter und bist kräftiger — und wenn das übrige geschrieben steht?

Jetzt nicht mehr, Liebste, denn die Zeit drängt, aber Du wirst dies beantworten — die Liebe, die nicht hier steht — nicht die eitlen Worte, und ich will morgen erwidern. Donnerstag ist noch so fern!

Gott behüte Dich, mein Eigen, einzig Liebste!

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 17. März 1846.)

Liebster, Du bist immer so lieb! Und Sirenen . . es muss auch männliche *„rari nantes"* geben, glaube ich, (obgleich wir sie bei unanfechtbaren Autoren wie Deinem Aelian nicht finden!) um die Stimme, die ich höre, zu erklären. Ah, wie Du redest, und dabei noch auf Stummheit posierst! Woraus mussten die Menschen sein, meinst Du, um solche Worte zu ertragen? Wird das Wachs von allen Altarkerzen der Sixtinischen Kapelle reichen, um die scharfe Gefahr aus ihren Ohren fern zu halten? Ob ich auch noch ein gut Teil fester gebunden war als Ulysses, es hat mich nicht gerettet! Liebster, Liebster: Du siehst, ich lache wie gewöhnlich, um nicht zu weinen! Aber tief unten, tiefer, als die Sirenen dringen, tief unter den Fluten, da segne und liebe ich Dich mit der Stimme, die keinen Schall gibt.

Andere Menschengeschöpfe (wie oft denke ich das vor mich hin!) finden ihre guten Dinge über ihr Leben verstreut, hierhin gesät und dorthin gesät, an den Hängen hinunter und am Wege entlang. Aber bei mir . . mir wird alles mitten im Sande auf einen Fleck hingegossen! — wenn Du wüsstest, was ich zu Momenten und halbe Stunden lang empfinde, wenn ich mich frei dem Gefühle hingebe

und nicht an die roten Augen denke! Einst wurde eine Frau mit Geschenken getötet, erdrückt unter der Last goldener Armbänder, die man auf sie warf; und wie ich mich kenne, habe ich mich bisweilen mehr als ein wenig gewundert, wie es kam, dass ich diese fremde und ungewohnte Freude ertragen könnte, ohne niederzusinken, wie die Erregung sich hob. Nur war ich im Anfang ungläubig und der Tag brach langsam herein . . und die Gaben fielen wie der Regen . . sanft; und Gott gibt in seiner Vorsehung Kraft, Segnungen zu ertragen wie Schläge. Liebster — . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 18. März 1846.)

Ah ja — wir werden sehen. Nur vergiss nicht, dass es nicht meine Schuld ist, wenn ich die Doppelsechsen werfe und Du [an einem Tag voll Sonnenschein (zu spät, um Dir zu helfen) einem milchweissen Einhorn gegenüber stehst.][1]) Ah — sei nicht böse. Es ist undankbar von mir, so zu schreiben — ich streiche es aus, um Dir zu zeigen, dass ich doch noch ein Gewissen habe. Ich weiss, dass Du mich liebst, und ich weiss es so gut, dass ich mir vor nicht langer Zeit ernste Selbstvorwürfe machte, weil es schien, ich liebte Deine Liebe mehr als Dich. Ich will Dir sagen, wie das war. So lange entsinnst Du Dich, habe ich schön davon geredet, Dich zu Deinem Wohl aufzugeben und dergleichen mehr. Und das war aufrichtig, soweit die Worte gingen — aber o über die Heuchelei unserer Seelen! — meiner, zum Beispiel! »Ich wollte Dich zu Deinem Wohl aufgeben« — aber als ich mir die Frage klar machte, ob ich (wenn

[1]) Die Worte in der eckigen Klammer sind ausgestrichen.

ich die Macht dazu hätte) bereit wäre, Dir den Wunsch einzuflössen, dass ich Dich frei geben sollte, indem ich Deine Liebe in einem Ringe gleich dem Karls des Grossen in den Fluss würfe . . — ah, da sah ich sofort, ich würde eher mich selbst hineinwerfen. Ich könnte es in Wirklichkeit nicht — ich schrak vor der Probe zurück. Eine erbärmliche Tugend ist der Edelmut Deiner Ba! Und doch, glaube ich, ist es nicht möglich, dass sie »Deine Liebe mehr liebt als Dich«. Irgendwo muss ein Fehler in der Rechnung sein — eine Ziffer verloren. Es wäre zu schlecht für sie! . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 25. März 1846.)

Du hattest Recht, als Du mir sagtest, ich solle nie wieder wünschen, meine armen Blumen wären Diamanten — ich glaube, Du könntest von keinen Diamanten so zu meinem Herzen reden. Gott weiss, mein Leben gehört so Dir, dass Du es nehmen kannst, wie Du Blumen nimmst: — sie gefallen, dienen Dir am besten, wenn sie gepflückt sind — und »meines Lebens Rose« . . wenn ich den Ausdruck entweihen dürfte, so würde ich sagen, Du brauchst Dich nur nach ihr zu bücken. Töricht, wie alle Worte.

Du verweilst auf dem Gedanken, dass Du besonders isoliert bist, — dass Dir in Deinem gegenwärtigen Zustand jede Freundlichkeit doppelt und vielfach erscheint — und was soll ich, was könnte irgend jemand daraus schliessen, als dass es offenbar für solche Freundlichkeit ein grosses Glück ist, und dass der mutmassliche Spender all seine Auszeichnung nur der Tatsache verdankt, dass kein besserer . . aber ich hasse dies und kann nicht fort-

fahren. Liebste, glaube, dass unter gewöhnlichen Umständen und bei gewöhnlichen Leuten alles anders geht — wenn der imaginäre Spender der Güte mit seinen idealen Methoden, seine Liebe zu zeigen und zu bebeweisen, käme — das wäre der Rivale, den man fürchten müsste.

Lass uns nicht davon reden — Du schlägst mich immer und verkehrst ausserdem all meine Aufklärungen zu Verdunkelungen — . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 26. März 1846.)

Aber wenn man Dinge halb sagt — Dinge andeutet — . . . — ei, so muss man sich auch eine Antwort und nötigenfalls eine Widerlegung gefallen lassen. Nun sieh nur eben dies —

. . »all seine Auszeichnung nur der Tatsache verdankt, dass kein besserer« . . Gerade das ist die Tatsache . . so . . wie Du es sagst und andeutest . . »der Tatsache, dass kein besserer« . . in der ganzen Welt zu finden ist — kein besserer . . keiner! Da hast Du die besondere Kombination. Die Vereinsamung auf der einen Seite, auf der anderen kommt das Beste aus der ganzen Welt und sorgt für Gesellschaft! Und ich »verweile« darauf und werde nie müde . . und wenn Du es schon müde bist, so musst Du meiner müde sein, denn das »Verweilen« ist ein Teil von mir geworden, und ich kann es nicht ablegen. Es ist mein besonderes Wunder *à moi*. »Kein besserer?« Nein, wahrhaftig! nicht in allen sieben Welten! Und gerade darin liegt die Pointe des Wunders.

Aber Du meinst es vielleicht anders. Du meinst.

es ist meinerseits eine Art *pis aller*. Ein *pis aller* die *Via lactea* entlang . . meinst Du das?

Soll ich Dir den Rest erlassen, Liebster, Liebster, obgleich Du noch so viel mehr dafür verdientest, dass Du solche Ungeheuerlichkeiten andeutest und all meine Veilchen niedertrittst. . . . Was habe ich gesagt, dass Du so schreiben konntest? Ich kann mich nicht entsinnen. Wenn ich auf irgend etwas verweile, Geliebter, so ist es, weil ich es stark empfinde, glaube mir — und wenn ich unter den anderen Gefühlen gegen Dich auch Dankbarkeit empfinde, so solltest Du nicht gegen ein an sich glückliches Gefühl murren — und eins, das (dafür leiste ich Gewähr) seinen Gegenstand nicht entehrt. . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 26. März 1846.)

Bisweilen fühle ich den Hang, mit der liebsten Ba zu streiten, ihr die Gleichniswaffen aus der gewandten Hand zu ringen (das heisst, es zu versuchen), und die Dinge auf meine statt auf ihre Weise wahr zu haben, ob sie auch Ba ist — (beachte, ich sage nicht, dass ich bei solchen Unternehmungen jemals nennenswerten Erfolg habe, nur, dass ich sie bisweilen unternehme). Aber zu anderen Zeiten ist mir, als müsste ich mich wie Flush niederlegen, allerlei Korallenhalsbänder um meinen Hals, und auf meinem Kopf zwei süsse, geheimnisvolle Hände, und als müsste ich so Verse auf mich, Bas Verse vernehmen, in denen ich, der nur ein Flush geringerer Art ist, ein liebevoller Freund genannt und gelobt werde, weil ich nicht lieber — mit »anderen Hunden« — »hinter Hasen jage«.[1]) Also will ich jetzt liegen bleiben, wie Du

[1]) Siehe das Gedicht »An meinen Hund Flush«: »To Flush my Dog«; Poetical Works, III, 19.

es haben willst, und mit Tönen gleich Flushens sagen (die Blicke sind die Töne der Hunde): — ich weiss, weiss nicht, wie es kommt, noch warum, noch worin alles enden soll, aber ich bin sehr glücklich und, was ich höre, muss nach der Musik zu urteilen, etwas bedeuten, was richtiger ist — wenn ich auch die Bedeutung nicht verstehe — und hier sind die Hände, zu denen ich aufsehen darf und will und sie küssen — . . .

Ich nehme diese Dinge mit leichtem Herzen, wie Du siehst — statt ernst, was auf den ersten Gedanken als der klügere Weg erscheint — »denn schliesslich findet sie eines Tages doch heraus« etc. Nein, Liebste — ich fürchte das nicht! Warum unbehagliche Worte machen, statt einfach zu sagen, ich werde Dir immer meine besten Blumen bringen, alle, die ich finden kann — wenn ich Veilchen bringe, oder Gras, während Du Rosen erwartetest — dann wirst Du wissen, es waren keine in meinem Garten — das ist alles.

Und Du — wie ich Dir vielleicht schon einmal sagte — wie ich mir immer wieder sage — Du bist das ganz, was ich liebe — nicht nur gerade eine abgepflückte Rose mit einem Zoll des Stengels, sondern wie man eine Rose reichen sollte: mit einer grünen Welt von Zweigen rings: alles an Dir ist »nach meinem Herzen« — und wäre es nicht, dass ich natürlich wüsste, wann man mit seinen Einbildungen und bloss momentan erlaubten Wünschen und Herzensspielereien abschliessen muss, und wann es Zeit ist, durch die Schleuse von »Gut« und »Besser« in allen äusseren Umständen nach dem einfach »besten« auszuschauen — ich sage — wäre der beste Segen, der Segen, den Gott, so hoffe und glaube ich, spenden will, der Deiner vollständigen Gesundung — wäre der nicht so handgreiflich das Beste — ich könnte mich dabei ertappen, wie ich wünschte, Dein gegenwärtiger Zustand unsicherer Gesundheit möge nie zu Ende

gehen! Ba versteht, das weiss ich! Schliesslich wird er immer bleiben, der Luxus — und wäre es nur in dem Gedächtnis dessen, was gewesen ist und wieder kommen kann, jener tiefste Luxus, an den zu denken die innersten Fibern meines Herzens erzittern macht — dass ich ein Recht, eine Pflicht haben soll — wo sie in einem anderen Fall unerwünscht wären, überflüssig, aufdringlich. Kerzen brennen für gewöhnlich am besten, wenn man sie allein lässt, wenn alles Licht von der kleinen Flamme abhängt, ohne die dunkelste Nacht herrschen würde — o, also tritt zurück — was könntest Du Gutes tun, solange es kein ausserordentliches Unheil abzuwenden, keinen Sturz des Leuchters zu verhindern gilt? Aber hier — hier wird nicht nur Grund vorhanden sein, hier ist es Freude über alle Freuden, wenn man die Flamme immer zu umschliessen, sie fast im Hohlen seiner Hand zu halten lernt! Ich werde ein Recht haben, es nicht mehr für mein blosses Vergnügen zu halten, nur für mich selber, wenn ich sorge und nahe bin — und das, was ich so »nicht für mich selber« nenne, das ist im Grunde doch wieder seinem Wesen nach am meisten für mich — ja, es ist ein Luxus, ein letzter Genuss.

Und wenn ich ihn mir verschaffen will, bleibt dieses Hindernis oder dieser ernste Einwand zunächst zu erwägen — dass die Welt darüber »die Farbe wechseln«, ihre eigenen Gedanken über den Gegenstand haben wird, wie ich über ihren Gegenstand, die Affären der Welt und das vollkommene Glück, dem sie Beifall zollt und das sie als beneidenswert aufstellt, meine eigenen Gedanken habe — und im Ganzen hat die Welt ganz recht, wenn sie mich unzeremoniell behandelt — denn ich habe angefangen. Und das »einmal zum Fenster hinaus sehen« — die, welche ausser dem Namen nichts von uns wussten, werden am besten tun, wenn sie glauben, das sei der Weg gewesen, und kein anderer; und das halbe Dutzend,

die ein wenig mehr wussten, mögen, falls sie wollen, den wahren Hergang hören, wenn sie überhaupt etwas hören — diejenigen endlich, die alles wissen, alles, was sie wissen müssen, werden meine 137 Briefe und 54 Besuche begreifen . . sieh, ich schreibe, als sollte heut Abend darüber verhandelt werden — wär' es nur so! Als solltest Du Hectors und Andromaches Begegnung statt ihres Abschieds schreiben! . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 27. März 1846.)

Nicht der »gewandten Hand« — sage lieber der guten Sache. Und wenn Du Dich übrigens in einen Hund verwandelst und Dich niederlegst, fürchtest Du nicht, dass ein Beschwörer vorübergeht und das Wasser spritzt und die Formel der alten Märchen spricht. »Wenn Du als Hund geboren bist, bleibe ein Hund, wenn aber nicht« . . wenn nicht . . was soll geschehen? Amine peitschte ihre verzauberten Hunde oftmals am Tage . . ah, was für ein Unsinn!

Lieber, Liebster, wie Du mich »mit Listen fängst«, oder mit stärkerem als List . . mit jenem Deinem göttlichen Recht, Absurditäten zu reden! Du machst es schliesslich noch einleuchtend, dass ich um so besser bin, wenn mir schlecht ist . . und ich? . . soll ich lachen? kann ich? ist es möglich? Die Worte gehen zu tief . . so tief wie der Tod, der nicht lachen kann! Und mir ist verboten, auf ihrem Sinn zu »verweilen« — mir! . . .

Ich habe das Recht, eins zu tun . . (um auf meine Rechte zu kommen). Ich werde an dem Recht festhalten, mich bis zum Schluss zu erinnern, dass Du, der wohl hätte auf der anderen Seite vorbeigehen können, wenn

ich bei einer Begegnung auf der Strasse behaglich ohne Beschwerde geritten wäre . . es nicht tatest, als ich im Staube lag. Und was die Männer angeht, so musst Du nicht glauben, ich wüsste so absolut nicht, was sie im allgemeinen wert sind. Die blindeste Frau kann noch ein wenig sehen . . und ich habe ganz genug gesehen, um meine Augen gern zu schliessen. Habe ich Dir nicht erzählt, ich hätte es nie für möglich gehalten, dass ein Mann, den ich lieben könnte, sich herablassen würde, mich zu lieben, selbst wenn ich es dahin bringen sollte, einen solchen zu finden? Und ich brachte es nie dahin . . bis . . bis! Und dann, dass Du Dir etwas aus mir machen konntest!! O — ich halte mich an meine Rechte, wenn Du mich auch in den meisten anderen Dingen übertriffst. Und es ist mein Recht, Dich mehr zu lieben, als ich könnte, wenn ich Deiner Liebe würdiger wäre. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 27. März 1846.)

Qui laborat, orat; pflegte man zu sagen, und in dem Fall bin ich heute Morgen sehr fromm gewesen. Sieben Löcher grub ich (um in Inversionen fortzufahren) — sieben Rosenbäume pflanzte ich — . . . — und für meine Mühe werden in zwei bis drei Monaten die ersten Früchte, die ersten Blüten kommen, und sie werden zur liebsten Ba gehn, die mich zuerst gelehrt hat, was eine Rose eigentlich ist, wie süss sie durch die Zutat der Erinnerungen an das Zimmer und den Stuhl und die Vase und das Beschneiden der Stengel und das Begiessen mit frischem Wasser zu werden vermag — ah, meine geliebte Ba! — Und wolltest Du mich durch den Hinweis auf Aminens Vorrecht vor dem Flush-Gleichnis

warnen? Wenn Dir das »oftmals geisseln« gefiele! . . Und ausserdem, wenn ich mich erinnere, war es zum Wohl des Geschöpfes, dass diese armen Schwestern all die Zeit gefangen waren. Und dann war ich als all das und mehr »geboren«, wie Du wenigstens erkennen wirst — und ich ging nur aufrecht auf zwei Beinen, bis die liebe Sirene, eine alte Freundin der Kirke, und tief in deren Geheimnissen, das Wasser . . vielleicht auf diese Rosen — spritzte . . Nein, früher!

Nun, morgen kommt schnell — und ich hoffe, ich werde bei Dir sein, meine Geliebte —. . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 31. März 1846.)

Liebe, liebe Ba, was soll ich sagen oder nicht sagen? Ich habe schon beinahe prinzipiell versucht, den Ausdruck der Dankbarkeit für das äussere, weltliche Gute[1]), das Du an mir tust, zu unterdrücken — denn ich würde meinen armen Vorrat an Worten schon hier gänzlich ausgeben, sodass die höheren, besonderen Gaben, die Ba eigentümlichen, ohne selbst den Schrei der Anerkennung blieben — um von Dank nicht zu reden. Aber irgendwie siehst Du, Du, meine liebste, meine Ba, aus allen denkbaren Winkeln und Spalten der materiellen Welt hervor — ich sehe Dich durch Deine Güte hindurch — ich kann nicht mehr zwischen Deinen Handlungen unterscheiden — den grösseren und den geringeren! Welches sind die geringeren? Bei Dir erscheinen all ihre Haufen von Arbeit als nicht mehr als —. (Ich kann

[1]) Browning spielt unter anderem auf das Korrekturenlesen und kleine Verbesserungsvorschläge zu seiner »Tragödie einer Seele« an.

nicht einmal etwas denken, was als ein Beispiel geringerer Güte dienen könnte. Gerade das wollte ich sagen — . . . es steht kein »geringerer« Segen in Deiner Macht, wie ich sagte!)

Jetzt, Liebling — ist es spät am Nachmittage, wie die Posten gehn — ich bin den ganzen Morgen in der Stadt gewesen, und während mich ein Brief glücklich machte (den ich auf meine Rückkehr wartend fand) — kommt das Paket — so will ich nur so viel sagen (so wenig, so sehr wenig) — dies Wort nur — und heut Abend soll alles, hoffe ich, wieder gut gemacht und wie es recht ist, erledigt werden. Und morgen soll ich Dich für mich haben, meine Beste, und ich will schreiben, bis Du Dich laut beklagst. Ich gehe jetzt. Gott behüte Dich und lohne Dir — bittet Dein Dir ganz eigener

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 31. März 1846.)

Wenn alle Leute anderen Leuten dafür so dankbar wären, dass sie gegen sich selber freundlich sind . . was für eine dankbare Welt würden wir haben! Den wirklichen Nutzen, den Du von mir hast, kann man auf zwei Kommas und ein Semikolon schätzen . . . ob ich es überschätze? Du dagegen überschätzest niemals etwas . . vergrösserst nichts . . übertreibst nie! Freilich, die ungeheuren »weltlichen« Vorteile, die Dir von mir zufallen, sind klar zu sehen! Liebster! was für Unsinn mitunter ein so kluger Mensch wie Du redet! Unsinn, der zu »Robert Browning« auf seine Art nicht minder wundervoll passt, wie das Polka-Tanzen! Das Schlimmste ist, dass es mir den machtlosen Wunsch eingibt, irgend

etwas wirklich Gutes und Hülfreiches für Dich zu tun — und ich kann nicht — kann nicht. Das Gute kommt von Dir zu mir und will nicht mehr zurückgehn. Selbst dass ich Dich liebe . . und das ist alles, was ich kann . . habe ich mich nicht wieder und wieder fragen müssen . . — »Ist das gut?« Nun sieh! . . .

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 1. April 1846.)

Jetzt — liebe, liebste Ba — lass mich auf die einzig mögliche Art beginnen! Und also küsse ich Dich, ob Du es durch die Ferne fühlst oder nicht — was tut das? Liebe, Liebe, ich komme aus der Stadt zurück — was ich geschrieben habe, ist fort — Du bleibst, und wir sind zusammen — wie ich sagte, dass es sein würde, so ist es! Und hier ist Dein Brief, und hier sind Erinnerungen an all die Briefe seit so langer Zeit, all die vollkommenen Zeichen Deiner Güte, die ich nicht beantwortet habe, aber eines Tages beantworten will — . .

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 3. April 1846.)

Liebster, mit Deinen Blumen sieht das ganze Zimmer aus wie ein April, so voll von Farben sind sie . . und sie werden voller und voller, je näher wir der Sonne kommen. Und der Wind war die ganze letzte Nacht hindurch melancholisch — o, mir scheint der Wind melancholisch, genau wie Dir — oder mehr als Dir vielleicht, weil ich so viele rastlose Tage und Nächte in Devonshire, nah an der Meeresküste, verlebt habe. Jetzt meine ich immer das Meer im Winde zu hören, eine

Stimme in der Stimme! Aber ich liebe einen nicht zu lauten, plötzlichen Wind — einen Wind, in dem man eher den Regen hört, als das Meer — und ich liebe deshalb bewölktes, halb sonniges Aprilwetter, mit einem West- oder Südwind, wie wir es hier in England haben — ich liebe und geniesse das; und ich entsinne mich lebhaft, wie ich im feuchten Gras oder Kraut, das mir bis fast an die Hüften reichte, zu gehen oder zu waten pflegte, während die Sonne über mir stand und die Winde alles Grün ringsum dunkler oder heller machten.

Aber nichts von all dem war Glück, Liebster, Liebster. Das Glück kommt nicht mit der Sonne oder dem Regen. Seit in meiner Krankheit die Tür der Zukunft vor meinem Angesicht verschlossen schien und ich mich nicht mehr mit Klopfen ermüdete, glaubte ich, ich sei glücklicher, glücklich, glaubte ich, und das nur, weil ich zu Tode ruhig war. Jetzt kenne ich das Leben vom Tode . . und zum ersten Mal, seit ich erwachsen bin, ein leidenfreies Leben, obgleich ich hier am Rande des Abgrunds sitze, und in einer Stellung voller Ängste und Gefahren. Was tut es . . wenn man nur die Augen schliesst und auf den Sang der Vögel lauscht? Weisst Du, ich bin froh — ich könnte beinahe Gott danken — dass Papa sich so fern von mir hält — dass er es aufgegeben hat, abends zu kommen . . ich könnte Gott beinahe danken! Wäre er liebevoll und liesse mich fühlen, dass ich für ihn nötig sei . . wie könnte ich es ertragen (selbst mit meinen Gründen auf meiner Seite), dass ich ihm Schmerz bereiten wollte? So war die Pisa-Affäre letztes Jahr auf ihre Art auch wieder gut, weil sie das Wasser sondierte . . und der Schmerz, der mit ihr kam, war auch gut. Er empfindet! — er liebt mich . . aber es geht nicht (das kann ich sagen) bis zu den entscheidenden Graden der Empfindung und Liebe . . den für mich entscheidenden. Ah, gut! In jedem Fall hätte ich schliesslich wohl doch

alles um Deinetwillen aufgegeben — ich will nichts anderes behaupten. Ich dachte stets, ich würde es tun, wenn ich jemals jemanden liebte — und wenn Deine Liebe anders ist, so ist sie grösser, als irgend etwas, wovon ich träumte .. was ich erriet. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 10. April 1846.)

Liebste, Liebste, Beste — wie kannst Du, die so viel sieht, doch noch die »Möglichkeit« sehen — ich aufhören, Dich zu lieben! und »böse« sein, und »ärgerlich« und all das andere! Nimm Dich nur in Acht, dass ich nicht einfach und offen antworte, dass ich all das tun kann — . . . Aber ich kann hier nicht scherzen noch spielen — ich beteure auf die feierlichste Art, die ich mir denken kann, dass ich gänzlich unfähig bin, mir vorzustellen, wie oder woher oder warum sich in mir jemals gegen Dich Zorn oder Ärger oder etwas Verwandtes in irgend einer möglichen Gestalt erheben sollte — es wäre ein Gefühl, das ich mir bisher nicht habe träumen lassen, eine neue Fähigkeit — und ganz und gar eine unerklärliche und unmögliche Empfindung. Ich soll doch sicher keine absolut unmöglichen Fälle voraussetzen? sagen, »wenn Du dies tätest oder das« — wovon ich weiss, Du könntest es so wenig tun, wie hingehn und mit Deiner blossen Hand Kühe töten oder Kohlgrund umgraben? Aber ich kann mir vorstellen, dass Du böse auf mich bist, sehr böse — und dass Du von Deinem Zorn die Wahrheit sagtest — das lässt sich vorstellen: und Gott weiss, in dem Fall würde ich hier meine Briefe küssen, bis Du mich nicht mehr für unwert hieltest, Dir wieder den Saum Deines Kleides zu küssen. Meine geliebte Ba! Meine Wahl ist getroffen, oder Gott traf sie

für mich — und sie ist unwiderruflich. Ich bin ganz Dein. Ich sehe, Du sollst erst begreifen, was das bedeutet — aber Du wirst es eines Tages. Und in diesem eben Gesagten meinte ich ernsten Zorn um ernster Vergehen willen; denn wer will sagen, dass ich ihnen trotz aufrichtigen Bemühens nicht ausgesetzt sei? Wozu bist Du mir gegeben, wenn nicht, um mich besser, und dadurch glücklicher zu machen? Wenn Du meine Seele »so wie durch Feuer« retten könntest, würde Deine Liebe davor zurückschrecken? Aber bei dem, wovon wir eigentlich reden . . o, Ba, habe ich Dich nicht im Anfang gebeten, es mir im Moment zu sagen, wenn Du irgend etwas entdecktest, was durch menschlichen Willen zu ändern war? mir diese Aussicht zu geben, dass ich Dir ähnlicher, Deiner würdiger würde? . . .

Hier kommt Dein Brief — Ba; es wäre »besser für mich« gewesen — das?[1]) O, Liebste, lass uns bald heiraten, sehr bald, und all dies enden! Wenn ich wieder anfangen könnte, Einwendungen zu machen, so könnte ich Dich so wilden Konventionalismus bezichtigen, so wunderbar verkehrten Sehens oder vielmehr solcher Blindheit! Kannst Du mir oder Dir noch immer erzählen, dass Du mich mit irgend einer andern Frau, die je geatmet hat, für glücklich halten könntest? Ich sage Dir ohne Affektation, dass ich den ganzen Tadel auf mich nehme . . dass ich fühle, hätte ich meine Liebe genügend ausgesprochen, all dieses Zweifeln wäre niemals möglich gewesen. Du glaubst mir, dass es mir ernst ist, Du kennst meine Meinung über die Punkte, über die wir stritten, und sprichst aus, was ich über sie empfinde. — Ich jedoch bin dessen durchaus nicht so sicher, oder es scheint jetzt so — was aber meine Liebe zu Dir angeht — da

[1]) Bezieht sich auf Miss Barretts letzten Brief, der schliesst: »aber es wäre vielleicht besser für Dich gewesen, wenn Du mein Gesicht nie gesehen hättest.«

irre ich mich oder kann ich Unrecht haben, oder kann oder könnte, oder, oder . .

Nun küsse mich, Liebste, Geliebte! es scheint, so werde ich immer verstanden — Worte sind Worte, unzulänglich und ausdruckslos, oder in falscher Richtung ausdrucksvoll — aber wenn ich unter Deinen Augen lebe und sterbe, wirst Du mich niemals missverstehen — Du sagst schon jetzt, Gott sei Dank, nicht zu mir: — Du wilist anderswohin gehen, denn was Du auch sagst, der Besuch scheint zu kurz — und: »Du möchtest mich um alles, was Du besitzest, gegen eine andere vertauschen« — niemals sagst Du solche Sachen — aber wenn ich fort bin, fängt alles Missverstehen an — lass es bald enden, liebstes Leben meines Lebens, Licht meiner Seele, Herzensfreude meines Herzens! . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 13. April 1846.)

Ich will nicht viel von dem Brief sprechen, wie Du es wünschst. Und da alles, was Du schreibst, auf irgend eine Art und in gewissem Sinne beantwortet werden muss . . sein Resultat haben muss, so bedarf es im gegenwärtigen Falle um so weniger der Worte. Lass mich also nur sagen, Teuerster, Teuerster, dass ich gegen Dich noch nie so empfunden habe, wie ich empfand, als ich den Brief gelesen hatte . . Dich nie so ganz geliebt habe! . . dass er mir ins Herz hineinging und dort blieb, und sich dort mit meinem Blut zu mischen schien . . glaube mir das, lieber, liebster Geliebter! Im übrigen brauche ich nicht erst sorgfältig die Anmassung abzulehnen, als wollte ich Dich belehren . . als wäre ich besser als Du, sodass ich Dich belehren könnte! . . ah, Du liebst es so, mich

(»aus Spass«, wie die Kinder sagen!) in priesterliche Gewänder zu kleiden — aber weil sie mir zu gross sind, fallen sie immer von selber wieder ab: diese Überschwänglichkeiten berichtigen sich selbst. Und schliesslich kennst Du . . trotz Deiner übernatürlichen Unterwürfigkeit . . kennst Du Deine Macht im Ganzen, und Du weisst mitten in Deinen Akten des Gehorsams, dass Du mit Deiner Hohenpriesterin so ziemlich machen kannst, was Du willst. Εἴτις αἰσθησις in den Geistern vom Stamme Levi, so mögen sie kommen und bezeugen, wie es ist.

Und nun sieh Du! Es war nur natürlich, dass mir bei unserer ersten Meinungsverschiedenheit[1]) der Mut entsank. In der Nacht zur Traumzeit, wenn statt der Träume »tiefe Gedanken den Menschen befallen«, da, weisst Du, bin ich selbst bis zu Tränen traurig gewesen, als ich daran dachte: und sobald ich nicht froh bin, kommen die alten Befürchtungen und Ahnungen wieder — nein, Du verstehst nicht . . Du kannst es vielleicht nicht! Aber Lieber, Liebster, denke nie von Dir, Du hättest Deine Gefühle für mich »ungenügend« ausgedrückt. Ungenügend! Keine Worte zwischen Himmel und Erde als gerade Deine hätten mich zu überzeugen vermocht, dass jemand wie Du mich lieben könnte! Und Engelszungen hätten zu dem Zweck keine besseren Worte finden können als Deine. Und ich weiss auch, dass Du mich liebst . . ich weiss es, mein einzig Teuerster, und erkenne es mit der Dankbarkeit meiner Seele: und nur aus Mangel an Vertrautheit mit irgend welchem Glück — aus Mangel an Übung, diese Blumenlasten zu tragen, lasse ich sie wieder und wieder aus meinen schwachen Händen fallen. Und dann ist es wahr, dass ich Deiner nicht würdig bin — und wenn Du es genau so sehen könntest, wie

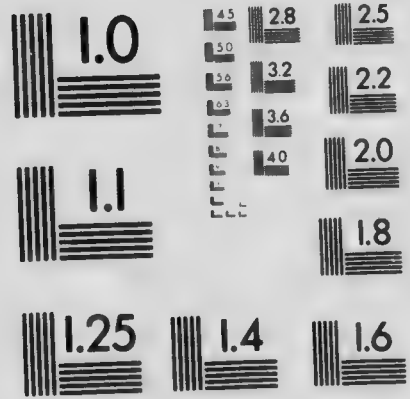
[1]) Meinungsverschiedenheit: Browning hatte Miss Barrett gegenüber das Duell verteidigt.

ich es sehe, so wäre — so wäre das Ende da . . gleich . . bisweilen denke ich vernünftig . . . .

Ur all dies erinnert mich an etwas, was Dir zu sagen ich mir oft und oft vorgenommen habe, aber immer bin ich wieder davor zurückgeschreckt und habe das Blatt zerrissen . . Du weisst, der Gegenstand, über den Du am Samstag reden wolltest. Und wenn einmal die Zeit kommt, den Gegenstand zu besprechen, lass uns diesen Punkt zwischen uns als ausgemacht betrachten: Die Besonderheit unserer Umstände wird uns Freiheit vor der Welt sichern . . selbst vor unseren Freunden . . in gewisser Hinsicht vor jeder Beobachtung und Prüfung: also lass uns den Vorteil benutzen, der uns aus unserem Unglück zufällt — und da wir schliesslich für uns selber handeln müssen, lass uns der Neugier der ganzen Schar dritter Personen widerstehen . . selbst dem liebevollen Interesse solcher Freunde wie Mr. Kenyons . . und niemandem die Macht geben, zu sich oder einem anderen zu sagen . . »sie hatte so viel, und er so viel an weltlichem Besitz — oder sie hatte nicht so viel, und er hatte nicht so viel«. Versuche zu verstehen, was ich meine. Da es für keinen von uns beiden, so lange wir nur leben können, von der geringsten Bedeutung ist, ob die Sixpence, von denen wir leben, mehr von Dir oder mir kamen . . und da sie so sehr mein wie Dein sein werden, wenn wir zusammen sind . . ei, so lass uns gemeinsam ein wenig Staub in all die Augen rings streuen — o, es ist Unsinn und Schwäche, ich weiss — aber ich möchte lieber, lieber zwinkernde Augen als starrende sehen. Was hat irgendwer mit uns zu tun? Selbst meine eigene Familie . . warum sollten sie je die fernste Ziffer zu sehn bekommen, so weit es sich bloss um Geld handelt? Da — jetzt ist es gesagt . . was zu sagen mir so lange im Kopf gelegen hat. Und ein weiteres Wort nimmt meine Gedanken über den »Gegenstand« wieder auf, der noch auf

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

so viele Monate hinaus zur Diskussion nicht reif sein wird . . und dies weitere Wort ist . . dass, wenn ich Dir jemals das Unrecht antun soll, auf die Art Dein zu werden, es unter der Bedingung geschieht, dass wir danach in so wenig halben Stunden wie nur möglich, England verlassen. Ich habe Dir das schon vor langer Zeit gesagt, also vergiss es nicht. Ich würde in diesem England nicht zu atmen wagen. Denke doch! — Mein Vater ist da — und Deiner! — Glaubst Du etwa, ich fürchte mich vor Deiner Familie nicht? und ich würde es noch mehr tun, wenn nicht die grosse Angst und Furcht auf Seiten meines eigenen Hauses wäre. Ah — ich muss Dich unsäglich lieben . . dass ich an die Möglichkeit solcher Dinge auch nur zu denken wage. Also lass uns noch nicht davon reden. Ich schreibe, was ich schreibe, um es mir von der Seele zu schütteln und wieder frei zu sein. Denke daran, aber komme nicht darauf zurück — ich bitte Dich, nicht darauf zurückzukommen. . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 13. April 1846.)

Liebste, unsäglich liebe Ba — wäre ich bei Dir! Aber mein Herz ist bei Dir: ich schreibe dies etwas müde und verstimmt — denn ich habe heute Morgen Briefe geschrieben, um die Rückstände los zu werden, die sich als beträchtlicher herausstellten, als ich dachte. Und so wie ich fertig war, sehe ich mich nach dem Stuhl und dem Bild um, und wünsche mit Dir in Ruhe allein zu bleiben; in der vollkommensten Ruhe, dem vollkommensten Glück hier auf Erden. Aber meinst Du, meine liebe Ba, dass jetzt noch in der Richtung, die ich gestern andeutete — irgend ein Hindernis für mich zu schwer wäre —

ich fühle, ich muss mit Dir leben — wäre es nur auf ein Jahr, einen Monat — um die Liebe auszusprechen, die keine Worte, auch diese Briefe nicht, noch irgend etwas sonst, ausdrücken können.

Sieh nur eins! In Deiner anbetungswürdigen Grossmut, meine Geliebte — hast Du mir gleich im Anfang gesagt, meine Liebe werde erwidert — ich hätte Deine Liebe gewonnen; ohne Deine Versicherung hätte ich das nie für möglich gehalten, was Du auch denken magst; aber Dir, dem was Du sagst, glaube ich, würde ich in anderen Dingen mehr glauben als meinen eigenen Worten; und hier glaubte ich — in Demut, das weiss Gott; aber es war so. — Und dann, ist nicht dies eine arme Frucht dieser Grossmut, eine tröstliche Erwägung, wenn Du sie annehmen willst, dass ich vor fast einem Jahr alles besass, wonach ich strebte? — sodass, wenn ich für das mir gewährte Glück zu schwach gewesen wäre — wenn ich hätte nach einiger Zeit satt werden, und es mir immer schwächeren Eindruck machen können, und so weiter, bis ich schliesslich meinen Sinn »änderte« — hätte nicht all das unvermeidlich schon geschehen müssen? Ich hatte Deine Liebe gewonnen; man konnte sie nicht weiter gewinnen — eine andere Liebe musste gewonnen werden! Wirklich, ich sehe nicht ein, wie in gewissen Fällen (wo es eine sogenannte »Verfolgung« giebt, und alle Aufregung der Ungewissheit, und dem Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung, und wo alles am Hochzeitstag nach Art einer Kongreve-Komödie endet) wie bei der Gewissheit solchen Erfolges das Interesse an der ganzen Sache seinem eigenen Ende entgehen kann. Mir aber scheint, die Liebe, die ich gewonnen habe, ist wie nichts gegen die Liebe, die ich noch zu gewinnen hoffe. Ich will die Liebe am Ende unseres Lebens, die Liebe nach einer Prüfung, die Liebe zu meiner Liebe, wenn sie erst Zeit und Gelegenheit gehabt hat, sich zu bekunden! Ich

habe schon gleich von Anfang an Grossherzigkeit genug besessen, um den Wunsch nach Gelegenheiten, es auf Deine Kosten zu tun, zu vermeiden — ich bitte Dich, nie in Gefahren zu kommen, aus denen ich Dich befreie und niemals in Kummer zu geraten, von dem ich Dich ablenke: aber in den gewöhnlichen Wechselfällen des Lebens — da will ich da sein, und bereit, und mit Herz und Seele Dein eigen. Warum sage ich Dir das?

Alle Worte sind so schwach — so schwach! . . .

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 14. April 1846.)

. . . Und nun . . Liebster, Liebster . . bringe nicht die Vernunft herbei, um mir zu beweisen . . um was zu beweisen? Durch Vernunft gewinne ich nie etwas über diesen Gegenstand, glaube mir! — und lieber empfinde ich, dass Du mich unvernünftigerweise liebst — empfinde ich, dass Du mich liebst, wie Du es letztes Jahr tatest. Und das konnte ich letztes Jahr keinen Tag lang, ja nicht einmal einen halben Tag hintereinander empfinden. Jetzt sind die schwarzen Zwischenzeiten seltener . . und das kommt von Deiner Güte, Geliebter, nicht von meiner. Was mich angeht, so liest Du mir freilich eine grosse Lektion über den Glauben . . und gibst mir ein Beispiel, wie Du »glaubtest«! . . aber sie stimmt nicht, diese Lektion . . es fehlt der Vergleichspunkt in diesem Beispiel! — insofern als was Du zu glauben hattest . . nämlich, dass im Juni Rosen blühen . . nicht ganz so schwer war, wie, was ich zu glauben aufgerufen wurde . . nämlich, dass der Verkündigungsengel der heiligen Caecilia eine Krone von Rosen trug, die ewig knospeten und blühten. Aber ich glaube . . glaube . . und brauche keinen »Beweis«,

als die Liebe selber, um sie zu beweisen — denn sonst nichts wäre würdig. Andererseits bin ich so verwegen, wie ich Dir schon gesagt zu haben glaube, dass ich meine, keine Frau in der Welt könnte genau das für Dich empfinden, was . . aber auch hier vermiede ich besser alles Begründen . . die *„bonnes raisons,* die *„le roy n tre sire"* nicht ausstehen kann. — Was für Torheiten ich da eigentlich schreibe! Und es soll auf ein »Jahr« oder einen »Monat« — oder besser noch — eine Woche sein? oder wir könnten uns schliesslich verständiger auf die zwei Mittwochsstunden einigen . . wenn es so weitergeht. . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 14. April 1846.)

. . . Von dem andern — dem, worauf ich nicht zurückkommen soll. Ich gehorche Dir jetzt — meine Zeit wird auch kommen, und dann werde ich zu reden versuchen. Mit Hinsicht auf das sofortige Verlassen Englands wirst Du mir zu sagen erlauben, dass all meine eigenen Pläne davon abhängen — mein Vater oder meine Mutter werden nicht den geringsten Einwand machen, das weiss ich im Voraus. Du hast vielleicht etwas missverstanden, was ich letzten Samstag sagte. Ich meinte jedoch nur die handgreifliche Tatsache, dass es zwar einen besten Weg gibt, mit Dir zu leben, dass aber von der schlechtesten Art bis zu der besten jeder anderen Art von Leben, die ich mir vorstellen kann . . welch ein Unterschied! Von der welksten Rose zum blühendsten — Löwenzahn! Aber wir atmen zusammen, verstehen einander, wissen, fühlen, leben zusammen . . ich fühle jeden Tag weniger das Bedürfnis, Dir zu versichern, dass ich

so und so empfinde — mir ist, als wüsste ich, dass Du wissen musst. . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 16. April 1846.)

Wie ist Dir, Liebste? Wenn schlechter nach meinem Besuch . . Nein, was ich sagen wollte, ist keine Affektation — Dir könnte schlechter sein — von der Aufregung, weisst Du, ob sie angenehm war oder nicht. Ein Trost ist, dass das Gehen, das Treppensteigen es nicht veranlasst hat. Ich erwarte alles von Deinem künftigen Ausgehen — welche Freude, davon zu schreiben, daran zu denken, es zu erwarten! O, warum bist Du nicht hier — wo ich sitze und schreibe; von wo aus ich in einem Augenblick erfahren könnte, warum die Lämmer auf den Feldern hinten so blöken — ich sehe sie von keinem der beiden Fenster in diesem Zimmer — aber ich sehe einen wundervollen Sonnenschein (2½ Uhr p. m.) und einen von oben bis unten belaubten Kastanienbaum, der freilich leicht zittert und fröstelt — und eine Stechpalmhecke sehe ich und Büsche und blühende Bäume über der Gartenmauer — wärst Du nur hier, Liebste, Liebste — wie wollten wir ausgehn, Flush immer vor uns, denn mit einem Schlüssel, den ich besitze, schliesse ich die Welt auf und sehe dann auf sie nieder; denn von unserm grössten Hügel hat man einen weiten Ausblick — habe ich Dir einmal erzählt, dass man Wordsworth diesen Hügel oder seinen Nachbarn zeigte und dass jemand sagte: »R. B. wohnt da hinten hinter dem HUEGEL« — »Hügel?« fiel Wordsworth ein — »wir nennen das, so etwas, eine Erhebung!« Ich denke, ich muss es Dir erzählt haben. (Während ich schreibe, wird die Sonne immer strahlender — Du musst hinuntergegangen sein, dessen bin ich gewiss —.) . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 17. April 1846.)

Ah, der Kastanienbaum: meinst Du, ich hätte den Kastanienbaum noch nie gesehen? Schon längst . . vor einem vollen Jahr oder mehr — mehr! Eine Stimme sprach zu mir von dem »Westwind, der die kleinen Kegel meines Kastanienbaumes tanzen liess« — fast entsinne ich mich der Worte. Entsinnst Du Dich? Es war früh am Morgen — »vor sieben«, sagte die Stimme! — zu früh am Morgen, als dass es mein Traum sein konnte — denn ein Traum, sagt Lord Brougham, wenn er es mit der Philosophie versucht, ein Traum, mag es ein noch so langer Traum sein, ist ganz und gar im letzten Moment des Schlafes enthalten, im Wendepunkt zum Wachen — also spät und nicht früh.

Nein — Du hast mir von Wordsworth nichts erzählt — wenigstens nicht nach der Lesart. Vielleicht — wenn Hatcham nicht durch den Eisenbahn-»Scirocco« fortgefegt wird, bekomme ich eines fernen Tages den Hügel oder die »Erhebung« noch zu sehen. Meinst Du nicht auch? Ich möchte lieber ihn als Wordsworth's Berg sehen — »aus Gründen, aus Gründen«, wie Du sagst. Und da wir von Gründen reden, und von vernünftigen Leuten im Allgemeinen, dachte ich . . als Du am Mittwoch fort warst und ich mich zu entsinnen begann, wie Du Deinen eigenen gesunden Menschenverstand und meinen gelobt hattest — dachte ich, Du tätest sehr gut daran, wenn Du es selber tust, insofern es niemand für Dich tun würde —! ὑπέρ σου, da die theologischen Kritiker ὑπέρ mit dem Genitiv verstärken, »aus Gründen, aus Gründen«. . . .

Also Du fühltest, dass ich heute hinuntergegangen war! Sieh, wie falsch ein Gefühl sein kann, wenn es mit solchen, wie ich bin, zu tun hat. Denn, Liebster,

trotz Deines hellen Sonnenscheins bin ich nicht hinuntergewesen . . habe nur das Fenster geöffnet und die Luft hereingelassen. Ich bin die letzten Tage nicht so wohl gewesen wie gewöhnlich, gerade so weit die Empfindung reicht — aber es ist nichts — ein gewöhnliches, vorübergehendes Kopfweh, wie ich Dir sagte . . und Dein Besuch hat mir eher gut getan, und morgen kannst Du an mich, als im Salon sitzend, denken. O, ich hätte heute oder gestern oder vorgestern dort sein kön[illegible]nl aber es war hübscher, im Stuhl zu sitzen und mü[illegible] zu sein, so blieb ich sitzen! Aber Du hast mich nich[illegible]n meinem Gondelsessel gesehen — Du nicht! Du hast statt dessen an die Lämmer gedacht und über die Mauer nach den blühenden Bäumen geschaut . . (was für Bäume? Kirschbäume? Apfelbäume? Birnbäume?) und so hast Du Dein zweites Gesicht von mir vollkommen verloren und Fehler gemacht. Liebster, geht es Deinem Kopf besser? Du wirst es nicht sagen. Du fürchtest Dich vielleicht zu sagen, dass Du krank warst, weil Du zu viele Briefe geschrieben hattest und nicht ausgegangen warst, um Dir die rechte Bewegung zu machen! Ah, denke darin an mich! Ich hörte gestern, »Mr. Browning habe sehr bleich ausgesehen, als er nach oben ging.« Und das kommt daher, dass Mr. Browning schreibt, wenn er spazieren gehen sollte! — Habe ich Recht? . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 18. April 1846.)

. . . Mein Liebster, denkst Du an das, was ich Dir gesagt habe, und machst Dir Bewegung? Du quälst Dich mit den Briefen, ich sehe es von hier. Nun sei auf der Hut — folge meinem Beispiel und werde gesund — wenn

nicht, nützt auch meine Gesundheit nichts. Gott segne Dich! Erinnerst Du Dich, wie Du mir zum ersten Mal schriebst: »Gott segne Sie und dadurch mich«? Es war ehe wir uns gesehen hatten. Kannst Du raten, was ich dachte? Ich habe das Ganze deutlich im Gedächtnis. Ich empfand mit einem bittren Gefühl, wie schade es sei, solche Worte zum Fenster hinaus in das Dunkel zu werfen. Bitter heisst da nicht unrecht oder hart, weisst Du. Aber es war etwas Schmerzliches . . als wären die Worte zu nah, und ihr Sprecher zu fern. Nun — ich bin froh, wenn ich zurückblicke . . ja, froh . . froh, dass ich im Herzen gewiss bin, ich habe mir nichts angemasst . . meine Hand nach nichts ausgestreckt . . Liebster! . .

Immer, wenn man schläft, kommen die Traumengel. Wachende sehen nichts als Gespenster.

Aber ich werde Dich Montag sehen und werde wachen und warten wie die, die auf den Morgen warten . . das heisst, auf den Montagmorgen! — Bis dann und immer bin ich ganz Deine BA.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Nachmittag.
(Poststempel: 20. April 1846.)

Eben jetzt lese ich Deinen letzten Brief noch einmal, mit der besonderen Absicht, über seinen Schluss nachzudenken . . wo Du sagst, wie Du so manches Mal gesagt hast, »Deine Hand sei nicht nach dem Guten ausgestreckt gewesen — es sei im Schlaf zu Dir gekommen« — etc. Ich möchte versuchen, herauszubekommen und mir zu erklären, und vielleicht auch Dir, warum das, worin Du Unrecht hast, mir so seltsam teuer ist, so teuer wie alles, worin Du recht hast, oder insofern noch teurer, als es die Krone der Anmut ist.

das, was man zuletzt noch sieht, wenn man die Betrachtung all des anderen hinter sich lässt, und was man zuerst erblickt, wenn man zu ihr zurückkehrt — denn, Ba, der anbetungswürdige Geist all dieser Phrasen, das, was ich auch ohne seine Verkörperung in diesen Phrasen anbeten würde, den Phrasen, die mir ins Herz hinuntersinken und dort bleiben — die seltsame Unwissenheit darüber, wie eigentlich die Liebes-Rechnung zwischen uns steht, wer absolut der Geber war, und wer der Empfänger, und welche Tugend sich also für jeden von uns geziemt, eine grossmütige Veranlagung zum Vergessen auf Seiten des Gebers, zu ewigem Erinnern und zur Dankbarkeit auf Seiten des andern — diese Unwissenheit, meines Herzens Liebling, ist unrecht, seltsam unrecht durch den Gegensatz zu Deiner wunderbaren Auffassung in anderen Punkten, in jedem anderen Punkt, zu dem ich Dir zu folgen vermag. Ich versichere Dich feierlichst, ich kann mir keinen einzigen Gesichtspunkt vorstellen, von dem aus ich irgend einem vernünftigen Wesen als Wohltäter und Du als die Empfangende erscheinen könntest — noch auch irgend eine Gelegenheit, bei der ich auch nur als edelmütig erscheinen könnte (so dass man sagen könnte: »da, das ist ein Opfer« — »das will ertragen sein!« etc.) — keine, wo eine solche Annahme für mich nicht erniedrigend, entehrend und beleidigend wäre. Ich kenne Dich, meine Ba, nicht weil Du meine Ba bist, sondern durch die beste Anwendung aller Kräfte in mir, die Du zu oft lobst; ich weiss — dass Du mir unermesslich überlegen bist, wenn Du so beredt und rührend zu mir sprichst — ich weiss und könnte beweisen, dass Du nicht weniger meine Dichterin, als meine Geliebte bist; wenn ich es ahnte, ehe ich Dich persönlich kannte, wie steht es jetzt mit mir? ich fühle es jeden Tag, ich sage mir jeden Tag, dass es so ist. Du fühlst und weisst es nicht, denn Du schreibst mir so. Nun — und das wollte

ich vom Anfang des Briefes an sagen, ich liebe Deine Unfähigkeit, es zu empfinden, trotz Recht und Gerechtigkeit und Vernunft. Ich würde, will Dir auf einen Wink Deine goldenen Worte zurückgeben und unter Deiner Geistesherrschaft liegen, wie ich es schon mit unsäglichem Wohlgefühl unter Deinem Auge tue, unter Deiner Hand. ... Aber ich wollte nicht zu erklären versuchen, was schliesslich doch unerklärlich bleibt — (obgleich ich klugerweise sagte, ich möchte zu erklären versuchen!) Du scheinst mir ganz .. (wenn Du meinst, meine Worte klingen wie Schmeichelei, so soll hier, am Schluss — alles eher kommen als das!) Du scheinst mir, meine kostbare Ba, in dieser Minute zu sehr mein zu sein — meines Herzens, meiner Sinne, meiner Seele genaues τὸ καλὸν, um es zu bleiben! Zu vollkommen dazu! Die echte Macht mit der Unwissenheit um sie, die Gewalt über mein Herz, wie Du Gewalt über diesen Brief hast — und dabei doch die Angst, Du könntest mich durch ein Wort »ärgern« — das macht mich böse. Nun — wenn man von aller Vollkommenheit das Ende sehen muss — so ist doch das Wissen, dass man sie zu sehen auserlesen war — Nein, sie ist noch sicher — für diese Gegenwart könnte meine ganze Zukunft nicht zahlen, wie auch Deine Zukunft ausfallen möchte.

Und doch, wenn ich sagen müsste: »in einem oder zwei Monaten werde ich sie sehen — vielleicht« — wie ich noch vor einem Jahr um diese Zeit mit einem Gefühl der Befriedigung sagte!

Gott sei Dank, ich werde sie morgen sehen — meine liebste, beste, einzige Ba kann sich bis morgen nicht verwandeln! — Was für ein Unsinn! Die Worte zerbrechen mir und ich will sie durchaus zu gebrauchen versuchen!

Gott behüte meine Liebste, behüte sie ewig!

Ich werde bald nachdem Dich dies erreicht, bei Dir sein, hoffe ich — jetzt aber küsse ich Dich, und jetzt, meine Ba!

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 21. April 1846.)

Ich wollte Dir gestern nicht sagen, konnte es vielleicht nicht, dass Du mir morgens so vielen Unsinn geschrieben hast, Liebster, und dass ich es so gut wüsste. Es nützt und hilft nichts, gewisse Fragen zu erörtern — einige Überschwänglichkeiten wachsen, wenn man von ihnen redet — schüttle dies Elixier und Du hast immer mehr Blasen an seiner Oberfläche. Also wollte ich nichts sagen, und ich will auch nicht viel schreiben. Nur protestiere ich, aus meinem Verstand, aus meinem Herzen heraus — und ausserdem behaupte ich die Wahrheit — diesmal frei von jeder »Affektation« — und sie ist, dass Du mich immer melancholisch machst, wenn Du solche Worte gebrauchst. Mir ist, als sässest Du ganz im Dunkeln und hieltest meine Hand statt einer anderen: lass den Laden plötzlich geöffnet werden, und die Hand . . Du lässt sie vielleicht los . . muss ich nicht solche Gedanken denken, wenn Du solche Worte gebrauchst? Ich frage Dich, ob es nicht vernünftig ist. Nein, ich frage Dich nicht. Wir wollen nicht streiten, ob Adler kriechen oder Würmer fliegen. Und sieh, ob es meinerseits Misstrauen gegen Dich ist! An Liebe habe ich zu glauben gelernt. Ich sehe das neue Licht, das sichtlich aus diesen Kristallen schiesst. Aber wenn Du sagst, was ich blau sehe, ist rot, und die kleinen Kristalle seien die Fixsterne des Himmels, wie kann ich anderes von Dir denken, als dass Du Dich täuschst, Dich irrst? — und worin? in der Liebe selbst? Ah — wenn Du wissen könntest — wenn Du nur auf einen vollen Augenblick der Überzeugung wissen könntest, wie Du mich bedrückst und ängstigst, wenn Du solche Dinge sagst — Du würdest sie nie mehr sagen, dass weiss ich. So traue mir, wie ich Dir traue

und sage sie niemals wieder . . Du, der »niemals schmeichelt«. Ist es nicht genug, dass Du mich liebst? Gibt es etwas Grösseres? Und willst Du Gefahr laufen, das grosse Wunder dadurch zu verderben, dass Du es durch ein *„argumentum ad absurdum"* auf die Probe stellst, wie ich es Deinem Brief entnehmen könnte. Habe Erbarmen mit mir, mein Geliebter, und bedenke was ich fühlen muss, wenn ich mich allmählich fortidealisiert sehe, so wie Ossians Geister im Nebel . . bis . »Fort ist Morpheus Tochter!« Und was, wenn es Nebel oder Mondglast ist, wenn ich die Hand vergebens nach Dir strecke und immer noch mehr entschwinden muss? Jetzt wirst Du es nicht mehr tun. Wenn die Welt einst zwischen uns beiden richtet, oder vielmehr über uns beide, dann wird die Welt sagen (selbst die blinde Welt genau so, wie ich mit weit offenen Augen), dass ich mit meinen Gaben nicht grossmütig gewesen bin — nein; Du bist in der Lage zu wählen . . und Du hättest besser wählen können — das ist meine unabänderliche Überzeugung. Es ist nur Deine Liebe zu mir gewesen — an die ich als Liebe vollkommen glaube — und die als Liebe nicht auf Grund reiner Logik kommt, wie selbst die Welt erraten kann . . einzig, ganz und nur Deine Liebe zu mir hat für uns beide ein Niveau hergestellt, so dass wir uns treffen und nebeneinander stehen können. Da ist meine Tatsache gegen Deine Dichtung! Jetzt lass uns nicht mehr darüber reden. Wir können uns nicht einigen, weil wir in verschiedenen Stellungen stehn . . »ich hör' eine Stimme, die Du nicht hörst«! . . Ich stehe auf der schwarzen Seite des . . Bald wirst auch Du vielleicht hören und sehen. Werden wir dann noch lieben? Wenn das Ideal zusammenbricht, wenn das Licht verlischt . . wirst Du mich dann um der Liebe willen lieben, die ich Dir dann wie jetzt entgegenbringen werde . . das einzig Wirkliche? . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 22. April 1846.)

Ich habe niemals geglaubt, dass ich Dich überzeugen würde, Liebste — und es war töricht von mir, so zu schreiben, da es Dich so zu antworten treibt. Auf jeden Fall verletze ich gewöhnlich nicht auf diese Art — neunundvierzig von fünfzig Tagen höre ich mein Lob von Deinen Lippen und schweige dazu — am fünfzigsten protestiere ich leise — ist das zu viel? Dann will ich mich ganz ruhig verhalten, meine Ba, und wenigstens aus dem Bewusstsein des Gehorsams Trost ziehen. Aber ich möchte, ein redender Vogel erzählte Dir von dem Kampf, den es kostet, und was ich sagen könnte. Werde ich Dich im blossen Nebel veridealisieren, Ba, und den feinen, feinen, letzten Rest von Dir erblicken? Nun, ich kann mit dem Gedanken daran nicht einmal spielen — also erwarte eines Tages, wenn so vieles zwischen uns aufgeklärt werden soll, auch ein oder zwei Worte darüber. Irgend eine wilde Rede über die Hand, die ich hätte los lassen sollen — und alles endigt mit dem Prometheischen: — Οὕτως ὕβρίρειν τούς ὑβείροντας χρέων. — Unterdessen muss meine Rache gegen die Hand darin bestehn, dass ich sie küsse — ich küsse sie. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 23. April 1846.)

. . . Und Du schaffst Dir einen erbarmungswürdigen Fall gegen mich, wahrhaftig . . und es scheint hart, so viele »neunundvierzig von fünfzig Tagen« erdulden zu müssen . . Ich dachte nicht, dass es so schlimm mit

Dir stände! Und wenn Du am fünfzigsten Tag so leise protestiert . . so leise . . so leise! Nun, es wird so sein, dass Du vergessen hast, was für einen leisen Protest Du mir am Sonntag schriebst, Du, der so leise protestiert und niemals schmeichelt! Und was das angeht, dass Dir neunundvierzig Tage lang ununterbrochen Dein Lob in die Augen geblasen wird, so kann ich mich nicht zu solcher Ungebühr bekennen . . Du irrst Dich . Du irrst Dich und vergisst — nur will ich Dich jetzt nicht ärgern und zu sehr überführen, da Dir nicht wohl ist. Also werden wir Frieden halten, ja? auf beiden Seiten. Ich schreibe niemals Überschwänglichkeiten — ah, aber wir wollen nicht einmal von ihnen schreiben! . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 23. April 1846.)

Liebe Ba, mir ist nie sehr schlecht gewesen, und jetzt ist mir viel besser, ja, ganz wohl. . . .

Heut Morgen bin ich in die Stadt und zurückgegangen — und habe mir kaum Zeit gelassen, zu schreiben — aber gerade, ehe ich hinausging, bekam ich Deinen Brief, auf den ich wartete; und die Freude, das ganze Entzücken über ihn, haben mich leicht hin und her getragen. Ah, meine geliebte Ba — von den zwei »Überschwänglichkeiten, die Du niemals schreibst noch sprichst« — gebe ich schliesslich, wenn ich muss, die Lobsprüche zu und den Adlerflug und — weil ich, wenn ich will, sagen kann, wenn Du dabei beharrst, mich dazu zu zwingen: »Nun, es ist möglich — wie sollte ich es wissen oder Ba es nicht wissen?« Und wie ein Mensch sich für arm halten und doch rechtmässiger Eigentümer eines wunderbaren Gutes irgendwo sein kann

(in Romanen etc.) — so kann ich, der arm am Geist ist etc. etc. — Aber Liebste, wenn Du sagst: »Meine Briefe ermüden Dich« — so sage das noch einmal — und welches unbekannte Folterschloss sollte dann dem Liebling den Mund schliessen? Wie hindert Honigtau die Rose, sich zu öffnen? Obendrein ist es eine Eigentümlichkeit meines Geistes, dass er keinen Genuss verliert — nicht einen Genuss um des andern willen zu entbehren braucht. Wie soll ich es erklären? Ich glaube, wenn ich seit Jahren — Jahren — Dein Mann gewesen wäre, und trennte mich dann auf einen Tag von Dir, und es käme ein Brief — ich glaube, mein Herz flöge ihm entgegen — genau wie jetzt — denn jetzt weiss ich noch, wenn ich Dich sehe, was das für eine Segnung ist — kenne noch die älteste Regung des Entzückens über »Miss Barretts« Handschrift — es ist noch ganz hier, ganz!

Soll also morgen mein Herz erbeben, liebes, liebes Herz meines Herzens? Und es soll nicht April bei mir sein, wenn ich Deinen Brief lese — sondern Juni und Mai — wenn er mir sagt, Dir sei wohl, wie mir wohl ist — und wenn ich das sage, kannst Du zweifeln, wie ich meinen gegenwärtigen Zustand ansehe? Aber werde besser, liebe Ba, und mache mich besser — ich möchte nach Deinem Willen und nach Deiner Erlaubnis atmen und leben und mich bewegen — denn ich bin ganz, ganz Dein eigen. —

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 24. April 1846.)

Ja, Dir ist besser, glaube ich. Dafür vor allem danke ich Gott. Und weisst Du, erst eben kommt Dein Billet, und es ist nach zehn, und ich hatte geschellt, um den Briefkasten nachsehen zu lassen . . und da klopfte es, und der Brief kam! Immer sündhafter wird die Post.

Aber es ist doch etwas, wenn sie schliesslich nur kommt — ich bin wahrhaftig zufrieden. Und was das Wohlsein angeht, mir ist auch wohl, wenn das alles ist. Der Wind nimmt mich ein wenig mit; aber ich bleibe im Zimmer und denke an Dich, und Du denkst an mich, und unter den Umständen kann vielleicht kein Wind viel Schaden tun: auf jeden Fall tut er es mir nicht. So bleibe wohl und glaube, dass ich es bin; — »so wohl, wie Dir wohl ist« . . was sehr wohl klingt.

Was für Unsinn man schreiben kann, wenn man froh ist! Das beobachte ich fortwährend an mir selber. Meine ganze Weisheit scheint daran zu hängen, dass ich mit Nadeln gestochen werde . . oder vielmehr mit etwas Schärferem. Und abgesehn davon, dass Dir besser ist, bin ich froh über das, was Du von Deiner »Besonderheit« sagst! Ah, Du hast Worte in Deinen Koffern, von allen Arten . . Kronen für alle Häupter . . und diese, die ich zuletzt probiere, passt meinem besser, als die andern glitzernden. Jene Übertretungen, Idealisierungen, mit brennenden Karfunkeln in der Mitte, die mich unter ihrer Last erseufzen liessen . . die sind anders —! Aber wenn Du jetzt sagst, dass Du Dich nicht von Deinen Empfindungen trennst — dass es Deine Besonderheit ist, sie nicht abzunutzen, und dass Dir wahrscheinlich nach Jahren am Anblick meiner Handschrift nicht weniger liegt, als am Anfang, ah, Du machst mich glücklich, wenn Du solche Dinge sagst, und (siehe, welchen Glauben ich habe!) ich glaube sie, weil Du sie sagst und von Dir selber redest. Sie sind nicht nach Art der Männer — noch auch der Frauen — aber von Dir mögen sie wahr sein . . und ich nehme es auf mein Vertrauen, dass sie es sind: ich nehme von Dir solche Worte als Mittel zur Freude an. Das Schlimmste ist — ich meine, die schlimmste Vernünftigkeit, die ihnen entgegenzieht, ist . . die Furcht, dass, wenn erst Deine Urteile durch die Erfahrung berichtigt sind, dann Deine

Gefühle sich selbst berichtigen werden. Aber es ist undankbar, gegenüber von so viel Liebe Vernunft zu reden. Ich nehme lieber die Freude auf und danke Dir und segne Dich volle sieben Male. Ich weiss, Du bist der beste in der ganzen Welt. Habe ich Dir einmal gesagt, meine Liebe sei »etwas«? Aber sie ist nichts: denn keine Frau, und sei ihr Herz zehnmal aus Stein und Stahl, könnte sich dagegen wehren, Dich zu lieben . . ich stehe für alle Frauen ein! — also das ist kein Verdienst von mir, obgleich es das beste ist, was ich je im Leben getan habe.

Liebster Geliebter, als ich Dir zu sagen pflegte, Du solltest mich aufgeben, und mir vorstellte, was ich empfinden würde, wenn Du es tätest . . und dachte, es würde nicht so viel schlimmer sein, als ehe ich Dich kannte . . (ein bischen besser sogar, insofern mir die Erinnerung für ewig blieb . .) da war die Hauptqual der Gedanke an eine andere Frau — —! Davor bin ich immer und immer wieder umgekehrt und zurückgebäumt wie ein Pferd, das gegen eine zu hohe Mauer getrieben wird. Wenn ich also davon rede, was alle Frauen tun würden, so meine ich nicht, was sie tun sollten. »Sechsunddreissig Bas« werden wir nicht haben, nicht wahr? sonst werde ich wie Flush, der, ehe er ein Philosoph zu sein gelernt hatte, beim Anblick des Flush im Spiegel vor Wut bebte und ohnmächtig die Zähne fletschte und geradezu heulte. Aber — wir werden die sechsunddreissig Bas nicht bekommen, Liebster . . nicht wahr? Ausserdem wird eine für Deine Ruhe und Geduld mehr als genug sein, fürchtet sie vor sich selber. . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 27. April 1846.)

. . . In Deinem letzten Briefe sprachst Du von »anderen Frauen« und sagtest, sie könnten mich »lieben« — aber

sieh! Sie könnten mich wegen etwas in mir lieben, wegen meines liebevollen Wesens, das sie nie hätten herauslocken können . . also bringt die Wirkung die Ursache hervor, meine liebe »Umkehrerin«! Wäre eine unbestimmte, ziellose Empfindung in mir gewesen, die sich auf der Suche nach einem Gegenstand hin und her gewunden hätte, um sich daran anzuheften und sich darauf auszugeben, und Du wärst zufällig der Gegenstand gewesen, so würde ich verstehen, dass Du Dich wenig geschmeichelt fühltest und wie eine Pappel als Stütze im Rebengeländer die gleichen Dienste tust wie die Palme — — aber jede Liebe, die sich in mir an Dich klammert, hast Du erst geschaffen, Liebste — ich glaubte nicht, dass sie in mir wären, jene Empfindungen — bis Du kamst. So traurig und erniedrigend es also auch klingt, so wäre es doch, denke ich, vernünftiger, die Möglichkeit zuzugeben, dass sie fortleben, wenn Du Dich auch zurückzögst . . und dass sie einen anderen — o nein — das ist ebenso unmöglich wie das andere — sie kamen von Dir, sie gehen zu Dir — was ist ihnen die ganze Welt? . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 1. Mai 1846.)

Ich gehe zu Dir, meine Ba, das Herz voll von Liebe, so scheint es mir — aber ich komme immer mit einer grösseren Fähigkeit, Liebe zu umfassen, zurück — denn es ist mehr und immer mehr da — auch so scheint es mir! Im Anfang pflegte ich (sehr wahr) zu sagen, Worte seien nicht imstande, meine Empfindungen auszudrücken — jetzt erscheinen mir eben jene Gefühle, wie ich sie von diesem gegenwärtigen Moment aus sehe, ebenso wenig imstande, das, was ich jetzt empfinde, vorzustellen. Ich fühle mehr, weiter, fremdartiger . . wie

kann ich es Dir sagen? Du musst mir glauben — meine einzig, einzig Geliebte! Ich vermute, ich habe das schon früher gesagt, denn es ist mir wiederholt aufgefallen — und wenn ich nach vergangener Erfahrung urteile, werde ich es wieder — und oftmals wieder sagen müssen. Bin ich wirklich bestimmt, mein Leben an Deiner Seite sitzend zu verbringen? Und Du sprichst von Deinem Zögern, an Wunder zu glauben! O meine Ba, meines Herzens — schön, Ba, so weit bin ich keiner Einbildung schuldig, komme was da wolle, dass ich keinen Moment aufhöre . . ich will sagen in zitternder Angst zu sein — und mir bewusst, dass der Segen für mich in dieser Welt zu gross ist. Du magst es nicht, wenn man so schreibt, ich weiss, aber es liegt eine Sicherheit darin — Vermessene gehn mit verbundenen Augen zwischen Gräben umher, wie's im Sprichwort heisst — das soll niemand von mir berichten. Und wenn ich bisweilen oder immer Sorgen und Bedenken solcher Art habe, so habe ich keine, wo die meisten anderen Leute sehr viele haben. Ich frage mich nie, wie ich vielleicht sollte: — »Wird sie auch glücklich werden?« — All das scheint mir entrückt zu sein, weit über meine Sorgen hinaus — sie — Du, meine Ba . . wirst mich so glücklich machen, dass es ist, als genüge es, das zu wissen . . meine Palmbäume wachsen gut genug, ohne den Grund der Sonnenwärme zu kennen. Und dann denke ich wieder, es ist Deine Natur, glücklich zu machen und zu segnen und selber damit zufrieden zu sein. — Also will ich mich, statt fruchtlos zu spekulieren, wie ich Dir Deine eigene Gabe wiedergeben könnte, lieber entschliessen, still zu liegen, um Deinem lieben Willen unbeschränkten Lauf zu lassen. All das wollte ich, als ich das Blatt aufnahm, nicht so schreiben — denn es ist bestenfalls ein törichtes, armseliges Bemühen — nur ist es mittlerweile geschrieben. Gott behüte Dich —

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 2. Mai 1846.)

Wie Du mir schreibst! Gibt es Worte, um auf solche Worte zu antworten? . . wenn ich sie gelesen habe, schliesse ich die Augen wie verwirrt und denke blind . . oder denke garnicht — einige Empfindungen gehen tiefer als Gedanken rühren. Mein einzig Geliebter, es ist so mit mir . . ich stehe durch ein Wunder in Deiner Liebe, und weil ich in ihr stehe und sie mich umhüllt, gerade darum kannst Du mich nicht sehen! Gebe Gott, dass Du mich niemals siehst — denn dann werden wir beide glücklich sein, wie Du sagst, und ich auf die einzig mögliche Art, glaube mir. Unterdessen tust Du ganz recht, nicht darüber zu spekulieren, wie Du mich glücklich machen könntest . . Dein Instinkt weiss, wenn Du es nicht weisst, dass das in Deinem eigenen Glück miteingeschlossen ist . . oder vielmehr (um mir keine Hochherzigkeit anzumassen) in meiner Empfindung von Deinem Glück, nicht in etwas von mir Losgetrenntem. Wie Gott mich sieht, und soweit ich die Regungen meiner Seele kenne, kann ich Dir versichern, dass ich vom ersten Augenblick an, seitdem wir einander irgend etwas waren, niemals anders an das Glück gedacht habe . . niemals daran gedacht habe, durch Dich oder selbst in Dir glücklich zu werden — Dein Gut war mein ganzer Begriff vom Guten und ist es. Ich höre bisweilen Frauen von Männern, die sie lieben, sagen: — »der und der wird mich sicherlich glücklich machen«, oder: »ich glaube, ich werde mit ihm glücklich sein« — oder auch . . »er ist so gut und liebevoll, dass niemand für mein Glück zu fürchten braucht«. Ob es Dir nun lieb oder unlieb ist, ich will Dir sagen, dass ich niemals solche Gedanken über Dich gehabt, noch Dich

je auch nur einen Moment in dieser Weise gelobt habe. Ich weiss nicht, warum . . oder vielleicht weiss ich es doch . . aber ich habe niemals so an Dich denken können . . ich habe nicht Zeit noch Atem dazu . . ich könnte ebenso gut die Guitarre spielen, wenn es donnert. Also sei glücklich, mein innig Geliebter . . und wenn es einen Gedanken wert sein sollte, dass Du es nicht allein sein kannst, so magst Du auch das denken. Deine Natur ist so tief und stark, dass Du unmöglich nach Art anderer Männer schwach und unvollkommen lieben könntest, und Deine Liebe, die wie Dein Genius hervorbricht, mag vielleicht genug erheben, um Dich glücklich zu machen. Das ist mein Traum, vielmehr meine Berechnung, wenn ich jetzt am glücklichsten bin. Gott segne Dich. Nimm an, ich läse je in Deinen Augen, dass Du mit mir nicht glücklich wärst? — meinst Du, ich könne solchen Gedanken wehren? Könntest Du es ändern, wenn Du unglücklich wärst? Das Wort Unglück schliesst ein, dass Du es nicht ändern könntest. Nun verzeih mir meine Unart, weil ich Dich liebe und niemals jemanden geliebt habe, ausser Dir . . und weil ich verspreche, nicht mit Miss Bayley nach Italien zu gehn . . ich verspreche es. Ah — wenn Du tun kannst, als sei Dir davor bange, so habe ich ohne alles »Tun« das Recht, bange zu sein . . Ich, die eine Frau bin und mich vor dem Blitz fürchte. Und sieh, wie absurd es ist! Wenn ich nicht mit Dir nach Italien ginge, so wäre der Grund, dass Du nicht willst . . ich wollte Italien nicht ohne Deine Augen sehen! — könnte ich es, meinst Du? Wenn also Miss Bayley mich mit einem Bande der kyklischen Dichter nach Italien nimmt, so wird es eine tote Ba sein, die zwischen seinen Blättern gepresst ist. Du sprachst in dem ersten Brief, den ich von Dir bekam, von einer »Flora«, entsinnst Du Dich? . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 5. Mai 1846.)

Ja, Du hast recht, Ba — unsere Begegnung war am 20. des letzten Mai: der nächste Brief, den ich erhielt, war der vierzehnte, und der lief mir gestern ohne Zweifel im Kopf herum. Du wirst mir viele solche Irrtümer zu verzeihen haben, wenn ich unternehme, zu gleicher Zeit zu plaudern und zu »starren« . . wohl mir, wenn es keine ernsteren Irrtümer sind!

Ich habe in meinen Briefen nachgesehen — und ich habe vieles ausser dem Datum gefunden, worüber ich denken musste. Ich will es Dir erzählen. Wäre es nicht in einigen Fällen — vielen Fällen — gefährlich, die Gegenwart der frühen Vergangenheit gegenüber zu stellen: die erste Zeit, selbst wenn reichliche Frucht vorhanden ist, dem tauigen Knospen und Blüten? Man würde sich wenigstens zu einem Bedauern über das Schwinden jenes Zaubers bekennen, wenn es als irgendwie aus der Gegenwart entschwunden empfunden würde. Und wenn wir auf unsere Erfahrung blicken, als wäre es die eines anderen — so erscheint ohne Zweifel die Gefahr verdoppelt — mit den fünf Monaten der Korrespondenz vorher . . da erst — nach all der Neugier und Hoffnung und Furcht — soll der erste Besuch kommen! Und darauf — kurz darauf — Du weisst — die gesteigerte Aufregung, die folgte . . ich würde im Fall eines andern nicht glauben — oder ich hätte nicht geglaubt — dass die seltsame Wonne dauern könnte . . so wenig ich es für vernünftig halten würde, sich zu wundern oder auch nur zu grämen, dass sie nicht dauerte, solange andere Wonnen in gebührendem Wechsel folgten. Nun höre die Wahrheit! Ich habe, das weiss Gott! die Freude, bei Dir zu sein, niemals empfunden, wie ich sie GESTERN

empfand — die Frucht meines Glückes ist unter der Blüte gewachsen, hat sie gehoben und als eine Krone behalten — nicht eine Empfindung ist verloren, und die neuen Empfindungen sind ohne Zahl. Ah, meine Ba, kann es Dich wundern, wenn ich weniger geneigt erscheine, in jenen Vorsorglichkeiten und Annahmen und Zugeständnissen für einen Rückzug, eine Gesinnungsänderung etc., mit denen Du mich versorgst, die anbetungswürdige Güte zu sehen — als über die seltsame Laune zu staunen, die, wie ich sagte, darauf besteht, dass es mir freisteht, mit dem Einatmen meiner Lebensluft aufzuhören, wenn es mir beliebt?

Und als ich von »entehrenden Voraussetzungen« sprach, da hatte ich nichts, was im entferntesten dem Gedanken nahe kam, ich stände in Deinen Augen als ein hochherziger Erfüller seiner Versprechen und Gelübde da. All das ist tief erbarmungswürdig. Aber wenn ich keine meiner Ansichten vom Gut dieses Lebens und des nächsten verändere, und dennoch meine Liebe auf Grund des Gesichtspunktes aufgäbe, welcher (zum Beispiel) jenes Gut im Gelde oder in weltlicher Beförderung sucht — was wäre das, wenn nicht entehrend?

Unterdessen kenne ich Deinen Gedanken, Deine Absicht in dem allen — ich glaube und weiss . . und ich segne Dich von Herzen . . Du wirst bald wissen, was Du wissen musst — ich glaube es im voraus, wiederhole ich.

Ich bin ein wenig verstimmt heute — daher empfinde ich gegen Dich, wenn überhaupt, melancholisch . . Du würdest mich vernichten, wenn Du mir Deine Hülfe entzögest, vernichten, ich fühle es! Wenn ich, wie gewöhnlich, heiter bin, habe ich genau die gleiche Überzeugung. Beweist das nichts, meine Ba?

Nun, ich gebe es auf, Dir irgend etwas zu beweisen oder es auch nur zu versuchen — von Anfang an habe

ich blosse Worte verschworen — und jetzt noch viel mehr!

Lass mich Dich küssen, Beste und Teuerste! Mein Leben liegt in der Hand, die Du »mein« nennst — wenn jene Hand weniger »zittern« würde, wenn sie es fallen liesse, so bitte ich Gott ernstlich, Dich von ihm zu befreien und Dich nie merken zu lassen, was Deiner Befreiung folgte. Wofür sollte man in dieser Welt leben oder sterben?

Ich bin ganz Dein —

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 6. Mai 1846.)

Aber mein einzig Geliebter, ich sprach doch gestern nicht zu »hartnäckig«. Ich schrak vor Deiner Frage zurück, wie Du sie stelltest, weil Du sie falsch stelltest. Wenn Du mich statt dessen gefragt hättest, ob ich Dir mein Versprechen zu halten gedächte, so hätte ich ohne Zögern »ja« geantwortet: aber die Form, die Du wähltest, nahm mehr Rücksicht auf Dich als auf mich, und es war wirklich und wirklich eine törichte Form für eine Frage, mein Geliebter! Im übrigen . . ah, Du siehst mein innerstes Wesen nicht . . Du! — Du stehst glücklicherweise zu hoch und kannst nicht hineinsehn . . kannst nicht bemerken, wie die einst elastische Feder von den langen Lasten gebrochen ist! . . Du wunderst Dich, dass es fällt, wenn Du, der es aufrichtete, es nicht mehr hältst! Du kannst nicht verstehen! Du wunderst Dich! Und ich wundere mich auch . . auf der andern Seite! Ich wundere mich, wie ich mich glücklich und lebendig fühlen kann . . und ich kann es, durch Dich! wie ich mein Gesicht wieder dem Leben zuwenden kann . . und

ich kann es, für Dich! . . und am allermeisten . . wie ich mir jemals einbilden kann . . und ich tue es bisweilen . . dass jemand wie Du vielleicht mit jemandem wie mir glücklich werden kann! . . glücklich!

Beurteile mich nicht streng, Du, dem ich beide Hände zu Deinem eigenen Gebrauch und Ziel gegeben habe! — Du, der mir mehr ist, als ich Dir selbst nach Deiner eigenen Aussage sein kann — mehr als das Leben . . mehr selbst als der Tod, wie mir der Tod erschien, eh ich ..ch kannte!

Sicherlich liebe ich Dich genug, und vertraue ich Dir genug, wenn Du wüsstest, was Gott weiss. Und doch . . »jetzt höre mich«! Ich glaube, ich werde Dich durch den festen, dauernden Glauben daran erfreuen können, dass sich dieses Verlöbnis rechtfertigen lässt, bis der Ausgang es ganz gerechtfertigt hat . . ich meine . . bis ich Dich darum nicht weniger glücklich sehe, dass Du sechs Monate oder ein Jahr lang mir nahe gelebt hast — sollte Gottes Gnade solche Rechtfertigung erlauben. Tadle mich nicht. Ich kann es nicht ändern . . ich wollte es ändern, wenn ich es könnte. Jedes Mal, ewig Teuerster, wenn Du wie in diesem liebsten Brief mir sagst, Du seiest an dem und dem Tage glücklich gewesen, weil Du bei mir warst, erlebe ich ein neues Staunen — es durchläuft mich von Kopf zu Fuss . . ich öffne erstaunt die Augen, so oft meine Sonne am Morgen aufgeht, als sähe ich einen Engel in der Sonne. Und ich sehe ihn in gewissem Sinne. Ah, wenn Du mir aus meinem Staunen ein Verbrechen machst, dann ist freilich alles aus! kann ich es denn ändern? So vergib mir! lass das Unrecht nicht so gross sein, dass keine Vergebung es zudecken könnte. Denke daran, dass wir verschieden sind, Du und ich — und denke nicht, ich wollte Dich zu »Geld und weltlicher Beförderung« entsenden . . denke nicht so gering von meinem Ehrgeiz für Dich!

Liebster, Liebster, glaubst Du je, ich könne Dich lassen? Denkst Du jemals auch nur einen Augenblick daran . . jemals . . meine Hand könne vielleicht »weniger zittern«, wenn sie Deine losliesse? Ah, sie könnte es und würde es! Tote Hände zittern nicht mehr — und nur so könnte meine Hand von Deiner getrennt werden, durch ein Loslassen meinerseits. Es ist Deine Hand, so lange Du sie hältst, so lange Du sie halten willst und so lange sie lebendig ist.

Weisst Du, was Du mir bist . . Du? Wir reden von mildem Wetter, das mir wohl tut . . von der Sonne, die mir wohltut . . davon, ins Freie zu gehn, als einem Mittel zum Wohlbefinden! Denkst Du, Du hättest mir nicht wohlgetan, indem Du mich liebtest und aufrichtetest? Ist mir die ungewohnte göttliche Liebe und Zärtlichkeit nichts gewesen? Denke Dir! Mrs. Jameson sagt im Ernst . . sagte neulich zu mir . . »Liebe sei nur Magnetismus«. Und ich sage in meinem Herzen, sei ich ein Magnet oder kein Magnet, ich bin durch Dich und für Dich ins Leben zurückgezogen worden.. ich sehe die tanzenden, mystischen Lichter, die man durch die Augenlider sieht . . und ich denke an Dich mit unsäglicher Dankbarkeit — immer . . immer! Kein anderer hätte dies für mich tun können . . es war unmöglich, ausser durch Dich.

Aber nein — nein, Geliebter, wünsche nicht die ersten Tage zurück. Du hast in ihnen besser Deinen Weg gesehn, als ich. Ich hatte bisweilen zu bittre Empfindungen: sie blickten mich an wie ein Epigramm des Schicksals! als ob »ER, der auf der Höhe sitzet, über sie lachen müsste — und ihrer spotten« — und warum nicht? Meine beste Hoffnung war, dass Du schliesslich doch mein Freund bleiben würdest. Wir wollen sie nicht wieder haben . . jene Tage! Und jetzt liebst Du mich nicht weniger, sondern mehr? Wäre es seltsam, wenn ich Dir dankte? Ich habe ein Gefühl, als müsste ich Dir

danken! . . . Warum bist Du melancholisch, Lieber, Liebster? War es meine Schuld? könnte das sein? nein . . Du warst unwohl, denke ich . . fürchte ich. Sag mir, wie Dir ist, und glaube mir, Du darfst Dir Deine Fragen selbst beantworten, denn ich kann Dich niemals lassen. Wenn zwei Leute in einer derartigen Sache einen Willen haben, so brauchen sie hier in London kein Hindernis zu fürchten — also beantworte Deine Fragen selbst.

Ganz und auf ewig bin ich die Deine.

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 6. Mai 1846.)

Liebste Ba, lass mich wie bei anderen Anlässen über das schweigen, was Du versprichst: man liest von einem »Wettkampf im Edelmut«, und die eine Seite war ebenso entschlossen zu geben, wie die andere, nicht anzunehmen — weit entfernt von etwas so Anmutigem, zwingt es mich, nach der Gabe zu greifen — ich nehme alles, weil, weil . . weil ich muss! Möge Gott Dir vergelten, Geliebte! . . .

E. B. B. an R. B.

7. Mai 1846.[1])

Geliebter, meine Gedanken gehen heut morgen zu Dir und segnen und lieben Dich! Möge Gott Dich für seine beiden Welten segnen — nicht nur für diese. Was mich angeht, wenn ich je etwas für Dich tun oder sein kann, so wird das meine höchste Segnung sein, von allem, was ich je kannte oder kennen konnte, wie ER weiss. Vor einem Jahr glaubte ich mit etwas wie einem traurigen

[1]) Brownings Geburtstag.

Frohlocken, ich sei frei von Wünschen. Jetzt kommen sie in einer Springflut zu mir zurück . . strömen zurück . . Welle auf Welle . . bis ich den Atem verliere, sie auszusprechen! Und es sagt nichts, wenn ich sage, sie betreffe einen andern . . denn sie sind um so viel intensiver mein und von mir. Möge Gott Dich segnen, Lieber, Liebster!

Also ich soll heute vergessen, wird mir im Brief gesagt. Ah! aber ich werde vergessen und behalten, was mir gefällt. Unterdessen wurde ich, während ich heut Morgen so an Dich schrieb . . eine gute Tat, damit zu beginnen . . durch Miss Bayley überrascht. Wenn ich an den 7. Mai dachte, so hatte ich den Donnerstag vergessen, den sie für ihren Besuch nannte, und so überraschte sie mich vollkommen. Ich dachte, es sei Mittwoch! Sie kam — und dann kam Mr. Kenyon . . und als sie beide zusammen hinuntergingen, kam Mrs. Jameson herauf. . . .

Das ist ein rechter Brief für den siebenten Mai! — aber warum war der siebente Donnerstag und nicht statt dessen ein Mittwoch, denn dann wäre ich allen Besuchern entgangen! Ich danke Gott, dass ich mit Dir übers Grab blicken kann, über das Grab hinaus . . und hoffe, wenigstens dort Deiner würdiger zu sein! . . .

Also, gute Nacht — Teuerster! — Ich denke an Dich hinter all diesen fliegenden Wolken von Gegenständen, mein Dichter mit der Leyer und Krone! Sieh nieder auf Deine BA.

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 8. Mai 1846.)

»Auf Dich niedersehen« — meine Ba? Ich würde mit triumphierendem Glück, das weiss Gott, auf

einen Wink Deiner Hand für Dich sterben! Aber das — niedersehen — nie, und bätest Du mich auch wieder und wieder und mit solchen Worten! Ich sehe empor — immer empor — meine Ba! Wenn ich mich meinem tiefsten Schwelgen überlasse — dann lasse ich Dich stehen . . weißt Du das nicht? Ich sitze, und meine Ba lässt mich sitzen und steht dabei — und versteht trotzdem, wie das wirkliche Verhältnis zwischen uns ist — wie ich ihr die Füsse küssen würde und küsse — die Füsse meiner Königin!

Fühlst Du so für mich, meine Liebe? Ich wage selten den Versuch, Dir von Deiner Liebe zu mir zu reden . . meine Liebe darf ich immer beteuern . . aber ich könnte nicht mit fester Stimme (ich habe versucht, ob Du es bemerkt hast oder nicht — und konnte es nicht) und laut sagen . . »und Du liebst mich«! Denn es ist ganz und gar eine Segnung Deines Schenkens — und geht meine Liebe zu Dir nichts an — wie sehr es sie auch steigern mag. Hier aber stehen die Worte. Die menschliche Überzeugung ist schwach genug, kein Zweifel — aber wenn ich diese Worte vergesse, und diese Antwort meines Herzens auf sie — ich kann es nicht sagen — . . .

Aber mein Sehen und Hören und Geniessen — für all das ist Samstag mein Tag? Morgen um diese Zeit! — ich weiss, es ist zu grosses Glück. —

Und auch ich blicke übers Grab, um Dir zu folgen, meines Herzens Liebe! . . .

Küsse mich, meine geliebte Ba, und lass die Welt Gesetze geben und dekretieren und besprechen und sich sonst bemerklich machen — wenn sie mich nur auf ewig Dein eigen sein lässt —

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 11. Mai 1846.)

Ich sage Dir immer wieder, weil ich es immer fühle, dass ich nichts von dem auszudrücken vermag, was von meinem Herzen zu Dir geht, meine Ba; aber ich habe all die Zeit her eine gewisse Wahl unter den Gegenständen getroffen, über die ich reden und durch die ich versuchen wollte, etwas auszusprechen — während ich andere mit geringerem Nachteil bei Seite lassen konnte. Als wir uns zum ersten Mal gesehen hatten, glaubtest Du, ich liebe Dich nur um Deiner Dichtung willen . . ich glaube, dass Du das glaubtest. Und weil man sich vorstellen könnte, dass man sie und nicht Dich liebte — weil jedermann sie lieben muss, der würdig ist, und doch nicht notwendigerweise Dich zu lieben braucht — aber trotzdem irrtümlich meinen könnte und bei sich entscheiden, er liebe Dich, weil er sie liebe . . aus all diesen Gründen traf mich nicht die sofortige Forderung, meiner Bewunderung für Deine Geistigkeit vollen Ausdruck zu verleihen — verstehst Du? Vielmehr war es besser, so wenig wie möglich dabei zu beharren, und nur zu der Frau, zu Ba, zu reden — und so habe ich zu reden versucht — zum Teil freilich, weil ich sie am meisten liebe, und weil ich ihren Geist beim Licht und bei der Wärme ihres Herzens liebe — weil ich ihre Verse lese und sage: »und die sind von Ba« — und sie nicht weniger küsse, weil sie die Verse sprach. Aber daraus folgt nicht, dass ich die Empfindung für irgend einen Genuss verloren habe, der seine Quelle in Dir hat, meine Liebste, Liebste — wie sehr ich auch für gewöhnlich mit gewissen anderen zu leben vorziehn mag. Ich möchte mich mit Dir einschliessen und für die Welt sterben — und fünfzig lange, lange Leben durch Deine blosse Gegenwart in Seligkeit

verleben — aber es ist nicht minder wahr, dass es auch ein unsäglicher Stolz sein wird — etwas, was für den Namen Stolz zu süss ist — mich vor jedem, dessen gute Meinung ich mir zu bewahren besorgt bin — als so von Dir ausgezeichnet zu bekennen — es ist zu süss — so hüte ich mich davor — denn häufige Anspielung darauf . . (da ich stottere und einfache Dinge unverständlich mache) . . könnte Dich veranlassen, mich misszuverstehen, und das wäre furchtbar . . denn schliesslich hat Bas Kopf der Krone ihren Wert verliehen — so wunderbar auch die Krone ist. All dies bedeutet . . das Bekenntnis, von dem wir sprachen, wird eines Herzens Stolz sein über jeden anderen Stolz, wann immer Du, solch ein Bekenntnis zu tun, entscheidest. Du wirst, wie Du es immer tust, verstehen —

Deinen ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Montag.
(Poststempel: 12. Mai 1846.)

. . . Sieh, was in diesem Brief liegt — sieh! Ich habe es heute für Dich gepflückt, als ich im Regent's Park spazieren ging. Staunst Du? Arabel und Flush und ich, wir waren im Wagen — und die Sonne schien mit jenem grünen Licht durch die Bäume auf den Grund, als bringe sie das eigentliche Wesen der Blätter mit herab . . und ich wünschte so sehr, durch eine halb offene Pforte einen schattigen Pfad entlang zu gehn, dass wir den Wagen halten liessen und ausstiegen und gingen, und ich trat mit beiden Füssen aufs Gras . . es war das seltsamste Gefühl! . . und pflückte dies Laburnum für Dich. Sie hing ganz hoch auf einem Baum, die kleine Blüte, und Arabel sagte, ich würde sie sicher nicht erreichen —

aber Du siehst! Es ist eine fast zu grossmütige Gegengabe für alle Deine Blumen: oder, im Ernst zu reden, ein Beweis, dass ich an Dich gedacht und für Dich gewünscht habe . . was auch natürlich war, denn ich habe noch keinen meiner Ausflüge genossen, wie den heute – unter den Bäumen zu stehen und auf dem Gras, war so wundervoll. Es war wie ein Stück aus dem Traumland, welches Dein besonderes Bereich ist — und ich war so froh in dem Moment, dass ich mich nach Dir als der Ursache umsah. Es schien unlogisch, dass ich Dich nicht in der Nähe sah. Und Du warst ja auch nicht so fern, wenn Gedanken als Nahbringer zählen. Liebster, wir werden eines Tages zusammen unter den Bäumen wandeln.

Und all diese seltsamen Leute, die sich rings wie Phantome des Lebens bewegen. Wie wunderbar mir das alles war! — und nur Du . . Deine Idee . . und ich schienen real zu sein! — Und auch Flush ein wenig! —

Ah — was für . . beinahe Unsinn . . in dem ersten Brief heut Morgen! Meinst Du, ich wollte mich darüber beklagen, dass Du mich bei unserer ersten Begegnung »nur wegen meiner Dichtung liebtest!« Ich tat das nicht — aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht glaubte, dass Du mich überhaupt liebtest! — um irgend etwas willen! Im übrigen bin ich darin nicht so eigen, glaube, wofür man mich liebt. Sicherlich gibt es keinen guten Grund, mich zu lieben, und mein ernster Wunsch (wie ich wieder und wieder gesagt habe) ist, dass ausdrücklich kein Grund dafür vorhanden sein sollte. Wenn aber irgend ein Grund vorhanden sein muss, ei, dann ist einer so gut wie der andere . . Du darfst mich wegen meiner Schuhe lieben, wenn Du magst . . nur nutzen sie sich ab. Ich dachte, Du liebtest mich überhaupt nicht — Du liebtest in die Luft, dachte ich — eine Liebe *a priori*, wie die Philosophen sagen könnten, und auf

keine Weise durch Induktion! Deine einzige Kenntnis von mir stammte aus den Gedichten (oder zum grössten Teil) — und was für eine Kenntnis konnte das sein, wenn ich mich moralisch, geistig, so tief unter meinem eigenen Streben fühle? Also dachte ich, Du liebtest mich überhaupt nicht — ich glaubte damals noch nicht an Wunder, noch an »göttliche Schickungen« — aber mein Wunder ist ebenso gross wie das Konstantins, das magst Du am Mittwoch Deinem Bischof sagen, wenn er sein Amt verrichtet hat.

Ist es acht Uhr oder drei? Du schreibst eine Ziffer, die nach beiden aussieht oder wenigstens nach jeder von beiden.

Liebe mich, mein einzig Geliebter, da Du es kannst. Gott behüte Dich!

Ich bin stets und ganz

Deine BA.

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 12. Mai 1846.)

Meine Ba, Deine Blume ist die einzige Blume, die ich gesehen habe, sehe und sehen werde — wenn sie welkt, will ich »sie segnen, bis sie leuchte«, und wenn ich Dich nicht mehr segnen kann, soll sie mit mir und meinen Briefen und . . vielleicht . . meinem Ring verwelken. Ba, wenn . . ich wollte sagen, wenn Du mich ungeheuer glücklich machen wolltest . . und Du wolltest es sicher . . nun, so ist es Dir gelungen, wie Du weisst! Und ich sehe Dich auf dem Grase und bin bei Dir, wie Du gebührend anerkennst. Und nach dieses Briefes Gegenwart und Zeugnis darf ich urteilen, dass Dir darum nicht viel schlechter ist . . dass Du nicht abgespannt

bist . . nicht? O, es war eine gute Eingebung, die Dich durch die halboffene Pforte und unter den Goldregen führte, und eine bessere noch, die Dich uns »eines Tages zusammen unter den Bäumen wandelnd« erblicken liess — und alles, was ich sagen kann, ist — ich hoffe trotz jener Seligkeit auch dann noch, dies so lebendig wie jetzt zu fühlen und zu wissen.

»Die Kette, die Du rasseln hörst« . . da kommt die irdische Stimmung wieder, und die Eingebung flieht ganz. Und da Du so für den Moment Miss Barrett bist, und nicht meine Ba, so will ich Dir keine von meinen — und von Bas — Sireneninselbildern geben, sondern Dich fragen, was eine schöne Dame sagen würde, wenn Du nach ihrem Diamanthalsband griffest und ausriefst: »Sie sollen keine solchen Ketten tragen — nein, Sie sollen nicht!« Selbst Flush ist doch auf seine Korallen und blauen Perlen stolz, so sagst Du mir! Und ich — der gewohnt ist, etzliche schwerere Ketten zu tragen als diese, dass er an Dich schreiben muss — der sich zum Beispiel zu der Schmach bekennen muss, dass er so und so oft in der Minute zu atmen gezwungen ist, um zu leben — ins Freie zu gehn, um gesund zu bleiben — und zu vielen ähnlich verletzenden Fesseln eines freien Geistes . . im ganzen kann ich mich noch geduldig darein fügen, einen Brief zu schreiben, den man gebührend liest und dem man seine Unvollkommenheiten vergibt, und den man zu etwas Vernünftigem (bisweilen) deutet, das nicht in ihm ist, und den dann die süsseste Hand beantwortet, die jemals der liebsten, liebsten Ba diente, welche jemals ersonnen wurde oder werden kann! Ba — es gibt drei Sireneninseln, wie Du weisst: ich werde unfehlbar auf die fernste von ihnen kommen, volle dreissig Ellen von Dir und dem Traum entfernt — so dass an mich geschrieben werden muss — denn die Zikaden machen solchen Lärm, dass Du mir nicht zurufen kannst

— und das ist ebenso gut, denn Du kannst . . das heisst, ich könnte — mir durch einen plötzlichen Sprung auf die Felsennadeln den Hals brechen — wie ich mich entsinne, dass mir der Schiffer erzählte.

Und was Deinen Wunsch von gestern angeht . . über die Art, wie ich meine Liebe ausdrücke . . so denke ich nie daran — ich habe keine — kein System, noch einen Versuch dazu — ich beginne und ende damit, dass ich sage, »ich liebe Dich — was auch daraus entstehe«. Aber eine handgreifliche Bemerkung bleibt zu machen . . dass, wenn ich Dich nicht geliebt und empfunden hätte, dass Stütze und Trost für jeden Moment meines Lebens von Dir abhängen — dass ich mir dann nie hätte träumen lassen, was vorgeschlagen und angenommen worden ist . . Deine eigene Güte gleich im Anfang hätte das überflüssig gemacht; denn ich wurde in Besitz Deiner Freundschaft gesetzt — durfte an Dich schreiben und Briefe erhalten — konnte selbst hoffen, Dich so oft wie irgend jemand zu sehen — hätte das einer vernünftigen Freundschaft nicht genügt? Kann Mr. Kenyon als Dein Freund nicht zufrieden sein? . . aber alles war anders — und so — —

So bin ich nun gesegnet — und kann Dich nur segnen. Aber lebe wohl, Teuerste, bis morgen — und übermorgen, denn das ist unser Tag. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 13. Mai 1846.)

Als Du von den Inseln zu sprechen anfingst, den drei Inseln, da dachte ich, Du wolltest vorschlagen, Du solltest auf einer wohnen, und Flush auf einer, und ich auf der dritten: und beinahe war's auch so . . nur dass

Du obendrein die »fernste« für Dich nahmst! Sieh! — ich schreibe immer Unsinn, wenn Du mir einen Brief schickst, der mich wie dieser bewegt . . Liebster . . mein eigen! . . .

Und Du hältst mich für zu grossmütig, wenn Du meinst, ich wolle den täglichen Brief aufgeben, der mein täglich Brot ist. Ich meinte nur, Du solltest Dich nicht um einer besonderen Post willen ermüden, beeilen — tun, was Du gestern tatest. Für den täglichen Brief bin ich Ba, nicht Miss Barrett. Wie, bin ich Miss Barrett? bin ich nicht vielmehr Ba, und Deine Ba? . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 15. Mai 1846.)

Wer Dir auf dem Fusse folgte, war Miss Bayley. Sie liess ihre Karte da und »wollte ein ander Mal kommen«. Sie muss Dich gesehen haben . . . Nächstens wird der »Scirocco« losbrechen — wir können uns darauf gefasst machen. Ihn so lange wie möglich abzuhalten, ist alles, was man tun kann. Aber wenn er kommt, wird er, denke ich, meine Palmen nicht entwurzeln, wenn er auch die Oliven flach legt.

Papa brachte mir gestern, als er nach Haus kam, einige Blumen . . und sie gingen mir ein wenig zu Herzen, als ich sie annahm. Ich habe sie bei Deinen in Gläser gestellt, und trotzdem sehen sie heut Morgen welk aus, während Deine Rosen trotz all der ihnen widerfahrenen Grausamkeit in Schönheit schwelgen, als wären sie gerade mit ihrem Bad im Gartentau fertig. Ich sehe betrübt von einem Strauss auf den andern — ich kann kein gutes Omen darin finden — ich wollte, er hätte mir sie nicht gegeben. Liebster, es scheint nicht sehr freundlich,

wenn ich Dich mit solchen Gedanken quäle . . aber sie kommen und ich schreibe sie: und wenn sie noch so traurig kommen, ich zweifle . . zögere nicht einen Augenblick. Man kann schwanken, wo man nicht versagt. Und im übrigen . . ist es meine Schuld, und nicht vielmehr mein Schmerz, dass wir so handeln? Handeln wir so aus Wahl? Hätte er mich gelassen, ich hätte ihn aus völlig offenem Herzen geliebt. Es ist nicht meine Schuld, dass er mich nicht hat lassen wollen. Jetzt ist es zu spät — ich bin nicht mehr sein noch mein eigen. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 15. Mai 1846.)

. . . Je mehr ich Dich brauche, um so mehr liebe ich Dich, Ba — und ich brauche Dich immer — in der Freude, damit mir die Freude scheint, was sie ist — und in jeder Melancholie, die ich mir denken kann, brauche ich Dich noch mehr, unendlich viel mehr — obgleich ich kaum melancholisch war — nur ein wenig müde . . alles was ich meine, ist, dass mir in Zeiten, wenn ich glaube, ich könnte Shelley fortschliessen, mich von Beethoven abwenden, und von meinem edlen Polidoro wegsehn — dass mir meiner Ba Ring — um nicht zu sagen, ihre Hand — ah, Du weisst, Ba, was sie mir sind! . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Der Tag vor morgen!)
(Poststempel: 18. Mai 1846.)

Wie gut von Dir, mir zu schreiben und mir mit einem Licht über den finsteren Tag hinwegzuhelfen! Ich

könnte mich ja auch im Dunkeln meinen Weg entlangtasten und ohne zuviel Stolpern das morgen erreichen, aber jetzt gehe trotz ein wenig Kopfschmerz und Mattigkeit freudig dahin. Dich brauchen? Ich würde das Leben ohne Dich hassen. Ich weiss, was ich sage, ich würde es hassen — das Leben meiner Seele als von dem des blossen Körpers getrennt gesehn . . für das, für dessen Bedürfnisse noch kein menschliches Wesen je sorgte, und für das ich jetzt, da ich Dich gekannt habe, nicht selber sorgen kann — noch könnte, wenn Du plötzlich fehltest — nicht einmal auf die unvollkommene Art der früheren Zeiten. Wenn Du Mrs. Jameson fragen willst, wird sie Dir sagen, wenn sie es der Erinnerung für wert geachtet hat, dass ich ihr vor zwei oder drei Jahren einmal auseinandergesetzt habe, ich könne an keine »Liebe« glauben, noch sie verstehen — noch also auch ihr unterworfen sein. Ich sagte: — »alles, was Sie als charakteristische Ursachen der Leidenschaft schildern — würde ich leichter und vollkommener in Männern zu finden erwarten« — jetzt weiss ich es besser, und das Leben dieses Jahres, das auf dieses Wissen verwandt ist, lässt alles vor sich blass erscheinen, und alles nach ihm, wenn ein Nachher kommen sollte, schwarz.

Warum schreibe ich das? Ich bin ein wenig stumpf an diesem scheusslichen Tag, und klammere mich um so enger an Dich. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 19. Mai 1846.)

Mein einzig, ewig Liebster, wenn ich versuche, Dir für solche Briefe, wie den von gestern zu danken . . ja, für irgend einen Beweis Deiner Liebe . . so kann ich

nicht sprechen: aber Du weisst, hierin wie in allen Dingen, dass ich verstehe, fühle — Du musst es so gut wissen. Es gibt nur eins, was ich tun kann, wie ich müsste, und das ist, Dich lieben; und je mehr ich lebe, nicht »um so weniger«, sondern um so mehr vermag ich, Dich zu lieben — glaube mir das. Und was das »um so weniger« angeht . . so wollen wir nie wieder auf den törichten Gegenstand kommen . . was aber das »weniger« angeht, von dem Du sprachst, als Du fragtest: »Du liebst mich nicht weniger«? . . o, ich dachte in dem Augenblick und fühle es noch, dass es zu spät wäre, wie ich bin, Dich aus irgend einem möglichen Grunde jemals weniger zu lieben. Selbst . . wenn Du mich weniger liebtest! — oder (um das zu lassen) wenn Du zu mir kommen solltest und sagtest, Du hättest einen Menschen ermordet — o, ich kann mir solche Sachen vorstellen, weisst Du — aber ich kann mir nicht die Möglichkeit vorstellen, dass ich Dich infolge solches Deines Vergehens weniger liebte! Ich bin mit dem Tiefsten meiner Liebe Dein: und sicher nicht unvernünftigerweise, da ich Dich sehe und Dich kenne — aber wenn es unvernünftig werden sollte . . ich meine, wenn Du den Anschein der Vernünftigkeit entferntest . . ich wäre doch noch Dein im Tiefsten meiner Liebe . . es ist zu spät für jede Änderung dort.

Mrs. Jameson hat mir gerade einen Korrekturbogen mit den »Töchtern des Pandarus« geschickt und will gleich darüber vorsprechen; also muss ich mit diesem Brief zu Ende kommen. Wie werde ich morgen[1]) an Dich denken! Und wenn es schön sein sollte, kann ich vielleicht im Park in der Nähe der Gärten spazieren fahren . . kann meine Schwestern an die Pforte der Gärten führen, und fühlen, dass Du drinnen bist! Das

[1]) Der 20. Mai, der Jahrestag ihrer ersten Begegnung.

wird etwas sein, wenn es sich machen lässt. Und ob es schön ist oder nicht, und ob ich gehe oder nicht, ich werde an unseren ersten Tag denken, den einzigen Tag meines Lebens, den Gott mir sichtlich gesegnet hat, den einzigen Tag, den keine Wolke verdunkelt . . meinen grossen Entschädigungstag, für den es sich lohnte, geboren zu sein! . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 19. Mai 1846.)

Mit dem heutigen Tage geht das erste Jahr zu Ende, seit Du mir Du gewesen bist — abgesehen von allen Ahnungen und prophetischen Gesichten und selbst aller Gewissheit aus anderen Ursachen heraus, als absolutem Sehn und Hören — wenn wir die fünf oder sechs Monate solcher Dinge ausschliessen — bleibt ein Jahr dieses vertrauten Verkehrs. Du beschuldigst mich bisweilen überschwänglicher Rede. Ich will hier ruhig sein — ist der Ton zu sehr herabgestimmt, wenn ich sage: ein solches Leben — bestehend aus solchen Jahren — würde ich mit voller Überlegung jedem anderen denkbaren vorziehn, in welchem sich Ruhm und weltliches Gedeihen und die Liebe des ganzen Menschengeschlechts vereinten, aber ausschlössen »das von Dir — worauf ich lausche« — und ich wünschte nur, das alles wäre einen Augenblick vorhanden, damit Du sehen und wissen könntest, dass ich mich von ihm Dir zuwende. Meine Liebste, unaussprechlich Liebste! Wie kann ich Dir danken? Ich weiss, Du hättest nicht so gütig zu mir zu sein brauchen, so vollkommen gütig und lieb — ich wäre doch Dein eigen geblieben, dankbar, völlig Dein eigen — durch nichts als die Erlaubnis, Dich zu lieben, und selbst ohne

sie — da ich ja nie davon träumte, mir zunächst »Gegengabe« und »Lohn« auszumachen — aber ich glaube auch mit Freuden, kein Weg als der Weg, den Du eingeschlagen hast, hätte mich über mein eigenes Selbst hinausheben können, wie ich es fühle, wenn ich zurückblicke. Ich fing damit an, dass ich Dich im Vergleich mit aller Welt liebte — jetzt, meine Ba, liebe ich Dich gegenüber Deines vergangenen Selbst, wie ich es in Erinnerung habe.

Alle Worte sind töricht — aber ich küsse Dir den Fuss und biete Dir Herz und Seele, liebste, liebste Ba.

Ich habe Dich gestern Abend ohne das gewohnte Privileg verlassen — Du bist nicht aufgestanden, Ba! Aber — ich weiss nicht, warum — ich wurde plötzlich nervös, es schien spät, und mir fiel der Salon mit seinen Bewohnern ein.

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 20. Mai 1846.)

Entsinnst Du Dich — als der arme Abu Hassan im arabischen Märchen im Zimmer des Sultans zum Ton musikalischer Instrumente vom Schlaf erwacht, macht ihm der Grossvezier sofort Komplimente über die königliche Weisheit, die er während seiner ganzen Regierung entfaltet habe . . entsinnst Du Dich? Denn genau, wie er aufhorchte, horche ich auf, wenn Du mir von »dem Wege« redest, »den ich eingeschlagen habe« . . ich, die ich gerade Witz genug besessen habe, mit halbgeschlossenen Augen in meinem Stuhl still zu sitzen und zu träumen . . träumen! — Ah, ob ich schlafe oder wache, was weiss ich . . selbst jetzt? Und der »Weg, den ich eingeschlagen habe«, der ist irgendwo unter den Sternen gewesen . . oder mindestens unter den Bäumen der Hesperiden . .

Wie kann ich Dir solche Torheit schreiben? Ich sollte eher ernst sein, und Mythen und Bilder bei Seite lassen und die einfache Wahrheit reden. Und um die einfache Wahrheit zu reden, so sehe ich, wenn ich zurückblicke, liebster Geliebter, dass Du alles für mich getan hast, statt ich alles für Dich — dass Du mich emporgehoben hast . . Kann ich reden? Himmel! — wie andere Gedanken hatte ich über Dich und mich und die Welt und das Leben, letztes Jahr um diese Stunde! Die Geister, die über das Grab zurückschaun, können nicht viel anders empfinden, als ich, wenn ich zurückblicke. Und dass Du mir dankst, das, scheint mir, ist ungeheuerlich. Nur die Wirkung Deines eigenen Herzens hat Dir das Gute zu tun geschienen. Wenn ich Dir nur das Leben nicht verderbe, so verdient das von allem, was ich tun kann, am ehesten Dank. Denke nur, was ich war, als Du mich zum ersten Mal sahst . . wie ich dalag auf dem Sofa, ein Gegenstand für nichts als Mitleid! und traurigeren Geistes, als selbst das Gesicht verriet! Und dann denk' an all Deinen Edelmut und Deine beharrliche Güte. Denke daran! — werde ich je aufhören? Nicht solange das Herz schlägt, das für Dich schlägt.

Und jetzt, da das Jahr sich »zum vollkommenen Rund« gerundet hat, will ich von jenem ersten Brief reden, über den so viele Worte geredet wurden . . diesmal, nur um zu sagen, dass ich jetzt froh bin, ja, froh . . da wir ein Wunder erleben sollten . . dass wir es so erlebten als ein von Anfang an geborenes Wunder. Ich fühle mich jetzt froh, dass nichts zwischen dem Kennen und Lieben lag . . und dass die geliebten Augen mich zu keiner Zeit kalt prüften und analysierten. Ich bin froh und Dir dankbar, mein lieber, gänzlich Liebster! Und doch wurde der Brief mit Schmerz und Erregung gelesen, und Du hast kaum erraten können, wie sehr. Ich

konnte Nächte lang nicht schlafen — konnte nicht — und meine Furcht in den Nächten war, die Fiebrigkeit könne mich in irren Reden das Geheimnis verraten lassen. Urteile, ob nicht die Tiefen meines Herzens erschüttert waren. Von Anfang an hattest Du die Gewalt über mich, trotz jener Überzeugungen, die auch ich hatte und die Du kennst.

Denn es war nicht die Art des Briefes, getrennt von Dir, was mich erschütterte — ich könnte Dir das beweisen — ich habe einen Brief der Art noch letzten Sommer bekommen und ihn sehr ruhig beantwortet, mit absolutester Ruhe . . denn ich wusste von dem Schreiber (genau wie ich es von Dir dachte), dass ihn eine momentane Begeisterung zu ziemlicher Unklugheit mit sich fortgerissen hatte. Ich bin sicher, er war mit meiner Art, seinen Brief zu beantworten, völlig zufrieden . . ebenso wie ich selbst. Aber Du . . Du . . Dir konnte ich nicht so entkommen. Du warst von Anfang an stärker als ich und ich fühlte die Macht in Dir durch das erste Wort und den ersten Blick.

Liebster und Edelster! Ich weiss, kein Mann war je wie Du. Möge Gott mich davor bewahren, dass ich auf einen einzigen Deiner Tage einen Flecken lege! — auf eine Stunde! möge ich lieber meine auslöschen.

Denn mein Leben ist Dein, wie dies Jahr Dein war. Aber wie kann es Dich glücklich machen, etwas wie mein Leben? Da staune ich noch. Es hat mich ohne Dich nie glücklich gemacht! Deine — BA.

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 20. Mai 1846.)

Meine Ba, ich kann nur eben vor Dir niederknien und mich küssen lassen — ich kann nicht mehr tun,

noch reden, noch Dir danken — und es scheint, ich habe keine Aussicht, dass ich neue Liebe finde, sie Dir zu geben — alles ist schon gegeben — so habe ich schon früher gesagt und muss es jetzt wiederholen — ich bin ganz Dein eige... . . .

Immer mit Dir im Geist, immer mich sehnend, auch im Leibe bei Dir zu sein — immer, wenn ich bei Dir bin, als um das glücklichste der Lose darum bittend, dass ich ewig bei Dir bleiben möge — so möge es geschehen, bittet Dein Dir ganz eigener

R.

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 25. Mai 1846.)

. . . Mitten darin hatte ich mein Sonntagslever abzuhalten, denn das ist der einzige Tag in der Woche, an dem ich eine halbe Stunde lang all meine Brüder und Schwestern auf einmal zu sehen habe: an den Wochentagen ist der eine hier, der andere dort, und die Besuche kommen nur zu zweien oder dreien zu mir. Nun, und Alfred, der noch nie ein Wort zu mir gesagt hatte, gab mir Gelegenheit, zu sagen: »nein, nein, es ist nicht wahr«[1]) — und hart darauf folgte von jemand anderem die Bemerkung, »natürlich müsse Ba es wissen, denn sie und Mr. Browning seien so sehr intime Freunde«, und dann ein grosses Gelächter auf allen Seiten: worauf sich Alfred ohne jeden Übergang und mit ausserordentlicher Impertinenz aufs Sofa warf und sich geneigt erklärte, sehr krank zu werden . . denn dann käme vielleicht (von

[1]) **Nämlich das Gerücht, Browning stehe im Begriff, eine gewisse Miss Campbell zu heiraten, wovon in früheren, hier ausgelassenen Briefen die Rede war.**

solchen Dingen habe man gehört) irgend eine junge Dame und besuchte ihn, um teilnehmend über weite und enge Geleise zu reden! Im allgemeinen werde ich es in Zukunft Dir überlassen . . selbst zu widersprechen! Ich wollte es auch diesmal nicht, nur zwang Alfred mich dazu. Aber er sagte . . »Wie die Miss Cokers ". lobten!« . . »Es war reizend,« riefen sie, »zu sehn, wie ein Mann von solchem Genie sich herabliess, mit kleinen Leuten wie mit ihnen zu reden.« Also sind sie besser als das Athenaeum, und ich lasse nicht hart von ihnen reden, merke Dir's! selbst wenn sie ein bischen wild Romane baun und das nächste Mal mich mit dem Mann im Mond verheiraten.

Inzwischen, Liebster, ist es kein Mondschein, dass ich heute wieder draussen war und spazieren gegangen bin, und dass ich bei meiner Rückkehr all diese Treppen mit meinen eigenen Füssen gestiegen bin. Ich habe mich zwei- oder dreimal auf den Stufen hingesetzt, aber ich konnte mich im Salon nicht ausruhn, weil jemand dort war, und ich bin nicht, wie gewöhnlich, getragen worden — sieh, wie ruhmredig ich bin! Und was für ein Sommergefühl in der Luft — und wie reizend die Himmelsstreifen zwischen den Häusern! Und doch kann ich Dir wahrhaftig sagen, dass ich mitten unter diesen lebhaften Eindrücken beständig denke und fühle, dass mir diese Rückkehr ins Leben, getrennt von Dir, getrennt von der Rücksicht auf Dich, traurig und bitter wäre. Wie hätte ich es je ertragen können, so fühle ich beständig. Aber Du bist da, an der Stelle der Erinnerung. Ah — Du sagtest gestern, Du seiest nicht undankbar! Ich kann das nicht sagen. Ich tadle mich oft. Und doch wieder denke ich, dass mir das Unrecht vergeben werden mag, weil jene Liebe ihre äusserste Qual gegen mich hat wirken lassen — fast bis zum Tode habe ich sie empfunden und wenn ich jetzt leben soll, muss es auf andere Weise

sein — oder ich würde noch sterben und nicht leben. Und ich schulde auch Dir Dankbarkeit — schulde ich Dir nicht Dank? Und dann kann ich es nicht ändern .. ob recht oder unrecht, ich kann es nicht ändern .. Du bist mir alles, und, Geliebter — wohin ich auch blicke, ich kann nur Dich sehn. Wenn unrecht, so steht es nicht Dir an, streng gegen mich zu sein. —

Deine BA.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 28. Mai 1846.)

Liebster, ich habe es mir in den Kopf gesetzt, heut Morgen schnell zu schreiben und meinen Brief selbst auf die Post zu bringen. O, ich werde es diesmal tun — nichts wird mich hindern. Das Amt ist gerade unterhalb Hodgsons, des Buchhändlers. Und also bitte ich zu verstehn, dass ich mit diesem Brief zweimal und ganz zu Dir komme, einmal im Geist, und noch einmal im Körper.

Aber ich habe Dir nichts zu erzählen, ausser, dass ich mit dem Gedanken an Dich denke, der sich niemals wesentlich ändern kann, während er sich immer vertieft. Was ich gestern sagen wollte, war einfach, dass ich, da ich das weiss, »schlecht« wäre, wenn ich in der Praxis Dich und mich im Stich liesse. Ich habe die schmerzliche Seite dessen, was vor mir liegt, von Anfang an gekannt .. ich hätte also in keinerlei Furcht eine Entschuldigung für irgendwelche Schwäche. Wäre ich denn nicht »schlecht« und Deiner noch unwürdiger, als ich an sich schon bin, wenn das Hindernis von mir käme? Das kann es nie! Denk dran, dass Du dessen sicher bist.

Ein Wechsel des Gefühles freilich wäre etwas anderes, und wir denken genau gleich über die gebührenden Folgen. Dieser Wechsel aber ist in meiner Lage und für mich

absolut unmöglich, »aus Gründen . . aus Gründen« . . Du errätst einige von ihnen, einige sind ausgesprochen und andere können nicht ausgesprochen werden.

Mit einem Wort statt aller: das Leben scheint mir nur durch Dich zu kommen.

Ich bin ganz Dein eigen BA.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 28. Mai 1846.)

Es sind noch vier lange Tage zu warten — ich fühle mehr und mehr und immer mehr, wie ohne Dich meinem Leben alles fehlt, was es haben kann. Liebe Ba, wundere Dich nicht, wenn ich mir bisweilen einen solchen Ausgang vorstelle, wie Du sagst, ich brauche ihn nicht zu fürchten. Ich werde immer fürchten — kann Dich nie fest genug halten, werde ich denken. Wenn mir also mein Juwel genommen werden muss, so möge plötzlich ein Adler nach ihm niederstossen und jeder menschlichen Vorsicht spotten, während ich auf eines Turmes Spitze Meilen und Meilen landein meinen Schatz betrachte — möge ich niemals später, auch keine Minute meines Lebens zu denken brauchen, dass ich ihn habe ins Meer fallen lassen, weil ich ihn töricht auf offener Hand übers Wasser hielt. Das ist einer von Bas Mythen, nur ganz ohne Bas Glück in der Anwendung und Glorie der Erfindung — aber dafür enthält er all meine Liebe und Verehrung für Bas selbst, alles, wodurch ich mich auszeichnen mag. . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 29. Mai 1846.)

Liebster, Liebster, ich gab meinen Brief heut Abend schon verloren, denn kein Ton kam wie das Klopfen des

Briefträgers . . ich gab meinen Brief verloren, da wir gerade vom Verlieren von Juwelen reden. Ich wartete und wartete und brach schliesslich das Schweigen gegen Arabella: »wann wird denn die Post kommen?« »Heut Abend nicht mehr«, sagte sie — »es ist fast zehn«. Worauf ich so erbärmlich und mit einem solchen Gefühl des Verlustes ausrief: »Du willst sagen, ich soll heut Abend keinen Brief bekommen?« . . dass sie erst ein wenig lachte und dann hinunterging, um im Briefkasten nachzusehn, und mir brachte, was ich wollte.

Und Du hältst es für möglich, dass ich meine Briefe und ihren goldenen Brunnen aufgeben könnte? — ich! . . solange ich lebe und meinen Verstand besitze! Ich kann mir nicht vorstellen, an welche Art Adler Du glaubst. Wenn an wirkliche, lebendige Adler . . nun, es ist nicht weniger wahrscheinlich, wie irgend etwas anderes, ähnliches, dass mich (oder Dich) ein Adler wegholt . . der Adler, zum Beispiel, der im Coliseum im Regent's Park zu wohnen pflegte. Und wenn ich auf einem Adler davonreite, nehme ich vielleicht in der Stunde von anderen Vögeln der Luft verkehrten Rat an . . aber bis dahin bin ich Dein, mich zu haben und zu halten . . wenn Du nicht, wie Du sagst, Deine Hand weit öffnest und mit ferner Stimme rufst: »Geh«! Es soll von Dir ausgehen und nicht von mir, wenn wir zwei uns trennen sollten — oder von Gott selbst: durch Krankheit oder Tod. Und der Weg, Gefahr abzuwenden, ist, Beobachtungen und Erörterungen, so viel wir können, zu vermeiden — und wir sind noch nicht sehr geängstigt worden . . nicht? . . .

Ich war heute aus, wie Du aus meinem Brief gesehen hast, den ich mit eigener Hand auf die Post getragen habe. Und wie die Sonne schien! — und der kleine Windhauch konnte niemandem Schaden tun, fand ich. . . .

Siehst Du nicht, dass ich mit Händen und Füssen an Dich gebunden bin? Weshalb siehst Du nicht, was Gott sieht?

Aber es ist spät, und der Rest muss für morgen bleiben. Der Sender des Rosenbaums sandte heute eine Heliotrope — also wirst Du mich bald in einem Walde zu suchen haben.

Überall die Deine —

BA.

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 29. Mai 1846.)

. . . O Liebste über alle Liebe, eben, gerade in diesem Moment, kommt Dein letzter und ***pro tempore*** bester Brief zu mir! Man kann nicht zu gleicher Zeit schelten und küssen . . also lassen wir die elenden Posteinrichtungen für den Moment unerwähnt; es gibt genug, worüber man eine Revolution zustande bringen könnte, glaube ich! Aber Du, Du verwöhnst mich und vernichtest mich fast — solltest es wenigstens — sie waren zu köstlich, die Dinge, die Du mir sagst! Warum sagst Du nicht statt dessen, was ich empfinde — denn Du kannst es vielleicht, da Du bist, was Du bist — und lässt es mich nur unterschreiben! Es ist ein wirklicher Schmerz, zu empfinden, wie ich empfinde, und nicht mehr zu sagen, als ich sage.

Und wieder drängt die Zeit . . gerade, wenn ich am meisten fortzufahren wünsche — aber morgen will ich sonst nichts tun. Jetzt nimm dies, süsse, süsse Ba, mit meinem ganzen Herzen, das Dich liebt, liebt!

Dein ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 30. Mai 1846.)

Ich habe Deinen Brief . . Du, der nicht schreiben kann! Das Gegenteil ist ein Teil des »Wunders«. Im Grunde scheint mir, Du kannst recht gut für Dich selber schreiben — nur zu gut, habe ich von Anfang an gedacht. Aber Du beharrst auf dem Vorschlag, dass ich es für Dich tun und Raum für Deine Unterschrift lassen soll . . soll es so sein? —

Zeige mir, wie ich Dich loswerden kann!
(gezeichnet) R. B.

Bin nun nicht ich diejenige, die »mein Juwel« . . nicht über den Abgrund hält . . sondern es aus dem reinsten Leichtsinn der Freude in die Luft wirft? Nur ist es vielleicht doch kein so gefährliches Spiel, wie es scheint: vielleicht ist ein kleiner Faden da, der es an meinen Finger bindet. . . .

Liebster, ich habe heute um Deinetwillen ein Verbrechen begangen — also zweifle nie, dass ich Dich liebe. Wir gingen in den botanischen Garten, wo es verboten ist, Blumen zu pflücken, und ich war entschlossen, dies für Dich zu pflücken, und die Gärtner waren hier und dort . . sie schienen überall . . aber ich bückte mich und pflückte es. Ist es Diebstahl oder Einbruch gegen grüne Blätter — oder wie heisst das Verbrechen? würden die Leute mich wohl an die Polizei abgeführt haben? *Transie de peur* war ich . . während ich Arabels Erklärung anhörte, alles Pflücken von Blumen in diesen Gärten sei höchst ungehörig — und ich liess sie ihre Rede beenden, denn sie stand zwischen mir und den Gärtnern — um zu zeigen, um zu zeigen, dass ich dadurch besser wurde.

Wie hübsch übrigens diese Gärten sind! Wir gingen bis zum Sommerhaus und setzten uns, und dann gingen wir weiter bis zu den leeren Stühlen, wo die Kapelle an ihren hohen Tagen sitzt. Was ich am meisten geniesse, ist das Grüne unter dem Grünen . . wo sich Gras unter Bäumen ausdehnt. Das ist für mich in seiner Schönheit unsäglich. Und unter einem Baum zu stehn und den grünen Schatten des Baums zu fühlen! Ich habe früher nie den Unterschied in der Empfindung eines grünen Schattens und eines braunen gekannt. Ich glaubte den grünen Schatten zu fühlen, wie er mich ganz durchdrang, bis er bei meinen Fusssohlen wieder herauskam und sich mit dem Grün darunter mischte. Ist es Unsinn oder nicht? Denke daran, dass wir durch zu lange Gewohnung die Kenntnis und Wahrnehmung der Dinge verlieren, und dass ich also vielleicht fühle, was Du nicht fühlst.

Aber in m fühlte ich Dich — und immer, liebster Geliebter, warst Du mir näher als das beste. . . .

Kannst Du mich so lieben? tust Du's? . . wirst es immer? Und glaubst Du, auch nur etwas von der Liebe sei »verloren« . . wie man sagt? Nein, nein! Ich stelle goldene Schalen ringsum auf (die entgegengesetzte Gestalt der Tränenurnen), um jeden fallenden Tropfen auf zufangen . . sodass ich, wenn wir zwei uns in der neuen Welt begegnen, Dir ins Angesicht schauen kann (was ich diesen Augenblick nicht vermag) und sagen: »Nichts von der Liebe war verloren, wenn auch alles unverdient war. Gott behüte Dich, Liebster, Bester! Mein Herz ist in Dir glaube ich. Du würdest lachen, sähst Du die Bücher nach denen ich greife . . zuerst »Strafford« . . dann Sueton um in Deinen Caesar zu blicken . . dann das Neapel Buch. O, aber ich finde Dich im *Statesman* . . trotz des dunklen Lichtes.

Deine BA

R. B. an E. B. B.

Sa' tag.
(Poststempel: 30. Mai 1846.)

O, ja, »zeige mir, wie ich Dich loswerden kann«, meine beste Ba — denn dann werde ich in dem Beschluss, Dich zu behalten, eine tugendhafte Wonne empfinden, statt dass ich völlig von Dir gehalten werde — es ist alles aus meinem Kopf verschwunden, wie ich zu leben pflegte, als ich noch mein eigen war: und wenn Du kannst, gib mir durch noch eine Hexenkunst für einmal die Empfindung wieder . . Ba, ich habe nicht das Herz, mehr Unsinn zu schreiben, wenn ich Dein teuerstes Selbst in meine Arme nehmen kann; aber ich werde nie ganz ruhig und glücklich liegen, glaube ich . . ich werde immer wünschen, Du wärst einen Augenblick zornig und grausam und ungerecht — denn meine Liebe überströmt die Grenzen, muss sich selbst beweisen — all das ist töricht, ich weiss. Heute ist für mich aus irgend einem unbekannten Grund ein Tag der Hoffnung . . alle glänzenden Dinge erscheinen mir möglich; ich empfand sie so, als Dein Brief kam — ich sass im Garten — und als ich die Blume sah (Paracelsus' Blume . . man schmückt gewöhnlich seine Bilder damit — ich habe auch etwas darüber in dem Gedicht gesagt und eine Anmerkung gegeben: *„Flammula citrinula — herba Paracelso multum familiaris"* —) als ich die sah und weiter und weiter las — und hin und wieder den Brief niederlegte, um die Freude ganz zu fühlen — und als der Schluss kam — Ba, liebste Ba, da war es mir wie jetzt, wie immer, wenn ich lange daran gedacht habe, was Du mir bist . . ich kann es Dir nicht sagen — aber um des Vergangenen willen, ganz einerlei, was auch die Zukunft bringe — um dessen willen, was Du mir gewesen bist, kann diese Liebe nicht aufhören, würdest Du auch in

alles verwandelt, was Du nicht bist, noch je sein könntest. Ich meine, nachdem der Schlag einmal geschlagen ist, muss die natürliche Schwingung folgen und ihre abgemessene Zeit dauern — und meine Liebe für das, was ich von Dir schon empfangen habe, muss bis an mein Lebensende dauern — kann nicht eher enden! »Werde ich fortfahren, Dich zu lieben!«

Du sagtest im Donnerstag-Brief: — »Wir sind noch nicht sehr geängstigt worden«, unsere Besuche sind noch ununterbrochen geblieben, und diese Briefe: ja, dafür bin ich von Herzen dankbar — was auch eintreten sollte, unsere wirklichen Beziehungen zu einander sind völlig bekannt — die Tatsache wenigstens steht über der Möglichkeit jedes Zweifels. Ich mache mich hier nicht verständlich, ich weiss — aber denke — wenn uns schon gleich im Anfang ein Zufall getrennt hätte . .

Aber ich will jetzt und hinfort ans Ende glauben . . ich will glauben, dass Du ganz meine eigene Ba bist — meines besten Traums Verwirklichung, meines Lebens Erfüllung und Krönung — und da ich Dich gefunden habe, werde ich mit Dir leben und sterben. So füge es Gott.

Ich will das Übrige — (dies hier ist nichts) einen langen Brief — morgen schreiben — aber jetzt ist mein Geist zu voll von Dir — die arme Hand verzweifelt, dass sie so zurückbleibt! Alle meine Gedanken sind bei Dir, Liebste. Möge Gott Dich behüten, und mich weniger unwürdig machen —

denn ich bin Dein, Dein

ROBERT BROWNING.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.

(Poststempel: 1. Juni 1846.)

Meine geliebte Ba, willst Du mir mit dem Glück den Kopf verdrehen und an meine Geheimnisse kommen,

dass Du mir zwei Briefe an einem Tage schenkst? Denn ich glaube, in diesen letzten war zuviel Leben und Wärme, als dass sie der Briefbote hätte im Sack behalten können — er brachte sie pünktlich, wie er verpflichtet war, freilich kannst Du sicher sein, nicht ehe die kalten Zeitungen und Eisenbahnprospekte sich verwundert hatten; also, wie ich sage, willst Du meinen Charakter versuchen und Schwächen des Geistes zu Tage fördern, die vielleicht verborgen sind, so wie Könige ihren Günstlingen Gewänder und Kronen anlegten, um zu sehen, was sie dann tun würden?

Ich will versuchen, so nüchtern ich kann, zu sagen: — wenn Du mir eine Woche lang nicht schriebst, ich würde ebenso an Dich denken und Dich lieben — Du bist zu keiner Freundlichkeit verpflichtet, viel weniger zu diesem Überschwang — der mich doch so segnet, dass —

Lass mich unterdrücken, was ich doch nicht sagen kann, und die wenigen Bemerkungen machen, die ich längst hätte machen müssen. . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 2. Juni 1846.)

Du bist das absolut liebenswerteste Geschöpf, von dem ich jemals träumte, es möge vielleicht in einer besseren Welt existieren — ganz aus Liebe und Grossmut gemacht. Ich fürchte jetzt nicht mehr, dass ich Dich je verletzen werde — auf die elende Art, dass ich Dir direkten Schmerz bereitete, den menschlicher Wille und Bemühn abwenden könnten (obgleich ich — absichtlich, mit Willen — in mancher Hinsicht von dem Glück der Zukunft zweifelnd rede, so wage ich doch, darin kühn zu sein, und ich bin dessen so sicher, wie meines Lebens in diesem Augen-

blick, dass ich das nie tun werde . .) — aber gegenwärtig liebe ich beinahe die Besorgnis, ich möge am Ende als zu nutzlos, zu unwürdig erfunden werden; lass es mich so sagen, weil ich es so empfinde, meine liebe Ba! Ich liebe sie, weil Deine liebe Liebe geeignet scheint, jede meiner Unvollkommenheiten zuzudecken: ich glaube wohl, Du siehst sie nicht, wie Du sagst — aber Du wirst es vielleicht einmal, und dann vertraue ich ganz auf die Liebe. Ich suche Formen, Arten, Dir meine Hingabe auszudrücken — aber wie ich bin — es ist alles Dein. . . .

Warst Du heute draussen, Geliebte? Es ist sehr warm; sei vorsichtig, als die teuerste Ba, die Du bist! Und küsse mich, wie ich Dich küsse! . . ganz so, abgesehen von der Anbetung, die unverbrüchlich mein ist. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 3. Juni 1846.)

Mein einzig Geliebtester, der mich nie verletzen soll! . . . Wie ich an Dich denke und Dich mit jedem Gedanken liebe! Ja, sicher, ich kann Dich lieben, als wäre ich würdiger! und besser vielleicht, als wenn ich besser wäre . . obgleich das vielleicht wie ein Rätsel klingt. Und Lieber, Liebster, warum redest Du so von Deinen Fehlern? Das ist wirklich nicht hübsch von Dir. Du stehst auf einem hohen Hügel über mir, wo ich Deine Hand nicht erreichen kann (in den Mythen, wohlverstanden), und Du seufzest und sprichst klagend . . »Nach und nach werde ich einen Schritt abwärts machen müssen«. Ist das nun wohl hübsch von Dir, und Deiner gewöhnlichen Ritterlichkeit würdig? Du solltest im Gegenteil froh sein, dass Du mir so viel näher bist —! in den Mythen, wohlverstanden! Denn ausserhalb der Mythen sind wir

nah genug, so nah wie zwei Herzen sein können .. glaube ich .. hoffe ich!

Du wirst nicht missverstehen, was ich Dir heute sagte, mein Geliebter — nicht wahr? Mein Versprechen war, die Entscheidung in Deine Hände zu legen — und mein Wunsch ist nur, dass Du nach Deinem besten Urteil und Verstehen entscheidest .. ich sage diesmal nicht, nach Deiner Liebe. Aber mir ist aufgefallen, dass Du eine Art Instinkt hast ..

Aber nein — davon will ich heut Abend nicht schreiben. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 3. Juni 1846.)

Ich will Dir etwas sagen, Liebste: Dein Wohl ist mein Wohl, und Dein Wille meiner; wenn Du überzeugt wärest, dass das Wohl gefördert würde, wenn wir statt eines zwanzig Jahre blieben wie wir sind, so würde ich mich bemühen, mich bis zum Ende zu unterwerfen .. nach den natürlichen Versuchen, das angebliche Hindernis zu finden und zu beseitigen. Wenn Du Dich, wie Du es hier zu tun scheinst, wendest und nach meinem Wohl fragst — vorausgesetzt, Deines bleibe unbeeinflusst, wie auch meine Antwort ausfalle .. dann nimm hier meine WAHRHEIT in dieser Sache — wie es zu meinem Wohl geschehe: Jeder Tag, der vor jenem Tag verstreicht, ist ein Tag kaum erträglicher Angst und Aufregung mehr, um das geringste zu sagen; und der Gedanke, dass noch ein Jahr verzögerter Hoffnung dazwischen komme — gänzlich unerträglich. Kann ich in diesem Jahr — oder kannst Du — irgend etwas tun, um

unser Ziel zu fördern? Etwas, was früher zu tun un möglich wäre? Wenn nicht —

Du kannst mich jetzt zunächst missverstehn, liebe liebste Ba: anfangs sass ich ruhig, dachtest Du; meins Du, ich lebe jetzt noch ruhig? Muss ich Dir das Zeugnis der Selbstlosigkeit zeigen, die ich wenigstens mit meiner Liebe zu verbinden strebe, indem ich Dir kühl mitteile, was »mir gefallen würde«?

Aber ich will nicht mehr sagen, Du musst es wissen . . und ich glaube zu wissen, dass diese Frage eine von Bas alten Fragen war . . vielleicht ein Nebenfreibrief des unschätzbaren Originals, jener Charta meiner Freiheiten, durch die ich ermächtigt bin, »mich als unverpflichtet, ungebunden etc. etc. anzusehen«.

Lieber Himmel, ich möchte nicht — selbst um mir solche Fragen zu ersparen — den Blutsauger gespielt haben, der, mit Salomons Worten, »gib, gib« schreit — »Darf ich Dich einmal die Woche sehn? Gib mir einmal des Tags Deinen Anblick! — Darf ich Dich küssen? Lass mich Dich morgen heiraten!«

Aber bis zum Schluss, ganz zum Schluss, bin ich Dein: Gott weiss, ich möchte Dir um Welten - - Welten! — nicht wehe tun. Ich kann mich leicht darin irren, was wehe tut oder nicht. Ich will Dich um Erlaubnis bitten, zu reden — zu Deinen Füssen, meine Ba: ich hätte nicht gewagt, mir den Segen zu nehmen, dass ich Dir die Hand küsste, viel weniger die Lippe, wenn es nicht geschienen hätte, als führe ich Dich zu einem Irrtum — was auch geschah — und Du könntest meinen, ich empfinde nur eine verträumte, abstrakte Leidenschaft für ein Phantom meiner eigenen Schöpfung, geschaffen aus Deinen Büchern und Briefen, das nur Deinen Namen annahm . . Das einmal verstanden, sollst Du das übrige mir geben. In jedem Fall bin ich Dein.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 4. Juni 1846.)

Garnichts, Geliebter, hatte jene meine Frage mit Deiner Magna Charta zu tun. Als Du neulich fort warst, und ich Deine Worte hin und her zu überlegen anfing . . (so mache ich Heu daraus, die Sonnenrosse damit zu füttern) fiel mir ein, Du hättest vielleicht einen Instinkt des gesunden Menschenverstandes, der Dich mit einer Hand, die ich nicht sah, und einer Stimme, die ich nicht hörte, zog. Also, dachte ich, wollte ich fragen. Denn schliesslich ist es eine ziemlich ernste Sache, bei der wir sind, und wenn Du meinst, Du solltest nicht auch Deinen Teil der Verantwortung tragen . . Du brauchtest nicht zu überlegen und einzurichten und zu entscheiden und Deine eige. e Rolle zu spielen . . dann bist Du so sehr im Irrtum, wie ich nur jemals war. »Urteile, was ich sage.« Ich meinesteils, scheint mir, habe beinahe getan, was ich tun kann. Mir scheint wenigstens, ich habe nicht einmal mehr die Macht zu einem Zweifel über den Weg, der für die Zukunft zu wählen ist. Wenn Du aus irgend einem Grunde im Verzuge Weisheit gesehen hättest — das wäre etwas anderes gewesen — und es war möglich, das wirst Du zugeben. Ich fragte nicht, ob Du einen Aufschub wünschtest, sondern ob Du Grund zu einem sähest. I- ischen war ich absolut Dein, das vergass ich keinen . . blick . . und die Frage geschah nur, um zu er- n, was Du mit Deinem Eigentum zu tun für gut . . den würdest.

Ich meinerseits stimme Deiner Ansicht bei — ich habe keinen Augenblick je daran gedacht, um meinetwillen einen Aufschub vorzuschlagen. Wir stehen auf heissen Sensen, und weil wir uns durch ein Wunder die Füsse nicht verbrennen, haben wir noch kein Recht, mit

der Verlängerung des Wunders zu rechnen. Und es ist nichts zu gewinnen — und alles zu verlieren — und das Gefühl, noch ein Jahr lang die Maske tragen zu müssen, wäre erstickend. So weit für mich. Und für Dich vermute ich, wäre ich nächstes Jahr nicht viel jünger oder sonst besser. Ich stelle also keinen Antrag auf weiteren Aufschub, als den, von dem wir geredet haben . . bis zum Ende des Sommers.

Mein Wohl . . Glück! Kenne ich eines, das nicht von Dir kommt, das nicht in Dir liegt, dass Du so von meinem Wohl, getrennt von Deinem, redest? Mir schaudert, wenn ich auf die Tage zurückblicke, in denen Du für mich nicht warst. War je zuvor das Leben so dem Tode gleich? Mein Gesicht lag so eng an die Grabsteine gepresst, dass nicht einmal für Tränen Raum schien. Und es ist Grossmut ohne Gleichen von Dir, dass Du, nachdem Du all das für mich getan hast, immer noch, wie Du es tust, von meinem Geben schreibst . . Geben! Unter den Söhnen der Menschen ist keiner wie Du, das glaube und weiss ich . . und erkläre es hin und wieder meinen Schwestern.

Liebster, wenn ich Dich mit der Frage, die sich als unnötig zeigte, quälte oder plagte . . vergib mir! Hattest Du heut in den Gärten unruhige Gedanken? Vielleicht! und ich konnte sie nicht fortglätten, obgleich ich so nahe kam wie ich wagte . . obgleich ich um sieben Uhr im Wagen sass und um Deine Zelte und Deine Musik mystische Kreise zog. Ob Du mich wohl mehr fühltest, als wenn ich eine »schnelle Spinne« wäre?

Henrietta und Arabel wollten den Abend bei Vettern von uns verbringen, und da der Wagen warten musste, während Henriettas Haar noch geflochten wurde, oder ihre Löckchen gedreht, sagte Arabel zu mir: »Willst Du auf eine Viertelstunde fahren?« Und in einer Minute waren wir fort . . sie und Flush und Lizzie und ich.

Nie hab ich erwartet, noch einmal wieder so viele Menschen zu sehen — aber ich dachte so viel an einen, dass dadurch mein Kopf verhindert wurde, sich zu drehen — und wir fuhren einmal um den sogenannten »engeren Kreis« und blickten zu Mr. Kenyons Fenstern hinauf — und da oder da warst Du gewiss! — und entweder da oder da warst Du ebenso gewiss durch mich in Deinen Gedanken unruhig! Ah, vergib mir. Denn schliesslich . . höre . . liebe ich Dich mit der ganzen Fülle meines Wesens. Nichts von all dieser unsäglichen Güte und Zärtlichkeit ist an mir verloren . . ich fange jeden Tropfen all dieses Taus auf Gesicht und Händen auf.

Und also . . ich habe Dich nicht geplagt? wir sind wieder eins? können wieder von Aussendingen reden? . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 4. Juni 1846.)

»Mich quälen« oder »mich plagen«, meine liebe Ba, kannst Du nicht. Ich betrachte das freilich nach einem Moment als die einzig natürliche Wirkung Deines seltsamen Unglaubens an Dich selber und Deiner Unkenntnis unseres wahren Verhältnisses gegeneinander nach Recht und Vernunft. Nur, Ba, Du hast Unrecht — doppelt — das heisst, Du hättest noch Unrecht, wenn auch die Schätzung Deiner eigenen Macht über mich die richtige wäre — denn — obgleich es mir schwer wird, mir diese Abstraktionen und phantastischen Metamorphosen (als: wie könnte man sich ohne seinen Kopf fühlen — oder: wie könnte ich ohne die Liebe zu Dir leben, da ich sie einmal gewonnen habe?) vorzustellen — so will ich mir doch, da Du mich treibst, ausmalen, ich liebe meinen Kopf und liebe Dich nicht mehr . . und dann (das heisst

jetzt) — meinst Du jetzt, ich sei ein so armseliges Geschöpf, dass ich meine Fehler beständig vermehren könnte und, wie die Redensart geht, langsam mit feigen Entschuldigungen einlenken, indem ich dies »verschöbe« und das andere zu »verzögern bereit wäre« — und es schliesslich fertig brächte, dass Du die ganze Sache für mich tätest? Ich hoffe und glaube, ich würde sofort sagen: — O, nichts mehr davon! Aber sieh, wie recht ich hatte — »einen Instinkt glaubst Du zu sehen«. So habe ich nachgedacht — es gibt nur wenige unter unseren Gesprächsthemen, aus denen solche Eindrücke entstehen könnten — war es, dass ich mehr als einmal gefragt habe, ob Du wirklich noch einen Winter in London (aller Wahrscheinlichkeit nach einen strengen) ertragen könntest — und wieder, ob Du auf irgend eine gewöhnliche Art nach Italien kommen könntest, ohne auf den gleichen Widerstand zu treffen, dem Du um meinetwillen wirst begegnen müssen? . . Meine Ba, so wahr Gott es weiss, das alles war nichts als ein zitternder Versuch, mich wegen der Übergrösse des Glücks, wegen des Übermasses der Freude zu rechtfertigen — wenn ich nur fühlen konnte, es geschah auch ein wenig für Dein Wohl damit — Du würdest wenigstens soviel Vorteil von meinem unschätzbaren Vorteil haben! Wenn Du wüsstest, wie — trotz aller Bemühungen — wie glücklich ich gewesen bin — es ist eine Schande, es zu bekennen — aber wie sehr glücklich, als ich hörte, Du könntest nicht ohne einen Grad Gefahr hier bleiben — und könntest England nicht leichter mit Miss Bayley verlassen als mit mir! Mir war, als rechtfertige es mich, sage ich. Und so mit »dem Wunsch, ich hätte Italien nicht erwähnt« — ich wünsche, Dein Wille soll meiner sein, soll meinen hervorrufen, was Dir gefällt, soll mir gefallen. Erst ausgedrückt — muss er mir gefallen . . aber alles ist verkehrt, wenn Du die Wirkung nimmst, sie vor der Ursache zu kennen

suchst. Was tut es, dass mir Italien lieber ist, als Novaja Semlja? Also hättest Du anfangen müssen und sagen: »wir wollen dahin gehen«, und dann wäre mein Wunsch in Gehorsam natürlich ausgesprochen gewesen. Habe ich Dich nicht gefragt, ob Du nicht im Grunde von allem Anfang an selber daran gedacht hattest, zunächst nach Italien — nach Pisa oder Malta — zu gehen? Immer, mich zu rechtfertigen! Immer!

Aber — auch dies wird missverstanden. Lass mich in Demut sagen, ich würde vorziehen, mit Dir nach Italien oder irgendwohin zu gehen, wo wir eine kleine Zeit lang allein leben können, bis Du mich kennen, meiner so sicher sein kannst, wie Deiner selbst. Und ich bin auch, hoffe ich, nicht so selbstsüchtig, als dass ich (weil mein höchster Stolz und mein Vorrecht und mein Ruhm über allem anderen Ruhm wäre, in Deinem Krankenzimmer zu leben und Dir zu dienen) — als dass ich Dich nicht lieber in einer Verfassung sähe, in der Du keinen meiner Dienste brauchst . . denn das, was dem Dir-Dienen zunächst kommt, ist — was soll ich sagen? — von Dir bedient zu werden . . von Dir geliebt, von Dir glücklich gemacht zu werden — es wäre, ein Engel sein, obgleich es Erzengel geben könnte. —

Und wenn Du jetzt nicht verstehst — nun, ich kniee vor Dir, meine Ba, und bitte Dich, Dich mir wie im Wort auch in der Tat zu geben, den Körper, wie das Herz und den Geist — und jetzt! — zu jeder Zeit — Du weisst, was ich nicht sagen kann — ich kann Dich, glaube ich — wenn ich mich selber kenne — nicht mehr lieben als ich es tue . . aber ich werde Dich immer so lieben — und so geschehe auf jeden Fall, was Gott bestimmen mag. —

Dein ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 5. Juni 1846.)

Du bist zu vollkommen, zu überwältigend gut und zart — zu lieb bist Du, und ich habe keine Worte, mit denen ich Dir antworten könnte. Es ist wenig zu verwundern, dass ich, die so lange ans Dunkel gewöhnt war, stolpere und fehlgreife und Menschen wie wandelnde Bäume sehe — und doch muss ich Dir sagen, dass ich nicht bis zu dem Umfang fehlgriff, wie Du annahmst, und dass ich nie so stupid und idiotisch und undankbar war, zu denken, Du wünschtest, »mit feigen Entschuldigungen einzulenken«. Seit ich Dir zum ersten Mal ins Gesicht gesehen habe und schon vorher war ich nicht im Stande, den Gedanken an Dich durch eine so unwürdige Beschuldigung zu erniedrigen. Und sicherlich vertrug sich, was ich dachte, mit dem vollsten Glauben an Dich und an die vollkommenste Wahrheit Deiner Liebe zu mir. Du hättest sicherlich Gründe haben können, die ich nicht sah, ohne mich im geringsten zu beeinträchtigen. Also mache mich nicht zu stupide — es ist schon in der Wirklichkeit schlimm genug. Ja — die Fragen, auf die Du Bezug nimmst, haben mich auf den Weg gebracht — und bitte, sage mir, wie man von mir erwarten konnte, dass ich ihr wirkliches Ziel erraten sollte, nachdem ich doch mehr mit Menschen als mit Engeln zu gehen gewohnt war! Ah — und noch jetzt, da ich sehe, muss ich zugleich seufzen und lächeln. Wenn ich sage, ich sei nicht würdig, so ist das plötzlich viel zu wenig geworden. Niemand könnte solcher Worte von Dir würdig sein. Du bist so gut, so gut! Wie viel mehr soll ich Dir künftig noch verdanken, wenn ich damit anfange, dass ich Dir alles verdanke . . das einzige Glück meines Lebens?

Und an Italien habe ich zuerst gedacht, also ist keine Gefahr, dass ich denke, Du nähmst mich als weiblichen Kurier und Begleiter mit. . . . Wenn es Dir also einerlei ist, wollen wir Novaja Semlja noch ein wenig hinausschieben. Aber wie kann man scherzen, wenn der Brief dicht daneben liegt? Liebster von allen, glaube, dass ich Dir dankbar bin, wie ich muss . . durchdrungen . . bis zum Grunde meines Herzens gerührt von dem Gefühl dessen, was Du mir gewesen bist und bist, Liebster, Geliebter! . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 5. Juni 1846.)

Und auch ich habe es nicht so schlimm gemeint, Liebste, Liebste, wie dass Du mich dessen beschuldigtest . . O, nein, denn »Verachtung meiner (dies »ich«!) fiele auf Dich zurück« . . Du hättest nicht das Recht, so jemanden auch nur einen Moment zu ertragen: aber ich setzte den weitest-möglichen Fall, um eine weite Erklärung darauf zu bauen. Wie ich so handeln würde, wenn ich so empfände . . keine Liebe mehr fühlte . . so würde ich Dir in gebührendem Verhältnis auch Furcht oder Zweifel offen mitteilen, wenn ich sie empfände. Ich glaubte, Du hättest mich vielleicht in Verdacht, es fehle mir in diesem letzten Punkt an Mut: aber es war überhaupt nicht der Fall — oder wenn, so sollst Du nicht mehr zweifeln, sondern für die Zukunft um so stärker glauben . . auf den Vertrag hin wollen wir uns küssen, Liebste! Du siehst, ich wusste, es konnte nur das sein . . denn wenn Dir irgend etwas eingefallen wäre, was durch einen Aufschub wirklich zu gewinnen wäre, so musstest Du empfinden, ob ich auf Dich hören würde oder nicht — letztes Jahr zum Beispiel, als Du sagtest, »lass uns warten«.

Ah, Ba, meine geliebte, viele Dinge sind, die nicht sein sollten . . und ich verberge nichts . . kann Dir einige Empfindungen nicht verbergen . . wie dass es — schliesslich, schliesslich — wie man auch reden, ja, und denken mag — sagen wir, wenigstens angenehm ist, wenn man seine Worte — selbst seine leichteren Worte — beweisen kann. Der Beweis, meine ich, kann einige Worte rechtfertigen, und die anderen, die keinen Beweis zulassen, werden auf sie hin geglaubt — auf die ersten Worte und Beweise hin. Ich möchte schon ein ganz, ganz klein wenig beweisen . . wenn ich es nur tun könnte, indem ich fünfzigtausend im Jahr irgendwie aufwendete und Flush ein Haus baute, »schön anzuschauen« — nachher könnte ich wieder von den Sehnsüchtigen reden, die hier niemals zu befriedigen seien . .

Aber das ist töricht — also, bitte, übertrage hierauf den unbegründeten Tadel . . so wie man ungezogenen Kindern, die irrtümlich bestraft sind, für das nächste Vergehen einen Ablass verspricht.

O, das morgen küsst alles zurecht . . alles wieder zurecht, Liebste! Ich habe so viel zu sagen. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 6. Juni 1846.)

Dies ist das erste Wort, das ich seit fünf Jahren ausserhalb meines Zimmers geschrieben habe, glaube ich . . wenn ich über zwei hinauszählen kann . . denn ich weiss nicht, dass nach zwei eins kommt . . (nun sieh nur, was ich geschrieben habe!) dass zwei nach eins kommt, wollte ich sagen . . so gut wie ein Mathematiker. Ich schreibe jetzt im hinteren Salon, halb ausserhalb des Fensters wegen der Luft, denn heut hat mich der Engel der Sonne aus

meinem Gebiet vertrieben. O — es ist so heiss — und die Dunkelheit hilft nicht, wenn gerade an Luft Mangel ist. Es ist ein dichter Nebel, der mit Licht lackiert ist — es ist eher Kesselhitze als Feuerhitze. Wie anders muss es auf dem Lande sein! Nun, da jedermann in der Kirche war, wusste ich, dass ich dies Zimmer, sogar ohne Furcht vor dem schrecklichen Klopfer, für mich haben konnte . . . — also rolle ich hier *„meo more"* meine Füsse auf dem Polstersitz empor, und helfe, den Sabbath halten, indem ich auf Dir ruhe. Würde Miss Goldsmid das so »profan« nennen wie all Deine Gedichte? Aber dadurch wird es nicht profaner werden — wie ich beweisen könnte, wenn wir Beweise nötig hätten — nur haben wir sie nicht nötig.

Solche Blumen, wie Du mir gestern gebracht hast — solche Rosen! Die Rosen sind das beste, denn sie kommen aus Deinem Garten! Als ich sie zu ordnen anfing, dachte ich, ich habe noch nie und nirgends so schöne Rosen gesehn — sie sind sicher schöner, als was Du mir voriges Jahr brachtest! Mir scheint es so. Liebster, wie bist Du nach Haus gekommen, und wie befindest Du Dich? und wie Deine Mutter? Denk dran, und beantworte meine Fragen, bitte! . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 8. Juni 1846.)

. . . — aber als ich mich gestern, nachdem ich Ba verlassen hatte, im Winkel unseres Omnibus niedergelassen hatte, um an sie zu denken, reckte sich ein sauberer Herr zu mir herüber, bat mitten in dem Gerumpel um Verzeihung, [illegible] er zu der Bemerkung gezwungen sei, meine Stirn und mein Auge interessierten ihn sehr, er sei nämlich Phrenologe, und er sei sicher, ich müsse jemand sein . . nämlich ausser ein Passagier nach Greenwich! Wenn also Ba auf Phrenologie ver-

trauen will! – so will ich wenigstens nicht unhöflich gegen sie sein, wie gegen den Gelehrten — der zu seiner Zeit das Fahrzeug verliess, indem er sich beklagte, dass ich meine hartnäckige Reserve für seine Vertraulichkeit und Visitenkarte Mr. Hamilton, Phrenologe, Dozent etc. nicht brechen wolle, um nachher erhaben ausrufen zu können: »Bin ich jetzt ein Beefsteakesser?«

Assez de sottises: B., meine Ba, ich bin in Dir so glücklich, dass es zu sagen, keine Hoffnung ist — Du weisst, wie glücklich. Und habe ich nicht ein Schatten eines Rechtes – ich, der die liebe, liebe, bleiche Wange und die schmale Hand liebte — ein Recht in den Wundern, die ich sehe, gesegnet zu sein? . . so lange ich fortfahre, Gott dankbar zu sein, dessen direktes Tun es ist, wie ich weiss, wie kann ich je an dem anderen zweifeln . . an den so leichten Dingen, die bleiben – ich will nicht mehr zweifeln, denke ich.

Sprich mir, schreibe mir von Dir, Liebe: denke an die wilde Hitze . . und gehe niemals die langen Treppen hinauf — oder wenigstens ruhe Dich in genügenden Zwischenräumen aus. Ich denke an den Homerischen Stein, der fast zum Gipfel des Hügels gewälzt ist, und dann! . . Ein Unfall jetzt wäre zu furchtbar — denke und wende jede Vorsicht an — denn es ist mein Leben (wenn Dich das beeinflusst), mein ganzes Glück, was Du sicher trägst, oder fallen lässt. Möge Gott alles über wachen und für uns sorgen! . . .

E. B. B. an R. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 9. Juni 184

Die Sterne drohen Dir heute, scheint es, mit einem langen Brief, denn ich strecke die Hand aus und fasse blind den grössten Bogen. Liebster, ich bin ausgefahren

ehe Dein Brief kam . und bis Hampstead! denke Dir das! Und [illegible]h den Beweis – dies wuchs in den Hecken, als heute die Sonne aufging. Wir hatten einen ganzen Ast, übersternt mit Hundsrosen, und dies ist davon. Morgens schnte ich [illegible]t. wegen der erstickenden Hitze gestern, und da das Gehen besser für einen anderen Tag blieb, so überredeten mich meine Schwestern in den Wagen. Nur wollte [illegible] auf Deinen Brief warten, Deinen Brief, und konnte nicht — er kam nicht mit der gehnten früher Post. und der Wagen war vor ihm da . . o musste ich ohne ihn fort und habe den ganzen Weg an ihn gedacht und fand ihn [illegible] ückkehr bereit, mich aufzuheitern. Wie ich D Phrenologen habe lachen müssen! »Im Innern Wissenschaft« hättest Du Deinen Namen geben [illegible] Dann käme die ganze Geschichte [illegible]n nächsten Vortrag gekommen, wie er »einmal in einem Omnibus einen Menschen mit auffallender Stirn und Augen begegnet sei, und ihn auf einen Blick als den ersten Dichter der Zeit erkannt habe«. Du hättest dem Vortragenden Zug gegeben, und höchlichst gelacht, wenn ich . . e Züge im Omnibus zu befriedigen. Genau im Moment dieser Beobachtung dachte auch ich an [illegible]gen — [illegible]uhige[illegible]«, sagte ich? Ja, ruhig, heiter . . d fiel mir zu [illegible]ierst in Ihrem Blick auf — ist es wohl [illegible]uvor beobachtet worden? Die heitersten, geistigen Augen, [illegible] ich je gesehen habe — das dachte ich am ersten Tag, [illegible] den ich Dich gesehen hatte. Man kann sie vielleicht [illegible]erdem noch anders nennen, aber sie sollen den Namen, [illegible]h ihnen gegeben habe, nicht verlieren. . . .

E. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 9. Juni 1846.)

Vergiss nicht meine Ba, dass das Geheimnis Dein Geheimnis ist, und nicht meins . . dass ich es halte,

so lange Du es wünschst, dass aber Du es mitteilen kannst, wem Du willst, wann Du willst, ohne mich erst zu benachrichtigen. Ich glaube, ich hätte es vorgezogen, Mrs. Jameson von Anfang an von den Besuchen zu sagen . . oder ich weiss nicht . . durch ein solches Stück Offenheit setzt man sich nur fünfzig neuen aus . . wie sie auch sein mögen! Denn es würde um so mehr über Dich geredet — und entweder muss man den schnellen Frauenblick und Scharfsinn täuschen oder nicht . . muss ihn vereiteln oder nicht — und wie das anfangen ohne . . ohne diese einzelnen Ausflüchte, die mehr als alles andere zu erniedrigen scheinen? Mit Miss Mitfords Versprechungen begannen die Verlegenheiten. Kurz, ich glaube, in solchem Fall ist das beste, alles zu sagen oder nichts. Ich glaube, Du könntest Mrs. Jameson mit vollkommener Sicherheit alles erzählen, aber in ihrem Interesse zweifle ich, ob es richtig ist . . denn es hiesse sie hinfort Mr. Kenyon, Chorley und anderen gegenüber genau in unsere Verlegenheiten verwickeln. Wenn sie es einmal weiss, kann sie nicht wieder nichtwissend werden. Auf jeden Fall verspreche ich meinem Gewissen, ihr — und jedem sonst, der ein Recht daran haben mag — im ersten Moment der Sicherheit . . möge der nicht gar zu fern sein . . eine volle Erklärung zu geben. Meine eigene Empfindung spricht dafür, es Mr. Kenyon zu sagen . . obgleich Du mich beträchtlich in Verlegenheit brächtest, wenn Du antwortetest: »also tu's!« Aber in der ganzen Welt liegt mir nur daran, dass er sich nicht verletzt fühlt; o, er wird verstehn! — und er kann es, denn er kennt die Verhältnisse in Deinem Hause. Komme, was will, ich bin Deiner sicher; »wenn Du lebst und gesund bist« — selbst diese letzte Klausel könnte ich auslassen; ich habe Dir oft sagen wollen . . nur, Liebste, wenn ich noch so träumerische und unbestimmte Pläne entwerfe, immer bleibt die absoluteste Unterwerfung unter Deinen Wunsch

verstanden . . aber ich dachte mir, in dem Fall, dass sich ein wirkliches Hindernis erhoben hätte, dass die »Verschiebung« etc. notwendig machte, so hätte ich ausgemacht . . mit dem Recht, das Du selbst mir gegeben hast . . ich hätte gesagt: — »wir wollen es verschieben, wenn Du mich jetzt heiraten willst . . nur der Form wegen . . aber damit ich, wenn sich die Schwierigkeiten häufen sollten, wenigstens an Deinem Bett stehn kann«. Du siehst, das, wovon Du mich frei halten wolltest, ist gerade, wofür mein Leben dreifach gezahlt werden sollte, und nicht zu teuer. Wie konntest Du je so wahrhaft mein sein, wie so? Selbst der arme Dienst »trennt« uns nicht vor dem »Tode« — »bis uns Krankheit trennt«.

Aber keine Krankheit wird kommen, sondern lauter Glück, das hoffe ich in Gott. Liebe, liebe Ba, ich liebe Dich, ganz und für immer — wahr, wie ich Deine Rose küsse und sie für immer behalten will. Lebwohl. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 10. Juni 1846.)

Bester, Innigst-Geliebter . . wäre es nicht seltsam, wenn Du mir das nicht wärst? Wie, meinst Du, empfinde ich, wenn ich Dich solche Dinge sagen höre . . solche Gedanken in Deinem Geiste finde? Wenn es Deiner nicht würdig ist, dass man Dir eine Bürde auf die Schultern legt und Dich in den Schatten von Unruhen zwingt, die nicht die Deinen sind, so ist doch diese göttliche Zärtlichkeit Deiner würdig . . Deiner Natur würdig; wie ich weiss und anerkenne! Möge Gott mir helfen, Dir zu danken, denn ich habe keine Worte.

In der Praxis aber — sieh, wie Dein Vorschlag wirken würde. Er könnte gar nicht wirken, wenn

nicht die Umstände bekannt wären — und wären sie bekannt, so bliebe Dir im Moment ihres Bekanntwerdens auch die ganze Mühe erspart, Liebster, dass Du die Treppen zu mir hinaufsteigst, weil man mich Dir aus dem Fenster zuwerfen würde . . worauf Du sicherlich die Stücke von mir auflesen, sie in einen Koffer packen und nach Novoja Semlja aufbrechen könntest. Das wäre der Fall, wo Dein Vorschlag wirken könnte. Aber vergiss nicht, dass ich zu allem bereit sein werde, wofür Du entscheiden wirst — also denke für uns beide. Du weisst mehr von der Welt und hast mehr praktischen Sinn als ich — und wäre es nicht so, so könntest Du mit Deinem Eigentum so sicher tun, was Du willst, wie der Herzog von Newcastle mit seinem.

Was Mrs. Jameson angeht, so würde ich nie daran denken, ihr »alles« zu sagen — ich würde, könnte, wollte es nicht! und die Götter seien davor, dass Du Mr. Kenyon noch mehr zu sagen gedächtest. Nun höre. Ich verstehe vollkommen Deine Gründe, Deine Bedenken . . wie soll man sie nennen? Aber ich verspreche, den Tadel auf mich zu nehmen. Ich will später dem guten Mr. Kenyon erzählen, dass Du reden wolltest, aber dass ich Dich nicht habe lassen wollen, wird das nicht genügen? wird das nicht den Gewissensbiss hindern? Denn, siehst Du, ich kenne Mr. Kenyon . . und ich weiss genau, entweder würde er selber unglücklich sein oder er würde uns unglücklich machen. Er könnte nie das Gefühl der Verantwortlichkeit ertragen. Und dann ist er, wie er mir noch heute sagte, und wie ich seit langem wusste . . »unentschlossen«, ängstlich in Entschliessungen. Dann schrickt er vor dem Dämon der Welt zurück — und »was man sagen könnte« tönt ihm lauter als der Donner. Und wieder — und das ist das schlimmste — sieht er schon in weiter Ferne Unheil im Unheil, und eine Heirat ohne Advokaten wäre ein Greuel

in seinen Augen. Obendrein wäre, uns ihm entdecken, und sich nicht seinem Rat unterwerfen, wirklich verletzend . . nicht wahr? Wie es steht, kann es natürlich und entschuldbar erscheinen, dass wir zwei uns poetisch in eine Torheit stürzen — aber wenn wir Ratschläge hörten und abwiesen!! Siehst Du es? . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Morgen.
(Poststempel: 12. Juni 1846.)

. . . Du hast mir gestern den Vorschlag inbetreff New Cross[1]) aus Rücksicht und Freundlichkeit für mich gemacht! Ich verstehe es so und danke Dir. Im übrigen bin ich gewiss, brauche ich Dir nicht erst versichern, dass es mir jederzeit der grösste Schmerz wäre, es selbst an den Formen der Achtung und Liebe gegen Deine Familie fehlen zu lassen — und dass ich nicht aus einem Motiv blosser Scheu einen Fehler gegen sie riskieren möchte — das wirst Du mir glauben. Aber die gewöhnliche Form der Welt (wenn die Welt den Massstab geben soll) wäre dagegen, dass ich einen solchen Besuch machte — und unter gewöhnlichen Umständen wird er nie gemacht — nicht so. Daher ist es, wenn ich ihn nicht mache, keine Unterlassung einer gewöhnlichen Aufmerksamkeit — das will ich sagen. Und alles, was Dir teuer ist, vor dem Bespritzen mit Schmutz, dem wir selber nicht zu entgehen hoffen können, sicher zu bewahren und davon fern zu halten, das ist die grosse Aufgabe — scheint es mir. Man würde Deinen Vater und Deine Mutter tadeln (in diesem Hause weiss ich's, wenn nicht in andern), dass sie meinem Vater nicht, was sie wussten, mitgeteilt

[1]) New London, Wohnsitz der Eltern Brownings.

haben. Schon so sind Übel genug vorhanden — obgleich es dem Übel auszuweichen, einen Weg gibt.

Schon so. — Jetzt flehe ich Dich an, überlege wohl, ob es Dich nicht zu sehr schmerzen wird, wenn Du findest, dass sie leiden werden (trotz aller Vorsicht) . . um all das, woran wir sind, klug und rätlich zu machen. Sie werden leiden, wenn sie über Dich werden sprechen hören, wie über uns beide gesprochen werden wird . . dessen sei gewiss! Sie werden leiden, wenn sie sich so von Dir werden trennen müssen — und die Verhältnisse werden vielleicht nicht dazu beitragen, ihnen Vertrauen für die Fremde einzuflössen, die sich anmasst, so in ihre Familie einzutreten. Ich bitte Dich nicht, dies zu beantworten! — nur, zeitig daran zu denken, damit Du nicht zu spät daran denkst. Lege es zwischen die Blätter des Macchiavell — damit Du Dich im Notfall so gut widerlegen kannst wie M. Thiers. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 12. Juni 1846.)

Wenn ich noch bei Dir bin, bei Dir in Deinem Zimmer, so sehe ich durch Deine Augen hindurch und empfinde, was Du empfindest — aber nachher weitet sich das Gesicht mit dem Kreis der äusseren Dinge — ich kann keinen Moment mehr fürchten, was gestern furchtbar genug erschien — und ich glaube auch nicht, dass es irgendwo in der Welt zwei Meinungen über Dein vollkommenes Recht geben kann, unter den gegenwärtigen Umständen zu handeln, wie Du willst. Die Leute sind nicht ganz so duldsam gegen die Verkehrtheiten anderer Leute, und das, was Du mir erzählst, übersteigt alles, wovon ich je hörte oder was ich mir vorstellte — aber,

Liebste, wenn man nochmals nachdenkt, sollte man es doch nicht betrachten, wie Du vorschlägst — warum sollten mein Vater und meine Mutter es nicht wissen? Welcher Schaden kann aus ihrem Wissen entstehn? Warum sollte ich sie bis in die Seele und auf immer durch einen ebenso willkürlichen Akt der Rücksichtslosigkeit verwunden, als ob — nein — kein Vergleich genügte! Denn seit meiner Kindheit habe ich nie das Geringste oder Grösste gewünscht, was zu geben im Bereich ihrer Mittel stand, das sie nicht gaben — noch Freiheit, die sie nicht gewährten, noch Vertrauen, das sie mir nicht liehen. Ich glaube, ein solches Ende würde ihnen das Herz brechen. Denn in jedem Fall werden sie mit unbedingtem Vertrauen meine Empfindung als ihre eigenen annehmen — und wenn ich ihnen eine Bettlerin, oder selbst eine berühmte Schauspielerin brächte, sie würden um meinetwillen an sie glauben — . . . Und dass ich Schaden oder Tadel an sie heften könnte — daran zu denken, ist absurd! Welche irdische Kontrolle können sie über mich haben? Sie leben hier — ich gehe meinen eigenen Weg, da ich volljährig und bei Verstande bin. Wie könnten sie mich hindern?

Und dann, wofür tadeln, in Gottes oder des Teufels Namen? Ich glaube, Du bist die einzige Frau in der Welt, die ich zu heiraten, weil zu lieben imstande bin. Ich wünschte in mancher Hinsicht, ich hätte die Möglichkeit voraus gesehen, dass eine solche in diesem Leben meinen Weg kreuzen würde — ich tat es nicht, und zog also aus gewöhnlichen Gründen vor, arm und frei zu bleiben. Jetzt ist alles anders. Zweifelt irgend jemand, dass ich durch Bewerbung am geeigneten Ort gegen keinen ungewöhnlichen Aufwand meiner Fähigkeiten ganz genug erlangen könnte, um uns beide zu unterhalten? Wenn man zweifeln kann, bin ich sehr schlecht unterrichtet, weiter nichts. Oder sehen wir einmal von

allen Freunden und ihren Vorschlägen und dem übrigen Verhassten ab — so sollte ich meinen, ein so einfaches Verfahren wie an irgend jemanden schreiben . . an Lord Monteagle, zum Beispiel, der meine Werke liest und liebt, wie er vor zwei Tagen bei Moxon sagte, als er dort war, um ein Exemplar zum Verschenken zu kaufen . . sicher, wenn ich an ihn schriebe: »Wenn Sie nächsten Monat Minister sind, wie man erwartet, wollen Sie mir dann für meine äussersten Dienste etwa ebensoviel geben wie Sie Tennyson für garnichts geben?« — das wäre vernünftig und leicht wie alle Vernunft. Lass mich das tun, und sofort, meine Ba! Und Du übertrage als das unsäglich edle Geschöpf, wie ich Dich kenne Deine eignen Vorteile auf Deine Brüder und Schwestern . . wenn Du willst, unter einem geeigneten Vorbehalt für den Fall, dass meine Bemühungen fehlschlagen, wie es überall Misslingen gibt. Dann ist der eine möglich Anlass zur Verleumdung beseitigt, und alle anderen Angriffe passieren als die einfachen Absurditäten, die sie sind. Es ist mir hiermit vollkommen Ernst, und ich habe sogar einen Augenblick daran gedacht, meinen Teil an dem Plan sofort auszuführen — aber nach Überlegung — nein! So will ich leben und so mit Dir sterben. Ich will keine armseligen Bemühungen machen, Dich mit unvorhergesehenen Grossmütigkeiten zu erschrecken, Dich in Hochherzigkeitsfallen zu fangen, Dich immer zu überraschen oder es zu versuchen. Nein, ich will mein Bestes durch Dich tun — nach Deinem Rat, mit Deiner Hülfe, unter Deinem Auge . . die strengste Bemühung wird mir nur helfen, mich dem zu nähern — und einen Überfluss von Hingabe an Dich voraussetzen (wie es alle solche Überraschungen tun), wäre elende Torheit. Also liebe, liebe Ba, verstehe mich und rate mir. Ich habe das Blatt Papier mit den gewöhnlichen Empfindungen hergenommen . . aber mir blitzte plötzlich die Absurdität

und die Tyrannei auf . . das darf man nicht ertragen — und ihre einzige Sicherheit in diesem Fall ist ihre Ohnmacht. Ich bin nicht frei von Furcht vor einigen Dingen in dieser Welt — aber den »Zorn der Menschen«, aller lebenden Menschen zusammengenommen, fürchte ich, wie ich die Fliege fürchte, die ich gerade zum Fenster hinausgesetzt habe; aber ich fürchte Gott, und Er weiss, ich bin bereit, in diesem Moment zu sterben, indem ich gegen jedes Stück Ungerechtigkeit oder Unterdrückung seine Partei ergreife, so strebe ich zu sterben!

Was für ein langer Brief! und ganz über einen kleinen, über eine einfache, handgreifliche Alltagssache, in der Du mit mir einer Meinung bist, Du, die liebe, ruhige Ba meines Herzens, mit mir, der all dies unnötige Geschrei erhebt. Sieh, was hinter all »dem Flüsterhauch und der leisen Demut« steckt! — aber es ist doch recht, sich gegen solche ungeheuerliche Tyrannei aufzulehnen. Und ich fühle, ich hätte die Gefühle meines Vaters und meiner Mutter nicht vergessen dürfen, wie ich es getan habe — denn ich weiss, so gewiss ich irgend etwas weiss, wenn ich mich dazu verstehen könnte, sie zu bitten, alles in der Welt aufzugeben, sie würden es tun, und freudig.

Also sieh und verzeih Deinem

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 13. Juni 1846.)

Aber Liebster, Liebster . . wann habe ich versucht, Dir abzuraten, dass Du Deinem Vater und Deiner Mutter alles sagst? Sicher habe ich das nicht getan und konnte es nicht. Dass Du sie »bis in die Seele hinein und für

immer verwunden« solltest . . ich bin so weit entfernt, das zu raten, dass ich lieber, glaube ich, wie ich in meinem Brief von heut Morgen andeutete, alles sofort beenden würde — lieber! Sicherlich lieber . . wenn die Alternative Dein sicheres Unglück und Reue wäre. Ein Recht haben sie auf Dein volles Vertrauen: — dass ich ein Wort dagegen sagen sollte, dass Du es gibst, das verhüte Gott! Selbst dass Du in dieser Sache Deine Wünsche ihren unterwürfest, wäre keine Übertreibung der Pflicht — ich glaube, ich sagte das in meinem Brief von heut Morgen.

Zu gleicher Zeit bin ich der Meinung . . was ich in Worte fassen wollte . . dass, falls sie die Sache genügend billigen . . und Du Dich endgültig entschliesst, unser Verlöbnis einzulösen . . Du vermeiden solltest, sie weiter hineinzuziehn als nötig ist und sie auf diese Weise unangenehmen Bemerkungen und Vorwürfen von Seiten meiner Familie auszusetzen . . um nicht weiter zu gehn. Du meinst, es könne nicht gesagt werden — ich wollte, ich könnte ebenso denken. Du kannst vielleicht nicht gehindert werden . . aber man kann Dir raten . . und es wäre für Deinen Vater ein natürlicher Schritt, wenn er direkt zu seinem Freund Mr. Kenyon ginge. Siehst Du, was geschehen könnte, obgleich Du »volljährig« bist — und was nicht getan zu haben, man Deinem Vater vorwerfen könnte? Und ausserdem wäre noch mehr zu tun. Daher dachte ich, Du solltest, so weit es möglich ist, vermeiden, ihn offen hineinzuziehen . . ihn in den Augen der Welt zur Partei zu machen (wie es zum Beispiel durch meinen Besuch in New Cross geschähe) — aber ich mag hier Unrecht haben . . und Du bist in jedem Fall Herr, zu handeln, wie Du es für das Beste hältst.

Und wenn Du die Sache ruhig ansiehst, siehst Du da nicht . . jetzt, wo wir sie noch dazu nahe vor uns

haben . . wie demütigend für den Stolz Deiner Familie wie auch für Deine eigene Selbstachtung jeder mögliche Weg aus diesen unglücklichen Verhältnissen ist? Ah — ich habe es Dir gesagt — ich habe es Dir vor langer Zeit gesagt! Ich sah das von Anfang an. Wenn Du auch Deiner Familie alles anvertraust, Du musst ihr doch noch Schmerzen machen — doch.

Im übrigen . . Du bist grossmütig und edel wie immer . . aber nein . . ich werde mich aus offenkundigen Gründen standhaft weigern, Gottes Gabe von mir zu geben . . die vielleicht gerade zu diesem Zweck gegeben wurde . . und ohne die ich mich nicht für berechtigt halten würde . . selbst soweit ich mich jetzt dunkel und unbestimmt dafür halte . . meine Bürde auf Dich zu werfen. Nein. Mir liegt nicht mehr am Geld als Dir — aber hierin stimme ich Dir nicht bei, weil ich nicht darf. Zu gleicher Zeit soll es Dir freistehn, es einzurichten, dass das Geld nach unser beider Tode an meine Familie zurückfällt . . das, wenn Du willst — denn es soll später Deine eigene Handlung sein, damit sie Dich für das erkennen, was Du bist. Inzwischen würde ich über jede derartige Verleumdung lachen . . selbst, wenn ich sie für möglich halten sollte. Wenn Du Geld suchtest, würdest Du nicht ganz so dumm sein, das mag die Welt allein beurteilen, Hunderte statt Tausende zu nehmen, und Pence statt Pfunde. Um der Welt Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — sie macht in solchem Punkt nicht leicht einen Fehler.

Ich wünschte, wenn Du es wünschen kannst, Du wärst der Reichere. Ich könnte zufrieden sein, wenn ich garnichts hätte, wenn wir so leben könnten. Da ich aber ein wenig habe, ohne es zu suchen, musst andererseits Du versuchen, zufrieden und nicht zu stolz zu sein.

Was Lord Monteagle angeht . . Liebster . . Du wirst natürlich tun, was Du willst, obgleich ich Deinen Zweck

nicht recht verstehe. Eine Pension für literarische Leistungen ist um so schwerer zu bekommen, als der dafür angesetzte Fonds nicht ausreicht, glaube ich. Und wenn Du diplomatischen Dienst dafür tun sollst . . woher willst Du wissen, dass man Dich nicht nach Russland oder sonst wohin schickt, wo es für mich unmöglich ist, zu überwintern? Und wenn Du selbst in London fixiert würdest . . was dann? Du kennst Deinen Standpunkt und Deine Wünsche am besten — ich würde sie nicht durchkreuzen, wenn Du so oder so glücklicher wärest.

Und meinst Du, weil dies geschehn kann, oder nicht geschehen . . und weil man das nicht ertragen sollte . . könnten wir irgend etwas ändern . . offener handeln . . von Angesicht zu Angesicht vielleicht — von Stimme zu Stimme? Leider nein! — Du sagtest einmal, Frauen seien ebenso stark wie Männer . . ausser wo es sich um physische Kraft handelt. Das ist ein Irrtum. Ich würde mir lieber einen Fusstritt versetzen lassen . . (ich als Frau!) . . als eine laute Stimme hören, die grausame Worte spricht. Ich würde vor solchen Worten nicht weichen — ich würde Dich nicht aufgeben, wenn sie gesprochen würden . . aber da ich eine Frau bin und zwar eine sehr schwache (in mehr als dem körperlichen Sinne) würden sie auf mich wirken wie ein Dolch . . ich könnte nicht anders, als vor ihnen zusammenbrechen, sterben. Ich sage das, damit Du verstehst. Tyrannei? Vielleicht. Und doch ist in dieser seltsamen, strengen Natur eine Fähigkeit zu lieben — und ich liebe ihn — und ich werde leiden, wenn ich ihn leiden mache. Gott behüte Dich. Du wirst diese eilig hingeworfenen Worte kaum entziffern — und sie sagen auch kaum, was ich meine. Ich bin für immer Deine

Ba

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 13. Juni 1846.)

Liebste, Liebste über jede Sprache meines Herzens, willst Du mir den törichten Brief vergeben, und die Wärme und — ALLES — mehr, als ich jemals habe zu vergeben bitten müssen! Ich liebe Dich auf jede denkbare Art. Alles war verkehrt, absurd in dem Brief — vergib mir — indes ich Dir die Füsse küsse, meine liebe, liebe Ba?

Denn sieh, warum er verkehrt war . . mein Vater und meine Mutter werden KEINESWEGS BETRUEBT SEIN: sie werden glauben, was ich sage, genau was ich sage. Ich schrieb in der plötzlichen, lächerlichen Vorstellung immer weiter, als ob die Sache eines schönen Morgens ohne ein Wort vorheriger Andeutung vor sich ginge: — »Ich gehe fort, fragt nicht, wohin — mit jemandem, einerlei mit wem — um, wenn für immer, zu bleiben, was geht es euch an?« All das war . . was war es? eine Methode, Dich in Deinem schmeichelhaften Glauben an meine »Ruhe« zu bestätigen — oder in dem andern an »meinen guten praktischen Sinn« — o, Ba, Ba, wie ich Dich verdiene! Ich will nichts sagen als dass ich allem beistimme, was Du sagst — es ist offenbar das beste, und ich kann jeder Unannehmlichkeit hier vorbeugen . . zeigen, dass alles reine Güte und fürsorgliche Vorsicht ist . . so leicht wird alles sein! Und in den anderen Dingen will ich nichts fürchten.

Aber Du verstehst — Du MUSST verstehn, woher die plötzliche Einbildung kam . . wie ich dachte: »ihnen meinen Stolz des Stolzes nicht zeigen, meine wunderhafte, unvergleichliche, einzige Ba!« Es war keine Flucht vor Deinem Rat — o, nein!

Liegt also Deine Hand wieder in meiner, oder vie
mehr meine in Deiner, liebste, beste, Geliebte? All
wird gut werden. Folge Deiner Absicht, wie Du mir vo
ihr sprachst, in jedem Punkt. Setze Dich um Gotte
Willen nicht der Gefahr aus, oder vielmehr der G
wissheit, dass Du Worte hören musst, die höchst wah
scheinlich für den Sprecher nicht entfernt das bedeute
wie für den Hörer — und also lass uns in aller Stil
fortgehn. Ich will mich nicht um Diplomatie und ausse
gewöhnliches Geldverdienen kümmern — meine eigene
Werke verkaufen, verkaufen und verkaufen sich ja, un
werden sich wahrscheinlich weiter verkaufen, wie Moxo
sagt. Und ich habe vor, wunderbare Werke zu schreiben
darauf kannst Du Dich verlassen, und sie auch zu ve
kaufen — und aus dem allen können leicht pro Jah
einige fünfzig oder sechzig schreckliche Pfunde kommen –
womit man in Ravenna, denke ich, famos leben kann
denk an Ravenna, Ba! — es scheint mir der Ort de
Orte zu sein, mit den Pinien nnd dem Meer und Dant
und keinen Engländern und der ganzen Ba.

Meine Ba, ich sehe Dich Montag, nicht wahr? D
lässt mich doch kommen, nicht wahr? Ich brenne, Dic
zu sehen und zu wissen, dass Du mich liebst . . nich
wie ich Dich liebe . . das kann nie sein! Ich bin gan
Dein — ROBERT BROWNING

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 16. Juni 1846

Was den »praktischen Sinn« angeht, so habe ic
nie viel an Dir zu loben gefunden — aber bitte, erinner
Dich, dass Du Dich seiner rühmtest — und im übrige
musst Du sicherlich mehr von der Welt und ihrer Klug
heit wissen als ich, oder Du bist stumpf, mein Liebste

und man könnte ebensogut die Sonne an ihrem brennenden, blendenden Morgen so nennen, wenn alles in weisser Glut liegt. Und was die »Ruhe« angeht . . so habe ich schliesslich Deine Augen nicht »grün« genannt . . und ich meinte auch nicht, was Du mir im entgegengesetzten Sinne als meine Meinung aufdrängen willst: Du posierst auf Missverstehen? Augen, wenigstens, die von Anfang an Gewalt über mich hatten! und so lange, so lange (wie Du selbst bemerkt hast) konnte ich meine nicht gegen sie erheben — sie waren so lange die mystischen, kristallenen Mauern! . . .

Und dann . . ich habe lange, lange Zeit so sehr im Traum gelebt! — und alles — jede Unternehmung, jede Bewegung erscheint im Traumleben leicht. Die Empfindung davon hat mich letzthin beunruhigt. Plötzlich aufzuwachen und zu finden, dass ich Dich verletzt habe — was wäre grösseres Elend! — und ich fühle schon, dass ich Dich in eine Stellung bringe, die einige oder viele als Deiner unwürdig ansehen werden. Nun — wir wollen nicht davon reden — jetzt nicht! es ist Zeit genug vorhanden für die ernste Erwägung, die kommen muss. Lass uns beide denken.

Und Gott behüte Dich, ewig Liebster! Du bist der beste und edelste Mensch in der ganzen Welt! Worin ich auch irren mag — darin ist es nicht. Und ich liebe Dich, liebe Dich. Voreilige Dinge sage ich bisweilen, die immer töricht sind. Sage mir, wie Du Dich befindest . . sage mir, wie Deine Mutter sich befindet — aber sprich von Deinem eigenen Kopf . . tam cari . . im besonderen. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag.
(Poststempel: 16. Juni 1846.)

. . . Ich will nur eben schreiben, dass ich Dich liebe und liebe, nochmals liebe — meine geliebte Ba — [illegible]

dies, damit Du keinen Trost der Ruhefrist vor dem kennen lernst, was Du in Variationen alle Tage Deines Lebens zu hören verurteilt bist. Aber nicht viel mehr als dieses werde ich schreiben, denn die Liebe liegt still in mir und tief, wie Wasser — kann in diesem heissen Wetter nicht in Bächlein hervorströmen und perlen; aber wie ich sie liebe, wenn ich es nur einfach sagen kann — wie ich sie fühle! . . so wird in einer Zeile einer alten Oper die tropische Sonne auf dem Ozean geschildert — »glühend auf der glitzernden Flut« — so liegt sie auf mir.

Sieh, welch Unsinn, meine geliebte Ba, und lache darüber, aber nicht über das, was auf seinem Grunde liegt, denn das ist wahr wie die Wahrheit, auf seine Art wahr wie Bas Selbst. . . .

. . . Erinnerst Du Dich, dass das erste Wort, das ich Dir jemals schrieb, war: »Ich liebe Sie, liebe Miss Barrett»? Es war so — konnte nicht anders sein — und ich habe Dich immer geliebt, wie ich Dich auch immer lieben werde. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 17. Juni 1846.)

Wie gut . . wie gut Du bist, dass Du mir schreibst, obgleich Du müde bist, und so! Wenn ich müde bin und schreibe, ist es gar zu leicht, was Dich beunruhigt. Bei Dir, wie anders! In nichts zeigst Du so sehr Deine Stärke, wie in Deiner göttlichen Geduld und Zärtlichkeit gegen mich, bis ich . . da ich nicht daran gewöhnt bin . . von dem allen überwältigt bin und Dir auf ein Wort mein Leben gäbe. Warum liebtest Du mich, mein Geliebter, da Du doch aus den vollkommensten aller Frauen wählen konntest, und jede hätte Dich mit dem voll-

kommensten ihres Wesens geliebt? Dies ist mein Rätsel in der Welt. Ich kann alles andere verstehen . . ich war nie in Verlegenheit wegen des Sinns von Schmerz auf Schmerz . . aber dass Du mich lieben konntest, das verstehe ich nicht, und ich glaube, werde es nie.

Ob ich mich erinnere? Ja, wahrhaftig, ich erinnere mich. Wie ich nachher wieder darauf zurückkam und mich wunderte, wenn es auch im Moment sehr einfach schien, und wie etwas, dem man in unserer Philosophie jeden Tag begegnen konnte. Aber da, da siehst Du, wie gefährlich ***mala verba*** sind! Die Schicksalsfrauen fangen sie auf und knüpfen sie in das Gewebe ein! Und ich erinnere mich um so mehr (obgleich ich es in jedem Falle täte) wegen einer Unklugheit von mir (oder eher eigentlich eines Missgeschicks . . es soll nicht Unklugheit heissen!), von der ich Dir erzählen will. Ich schrieb an Miss Milford und von Dir — wir stritten uns oft über Dich . . denn sie würdigte Dich nicht gehörig und verweilte gern auf der »Dunkelheit«, wenn ich vom Lichte sprach — und da ich gerade von Dir schrieb, fügte ich in meiner ungestümen, unüberlegten Weise hinzu, ich hätte einen wirklichen Brief von Dir bekommen, in dem Du sagtest, Du liebtest mich — »O — aber« — fuhr ich fort, »Sie müssen das nicht missverstehn, es nicht weitererzählen — denn natürlich ist es nichts als die reinste Menschenliebe« . . oder etwas Ähnliches — und wenn auf Deiner Seite die reinste Menschenliebe war, so war auf meiner die reinste Unschuld, wie Du wohl glauben kannst . . denn wenn ich einen Schatten von prophetischer Voraussicht gehabt hätte, wäre ich nicht in die Falle gegangen. Ich habe mich später so geärgert! Nicht als ob sie sich damals irgend etwas gedacht hätte oder seither darauf zurückgekommen wäre, oder jetzt noch ein Wort erinnerte. Nur ärgerte — und ärgere — ich mich im innersten Herzen . . weisst Du? . . dass ich von einem

solchen Ausdruck von Dir habe leicht sprechen können — obgleich Du ihn auch leicht gemeint hast. Liebster! Es war ein verkleideter Engel, und ich hätte ihn an seinen Flügeln erkennen müssen, obgleich er nicht flog.

Aber ich ahnte nichts . . erwartete nichts von Dir . . das kann mir nichts besser beweisen, als dass ich das artige Wort überhaupt erwähnte. Denn ich weiss, und ich hoffe, Du weisst, wie unmöglich es mir immer gewesen ist, Dinge zum Gegenstand des Gesprächs oder Scherzes zu machen, von denen man niemals zu einer Freundin oder Schwester sprechen sollte. Aber wie sollte ich das voraussehn? So war mir die Artigkeit eben nur Artigkeit. Und seit der Zeit (Du wurdest mir zu bald heilig) habe ich Dich nie wieder gegen Miss Milford erwähnt — o, doch, als sie davon sprach, Mr. Chorley mitzubringen, und ich erwiderte, ich sei eine Frau und wolle meinen eigensinnigen Willen haben, und mein eigensinniger Wille sei, statt dessen Dich zu empfangen. Aber ausser diesem Mal . . und als ich ihr Mr. Landors Verse über Dich schickte . . kein Wort habe ich mehr gesagt . . ausser zur blossen Antwort. Sie meint vielleicht, meine alte Glut für Dich sei in die Pfanne gesunken — sie ahnt nichts — sie weiss nicht einmal, was Liebe ist . . und ich würde sie nie um ihre Teilnahme bitten. Sie ist einer von den schwarzen Steinen, die, wenn ich zu meinem singenden Baum und goldenen Wasser hinaufklimme, heulen werden und schlimme Namen rufen. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 18. Juni 1846.)

Liebster und ewig Liebster, versuche mir zu vergeben, wenn ich in allem so hinter Dir zurückbleibe!

Dass ich das fühlen muss, lässt mich bisweilen daran verzweifeln, dass ich je etwas anderes als Gift für Dein Leben sein werde — und dann . . zur Abhülfe . . fange ich an, ihm sofort zur Plage zu werden. Vergib mir. Was ich auch sage, ich bin so ganz Dein, als hieltest Du mich in Deiner Hand, und ich beginge auf ein Wort jede Unbesonnenheit für Dich, als wäre sie etwas ganz Gewöhnliches — und was vor uns liegt, ist nur etwas ganz gewöhnliches, da ich es von Anfang an vor mir gesehen habe. O — ich mag reden, wenn ich verstimmt bin — aber Du weisst, und ich weiss es am allerbesten, dass ich mich nie von Dir zurückziehen könnte, es sei denn, Du sagtest: »Geh« — es nicht könnte — ich habe nicht die Kraft. Ich habe schön reden, dass ich mich Dir entziehen wolle! Du weisst, ich könnte es niemals tun, und wenn auch noch so viel Leute kämen und mir bewiesen, dass Du ohne mich glücklicher sein, besser gedeihen müsstest. »Dann,« würde ich sagen . . »mag er mich bei Seite setzen. Ich kann es nicht selber tun, denn ich bin nicht mein, sondern sein.« Sicherlich würde ich das sagen und weiter nichts. Also vergiss, dass ich Dich gequält, Dir Schmerz bereitet habe . . Dir Schmerz! . . Ich will versuchen, mein Geliebter, Liebster, Dir keinen Schmerz mehr zu machen. Ich liebe Dich statt der ganzen Welt, und nur eins . . (Du weisst, was das ist) . . ist mir furchtbar und unerträglich zu denken. Aber jetzt ist es abgetan; und Du wirst mich hinfort lehren, Dich glücklich zu machen statt des Gegenteils. Also . . ja — ich küsse Dich diesmal! auf beide Augen . . damit sie meine Fehler nicht sehen. Und nachher will ich Dir ein Paradoxon sagen . . dass, wenn ich Dich hundertmal weniger liebte, ich genau im Verhältnis weniger oft in solche Vergehungen rennen würde. Und zum Schluss will ich Dir ein Versprechen geben . . Dich eine Woche lang nicht zu quälen — und

das ist für mich eine wunderbare Leistung! für mich, die Quälerin par excellence! . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 27. Juni 1846.)

Ewig-Liebster, ich schicke Dir nur eine Zeile heut Abend, denn es ist spät, und ich bin sehr müde; denn ich bin . . während Du am Feuer sassest . . meinerseits nach Highgate gefahren . . Nun denke Dir das! Und es hat mir auch, glaube ich, gut getan, und ich werde vielleicht dadurch heut Nacht schlafen, obgleich ich gewiss matt bin.

Dein Brief soll morgen beantwortet werden — und hier ist eine grüne Antwort auf Deine Blätter! — was für Blätter? woher und wie? Meinen kleinen grünen Zweig habe ich selbst aus der Hecke gepflückt, indem ich aus dem Wagenfenster danach griff. Die Rosen waren fort, oder fast fort, und die wenigen, die noch übrig waren, ganz unerreichbar; und die Blätter bleiben da, um Dir zu versichern, dass sie im September noch keine Schneestürme erwarten. Nein! nicht das sagten sie. Ich verleumde, was sie sagten.

Ich habe sie in der Hecke des hübschen, engen, grünen Weges gepflückt, den man nach Hampstead geht. Ob Du je dort warst?

Liebster, ich will morgen schreiben. Nie bist Du »ungeduldig«, rücksichtslos — und was die Selbstsucht angeht — so bin ich bisweilen ein wenig unruhig gewesen, gerade weil Du so wenig selbstsüchtig bist. Ich missverstehe nicht leicht . . wende es nach der verkehrten Seite . . ein Wort von Dir. Und mein Wort war kein blosses Wort, wenn ich sagte, Du solltest alles entscheiden.

Könnte ich beim November, Oktober oder selbst September bleiben, wenn Du dagegen wärst! Wirklich, ich könnte nicht. Wir — Du wirst überlegen .. ich bin Dein, und wenn Du das je bereust, ich werde es nie. — Ich bin zu sehr Dein.

Und so gute Nacht — Liebster, Geliebter! Weil Du im Juni ein Feuer brennst, muss darum im September Schnee fallen und Erde und Ozean unpassierbar werden? Ah! wir werden ja sehen! Aber Du sollst nicht sehen, dass ich Dich täusche —

Ich bin ganz Dein eigen —

BA.

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 27. Juni 1846.)

Dein liebes, leises Lachen, wie ich es zu hören meine, macht ohne Frage alles im Moment wieder gut. Ich kann nicht anders, als Dir unbedigt vertrauen .. so oft ich also ein wenig zu überlegen fähig scheine, und Dich für mich überlegen lasse, sollte ich es nicht versuchen — und es dann aufgeben und meinen Kopf über Dich senken .. Liebste! Wirklich erschreckte mich ein wenig, was ich hörte und sah .. denn, bitte, Du fingst an und sagtest: »Es ist zu kalt, um auszugehn« — und Du warst bleicher, meinte ich. Die Nachricht von Highgate und die grünen Blätter sind freilich beruhigend — aber meine braunen Blätter könnte ich Dir trotz allem in Myriaden schicken, trotz Deines leichten Lachens — alle Rosen welken schnell, Lilien welken .. Herbstrosen in voller Blüte .. und dabei drei Monate noch zu zählen, ehe der Sommer zu Ende ist! Diese Regen mögen etwas tun, oder etwas aufhalten — und jedenfalls haben wir gestern Morgen unser Feuer in Ruh gelassen. Nun, ich bin nicht vermessen gewesen, ausser .. ah, die Ausnahme!

Wie konnte ich, um eins anzuführen, so vermessen sein, auf den Brief von gestern Abend zu hoffen? . . auf dies reine Geschenk Deiner Güte, Ba! Und all Deine Güte ist rein, ganz, perlengleich in ihrer Rundheit und Vollkommenheit . . keine Seite ist rauh, wie wenn man einen Kristall abbricht und gibt: meinst Du nicht auch, dass es ein gutes Vorzeichen ist für unser kommendes Leben in dem Verhältnis, das, vermute ich, ein neues genannt werden muss — dass dieses so vollkommen gewesen ist . . für mich . . lass mich nur sagen, dieses letzte Jahr! In diesem Verhältnis gibt es so viele »écueils«, wie in dem andern — so viele, wenn auch anderer Art — Liebende zanken aus ebenso verschiedenen Gründen wie Eheleute — und wenn auch die kräftigsten Worte und Taten durch die Farbe und Zartheit der Liebe ihren Charakter verändern können, so könnte man doch auch mit himmelblauer chinesischer Tinte wilde Sätze schreiben, die, mit Goldstaub gepudert, hübscher aussähen, als der echteste Segen in gewöhnlichem Schwarz. Aber Du bist bisher gegen mich VOLLKOMMEN gewesen — vollkommen! Und natürlich gebührt nur Dir das Lob . . denn mir musst Du ja ganz vertrauen, da Du mich, sobald ich Dein Zimmer verlasse, nicht mehr im Auge haben kannst . . wogegen — nicht ich — aber ein grober, stupider Narr, der keine Freiheit kennt als die des Körpers, und nicht weiss, dass die Seele viel leichter untreu sein kann — ein solcher bei dem Gedanken an die geschlossene Tür und die ausgeschlossene Welt der Rivalen frohlocken könnte.

Leb wohl, Liebling — Montag ist nicht sehr fern! Und ich soll noch wieder hören. Mir ist viel besser — meiner Mutter auch. Ich habe meinen französischen Freund gesehen und mit ihm geplaudert und ihn plaudern gehört. Gestern (nachdem das Feuer ausgegangen war) war der ganze Tag einer Kusine von mir gewidmet, die

gerade verheiratet, und mit ihrem Mann aus Paris gekommen ist — die beiden wollten auf irgendeine Weise amüsiert sein.

Ewig ganz Dein eigen —

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Samstag.
(Poststempel: 27. Juni 1846.)

Ich sagte, ich wolle Deinen Brief heute beantworten, mein Geliebter, aber wie soll ich mehr sagen als ich gesagt habe und als Du weisst? Weisst Du nicht, Du, der nicht »über« mich wollen will, dass ich nicht gegen Dich wollen kann, und wenn Du ernstlich den September statt des Oktober und den August statt des September willst, dass es dann mit mir und dem Kalender ganz zu Ende ist? Aber im Ernst . . es bleibt noch Zeit zur Entscheidung . . nicht wahr? . . selbst wenn ich Dir zugebe, was ich ohne weiteres tue, dass unser Weg durch weiteres Aufschieben nicht glatter wird. Der einzige Vorteil des Zögerns ist vielleicht, dass ich im Sommer mit jeder Woche stärker, und also zur Reise tüchtiger werde — und dann haben wir noch nie daran gedacht (so weit ich gehört habe), vor September zu gehn. Wurde mir nicht letztes Jahr verordnet, England im Oktober zu verlassen, und erlaubt, es im November zu tun? Aber darin stimme ich bei, der November und vielleicht auch der Oktober könnte etwas spät sein — könnte durch das Zögern gefährlich werden . . in unserem Fall; und Du wirst mir glauben, wenn ich sage, ich würde mich ungern der Gefahr aussetzen, dass wir zu einem weiteren Aufschub auf ein Jahr gezwungen würden — da die Stellung kaum haltbar ist. Der September andererseits gilt im allgemeinen als ein heisser Monat — er reift die

Pfirsiche — es ist die Feigenzeit in Italien. Nun — niemand entscheidet trotzdem für September. Ende August ist näher — und auf jeden Fall können wir inzwischen die Zeichen des Himmels und der Erde beachten und erwägen — im Anfang ist an so vieles zu denken, und das Ende, vergiss nicht, ist nur zu furchtbar leicht. Auch sollst Du es nicht auf dem Gewissen haben, dass Du mich getötet hast, lass noch so viel Schnee im September fallen. Wenn das Meer zugefroren sein sollte, könnten wir fast über Land gehn, nicht wahr? und abgesehn von fabelhaften Häfen sind die Flüsse da — die Seine, die Soane und Rhone — die vielleicht billiger sind als das Meer und die Dampfer. Dies sind einige aus der Fülle der Dinge, die zu bedenken sind, und Du, Teuerster, sollst sie in Deiner Weisheit bedenken. O — wir haben Zeit — volle Zeit.

Nein — in einem Sinne nicht. Ich wollte so viel mehr schreiben, so viel — und ich ging erst spazieren, und als ich zurückkam, traf ich Mr. Kenyon, der mit mir heraufging.

Jetzt ist es zu spät, noch ein Wort hinzuzufügen.

Gott behüte Dich. Ich werde Dich Montag sehen. Mir ist wohler seit Highgate — ich bin heut länger gegangen als gewöhnlich. Wie stark Du mich machst, Du, der mich glücklich macht!

Ich bin Dein.

E. B. B. an R. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 30. Juni 1846.)

Götter und Menschen nennen Dich bei Deinem Namen, aber ich nie — ich wage es nie. Sage mir, wie Dich im Falle der Anrufung eine wie ich zu nennen hätte? damit Du nicht immer der »ausdruckslose ER«

bist, den ich aus Dir mache. Im Falle des Mutes zur Anrufung! — . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 1. Juli 1846.)

Liebste — Liebste, einmal, nur einmal hast Du mich bei meinem Namen — Robert, genannt; und obgleich es nur war, um Robert »keine Überschwänglichkeiten reden« (genau Deine Worte) zu heissen, so wurde mir der so ausgesprochene Name doch, was er mir nie zuvor gewesen war. Ich werde nie mit einem Kosenamen oder einer Abkürzung genannt, weder hier zu Hause noch sonstwo. O, am besten lässt man das . . es ist einer meiner unmittelbaren Vorteile, dass ich eine eigene Ba für mich habe und sie so nenne — wirklich, ja, meine Ba! Ich schreibe »Liebste« und »Allerliebste«, aber alles endet in — »Ba«, und das »mein« ist sein Rahmen — sein umschlingender Arm — Ba — meine liebe Ba! »Robert« ist im Sächsischen *(ni fallor)* »im Rat berühmt«, also lass ihn eine Probe seiner Kunst geben, indem er Dir rät, Deine gute, glückliche Eingebung mit La Cava . . . festzuhalten, denn an solchem Ort verzichten wir auch nicht auf einen Blick auf Salerno, noch auf Amalfi und Sorrent . . vier Meilen . . die Entfernung von Deinem Hause nach Highgate vielleicht! Cava — die Höhlung eines Hügels; und was für Hügel, und was für Höhlungen sind in dem Land! O, lass es Cava sein — oder Seven Dials, mit Dir! . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 2. Juli 1846.)

Nein, nein! wirklich, ich habe es nie getan. Wenn Du mich hast »Robert« sagen hören, so war es auf einer

Treppe im Haus der Träume — nie, nirgends sonst! Wie konntest Du Dir so etwas einbilden? Sagte nicht statt meiner vielmehr Dein eigenes beunruhigtes Gewissen: »Robert, sei nicht überschwänglich«? Ja — das ist gerade die rechte Sprache für ein gutes, unruhiges, scharfsichtiges Gewissen — und Du hieltest es für meine Worte! »Sei nicht überschwänglich«, mag ich freilich gesagt haben. Sowohl ich wie Dein Gewissen könnten etwas so Handgreifliches gesagt haben.

Ah — und da ich nun den Namen habe — werde ich den Mut haben, ihn zu sagen? sag' es mir, Bester im Rat! Ich mag ihn lieber als irgend einen anderen Namen, obgleich ich ihn nie mit meinen eigenen Lippen gesprochen habe — ich habe noch niemanden bei dem Namen genannt . . ausser einmal, als ich mit Berta auf der Gasse war. Einen Onkel habe ich namens Robert — aber für mich ist er ein »Onkel Hedley« und sonst nichts. Also ist es ein weisser Name, der ins Leben genommen wird. Ist nicht dieses ein hebräischer Ausdruck für eine auszeichnende Liebe: »Ich habe Dich bei Deinem Namen genannt«? Und darum . . weil Du der Beste, Einzig-Liebste bist! — — Robert! . . .

Und auch mir gefällt La Cava! Denke, eine Höhlung in den Bergen . . etwas wie eine Höhle, meinst Du nicht? Jedenfalls muss es eine Höhlung in den Bergen sein. Ich habe heut morgen an meine Freundin geschrieben, um zu fragen, ob der Ort für warm gelte, und ob sie mehr von ihm wisse. Auch die »Säulengänge wie in Bologna« sehen im Traumlicht, bei dem wir sie sehen, reizvoll aus; und *Baba* mag mit einem guten Wachtwort wie Sesame den vierzig Räubern der Engländer in einer Höhle entgehen — das aber ist nur zur Hälfte mein Unsinn, und zur Hälfte Deiner, wie ich zu bemerken bitte. Ich will nicht für den ganzen die Schuld tragen. . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 2. Juli 1846.)

Liebe, Du könntest Dir ebenso gut einbilden, Du hättest mir von all den andern Gaben keine gegeben, wie dass Du mich nicht, wie ich sage, genannt hast. Du sprachst schnell und unterbrachst mich, und was den Namen angeht, so »kann ich ihn zwischen meinem Geist und dem Lärm der Erde klingen hören«; meinst Du, ich vergässe ein Geschenk in einem anderen, selbst einem grösseren? Ich würde noch die erste Frische des Essigs kosten (oder was sein Reiz gewesen sein mag) — wenn auch Kleopatra Perle nach Perle in ihm gelöst hätte. Ich liebe Dich jetzt um dieser Gaben willen — später scheint es beinahe, als müsse ich Dich noch mehr lieben, wenn Du mit ihnen trotz vollkommener Kenntnis fortfahren solltest: ich fühle das, so oft ich es denke, und das ist nicht selten. . . .

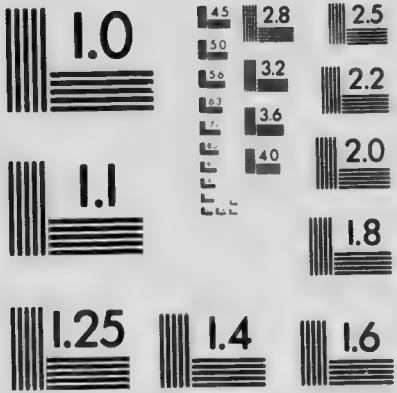
E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 3. Juli 1846.)

. . . Inzwischen machst Du mich durch Deine Gewissheit über die Nennung des Namens beinahe lachen. Nun — wenn ich es je getan habe, geschah es in einem Moment der Unbewusstheit, und es ist um so überraschender, als ich selbst in meiner eigenen Seele, im leisesten Geistesflüstern nie gewohnt war, von Dir als »Robert« zu sprechen. Du bist immer nur der Eine gewesen. Nie ist ein Wort an Deine Stelle getreten. Die Idee liesse keinen Stellvertreter zu — die Worte fielen vor ihr nieder und schwiegen. Aber natürlich müssen so positive Menschen Recht haben — sie haben immer

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

Recht. Auf jeden Fall ist es nur eine Illusion mehr — und eines Tages erwarte ich, Dich sagen und beschwören zu hören, dass Du mich zu einem Fenster hinaus und zu einem anderen hast hineinfliegen sehen. So viel von Deinen römischen Perlen der Kleopatra, o mein im Rat Berühmter! — und Deiner Schätzung sauren Essigs! . . .

Miss Mitford hat mir ein Versprechen abgerungen — dass, »wenn ich mich wohl genug befinde, und nächsten Sommer in England bin, ich sie besuchen wollte«. Also denk' dran. Ist das nicht ein Versprechen für zwei?

Nur werden wir in den Tagen Maulesel reiten — wenn ich Dich bis dahin nicht ermüdet habe. Wirst Du meiner wohl in einem Winter müde werden? Mein Programm ist, es Dich einen Winter lang mit mir versuchen zu lassen, und wenn Du es müde bist (was ich ohne ein Bekenntnis Deinerseits wissen werde), ei, dann setze ich den Maulesel in Galopp und verlasse Dich in La Cava, und gehe irgendwo nach Griechenland, um da ganz allein zu leben, und nehme mir für Brot und Salz genügend mit. Meinst Du, es sei ein Scherz? Wirklich nicht. Es ist mir tiefster Ernst, glaube nur. Ich glaube, ich könnte nie mit Dir streiten; aber derselbe Grund würde mich absolut hindern, mit Dir zu leben, wenn Du mich nicht liebtest. Wir könnten nicht das greuliche Leben der «Eheleute« rings um uns leben — Du weisst, wir könnten es nicht — ich wenigstens weiss, dass ich es nicht könnte, und gerade, weil ich Dich so völlig liebe. Dann, weisst Du, könntest Du allein nach England kommen — und . . »Wo ist Ba?« — »O, sie wird wohl irgendwo in der Welt sein. Wie soll ich das wissen?« Und dann würde Mrs. Jameson den Kopf schütteln und bemerken, dass das Problem genau gelöst sei, wie sie erwartet habe, und künstlerische Naturen röchen ohne Ausnahme nach Schwefel und Phosphor.

Lache ich? Weine ich? wer kann es sagen. Aber ich quäle nicht .. Robert! .. weil ich, mein Robert, wenn ich im Ernst Deiner Liebe misstraute, über das Ganze nicht so leichttönende Worte gebrauchen könnte — nicht wahr? Es ist nur die Annahme einer möglichen .. gerade möglichen .. Zukunft .. (denn das Aufhören menschlicher Neigungen ist etwas Mögliches) — die mich sagen liess, was ich in solchem Falle tun würde.

Aber ich bin Dein — Dein eigen: und es ist in meinem Glauben unmöglich, dass ich Dich je lassen kann, so dass ich diesseits oder jenseits des Grabes weniger Dein wäre. So denke ich von Unmöglichkeiten — was auch immer von Möglichkeiten! . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 4. Juli 1846.)

O, »Morgen, eile Dich und komme.« Und was wird das Morgen Gutes tun, wenn es kommt? . . .

Da mir heut Abend besser war (beinahe als wäre ich sicher, Dich morgen zu sehen), so fuhr ich gegen sechs Uhr mit Arabel und Flush aus — und wir waren erst um acht wieder zu Hause — und wir haben (wie es schien) eine Spiegelung von grünen Feldern und Bäumen gesehn. Bis hinter den Friedhof von Harrow gingen wir durch schweigsame Wege und Heckengassen — so still, so voller Ruhe! Ganz weit über den Wipfeln der Bäume war »London«, sagte Arabel .. aber ich konnte nur eine Wolke sehn: mehr schien es nicht zu sein, noch anders. Einmal stieg sie aus und ging in ein Feld, damit Flush laufen konnte — und ich las, mir und Dir überlassen, Deinen letzten Brief im Wagen und unter

den Z- eigen, die von jedem einzelnen ihrer Blätter einen getre- nten Schatten warfen. Dazu zwang sie die untergehende Sonne. O — aber ich schicke Dir keine Blätter, weil ich keine erreichen konnte und heute nicht ausstieg, um zu gehen, wo ich sie hätte pflücken können. Arabel versuchte lange, mich zu überreden, ich sollte mit auf den Friedhof kommen — aber mag ich alles verdienen, was sie mir von Schwäche und Torheit sagte . . wirklich, solche Dinge machen mich traurig — meine Stimmung sinkt dadurch: es ist die dunkle Seite des Todes. Also bat ich sie, allein zu gehn und mich zu verlassen . . ich wollte auf sie warten — und sie sollte sich so lange auf dem Vergnügungsplatz der Toten vergnügen, wie sie wolle. »Sehr hübsch« soll er sein — Dissenters und Anglikaner in getrennten Reihen; und die Katholiken zeichnen sich durch ihre Rosen aus! O, was für eine schreckliche Mischung von Grauen und Frivolität! Die ***niaiserie*** ihrer Teilungen und Unterabteilungen so sorgsam in den Staub mit hinübergenommen! Aber Arabel ging schliesslich auch nicht hin, und wir waren ganz spät genug zu Hause. . . .

E. B. B. an R. B.

Samstag.
(Poststempel: 4. Juli 1846.)

Ah, dieser Samstag! wie schwer sich sein Rad dreht! wie als »hingen alle Gewichte des Schlafes und Todes daran!« . . .

Lass mich also ein wenig die Zeit vertreiben, indem ich Dir gestehe, dass, was Du vor einigen Briefen über den Charakter unseres Verkehrs in unserem gegenwärtigen Verhältnis sagtest, er sei eine Art Sicherheit für die Zukunft . . dass mir das als eine wahre und

vernünftige Bemerkung auffiel, soweit sie reicht. Ich wenigstens glaube, wenn ich dazu neigte, um mein eigenes Glück, getrennt von Deinem, besorgt zu sein (eine Furcht, die mir, wie Gott weiss, nie in den Kopf kommt), so könnte ich mich davon durch die Überlegung freimachen, dass ich in Dir keines der zahlreichen Männerlaster fände, die einer Frau Frieden zu Boden treten — und die ihr Werk oft lange vor der Hochzeit beginnen. O, ich verstehe vollkommen, wie der gewöhnliche Mann, sobald er nur einmal der Liebe einer Frau sicher ist, den Ton des Rechts und der Macht annimmt . . und er will es so haben . . und er will es nicht so! Ich habe gehört, wie das Opfer die bittersten Tränen vergoss, sobald sie sich nur durch ein Wort unter seine Macht gestellt hatte. Unter solchen findet meist der »Streit der Liebenden« statt. Das Wachstum der Macht auf der einen Seite . . der Kampf dagegen, mit erlaubten und unerlaubten Mitteln auf der andern. Es gibt natürlich noch andere Gründe — aber aus keinem wäre es mir möglich, mit Dir — weder jetzt noch je — zu streiten. Weder jetzt noch je erwarte ich die gewöhnlichen Gefahren. Was ich gefürchtet habe, ist so anders gewesen! Gott behüte Dich, mein Geliebter . . Geliebter! Für mein Teil hast Du die Erlaubnis, mich unglücklich zu machen, wenn Du willst. Es wäre nur gerecht, dass Du das Glück, das Du gegeben hast, auch wieder nähmest — es ist Dein, wie ich Dein bin.

Sag, wie es Deinem Kopf geht — sag, wie es Deiner Mutter geht. Denke an mich mit den Gedanken, die Gutes tun.

Deine BA.

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 6. Juli 1846)

Du wirst aus meinen zwei oder drei Worten ersehen haben, dass ich Deinen Brief rechtzeitig erhielt, um mich

zu Mrs. Jameson zu begeben — sie sagte mir sofort und ganz natürlich: »Sie haben ein grosses Vergnügen verloren« — und erklärte dann Deine Abwesenheit. Sei nicht traurig, Ba, über meine Freude . . denn ich hoffe, ich war froh . . ja bin sicher, ich war froh, dass Du keine Gefahr gelaufen warst, wenn Du nicht daran denken magst, denke an meine Gefahr; wenn Du »ohnmächtig« geworden wärst . . meinst Du, ich hätte das Geheimnis bewahrt? O, Liebste aller erträumten Liebe — setze Dich jetzt keiner unnötigen Gefahr aus, jetzt am . . soll ich es zu hoffen wagen . . am Schluss des Abenteuers! Ich kann keinen Unfall fürchten, der folgen mag, wenn erst einmal meine Arme um Dich liegen . . ich meine, dann ist es, als treffe der Schlag beide gleich — und jetzt — was für furchtbare, dunkle Monate könnten sich zwischen uns hinziehn, ehe wir uns wiedersehn, wenn eine Laune es will, wo die Macht ist! Wann bin ich so lange ohne die Segnung Deines Anblicks gewesen! Und doch, wie umsichtig hast Du geschrieben, welchen Ersatz Du leistest, allen, den der Fall zulässt. Wenn ich meines eigenen Geistes weniger sicher wäre, und dessen, was er als das beste erkennt, ich könnte den Wunsch des französischen Liebhabers begreifen, von seiner Geliebten getrennt zu sein, damit sie ihm und er ihr schreiben könnte . . aber das allerbeste kenne ich und behalte ich immer im Auge und erstrebe ich beständig . . Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so zu leben und so zu sterben — ich sage das, weil es alles endet, alles, was enden kann . . und doch, so getroffen an sich — als kein Tod, kein Ende scheint.

Schliesslich kann ich Dich morgen sehen, nicht wahr? Es ist nicht mehr als eine Gefahr, eine Befürchtung, dass wir auch morgen verlieren können, nicht wahr? Du kannst es mir nicht mehr sagen, nachdem Du dies gelesen hast . . ich werde es vorher wissen. Wenn ich

keinen Brief erhalte, komme ich zu Dir . . wenn also die Post wie gewöhnlich sündigt, und Dein Brief kommt erst um 3 Uhr, so weisst Du, warum ich scheinbar nicht gehorche und komme . . und ich werde verstehn, warum Du nicht zu sprechen bist — aber ich will hoffen.

Wenn Du so wundervoll liebe und zärtliche Dinge sagst, weisst Du, Ba, dann ist mir, als läge die süsse Hand auf meinen Mund — ich kann nicht reden . . ich versuche zu tun, als hörte ich nicht und zwar aus lauter Freude am Hören . . Du gibst mir ein Juwel, und ich kann nicht wiederholen: »Du, Du gibst mir ein Juwel.« Ich bin keiner Gabe würdig, das musst Du wissen, Ba — sag nie, Du wüsstest es nicht — aber was Du mir aufdringst, das lass mich fühlen und halb sehen und am Schluss forttragen, aber glaube nicht, ich könne es in gefassten Worten annehmen. Höchstens sind es, sollen es halb Geschenk, halb Lehen sein, wie ein Schmuck — mein zu tragen, Dein, sie wieder zurückzunehmen. Selbst dies, all dieser Mangel an gefälliger Form ist am Platz, auf seine Art gehörig — ich bin von Scham durchdrungen, wenn ich daran denke, was Du sagst und was meine äusserste Hingabe verdienen kann . . so unendlich viel weniger wird sie verdienen! Du bist wirklich, wirklich mein Engel! . . .

R. B. an E. B. B.

Montag.
(Poststempel: 6. Juli 1846.)

. . . O, noch ein solches Jahr! Und doch fühle ich, bin ich nicht undankbar gegen die Vergangenheit . . alle Hindernisse in der Welt können jetzt nichts mehr tun: früher hätten sie sich als furchtbare Störungen zeigen

können. Ich habe genügend von Dir gesehen, Ba, um eine Ewigkeit an Dich zu glauben . . und Du, wie Du bekennst — Du kannst nicht glauben, dass »ich vergessen werde«.

Soweit Du irgend kannst, entschädigst Du mich für Deine Abwesenheit — dass solche Briefe — statt selbst der höchste Lohn und der letzte Gewinn zu sein — besten Falles Entschädigung sein können! Soll ich Dich wirklich ha[illegible] Dich ganz und gar, und immer? Wenn Du aus D[illegible]n Traumleben heraustrittst, kann ich ruhig in meinem liegen? Aber ich halte Deine Hand und höre durch alles hindurch Deine Stimme! . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 9. Juli 1846.)

Sieh, was für einen Bericht wir heut Morgen von La Cava erhalten . . »ganz unmöglich für den Winter«. Was mag »ganz unmöglich« ganz bedeuten? Ich fühle mich enttäuscht. Was Palermo angeht . . Du [illegible]chtest lieber in Italien sein, und ich vielleicht auch. [illegible] scheint ebenfalls fragwürdig; und Vietri . . wie [illegible] Vietri? Ich sehe durchaus nicht ein, warum wir die Antworten dieser Freundin meiner Freundin, die garnicht so sehr meine Freundin ist, hinnehmen sollten, als wären es Orakelsprüche und Endgültigkeiten. Wir müssen doch das Recht der Berufung an andere Autoritäten haben. Willst Du ein wenig forschen und nachdenken? Mir soll es einerlei sein, wohin wir gehen: abgesehen von der Rücksicht aufs Klima — auch die Billigkeit sollte ein wenig mit ins Gewicht fallen: und im übrigen werde ich jeden Ort mögen, den Du magst, und denjenigen, den

Du am liebsten magst, würde ich am liebsten mögen — vergiss nicht, dass mir alles neu ist. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 10. Juli 1846.)

Und ich bin enttäuscht, Liebste, über diese Nachricht von La Cava — nach der es Wahnsinn wäre, dächte man daran, dorthin zu gehen: denn der einzige Grund, weswegen wir überhaupt gehn, ist um Deiner Gesundheit willen — ich meine, wäre die Abschliessung der Hauptzweck, das könnten wir auch hier leicht erreichen. Mir sind alle Orte höchst gleichgültig, wenn ich sie mit Dir bewohnen kann — warum sollte mir Palermo weniger gefallen, als das eigentliche Italien? Die Entfernung aber ist beträchtlich, und die Reise teuer — ich möchte wissen, ob der Dampfer wie letztes Jahr nach Livorno fährt. Reisende Engländer sind furchtbar, und in Florenz unerträglich . . bei jeder Wendung hast Du ihre Stimmen im Ohr . . und was für Stimmen! — ich habe um ihretwillen die Tribuna beinahe hassen gelernt. Vietri liegt nahe bei Salerno und wird demselben Urteil unterliegen. Deine Freundin, nehme ich an, spricht aus persönlicher Erfahrung — sie mag wohl recht haben, dass die giftigen Einflüsse der Sonnenuntergangsstunde (d. h. des Ave Maria) »in ganz Italien« zu sehr übersehen werden — ich habe noch nie davon gehört — aber eine unendliche Zahl von Grillen geht in Italien von Gehirn zu Gehirn, was alles im Essen oder Trinken oder Spazierengehen oder Schlafen Dein Tod sein wird: doch sie müssen es am besten wissen. Das furchtbarste, was mir begegnen könnte, wäre, dass Du statt besser, kränker würdest . . Gott weiss, was ich tun würde! Also jede Vorsicht, die wir ergreifen können, lass uns ergreifen! . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 15. Juli 1846.)

. . . Ba, wenn ich an alles denke, wird mein ganzes Herz eine Dankbarkeit gegen Dich — ich bin einzig Dein, dankbar auf ewig. Es ist die einzige Art Gedanken, an denen Du nicht teilnehmen sollst (an vielen kannst Du es nicht), die Gedanken in meinem innersten Selbst, wenn ich durchgehe, was Du sagst und tust, und versuche, mir den Zauber in allem einzelnen genauer klar zu machen: Du sollst nicht wissen, was Du tust . . aber Du sollst es weiter tun und mich erkennen lassen. Ich liebe Dich von Grund aus. Wie kannst Du Dich ändern, so dass ich Dich nicht mehr und mehr liebe, wie ich fähiger und würdiger werde? Ich kann nicht vierundzwanzig Stunden bei Dir sitzen, wie ich drei Stunden bei Dir sitze — schon jetzt stelle ich mich zur Rede, dass ich hier zu Hause noch nichts tue, um bis zu einem gewissen Grade mein Vorrecht und meine Segnung zu rechtfertigen — und das einzige, was das Gewissen verhältnismässig ruhig hält, ist . . die alte Ausflucht, dass die Zukunft für mich tun werde, was die Gegenwart nicht kann. Unter Deinen Augen will ich arbeiten und Deinen Beifall zu erringen hoffen. Ich weiss, wärst Du auch nur die grosse Dichterin, und nicht meine Ba, ich würde Dein Lob, als das Lob einer, die loben darf, dem der ganzen Welt vorgezogen haben — ich erinnere mich deutlich und weiss, dass ich das getan hätte. Und jetzt, wenn ich jetzt von der Dichterin absehe, und nur (was für ein »nur«!) meine liebste, liebste Herrin mit dem Haar, den Augen, den Händen und der Stimme und all der Vollkommenheit sehe, die noch gestern meinen Armen anvertraut war — ah, da fühle ich, dass wenn sie mir, ohne je eine Zeile geschrieben

zu haben, sagte: »Was Miss Barrett denken mag, weiss ich nicht, aber ich bin zufrieden mit dem, was Sie mir zeigen« — Liebste, sollte dann nicht auch ich zufrieden sein —? . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 16. Juli 1846.)

. . . Früher war ich unruhiger, und meinte, ich müsste Dich mich erkennen machen. Aber die Liebe ist besser als das Sehen, und die Liebe wird ohne das Sehen auskommen. Das verstand ich anfangs nicht. Ich wusste, mir war es genug, dass Du mich liebtest. Dass es auch Dir genügte, musste ich erst noch lernen.

Und »dankbar« ist mein Wort und nicht Deins. Ich bin Dir dankbar, wenn Dir alle Empfindung des Lebens, alle Erneuerung der Hoffnung, alle Möglichkeit des Glückes verdanken . . wenn diese Dinge bewusst und fühlend einem anderen verdanken, als Dankbarkeit gelten soll . . dann bin ich Dir dankbar, Robert. Weisst Du es nicht, dass ich es noch einmal sagen sollte? Ich — mir scheint, ich kann nichts als Entgelt tun. Dich lieben! Aber keine Frau in der Welt könnte weniger tun. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 17. Juli 1846.)

Hast Du je einen unsympathischeren, farbloseren Tag gesehn als diesen — der mir keinen Brief bringt? Aber noch verzweifle ich nicht — gleich muss eine Post kommen. Wenn ich ohne Deinen Anblick und ohne Deine Stimme bin, als die ein Brief von Dir erscheint . .

so empfinde ich ziemlich genau, wie gerecht jenes Bild von mir ist, in dem ich dargestellt bin als »im Stande, Dich allein zu lassen — Dich zu verlassen und anderswo mein Vergnügen zu suchen« — so hast Du geschrieben und gesprochen! Nun, heute kann ich mir mein Vergnügen suchen!

Ich will Dich suchen, Ba — die Gedanken an Dich, und ich sehne mich nach morgen.

Kein Brief für mich — die Zeit ist vorbei. Wenn Dir nur wohl ist, soll es mir einerlei sein . . soweit es das kann. Du warst zwei Tage lang nicht ausgewesen — und der Wind ist scharf. Gott behüte Dich zu allen Zeiten, Ewig-Liebste!

Die Sonne scheint wieder — jetzt will ich hoffen, um sechs zu hören. . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 20. Juli 1846.)

Meiner Ba liebstes Gesicht von gestern, mit dem Lächeln und der vollkommenen Lieblichkeit — o, welch ein Trost ist es mir für diesen Tag meiner besonderen Schwere! Ich weiss nicht, wann ich mich stumpfsinniger gefühlt hätte, und mir scheint, ich halte mich nur um so enger an Dich, Ba? Ist das eins meiner glücklichen Komplimente? Ich glaube, wenn Du hier wärst, legte ich meinen Kopf an Deine Brust, meine innig Geliebte, und höbe ihn nie wieder auf. In Deinem letzten Brief sprichst Du von denen, die weniger nach Dir fragen als nach einem »Glase Wein« — es liegt etwas Erhabenes — auf jeden Fall Verblüffendes in dem Verhältnis unserer Stellungen gegeneinander — meiner und der jener Weniger-Frager — denn wir stehn uns etwa so gegenüber

wie England und Owhyhee, wohin ich, wie man mir, als ich ein Kind war, sagte, ziemlich sicher gelangen würde, wenn ich genau durch die Erde ein Loch grübe, mich bis zum Mittelpunkt hinunterfallen liesse, mich umdrehte und dann geradeswegs emporkletterte. . . .

E. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: [illegible] 1846.)

Liebster, das Blatt des Gestern hat sich ganz glatt und ruhig zusammengelegt. Ein Diner fegte den Leuten den Gedanken an Dich aus dem Kopf. Sonst war ich schon bereit, mich ein wenig zu ängstigen — denn, als meine Tante so ritterlich aus diesem Zimmer verwiesen war, hat sie zu Arabel gesagt . . (im Gang, wie mir Arabel mit halbem Lachen erzählte): »Bitte, welcher von Bas Liebhabern mag dies sein?« So musste Arabel den Namen des Besuchers nennen. Aber das Diner hat alles in Ordnung gebracht, und heut Morgen wurde ich nur gefragt, ob es ein angenehmer Besuch gewesen sei, und was Du geschrieben hätte, und ähnliche Banalitäten mehr.

O, und ich bin ausgegangen . . da ich an Deinen Wunsch dachte . . war es nicht ein Wunsch, Liebster, Liebster? Auf jeden Fall ging ich aus — aber der Wind blies, und ich musste mir den Schleier doppelt und dreifach vor den Mund halten . . ja, so oft gefaltet wie der Schild des Ajax . . um mir das Atmen möglich zu machen. Der Wind verursacht mir immer Erstickungsgefühl; ich vermute, das ist die Folge der schwachen Lunge. So wurde es kein langer Spaziergang, aber es gefiel mir, weil es war, als wärst Du noch bei mir — und Arabel, die mit mir ging, war, »ohne dass ich es ihr sagte, gewiss,

dass ich einen glücklichen Besuch gehabt habe, nur so aus meinem Wesen.« Die klügste der Deuterinnen nannte ich sie, und *pour cause*.

Wenn ich Dich jemals missverstehe, Robert, und Dir unrecht tue . . denke ich, solltest Du auf mich eher und mehr als auf irgend jemand anders böse sein — ich sollte viel weniger leicht entschuldigt werden, scheint es mir, als irgend jemand in der Welt, wenn ich solche Fehler mache. Das dachte ich gestern, als Du sprachst, und jetzt, da ich es mir überlege, denke ich es mit verstärkter Gewissheit. Glaubst Du, dass die Mitglieder unserer Familien . . diejenigen, die immer mit uns zusammen leben . . uns am besten kennen? Sie kennen uns auf der Seite, die wir ihnen zeigen . . ein blosses Profil . . oder den Hinterkopf bis zum Ohr — ja! — sie blicken uns nie . . höchstens durch einen Zufall . . in die Augen. Sie kennen uns auf eine konventionelle Art . . ebenso weit entfernt von Gottes Kenntnis von uns wie von der der Welt — ein Mittelding ist es — und die wahrste und herzlichste und innigste Liebe kann nicht hindern, dass dies nur ein so teilweises Wissen bleibt. Geliebter! ich liebe die, welche gegenwärtig . . die mich lieben (und zwar zärtlich, auf beiden Seiten) . . die aber so weit davon entfernt sind, mich zu verstehen, dass ich nie daran denke, mich in ihre Ohren zu sprechen . . zu versuchen, mich selber auszusprechen. Es ist wunderbar, es gehört zu den grossen Geheimnissen des Lebens, dass die Menschen einander im Dunkeln lieben können, blind . . lieben, ohne zu kennen. Und im allgemeinen würde ich, wenn ich mir einen Mann oder eine Frau in seiner oder ihrer innersten Natur wollte offenbaren lassen, nicht zu der Familie der betreffenden Person gehn — wenn ich auch natürlich dort am besten alles über ihre persönliche Gewohnheiten und ihr geselliges Gebahren erführe. George Sand entzückt mich in einem ihrer letzten Werke

wo sie sagt, die Seelen von Blutsverwandten berühren sich selten, ausser an ein oder zwei Punkten. Vollkommen wahr ist das, meine ich — vollkommen.

Entsinne Dich, wie Du mir immer sagtest, ich kenne Dich nicht . . es war bis zu einem gewissen Grade wahr . . aber ich empfand Dich, und in einem anderen, grösseren Masse kannte ich Dich wirklich. Und wenn Du mir jetzt noch nicht ganz bekannt bist, so hindert mich meine Stumpfheit, Dich zu erkennen.

Aber ich kenne Dich — und ich wäre unentschuldbar, wenn ich Dir je durch die Ungerechtigkeit auch nur eines Augenblicks unrecht täte. Ich glaube nicht, dass ich Dich je auf einen Moment zu gering einschätzen könnte — das wäre nicht möglich. Es gibt andere Sünden gegen Dich (sind sie gegen Dich?), die ihre Strafe bringen. Du wirst um deretwillen niemals böse auf mich sein. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 20. Juli 1846.)

Sicherlich kennst Du mich, meine geliebte Ba, besser, als mich jemals Verwandte kennen können — das weiss ich — kurz, ich fand, wie ich unbehutsam über einen Gegenstand sprach, bei dem die Rede plötzlich abbrechen muss — es war meine Schuld, wenn ich Ausdrücke, Bemerkungen etc. benutzte, die ausserhalb dieses Hauses ganz unanwendbar sind — ausserhalb des Hauses, wo mich, wie Du begreifst, alle so lange gesehen haben, dass sie keine Verschiedenheiten — Verstärkungen oder Schwächungen — mehr in mir sehen; ich bin höchstwahrscheinlich gegen sie im gleichen Sinne doppelt so blind. Trotzdem zögert man, solcher Blindheit eine Ent-

schuldigung zuzugestehen — daher die »hastigen Worte«! deren man mich hier oft beschuldigt.

Ich fürchte davon keine Gefahr für Dein Gefühl für mich — es ist Deine eigene Rede, meine Ba, die ich von Dir leihen und gebrauchen will — wie ich stets und allgemein hinter meinem Willen zurückbleibe, wirst Du unvermeidlich sehn und bedauern — aber um so nötiger wird Deine Liebe sein, und ich will weiter Tag und Nacht um sie bitten, als könnte ich nie genug von ihr bekommen — und das ist die genaue Wahrheit; und dann werde ich auch durch die Liebe tüchtiger werden, zu sein, wie Du mich haben willst, und so mag das Ende besser werden als der Anfang, wollen wir hoffen.

Willst Du nicht, was Du kannst, an mir tun, der ganz Dein Eigentum ist? wie auch Du mein eigen bist, aber zu einem anderen Zweck — ich bin Dein, dass Du auf mich wirkst, und Du bist meine einzige Herrin, über das, was Dir gehört, zu verfügen. Liebe, liebste Ba, es ist so, wird ewig so sein! . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 22. Juli 1846.)

Wie sehne ich mich, meine süsseste Ba, zu erfahren, ob wir irgend einen schweren Preis für unsere drei Stunden gestern haben zahlen müssen - - ob Deine Tante es wusste oder seitdem erfahren hat. Ich hoffe, ich werde in keinem Fall murren . . sie sind zu köstlich, diese dreistündigen Besuche — und wenn ich allein für sie zahlen könnte, Ba — was würde ich nicht zahlen?

Willst Du mich etwas schreiben lassen, und mir vergeben? Denn ich weiss, es ist ganz unnötig, es zu schreiben, und es kann beinahe wie eine Einmischung

in Dein Zartgefühl aussehen — als wolle ich es seine Pflicht lehren! Aber ich will es doch wagen und fortfahren — mit Deiner Hand vor meinen beiden Augen. Also — Du entsinnst Dich, wovon wir gestern sprachen — Hausmieten und Lebensstilen? Du wirst nie übersehen, gerade weil es so handgreiflich ist, dass, wenn Du meine Empfindungen in dem einzigen Punkt, in dem sie der Welt gegenüber empfindlich sind, zu Rate ziehn willst, Du Dich bemühen musst, so einfach und billig wie möglich zu leben, so einfach und billig, wie ich es gewohnt bin — sodass Du in gewissem Sinne zu mir kommst und mit mir lebst . . statt ich mit Miss Campbell[1])! Du siehst, Ba, wenn Du mehr Geld hast, als Du brauchst, so musst Du es aufsparen oder in Bildern oder Papageien, oder worin Du willst, anlegen . . und Du vermeidest jeden Anstoss bei mir, der nie Geld gespart noch verschwendet hat — aber in einem grossen Haus zu wohnen — einen Wagen zu betreten, glaube ich, müsste ich gezwungen werden. Und Du verstehst auch, Ba, der eine Punkt, in dem ich die Welt über unser zukünftiges Leben aufgeklärt wissen möchte, ist eben, dass es so geordnet ist — ich wollte, man könnte hören, wir wohnten in einem einzigen Zimmer, so wie George Sand in jenem »glücklichen Jahr« —

Nein — da habe ich eine Absurdität geschrieben — denn ich werde heut oder morgen meine Schwäche bekennen müssen, die sich mit jener Methode, glücklich zu sein, schwerlich verträgt — ah, kann ich es Dir nicht jetzt sagen, meine angebetete Ba, der ich alles sagen muss, wie es mir aufstösst? Jetzt lege mir die Hand wieder auf die Augen — jetzt, da ich sie geküsst habe. Ich werde gleich im Anfang um ein von Deinem ge-

[1]) Eine reiche Erbin, mit der das Gerücht Browning eine Zeit lang ohne jeden Grund verlobt sagte.

trenntes Zimmer bitten — ich glaube, ich habe mir nie vor meinem eigenen Vater das Haar bürsten und das Gesicht waschen können — ich bin sicher, ich könnte mir jetzt in Deiner Gegenwart den Rock nicht ausziehn — wie sollte ich es je können? Die Küche ist mir ein Greuel — ich komme zu jeder Mahlzeit, was es auch geben mag, in das Esszimmer — und bleibe nicht gern zu lange dort — und an dem Tage, an dem mich die arme Gräfin Peppa lehrte, wie Maccaroni gemacht wird — da begann eine ruhige (freilich schnelle) Revolution gegen „*tagliolini*", „*fettucce*", „*lasagne*" etc. etc. etc. — typisch, typisch!

Was für eine Torheit . . schone mich, meine geliebte Ba, und antworte keine Silbe — lache nicht einmal — denn ich weiss, wie furchtbar, unnötig töricht sie ist. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 23. Juli 1846.)

Liebster, was Du sagst, brauchst Du nicht erst sagen — es versteht sich in allem so sehr von selbst! Du musst eine exzentrische Vorstellung von mir haben, dass Du auch nur einen Augenblick solche Dinge zu sagen für nötig hältst. Wenn sie ungesagt wären, glaube mir, das Resultat wäre genau das gleiche.

Was die Lebensweise angeht — so sollst Du das allein einrichten. Du sollst Deine Wohnung aussuchen und Dein Mittagessen bestellen . . und wenn Du von Heuschrecken und wildem Honig leben willst, ich verspreche, mich nicht zu beklagen . . denn ich habe keinen Ehrgeiz in Bezug auf Wagen und grosse Häuser, selbst wenn sie im Bereich unserer Möglichkeiten lägen — was nach Mr. Surtees' Berechnung oder Erfahrung wohl nicht

der Fall ist. Je einfacher wir leben, um so besser für mich! Also sollst Du es selber ordnen, damit nicht ich einen Fehler mache! . . was, in der Frage, gerade möglich wäre.

Eine Verschwendung habe ich Dir vorschlagen wollen . . aber es soll ganz sein, wie Du willst, und ich zögere ein wenig, davon zu reden. Ich habe daran gedacht, Wilson[1]) mitzunehmen . . sagen wir, auf ein Jahr, wenn wir dann zurückkehrten — wenn nicht, könnten wir sie allein nach Haus schicken . . und bis dahin wäre ich vielleicht stärker und klüger geworden . . ein wenig weniger vornehm hilflos und ohnmächtig, als ich jetzt bin. Meine Schwestern haben mich in dieser Sache ein gut Teil gedrängt — aber wenn Du es lieber anders hättest, so sei ehrlich und sag es und lass mich sofort meine Gedanken ändern. Eins unterbreite ich Deiner Erwägung . . ich kann dies Haus nicht ohne Hilfe von jemand anders mit der genügenden Zahl von Schuhen und Taschentüchern verlassen. Wer mir aber hilft, wird durch mich zu leiden haben. Wenn ich sie zurückliesse, würde sie vor Sonnenuntergang auf die Strasse gesetzt werden. Wäre es recht und gerecht von mir, das zuzugeben? Bedenke! Ich muss schliesslich ein schützendes Obdach der Unwissenheit für meine Schwestern zustande bringen . . um unserer aller willen. Und um das zu tun, muss ich wieder sonst jemand ins Vertrauen ziehn. Und den wieder würde ich ungern als einzelnes, absolutes Opfer aussuchen.

Wilson hängt an mir, glaube ich — und bei allen Erörterungen über Italien hat sie sich bereit erklärt, »mit mir in der ganzen Welt überallhin gehn zu wo[illegible]«. Ich glaube sogar, sie war letztes Jahr bitter enttäuscht, und es wäre nicht nur die blosse Ergebenheit. Sie ist eine

[1]) Miss Barretts Kammerfrau.

teure Dienerin — sie bekommt sechzehn Pfund im Jahr . . aber sie hat auch sonst ihre nützlichen Seiten, sie ist liebenswürdig und leicht zufrieden und würde die Ausgaben nicht erhöhen oder die Ersparnisse verringern. Selbst in der Frage des Zimmers — das würde ich für sie ordnen. Und dann würde sie Deine Verantwortung erleichtern. . . . Nun, Du brauchst nur Deine eigenen Wünsche berücksichtigen. Ich werde mir nicht viele Strohhalme draus machen, ob Du so oder so entscheidest. Es sei, wie es Dir am klügsten scheint. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 23. Juli 1846.)

. . . Meine Liebste — Liebste — Du könntest ohne Schuhe nach Pisa gehn — oder ohne Füsse, sie zu tragen, nach allem, was ich weiss; denn Du magst auch noch Flügel haben, die mir nur verborgen sind — aber ohne Deine Wilson oder sonst jemand an ihrer Stelle . . nein, ich will nicht anfangen, von Dir zu reden; also es wäre einfach und geradezu WAHNSINNIG von mir, einen Schritt zu tun; ich würde eher vorschlagen, von Wasser und Brot zu leben und im Kielraum eines Frachtdampfers zu reisen; sie ist UNENTBEHRLICH! Es trifft sich höchst glücklich, dass Wilson geneigt ist, mitzugehen — ich bin sehr glücklich; denn eine neue Dienerin wäre selbst beim besten Willen niemals im Stande, von Anfang an Deine Bedürfnisse und Wünsche während der Reise zu erraten. Und doch schreibst Du mir so davon, meine Ba! Ich denke, ich will politisch an einem guten Ort mit dem Zorn beginnen. Ja, aller Zorn, dessen ich fähig bin, fällt auf das Haupt — (und nicht in Küssen, was Du auch denken magst). . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 24. Juli 1846.)

Kein Brief für mich heut Abend! kein Wort! — Vielleicht sündigt die Post wieder einmal. Wenn, so höre ich morgen früh, wenn nicht . . möge es alles andere eher sein, als dass Du weniger wohl bist als gewöhnlich! alles! . . .

Liebster, habe ich Dich gestern geärgert . . erschreckt . . mit Wilson? Hat Dich das abgehalten, mir heute zu schreiben — wenn Du mir wirklich heute nicht geschrieben hast? Aber es war nichts als eine Frage . . das solltest Du verstehen — nichts als eine Frage um ein ja oder nein — und mir soll nichts daran liegen, wie Du auch antwortest, glaube mir. Ich habe heute nachgedacht, dass es ganz gut möglich wäre, eine Anweisung zu hinterlassen, die für alles sorgte, und so könnte man das gefürchtete Unrecht vermeiden — ja, und was mich angeht, so werde ich ausgezeichnet fertig werden. Denke daran, wie ich Dir den Rock mit Nadeln zusammenheftete und Dich zugleich wie durch ein Wunder stach. Ich werde, so gut es geht, für mich allein fertig werden. Und deshalb urteile Du und sprich ohne Rückhalt und geradeheraus, was Du meinst. Ich werde Dir immer danken, wenn Du die Wahrheit sagst, auch wenn sie gegen mich geht. Aber hier wird sie nicht gegen mich gehn, wie sie auch lautet . . versteh' mich! . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 24. Juli 1846.)

Süsse, süsse, süsse Ba, mache Dich darauf gefasst, dass ich Dich morgen küsse, bis es Dich schmerzt —

bestraft solltest Du werden für einen solchen Brief! Wenn die Alten (die alten Väter) über jemandes Identität im Zweifel waren, nannten sie ihn *„aut Erasmus* (oder wie er nun heissen mochte) *aut-diabolus!"* — keine Abstufung, kein Mittelding zwischen dem besten und schlimmsten! Oder meinst Du, Flush habe mich gebissen und mir über zynische Bissigkeit einokuliert? Nun, ich glaube wirklich, ich hätte mich nicht benommen, wie Du für sehr möglich hältst — selbst wenn Du, sagen wir gleich, den ungeheuerlichsten Vorschlag gemacht hättest, selbst den, ohne Wilson oder einen Ersatz zu gehen. Ich glaube und weiss, ich würde wie ein vernünftiges Wesen nur um so schneller schreiben, und Dich zu veranlassen suchen, dass Du die Sache noch einmal überlegtest — denn ich wäre überzeugt, Dein gesunder Verstand würde nach wenigen Minuten Überlegung einsehn, dass ich Dich ohne solche Hülfe so wenig mitnehmen könnte, wie von Dir verlangen, die Tour des Mont Cenis zu Fuss zu machen. Weiss ich nicht noch, dass Du diese Begleitung selbst damals behalten wolltest, als Deine Schwester mitreisen sollte? Aber die absolute Notwendigkeit dessen, wogegen ich nach Deiner Meinung Einwände haben sollte — . . nicht das ist es, worüber ich mich beklage — sondern über die merkwürdige Vorstellung, dass, wenn je das Schicksal beschliessen sollte, dass Du etwas sagst oder tust oder denkst, worin ich anderer Meinung zu sein gezwungen wäre — dass dann mein Verfahren diese Gestalt und Farbe annehmen sollte — dass ich »mürrisch« wäre oder nichts sagte — oder vielleicht mich grossartig beleidigt und auf edle Rache sinnend zur Seite wendete! Oh, Ba, Liebste, ganz unsäglich Liebste, komm ein für alle Mal in das Herz, das Dein ist, und sieh, wie es voll von Dir ist; und wenn Du sagst, das hindere nicht, dass der Kopf schwach sei und demgemäss handle, so will ich sofort damit beginnen.

Dir gerade den Punkt zu beweisen, von dem ich Dich überzeugen möchte, indem ich sofort schreibe und sage und Dich auf jede Weise wissen lasse, dass wirklich das Herz den Kopf Besseres lehrt als solche Narrheiten — es sollte und tut!

Glaubst Du mir, Ba, meine Geliebte? Oder, was für Unsinn! Wundertest Du Dich über meinen Brief, als er kam? Oder kam er? Er ist richtig in Deptford auf die Post gegeben — obendrein war das »Donnerstag« am Kopf »Mittwoch« geschrieben — denn den ganzen Tag lang lebte ich in dem Irrtum — denn ich war gewohnt, Dich Montags zu besuchen und meine Zeit nach der Zahl der Tage zu berechnen, die seit dem Besuch verstrichen waren — da ich also wusste, dass zwei Tage seit solchem Ereignis vergangen waren, so glaubte ich, was ich schrieb.

Jetzt küsse mich, meine Geliebte, um alles zu enden — Deinen Zweifel und meine unverschämte Ausnutzung des Zweifels — denn ich zweifle nicht an Dir, süsseste, wahrste, beste Liebe!

Morgen bringt mich Dir, Ba, hoffe ich — ich will heute vorsichtig sein, fürchte nichts für Deinen

Dir ganz ergebenen

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 27. Juli 1846.)

Weshalb konntest Du mir gestern eine solche Frage stellen, ob ich Dich noch ebenso sehr liebte wie immer? Dich ebenso sehr lieben? Weshalb sollte ich Dich nicht mehr lieben? . . um Frage gegen Frage zu geben. Und mir scheint auch, meine Frage ist vernünftiger als Deine. »Ist es sechs Uhr nachmittags?« hättest Du im selben

Atem mit Deiner fragen können und hättest so etwas gleich Fragwürdiges berührt. . . .

Niemand hat gemerkt, dass Du gestern hier warst — wenigstens so weit ich weiss! Also leuchtet Dienstag in der Ferne. In der Ferne! Übermorgen! Ah, es scheint zu nah! Zu nah, in dem Sinne, wie man sagt: »Zu gut . . um wahr zu sein«.

Ich will das Papier[1]) schreiben, wie Du wünschst. Aber im Angesicht all dessen, was kommen soll, sage ich Dir feierlichst: weder ich noch die meinen . . sicherlich ich nicht . . werden in einen Akt der Ungerechtigkeit willigen, der meine letzten Stunden (wann sie auch kommen mögen) einer natürlichen Befriedigung berauben würde. Du bist in allem edel — aber dies wird nicht in Deiner Macht stehn — ich will es nicht erörtern, um Dich nicht zu quälen. Dein Ruf ist mir natürlich teuer . . die Gedanken der Menschen über Dich in der geringsten Sache möchte ich sauber halten . . frei von jedem möglichen Fleck. Aber allen wird klar sein, dass, wenn Du wolltest, Du alles, was mein ist, in dem Moment nach unserer Hochzeit zum Fenster hinauswerfen könntest, Zinsen und Kapital — warum nicht. Und wenn Du Dich dessen enthältst, und nach Deinem eigenen Tode die Summe, die ursprünglich von meiner Familie kam, dorthin zurückfallen lässt . . nun, so ist das alles die reine Grossmut Deinerseits — und sie werden es verstehen, wie ich es tue . . als Grossmut . . als mehr als Gerechtigkeit. Gut — lass das so sein! Es ist Deine und nicht meine Handlung — und ich habe nichts dagegen, Dir meine Wünsche (nichts als Wünsche) zu nennen und Dir so zu helfen, Dein Vorhaben auf die beste Art auszuführen. Ich schicke Dir also zu dem Zweck — und nur zu dem Zweck — das Papier. Damit

[1]) Siehe unten am Schluss des Briefes.

musst Du Dich begnügen — ich werde nie in die Torheit willigen, die Du in Betreff Deiner selbst vorschlägst. Wenn Du mich liebst, sollst Du nicht daran denken, sie auszuführen. Wenn ich dächte, dass Du so hart gegen mich sein könntest .. weisst Du, dann würde ich lieber gleich jetzt alles meinen Schwestern in die Hände werfen, und von vornherein mit Dir arm sein — ich könnte das so viel besser ertragen, als den Gedanken, Dich arm zurückzulassen. Oder wäre es Dir eine Erleichterung, Liebster — wenn wir einen Teil jetzt aufgäben? wäre es Dir eine Erleichterung .. und würdest Du mir dann versprechen, dass was mein ist, bis zum Schluss Dein bleiben soll? Das schlimmste ist, wenn ich krank würde, wäre ich Dir eine Last und so könnten wir Grund haben, zu bereuen. Trotzdem soll es sein, wie Du es willst. Aber auch mir muss ein wenig zu Willen geschehen. Das ist nur gerecht.

Sicherlich übertreibst Du Dir selber die Lage. Was wäre aus Dir geworden, wenn Du statt dessen eine wirkliche Erbin geliebt hättest. Das wäre ein Unglück gewesen. So wie es jetzt steht, wird Dich jedermann bemitleiden, dass Du Dich in solche Hungerverhältnisse begeben hast, während Du darauf sinnst, wie Du die Pfennige loswerden kannst. Du, der Du Miss Burdett Coutts hätte heiraten können!

Sieh, wie ich Dich plage! — und ich verspreche noch erst, Dich nicht zu plagen! Aber ich bin immer schlimmer, als ich sein wollte. War es nicht ein wenig Deine Schuld, weil Du diesen greulichen Gegenstand aufgebracht hast? — aber hier ist das Papier, die einzige Art »Kontrakt«, die wir haben werden! Ich habe immer gesagt und geschworen, wenn ich heiratete, wollte ich niemals einen Kontrakt haben — und jetzt danke ich Gott, dass ich mein Wort so halten kann. Dies ist nur eine Erledigung der Frage. . .

Ist dies, was man ein Dokument nennt! scheint, ich bin eine Art juristischen Genies — und ich im Martineau-Parlament auf den Wollsack gehö Aber es scheint auch wieder ziemlich kühn, Dein Namen eine solche Bezeichnung anzuhängen Lache vergib alles!

Ich willfahre hiermit dem Ersuchen Robert Browni der möglicherweise mein Gatte wird, ich möge schrift meine Wünsche über die endgültige Verfügung jeglic Eigentums, das ich zur Zeit besitze, ob in Papieren o sonstwie angelegt, aussprechen . . und erkläre hier meine Wünsche dahin . . dass, nachdem er, Rob Browning, wie es sein Recht ist, natürlich zunächst in Frage stehende Eigentum für die Dauer seines na lichen Lebens besessen und benutzt hat . . er dasselbe gleichen Teilen meinen beiden Schwestern vermac möge, oder im Falle des früheren Todes einer von ih oder beider, demjenigen oder denjenigen unter mei überlebenden Brüdern, welcher oder welche es nach d Urteil meines ältesten überlebenden Bruders am nötigs haben sollte oder sollten.

Wimpole Street: Juli, 1846.

ELIZABETH BARRETT BARRE

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 27. Juli 18

Das genügt, Ewig-Liebste: jetzt entlasse die Sa aus Deinen Gedanken, wie auch ich es tun werde nachdem ich mich einmal gezwungen habe, diese furc barste der Möglichkeiten zuzugeben und für sie zu sorg

brauche ich keine Gewissensbisse mehr zu haben, wenn ich auf den helleren, besseren Aussichten verweile, die Gottes frühere Gaben mich zu erwarten ermutigen. Es mag sogar ein Forderer auftreten, statt eines Empfängers all dessen, was einer von uns zu vermachen hat — wer weiss? Und aus dem Grund, am meisten aber aus dem stärkeren, den Du selbst anführst — dem möglichen Fall Deiner Krankheit — bitte ich Dich nicht, »einen Teil aufzugeben« — nicht, wie wir jetzt alles geordnet haben: denn ich bin nie so töricht gewesen, zu glauben, wir könnten ohne Geld leben, ohne Geld, wenn nicht aus meinem Verdienst, so aus Deinem Besitz, und wenn ich auch in mancher Hinsicht lieber den ersten Weg versucht hätte — wenigstens im Anfang, so lange meine Kräfte noch mehr mein eigen schienen, und jenes »Ende des Sommers« ein weniger absorbierendes Interesse (wie ich jetzt sehe) hätte — so kann ich doch, da das nicht sein soll, nur dankbar sein, dass Du nicht von meinen Bemühungen abhängig bist — deren ich nicht sicher sein könnte — besonders bei dieser Unsicherheit meines Kopfes. Ich hoffe, wenn wir erst einmal zusammen sind, wird die Welt bis ganz zum Schluss nicht mehr von uns hören — es wäre zu furchtbar, wenn man zu ihr zurückkommen müsste, um sie um Hülfe bitten. . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 29. Juli 1846.)

Liebster, da ich heute beinahe eine Stunde von Dir verloren habe, so entschädige ich mich, indem ich anfange, Dir zu schreiben, als hätte ich Dich überhaupt nicht gesehen. Und obendrein ist mir ein grosser Bogen in die Hände geraten — und das Schicksal gibt mir Raum und Rand genug . . . zumal ich nicht auf Mr.

Kenyon fluchen will, wie er mich auch provoziert haben mag! Der gute Mr. Kenyon!

Es stellt sich heraus, dass er schon eine Zeitlang mit meinen Schwestern geredet hatte, ehe er sich bei mir meldete — er sagte zu ihnen: »Ich möchte mit Ihnen reden . . setzen Sie sich zu mir und hören Sie!« Dann fing er an, ihnen von Mrs. Jameson zu erzählen, und wiederholte, was Du mir schon gesagt hattest, sie wünsche, mich mit nach Italien zu nehmen . . und es sei ihr damit Ernst. Darauf, fügte er hinzu, habe er mit jeder Vorstellung entgegnet, die geeignet schiene, diese Gedanken umzustossen — nur eine Verwandte sei eine geeignete Begleiterin für mich, und niemand ausser meiner Familie könne das Recht haben, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen; dann sei er auf die Vorgänge des letzten Jahres eingegangen und habe von ihnen auf die Möglichkeit geschlossen, dass wenn ich durch einen Akt des Ungehorsams Anstoss erregte, ich wie für ein Verbrechen »abgeworfen« werden könne. O — der arme Papa wurde nicht geschont — weder vor Mrs. Jameson noch vor meinen Schwestern. Mr. Kenyon sagte . . »Es ist Ihnen vielleicht schmerzlich, mich so reden zu hören, aber es ist ein wunder Punkt bei mir, und ich kann den Ausdruck meiner Meinung nicht zurückhalten.« Er »hätte Mrs. Jameson alles gesagt — es komme ihr zu, alles zu wissen, denke er . . und er hätte versucht, ihr klar zu machen, wie unmöglich es für sie wäre, irgendwie Gutes zu tun.« Dann fragte er meine Schwestern . . ob ich je von Italien spräche . . ob sie glaubten, ich hinge noch an dem Gedanken daran. »Ja«, antworteten sie, »ihrer Meinung nach sei ich entschlossen, zu reisen.« »Aber wie? wie steht es mit der praktischen Seite der Frage? Sie kann nicht allein gehn — und wer von Ihnen wird mit ihr gehn? Sie wissen, letztes Jahr verwarf sie mit Recht die Mittel, die Sie in Gefahr gebracht hätten.«

Henrietta riet, man solle nichts tun noch sagen. »Ba muss alles allein tun. Ihre Freunde können ihr nicht helfen. Sie muss sich selber helfen.« »Aber sie darf nicht allein nach Italien gehn. Also wie?« »Sie hat Unternehmungsgeist,« erwiderte Henrietta — »sie wird eines Tages jedermann überraschen.«

»Aber wie?« — wiederholte Mr. Kenyon . . und sah unruhig aus. (Und wie unvorsichtig von Henrietta, das zu sagen! Ich habe sie ein wenig gescholten.)

Die Erörterung endete damit, dass er sie bat, mir Mrs. Jamesons Vorschlag mitzuteilen; »denn es sei nur recht, dass ich von ihrer Grossmut Kenntnis haben sollte, obgleich er seinerseits mich nicht gern durch ein Gespräch über die Sache aufregte.«

Ja, noch eins wurde gesagt. Er erwähnte, er habe mit meinem Onkel Hedley eine Unterredung gehabt, der »sehr zornig« sei — und er fragte, ob meine Tante Hedley keinen Einfluss bei der höchsten Autorität habe. Meine Schwestern antworteten verneinend. Und das ist alles. Er scheint keinen eigenen »Plan« zu haben.

Was sagst Du zu all dem, Robert? Da mir von Mrs. Jamesons Güte offiziell Mitteilung gemacht ist, muss ich ihr ohne Frage danken — und mit welchen Worten! »Wie«? — fragt Mr. Kenyon. Halb habe ich Lust gehabt, ihr zu schreiben, und ihr herzlich zu danken und ihr — nicht das Geheimnis selbst, sondern das Geheimnis, dass ein Geheimnis vorhanden ist, anzuvertrauen, mit dessen Gewicht ich sie zur Zeit noch nicht belasten wolle. Wäre das wohl möglich? Vielleicht nicht. Aber wie schwer, wie schwierig scheint es mir, ihr würdig zu danken, und über meine Motive, warum ich ihre Begleitung ablehne, ganz zu schweigen! Und ein volles Vertrauen ist JETZT zu gefährlich . . würde sie mit der Empfindung der Verantwortlichkeit quälen. Denke nach, wie es am besten wäre.

Einmal fragtest Du mich, ob wir uns Mrs. Jameson auf der Reise anschliessen sollten. Möchtest Du es? Wäre es Dir aus irgend einem Grunde lieber? . . wenn es geschehen könnte, ohne sie in Verlegenheiten zu bringen, natürlich. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 29. Juli 1846.)

. . . Und — jetzt! jetzt, Ba, zu dem Thema: was Du auch Mrs. Jameson zu schreiben beschliesst, wird recht sein — es scheint mir fast unwesentlich (wenn wir die Anvertrauung des ganzen Geheimnisses ausser Frage stellen, und wie Du fühlst, muss das wegen der damit verbundenen Verantwortung geschehen), ob Du ihre Freundlichkeit aus ungenannten Gründen ablehnst, die zwei Monate (Ba?) zur Genüge klar machen werden — oder ob Du ihr weiter mitteilst, dass ein besonderes Geheimnis vorhanden ist — dessen Last sie selbst in dieser gemilderten Form die zwei Monate hindurch tragen muss — wie ich sage, es scheint unwesentlich — aber es ist höchst wesentlich, dass Du siehst, wie uns der Boden mit all seinen Möglichkeiten und Gelegenheiten unter den Füssen fortbröckelt — rede nicht von »vier Monaten« — das wäre bis Dezember — wenn Du nicht willst, was die Folge davon sein muss. Das nächste wird sein, dass Mr. Kenyon sich an mich wendet — er weiss sicher alles . . wie sonst, nach solchen Worten von Deiner Schwester? Aber seine Klugheit sowohl wie seine Gewohnheiten machen ihn geneigt, die Kraft zu gebrauchen, die in der Güte, Geduld und Sanftmut liegt: Dein Vater hätte gestern plötzlich ins Zimmer treten können und hätte aller leidenschaftlichen Entrüstung in der Welt Luft gemacht. Ich vermute, wir wären heute verheiratet gewesen: aber jetzt

werde ich die ruhigste, überlegteste Auseinandersetzung hören (eine Hand auf meiner Schulter), wie ich Dich sicherlich töten würde, Dich ruinieren, Deinen gesellschaftlichen Ruf, Dein öffentliches Ansehen, den Frieden dieses Gliedes Deiner Familie zerstören, die Aussichten jenes — und das Ende wird sein?

Denn ich kann nicht nur für Dich sterben, sondern auch für Dich ohne Dich leben — wenn ich nur sicher bin, dass es für Dich ist: Ich weiss, was Du mich einst hast versprechen lassen — aber ich weiss nicht, was Versicherung auf Versicherung (alles auf Grund vermeintlich besserer Erkenntnis Deines Wohles als sie Dir selber möglich ist) nicht wirken könnten! Ich weiss es nicht!

Dies kommt durch Dich! Du solltest jetzt wissen, »dass es nicht besser für mich wäre, Dich zu verlassen!« Dass ich nach dieser meiner Hingabe an Dich nicht alles wieder vernichten und mich so herzlich bedeutungslosen Dingen widmen kann, dass Du selbst nicht einmal wagst, sie einzeln aufzuführen — »es wäre besser — man wird so viel reden« . . ich will Dich aber niemals zwingen, dies zu erkennen — wenn Dich Deine eigenen vortrefflichen Sinne nicht belehren, so soll es nie scheinen, als drohe ich Dir gleichsam mit Prophezeiungen dessen, was mein Leben, von Dir befreit, vermutlich wäre — es würde sicher nicht verbracht, wo die »Man's« sind noch wo ihr »sagen« mich weiter beeinflusst — aber ich bitte Dich, mir ins Herz zu sehn und Deinen eigenen Glauben zu betrachten »an das, was würdig und dauernd und das bessere« ist und dann entscheide: — wenn Du zum Beispiel davon sprächest, vier Monate zu warten, so wäre das eine Entscheidung.

Sieh, Liebste — ich fing leicht an — ich kann nicht so enden. Ich weiss ja doch, es waren göttliche, selbstvergessene Worte — weiss ja doch, dass Du mein bist, durch das einzige Recht, Deine freie Gabe — dass all

die anderen Worte nicht blosser Hauch gewesen sind, noch die Liebe ein Spiel zum Schein, ein Schauspiel, ein Irrtum, den Du verbessern willst. Ich glaube an Dich, oder woran sollte ich glauben? Ich wollte, ich könnte mein Leben, meine Liebe, meinen Ehrgeiz, mein ganzes Selbst nehmen und Deine kleine Hand darüber decken, und alles darunter lassen — dann sähest Du, welches mein Glaube ist! Aber wenn Du es nicht gesehn hättest, hättest Du ein Wort zu mir gesprochen, mir eine Zeile geschrieben, mir einen Kuss gegeben? Gott behüte Dich, Ba —

ROBERT BROWNING.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 30. Juli 1846.)

. . . Ah — ja! — ich fühle wie Du die Gefahren und Schwierigkeiten, die sich rings um uns drängen. Und Du fühlst das von Mr. Kenyon? Geschieht es instinktiv, dass ich nur mit Zittern an ihn denke, mehr als bei anderen? Die Haselrute dreht sich in meiner Hand, wenn ich hier stehe. Und wie Du zeigst, wie er sprechen und schliessen wird . . seine Hand auf Deine Schulter gelegt . . o, was für eine Vision ist das! davor kann ich nicht mehr standhalten! — es benimmt mir den Atem — die Wahrscheinlichkeit all dessen ist so furchtbar, dass mir ist, als verspräche es, sich eines Tages zu verwirklichen!

Aber Du hast versprochen. Ich habe Dein feierliches Versprechen, Robert! Wenn Du Dich je durch einen einzigen dieser eitlen Gründe bewegen liessest, es wäre ungetreue Grausamkeit von Dir. Du würdest einem anderen gegen mich vertrauen. Du könntest es nicht, mein Geliebter!

Denn ich habe niemanden in der Welt, der mich halten wird, dass ich in ihr lebe, ausser Dir. Ich bin einzig für Dich zurückgekommen . . auf Deine Stimme und weil Du mich gebrauchen kannst! Ich bin zurückgekommen, um noch ein wenig für Dich zu leben — ich sehe Dich. Mein Fehler ist . . nicht, dass ich zu viel daran denke, was die Leute sagen werden. Ich sehe Dich und höre Dich. »Die Leute« haben mich nicht erweckt, für sie zu leben. Ich bin nicht ihrs, sondern Dein. Ich verdiene, dass Du an mich glaubst, Geliebter, weil meine Liebe zu Dir mein »Ich« ist.

Nun sage mir noch einmal zu »entscheiden« — und ich will Dir sagen, dass die Worte kein »Hauch« sind, noch die Liebe ein »Spiel zum Schein«. Unsäglich Liebster, habe ich verdient, dass Du mir sagst, »entscheide«?

Also sei es der September, wenn Du nicht anders entscheidest — ich möchte nicht zu gefährlichen Verzögerungen neigen, wenn sie unnötig sind — ich wollte lieber, wir wären schon in Pisa! . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 30. Juli 1846.)

. . . Und dies heisst, das Schlimmste von Mr. Kenyon erwarten — und das Beste ist mindestens ebenso wahrscheinlich. Auf jeden Fall kann man einiger Warnungen, eines Rats zur Vorsicht und eines klugen, guten Kopfschüttelns sicher sein — er gehört nicht zu denen, welche von irgend welchem hier unten begonnenen und beendeten Unternehmen voll Glut ein übermässiges Glück erwarten. Aber dann — unsere Heirat ist doch die einzige, ganz vernünftige Verbindung, die mir je vorge-

kommen ist, und er ist zu gescheit, um nicht einige Berechtigung in ihr zu sehen. Auf jeden Fall wird er sagen: »wir werden sehen!« — ob er dabei seufzt oder lächelt — und wenn er abwartet, wird er sehen.

Und wir wollen nichts entscheiden, da wir der einen Entscheidung gewiss sind — ich meine, wenn der Sommer lang wird und voraussichtlich einen ebenso schönen Herbst herbeiführt, und wenn sich keine neuen Hindernisse erheben — so soll der September gehn wie er kommt und auch der Oktober, falls dadurch die geringste Annehmlichkeit für Dich erreicht wird — nachher wirst Du ganz mein eigen sein, all Deine Tage und Stunden und Minuten. Ich vergass — nebenbei bemerkt — auf Deine Frage über Mrs. J. zu antworten — wenn es für Dich gut ist, entschieden oder auch nur nicht unmöglicherweise gut — so lass sie natürlich, wenn sie will, mit uns reisen, sonst — o, lass uns allein sein, Ba! . . .

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 31. Juli 1846.)

Nun also, es war schliesslich doch nicht so übertrieben von mir, dass ich den Vorschlag mit »vier Monaten« machte? Wie unschuldige Leute als schuldige behandelt werden können, und sogar ohne eigenen Fehler!

. . . Wo, rietest Du, war ich heut? In der Westminster Abtei! Aber wir waren zur verkehrten Stunde da, als der Dienst gerade beginnen sollte . . und mich erschreckte die Orgel so, dass ich nach ein oder zwei Augenblicken eilte und meine Begleiter anflehte, mit mir zu gehen. Vor der Orgel erschrocken! — ja, genau das — und Du lachst vielleicht ein wenig, wie sie es taten. Weil ich der Musik so entwöhnt bin, wirkt sie

ganz absurd auf mich. Ebenso musste ich neulich im Salon, als eine Kusine von mir ein Lied aus den »Puritani« sang, das garnicht so sehr melancholisch war, fortgehen, um mich allein auszuschluchzen. Das alles ist töricht und absurd, ich weiss — aber man kann nichts für seine Nerven — und ich war heute noch bereit zu weinen, wenn ich nur an die Orgel dachte, ohne sie zu hören — und ich weine doch auch nicht so leicht! und alle Scherze Arabels, dass ich meines Lebens sicher sei, wenn ich auch wirklich einen Ton hörte . . konnten mich nicht im geringsten beruhigen. Wir gingen in die Kapelle hinein . nur hinein . . und blickten hinauf und blickten hinunter! Wie grossartig — wie feierlich! Die Zeit selbst schien dort in Stein verwandelt! Dann standen wir, wo die Dichter liegen — o, es ist wunderschön — es ist besser als Ernennungen zum *poet. laureatus* und Pensionen. Entsinnst Du Dich, was auf Spensers Monument steht: — »Hier liegt und harrt der Wiederkunft Jesu Christi . . Edmond Spenser, der seines göttlichen Geistes in seinen Gedichten Zeugnis gab« — etwa des Inhalts; und es schien mir ernst und schön, und als ob, der es schrieb, an ihn geglaubt habe. Wir würden heutzutage nicht mehr wagen, solche Worte auf das Monument eines Dichters zu setzen. Wir würden sagen . . der Verfasser des und des Buches . . höchstens! Michael Draytons Inschrift war in das braune Herz des Steins zurückgekrochen . . alles ausser dem Namen und einem Datum, das jemand mit schwarzen Linien . . schwarz wie Tinte . . erneuert hat. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag Morgen und Abend.
(Poststempel: 3. August 1846.)

. . . Im grossen und ganzen, glaube ich, muss ich den gestrigen Tag unter die »nicht befriedigenden Tage«

rechnen — denn, wenn mich auch das Gewitter nicht sehr geängstigt hat, und wirklich, es hat das nicht getan — so hat mich der Stand der Dinge unten in den Provinzen bös erschreckt — und ich war all die Zeit unruhig. Mir scheint, ich bin jetzt mehr bei Dir als gestern, Robert . . obgleich ich, wenn ich jetzt aufblicke, Dich nicht mehr dort sitzen sehe! — aber als Du gestern dort sassest, blickte ich auf Papas Gesicht, wie ich es durch den Boden sah, und jetzt sehe ich nur Deins.

Liebster, er kam gegen sieben zu mir ins Zimmer, ehe er zu Tisch ging — ich lag auf dem Sofa und hatte einen weissen Schlafrock angezogen, um die Schürze los zu werden . . so bedrückend war die Luft trotz all der Reinigungen durch das Gewitter. Er sah ein wenig aus, als wäre der Donner in ihn gefahren und sagte: »Bist Du seit dem Morgen in dem Kostüm geblieben, bitte?«

»O nein« — antwortete ich — »ich habe es nur eben angezogen, wegen der Hitze«.

»Nun,« begann er wieder mit noch strengerem Blick . . (so unzufrieden sah er aus, Liebster!) »offenbar, Ba, ist der Mensch den ganzen Tag bei Dir gewesen.« Worauf ich, so ruhig ich konnte, erwiderte, Du hättest mehrmals fortgehen wollen, aber der Regen hätte es nicht gestattet — und damit war das Gespräch zu Ende. Kurz genug — aber es benahm mir den Atem . . oder was die Furcht vorher noch von ihm übrig gelassen hatte. Und denke, was für ein furchtbarer Tag es gewesen sein muss, wenn das Gewitter den geringsten Schrecken ausmachte. . . .

Nun — wir brauchen nicht mehr davon zu reden — es hat einem von uns beiden lange genug unbehaglich gemacht. Wirst Du nun Dienstag zu kommen wagen? Er wird aus sein. Wenn er es nicht ist — wenn meine Tante es nicht sein sollte . . wenn sich ein neues Hindernis erheben sollte . . nun, so sollst Du Dienstag hören. Auf jeden Fall, denke ich, werde ich schreiben. Er hat Dich

gestern nicht gehen sehn — er selbst war Dir eine Stunde vorausgegangen . . um fünf Uhr . . und wenn ich das gewusst hätte, wäre es mir eine unendliche Erleichterung gewesen. Und doch siehst Du . . verhinderte es den erschreckenden Kommentar um sieben nicht – Nein. . . .

Wenn aber alles glatt geht, so möchte ich in Bezug darauf ein für alle Mal ein Wort sagen. Ein oder zweimal hast Du gesprochen, als ob durch die Heirat eine Veränderung in Deinem Leben eintreten sollte — wogegen ich Dich bitte, nicht zu vergessen, dass um meinetwillen kein Steinchen auf dem Wege sich ändern oder bei Seite gestossen werden darf. Wenn Du mich fühlen liessest, dass ich im Wege wäre, meinst Du, mir wäre das angenehm? Und wie könnte ich eine einzige Deiner Gewohnheiten oder Sitten . . als eines unverheirateten Mannes . . stören, wenn ich auch in Rufweite bin — ich? Das beste an mir ist, dass ich wirklich sehr ruhig und nicht schwer zu befriedigen bin — da ich selbst in kleinen Dingen nicht durch übermässiges Glück verwöhnt worden bin. Es wird mir in den grössten Dingen Glück bedeuten, wenn Du glücklich zu sein scheinst — glaube das und lass alles andere. Du wirst ausgehn, wie Du jetzt ausgehst . . wann Du willst und ganz selbstverständlich, und ohne dass es eines Wortes bedarf — Du wirst alles genau so haben, wie Du es jetzt hast — wirst Herr des Hausschlüssels und Deiner eigenen Wege sein — sodass Du, wenn ich nach Griechenland gehe, nicht viel besser daran sein wirst, als ehe ich ging. Das soll eine aufgesparte Rache sein, Robert. . . .

E. B. B. an R. B.

Montag.

(Poststempel: 4. August 1846.)

Zwei kostbare Briefe, um für gestern Ersatz zu leisten! und dafür nur zwei oder drei Worte zu sagen . . »ja,

komm«! . . . Wenn um drei Uhr der Grund nicht klar ist, und Papa (vor allem) noch im Hause, so sollst Du statt des Einlasses einen Brief bekommen . . und an dem Zeichen wirst Du erkennen, dass es klug ist, wenn wir uns nicht sehen. Ich hoffe aber und erwarte, dass sich kein Hindernis erheben wird — dass er in der Stadt und sie in Fentons Hotel sein wird — . . . Und so hoffe ich im ganzen, wir werden offenen Grund haben, sobald es zu wünschen ist. Wenn nicht, der Brief! —

Im übrigen, Liebster, übertreibe Dir meinen Bericht von den Vorgängen am Samstag nicht. Es war ein unangenehmer Eindruck, weiter nichts . . und ich glaube, niemand hat mehr daran gedacht. Schon einmal, entsinne Dich, hat Deine Erscheinung einen unangenehmen Eindruck gemacht, der damals wie jetzt vollkommen vorübergehend war. Und lass Dich jetzt so wenig wie damals solche Dinge über Gebühr ärgern. Er wird nicht darauf zurückkommen, den Dienstboten keine Anweisungen geben, nichts der Art. Nur wäre es nicht geraten, den Eindruck vom Samstag durch den von morgen zu vertiefen — wir müssen ein wenig vorsichtig sein.

Und Du siehst mich, mein Prophet, schon im Blitz nach Sussex oder Devonshire geschickt? Du ahnst das, sagst Du? Nun! Sussex ist möglich, Kent nicht unmöglich. Dieses Haus . . *vox populi clamat* . . bedarf der Reinigung, des Anstreichens, Tapezierens — und auch seine Bewohner schreien nach frischer Luft. Aber trotzdem — Sommer für Sommer sind die gleichen Gründe, zu gehen, vorhanden gewesen, und niemand geht. Wir werden sehn.

Also bis morgen! Lieber, Liebster! Du bist immer so gut — um das »Liebster« zu rechtfertigen, vermute ich! Ich erinnere mich, dass Du schon einmal hiervon gesprochen hast . . und ich könnte es nie vergessen, nachdem ich es einmal gehört habe. Aber denke doch, wie

König Alfred seine Tage teilte — und wie König Salomon Dir von »einer Zeit« reden würde, bei mir zu sitzen! Lass mich aber . . nicht . . davon reden — wir beide werden bald wissen, was recht ist — und inzwischen weiss ich schon jetzt vollkommen, ich könnte nie darein willigen, dass Du Dich um meinetwillen einschlössest — nein, sicher nicht!

Werde ich Dich im Stich lassen? Könnte ich es? Könnte es nötig sein, dass ich sage: »Ich will Dich nicht im Stich lassen«?

Dein eigen bin ich.

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 5. August 1846.)

. . . Und du hast auch verstanden, warum ich bei der blossen Möglichkeit einer Gefahr für Dich fortging — denn es war nicht — meinst Du, es war nur die Unannehmlichkeit für mich, der ich zu entgehen suchte? obgleich auch sie beträchtlich gewesen wäre. In der ganzen Welt gibt es keinen unsicheren Boden für mich, ausser gerade in Deinem Hause — das nicht Dein Haus ist. Ich sollte nie an dem einen Ort sein — alles, was ich unter jeden Umständen (sollte sich eine Begegnung ereignen) tun könnte, würde verkehrt und unglücklich ausfallen. Die Sicherheit des Missverständnisses würde alles verderben — was an Nachgiebigkeit durch die Eigenschaft als Gentleman bedingt ist, würde als eine ganz andere Eigenschaft erscheinen — und die Männlichkeit, die auch darin liegt, würde wie etwas aussehn, wovon sie am weitesten entfernt ist. Dies ist ein wirkliches Geständnis der Schwäche — denn da ich im Recht bin, wie ich vertrauen darf, soweit ich die Verwicklung durch-

schaue, sollte ich im Stande sein, es zu vertreten — und ich werde dazu im Stande sein, und leicht sogar — nur nicht hier, gerade hier. Bei Mr. Kenyon werde ich trotz einiger Besorgnisse wissen, was ich zu sagen habe — ich kann mich rechtfertigen, wenn nicht ihn überzeugen. Glaube nie, Liebste, dass er »Erde« unter seinen Bestandteilen enthält — er mag einen Tropfen Wasser im Herzen des sonst vollkommenen Kristalles zeigen, der er ist — hast Du die hübsche Erscheinung je gesehn — von der Claudian so hübsch geschrieben hat?

. . . Solche Zweifel und Befürchtungen stehen ihm in seiner Lage unendlich viel mehr an, als ihr Fehlen tun würde — . . .

In diesem Fall sieht er direkt Deine möglichen Unternehmungen an und spricht nicht nur seine allgemeine Warnung aus, »dass wir Staub sind« und der Vergoldung bedürfen — und sicher ist, wenn Du, wie ich glaube, in mancher Hinsicht weniger Verwendung für Geld hast als gewöhnliche Frauen — so hast Du, was Du brauchst auch unbedingt nötig — so nötig, wie sie ihrerseits es nicht haben. Es wird mir nie um die Spitzentücher leid tun, die Du nicht haben kannst — aber was Du in dem Fall einer Krankheit in Deinem Zimmer hast oder haben könntest, musst Du behalten — bis an Dein Lebensende. Ich würde Dich sonst unter keinen Bedingungen mitnehmen. Nun höre, Ba — denke keinen Augenblick, dass es mir den geringsten, allergeringsten Schmerz verursacht, über diesen Gegenstand zu reden, so lange ich Dich ganz kenne, wie ich es hierin weiss, und so lange Du auch mich kennst, wie ich es ebenfalls weiss — wir können dies erörtern, wie wir die besseren oder schlechteren Reisewege nach Italien erörtern: mit dem vollsten Vertrauen darauf, dass unsere Wünsche und Bestrebungen absolut identisch sind — so dass es nur der Lohn für den Scharfsinn des einen von uns ist — ein Lohn aus

dem gemeinsamen Vorrat unseres Vorteils — wenn eine Erleichterung entdeckt, eine Schwierigkeit vermieden wird. Also höre, willst Du sofort oder sobald es tunlich ist, feststellen, was Du fest besitzest — was ganz Dein und in Deiner Gewalt ist, es zu erheben oder stehn zu lassen — was Dir in Italien genau so sehr zu gute kommen wird wie in England? Ich möchte es als Dein möglicher Mann wissen. Meine Vorstellung von vollkommen geordneten Geldangelegenheiten ist die einer Feenbörse, die jeden Tag so viel enthält und damit ist Schluss. Häuser und Landbesitz erscheinen einem Mann, der einen Schluck Wein für seinen gegenwärtigen Durst braucht, immer wie ein Weinberg: also sage mir, wieviel wir in der Börse finden werden — denn wenn wir in Italien sind oder halbwegs dort, wird es überflüssig sein, es zu sagen, oder nichts mehr ändern — wenigstens so leicht nichts mehr ändern können. . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 6. August 1846.)

. . . Um zunächst die Frage zu beantworten — (Du bist in allen Dingen klüger als ich . . lass mich das in Parenthese sagen) — so will ich Dir angeben, was ich weiss. Stormie[1]) sagte mir neulich, ich hätte achttausend Pfund in Papieren; die Zinsen davon erhalte ich vierteljährlich; das Geld steht auf zwei verschiedene Prozente . . (verstehst Du es besser als ich?) und Papa gibt mir alle drei Monate zwischen vierzig und fünfundvierzig Pfund, wovon die Einkommensteuer schon abgezogen ist. Es

[1]) Charles, Miss Barretts zweitältester — ältester lebender — Bruder.

mögen achttausend Pfund oder auch mehr oder weniger sein . . es ist schwer, danach zu fragen . . aber was ich alle drei Monate bekomme, weiss ich sicher. Dann habe ich das Schiffsgeld . . durchschnittlich etwas unter zweihundert im Jahr . . das habe ich überhaupt nicht benutzt (muss es aber in Zukunft benutzen) und der Betrag ist also jährlich bis zu diesem Jahr zu meinem Bankgeld hinzugeschlagen. Dieses Jahr habe ich ein Papier unterschreiben müssen, durch welches es (d. h. das jährliche Einkommen) in der *Eastern Railroad* angelegt wurde. Diese Anlage soll hohe Zinsen geben, hörte ich, und Stormie überredete mich, Papa zu bitten, dass er alles, was ich besässe, in derselben Eisenbahn anlegen solle. Papa hätte neulich unten gesagt, es würde so am besten sein — und ich müsste ihn daran erinnern, wiederholte Stormie, da es das verfügbare Einkommen stark vermehren . . fast verdoppeln würde; und ohne das geringste Risiko. Aber ich konnte dem Rat unter den Umständen nicht folgen — ich könnte jetzt kein solches Wort wie Geld ihm gegenüber erwähnen und ihm auch nur den Schein einer Mühe in meinen Angelegenheiten machen. Und er würde sich wundern, wie ich plötzlich dazu käme, solche Dinge auch nur mit dem Ende meines Fingers zu berühren. Ferner sind die zehn Aktien auf das Drury Lane Theatre vorhanden — die nichts einbringen. . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 10. August 1846.)

Gerade eben habe ich die wenigen Worte zerrissen, die ich von dem Brief an Dich angefangen hatte, Ba — sie alle schweiften seltsam weit von dem ab, was ich in ihnen hatte sagen wollen, weil mein Geist den Gedanken

aufnahm, dass Du auf das »wartetest«, was ich schreiben würde — den ganzen Tag lang wartetest — und bereit seist, den armen, freudigen Dienst der Liebe »Güte« zu nennen! Wenn mir solche Gedanken aufsteigen, bin ich unfähig, Dir selbst diesen unvollkommenen Dienst zu tun — dann hab' ich nur Arme, um Dich zu umfassen und Küsse, sie Dir zu geben — und die Worte erscheinen mir viel zu kalt! Ich glaube wirklich, was ich jetzt schreiben soll, wird um so kürzer werden, weil Du dazwischen gekommen bist — und wie Flush werde ich mich am besten benehmen, wenn man mich nicht zuviel ansieht!

Und in unserem Leben — was ich in ernster Absicht und aus Liebe zu Dir tue, das wirst Du immer annehmen und zum Besten wenden! Wie glücklich Du mich machst — für jetzt und ewig — in dem gegenwärtigen Glück, und in der Gewissheit des zukünftigen noch grösseren Glücks (wie ich glauben muss)! Es war wie ein Traum, als ich gestern Abend nach Haus ging und noch einmal das alles überdachte, nachdem ich einige Stunden lang mit meinen alten Freunden über Dinge gesprochen hatte, von denen Du ausgeschlossen warst — Dinge, welche meine früheren Empfindungen zurückbrachten, so dass ich sie wenigstens verstand und als die meinen anerkannte. »Und all das ist jetzt anders«, dachte ich, als ich im Mondschein nach Hause ging. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 10. August 1846.)

Liebster, ich will heut Morgen ein wenig an Dich schreiben und versuchen, ob ich, was ich geschrieben habe, selbst und zwar zu früh auf die Post bringen kann,

als dass die Möglichkeit (beinahe) bliebe, dass Du morgen ohne Brief wärest. Liebster, wie Du gestern bei mir warst, nachdem Du gegangen warst! — ich dachte und dachte und dachte an Dich — und die Bücher, die ich eins nach dem andern aufnahm .... die Bücher waren so viele *lorgnons*, durch die ich Dich wieder und wieder sah. Hast Du einmal die Geschichte von dem verstorbenen Lord Grey gehört, der von einem Kopf verfolgt wurde, einem Kopf ohne Körper? Wenn er sich nach rechts oder links wandte, war er da — wenn er in die Luft blickte, ging er dort oben .. oder auf den Boden, so lag er da — oder wenn er die Treppe hinauf oder hinunter ging, so hüpfte der Kopf vor ihm .. klapp .. klapp .. immer auf dem Kinn; »weh, armer Geist«! Und genau so einer .. so weit es auf die Verfolgung ankommt .. warst Du, Liebster, gestern für mich — nur dass Du zu den himmlischen, statt den gespenstischen Erscheinungen gehörtest und deutlich Lüfte des Himmels mit Dir voll gegen meine Stirne trugst. Wie habe ich Dich je verdient — wie nur? Wahrlich, nie? Und wie kann es recht scheinen, sich unverdientermassen so vielem Glück zu unterwerfen, wie das Wissen um Deine Liebe verleiht — Du, der »in allem gross« ist, wie Mr. Kenyon neulich sagte! Soll ich Dir sagen, wie ich mich mit dem Segen abfinde? So ist es. Zunächst glaube ich, keine Frau in der Welt, sei sie noch so viel besser als ich, könnte Dich ganz verdienen — und also mag es nicht so schimm sein, wenn Du diejenige nimmst, die Dir mit dem vollsten Bewusstsein das meiste verdanken wird! Wenn es kein Verdienst ist, soll es Dankbarkeit sein — so sehe ich es an, wenn ich mich davor bewahren will, dass ich in die alten Befürchtungen zurückfalle. Ah! Du kannst mich hindern, aufzustehn, um Dich zu empfangen .. obgleich ich nicht wusste, dass ich es tat .. es war reiner Instinkt! — aber Du kannst

mich nicht hindern, Deinem Geist zu Füssen niederzusinken, wenn ich an die Liebe denke, die er mir von Anfang an gegeben und nicht wieder genommen hat. Liebster, Liebster — ich bin es zufrieden, dass ich Dir verdanke — es ist nicht zu viel Demütigung!

Während ich schrieb, kam Mr. Kenyon mit reparierter Brille . . und blickte ganze Katechismen hinter ihnen hervor. Sein erstes Wort war: »Haben Sie Browning kürzlich gesehen?« Ich war überrumpelt und antwortete *en niaise*: »Ja, gestern.« »Und sagte er Ihnen, er wolle Mittwoch, nächsten Mittwoch kommen?« »Er sagte so etwas.«

Ein Einfaltspinsel hätte es besser gemacht — mich so zu nennen, wäre zu viel Ehre! — aber es schien nicht möglich, vor dem Feuer des vollen Gesichtes mit Einschluss der Brille geschickt zu sein. Die Worte kamen unwillkürlich heraus. Und was tun wir nun am besten? Sollen wir Dienstag nehmen, damit Du Mittwoch sagen kannst: »Ich war heute nicht da?« . . oder sollen wir zur Stunde offen sein und es vorbeiziehen lassen? Denke für uns, Robert — ich bin ganz entsetzt über das, was ich getan habe. Mir schien auch spä dass Mr. Kenyon ernst aussah. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 10. August 1846.)

Du liebste Ba, schreibst Du so, um alle Gedanken der Furcht aus meinem Kopf zu verbannen und mich zuversichtlich zu machen, dass nichts mit uns verkehrt gehn kann, wenn Du so für mich fühlst? Mir ist, als hätte ich eine Ahnung, dass Mr. Kenyon heut Nachmittag, ehe dieser Brief Dich erreicht, gesprochen haben wird — und wenn die ganze Welt spräche, so laut sie kann, ich würde nur Deine Worte hören. Oder sind es Versuchungen — jedes einzelne Wort, Versuchungen

meiner Eitelkeit und Schwäche — meinst Du, wenn irgend etwas sie herauslocken kann, wird es dies tun? Nein, ich kenne recht wohl Deine volle Wahrhaftigkeit in dieser wie in den anderen Versicherungen, mit denen ich mein Leben hell mache — selbst für jede Finsternis, die kommen mag. Was Du von Dir versicherst, fühle ich von mir in jeder Sache. Aber darin muss das geliebte Wesen ungleich sein: — ehe ich Dich kannte, schienen mir die Frauen nicht so viel besser zu sein als ich selber — und also keine Liebe für sie! Es gibt keine Liebe als von unten, weit unten empor — das ist das Gesetz ihrer Natur — und jetzt, keine Worte mehr — werden wirklich keine mehr nötig sein — wie ich zu hoffen und zu glauben wage: werden die Taten genügen? — nicht nach ihrem eigenen Wert — nein! aber nach ihrer klaren, gewissen Absicht — als ein wirklicher Fortschritt über blosse Worte hinaus? Wir werden es bald wissen — wenn Du lebst, wirst Du mein sein, muss ich denken — Du hast mir diese lieben Arme zu sicher um den Hals gelegt, um sie jetzt wieder loszulassen. Ich kann mir nicht anmassen, Dir Gedanken einzugeben, Entschlüsse für die Zukunft — Du musst immer mir mitteilen — aber ich hebe mein Herz zu dem Streben empor, das Leben zu führen, das an Deiner Seite, unter Deinen Augen gewährt scheint. — Ich kann darüber nicht schreiben, liebste Ba — wenn ich sagte, ich wolle leben und arbeiten, wie ich müsste, das schiene zu anmassend. Verstehe alles und hilf mir mit Deiner liebsten Hand, meine Innig-Geliebte! . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 13. August 184€.)

»Habe ich je einen solchen Brief erhalten?« Nie — ausser von Dir. Die Frage ist leicht beantwortet. . . .

Immer weiss ich, mein Geliebter, dass ich Deiner Liebe auf hundert Arten unwürdig bin — aber in einer Hinsicht halte ich mein Gefühl eines Vorzugs fest — darin, dass ich, soweit ich sehen kann, Dir mit meinem Blicke folge . . Dich verstehe, errate . . Dich beim rechten Namen nenne. Und dann ist es etwas, so auf das Leben sehen zu können, wie Du es tust — (ich seufze bisweilen ordentlich vor Befriedigung bei dem Gedanken): Es wird fern von Deinen Schritten weder Hoffnung noch Reue geben. Liebster — ich habe bisweilen ein Gefühl: »Rühre Dich nicht, rede nicht — oder der Traum verschwindet.« Es ist so furchtbar einem Traume gleich! Wie der Wiederschein im Wasser von einem alten, alten Traum von mir . . bei dessen Erwähnung . . jetzt schweigende Stimmen zu sagen pflegten: »Das romantische Kind!«

Was meintest Du damit, dass ich nicht an Deine Natur glaube . . an Deine Gefühle . . was meintest Du gestern, konntest Du meinen? War es wegen meiner Worte über die »ruhigen Augen«? Ah — Du! — ich wollte nicht so eindringlich reden, als ich sprach . . denn dies ist nicht das erste Mal, Robert, dass Du Hansard darum zitiert hast. Nun! ich will schliesslich nicht aufstehn und erklären. Nur werde ich der ganzen Sache gerecht . . einschliesslich der Augen . . »was Du auch denken magst«, wie Du gestern so bedeutsam sagtest.

Nein — ja — jetzt will ich Dich etwas fragen. Gewöhnliche Augen übertragen die Bewegung einer Seele — und werden also natürlich nicht ruhig sein. Ruhige Augen, das weiss ich bringen die ganze Seele und lassen sie gegen Deine fluten, bis sie den Boden verliert, und . . . . . Das ist ein wenig von dem, was ich mit der Ruhe in den Augen meinte, und so will ich Dich fragen, ob ich durch solche Meinung irgend welcher Tiefe des Wesens unrecht tun konnte.

In diesem Moment bist Du bei Mr. Kenyon — und Du bist, glaube ich, nicht diese Strasse gegangen. Vielleicht gehst Du sie nach Haus — aber ich werde Dich nicht sehen — ich darf aus Furcht vor denen, die mich überwachen, nicht wachen. Gott behüte Dich, mein Liebster! Mein Herz ist bei Dir, als läge es in Deiner Hand! Ich habe Dir einmal gesagt, ich könne nur aufwärts sehr fern und hoch lieben (mit dieser Art Liebe) — aber Du bist darin Gott sei Dank nicht wie ich — da Du mich lieben kannst. Liebe mich, Liebster von allen — werde nicht müde!

Ich bin ganz Dein —

BA.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 13. August 1846.)

Liebste Ba, ich liebe Dich ganz und für immer! Wie soll der Zauber je brechen?

Meine beiden Briefe! Ich glaube, wir müssen feierliche Tage abhalten, an denen künftig nach Jahren solche Briefe zu lesen sind . . und dann werde ich Dich fragen — (denn alles ist dann bekannt, viele Schwächen, die Du jetzt übersiehst, und vielleicht einige Kraft und Beständigkeit, deren Du nicht gewiss sein kannst — denn der Zauber kann brechen, glaubst Du) . . »Wenn Du da ständest« . . im Zimmer auf der Wimpole Street . . würdest Du flüstern: »Liebster, ich liebe Dich wie ehemals?« O, wie viel Glück, wie viel Glück bringt der nächste Vers mit seiner süssesten Versicherung!

So oft ich mich entschlossen habe, die Umstände des veränderten Lebens, das ich mit Dir zu führen im Begriffe stehe, zu erwägen . . (»mich entschlossen«, denn Du hast oft Nachteile angedeutet, Schädigungen meines

Interesses etc., die ich wirklich habe aufnehmen und ernsthaft überdenken müssen, damit ich nicht unvermutet ertappt würde, wie ich, was unzweifelhaft von Dir gekommen war, mit Nichtachtung behandelte) . . habe ich doch nie trotz allen Überlegens, das in meiner Macht stand, mir auch nur die Möglichkeit ihres Vorhandenseins vorzustellen vermocht. Ich will jetzt nicht darauf zurückkommen — noch auch auf die wenigen wirklichen Unbequemlichkeiten, die ich anfangs fürchtete, die aber Dir nie eingefallen sind: gegenwärtig nehme ich Dich, und mit Dir so viel Glück, wie ich in dieser Welt zu tragen geschaffen scheine — und der einzige Schatten ist die Furcht für seine Dauer. Oder wenn ich etwas bedauern werde . . so ist es gerade das, was ich ebenso sicher verlieren würde, wenn ich irgend eine von all den Miss Campbells heiratete . . oder vielmehr dann wirklich verlöre, während es jetzt nur modifiziert wird — zum Teil übertragen und im übrigen beibehalten. Ich habe diese Verlängerung des Verhältnisses beinahe meiner Kindheit . . und nicht nur »beinahe« . . zu allen hier stets sehr genossen. Mein Vater und ich, wir haben keinen einzigen Geschmack gemeinsam, keinen künstlerischen Geschmack . . in Bildern geht er mit voller Seele zu Brouwer, Ostade, Teniers . . er würde sich vom Sixtinischen Altar zu diesen wenden — in der Musik verlangt er eine Melodie, »mit der eine Geschichte verbunden ist«, ob Karls II. Lieblingstanz »Brei und Butter«, oder — einerlei — ich will sagen, die Sympathie ist keine intellektuelle gewesen. Ich hoffe, wenn Du mir einen besonderen Gefallen tun willst, Ba, wirst Du immer daran denken, dass ich aus reiner Wahl gewohnt gewesen bin, in den kleinen Dingen des täglichen Lebens meinen Willen von einem anderen leiten zu lassen. Wenn man zwei Wege einschlagen kann (um das einfachste Beispiel zu nehmen) musst Du sagen: »Diesen«, und nicht: »einen von beiden«

. . denn wenn es auch vorher gleichgültig war, welchen man wählte — nach jenen Worten ist einer absolut besser als der andere, wenn nicht für Dich, so für mich. Wenn Du eine wirkliche Vorliebe hast, die ich zu erkennen vermag, so wirst Du so gut sein, nichts davon zu sagen, meine geliebte Ba! Und siehst Du nun nicht, wie bei dieser Veranlagung, zu der ich mich, weiss Gott, ohne Affektation bekenne — wie sehr dabei mein Glück gestört würde, wenn ich mich mit einer Frau verbände, zu deren Intellekt sowohl wie deren Güte ich nicht emporschauen könnte? — mit einem Gehorsam, dessen Verlangen nachzugeben, ich also nicht das Recht besässe? Es ist angenehmer, sich im Wagen auf den Kissen zurückzulehnen und einen anderen fahren zu lassen — aber wenn man ihn in Verdacht hat, dass er nicht fahren kann? . . .

Morgen, scheint es, soll keinerlei Hindernis kommen — und ich vertraue, dass ich bei Dir sein werde, Geliebte — aber zuvor kann ich Dich küssen wie jetzt — voll Liebe wie immer — immer —

Dein eigen.

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 15. August 1846.)

Meine Aller-, Allerliebste — viele von den Dingen, wenn nicht alle, für die es mir an Worten fehlt, wenn ich nah bei Dir bin, werden in einiger Ferne ganz klar. Wie einfach ist es zum Beispiel, in unserem Falle zuzugeben — war nur meine geliebte, einzige Ba erst einmal entdeckt — dass die Schwäche und die Zurückgezogenheit im ganzen eher günstige Umstände waren. Wären sie ungünstig gewesen . . ich glaube nicht, dass mich ein paar Hindernisse entmutigt hätten . . aber so ist es leichter gewesen . . besser — und jetzt ist alles zugestanden! An sich hätten diese Umstände niemals mehr als das ihnen

von rechtswegen zukommende Gefühl erregen können — meinst Du, mit allem Mitleid und Dienst gehe auch nur ein Partikelchen Liebe auf ein ganzes Hospital von Unheilbaren! Also schätze alle Anziehungskraft dieser Art nach ihrem Werte ein, und nicht höher. Wenn alles anders gewesen wäre, und ich hätte Dich doch erkannt und geliebt, dann hätte vielleicht — oder wahrscheinlich — mein Ziel ein ebenso anderes sein können — die Richtung meiner besonderen Freude an Dir . . Ich würde sicherlich dann wie jetzt Deine Liebe in Deinem Glück fühlen wollen, ihrer sicher sein . . in Deinem vollen Glück — aber ich würde danach streben, es in einem ganz anderen Leben als dem, in welchem ich Dich zuerst gesehen hätte, fortdauernd zu finden — wenn Du mich liebtest, müsstest Du in Ruhe und Einsamkeit und Einfachheit und Entbehrung glücklich sein . . erst dann würde ich wissen, dass Du mich liebtest, denn ich wüsste, wie Du vorher glücklich gewesen warst. Aber jetzt, siehst Du nicht, dass es mein äusserster Stolz und meine Freude sein wird, wenn ich denken kann, Du bist so glücklich, wie Du es nicht gewesen bist — auf die Art, wie Du es nicht gewesen bist: wenn Du etwa aus einem Wirbel von Bällen und Gesellschaften und Ausflügen und Besuchen kämst — an meine Seite — dann würde ich Dich lieben, wenn Du stille bei mir sässest — aber jetzt, wenn Du nur aufstehst, wie viel mehr, wenn Du gehst . . ich will, wenn Du mich lässt, jeden Schritt, den Du machst und der Dir Vergnügen bringt — jedes Lächeln auf Deinem Munde, jedes Licht in Deinen Augen — als einen direkten Gehorsam gegen mich ansehn . . allen Gehorsam, den Du mir jemals leisten kannst . . Du sollst bei jeder solchen Handlung sagen: »Dies tue ich ausdrücklich, um Dir Freude zu machen!« Ich hoffe, ich werde einst wissen, dass Du glücklich warst . . das wird am Ende beweisen, dass Du mich geliebt hast. . . .

E. B. B. an R. B.

Samstag Abend.
(Poststempel: 17. August 1846.)

Wie ich Dir für Deinen Brief danke, ewig Geliebter. Du bist vollkommen dazu geschaffen, um geliebt zu werden — und sicherlich habe ich Dich in Deiner Idee mein ganzes Leben lang geliebt. Habe ich Dir das schon gesagt? ich habe es so oft gedacht. Darum nehme ich alles hin wie ein visionäres Gut — denn wenn unser Ideal zu uns niedersteigt und plötzlich neben einem geht, was kann man anders rufen als . . »ein Traum«? Du bist der Beste — Beste. Und wenn Du mich nur und einzig aus Mitleid liebtest (und ich glaube, diese Empfindung wirkte mehr als Du denkst auf Deine grossmütige, ritterliche Natur), und wenn Du es mir bekenntest und bewiesest, und ich es vollkommen wüsste — was dann? Solange es Liebe wäre — meinst Du, ich nähme es wegen seiner Wurzel weniger freudig an? Wäre es mir weniger ein Geschenk? Würde ich weniger, weniger dankbar sein . . oder mehr? Ah — ich habe meine Theorie der Ursächlichkeit in dem allen — aber wir brauchen über solche metaphysischen Fragen nicht zu streiten, und wollen es nicht. Dass Du mich liebst, ist mir genug — und wenn Du es tätest, weil ich lieber auf einem grünen Stuhl sitze als auf einem gelben, es wäre mir doch genug: — nur wäre es Dir nicht genug — denn Deine Motive sind immer ebenso würdig wie Deine Handlungen. — Liebster! . . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag.
(Poststempel: 17. August 1846.)

Nein, meine Innigst-Geliebte, Dein Brief kam nicht Samstag an, sondern heut morgen — was nun? Das

wird Dich nicht in Deinen gewöhnlichen Wegen vollkommener Güte gegen mich hindern? Du wirst fortfahren, für den Rest der Schreibezeit zu schreiben? Dieser eine Brief erreicht mich — wenn ein zweiter geschickt wurde, bleibt er bis morgen aus — so habe ich einen Segen durch Deine Bemühung und bin dankbar wie immer, meine geliebte Ba! Schliesslich verliert keiner von uns beiden — verliert wirklich — irgend etwas — denn mein Brief kommt immer zu seiner guten Zeit — er ist nicht hoffnungslos fortgeworfen — und meinst Du, Du verlörest etwas von der Freude und dem Dank? Vielmehr bekommst Du sie doppelt — denn die ganze Zeit, während all des Wartens war ich (unabänderlich) des einmal Versprochenen sicher und der einmal erwarteten unwandelbaren Liebe . . so dass, wenn der Brief mich endlich findet, die Freude unerklärlicherweise unverringert ist, und siehst Du nicht, dass auf diese Art irgendwie ein Gewinn herauskommt? Ich sagte Dir Freitag, ich liebte Dich in dem Moment mehr als zu irgend einer vorhergehenden Zeit — ich will Dir zeigen, warum, denn ich glaube, ich kann es Dir zeigen — wenn es auch zunächst unsinnig scheint . . denn da ich Dich immer ganz geliebt habe, wie kann ich, wenn ich Dich noch nur ganz liebe, von einem »Mehr« oder »Minder« reden? Dies ist der Grund — ich pflegte Dich früher einmal die Woche zu sehen, anderthalb Stunden bei Dir zu sitzen — einen Brief, oder zwei, oder drei in der Woche zu empfangen — und ich liebte Dich ganz, wie ich sage, Ba, und rechnete die Zeit in den Zwischenräumen, wenn ich Dich nicht sah noch von Dir hörte, als keine Zeit. Jetzt sehe ich Dich zweimal die Woche und bleibe drei Stunden bei Dir und erhalte einen lieben Brief nach dem andern und die Entfernung zwischen den Tagen und zwischen den Briefen ist mindestens die gleiche — ich will nur behaupten, es sei die gleiche — also muss ich Dich mehr

lieben — denn wenn Du mich wieder auf die alten Rationen von Dir herabsetztest — den einen kurzen Besuch, die zwei bis drei Briefe — so würde ich bei dem verhungern, was mir einst ein Fest war! (Wenn Du es nicht verstehst, so versteht es Flush!) Im Ernst, beweist das nicht, dass ich Dich mehr liebe? Wachstum der Kraft kommt so unmerklich — wird nur durch solchen Prozess des Schliessens festgestellt . . einst gingst Du quer durch das Zimmer, um Shelleys Alter in einem Buche nachzuschlagen, und warst nicht müde — jetzt durchquerst Du London, um die Züge ankommen zu sehen, und (hoffe ich) bist nicht müde . . Also — bist Du stärker! . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag Abend.
(Poststempel: 19. August 1846.)

Also Deiner Mutter ist nicht wohl, Liebster? das ist freilich schlimme Nachricht. Und dann denke ich an Deinen Aberglauben, dass Dir mit ihr wohl oder übel ist — nimm Dich in acht und bleibe gesund, Robert . . oder was soll es nützen, wenn mir wohl ist? . . .

Werden wir also nach Griechenland gehn, Robert? Lass uns, wenn Du magst. Wenn wir den Zauber Deines Italien ein wenig genossen haben und in England gewesen sind, gerade nur, um zu sehn, dass all die Deinen und meinen wohl sind . (wenn Du das magst) . . ei, so gehn wir geradeswegs »unter die Inseln« — (und für mich wird es beinahe ebenso reizvoll sein, wie wenn ich allein hinginge, nachdem ich Dich verlassen hätte!). Ich möchte Athen wohl mit meinen lebenden Augen sehen . . Athen war in allen Träumen, die ich träumte, ehe ich Dich kannte. Warum sollten wir Athen nicht sehen, und Ägypten auch, und den mystischen Nil hinunter-

schwimmen und im Schatten der Pyramiden stehn? Das alles ist jetzt möglicher, als es mir vor einem Jahre schien, diese Strasse hinaufzugehen.

Ja, es gibt für mich nur noch ein Wunder, mein Geliebter — und das ist Deine Liebe zu mir. Alles andere unter der Sonne, und vieles über ihr erscheint als blosse Alltags- und Durchschnittstatsache. Wenn ich plötzlich im Paradiese auf einem weissen Elefanten mit goldenen Füssen ritte . . ich glaube, ich würde den Zügel mit grösster Nonchalance schütteln, und abwesend über »das Wunder« der früheren Welt staunen. . . .

E. . R. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 21. August.)

Liebster, dies soll ein kurzer Brief werden, wenn auch mein Herz in allem, was zu Dir geht, Platz findet. Das Gestern hat uns nichts gekostet — es wurde keine Bemerkung gemacht: wir waren in voller Sicherheit, trotz der Ahnung auf beiden Seiten. Mögen sie unter folgenreicheren Umständen das gleiche Ende finden. Liebster, Deine Blumen sind auch, abgesehen von ihrer Schönheit von gestern, die ich pries, noch schön — sie meinen, sie seien noch im Garten; wir haben ihnen keinerlei Unrecht getan. Welchen verweilenden Gedanken Du mit den Blumen bei mir lässt! Wie ich sie als ein Zeichen von Dir ansehe, das Du zurückliessest — als Deine Spuren auf dem Boden! So ist es von Anfang an gewesen. Und doch versuchst Du bisweilen zu beweisen, Du seist nicht immer gut. Du!

Wenn Du nicht gut bist, so ist es, weil Du der Beste bist. So viel will ich zugeben.

O, wenn ich zurückblicke! Es ist so wunderbar für mich, auf mein Leben und meine alte Lebensphilosophie zurückzublicken, die aus dem Zwang des Schmerzes und dem Entschluss geschaffen war, etwas Besseres als ein ewiges Stöhnen und Klagen zu erreichen — jenen Zustand neutralisierter Empfindung, den ich erreichte — jene Heiterkeit, die vom Scheitern der Hoffnung sprach! Kann ich auf solche Dinge zurückschaun, und Dir nicht nächst Gott danken? Dass Du, der die Macht hatte, Dich niederbeugtest, um auch den Willen zu haben — ist das nicht des Dankes wert? Also danke ich Dir und liebe Dich, und werde es stets tun, was auch von jetzt an kommen mag. Ich glaube, ich könnte nichts anderes gegen Dich empfinden, als mit meinem Gefühl in diesem Augenblick.

Wie Papa mich erschreckt hat. Er kam herein, während ich schrieb . . ich schloss schnell die Schreibmappe, als er über den Gang kam —) und dann sagte er nach den gewöhnlichen Worten über das Wetter, und dass die Nächte »schon kalt würden« . . sagte er plötzlich, indem er auf den Tisch sah . . »was für eine wundervolle Farbe diese kleinen blauen Blumen haben« — er nannte sie genau so . . »kleine blaue Blumen«. Ich konnte kaum antworten, solche Angst hatte ich — aber er merkte nichts und drehte sich um und verliess das Zimmer mit seiner Lieblingsfrage ***pour rire***, ob er »irgend etwas für mich in der Stadt tun könne«.

Etwas für mich in der Stadt tun! Nun — tu' Du etwas für mich, Robert, indem Du an mich denkst und mich liebst! So lieb bist Du, wirst meiner nie müde, und ich weiss, wieviel Grund dazu vorhanden wäre. Gott behüte Dich, Lieber! — und Ewig-Liebster! Ich bin zu sehr Dein eigen, als dass ich es zu sagen brauchte.

BA.

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 21. August 1846.)

Ich denke — jetzt, da die Woche mit ihren Gelegenheiten vorüber ist — und da keine selbstsüchtige Klage Deiner Güte mehr etwas abgewinnen kann — jetzt will ich Dich fragen, wie Du meinst, dass ich mich ohne meine gebührende Menge »Morphium« fühle? Darf ich Dich mein Morphium nennen?

Und da ich von »gebührenden Mengen« rede — Du machtest gestern einige Bemerkungen, die ich ganz hingehen liess, über eine demütigende Abhängigkeit in Geldangelegenheiten; freilich sollte ich der erste sein, der erklärt, dass er darin nicht ganz mit der Welt fühlen kann — ich habe es Dir auch schon gesagt — aber mein Fall ist nicht jedermannes Fall. Ich hasse es, Herr zu sein, und allein und frei zu verfügen, wo wirkliche Liebe mir die Mühe ersparen kann . . denn es gibt so unendlich viel mehr und grössere Punkte, in denen sich alleinstehendes Handeln und Wollen mit seiner Verantwortlichkeit nicht vermeiden lässt. Ich vermute, das will Goethe sagen, wenn er behauptet, jeder Mann habe Freiheit genug — politische Freiheit und soziale: sodass, wenn man ihn seinen Faust auf seine Weise schreiben lasse, er nicht mehr viel danach frage, wie man sein Geld anlege oder selbst seine eigenen Schritte beschränke. Ah — aber da sind die manchen Tausend ringsum, die keine Fauste schreiben wollen und nur Geld auszugeben und Spaziergänge zu machen haben, und wie gefällt denen eine solche Ordnung? Obendrein wäre ich vielleicht widerspenstiger als irgend jemand, wenn mir als der einzig vernünftige Weg aufgezwungen würde, worein ich freudig willige, weil es gerade mit meinen Wünschen stimmt. Alle Menschen sollten unabhängig sein, was Carlyle auch

sagen mag. Und also bin auch ich gern allein, für mich — aber es sollte mir leid tun, meine gewöhnlichen Freunde allein leben zu sehen. Verstehst Du all dies, Ba? Willst Du es mich in Deinem Geiste verständlich sagen lassen? Und willst Du dann noch von Deinem eigenen hinzufügen, bis die Wahrheit vollkommen gesagt ist? Und zum Schluss, willst Du mich küssen? . . .

Ich schreibe niemals etwas Erträgliches, etwas auch nur für mich Erträgliches an den Tagen, wenn mich kein Brief von Dir Phrase für Phrase vorwärts führt . . ich bin zu vollständig auf die allgemeinen Empfindungen angewiesen — »Liebst Du Ba?« — so sag ihr das! Ja, wahrhaftig! Es ist leichter, all die Liebe unausgesprochen zu lassen, wenn man für den Moment nur von Finchley zu reden braucht! Finchley — das Landhaus — Ba tritt ein — Flush folgt ihr . . jetzt komme ich zu etwas, was ich sagen wollte! Heute Morgen steht in der Zeitung ein Abschnitt über die kühne Büberei der Hundediebe. Es existiert eine »organisierte Gesellschaft« dieser Burschen, und sie ergreifen und schleppen jedermanns Flushe fort, »wenn es je noch so einen gab«, wie Jago von seinem vollkommenen Weibe sagt. Also darf Flush seine Wege nicht allein wandern, und er muss sich aus Alleen und dunklen Winkeln fernhalten, und in Pisa muss er gar das Haus hüten. Im Ernst, ich warne Dich, Ba! . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 22. August 1846.)

Ist es möglich, dass ich für Dich so gut bin, wie für mich Morphium ist . . selbst auf die Gefahr hin, dass ich auch so schlimm bin? Kannst Du nicht von mir lassen, ohne Dein Leben zu riskieren — noch bei mir

bleiben, ohne die Gefahren jedes Giftes zu laufen? Ah! so geht es nicht, so. Das Bild übersteigt mich, lass es noch so verhängnisvoll sein. Ich bin vielleicht nicht Dein Morphium, wenn ich auch Deine Ba sein soll! — Du siehst! . . .

Liebster, ich habe eins erwogen, und erwäge Du, ob, wenn wir diesen besonderen Wahnsinn vollbringen und nach Italien gehen, ob wir überhaupt Bücher mitnehmen sollen, und welche. Ein paar Bücher in kleinen Ausgaben wären vielleicht wünschenswert — und dann wäre es gut, wenn wir es so einrichteten, dass wir keine Duplikate mitnähmen, und dass derjenige, der die Duodecimos besitzt, »den Vorzug« haben sollte . . verstehst Du? Und wenn wir das geordnet haben, und die Zeit herannaht, so täte ich gut, wenn ich Dir meinen Teil der Bücher schickte, um die Schwierigkeit zu vermeiden, dass ich mehr Pakete, als absolut notwendig ist, mit aus diesem Haus zu nehmen habe. Es wird sehr schwer sein, etwas heraus zu bringen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen — und meine Schwestern dürfen nichts merken. Die Folgen wären furchtbar, wenn sie in Verdacht kämen, dass sie gewusst hätten; und, die Armen! ich kann sie nicht dazu treiben, eine Rolle zu spielen.

Mein Geliebter, wenn mein Mut sich zu beugen und zu brechen scheint, dann wende ich mich zu Dir und blicke auf Dich . . wie Menschen Visionen sehn! Es genügt, immer! Hast Du mir je mit Absicht Schmerz bereitet? — tadeln wir den Wind, der leise weht, weil ein Rohr oder ein Halm in ihm zittert? Ich könnte nicht viel Schmerz empfinden, glaube ich, wenn ich bei Dir sässe — es sei denn, Du littest ein wenig . . oder sähst aus, als liebtest Du mich nicht. Und das war wenigstens gestern nicht der Fall.

Gott behüte Dich, Liebster, Ewig-Liebster.

Ich bin ganz Dein.

R. B. an E. B. B.

Samstag.
(Poststempel: 22. August 1846.)

Dein erster Brief erreichte mich gestern um sechs . . half ihm der liebe, lebendige Geist in ihm trotz aller Hindernisse der Post vorwärts? Und dieser zweite kommt richtig. Wenn Du weisst, dass ich in der grössten Verlegenheit bin, wie ich Dir danken soll, so beginnst unabänderlich Du und dankst mir! Kommt das von meiner eigenen Gewohnheit her, dass ich erst etwas Törichtes sage und dann, um es zu verdecken, Dich bitte, mich zu küssen? Ich glaube, ich will Dir jetzt nur sagen, welches diese Torheit war — damit Du nicht — wenn Du sie verfehlst — jagen gehst und Schlimmeres, viel Schlimmeres findest. Ich will Dich nur eben daran erinnern, dass ich, als Du Deine Brüder und Schwestern aufzähltest, ohne mich zu besinnen, sagte: »also seid ihr sieben! . . Und Du weisst, wie Wordsworth den Ausdruck gebraucht . . und in der plötzlichen Furcht, die liebste Ba zu verwunden, griff ich zu solcher Zuflucht mehr für mich als für sie. Willst Du mich jetzt küssen, meine Liebe? Und nichts sagen, sondern sie sterben lassen, diese meine Dummheit? . . . . . Mir war nicht ganz so wohl . . (das ist die nackte Wahrheit) . . heut Morgen früh — aber das wenige, das vergehn konnte, ist vergangen, und ich bin im Begriff, auszugehn. Meine Mutter ist immer noch unwohl. Der Zusammenhang zwischen unseren Leiden ist kein eingebildeter. Als mein ärztlicher Ratgeber vor einigen Wochen über den Schmerz und seine Ursache sprach . . meine Mutter sass neben mir . . rief er aus: »O, braucht irgend jemand nach der Ursache jeder Art nervöser Störung zu suchen, unter der Sie leiden mögen, wenn da Ihre Mutter sitzt . . der Sie so vollkommen gleichen . . ich kann jeden Zug wieder-

finden etc. etc.« Worauf ich nicht antwortete: »Und kann sich irgend jemand wundern, dass besagte Störung fortfliegt, wenn da meine Ba sitzt, die ich so herzlich anbete.«

Ja, da sitzt Du, Ba!

Und hier küsse ich Dich, Liebste — mein eigen wie ich Dein eigen bin —

E. B. B. an R. B.

Sonntag Morgen.
(Poststempel: 24. August 1846.)

Aber Liebster — verstandest Du nicht, dass ich verstand? Ich kenne Deine Worte besser als Du denkst, wie Du siehst. . . .

Während ich schreibe, kommt Arabel mit einem solchen Gesicht herein! Mein Bruder hatte geredet, von mir geredet. Stormie berührte sie plötzlich und sagte: »Ist es wahr, dass Mr. Browning und Ba verlobt sind —?« Sie war unvermutet überrascht, beherrschte sich aber noch gerade und sagte: »Du tätest besser, sie selbst zu fragen, wenn Du es wissen willst. Was für ein Unsinn, Storm«. »Schön,« sagte er, »ich werde Ba fragen, wenn ich nach oben gehe.« George stand dabei und sah so ernst aus, als spreche er im voraus sein Urteil. Denke nur, wie erschrocken ich war, Robert . . ich erwartete sie jeden Augenblick hier oben — denn alle meine Brüder kommen am Sonntag hierher, alle zusammen. Aber sie kamen, und kein einziges Wort wurde gesagt — nicht über den Gegenstand, und ich sprach über jeden anderen in Hast und Eile — ich war so erschreckt. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 24. August 1846.)

Meine Liebste, lass mich zunächst das Dringendste sagen. D.. hörst von diesem Argwohn Deiner Brüder.

Willst Du Dir überlegen, ob wir nicht während dieses nächsten Monats zuviel wagen, wenn wir uns wie gewöhnlich sehen? Wir wagen alles . . und was gewinnen wir dem gegenüber? Ich kann nicht mehr über Dich lernen, keinen neuen Glauben an Deine absolute Unvergleichlichkeit — ich habe für ewig meinen Platz zu Deinen Füssen eingenommen: all mein Nutzen von den Besuchen ist also der vollkommene Genuss, den sie mir bieten . . und ein ganzes Leben solchen Genusses aus Mangel an Entsagung auf einen kleinen Monat in Gefahr zu bringen — das wäre furchtbar. Ich fühle vollkommen mit der Ungeduld Deiner Brüder, oder ihrer Neugier, ihrer Ängstlichkeit oder ihrem »Ernst« — und ich sehe voraus, dass sich das steigern und zu einer Höhe anwachsen wird, die schwer oder unmöglich zu ertragen ist. Aber meinst Du nicht, wir können es vermeiden, eine vorzeitige Krisis der Art heraufzubeschwören? Ich lasse mich in dieser Sache von Deinen Empfindungen leiten, wie ich sie zu erkennen glaube; das zu fürchtende Unheil geht den Weg über das ihnen . . Deinen Brüdern . . drohende Unheil. Wenn sie beschliessen, dass sie eingestandenermassen wissen wollen, was wir beabsichtigen, so sehe ich nicht, was am meisten zu befürchten ist; die schweigende Billigung unseres Plans, die auf sie die Rache niederzieht, ohne uns das geringste zu nützen — oder der offene Widerspruch, der genau so viel Unheil für uns herbeiführte. Ich weiss jetzt, dass Du jedem Schmerz und jeder Gefahr gewachsen bist, die Du um Deiner Liebe willen durchmachen musst — ich glaube an Dich, wie Du es nur wünschen kannst: aber gib Dich mir, liebste, liebste Ba, als das ganze Wesen, das Du bist, und nicht als ein zerrissenes Ding, das meine Arme nur erreicht, um in ihnen zusammenzubrechen. Vielleicht ist all dies eine plötzliche Einbildung, die die Umstände nicht rechtfertigen, und die aus meiner Unkenntnis der Charaktere

derer herrührt, von denen ich rede; das musst Du entscheiden — Dein geringstes Wort beruhigt mich wie immer. Aber ich fürchte viel für Dich, vielleicht, weil sonst nichts in der Welt vorhanden ist, wofür ich fürchten könnte: ich schliesse direkte Heimsuchungen Gottes aus, die man schliesslich nicht fürchten kann — schreckliche Schicksale, denen man sich beugen muss. Aber die eigentliche »Furcht« ist bei mir eine Besorgnis, dass mein bestes Bemühen unfähig sein könne, Unheil abzuwenden .. während das Bemühen immer fortdauert: und dies ist ein wirkliches Bemühen, liebste Ba, dieser Brief: sieh ihn so an. Ich will ihn (wenn möglich) in die Stadt schicken, damit er Dich früher erreicht, und Du eine Zeile als Antwort schreiben kannst. Du hast alles gehört, was ich sagen kann .. sag Du, soll ich morgen kommen? Wenn Du es für rätlich hältst, will ich kommen und höchst glücklich sein.

Etwas anderes: Du siehst, wie Dich die Kirche und die Volksmenge aufregt .. Meine liebe Liebe, bist Du — trotz Deines grossen, wundervollen Herzens — auch imstande, die Strapazen der Eisenbahn und der Ankunft und Abreise in Paris und Orleans und den anderen Städten und Orten auszuhalten? Wäre nicht die lange Seereise, wenn auch ein wenig teurer, unendlich viel besser? Oder was kann teuer sein, wenn es all die Gefahr oder vielmehr Gewissheit der Aufregung und Ermüdung ausschliesst? Du siehst, das Paketboot fährt am 30. September und 15. Oktober. Da wir zu dritt sind, würde man wohl eine Preisermässigung geben. Ah, selbst hier .. ich muss lächeln .. willst Du behaupten, dass je auch nur eine Annäherung an einen Zweifel inbetreff Flushs Deinen Geist durchkreuzt hat? ...

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 25. August 1846.)

Liebster, wie Du mich mit dem Anblick Deines frühen Briefes erschreckt hast! Aber es ist nur Deine Klugheit — die mich mittlerweile kaum noch erschrecken sollte — da hast Du ein Kompliment, um damit anzufangen, siehst Du — für all Dein Lob; . . da meine »Unvergleichlichkeit« (!!!) feststeht wie der Widerruf der Korngesetze! — o, Du brauchst keine weiteren Beweise dafür, nicht Du! (armer, blinder Du!) und die anderen Zeugen sollen »abtreten« —. Ich kann selbst jetzt lächeln . . wie Du *quoad* Flush sagst . . über Deine Gewissheit lächeln, wie Du über meinen Zweifel lächelst. Willst Du mich lächeln lassen und es nicht »unvergleichliche« Unverschämtheit oder Undankbarkeit nennen — Liebster Du?

Denn der Liebste bist Du und der Beste in der ganzen Welt . . darauf kommt alles heraus . . und immer um mich besorgt: und sofort stimme ich Dir bei, dass es für diese Zwischenzeit klug sein wird, wenn wir die Besuche . . unsere Tage . . weit auseinanderrücken . . vielleicht fast eine W[illegible]che auseinander, so dass wir den furchtbaren Übeln, die wir besorgen, entgehen. Ich stimme allem bei, was Du sagst — allem. Zu gleicher Zeit ist gegenwärtig die Wolke vorübergezogen — es ist nichts mehr gesagt worden, und kein Wort zu mir; und niemand scheint gegen mich verstimmt zu sein. Sie werden natürlich unangenehm berührt sein . . in der ersten Regung . . das müssen wir erwarten . . sie werden sich über den Anlass ärgern, den es dem Geschwätz bietet und so weiter. Aber es wird eine vorübergehende Empfindung sein, und ihren Herzen und ihrer Kenntnis der Verhältnisse können wir es vertrauen, dass sie uns völlig rechtfertigen werden. Ich fürchte nicht, sie zu verletzen — es ist kein Grund zur

Furcht. Auch in diesem Punkt der Sache stellst Du die Alternative richtig — wir müssen ihrer Billigung und Missbilligung in gleicher Weise ausweichen. Und wir können sicher sein, dass sie darauf dringen würden, dass wir die Erlaubnis nachsuchten — und ich könnte vielleicht in dem erregten Sturm unter so vielen Meinungen und Empfindungen aus körperlicher Schwäche Dir und mir versagen. Nicht aus Schwäche des Willens! Und meine Liebe und mein Gewissen sind für Dich — und ohne zu beben. . . .

Mein Geliebter, Du sollst um meinetwillen nicht unruhig sein. — Ich schicke Dir Torheiten und sie erschrecken Dich — aber sieh! Was mich in diesen Kirchen und Kapellen angreift, ist etwas anderes, etwas ganz anderes als Eisenbahnlärm und dergleichen. Du verstehst es nicht und ich habe es nie erklärt . . Du konntest es nicht verstehen . . aber die Musik, der Anblick der Menschen, die alten Hymnenmelodien . . alle diese Dinge scheinen meine Seele mit der Empfindung des Vergangenen zu ersticken, vergangener Tage, als einer neben mir stand, der jetzt nicht hier ist — das alles wirft mich um, überwältigt mich. Ich glaube, ich wäre gestern ganz töricht, hysterisch krank geworden, wenn ich darauf bestanden hätte, dazubleiben. Nächsten Sonntag werde ich in die Sakristei gehn, so dass ich niemanden sehe, und so werde ich es allmählich überwinden.

Ja — aber was die Seereise angeht, so scheint mir, die grosse Frage, über die wir uns vergewissern müssen, sind die genauen Kosten. Mir wäre es durchaus nicht unangenehm, die Seereise zu machen, nur fürchte ich die Kosten, und auch, dass man seine Billets einige Zeit vorher nehmen muss . . und wenn dann irgendetwas passierte . . ich meine, irgend eine Kleinigkeit . . ein Hindernis von einem oder zwei Tagen! Bedenke unsere Verhältnisse! . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag, 6 p. m.
(Poststempel: 26. August 1846.)

Ich habe gerade ein Billet von Mr. Kenyon bekommen, der nach seinem Aufenthalt in Richmond verspricht, mich Dienstag nachmittag zu besuchen. Wäre es nun nicht klug, über alles »was geschrieben steht« (in Deinem Brief), wenn wir unseren Tag auf Freitag verschöben, und mir dadurch die Macht gäben, auf Mr. Kenyons sichere Frage zu antworten . . »nein, ich habe ihn nicht wiedergesehn, seit ich Sie zum letztenmal sah«? Wenn Du meinst, es wäre klug, mein Liebster, dann komme morgen nicht; komme nicht vor Freitag. Sieh — heut ist Dienstag, und es lägen nur noch zwei Tage mehr dazwischen — und wir sind uns ja einig, dass wir in den kommenden Wochen klug sein müssen — besonders, da meine Brüder in dieser Ferienzeit nichts Besonderes zu tun haben als uns auf allen Seiten zu beobachten. Ich bin so nervös, dass mich meine eigenen Schritte erschrecken. Aber mir ist ganz wohl, und Du sollst Dir meinethalben nichts einbilden — was meine Kraft angeht, meine ich, und Dinge, die ich nicht tun oder aushalten könnte, und dergleichen mehr. . . .

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morgen.
(Poststempel: 26. August 1846.)

Liebste, ich glaube wirklich, es wird nur klug sein, aus diesen Gründen bis Freitag fortzubleiben. O, wie ich fühle, was für eine Ba meine Ba ist . . was für eine wahrhaft unvergleichliche Herrin . . wenn ich instinktiv in dieser Minute, während ich schreibe, finde, es wird das rechte sein, sich durch diese erzwungene Abwesenheit

so wenig wie möglich betroffen zu zeigen . . und da sie meine Liebe kennt, wird sie verstehn, dass ich mich mit dem sehliesslichen Nutzen dieser Ordnung tröste — so dass ich nicht bei dem gegenwärtigen Schmerz zu verweilen brauche, damit sie mir nicht misstraue! Ich bin ganz Dein eigen, bei Dir oder fern von Dir. Deine beiden Billets kamen gerade eben zusammen . wie kann ich Dir genug danken und Dich genug lieben? Ich hätte erraten können, dass Du mir am Ende noch für meine eigenen Briefe danken würdest . . da habe ich Deine »Kampflist« aufgedeckt, denke dran! Aber wenn Du die »rotblättrigen Tafeln des Herzens« liest . . dann sei zufrieden . . »Lob« kann nichts verdienen, was von mir zu Dir geht.

Ich habe mich nach allem Einzelnen in betreff der Dampfer erkundigt. Es gibt nur zwei Passagierklassen . . Dienstboten sind in der zweiten. Die erste zahlt für die Reise nach Livorno 21 l — die zweite 14 l 5 s, inklusive aller Ausgaben ausser dem Aufenthalt in Genua. »Man fürchtet«, man könne bei einer so kleinen Gesellschaft keine Ermässigung geben — aber durch frühzeitige Anmeldung könne man uns ohne Mehrausgabe eine getrennte Kabine reservieren. Im Fall eines Hindernisses kann die bezahlte Reise bis zur Abfahrt des nächsten oder jeden folgenden Dampfers der Gesellschaft verschoben werden. Du siehst also, diese wenn auch mässigen Preise — (die gewöhnliche Dauer der Reise bis Genua ist elf Tage) — sind doch beträchtlich höher als die der anderen Methode, ich dächte, um mindestens 20 l. Die Reise ist lang, ausserordentlich langweilig und in jeder Hinsicht so viel weniger interessant als die Route durch Frankreich, dass der ganze Plan nur für solche in Betracht kommen kann denen jede andere Art zu reisen unmöglich ist. Die eine Frage also ist: bist Du wirklich überzeugt, dass Du nicht als eine von diesen behandelt zu werden brauchst?

Und bei weiterer Überlegung erheben sich nicht wenig Zweifel, ob nicht die Seereise die schwierigere von beiden ist — die rauhe See haben wir ganz zwischen hier und Gibraltar — und falls die Dich ernstlicher angreift als wir hoffen, gäbe es keine Möglichkeit, vom Schiff zu entkommen — wenn Du dagegen auf der anderen Route krank werden solltest, können wir sofort halt machen und bleiben, solange wir wollen. Und dann sind der Wechsel nur drei oder vier, die vermutlich mit keiner grossen Strapaze verbunden sind, abgesehen von den Gedanken, dass ein Wechsel stattfindet. Vor allem würdest Du Dein erstes Stück Seereise in einem kleinen Experiment bekommen, das schnell gemacht und vorüber ist — so dass, wenn es Dir schlecht bekommt, die Frage gleich zu Ende wäre. So ist vielleicht im Grunde die billigere Reise doch die sicherere. Aber alles steht nicht ganz bei Dir, wie ich sagen wollte . . mein ganzes Leben hängt an dem Erfolg dieser Massregel . . also denke und entscheide, meine Bal

Und jetzt, Liebste, will ich, mit so wenig Worten ich kann, auf den Bericht zurückkommen, den Du mir vor kurzer Zeit von Deinem Einkommen gabst. Anfangs hätte ich mir, wenn die vorausgesetzte Notwendigkeit vorhanden gewesen wäre, vorgenommen, durch meine äussersten Bemühungen etwa den gleichen Betrag aufzubringen, ehe wir hätten heiraten können. Wir könnten unter unseren Umständen nicht mit weniger beginnen — wenn wir vor furchtbaren Möglichkeiten sicher [illegible] — von denen nicht die geringste eine spürbare Hülfe wäre. Nach unserer Heirat [illegible] niemals hören. Trotz einiger Zweifel im Anfang bin [illegible] stolz, oder vielmehr, ich bin am rechten Ort stolz. Ich bin äusserst, ausschliesslich stolz auf Dich — und obgleich ich meinen Ruhm darin gesucht hatte, mich tot zu arbeiten, um es zu beweisen, und jederzeit ebenso

bereit dazu ware, sobald die Notwendigkeit vorhanden ist, so werde ich Dir gegenwärtig, glaube ich, am besten durch das Leben an Deiner Seite dienen, das wir beabsichtigen. Ich hoffe und glaube, dass ich an Deiner Seite etwas vollbringen werde, um Deine und Gottes Güte zu rechtfertigen — und wenn wir die Sache im Lichte der Welt betrachten, so sehe ich nicht wenig Grund für meinen Glauben, dass, so brotlos auch die Luft der Literatur sein mag, in der ich mich zu schaffen gemüht habe, sie doch durch geschickte Massnahmen unsere Aussichten unter gewisser günstiger Umstände imstande sein werden, eine für jeden Zweck — wenigstens in Italien — genügende Summe jährlich zu verdienen.

Da ich nun keine solchen Wechsel in meinem Leben gerechnet habe, so habe ich meines Vaters Freigebigkeit um so weniger widerstrebt, als ich wusste, dass sie mir würden meine Bemühungen die paar hundert Pfund verschaffen können, welche meine sehr einfachen Bedürfnisse decken würden. Wenn wir Kinder sind, so gereicht es meinem Vater zu unendlichem Ruhm, denn, wie mir meine Mutter gestern Abend erzählte, als wir Kinder in sassen, »fasste er einen solchen Hass gegen das Sklavensystem in Westindien« (wo sein Vater geboren war, der in seiner Kindheit starb), dass seine Aussichten in Stücke liess, sich, solange er dort war, einer anderen Eigenschaft durchhalf, und, noch ein Jüngling, zu seines Vaters tiefer Verwunderung und Wut zurückkam — von der er einen Beweis gab, als er hörte, sein Sohn bewerbe sich um sie, meine Mutter — indem er ihrem Onkel seine wohlwollende Aufwartung machte, um ihm zu versichern, seine Nichte würde an einen Mann weggeworfen sein, der so offenbar dazu geboren sei, um gehängt zu werden! — das waren seine Worte! Mein Vater hatte bei seiner Rückkehr die Absicht, sich der Kunst zu widmen, zu der er viel Begabung und reich-

liche Liebe besass — aber das Zerwürfnis mit seinem Vater — der wieder heiratete und bis wenige Jahre vor seinem Tode fortfuhr, ihn zu hassen — veranlasste ihn, sein Leben auf eine Weise zu verbringen, die er stets gehasst hat. Du kannst Dir denken, dass ich mich seiner nicht schäme.

Ich habe es meiner Mutter gesagt, die es ihm sagte. Sie haben sich mir nie in den Weg gestellt oder für mich gehandelt — und sie vertrauen mir. Wenn Dir an irgendwelcher Liebe liegt, blosser Liebe — so wirst Du ihre haben — sie geben sie Dir, ob Du sie nimmst oder nicht. Du wirst also verstehen, dass ich auch die 100 £, die wir brauchen werden[1]), nicht annehmen wollte: ich sagte: »Ihr sollt sie mir leihen — ich will sie aus meinem ersten literarischen Verdienst zurückzahlen — ich nehme es, weil ich meine literarischen Eigentumsrechte nicht verkaufen will, noch mich verpflichten, ein Stück oder irgend welchen anderen Unfug zu schreiben. Sicher kann ich im nächsten Jahr fünfzig Pfund verdienen, und die anderen fünfzig zu ihrer Zeit.

Also, Liebste, werden wir für die Reise reichlich haben — und Du brauchst nur das Wann und Wie zu entscheiden. O, die Zeit! Lebwohl, Ewig-Liebste! Ich liebe Dich von ganzem Herzen und von ganzer Seele — R.

E. B. B. an R. B.

Mittwoch.
(Poststempel: 27. August 1846.)

»Wenn mir an irgendwelcher Liebe liegt« — »ob ich sie nehme oder nicht«. Sollte ich Dir

[1]) Für die allerersten Ausgaben, Reise etc., weil Miss Barrett keinen Vorschuss erheben konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen.

nun nicht einige Vorwürfe machen, dass Du es fertig bringst, solche Worte von mir zu schreiben, während Du Dir doch die ganze Zeit über denken musstest, dass ich mancherlei empfinden würde, wenn ich läse, was Du sonst noch schreibst? Willst Du mir sagen, Du wusstest nicht, dass ich selbst für Duldung froh und dankbar gewesen wäre? während mich die geringste Andeutung freundlicherer Gefühle vielleicht sogar mehr rührt, als Du es von mir wissen konntest. Ich bin ihnen völlig verbunden.

Und wenn es wahr ist . . wie es wahr ist . . dass sie in mir so viel zu vergeben und zu übersehen haben . . und unter anderem die peinliche Lage, in die Dich meine elende Notlage zwingt . . so sollen sie mich dennoch niemals durch absichtliches Verfehlen, und am wenigsten durch Verfehlungen gegen die pflichtschuldige Liebe zu ihnen, ihrer oder Deiner unwürdig finden — »WENN IHNEN AN IRGENDWELCHER LIEBE LIEGT«.

Das übrige, was Du mir erzählst, ist alles die reinste Güte — und Du hast vollkommen, vollkommen recht daran getan, es so und als ein Darlehn anzunehmen, und ich meine, wir sollten es zurückgeben, sobald unsere Hände frei sind, ohne auf die Erfüllung anderer Pläne zu warten. Wenn wir ruhig und einfach leben, werden wir sicher genug haben — und mehr als genug. Dann bleibt unter anderen Hülfsquellen noch Blackwood[1]). Ich habe mir einmal ausgerechnet, dass ich ohne übermässige Arbeit, beinahe ohne jede Anstrengung durch *Magazine*-Beiträge hundert Pfund machen könnte — und zwar auch ohne Unehre. Es tut »flüchtigen Gedichten« keinen Schaden, wenn man sie durch eine

[1]) Eins der vornehmsten Magazines, das in Edinburgh erschien und unter anderen De Quincey unter seine Mitarbeiter zählte.

Zeitschrift fliegen lässt, ehe sie sich auf ihrem Baum niederlassen, um zu singen. Und dann wirst auch Du vielleicht den Kehricht Deines Pults an Blackwood schicken, um mit meinen Sendungen abzuwechseln! Wollen wir das tun, wenn wir zusammen mitten in »schwefligen Dünsten« auf dem zackigen Rand von Erdspalten sitzen?[1]) Ich bange? O nein — ich glaube, ich könnte nie bange sein, wenn Du nah wärst. Nur darfst Du nie in Booten fahren. Aber für solche Verträge haben wir Zeit genug.

Was die Seereise angeht, so war das von Anfang an Dein Plan und nicht meiner: und wenn auch Deine Angaben der Kosten hinter meinen Befürchtungen zurückbleiben . . (obgleich ich glaube, »Dienstboten« heisst nicht »weibliche« Dienstboten, und diese haben Zuschläge zu zahlen) . . so scheint mir doch der Rhone-Saone-Weg wie immer vorzuziehen. Und hast Du bedacht, Liebster, dass, wenn ich der kurzen Eisenbahnreise von Rouen nach Paris und von Paris nach Orleans nicht gewachsen bin, dass ich dann der Reise nach Southampton ebenso wenig gewachsen wäre, die doch durch die Seereise nötig würde? Und dann . . wenn ich der Flussreise nicht gewachsen bin, muss ich der Seereise noch weniger gewachsen sein. Also nimm keins von beiden an. Ich bin stärker als Du denkst. Ich werde die Augen zumachen und an Dich denken, wenn es zuviel Lärm und Verwirrung gibt — die Dinge, die mich am meisten angreifen — und ich denke, es wird leicht sein, ein ruhiges Zimmer zu finden, die Rouleaux herunterzuziehen und sich auszuruhen . . wonach man sich auf dem vollen Dampfer auf See wohl vergebens sehnte. Wenn also ich denken und entscheiden soll, Liebster, so habe ich entschieden . . lass uns über Frankreich reisen. Und lass uns schnell, schnell reisen und nirgends innerhalb

[1]) In Toscana waren gerade heftige Erdbeben gewesen.

der Hörweite Englands Halt machen . . nicht in Havre, noch in Rouen, noch in Paris — so entscheide ich. Gott helfe uns und ebne den Weg vor uns und hinter uns. Möge Dein Vater wirklich imstande sein, mich ein wenig zu lieben, denn mein Vater wird mich nie mehr lieben.

Und Du . . Du wirst mir »am besten dienen«, und mir einzig dienen, wenn Du nicht fern von mir glücklich bist. Wenn ich niemanden mehr haben werde als Dich — wenn ich dann fühlen kann, dass ich nicht zu viel für Dich bin — nicht etwas, was Du lieber verliessest — dann wirst Du mir ganz »gedient« haben, so viel Du es kannst. Aber das ist vielleicht mehr als Du kannst — solche Dinge hängen nicht vom Willen eines Menschen ab — dass er versprechen könnte, sie zu tun. Ich spreche einfach für mich und davon, was mir volle Befriedigung geben würde. Glaube nicht, dass in diesen Worten ein Zweifel liege. Ich kann nicht mehr an Deiner Liebe zu mir zweifeln. Liebster, ich kann es nicht. Aber Du machst mich oft genug durch diese Überschwänglichkeit der Überschätzung unruhig, zwingst mich, »Zahlungsverpflichtungen« zu übernehmen — und hier ist ein Pfennig. . . .

R. B. an E. B. B.

Dienstag.
(Poststempel: 27. August 1846.)

. . . Und hier kommt der Brief! Sieh, was ich Dir sage, füllt jetzt mein Leben mit Freude — das, das Gegenteil von dem, was Du mir versprichst, soll auch Dich froh machen! Meine geliebte, einzig geliebte Ba, es gibt keine Übertreibung, keine Überschätzung — der Fall lässt keine zu! Wenn Dir jemand erzählt, er habe

ein unvergleichliches Pferd — das Pferd kann lahm werden und sein Wert demgemäss sinken — aber wenn ich glaube, wie ich es tue, dass das Elgin-Pferd unvergleichlich ist (trotz seines Lammnackens), so kann nichts weiter daran rühren noch mich umstimmen. Einer meiner Vergleiche! Alles, was ich sagen will, ist, dass ich Dich, Liebste, mit einer Liebe liebe, die Dich von Deinen Eigenschaften zu trennen scheint — das Wesentliche vom Zufälligen. Aber Du musst warten, um es zu erkennen — vielleicht ein Leben warten.

Ich brauchte diese Worte, gegen die Du Dich — (ganz in Deiner Art) — wehrst, weil Du nichts, was mit mir in Verbindung steht, aus konventionellen Gründen lieben sollst — und wenn ich die Höhe der freundlichen Gefühle verstehe, mit denen Du die ihren zu erwiedern getrieben sein könntest, so sei auch versichert, dass ich meines Vaters und meiner Mutter Empfindung für Dich mit den einfachsten und kältesten Worten ausgedrückt habe. Sie sind beide voll herzlicher Liebe und voll von Edelmut. Mein Vater ist so weichherzig, dass es fast ein Fehler ist. Ich habe nie viel mehr von jenen Verhältnissen in seiner Jugend, die ich Dir erzählte, erfahren, weil er eine unbesiegbare Abneigung dagegen hat, die Sache zu berühren — und ich denke mir allerlei, was einige Besonderlichkeiten in ihm erklärt, und sie mit einer frühen, furchtbaren Erfahrung in Verbindung bringt. Unter anderem — wenn man ihn danach fragt, schliesst er unwillkürlich die Augen, und verrät genau die Zeichen des Abscheus, die man beobachten kann, wenn eine Grausamkeit erwähnt wird . . und bei dem blossen Wort »Blut« wechselt er die Farbe. Er ist gegen alle Frauen und Kinder »ritterlich« . . wie Du seinen unwürdigen Sohn genannt hast! Es gibt keinen Dienst, den die hässlichsten, ältesten, mürrischsten Frauen der Welt nicht von ihm fordern könnten. Aber ich muss aufhören;

morgen sehe ich Dich endlich, Liebste, Gott behüte Dich ewig für Deinen R.

Die Route über Frankreich scheint in fast jeder Hinsicht die beste zu sein — vielleicht in jeder — es sei wie Du entschieden hast. In diesem Brief ist nichts gesagt, nichts beantwortet, sieh . . die Zeit drängt so!

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 27. August 1846.)

. . . Dein Vater ist wert, Dein Vater zu sein, wenn Du Dich auch immer seinen »unwürdigen Sohn« nennst. Das edelste Erbe der Söhne ist, dass sie solche Gedanken über ihre Väter hegen, wie Du sie von Deinem hegst — das Vorrecht solcher Gedanken, der Glaube an solche Tugenden und die Dankbarkeit für solche Liebe. Du hast Besseres als Silber und Gold und kannst es Dir leisten, diese den weniger glücklichen Söhnen zu lassen. Und Deine Mutter — ich war kaum erwachsen, als ich meine Mutter verlor — so lieb sie war, und sehr zärtlich (wie Deine nur sein kann) und von einem Wesen, das durch den Druck der Verhältnisse mit einigen Furchen durchpflügt war: denn wir haben an ihr mehr als sie am Leben verloren, meine liebe, liebste Mutter. Ein süsses, weiches Wesen, das der Donner ein wenig in seiner Süsse störte — genau wie bei der Milch. Eine von jenen Frauen, die nie widerstehen können; die aber, wenn sie sich unterwerfen und sich in sich selber beugen, drinnen ein Zeichen, eine Falte machen — ein Zeichen des Leidens. Zu weiblich war sie — es war ihr einziger Fehler. Gut, gut und lieb — und auch verfeinert! — sie hätte Dich bewundert und geliebt — aber ich kann es Dir nur sagen, denn sie ist uns allen vorausgeeilt, zum Ort der reineren

Geister. Gott musste sie nehmen, ehe er sie genügend zu segnen vermochte. . . .

R. B. an E. B. B.

Freitag.
(Poststempel: 28. August 1846.)

Ich fing gerade an, mich anzuziehen, Stunden vor der rechten Zeit, weil ich vertraute, Dich jetzt zu sehen — nach dem Brief, der früh am Morgen kam — da ändert dieser neue Brief alles. Mir fällt gerade auf, was für ein Trost es ist, dass, so oft eine solche Enttäuschung unvermeidlich ist, Deine Hand oder Stimme sie ankündet, und keines anderen — keine dritte Person heisst mich aus guten Gründen fortbleiben, die ich auf meinen Glauben hinnehmen muss, und überlässt mich den unzähligen Vermutungen, die sich erheben — im Gegenteil, Du bringst es fertig, dass mich mit dem einen Unheil zwanzig Freundlichkeiten erreichen — kann ich zum Beispiel jetzt sehr traurig sein, da Du mir sagst, warum es ist, und wie Du es auffasst, und wie ich es schliesslich auffassen werde? Liebe Ba, wenn Du nicht an die Unsterblichkeit der Liebe glauben willst, so denke den armen Gedanken, dass, wenn die Liebe enden sollte, die Dankbarkeit beginnen wird.

Ich stimme Dir völlig bei — es ist das beste, fortzubleiben — wir können jetzt »am Ende der Dinge« gar nicht zu vorsichtig sein. Ich bin auf genügend Schwierigkeiten vorbereitet, ohne dass ich sie durch eigene Übereilung und Eigenwilligkeit zu veranlassen brauche. Ich erwarte zum Beispiel wirklich, dass aus all den Plänen dieser teilnehmenden Freunde und Verwandten einer genügend reifen wird, dass man ihn Dir direkt zur Annahme oder Ablehnung — im Fall der Einwilligung Deines Vaters — vorschlagen wird; denn die Kürze der noch bleibenden

Reisezeit trägt dazu bei, eine schnelle Entwicklung zu erzwingen. Oder wie, wenn Dein Vater, der doch zuerst eine Reise nach Malta oder anderswohin vorschlug, oder doch von ihr sprach, als Dich die Sache verhältnismässig nicht interessierte, und der vielleicht haupt[illegible]ch deswegen so gegen den Plan im vorigen Jahre [illegible] weil er nicht von ihm ausging . . wie, wenn er jetzt v[illegible] neuem eine solche Reise beschlösse, jetzt, wo Du gegen seine Wünsche scheinbar so gehorsam bist, wie er nur wünschen kann? Wäre es so seltsam, um nicht zu sagen unwahrscheinlich, wenn er Dir eines schönen Morgens sagte, Dein Billett nach Madeira oder Palermo sei genommen? Denn alle Versuche der Welt können dem Geist die Wahrheit nicht verbergen, so wenig um Mittag alle fünf Finger vor den Augen die Sonne abhalten: Du siehst rot durch sie alle — und Dein Vater muss Deine bessere Gesundheit und Deine vermehrte Kraft sehn, und muss die Meinung jedermanns um ihn darüber erraten, welches der geeignete Weg ist, sie ganz wiederherzustellen. Also sei vorbereitet, meine geliebte Ba!

Auf jeden Fall vertraue ich ganz auf Dich. . . .

Nun — ich bin Dein, Du bist mein, liebste Ba! Ich glaube, ich liebe Dich in diesen letzten Tagen merklich mehr! Ist diese Trennung absichtlich ersonnen, um zu beweisen, welche Torheit es war, wenn ich sagte, ich liebte Dich um so mehr, je öfter ich Dich sähe? Ah, Du versöhnst alle Extreme, zerstörst die Kraft aller Logikbücher, meines Vaters oder meiner — das war wahr, aber auch dieses ist wahr (ob logisch oder nicht), dass ich Dich jetzt liebe, weil ich Dich nicht sehe — dass ich um so mehr liebe, als ich mich sehne, bei Dir zu sein, bei meinem künftigen besten, liebsten Weibe! (Ich konnte nicht lassen, es zu schreiben — warum sollte es süsser klingen als »Ba«?)

Ganz Dein R.

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 29. August 1846.)

Liebster, ich habe all Deine Gedanken auch gehabt, oder die meisten . . und jeder ist dahingewelkt, ohne Frucht zu tragen. Papa scheint so wenig daran zu denken, dass ich ausserhalb dieser vier Wände leben könnte, wie an eine Reise nach Lappland. Ich gestehe, ich hielt es für möglich, dass er in einer späten Bemerkung für den Sommer einen Landaufenthalt oder selbst für den Winter Italien vorschlagen würde — aber nein, nichts, und beide Worte sind, wie ich die Dinge sehe, unmöglich. Meine Brüder wünschen. »dass sich etwas arrangieren liesse« — ein Wunsch, den ich, so oft sie ihn mir nennen, ruhig bei Seite schiebe. Und mein Onkel und meine Tante — sie haben heute mit mir gesprochen — und sie bemerkte mit ihrem gewöhnlichen Scharfblick in solchen Dingen, dass ich auswich, und sagte: »Ah, Ba, Du hast festere Pläne, als Du uns glauben machen willst. Aber Du tust recht, sie uns nicht zu sagen — ich möchte sie wirklich lieber nicht hören. Nur, übereile Dich nicht — das ist mein einziger Rat für Dich.«

Ich glaubte, sie habe die Wahrheit getroffen und wunderte mich — aber seither habe ich aus einem anderen Wort von ihr schliessen müssen, dass sie meinte, ich wolle die Begleitung Henriettas und Captain Cooks annehmen! Sie sagte in Bezug auf sie: — »Ich sage nur, die Einwilligung Eures Vaters sollte, als eine Form der Achtung gegen ihn, erbeten werden.« Ich glaube auch, in ihrem Falle sollte es geschehen — in unserem ebenfalls, wäre nicht die besondere Lage des einen von uns beiden. Mein Onkel drängte mich, fest zu bleiben und nach Italien zu gehen, und meine Tante meinte, obgleich sie, wie sie sagte, nicht reden wollte, »ich müsste reisen«, und wenn

ich so in diesem Zimmer weiterlebte, das wäre jammervoll anzusehn. Beide waren für den Weg über Frankreich und drängten mich, zu ihnen nach Paris zu kommen — »Und«, sagte mein Onkel freundlich, »wenn wir Dich einmal haben, dulden wir nicht, dass Du wieder gehst, denke ich«. . . .

Mein Geliebter — weisst Du, dass mich Dein Brief dabei überraschte, wie ich mich fragte, ob mir die lange Trennung bei Dir schaden würde — entsprechend jener denkwürdigen Theorie? Und mitten hinein kam die Lösung des Zweifels — Du liebst mich nicht weniger. Ja, Du liebst mich mehr — ah, aber wenn Du das sagst, bin ich im Stande und wünsche, Dich zu der Woche einen Monat lang nicht zu sehen! Denn habe ich Dir nicht bekannt, dass ich Deine Liebe ebensosehr liebte wie Dich . . oder fast, fast, fast ganz so sehr? Nicht genau so sehr. *Confiteor tibi* — aber ich will leise vor mich hin einen Busspsalm singen und Busse tun, indem ich Dich morgen sehe, wenn Du kommen magst — und dann sollst Du mich absolvieren und mir das ***Benedicite*** geben, denn, wenn Du kommst, kannst Du es mir nicht vorenthalten, weil es notwendig mit Dir kommt. . . .

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 31. August 1846.)

. . . Denke, dass wir Tag für Tag warten, um gestern so ins Netz zu laufen! Wie mich das geärgert und gereizt hat — aber mehr für Dich, Liebster, Liebster, als für mich — viel mehr für Dich. Was mich angeht, ich habe Dich gesehen, und das war Freude genug, wenn die Stunden auch noch so sehr in ihren natürlichen Verhältnissen beschnitten wurden — und dann weisst Du ja,

Du hättest doch bald gehen müssen, ob Mr. Kenyon kam oder nicht. Nachdem Du fort warst, ist nichts gesagt noch gefragt worden, und es war köstlich, als ich von all den geplanten Reisen bis weit in den Oktober hinein hörte: denn das wird uns vor künftigen Verlegenheiten sichern. Sieh, ob er daran denkt, uns zu befragen! — kein Gedanke daran!

Und ich sagte, was »Du nicht von mir geglaubt hättest«! Hast Du mir verziehen, Geliebter — dass ich sagte — was Du nicht von mir geglaubt hättest — und begriffen, dass ich es nicht sehr ernst meinte, obgleich ich im Stande war, es zu sagen? Im Ernst, ich möchte keinen unnötigen Aufschub veranlassen. Die Lage ist furchtbar, wie ich sie auch mit Deinen Rosen und den Gedanken an Dich zudecken mag — und viel schlimmer für mich als für Dich — denn was Dir einmal die Woche peinlich ist, ist es mir beständig. Wenn ich die Stimme meines Vaters höre und seinen Augen begegne, so schrecke ich zurück — wenn ich mit meinen Brüdern spreche, zittern mir alle Nerven . . und selbst, wenn ich die Sympathie meiner Schwestern empfange, werde ich traurig und fürchte, sie könnten durch ihre Liebe zu mir leiden müssen. Wie ich so gut aussehn und schlafen kann, wie ich es tue, ist genau wie alles andere ein Wunder — oder wäre es, wenn nicht die Liebe das Tiefste und Stärkste wäre, und mich nicht beherrschte und hielte und besässe. Ich fühle, dass ich trotz jeden anderen Einflusses Dein bin, und da ich Dein bin, kann ich nicht anders als durch Dich glücklich sein. Ah — lass die Leute vom Glück der frühen Jugend reden, wie sie wollen! Mrs. Jameson tat es neulich, als sie den Wunsch aussprach, ihre junge Nichte auf den Kontinent mitzunehmen, damit sie geniessen könne, was sie in ein paar Jahren nicht mehr so würde geniessen können. Solchen Zeiten ist vielleicht eine Art blinder Freude gemeinsam — eine

blinde Freude, die sich durch ihre eigenen Sprünge abstumpft; einer Zeit verhältnismässiger Unkenntnis des Unglücks eigentümlich: — aber ich für mein Teil blicke trotz aller Fähigkeit zum Glück, wie ich sie von Anfang an hatte, auf mein ganzes Leben zurück und lausche ihm, und bin dessen gewiss, was ich Dir schon gesagt habe . . dass ich jetzt glücklicher bin als ich je zuvor war . . unendlich viel glücklicher jetzt, durch Dich . . unendlich viel glücklicher; selbst in dieser meiner Lage, die ich noch eben »furchtbar« genannt habe. Wenn ich Dich zum Beispiel sagen höre, Du liebtest mich »merklich mehr« . . ja, da kann ich nicht, kann ich nicht glücklicher sein, als ich bin, wenn ich Dich das sagen höre — dass ich nach Italien gehe, ist so gut wie nichts! ein einfacher Spaziergang nach Primrose Hill, nachdem ich in den siebenten Himmel gehoben war! Ich halte jetzt nichts von Italien, obgleich ich es natürlich geniessen werde, wenn seine Zeit kommt. Ich denke nur, dass Du mich liebst, dass Du der Engel meines Lebens bist — und die Verzweiflung und die Trostlosigkeit hinter mir dienen nur, um auf die Stunde Deines Kommens hinzuzeigen — und sie liegen hinter mir, wie Italien vor mir liegt. Nie kannst Du für mich empfinden, Robert, wie ich für Dich . . es ist nicht möglich. Ich bin auf eine Art und in einem Grade Dein, wie sie die zärtlichste andere Frau nicht in ihrer Gewalt haben könnte. Und Du weisst das. Warum sollte ich es Dir wiederholen? Warum, als weil es ein Grund dafür ist, dass wir, wie Du sagst, niemals im alltäglichen Sinne »Mann und Frau« sein können. Aber ich glaube nicht, dass ich das beweisen wollte — nein, wahrlich.

Morgen werde ich von Dir hören . .

R. B. an E. B. B.

Sonntag Morgen.
(Poststempel: 31. August 1846.)

Ich weiss nicht, was ich Dir schreiben soll, Ba — ich könnte meine Gefühle hier unterdrücken, wie ich es in anderen Punkten tue, und nichts davon sagen, wie verhasst mir dieser Stand der Dinge ist, der so nutzlos verlängert wird. Das ist der Punkt — zeige mir einen guten Grund, oder den Schein eines Grundes, warum wir gewinnen, wenn wir unseren Aufbruch statt morgen in die nächste Woche verschieben, und ich will zu Mr. Kenyons Belustigung die gestrige Rolle ohne Klage ein Dutzend Mal spielen. Aber wenn der Sprung ins kalte Wasser getan werden muss, ist all dies bebende Zögern am Ufer so unangenehm wie nutzlos. Ich begreife Deine Ängstlichkeit, Liebste — ich nehme Deine Befürchtungen und mache sie zu meinen, indem ich meine eigene natürliche Empfindung einer ganz anderen Art von uns beiden fernhalte, und das gelingt mir über alles Erwarten. Ich würde jedes Warten und Leiden auf mich nehmen, um Dich von diesen Besorgnissen zu befreien. Aber wenn Du Dich wirklich im Ganzen entschliesst, trotz ihrer, wie wir es vorhaben, zu handeln — ja, dann ist ein neues Blatt in unserem Tagebuch umgewendet, ein alter Teil unseres Abenteuers abgetan, und ein neuer, von dem anderen ganz unterschiedener begonnen. Wenn Du einmal entschieden hast, mit mir nach Italien zu gehn, so ist das nächste, was zu entscheiden ist, wie wir es am besten tun — oder vielmehr, der Zusammenhang zwischen den beiden Dingen ist genau der, dass der Erfolg oder das Misslingen der letzteren Massnahme die erstere zu rechtfertigen oder zu verurteilen hat. Du sagst mir, Du habest entschieden, dass Du mit mir gehn willst — und dann, Liebste, wirst Du bereit sein müssen,

früher zu gehn, als Du gestern versprachst — spätestens Ende September. Im Verhältnis zu der mir zu wahrscheinlichen Aufregung und den schmerzlichen Umständen der Abreise, sollten wir für die Reise selbst nur um so mehr Vorteile zu sichern suchen. Wie kann ich Dich selbst Anfang Oktober fortnehmen? Wir werden vierzehn Tage unterwegs sein — und das Jahr ist, wie jedermann sieht und sagt, um einen vollen Monat voraus . . wir haben schon kalte Morgen und dunkle Abende. Jedermann würde über die Torheit schelten, wenn man sähe, dass wir das günstige Wetter entfliehen liessen und sicher sein könnten, dass uns der Herbst keinen einzigen wohltätigen Umstand neu hinzubringen wird.

Meine Liebste, ich bin ganz Dein eigen, für immer, und was Du auch beschliessen mögest. Wenn Du nicht imstande bist, diese Anstrengung zu machen, oder es ungern tust, sag es mir offen und sofort — ich will kein Wort dagegen einwenden — ich will, wenn Du es willst, soweit es wünschbar ist, unser gegenwärtiges Leben fortführen und bis zum nächsten Herbst warten, und bis zum nächsten oder übernächsten, bis die Vorsehung unser Warten endet. Es kommt klärlich nicht mir zu, Dich über Deine Pflichten gegen Gott und Dich selbst zu belehren; . . genug, dass ich schon vor langer Zeit Deine Entscheidung anzunehmen bereit war. Wenn Du Dich andererseits jetzt entschliesst, England zu verlassen, so musst Du gegen Ende September bereit sein.

Ich würde mich für das unwürdigste aller menschlichen Wesen halten, wenn ich irgendwelche Argumente auch nur mit dem entferntesten Schein der Absicht anwenden könnte, Dich durch Angst zur Annahme eines Planes von mir zu bewegen. Diese Methoden sind gut für Leute, die in anderem Verhältnis zu Dir stehen. Aber Du liebst mich und willst — soll ich das Geringste sagen — willst mir wohl — und die Tatsache ist zu

handgreiflich für mich, als dass ich die Taktlosigkeit begehen könnte und Dich daran erinnern, dass im Fall eines verhängnisvollen Ausganges unserer Reise, als dessen Ursache ich mich anklagen könnte — wie zum Beispiel, wenn ich mit Dir in der schlimmsten Jahreszeit zu reisen unternähme, während ich die beste hätte haben können — wenn zum Beispiel Deine Gesundheit unwiderruflich erschüttert würde . . dass dann das glücklichste Schicksal, um das ich beten würde, das wäre, irgendwo in einem Winkel zu leben und zu sterben, wo ich niemals ein Wort Englisch zu hören bekäme, viel weniger einen Kommentar über meinen eigenen elenden Wahnsinn — zu verschwinden und vergessen zu werden.

Also das darf um unser aller willen nicht sein. Meine Familie will mich Dir geben, damit wir beide glücklich werden . . aber zu solchem Ende — nein!

Liebste, meinst Du, all dieser Ernst sei töricht und unbegründet? — ich könnte wissen, dass Du gestern nur im Scherz sprachst — wie Du selber sagtest: »nur um zu hören, was ich sagen würde«? Ah, aber bedenke, meine geliebte Ba, welches der Weg unseres Lebens ist und sein wird — ein Wort, ein einfaches Wort von Dir, ist nicht, was in der Welt als ein Wort gilt — das Wort zwischen uns ist etwas anderes — ich lasse mich von Deinem Willen führen, den mir ein Wort von Dir bezeichnet. Bedenke, dass ich Dir auf genau so ein Wort, so gesprochen, selbst so leichthin, jede Minute mein Leben zu Füssen legen würde. Gewännen wir irgend etwas, wenn ich versuche, falls ich es könnte, mein Gehör zu betäuben, das Medium der Verständigung zwischen uns abzustumpfen, und es dahin zu bringen, dass statt des sofortigen Aufschnellens meines Willens bei dem ersten Wink von Dir dieselbe Wirkung erst nach fünfzig Reden und ebensovielen Beteuerungen völlig ernsten Verlangens nach ihrem Erfolge von Deiner Seite

erfolgte — eines Verlangens, begleitet von jeder Art Tat und Handlung und Zeugnis, die es bekunden?

Auf jeden Fall weiss Gott, dass ich dies in der tiefsten, wahrsten Liebe zu Dir gesagt habe. Ich will nichts weiter sagen, und Dich bitten, dass Du vergibst, was Du hier für der Vergebung bedürftig hältst — liebste Ba! Ich will auch sagen, wenn das helfen kann — und was ich sonst nicht gesagt hätte — dass mir heut Morgen nicht allzu wohl ist, und dass ich mit schmerzendem Kopf schreibe. Auch das Leiden meiner Mutter dauert fort. . . .

R. B. an E. B. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 31. August 1846.)

Hier ist der liebsten Ba liebster — weil letzter — Brief, und es ist einer ihrer verkörperten und greifbar gewordenen Küsse — so vollkommen gut! Und sollte mich dies wegen eines vielleicht übertriebenen Ernstes in dem, was ich gestern schrieb, beschämen? oder nicht vielmehr mich vor mir und ihr rechtfertigen — da der Ernst sich über einer vorübergehenden Furcht einstellte, ich könne verlieren, was ich so unendlich kostbar hege. Meine geliebte Ba, Du bedeckst mich ganz mit Liebe über Liebe . . ich habe meine erste und eigentliche Liebe, unabhängig von jeder Gegenliebe, und dann diese Gegenliebe für das, was sich selber lohnte. Bedenke, wie ich bei der vorübergehendsten Andeutung des Misslingens, einer Trennung und eines Endes empfinden muss! Du kannst nicht erwarten, dass ich ruhig liegen und an meines Lebens Leben rühren lassen kann. Und immer, Liebste, das ganze Leben hindurch, das, wie ich

hoffe, uns verliehen werden soll — immer werde ich mich erinnern, wo mein Schatz liegt, und mich ebenso wachsam wenden, wenn man ihm nahe kommt. Ausserdem war mir nicht sehr wohl, wie ich Dir zur Entschuldigung sagte — mir ist jetzt viel besser. Nicht als ob ich nach neuer Überlegung meine Meinung über den einzuschlagenden Weg ändern könnte. Wir kennen all die Wunder, die bisher zu unseren Gunsten verrichtet sind . . stehn nicht die Aussichten (um so töricht zu reden) dagegen, dass wir mehr erwarten können? Heute zum Beispiel ist es schön, sonnig und warm, und es sieht aus, als wäre kaltes Wetter in weiter Ferne — aber was bedeutet solche Meinung und solcher Anschein, wenn man dagegen die andere Möglichkeit eines plötzlichen Herbstes wägt. Durch sechs weitere Monate solcher Tage gewännen wir nichts, nichts in der Welt, das gibst Du zu — durch das andere Missgeschick verlören wir vielleicht alles.

Willst Du ein schlichtes Gleichnis? Gegen unsere Mauer hin steht ein Baum, der vor Wochen einen riesenhaften Apfel trug — und meine Mutter hatte ihr Herz darauf gesetzt, ihn einem Vetter von mir zu zeigen, der sich auf Obst und Bäume versteht. Ich sagte ihr: »Du pflückst ihn am besten gleich, sonst fällt er und ist verdorben.« Sie meinte, noch ein oder zwei Tage würden seinen Backen gut tun — nur noch einen — so blieb er dort bis heute Morgen hängen, als sie mit meiner Schwester ausgehn wollte — ich sagte: »Jetzt ist es Zeit — Ihr geht zur Tante — ich will Euch den Apfel pflücken.« — »O,« sagte sie, »ich habe ihn angesehn und untersucht — er hängt so fest . . diesmal noch nicht, danke Dir!« So ging sie vor zwei Stunden ohne ihn fort — und gerade eben drehte ich mich mit einer Ahnung nach dem Baum um — da lag unsere Pracht, im Schmutz zerquetscht, ein trauriges Wrack! »Hilf mir

mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe!« Vielmehr, rate mir durch Äpfel! Siehst Du den Rat? . . .

Lass mich an etwas anderes denken . . an das Glück, das Du zu empfinden beteuerst — was zu wissen mich völlig glücklich macht. Ich will nicht versuchen, die Krone, die Du mir gibst, abzuweisen. Ich sage nur die eine handgreifliche Wahrheit . . selbst, was ich nach meiner Fähigkeit tun kann, um Dich glücklich zu machen, musst Du erst noch erproben . . wenn Dich meine Gedanken und Wünsche gegenwärtig überhaupt erreichen, so werden sie freier wirken, wenn das Hindernis, das uns trennt, beseitigt ist . . das ist nur natürlich. Ich werde für Dich leben, für jede Minute Deines Lebens. Möge Gott mich mit einem solchen Leben segnen, wie es für Dich von Nutzen sein kann . . Deins muss es sein, ob von Nutzen oder nicht, denn ich bin ganz Dein — R.

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 1. September 1846.)

Dir ist besser, Liebster — und also will ich bekennen, dass ich ein wenig geneigt war, Dir für Deinen früheren Brief leise Vorwürfe zu machen — nur dass Dir nicht wohl war, als Du ihn schriebst. Dass Du eine Deiner unwürdige Lage schmerzlich und ungeduldig empfinden musst, ist die natürliche Folge der Unwürdigkeit — und ich halte dafür, dass Du noch in diesem Moment aus blossen Motiven der Selbstachtung berechtigt wärst, die ganze Sache aufzugeben und mich Mr. Kenyon und den anderen zu überlassen. Worüber ich klagen könnte, ist etwas anderes — ich könnte darüber klagen, dass ich Dir keinen Grund gegeben habe, an mir oder meiner Bereitschaft zu zweifeln, Deinem ernsten Wunsch

inbetreff des Schrittes vor uns nachzukommen. Im Gegenteil habe ich Dir im Juli in klaren Worten gesagt, solltest Du wirklich lieber im August statt im September reisen wollen, so wolle ich keine Schwierigkeiten machen — worauf Du antwortetest, entsinne Dich, Oktober oder November täten es auch. Ist es nun wohl gerecht, Liebster, dass Du Dich so plötzlich gegen mich wendest, und meine Bereitwilligkeit, mein Verlöbnis einzulösen, auf Jahre hinaus, wenn nicht auf immer in Frage ziehst? Kann ich dafür, wenn die Verhältnisse rings um uns für uns beide peinlich sind? Habe ich nicht von Anfang an immer wieder wiederholt, dass sie peinlich sein müssten. Nur konnstest Du es nicht glauben, siehst Du, bis Du den Stachel fühltest. Und wenn alles getan ist — und das Tun der Anlass zu neuen Angriffen, Sarkasmen und jeder Art Ungerechtigkeit sein wird, wirst Du dann glücklicher sein als jetzt, wo Du sie nur erst als möglich vor Dir siehst? Ich zittere, diese Frage — sogar mir selber — zu beantworten! Und ich selbst — wenn ich auch nicht anders kann, als Furcht und Schmerz empfinden, wenn ich dem entgegengehe, dem ich entgegengehen muss, und wenn ich auch bisweilen obendrein für Dich fürchte, dass nämlich Du Deiner Heiterkeit zu viel zumutest, wenn Du Deinen Teil davon auf Dich nimmst . . so bin ich doch nie einen Moment von der Entscheidung abgewichen, von der alles abhängt. Ich könnte Deine Zitate aus dem Prometheus ergänzen und sagen, kein Unheil treffe mich unvermutet, denn ich habe alles vom Anfang an vorausgesehn — aber ich habe nicht das Herz, Zitate zu ergänzen. Ich will nur sagen, dass ich nie von dem freiwillig gegebenen Versprechen gewankt bin, und dass ich es freiwillig zu jeder Zeit halten will, die Du bestimmst — das heisst, innerhalb einer Woche von dem Tage an, an dem Du es bestimmst. Was ein leichtes Wort angeht . . Liebster,

richte mich gerecht! Wenn ich es geschrieben hätte, könnte es unrechter sein — aber ich sprach es leichthin, um es als ein leichtes Wort zu zeigen, und mit dem nächsten Atem sagte ich Dir, es sei ein Scherz. Willst Du mir ein so gesprochenes Wort nicht vergeben, Robert? willst Du es mir statt dessen entgegenhalten, als ob ich Dir gewohnheitsmässig für ernste Hingabe Leichtfertigkeiten zuwürfe? — Du deutest das an. Oder Du deutest es scheinbar an — Du wolltest, konntest nicht einen Gedanken aussprechen, der beinahe eine Unfreundlichkeit war — aber es sieht in dem Brief so aus, oder sah, heute Morgen so aus. Und all die Zeit über tatest Du, als wüsstest Du nicht recht gut . . (Liebster!) . . dass ich zu dem, was Du zu wünschen und von mir zu erbitten entschlossen warst, »nein« zu sagen, nicht in meiner Gewalt hatte. Ah, Du wusstet, dass Du Dich nur zu entschliessen brauchtest, um zu sehn, dass es möglich war. Wenn also der September möglich ist, so lass es September sein. Ich habe keinen Einwand und halte nicht zurück. Von der Thames aus abzufahren, ist nicht tunlich — und höre, warum! Alle Segler oder vielmehr Dampfer fahren früh aus London ab; und ich sagte Dir schon, dass es für mich ausser jeder Frage stände, dies Haus früh zu verlassen. Ich könnte es nicht, ohne meine Schwestern hineinzuziehn. Arabel schläft in meinem Zimmer auf dem Sofa und ist selten vor 9 Uhr morgens aus dem Zimmer — und mir wäre es gleich unmöglich, sie in ein verderbliches Vertrauen zu ziehen, oder ohne ein solches Vertrauen um die Stunde zu entkommen. Also sieh, ob es eine Einbildung, eine Grille von mir ist! Und die Kosten sind fast so gleich wie ein Schilling und zwei Sixpence nur sein können — der Preis der Seereise von London nach Havre, und der Land- und Seereise über Southampton . . oder Brighton. Aber natürlich, was Du von Brighton sagst, beschränkt uns

von beiden Routen auf Southampton. Wir können nach Southampton fahren, das Paketboot treffen . . den Flussdampfer nach Rouen nehmen und so schnell vorwärts kommen, wie Dein Programm zeigt. Du bist mir nicht böse, Liebster, Liebster? Ich habe es nicht böse gemeint.

Möge Gott Dich immer behüten. Ich bin auch nicht böse, versteh mich, wenn ich auch heute Morgen meinte, Du seist ein wenig hart gegen mich, wo ich gerade bereit war, wenn Du nur den Finger hoch hieltest, die ganze Welt für Dich aufzugeben. Und jetzt sage nichts mehr davon. Ich küsse die Spitze des lieben Fingers, und wenn er bereit ist, bin ich bereit; ich will keine Vorwürfe mehr haben. Denn ich bin zu sehr Dein eigen, ganz Dein eigen —

B.A.

R. B. an E. B. B.

Dienstag — 3 p. m.
(Poststempel: 1. September 1846.)

Liebste, als Dein Brief heute den ganzen Morgen ausblieb, habe ich nicht ein Mal daran gedacht, Du könntest böse sein . . ich wusste, Du musstest die Liebe fühlen, die die Furcht hervorrief. Und ich will das bischen leisen Tadels, das Du gibst, in dem Geist zu Herzen nehmen, der es diktierte. Ich weiss, meine geliebte Ba, Deine Worte haben mir das Recht gegeben, von Deinem Edelmut nichts mehr mit Zweifeln zu erwarten — aber nicht das blosse Geheiss — nein, und würde es tausendmal wiederholt — kann mir dazu verhelfen, dass ich mir den ganzen Schatz aneigne, den Du mein zu nennen beliebst: ich werde mich vielleicht an die Grossmut gewöhnen und dann bereitwilliger von ihr Gebrauch machen.

Ich habe nicht Zeit, viel zu schreiben; alles ist göttlich gut von Dir, und ich liebe Dich dafür, dass Du mir vergibst.

Du kannst unter diesen Umständen nicht früh aufbrechen . . sowie ich von ihnen erfuhr, sah ich das vollkommen ein.

Ah, aber Ba, bin ich so sehr zu tadeln, dass ich Deine Diamanten nicht nehme, wenn Du sogar ein Recht über meine Kieselsteine ablehnst? Kann ich »mich von der Sache zurückziehn?« etc. etc.

Küsse mich und sage das nicht wieder — und ich will sagen, Du bist »mein eigen«, wie ich es immer sage — ganz mein eigen! . . .

E. B. B. an R. B.

Dienstag.
(Poststempel: 2. September 1846.)

Nun bin ich in Not, Liebster! Ich habe meinen armen Flush verloren — ihn verloren! Du warst ein Prophet, als Du sagtest: »Nimm Dich in Acht!«

Heut Morgen fuhren Arabel und ich und er mit uns in einer Droschke in die Vere Street, wo wir eine kleine Besorgung hatten, und er folgte uns wie gewöhnlich in einen Laden und wieder heraus, und er war an meinen Fersen, als ich in den Wagen stieg. Als ich mich umgedreht hatte, sagte ich »Flush«, und Arabel sah sich nach Flush um — und kein Flush war vorhanden! Er war in dem Moment abgefangen worden, zwischen den Rädern heraus, verstehst Du? und der Dieb musste mit ihm gelaufen sein und ihn vielleicht in einen Sack gesteckt haben. Es war ein solcher Schlag für mich — denke nur! ihn so in einem Augenblick zu verlieren! Kein Wunder, wenn ich weiss aussah, wie Arabel mir sagte!

Und so fing sie an, mich zu trösten, und zeigte mir, wie ich ihn für höchstens zehn Pfund sicher wieder bekäme, und wir fuhren so traurig nach Haus. Denn Flush weiss doch nicht, dass wir ihn wiederbekommen können, und er ist all die Zeit über in höchster Verzweiflung, der arme Liebling Flush, mit seiner furchtbaren Angst und seinen niedlichen Grillen und seinem Bedürfnis, in meiner Nähe zu sein. Die ganze Nacht wird er heulen und klagen, das weiss ich genau — denn ich fürchte, wir werden ihn bis heut Abend nicht auslösen können. Henry ging direkt für mich zu dem Häuptling der Banditti, der, sagte Henry, offenbar genau Bescheid wusste — und nach einigen Förmlichkeiten der Überlegung und Erkundigung versprach, uns heut Abend etwas hören zu lassen, aber noch nicht gekommen ist. Vielleicht wird er am Morgen kommen. Henry sagte ihm, ich sei entschlossen, nicht viel zu geben — aber natürlich werden sie mich zwingen, zu geben, was sie wollen — ich werde Flush nicht in ihrer Gewalt lassen, und das wissen sie so gut wie ich. Mein armer Flush!

Wenn wir erst in Pisa sind, Liebster, sind wir von den Londoner Hundedieben fort — das wird einer der Vorteile sein. Ein anderer mag der sein, dass ich Gelegenheit habe, Dir zu »vergeben«, denn noch habe ich sie nicht gehabt. Ich könnte Dir in meinem Brief einige kleine Vorwürfe machen, und ich glaube, ich habe es getan; aber das Vergehen war nicht der Art, dass ihm eine »Vergebung« folgen müsste — das ist ein zu grosses Wort. Und Dein Schlimmstes ist, im ganzen genommen, immer noch besser als mein Bestes. Wie also sollte ich Dir vergeben können, mein Geliebter, selbst in Pisa?

Wenn wir nach Southampton fahren, gehn wir vom Zug direkt auf den Dampfer, ohne in ein Hotel zu gehn

— und wenn wir es so machen, wird es nicht teurer als die lange Wasserfahrt von London aus. Und wir erreichen auch Havre ebenso am Morgen und haben den Tag vor uns für Rouen, Paris und Orleans. So ist nichts verloren, obgleich wir die frühe Stunde zum Aufbruch verlieren. Wenn ich also nun Deiner *idée fixe* über die Heirat beitrete! Nur lass uns keine lange Zeit zwischen sie und die Abreise legen, und komm Du nachher nicht mehr hierher — lass uns wenigstens nachher so bald als möglich fortgehn. Du fürchtest für mich, dass ich unter der herbstlichen Kälte leide, und sie ist noch so fern — aber ich (bedenke das!) ich fürchte, dass ich aus ganz anderen Gründen zusammenbreche, nämlich aus nervöser Erregung und Erschöpfung. Ich gehöre zu der erbarmungswürdigen Klasse von Frauen, die ihren Körper nicht in jedem Moment mit ihrer Seele beherrschen können, und unter hysterischen Störungen zusammenbrechen, wenn sie handeln und widerstehen müssten. Nun denke und glaube ich, ich werde aus meiner Liebe zu Dir Kraft schöpfen und so, was uns bevorsteht, bis zum Schluss aushalten; da ich mich aber zugleich kenne und vor mir fürchte, so möchte ich den »Dämon« so wenig wie möglich reizen, und so ruhig bleiben, wie es die Situation erlaubt. Trotzdem muss natürlich geschehen, was geschehen sollte. Nur müssen wir uns überlegen, ob es wirklich geschehen sollte — nicht wegen der Unannehmlichkeit für mich, sondern wegen der Folgen für uns beide.

Erschrecke ich Dich, Liebster? O, nein — ich werde es überstehen, wenn ich einen Hauch meiner Seele in mir behalte, damit zu leben. Ich werde es so gewiss überstehen, wie ich Dich liebe. Ich spreche nur von den nebensächlichen Umständen, damit sie so glatt wie möglich gehalten werden.

R. B. an E. B. B.

Mittwoch Morge
(Poststempel: 2. September 1846.)

Der arme Flush - wie Du mir leid tust, meine Ba! Aber Du wirst ihn wiederbekommen, denke ich . . . nicht sofort, vielleicht. . . .

Im übrigen — will ich Dich durch kein einziges Wort mehr drängen — Du sollst hinfort alles ohne einen Wunsch auf meiner Seite anordnen — wenigstens ohne einen ausgesprochenen. Lass uns unser Glück nicht wie den armen Flush fortgefangen werden — aus der Gefahr möchte es keinen Loskauf geben.

Es kann kaum einen anderen Weg geben, unser Vorhaben auszuführen, als durch die Anordnung, der Du zustimmst — ausser Du willst lieber einen Tag opfern und alle Gefahren auf Dich nehmen. Natürlich alles auf die Art und unter den Bedingungen, die Du bestimmen wirst.

Meinst Du, Ba, ich fürchte nichts von der damit verbundenen Aufregung und Erschöpfung? Ich fürchte sie sehr — und ich bin deshalb um so mehr dafür besorgt, dass keine grösseren Schwierigkeiten hinzukommen, als absolut notwendig sind. Weil der erste Teil unseres Abenteuers auf die Art gefährlich ist, will ich den zweiten Teil auf jede andere Art so sicher wie möglich haben. Ich würde mir sogar verhältnismässig wenig daraus machen, im Winter zu reisen (denn ich weiss, man kann Vorsichtsmassregeln treffen) — wenn wir die Reise unter wirklich günstigen Umständen antreten könnten und Du so viel Güte und Freundlichkeit mitbekämst, dass sie Dich auf eine oder zwei Wochen warm halten würden — aber »der Winterwind, der nicht so unfreundlich ist wie« etc., kann — wenn er seinen Teil von Unfreundlichkeit zu der grösseren hinzufügt — unerträglich werden. Jetzt

aber habe ich mein letztes Wort gesagt — und ein Kuss folgt! . . .

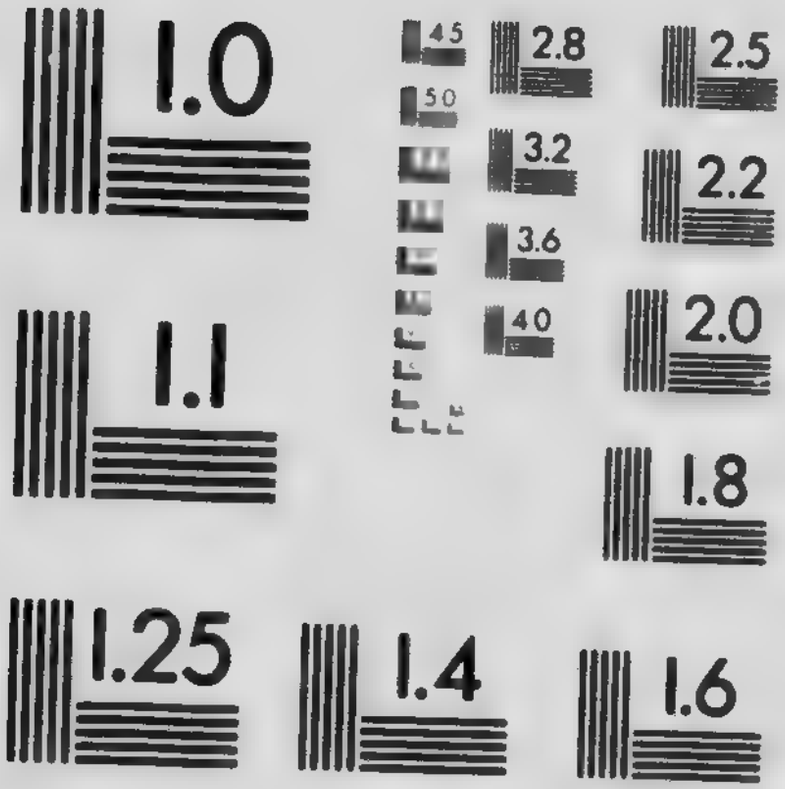
E. B. B. an R. B

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 3. September 1846.)

»Der unser Freund und Begleiter sein sollte« — ist das also Deine Meinung von meines armen Lieblings Flush Geschick — Ah — ich wäre nicht so ruhig gewesen, wenn ich es nicht anders und besser gewusst hätte. Ich »werde ihn nicht sofort zurückbekommen«, meinst Du! Aber, Liebster, ich bin sicher, dass ich es werde. Ich verstehe mich auf die Wege der Philister — ich wusste von Anfang an, wohin ich mich zu wenden und wie ich zu überreden habe. Das schlimmste ist die Angst um das Leiden des armen Flush. Und dann ist es gerade jetzt unbequem, das Lösegeld für ihn zu zahlen. Aber wir werden morgen Zeit haben, wenn nicht heut Abend. Vor zwei Stunden kam das Haupt der Gesellschaft, um Henry zu besuchen und ihm zu sagen, »die Gesellschaft habe den Hund«, da sie uns die Ehre erwiesen habe, uns in die Bond Street und wieder heraus und in die Vere Street zu verfolgen, wo er gekapert wurde. Jetzt ist er in Whitechapel (der arme Flush!). Und der grosse Mann war auf dem Wege dorthin, um sich mit anderen grossen Männern zur Beratung zu treffen und die Entscheidung über das geforderte Lösegeld zu hören, und er wollte dann mit ihrem Ultimatum zurückkehren. O, die Schurkerei ist ausgezeichnet, und dann die Demütigung, dass man für seinen eigenen Ärger und seine Angst bezahlen muss! Werden sie nun wohl die Unverschämtheit besitzen, mich zehn Pfund zahlen zu lassen, wie sie sagten? Aber ich muss Flush haben, weisst Du — und ich kann keine Gefahr laufen und

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

feilschen und handeln. Es gibt eine furchtbare Überlieferung in unserer Nachbarschaft, von einer Dame, die es tat und der man den Kopf ihres Hundes in einem Packet zuschickte. Also sage ich Henry: — »Bringe Flush zurück, was Du auch tust« — denn Henry ist wütend, worin er Recht hat, und ich wäre auch wütend, wenn ich nicht zu ängstlich wäre . . und er redet von der Polizei gegen Diebe und findet es sehr schwer, meinen Instruktionen zu folgen und gegen ihren Hauptmann höflich und achtungsvoll zu sein. Da fand er ihn, wie er in einem Zimmer mit Bildern eine Zigarre rauchte! Sie machen einige drei- oder viertausend im Jahr mit ihrer ehrenwerten Beschäftigung. Und dass Flush irgend jemanden gutwillig folgt, das glaube nur nie. Er ist aufgegriffen und geknebelt worden . . verlass Dich drauf. Wenn er hätte beissen können, hätte er gebissen — wenn er hätte bellen können, hätte er gebellt. Bei einer früheren Gelegenheit bemerkte der freimütige Dieb sogar: »der Hund sei schwer zu fangen, er sei so misstrauisch«. Sie hätten ihn an einem Strick schleifen und in einen Wagen packen müssen, sagten sie damals. Der arme Flush! . . .

Und mir willst Du jetzt kein Wort mehr sagen — Du willst mich jetzt meinen eigenen Anschlägen überlassen?

Und das ist gerade, was Du nicht tun darfst. Ah, warum sagst Du das auch nur, wenn Du es nicht tun darfst? Habe ich einen einzigen Deiner Vorschläge abgewiesen, wenn ihm nicht starke Hindernisse entgegenstanden, dass Du so mit mir abschliesst, Geliebter? Zum Beispiel habe ich Deinem Plan über die Heirat zugestimmt, und ich habe eingewilligt, in der zweiten Hälfte des September mit Dir nach Italien zu gehn, nicht wahr? Und wem widersetze ich mich jetzt? Lass mich nicht für unverträglich gelten! Und vor allem weigere Dich nicht, für mich zu denken und für mich zu entscheiden, sonst

kann ich mir nicht vorstellen, was aus mir werden soll. Ich werde schlimmer daran sein, als Flush jetzt ist . . in seiner Verzweiflung in Whitechapel. Denke, dass ich auf einem Felde losgelassen werde, wenn sich gerade die Gewitterwolken sammeln!! Du kannst nicht so grausam sein, Du! Alles was ich sagen wollte, war, es wäre — aus den Gründen, die ich anführte — klug, so wenig Anlässe zur Aufregung zu geben wie möglich. Aber ich werde nicht versagen, glaube ich — ich würde mich zu sehr verachten, wenn ich versagte — ich würde zu viel dadurch verlieren. Und dann gibt es ein Amulet, das einem das Herz stärkt, wenn es auch noch so sehr dazu neigt, zu versagen. Glaube mir, dass ich nicht versagen werde, liebster Geliebter — ich werde es nicht, wenn Du mich genügend liebst, um mir beizustehn — das glaube immer!

Das Herz freilich sinkt bisweilen — wie meines heut Abend, ich weiss kaum, warum - - aber selbst, während es sinkt, fühle ich nicht, dass ich so versagen soll — nein. . . .

R. B. an E. B. B.

Donnerstag.
(Poststempel: 3. September 1846.)

Es freut mich, dass der arme Flush wiedergefunden ist, Liebste — freut mich sehr.

Und jetzt, da Du ihn vermutlich an Deiner Seite hast, will ich Dir sagen, was ich in solchem Falle getan hätte, weil es unsere verschiedene Art, grösserer oder geringerer Unterdrückung zu begegnen, klarstellt. Ich hätte auf Verlangen des Burschen keine fünf Schilling gegeben. Ich hätte — und zwar in vollem Ernst — gesagt: »Sie sind für das Vorgehen Ihrer Bande verantwortlich, und Sie fasse ich — reden Sie mir keinen Unsinn vor, von

Kopfabschneiden oder Pfotenabschneid. Seien Sie so sicher wie dass ich hier stehe und m. Ihnen rede, ich will mein ganzes Leben darauf verwenden, Sie zu Boden zu bringen, der Plage, als die Sie sich bekennen, ein Ende zu machen — und durch jedes nur denkbare Mittel will ich Ihr Tod werden und der Tod so vieler Ihrer Mitschuldigen, wie ich entdecken kann — aber Sie habe ich entdeckt und will ich nie aus den Augen verlieren — nun stellen Sie meinen Ernst auf die Probe, indem Sie den Hund nicht bis morgen herbeischaffen. Und was die zehn Pfund angeht — sehn Sie!« Und darauf gäbe ich sie dem ersten Bettler auf der Strasse. Du meinst, ich bekäme Flush's Kopf? Vielleicht — so lässt Gott es geschehen! absichtlich, vielleicht, damit ich ihn räche, indem ich die Strafe eintreibe.

Wohlgemerkt, Ba, dies sollte nicht Dein Weg sein, denn er könnte es nicht — er würde nicht zu Deinen andern Eigenschaften passen. Aber für mich scheint alle Religion, alles Recht und alle Gerechtigkeit in solchen Widerstand gegen die Verworfenheit verwickelt, in die Weigerung, sie hundertfach zu vervielfältigen — denn diese schnelle Zahlung von zehn Pfund für einige Minuten Arbeit der leichtesten Schurkerei wird — zu wie vielen ähnlichen Akten im nächsten Monat ermuntern? Und wie wird es den armen Eigentümern gehn, die nicht Geld genug besitzen, um ihre Hunde loszukaufen? Ich vermute, der Herr wird in gerechter Entrüstung gegen solche Widerspenstigkeit Rösten auf langsamem Feuer androhn, um die Stärke der Liebe zu erproben! Nein! die Welt würde auf die Art eine zu abscheuliche Diebes- und Unterdrückerhöhle werden! Und diese Entrüstung ist zu gross, um sie auszusprechen, wenn man so schändliche Kopfschmerzen hat, wie mich heut Morgen quälen. Liebste, ich bin nicht geneigt, auch nur so duldsam zu sein, wie gewöhnlich. Willst Du duldsam sein, meine Ba, und mir

verzeihn — wenigstens bis morgen — wenn ich so oder so durch Medizin oder aus Ungeduld besser sein werde?

Ewig der Deine — R.

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Nachmittag.
(Poststempel: 4. September 1846.)

Als ich den Brief von heut Morgen fertig hatte, Liebste, Liebe, wurde ich, ehe ich ihn noch siegeln konnte (meine Schwester tat es für mich . . und brachte ihn gleich auf die Post) ganz krank und elend, so dass ich hinaufgehen musste und mich auf mein Bett werfen. Es ist jetzt sechs Uhr, und ich fühle mich besser und denke ein wenig daran, zu frühstücken — aber vor allem . . schien Dir, was ich auch geschrieben haben mag, ärgerlich — unnötig zornig. liebste Ba? Denn ich bekenne, ich war über dieses Beispiel von Verbrechen, wie sie jeden Tag unter der Sonne begangen werden, entrüstet . . begangen, als nützte es nichts, wäre auch die ganze Welt mit Bas bevölkert, statt nur gerade Wimpole Street; denn sie wären ja nur so viele weiche Kissen mehr, in die die Schurken nach Belieben ihre Nadeln stecken könnten. Donne sagt, »Schwäche lädt zur Unterdrückung ein, aber das Schweigen gibt ihr ein Fest.« Und es ist furchtbar, wenn man sich vorstellt, wie alle Unterdrücker in all ihren Ständen, wenn sie wollen, die Schwachen und Schweigenden, deren Geheimnis sie herausgefunden haben, auf vielerlei Arten an ihren Herzensfäden zu sich zurückzupfen können. Niemand sollte wenigstens in mir von solchen Eigenschaften Nutzen haben. Wenn ich einen Entschluss gefasst hätte, würde ich an ihm, so hoffe ich, durch Feuer und Wasser festhalten, und wer mit irgend einer Schurkerei drohte und

(wie es gemeinhin der Fall ist) nachher fehlte es ihm an dem vollen Herzen, sie auszuführen, der sollte mir genau so viel für die Drohung zahlen . . die mein Verfahren ein für alle Mal bestimmt hätte. Aber in diesem besonderen Fall hätte ich Dir sagen sollen (wenn Du es nicht erraten hast, wie Du es hättest können), dass ich alles, was ich je in der Welt wert sein soll, hingeben würde, um Dir Deinen Flush zurückzugewinnen — denn Dein Interesse ist nicht meins, so wenig wie der See der Fluss ist, der ihn speist — meins ist nur geschaffen, Deins zu speisen — ich bin Dein, wie wir sagen — und ich fühle es jede Minute mehr.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag Abend.
(Poststempel: 4. September 1846.)

Ewig-Liebster, Dir ist nicht wohl — das ist das erste! — Und das sah ich zuerst, als ich Deinen Brief öffnete und mein Auge auf den Schlusssatz fiel — der mich in einem Moment von der Hoffnung des Tages entzauberte. Liebster — Dir ist seit zwei oder drei Tagen nicht wohl gewesen, es ist klar — und jetzt ist Dir sehr, sehr unwohl — sag mir, ob ich nicht recht habe? Ich bitte Dich, lass mich die genaue Wahrheit über Dich hören, denn ich bin sehr unruhig, und es ist in allen solchen Fällen furchtbar, wenn man zweifelt, ob man die ganze Wahrheit weiss. Wie in dieser Woche alles gegen mich geht! Ich kann Dich nicht sehen. Ich kann mich nicht damit trösten, dass Dir wohl ist. Und dann der arme Flush! Du musst ihn als eins der Übel gelten lassen, und Du wirst es, ich weiss: denn ich habe ihn noch nicht zurückbekommen — nein, wirklich.

Ich hätte ihn gehabt. Der Erzfeind Taylor, den zu verfolgen Du Dein ganzes Leben aufwenden willst (das

Leben, das obendrein mir gehört!) kam gestern Abend und sagte, sie wollten sechs Pfund, sechs Guineen annehmen, und eine halbe Guinee für ihn für seine Bemühungen als Vermittler; und Papa befahl Henry, die Zahlung zu verweigern und mir kein Wort davon zu sagen — und all das bekam ich erst heute Morgen heraus. Nun ist es, soweit es sich um das Geld handelt, weniger als ich erwartet hatte, und ich war sehr ärgerlich und böse und verlangte von Henry, er solle sofort hingehn und das Geschäft abschliessen — nur wollte er nicht, sprach von Papa und überredete mich, Taylor werde heute mit einer niedrigeren Forderung kommen. Er ist nicht gekommen — ich wusste, er würde nicht kommen — und wenn man nicht tun will, was ich verlange, so werde ich morgen selbst hingehn und mir Flush zurückholen. All diese Zeit leidet er und leide ich. Es ist vielleicht sehr töricht — ich leugne das nicht — es mag selbst »furchtbare Sünde« sein, wie Mr. Boyd mich versichert — aber ich kann es nicht aushalten, dass ich um ein paar Pfund oder selbst um abstrakter Rechtsprinzipien willen grausam meinen armen Flush aufs Spiel setze — ich kann es nicht. Du sagst, ich könne es nicht . . Du aber würdest es tun. Du würdest es! — Ah — Liebster — Musterbürger — aber Du würdest es nicht tun — ich kenne Dich besser. Deine Theorie ist viel zu gut, um in der Praxis nicht in Stücke zu verfallen. Man kann die Gerechtigkeit sehr lieben; aber die Liebe zu einem abstrakten Prinzip ist nicht die stärkste, — hab ich recht? Lass uns einmal überlegen und Flush ganz aus dem Spiel lassen. (Du würdest es ertragen, sagst Du, wenn Du seinen Kopf in einem Paket erhieltest — es würde Dir genügen, wenn Du dafür Taylors abschnittest.) Willst Du behaupten, wenn in Italien die Banditti über uns kämen und mich in die Berge fortschleppten, und Dir eins meiner Ohren schickten, um

Dir mein wahrscheinliches Schicksal zu zeigen, wenn Du ihnen nicht . . wieviel darf ich sagen, dass ich wert bin? . . fünf oder sechs Scudi schicktest — (ist das noch vernünftig?) . . würdest Du antworten: »Nicht so viele *crazie*«; und würdest Du, auf abstrakte Prinzipien gestützt, das andere Ohr abwarten, und die Katastrophe — wie es vor nicht langer Zeit in Spanien geschah? Wirklich, Liebster? Denn es ist vielleicht ebenso gut, wenn man es vorher weiss. . . .

E. B. B. an R. B.

Freitag.
(Poststempel: 5. September 1846.)

Du Bester! Gab es in der Welt, in irgend einer möglichen Welt jemals einen Menschen, der gegen einen anderen so vollkommen gut und lieb war, wie Du gegen mich? Ah! Wenn Du wissen könntest, wie ich gegen Dich empfinde, wenn Du mir solche Worte schreibst, wie ich sie heute Morgen bekam — Liebster! Darin endigt alles, was ich sagen kann! Und doch muss ich ausserdem sagen, dass mir bei dem früheren Briefe nie der Gedanke an »Ärgerlichkeit« oder Härte gekommen ist. Ich schüttelte nur den Kopf und dachte, Du würdest es nicht ausführen, wenn Du einen Flush hättest. Und dann konnte ich meine Schlussfolge nicht weiter verfolgen, weil ich daran denken musste, dass Dir nicht wohl sei.

Dir ist jetzt besser, Robert, und Du versprichst, Dich vor dem Diner in Acht zu nehmen, zu dem Du nicht gehen würdest, wenn ich bei Dir wäre. Ich würde mich viel zu sehr für Dich ängstigen, um Dich fortzulassen! Solch Unrecht ist das Diner . . auf seine Art ebenso schlimm wie Hundediebe . . denn es zieht Dich gerade

da hinaus, wo Du ruhig zu Hause, wenn nicht »abstinent« bleiben solltest. Bitte, wann habe ich Dir je gesagt, Du solltest »abstinent« werden? Du bist es, scheint mir, im allgemeinen viel zu sehr: und den ganzen Tag lang nichts zu essen! Wie krank Du gewesen sein musst, Liebster! Wie ich mich danach sehne, Dich zu sehen und mich zu vergewissern, dass Du halbwegs wohl aussiehst! Wie sehr, sehr glücklich wäre ich, wenn ich Dich morgen sehen könnte. Aber nein, nein! Mr. Kenyon kommt nicht, und wir müssen klng sein, denke ich, und warten, bis der Boden klar ist, und das wird nicht vor Montag sein. Vermutlich wird er mich Sonntag besuchen — aber die Möglichkeit, dass er es Samstag tut, ist wie der Hut auf der Stange im Garten, der die Vögel fortscheuchen soll. Aber sie können jenseits der Mauer singen, um den Kirschen und der Hoffnung auf sie nicht zu fern zu sein. Montag wird sicher ein klarer Tag sein. Wenn nicht Mr. Kenyon gerade uns zum Trotz seine Reise hinausschiebt — wer kann das sagen?

Ich habe Flush noch nicht. Ich soll ihn morgen früh bekommen. . . .

E. B. B. an R. B.

Samstag Morgen.
(Poststempel: 5. September 1846.)

Liebster, ich schreibe nur ein paar Zeilen, damit Du weisst, dass ich morgen an Dich denke. Flush ist noch nicht gekommen, und ich will selbst auf eine Entdeckungsreise gehn — Henry ist viel zu lauwarm. Er sagt, ich könne, ehe ich zurückkäme, beraubt und ermordet werden — in dem Falle denke daran, dass es nicht meine Schuld ist, wenn ich nicht mit Dir nach Pisa gehe.

Gerade eben kommt ein freundliches, kleines Billet von Mr. Kenyon, der, wie er sagt, nicht kommen will, weil Flush fort ist, und eine Reise begonnen hat, von der er nicht vor einer Woche zurückzukommen gedenkt. Also hätte ich Dich heute doch sehen können! Mein Trost ist, dass es für Dich gut ist, Geliebter, wenn Du ruhig bleibst, und dass der Weg durch die Sonne Dir hätte Kopfschmerzen bereiten können. Wie meine Gedanken bei Dir sind! wie sie den ganzen Tag lang nicht von Dir lassen! Ich werde heut Abend durch Deine Liebe und Güte meinen Brief bekommen, der eine Lampe ist, aufgehängt, dass ich auf sie blicken kann. Aladdins, sagst Du? Ja, Aladdins.

Und was das anlangt, dass ich mich vor Dir fürchte — einmal, weisst Du, fürchtete ich mich sehr . . in einem besonderen Sinn — wie ich mich bei einem Gewitter fürchte . . oder selbst noch ein wenig anders — oder . . o ja! ganz anders! Jetzt ist es verwandelt . . das Gefühl — und ich fürchte mich auch so nicht mehr — ausser bisweilen davor, dass ich durch eigene Schuld Deine Liebe verliere — ich fürchte nicht, dass es Deine Schuld wäre, merke wohl! Ich vertraue Deiner Güte bis zum äussersten — und ich weiss vollkommen, dass, wenn Du mich nicht liebtest (nur angenommen) Du einer wärst, der sich schämen würde, wenn eine Frau ihn fürchtete — wie manche Frauen manche Männer fürchten. Ich könnte es nicht, das weisst Du — ich würde Dich zu gut kennen und zu vollkommen lieben, und jedermann kann sagen, was vollkommene Liebe austreibt.

Und wenn mich die »Gesellschaft« nicht erschlägt, so will ich Dir heut Abend wieder schreiben. Ah — sage in dem Brief, den ich bekommen soll, dass Dir besser ist! Und Du sollst Montag kommen — Lieber, Liebster! vergiss nicht! Deine BA.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Nachmittag.
(Poststempel: 7. September 1846.)

Nein, Liebste, ich soll Dich morgen nicht sehen, so glücklich mich die Erlaubnis macht! Es scheint absurd, aber unter diesen Umständen wäre es die grössere Absurdität, sich nicht zu fügen. Du sollst hören — ich stand mit dem alten Schwindel auf, wenn er nicht gar ein wenig schlimmer war — und, wie ich für den Fall beschlossen hatte, ging ich, um meinen Doktor zu konsultieren. Er glaubt, er habe die Wurzel des Übels gefunden, und könne sie beseitigen, »wenn ich Geduld genug besässe« — also versprach ich . . und erwartete etwas, was solchen Vorspiels würdig wäre — ich aber soll mich ins Bett legen und ein oder zwei Tage darin bleiben — von heute, Sonntag, bis Mittwoch früh — nichts geniessen als dreimal am Tage einen Schluck einer Medizin, die ich nicht von Wasser unterscheiden kann — und Milch, so viel ich mag — keine andere Nahrung! Die milde Wunderlichkeit ist amüsant, nicht wahr? »Und für dieses schöne Stück Selbstentsagung,« sagte er, »sollen Sie Ende der Woche ganz gesund sein.« — »Aber darf ich Mittwoch in die Stadt gehn?« — »Ja.« —

Nun, Ba, meine geliebte Ba, weisst Du, wie oft ich voll Trauer all die Lobsprüche ablehnen muss, mit denen Deine Liebe und Güte mich überschütten möchte; wenn Du mich diesmal ein wenig loben willst, dass ich Dir gehorche, so will ich das Lob annehmen — denn die Wahrheit der Wahrheiten ist, dass ich mir sofort sagte: — »Habe ich ein Recht, irgend etwas zu vermeiden, was verspricht, SIE von diesem ewigen Bericht über Schmerz und Pein zu erlösen?« So schreibe ich jetzt, indem ich mich im Bett auf den Ellbogen stütze — wie ich, glaube ich, noch nie geschrieben habe — und vielleicht ist mein

Kopf ein wenig besser, oder ich bilde es mir ein. Merke wohl, ich darf lesen oder schreiben — nur im Bett muss ich bleiben, weil eine bestimmte Hauttemperatur erhalten bleiben soll, oder aus einem anderen, ebenso guten Grunde, »aus Gründen, aus Gründen«.

»Die Milch«, antwortet Ba, ist sicher, um die überreichliche Galle und Bitterkeit auszugleichen, die letzthin über Flush herströmte. So ist es, meine geliebte Ba — und Flush, das Opfer eines Prinzips, wird gerade durch Cakes vor Krankheit gerettet, die ich als Freudengabe zu seiner sicheren Rückkehr darbringen wollte. Willst Du ihm unter den anderen Küssen einen für mich geben? Und einen anderen aufsparen für Deinen — R.

Wie werde ich Deine Briefe brauchen, Liebste!

E. B. B. an R. B.

Montag Morgen.
(Poststempel: 7. September 1846.)

Ewig, Ewig-Liebster, wie war es möglich, dass ich heute Morgen ohne ein Vorgefühl des Übels in der guten Stimmung »unserer Tage« aufstand — in der Hoffnung, Dich zu sehen, im Glauben, Dich zu sehen und in dem Gefühl, dass es noch grösseres Glück sein würde als gewöhnlich? Selbst der Anblick Deines Briefes rief noch keine Wolke hervor — das, dachte ich, ist erst die geringere Freude, die der grösseren vorangeht! Und ich lächelte noch gestern Abend und heute Morgen vor mich hin, über Dein Wort von dem »Geschäft«, das der »ernste Mann und die ernste Frau« besprechen sollten, und verstand Deine Abwehr alles unerlaubten Scherzens! — Scherze im Protokoll verboten! Und dass man dann schliesslich so plötzlich ernst und sogar traurig gemacht werden muss! Was kann mich trösten, Geliebter? Nichts,

ausser, dass Dir wirklich besser, wirklich wohl ist — und darum werde ich Dir nicht erlauben, schon Mittwoch zu kommen: es wird nicht klug sein, wenn Du Dein Bett verlässt, um eine Reise nach London zu machen! Du solltest Dich vielmehr ganz ruhig, und höchstens im Garten halten. Nimm Dich in acht, Liebster, Liebster, und wenn Du an mich denkst und mich liebst, zeige es mir auf diese beste Art. Und ich lobe Dich, lobe Dich — ja, ich danke Dir und bin Dir für jedes solche Zeichen Deiner Liebe dankbar, dankbarer als für andere Zeichen — und ich will Dich dafür lieben, mein Geliebter! Nun urteile — werde ich es lassen können, jeden Moment des Tages an Dich zu denken? Könnte ich es lassen, wenn ich es versuchte? Dafür also wirst Du Dich an die Befehle halten, Dich den Verordnungen fügen — ah, aber wird Dich der Ausfall aller Nahrung ausser der Milch nicht unverhältnismässig schwächen? Ich bin unruhig wegen dieser Milchdiät für Dich, der nur immer kräftige Nahrung und etwas, was anreizt, nötig zu haben scheint. Du wirst versprechen, mir alles zu sagen — nicht wahr, Liebster? — ob besser oder schlechter, stärker oder schwächer — Du wirst es mir sagen? Und wenn Dir zu unwohl sein sollte, zu schreiben, was Gott verhüte, so wird Deine Schwester schreiben — sie wird die grosse Güte haben? Ich flehe Dich an — lass es so sein!

Aber Dir wird besser werden — o, ich will fest auf Deine Besserung hoffen und auf die Möglichkeit, dass wir uns vor dem Ende der Woche sehen. Und dieser verlorene Tag ist ja nur in unseren gegenwärtigen Gedanken von Bedeutung: bald, weisst Du, wirst Du mich mehr als genug haben. Denn es ist mir Ernst und ich scherze nicht *au fond*, und ich bin bereit zu tun, was Du nich heisst und für das Beste hältst — was ich Dir jetzt sage, damit Du Dich nicht auf meine Art über einen Schatten ärgerst. Gott segne Dich — »und mich in

Dir«. Darf ich das nicht auch sagen, da ich es mehr fühle, als Du konntest . . (intensiver . . ich sage nicht aufrichtiger) . . als Du es zuerst aussprachst? Mein Glück und mein Leben liegen in Dir — ich bin ganz Dein eigen —

BA.

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 8. September 1846.)

Wie krank Du bist, Liebster, Geliebter! Ah nein! nicht »die Haltung ermüdet Dich«, sondern die Krankheit schwächt Dich. Und Du willst aufstehn und hierherkommen . . Du! Aber um meinetwillen, um unser beider willen musst und sollst Du ruhig und geduldig sein und daran denken, wie meine Gedanken bei Dir sind und Dich beständig zur Ruhe beschwören. Und das Lesen . . Du siehst, es macht Dich schwindlich — und dass Du die Empfindung provozierst, kann unmöglich recht sein: und Du wirst immer recht tun, nicht wahr, Liebster von allen — um meinetwillen? Und was den Besuch am Mittwoch angeht . . nein, nein! ich sage es noch einmal — Du solltest es nicht tun und sollst es nicht: wir wollen sehn, wie Dir später in der Woche ist; aber Mittwoch, sicher nein! Der heftige Übergang aus dem Bett auf den Omnibus wäre handgreiflich verkehrt! Auch kann ich ganz zufrieden sein, ohne dass ich Dich sehe, wenn ich nur höre, dass Dir wieder besser ist. Ich wundere mich heute, wie ungeduldig ich gestern war, weil ich Dich so lange nicht mehr gesehen hatte. O, werde gesund, werde gesund, Liebster! Du brauchst nicht krank zu werden, um mir zu beweisen, wie sehr ich Dich liebe, wie ich einzig Dich liebe! . . .

So heiss ist es heute, ja! Wenn Du an mich dachtest, so habe ich immerfort an Dich gedacht. Diese enge Luft

kann Dir nicht gut tun, solange Du eingeschlossen bleibst. Aber ich bin nicht eingeschlossen gewesen. Ich bin im Wagen ausgewesen und habe für Italien ausser den Schuhen ein Paar Stiefel gekauft — denn siehst Du, wir werden so lange im Wald hinter den Kamelen spazieren gehn, und da wird man nicht in Pantoffeln gehn können. Klingt das nicht nach einer »ernsten Frau«? Du brauchst aber keine Gesetze gegen Scherze zu geben! Du brauchst nur gesund zu werden! Und im Ernst, ganz im Ernst, ist es nicht wahrscheinlich, dass es Dir gut, wesentlich gut tun wird, für diese Hauptsache, Deine Gesundheit, wenn wir nach Italien gehen und reisen, und wenn all die Ärgerlichkeiten aufhören, die in letzter Zeit aus unseren Angelegenheiten erwachsen sind? Mir scheint es bisweilen so. Dir ist, sagst Du, in Italien immer wohl, und sobald Du nur wieder hinkommst. Aber inzwischen versuche, ein wenig besser zu werden, — mein Liebster! Ich kann heut Abend nur von Dir schreiben. Es geht mir zu nahe — ich stehe im Schatten der Mauer und kann nicht über sie fortsehn. Morgen werde ich mehr hören, und ich vertraue Dir, dass Du mir die ganze, unverkürzte Wahrheit sagst. Gott segne Dich, wie ich es möchte, ich in meiner Schwäche! Als besten Segen Deinerseits liebe Deine

BA.

R. B. an E. B. B.

Dienstag Morgen.
(Poststempel: 8. September 1846.)

Meinst Du, Deine Wünsche oder gar Dein Segen falle zu Boden, meine geliebte Ba? Hier ist Dein Brief und hier schreibe ich Dir, angezogen und in meinem Zimmer. Mein Doktor hiess mich »aufstehn und tun, was ich wolle« — und die vollkommene Freude ist, dass ich Dich wirklich morgen sehen kann, Liebste, Liebste!

Kannst Du aussehn, wie Du in diesem Brief aussiehst? So ganz wie mein Eigentum, und doch — was von rechtswegen nie mein Eigentum sein sollte . . wie ein solcher Schatz für einen, der ihn so wenig wert ist?

Ich habe nur ein paar Minuten, Dir dies zu sagen — das Anziehn und Reden hat die ganze Zeit weggenommen. Das morgen soll mich entschädigen! . . .

E. B. B. an R. B.

Mittwoch Abend.
(Poststempel: 10. September 1846.)

Liebster, Du bist ein Prophet, glaube ich — man kann es nicht leugnen. Heut Abend ist ein Edikt ergangen, und George soll morgen unterwegs sein, um in Dover, Reigate, Tunbridge auf einen Monat ein Haus zu mieten . . Papa war es einerlei, wo; »das könnt Ihr unter Euch ausmachen«!! aber er »muss dies Haus einen Monat leer haben, damit es in Ordnung gebracht wird« — also sollen wir fort und ohne Zögern.

Jetzt! — was kann geschehen? Es kann sein, dass die Abwesenheit länger als einen Monat dauert; es ist sogar wahrscheinlich — denn es gibt auf der Wimpole Street viel zu tun, anzustreichen und zu reparieren, Arbeit für mehr als einen Monat, sagt man. Entscheide, nachdem Du überlegt hast. Ich bin in äusserster Verlegenheit, welches der beste Weg ist. Wenn wir am Montag fortmüssen . . was dann?

Natürlich lehne ich es ab, irgend eine Meinung zu äussern oder einen Wunsch auszusprechen — über den Ort, meine ich. Nicht um meinetwillen gehn wir: — wenn man auf mich irgendwelche Rücksicht genommen hätte, hätten wir früher fortmüssen . . und sicher nicht jetzt, wo die kalte Jahreszeit herannaht. Und es ist nur

um so besser für mich, dass man nicht ostentativ an mich gedacht hat.

Entscheide also! Es scheint mir für uns zu früh und zu plötzlich, uns jetzt schon zu unserem italienischen Abenteuer aufzumachen — und vielleicht könnten wir nicht einmal mehr —

Nun — aber Du musst für uns beide denken. Es ist nach zwölf und ich habe nur noch den Augenblick, dies zu versiegeln und es Henrietta für die Morgenpost anzuvertrauen. . . .

Ich will tun, was Du wünschst — versteh mich!

R. B. an E. B. B.

Donnerstag Morgen.
(Poststempel: 10. September 1846.)

. . . 12 Uhr. Bei meiner Rückkehr finde ich Dein Billett.

»Ich will tun, was Du wünschst — versteh mich — also verstehe ich, dass es Dir Ernst ist. Wenn Ihr am Montag geht, ist unsere Heirat auf ein weiteres Jahr unmöglich — das Elend! Du siehst, was wir durch das Warten gewonnen haben! Wir müssen sofort heiraten und nach Italien gehn. Ich werde heute die Genehmigung holen und wir können Samstag heiraten. Ich komme morgen um 3 und verabrede alles mit Dir. Wir können dann immer von Dover etc. aufbrechen — aber sonst, unmöglich! Schliesse den Ring oder Ersatz ein — ich habe keine Minute mehr, wegen der Post.

Ewig der Deine — R.

R. B. an E. B. B.

4 p. m. Donnerstag.
(Poststempel: 10. September 1846.)

Ich habe Deinen schon gesiegelten Brief wieder aufgebrochen und ein Postskriptum hinzugefügt. Da die Post

also gesichert ist, kann ich jetzt ein paar Worte mit mehr Musse sagen.

Ich denke, ich will die Heiratsgenehmigung morgen statt heute holen — vermutlich sind feste Bureaustunden — und ich könnte zu spät kommen. Ich will auch mit meinem Freund auf Samstag verabreden, wenn wir ihn brauchen sollten — was höchst wahrscheinlich der Fall sein wird — es sähe verdächtig aus, wenn man ohne Begleitung käme. Wir können morgen verabreden.

Dein erstes und letztes Wort war, »Du wollest mich nicht im Stich lassen« — Du wirst es nicht.

Und wenn die Heirat vorbei ist, können wir die Umstände benutzen, und früh oder spät in der Woche gehn, wie es tunlich sein wird. Das allgemeine Packen etc. wird alles erleichtern — Du kannst Deine Massnahmen unbeobachtet treffen. Schreibe kurze Briefe an die geeigneten Personen — versprich, wenn nötig, längere.

Sieh, welchen Ton ich annehme, wie ich Dir schreibe . . aber alles kommt von Dir, durch die kleine, kurze Ermächtigung, die Du mir gibst — und den vollkommenen Glauben an Deine Wahrhaftigkeit und Festigkeit — ich halte dies nicht einmal für eine ausserordentliche Gelegenheit, diese Eigenschaften zu zeigen — dies Verfahren Deines Vaters ist ganz charakteristisch.

Auch sonst ist der Aufbruch mit seinem Hin und Her nicht ungünstig. Wenn Du zögertest, wäre es vor ein wenig beschleunigtem Einkaufen und Briefeschreiben! Ich erwartete es, und daher sprach ich, wie Du es gestern hörtest. Jetzt muss Deine Rolle beginnen. Sie kann so gut jetzt wie irgend wann beginnen und enden. Ich will Dir morgen jede mögliche Auskunft bringen.

Mir scheint, ich würde Dich beschimpfen, wenn ich ein Wort spräche, um Dich zu bestärken, anzuflehen, Dich von Deinem Versprechen zu befreien, wenn Du es verlangtest. Gott behüte Dich, bittet Dein R.

E. B. B. an R. B.

Donnerstag.
[Poststempel: 11. September 1846.][1])

Liebster, ich schreibe ein Wort und habe nur einen Willen, und der ist Dein. Zugleich. überstürze nichts — wir werden Montag noch nicht aufbrechen, und auch mehrere Tage nachher noch nicht. George ist erst fort, um sich nach Häusern umzusehen — er ist zunächst nach Reigate.

O ja — komm morgen. Und dann sollst Du den Ring haben . . früh genug und sicherer.

Kein Wort von Deinem Befinden! — Du, der so gut ist, dass er mir den ausserkontraktlichen Brief schreibt, und doch nicht gut genug, um mir von seinem Befinden zu sagen! Liebster, Liebster . . nimm Dich in Acht, und halte Dich gesund und ruhig. Ich werde Dich nicht im Stich lassen — ich tue es nicht, ich will es nicht. Ich will nach Deiner Entscheidung handeln, und ich wünsche, dass Du entscheidest. Ich war längst Dein, und wenn Du mir auch in dieser elften Stunde mein Versprechen zurückgibst . . Du Edelmütiger, Lieber, Böser! . . Du weisst recht gut, dass Du es ebenso gut lassen kannst. Also nimm es um meinetwillen und nicht um Deinetwillen wieder.

Ich kann nicht schreiben, ich bin so müde, weil ich lange draussen war. Wird nicht dieser Traum plötzlich brechen? Jetzt ist der Moment, wo er brechen muss.

Aber komm morgen, komm. Beinah alle werden zu einem Picknick in Richmond, und wir werden auf allen Seiten frei sein.

Ewig und ewig die Deine — BA.

---

[1]) Auf dem Umschlag dieses Briefes steht der Vermerk Brownings: »Samstag, 12. Sept. 1846, 1/4 11—11 1/4 A. M. (91)«. Das ist Tag und Stunde seiner Eheschliessung mit E. B. B. in der Marylebone Church. Die Zahl 91 bedeutet: es war das 91. Mal, dass er E. B. B. sah.

R. B. an E. B. B.

1 p. m. Samstag.
(Poststempel: 12. September 1846.)

Du wirst nur ein paar Worte erwarten — welche werden das sein? Wenn das Herz voll ist, mag es überlaufen, aber die rechte Fülle bleibt drinnen.

Du fragtest mich gestern, ob »ich bereuen würde?« Ja — meine geliebte Ba — ich könnte wünschen, die ganze Vergangenheit wäre noch einmal zu durchleben, damit ich in ihr die äussere Huldigung etwas mehr — wenn auch noch so wenig mehr — dem inneren Empfinden anpassen könnte. Was ich beteuert habe . . (denn getan habe ich nichts) . . scheint hinter dem zurückzubleiben, was selbst meine erste Liebe erforderte — und wenn ich an die Liebe dieses Augenblickes denke . . könnte ich bereuen, wie ich sage.

Worte aber können Dir niemals sagen — forme, bilde sie um, wie Du willst — wie teuer Du mir bist — wie lieb meinem Herzen und meiner Seele.

Ich blicke zurück, und in jedem Punkt, jedem Wort und jeder Geste, jedem Brief und jedem Schweigen — bist Du mir absolut vollkommen gewesen — ich möchte kein Wort, keinen Blick ändern.

Meine Hoffnung und mein Ziel ist, diese Liebe zu bewahren, nicht von ihr abzufallen — und dazu vertraue ich auf Gott, der sie mir gab und sie ohne Zweifel bewahren kann.

Genug jetzt, meine liebste, liebste, meine Ba! Du hast mir den höchsten, vollständigsten Beweis der Liebe gegeben, den je ein menschliches Wesen einem andern gab. Ich bin ganz Dankbarkeit und ganz Stolz (unter der rechten Empfindung, die den Stolz an seine rechte Quelle weist), ganz Stolz, dass mein Leben so von Dir gekrönt ward.

Gott behüte Dich, bittet Dein R.

E. B. B. an R. B.

Samstag 4½ p. m.
(Poststempel: 12. September 1846.)

Ewig-Liebster, ich schreibe ein Wort, damit Du liest und weisst, dass alles soweit in Ordnung ist, und dass mich der Tag nicht geradezu erschlagen hat — o, was für ein Tag! Ich ging direkt zu Mr. Boyd, um Wilson schneller nach Haus schicken zu können — und ich konnte mich unten in seinem Wohnzimmer ruhig aufs Sofa legen, ehe er bereit war, mich zu empfangen, da zum Glück gerade sein ärztlicher Ratgeber bei ihm war. Dann musste ich plaudern und Cypernwein trinken — uud da meine Schwestern nicht gleich kamen, so ass ich ein wenig Butter und Brot, um in ihren Augen nicht zu bleich auszusehen. Schliesslich kamen sie, und mit so ernsten Gesichtern! Da sie mich und Wilson vermissten, waren sie in Angst geraten — und Arabel hatte anfangs vergessen, was ich ihr gestern Abend von der Droschke gesagt hatte! Ich sagte nur immer: »Was für ein Unsinn .. was Ihr Euch auch einbildet« .. und ich zitterte im Herzen bei jedem Blick, den sie auf mich warfen. Und um meine Heldentat vollkommen zu machen, bin ich mit ihnen nach Hampstead gefahren .. bis an die Heide — und habe geplaudert und geschaut — und nun sollst Du meinen Mut loben — oder vielmehr sollst Du mich um der Liebe willen lieben, die die Wurzel von dem allen war. Wie die Not Helden schafft — oder wenigstens Heldinnen! Denn ich habe die ganze letzte Nacht nicht geschlafen, und als ich mit Wilson hinausging, um zu dem Droschkenstand in der Marylebone Street zu kommen, taumelte ich anfangs so, dass uns beiden bange wurde — aber wir gingen in einen Chemikerladen und kauften Riechsalz, und so konnten wir weitergehn. Ich habe gestern Abend mit ihr gesprochen, und

sie war sehr freundlich, sehr liebevoll und zögerte keinen Augenblick. Ich sagte ihr, ich würde ihr immer dankbar sein.

Du — wie ist Dir? wie ist Dein Kopf, Ewig-Liebster? Es ist alles wie ein Traum! Als wir wieder an der Kirche vorbeikamen, meine Schwestern und ich, lag mir eine Wolke vor den Augen. Bitte Deine Mutter, dass sie mir vergibt, Robert. Wenn ich nicht dagewesen wäre, wäre sie vielleicht dagewesen.

Und im übrigen — wenn einer von uns beiden Schmerz und Nachteil um das leiden soll, was heute hier geschah — so bitte ich, dass alles auf mich fallen möge! Und ich würde so auch nicht den schlimmsten Schmerz erdulden, das weiss ich und Gott.

Deine BA.

E. B. B. an R. B.

Sonntag.
(Poststempel: 14. September 1846.)

Mein Innig-Geliebter, wenn Du je Grund haben solltest, Dich über mich in Dingen, die möglich sind und vom Willen abhängen, zu beklagen, so hätten alle anderen Frauen das Recht, mich mit Füssen zu treten — ich wäre so niedrig und gänzlich unwürdig. Das ist meine Antwort auf das, was Du gestern von dem Wunsch schriebst, Du wärest besser gegen mich . . Du! Was hätte besser sein können, als dass Du mich vom Boden authobst und mich ins Leben und in den Sonnenschein trugst? Ich war Dein eher nach dem Recht als durch Gabe (aber auch durch Gabe, mein Geliebter!); denn was Du gerettet und erneuert hast, ist gewisslich Dein! Alles was ich bin, verdanke ich Dir — wenn ich jetzt und künftig irgend etwas geniesse, geschieht es durch Dich. Du weisst das wohl. So wie ich von Anfang

an wusste, dass ich gegen Dich keine Macht besass . . oder dass, wenn ich sie besass, es um Deinetwillen war.

Liebster, in der Erregung und Verwirrung von gestern Morgen war doch noch Raum für einen Gedanken, der keine Empfindung war — denn ich dachte daran, dass von den vielen, vielen Frauen, die dort gestanden haben, wo ich stand, und zu demselben Ende, dass von ihnen allen vielleicht nicht eine, nicht eine einzige vielleicht, seit das Gebäude eine Kirche war, so starke Gründe zu einem absoluten Vertrauen und zu völliger Hingabe an den Mann, den sie heiratete, gehabt hat wie ich . . nicht eine! Und dann dachte und fühlte ich zugleich, dass es nur gerecht sei, wenn sie . . jene Frauen, die weniger glücklich waren . . die liebevolle Sympathie und Stütze und Gegenwart ihrer nächsten Verwandten, Eltern oder Geschwister, besassen . . die mir fehlte . . denn ich hatte sie weniger nötig, weil ich glücklicher war!

Alle meine Brüder sind heut Morgen hier gewesen, haben geplaudert und gelacht und von der Reise gesprochen — und zugleich waren noch zwei oder drei Freundinnen von uns aus Herefordshire im Zimmer — und ich wagte nicht mich gegen den Lärm zu wehren, obgleich mir der Kopf zu spalten schien (eine Hälfte für jede Schulter), so krankhaft fürchtete ich, Argwohn zu erregen. . . . Und mitten hinein begannen die Glocken zu läuten. »Was sind das für Glocken?« fragte eine der Provinzlerinnen. »Die Marylebone Church-Glocken«, sagte Henriette, die hinter meinem Stuhl stand.

Und jetzt, während ich schreibe, nachdem ich dem grossen Lärm entgangen bin, und hier ruhig sitze — kommt . . wer, meinst Du? — Mr. Kenyon!

Er kam mit seiner Brille und sah aus, als ob seine Augen überall bis zum Rande reichten, und eins seiner ersten Worte war: »Wann haben Sie Browning gesehn?« Und ich glaube, ich mache nach diesem Anspruch auf

Geistesgegenwart; denn obgleich ich sicher die Farbe wechselte, und er es sah, antwortete ich doch, indem ich halbwegs geschwind auswich . . »Er war Freitag hier« — und sprang schnell auf einen anderen Gegenstand über, während er mir fest ins Gesicht sah. Liebster, er hat etwas gesehen, aber nicht alles. Und wir plauderten, plauderten. . . . Als er aufstand, um zu gehen, erwähnte er Deinen Namen zum zweiten Mal . . »Wann sehn Sie Browning wieder?« Worauf ich antwortete, ich wüsste es nicht.

Ist das nicht lustig? Das schlimmste ist, dass mich all dieses Zusammentreffen der Dinge so verwirrt, dass ich nicht das Notwendigste tun kann, so weit es sich um Briefschreiben handelt. Aber ich muss mich aus dieser Traumstarrheit aufraffen, die mich befällt, wenn ich ein wenig mir selbst überlassen bleibe, und muss mich an das machen, was noch zu tun ist.

Man denkt jetzt an ein Haus bei Watford — da aber noch nichts abgemacht ist, ist es nicht wahrscheinlich, dass der Umzug selbst Mitte der Woche stattfindet.

Ich sitze in einem Traum, wenn ich mir überlassen bin. Ich kann es nicht glauben, noch begreifen. O! aber in dieser ganzen schwierigen, beengenden und peinlichen Lage blicke ich über die Palmen auf Troja — ich fühle mich glücklich und frohlocke, dass ich Dir gehöre — jedem Widerstand entronnen, jedem Menschenwillen an den Augen — niemand kann uns jetzt mehr auseinanderbringen. Ich habe jetzt ein Recht, Dich offen zu lieben, und wenn ich es andere Leute eine Pflicht nennen höre . . wüsste ich, dass es eine Sünde wäre, ich täte es ebenso gut! Ah! — ich werde nicht als erste aufhören — denke daran! Gott segne Dich, Ewig und Ewig-Liebster! Bitte für mich um die Nachsicht Deines Vaters und Deiner Mutter, und bitte Deine Schwester, dass sie mich liebe! Ich habe ein Gefühl, als wäre ich

über die Mauer in jemandes Garten gehuscht — ich schäme mich. Solange ich lebe, ihnen allen dankbar und gegen sie liebevoll zu sein, das ist alles, was ich tun kann, und es versteht sich zu sehr von selbst, als dass ich es zu versprechen brauchte. Versprich es aber für Deine geliebte Ba, die Du gestern Abend mit Deinem lieben Brief so glücklich gemacht hast. Aber sage im nächsten, wie Dir ist — und wie Deine Mutter sich befindet.

Es war mir so verhasst, dass ich den Ring abnehmen musste. Du wirst Dir die Mühe machen müssen, ihn mir eines Tages wieder aufzustecken.

R. B. an E. B. B.

Sonntag Nachmittag.
(Poststempel: 14. September 1846.)

Danke Dir tausend Mal für das Billet, meine geliebte Ba, ich habe es willkommen geheissen, wie ich selbst Deine Briefe noch nie willkommen geheissen habe; so gut von Dir zu schreiben, und so zu schreiben! O, ich weiss, welche Anstrengung Du um meinetwillen machtest, welchen Schmerz Du ertrugst! Ich sage Dir für jetzt und für ewig, der Beweis Deiner Liebe zu mir ist gegeben .. ich kenne Liebe, Liebste, Liebste: mein ganzes Leben soll darauf verwandt werden, einen solchen Beweis meiner Liebe zu liefern; einen so vollkommenen Beweis — und vielleicht vergebens verwandt — aber ich will es mit Gottes Hülfe versuchen. Fühlst Du, was ich meine, Liebste? Wie Du all dies unter meinen Augen einzig um meinetwillen getan und gewagt hast? Ich glaubte, Du wärest dazu imstande — und was? Was ist ein Glaube? Meine eigenen Augen haben gesehen — mein Herz wird es nicht vergessen!

Liebste, nichts braucht Dich jetzt mehr sehr beunruhigen: nimm Dir Zeit und Gelegenheit. Ich vertraue auf Dein Urteil (denn ich will nicht mein Vertrauen auf Dich beteuern!) — ich bin gewiss, Du wirst alles zum besten sehn und tun. Meine Vorbereitungen sind getroffen; ich harre nur Deiner Wünsche. Ich will zum Beispiel nicht bitten, Dich sehen zu dürfen — obgleich mich natürlich ein Wort wie gewöhnlich zu Dir bringt — Dein Wille ist [illegible] mein Wille.

Den ersten offenbaren Vorteil aus unserem gegenwärtigen Verhältnis will ich annehmen. Du bist mein — Deine Grossmut hat mir den äussersten Anspruch an Deine Familie gegeben — so weit ich in Betracht komme, abgesehn von meinem Mitgefühl mit Dir, können sie mir nichts mehr geben: so will ich also mit vielleicht ein wenig weniger Reserve sagen, als ich es bisher hätte über mich bringen können, dass es keine denkbare Unterwerfung gibt, deren ich mich weigere, keine mögliche Genugtuung, die ich jenen Gefühlen zu bieten zögere, welche zu verletzen ich gezwungen war, wenn ich Dir auf irgend eine Weise so viel von ihrer Liebe bewahren kann, wie Du zu empfangen gewohnt warst; ich verlange für mich nicht mehr als Duldung . . ich will mit Freuden als die wahrste Güte gegen mich die Fortdauer der Güte gegen Dich annehmen. Du weisst, was ich getan hätte, um Dich zu besitzen: — jetzt, da ich Dich besitze, erneuere ich Dir mein Anerbieten . . urteile selbst, mit welcher ernsten Absicht, mein Wort zu halten! Ich glaube nicht . . und Du glaubst nicht . . dass eine persönliche Bitte — schriftlich oder mündlich — Gutes täte! — sie würde die Gereiztheit, die wir fürchten, eher vermehren: aber meine Zustimmung hast Du im Voraus zu jeder Massnahme, die Du für geraten hältst. Und Dein Vater kann sicher sein, solange ich seine Tochter anbete, ist es unter keinen Umständen möglich, dass ich es an Achtung

vor ihm oder Rücksicht auf ihn fehlen lasse. Verstehe mit allem andern, warum ich dies schreibe, Ba. An Deine Brüder und Schwestern bin ich für immer — durch jedes Band der Dankbarkeit gebunden: sie können sich leichter zufrieden geben . . weil sie vielleicht mehr verstehen, was für ein teurer Schatz Du bist, werden sie mir den Ehrgeiz, ihn zu gewinnen, verzeihen. Ich will an Mr. Kenyon schreiben. Du wirst vermutlich Zeit haben, alle erforderlichen Briefe zu schreiben.

Belaste Dich mit nicht mehr, als absolut notwendig ist — Du kannst für alles in Livorno oder Pisa sorgen. Lass uns so wenig lästiges Cepäck haben, wie nur möglich ist. . . .

Mein Vater und meine Mutter und Schwester lieben Dich von Herzen — meine Mutter sagte heute Morgen in meinem Zimmer: »Wenn ich wäre, wie ich gewesen bin, würde ich versuchen, an sie zu schreiben« — ich sagte: »ich will ihr sagen, was ich weiss, dass Du empfindest.« Ihr ist viel besser — (ich höre ihre Stimme, während ich schreibe . . unter dem offenen Fenster). . . .

R. B. an E. B. B.

Monta[illegible] Morgen.
(Poststempel: 14. September 1846.)

Du fährst fort, mich zu erquicken, Liebe — ich segne Dich dafür. Ich entnehme dem Brief dass Du Dich von dem Schmerz und der Aufregung erholst; das ist glücklich! Ich erwartete, von Dir zu hören, meine geliebte Ba, und will nur ein Wort schreiben — dann ausgehn — denke ich.

Empfindest Du so, trotz der Ängste und Unruhe dieser Lage? Du nimmst mir die Worte weg — ich frohlocke über die Unwiderruflichkeit dieser kostbaren

Schenkung — komme, was da wolle, mein Leben hat Blüte und Frucht getragen — es ist ein glorreiches, erfolgreiches, glückliches Leben, das danke ich Gott und Dir.

Alles ist, wie Du sehen wirst, selbst in diesen scheinbar widrigen Verhältnissen zum besten gewesen — dieser besondere Akt freilich wurde durch sie beschleunigt — aber er ist geschehen, und wohl geschehen. Vereinfacht es nicht unsere Unternehmungen, dass dies getan ist? Und sicherlich rechtfertigte diese geplante Reise und unsichere Rückkehr die Beschleunigung vollkommen. Aber jeder Moment meines Lebens bringt mir neuen Beweis von der Leitung der Vorsehung. Wie hätte uns der natürliche Verlauf gehindert! — jede Beratung mit Dir über Deine Empfindungen bei einem Umzug — jeder Wunsch, ihnen entgegenzukommen . .

Wird nicht Mr. Kenyon wenigstens begreifen? Wäre es nicht gut, sich über seine genaue Adresse auf dem Lande zu vergewissern — sodass Du Deinen Brief dorthin schicken kannst, ehe ihn die Zeitung erreicht — oder die Version irgend eines andern? Ich will Dir meinen Brief schicken, der Deinen begleiten mag — nur ein paar Worte zur Erklärung, warum er nicht befragt worden is' — (von mir!) . . weswegen ich persönlich mich entschuldigen muss. Was hast Du mit Mrs. Jameson vor? Ich will es natürlich nur bei unseren beiderseitigen Freunden wissen, um zu vermeiden, dass wir in unseren Briefen dasselbe durchgehn. . . .

Meine ganze Familie liebt Dich, Liebste — Du kannst Dir meines Vaters und meiner Mutter kindlichen Glauben an die Güte nicht vorstellen — und meine Schwester ist sehr stolz und von schneller Auffassung — so dass sie gleich den rechten Punkt in der Sache erfasst hat. Ich habe grosse Hoffnung, dass Du sie alle lieben wirst und verstehen. Gestern Abend fragte ich meinen Vater, der über einem alten Buch versunken sass, »ob es ihn nicht

freuen würde, wenn er seine neue Tochter sähe?« — worauf er emporfahrend mit solcher Glut entgegnete: »Ja, wahrhaftig!« dass meine Mutter lachen musste und sich auch nicht stören liess, als er hinzufügte: »Und wie ich mich freuen würde, wenn sie Sie sähe!« nämlich seine andere Tochter Sarianna — die in der Kirche war.

Kleinigkeiten, Kleinigkeiten, die ich Dir nur aus liebe, liebevolle Herz lege. Vertraust Du mir, Ba? Nun, Du sollst es! — meiner Liebe, meinem Stolz, den Absichten meines Herzens; auf sonst nichts. Gib mir zu allen Zeiten Deinen Rat, Geliebte: ich stehe Deinen Wünschen, Deiner Lehre und Leitung ganz offen. Versuche, was Du aus mir machen kannst — ob Du Deine Wahl vor der Welt auf irgend eine Weise rechtfertigen kannst. So würde ich Dir mit Freuden in jedem Punkt raten! Sieh, was für Lektionen ich über Flush lese! Nur gib mir vorher einen Kuss und versprich mir einen zweiten, wenn ich Fortschritte mache — so werde ich ausser dem Fortschritt zwiefach gesegnet sein. Da also mein Rat gegeben ist, beginnen hier die Küsse, Du meine liebe, liebe Ba. Sei ewig gesegnet, Ba! Ich bin weiter ganz wohl . . es ist nicht zu verwundern . . oder doch? Und meiner Mutter ist entschieden besser. Wenn sie aus der Stadt zurückkommt (wo sie und meine Schwester für mich sorgen) will ich ihr sagen, was Du mich ihr zu bringen hast versprechen lassen — als Gegengabe für das, was sie Dir längst gegeben hat. Lebwohl, meine geliebte — innig geliebte Ba — Dein R.

E. B. B. an R. B.

Montag Abend.
(Poststempel: 15. September 1846.)

Zunächst sei Gott für diese grosse Freude bedankt, dass Dir besser ist, mein Ewig-Liebster — es ist eine Freude,

die alle anderen Empfindungen überflutet. Liebster, ich bin so froh! Ich hatte gefürchtet, diese Aufregung würde ganz anders auf Dich wirken. Wenn alles getan ist und wir England und sein Gerede hinter dem Rücken haben, wird Dir beständig und befriedigend wohl sein, darauf vertraue ich. Mittlerweile ist so viel zu tun, dass ich erschrecke, wenn ich die Haufen sehe. Was die Ausrüstung angeht, so habe ich alles so einfach wie möglich eingerichtet — aber immerhin bleiben noch Bedürfnisse — und die Briefe, die Briefe! Ich bin wie gelähmt, wenn ich daran denke, dass ich Worte schreiben muss wie . . »Papa, ich bin verheiratet; ich hoffe, Du wirst nicht zu böse sein«. Ah, der arme Papa! Du bist zu sanguinisch, wenn Du erwartest, er werde ruhig sein und Gleichgültigkeit zur Schau tragen. Er wird im höchsten Grade zornig sein — er wird mich weit von sich werfen. Nun — solche Gedanken bringen keinen Trost. Wie habe ich mich heut Abend gefühlt, als ich ihn um sieben Uhr seit Freitag und dem Ereignis von Samstag zum erstenmal sah! Und er sprach freundlich und fragte mich, wie es mir ginge. Ich habe einmal gehört, dass er von mir gesagt hat, »ich sei die reinste Frau, die er kenne« — worüber ich im Moment lächelte, oder gerade heraus lachte, denn ich verstand vollkommen, was er damit meinte — nämlich — dass ich ihm niemals mit der Sünde von Liebesangelegenheiten oder irgend einem ungehörigen Gedanken an Heiraten Unruhe gemacht hatte. Aber jetzt wird das ganze Geschlecht mit mir sinken und der Glaube an irgendwen von uns vernichtet sein. Sieh die Wirkung meiner Schlechtigkeit! — »Diese Frauen!«

Aber wir wollen uns fügen, Liebster. Ich will mich ihm unter die Füsse legen, dass er mir ein wenig verzeiht . . genug, damit er mich wieder in seine Arme nimmt. Ich liebe ihn — er ist mein Vater — er hat im Grunde gute und hohe Eigenschaften: vor allem, er ist

mein Vater. Und Du bist so edelmütig und zärtlich gegen mich und wirst mich, wie Du sagst, lassen, und wirst mir helfen, die entfremdete Liebe zurückzugewinnen — wofür ich Dir danke und Dich segne — ich habe Dir heut Morgen nicht genug gedankt. Sicherlich kann ich ihm auch sagen . . »Mit Ausnahme dieser Handlung habe ich mich mein Leben lang dem geringsten Deiner Wünsche gefügt. Halte das Leben gegen die Handlung und verzeihe mir um der Tochter willen, die Du einmal geliebt hast.« Sicherlich kann ich das sagen — und ihn dann an das lange Leiden erinnern, das ich gelitten habe — und ihn anflehen, das Glück zu vergeben, das endlich gekommen ist.

Und er wird dagegen wünschen, ich wäre vor Jahren schon gestorben! Denn der Sturm wird kommen und dauern. Und schliesslich wird er mir vielleicht vergeben — es ist meine Hoffnung.

Ich stimme allem bei, was Du von Mr. Kenyon sagst. Ich will nach seiner Adresse auf dem Lande fragen, und wir wollen, wenn der Moment kommt, unsere Briefe zusammen schicken. . . .

Ich denke noch immer, es ist am besten, wenn Du nicht herkommst — am besten für Dich, weil Deine Stellung, wenn Du sie erproben müsstest, unerträglicher wäre als je — und am besten für uns beide, wenn wir, falls jemals die ganze Wahrheit entdeckt würde (über die frühere Heirat, meine ich), einfach sagen können, es sei um der Sicherheit willen geschehen. Ich weiss nicht, wie ich meine Empfindung in Worte kleiden soll, aber mir ist, als fühlte ich, es wäre besser und für die, die wir in jedem Fall verletzen, weniger verletzend, wenn wir jeder möglichen Bemerkung über diesen Punkt auswichen. Es scheint einer Art Instinkt in mir besser.

Und dann, wenn ich Dich sehe — lebe wohl, das Briefeschreiben. O, nein — wir werden auf der Eisenbahn Zeit genug haben! — Dann werden wir reden!

Ah — Du sagst mir solche Dinge! Liebster, Liebstester! — Und Du erschrickst nicht bei dem Wort »unwiderruflich«, wie ich mir einbildete, als die Zeit kam! Aber Du brauchst nur die Hand auszustrecken und kannst alles . . fast alles . . was Du mir gabst, zurücknehmen. Ich könnte Dich nie, nie, solange ich ich bin, absichtlich quälen, plagen. Wenn ich dem nahe komme, wirst Du es mir sagen. Ich will Dir auch darin vertrauen, Liebster.

Und wie gut Dein Vater ist, und wie liebevoll sie alle! Wenn sie erfahren haben werden, dass ich Deiner nicht würdig bin, werden sie auch wissen, dass ich ihnen und Dir dankbar sein kann. Sicher, hoffe ich, bin ich imstande, sie alle herzlich und mit der rechten Würdigung zu lieben. Und dann . . denke, welchen Trost ich mir von diesen Händen, die sich mir entgegenstrecken, tief zu Herzen nehme! Um Deinetwillen! Ja, ganz um Deinetwillen! — und darum, um so trostreicher für

Deine, ganz Deine eigene BA.

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 17. September 1846.)

Liebster, der allgemeine Aufbruch aus diesem Hause findet Montag statt — und das Haus in Little Bookham ist sechs Meilen von der nächsten Eisenbahnstation, und anderthalb Meilen von Leatherhead entfernt, wohin eine Post geht. Nun musst Du urteilen. Wenn ich am Samstag mit Dir gehe, habe ich nicht die Hälfte der Briefe geschrieben — Du, der du so gross von epischen Gedichten redest, hast keine Vorstellung vom Zustand meines Geistes. Ich fing heute Morgen an, an Papa zu schreiben, aber ich konnte nichts tun als weinen und sah dann so bleich aus, dass sich jedermann wunderte, was es gäbe. O — mir ist jetzt ganz wohl, und ich

spreche nur deshalb so von mir, um Dir zu zeigen, dass die Inspiration keineswegs für Epen ausreicht. Aber trotzdem werde ich wohl die notwendigen Briefe schreiben können . . und die andern unterwegs . . nicht wahr? Ich hätte lieber gewartet — wirklich — nur mag es schwierig sein, aus Bookham fortzukommen . . aber möglich — also sag mir, was Du möchtest, dass ich tue.

Wilson und ich, wir haben einen leichten Koffer und eine Reisetasche unter uns — und ich will mit den Büchern folgsam sein, Liebster. Nimmst Du ein Schreibpult mit? Ob ich besser keins mitnähme?

Also Koffer und Reisetasche . . Vergiss nicht, dass wir sie nicht mit uns aus dem Haus nehmen können. Wir müssen sie am Abend vorher schicken . . Freitag Abend, wenn wir Samstag reisen . . und wohin? Hast Du irgendwo einen Freund, zu dem wir sie schicken könnten, oder können sie direkt auf den Bahnhof gehn — und wohin da? In dem Fall müssten sie Deinen Namen tragen, nicht wahr?

Nun denke für mich, Liebster — und sage mir, was Du nicht sagst . . dass Dir weit besser ist. Ah, nein — Du bist wieder krank — sonst würdest Du nicht zögern, es mir zu sagen. Und die liebe, liebe, kleine Knospe! — ich werde sie bis zu meinem Lebensende behalten, wenn Du mich so lange liebst . . oder nicht, Herr? Ich danke Dir, Liebster.

Deine Mutter! — es tut mir so, so leid. Wäre es nicht besser und liebevoller, um ihretwillen zu warten? — sag mir auch das.

Ja, sie sind vollkommen in ihrer Güte. Wir müssen sie von Herzen lieben; und ich werde es, das weiss ich. . . .

Nicht mehr heut Abend von Deiner

BA.

R. B. an E. B. B.

(Poststempel: 17. September 1846.)

Meine Einzige, Süsseste, ich will nur ein Wort schreiben, damit ich die erste Post fasse — die Zeit drängt. Gott segne Dich für alles, was Du leidest . . ich weiss es, wenn es auch sehr unnötig wäre, Dich auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen. Ich weiss vieles, wenn nicht alles, und kann Dich nur lieben und bewundern — Dir, leider! nicht helfen.

Und diese Schwierigkeiten werden sich mehren, wenn Du nach Bookham gehst — das Rechte wird sein, sofort zu reisen. Die Briefe können wir leicht unterwegs schreiben . . in Orléans zum Beispiel. . . . Ich will Dich heut Abend alle Einzelheiten wissen lassen . . der Brief soll Dich heut Abend erreichen. . . .

Wenn wir von London aus führen, könnte das Gepäck hierher geschickt werden, oder vielleicht auf jeden Fall . . da ich es mit meinem in einer Droschke mitnehmen kann und so die Möglichkeit des Verzugs vermeide.

Mir ist sehr wohl, Liebste, Liebste — meiner Mutter nicht schlechter, vielleicht besser — sie ist jetzt aus. Wenn wir blieben und in Verwirrung kämen, so würde das ihre Krankheit verschlimmern. . . .

Nimm kein Pult . . ich nehme ein grosses mit — nimm nichts mit, was Du dalassen kannst — aber schliesse Briefe etc. ein. Ich will mir einen Pass ausstellen lassen. Sagtest Du mir nicht ungefähr, wie hoch Du die Kosten unserer Reise anschlügest? Denn ich will soviel erheben und mir für den Rest Rothschilds Kreditbrief auf Livorno geben lassen. Man sollte vermeiden, Geld mit sich herumzutragen.

All dies in solcher Eile. Leb' wohl, meine liebste, liebste Ba.

Dein R.

E. B. B. an R. B.

(Poststempel: 18. September 1846.)

Liebster, nimm dies Wort, als wären es viele. Ich bin so müde — und dann soll es das rechte Wort sein.

Sonntag und Freitag sind unmöglich. Samstag will ich mit Dir gehn, wenn Du willst — alles halb getan . . nichts getan . . kaum etwas. Willst Du mich bei Hodgson abholen? oder soll ich Dich auf dem Bannhof treffen? Um wieviel Uhr muss ich aufbrechen, um zur erwähnten Stunde dort zu sein?

Und das Gepäck . . Du weisst, wir können es nicht mit uns aus dem Hause nehmen, Wilson und ich. Es muss Freitag Abend auf die Vauxhall-Station geschickt werden. Wird man es sorgfältig aufbewahren? Müsste man vorher mit jemandem sprechen? Wenn wir es nach New-Cross schickten, würde es Dich nicht rechtzeitig erreichen.

Stütze mich, mein Geliebter — mit Deiner Liebe. Es ist sehr hart — aber es scheint, Samstag ist der einzige Tag für uns. Sage mir, ob Du es es auch meinst.

Ganz die Deine — BA.

R. B. an E. B. B.

Freitag, 11 ½.
(Poststempel: 18. September 1846.)

. . . Das Paketboot fährt morgen Abend um neun vom *Royal Pier* in Southampton. Wir fahren ab vom *Nine Elm, Vauxhall,* um fünf — kommen an um acht. Türen werden fünf Minuten vorher geschlossen. Ich will von halb vier bis vier präzise bei Hodgson sein, bis dahin, denke ich, kannst Du fertig sein. Ich werde

nach Vauxhall gehn und anmelden, dass Gepäck (Deins) kommt und meins auch schicken — so sind wir beide unbehindert, und können von Hodgson Wagen oder Droschke nehmen.

Gräme Dich nicht um Deine spärlichen Vorbereitungen . . wir können alles in Livorno haben — und die neuen Dampfer nehmen am 15. jedes Monats Pakete für Livorno mit — können also bringen, was Du haben möchtest. . . .

Gott segne und stärke Dich, meine Ewig-Liebste, Liebste — ich will mir nicht zumuten, von meinen Gefühlen für Dich zu sprechen — Anbetung gebührt solcher Tapferkeit. Noch ein Kampf — wenn all Deine Güte Dir nur seltsam ungenügende Frucht trug, ist es da nicht möglich, dass Dir dieser Schritt alles bringt, was Du hoffen kannst? Schreibe mir noch ein Wort. Verlass Dich auf mich. Ich gehe in die Stadt, um Besorgungen zu machen.

Dein R.

E. B. B. an R. B.

Freitag Abend.
(Poststempel: 19. September 1846.)

Also von halb vier bis vier — vier, denke ich, wird nicht zu spät sein. Ich will nicht mehr schreiben — ich kann nicht. Morgen um diese Zeit werde ich nur Dich noch haben, mich zu lieben — mein Geliebter!

Nur Dich! Als sagte einer nur Gott! Und wir werden auch Ihn noch haben, darum bete ich. . . .

Deine Briefe an mich nehme ich mit mir, wenn die »Unzen« auch noch so laut schreien. Ich versuchte, sie dazulassen, und konnte es nicht. Das heisst, sie wollten nicht dableiben: es war nicht meine Schuld — ich will nicht gescholten werden.

Ist dies mein letzter Brief an Dich, Liebster? O — wenn ich Dich weniger liebte . . ein wenig, wenig weniger!

Ah — dann würde ich Dir sagen, unsere Heirat sei ungültig oder sollte es sein; und Du solltest mich morgen keinesfalls holen. Es ist furchtbar . . furchtbar . . dass ich hier zum ersten Mal freiwillig Schmerz bereiten muss — zum ersten Mal in meinem Leben.

Erinnere Deine Mutter und Deinen Vater liebevoll und dankbar an mich — und auch Deine Schwester! Würde sie es für zu kühn halten, wenn ich sage, unsere Schwester. . . .?

Betest Du für mich heut Abend, Robert? Bete für mich und liebe mich, damit ich Mut fasse, wenn ich beides fühle —

Deine BA.

Gedruckt bei Imberg & Lefson in Berlin SW.
Bernburgerstr. 31.